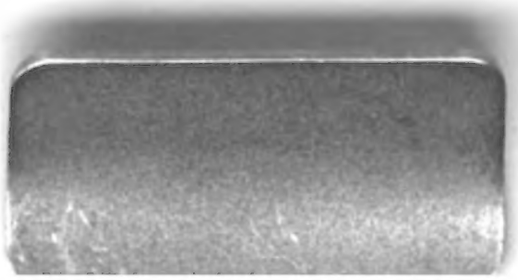
NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 00769270 4

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Martini

PQD

Hist.

Digitized by Google

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R

Digitized by Google

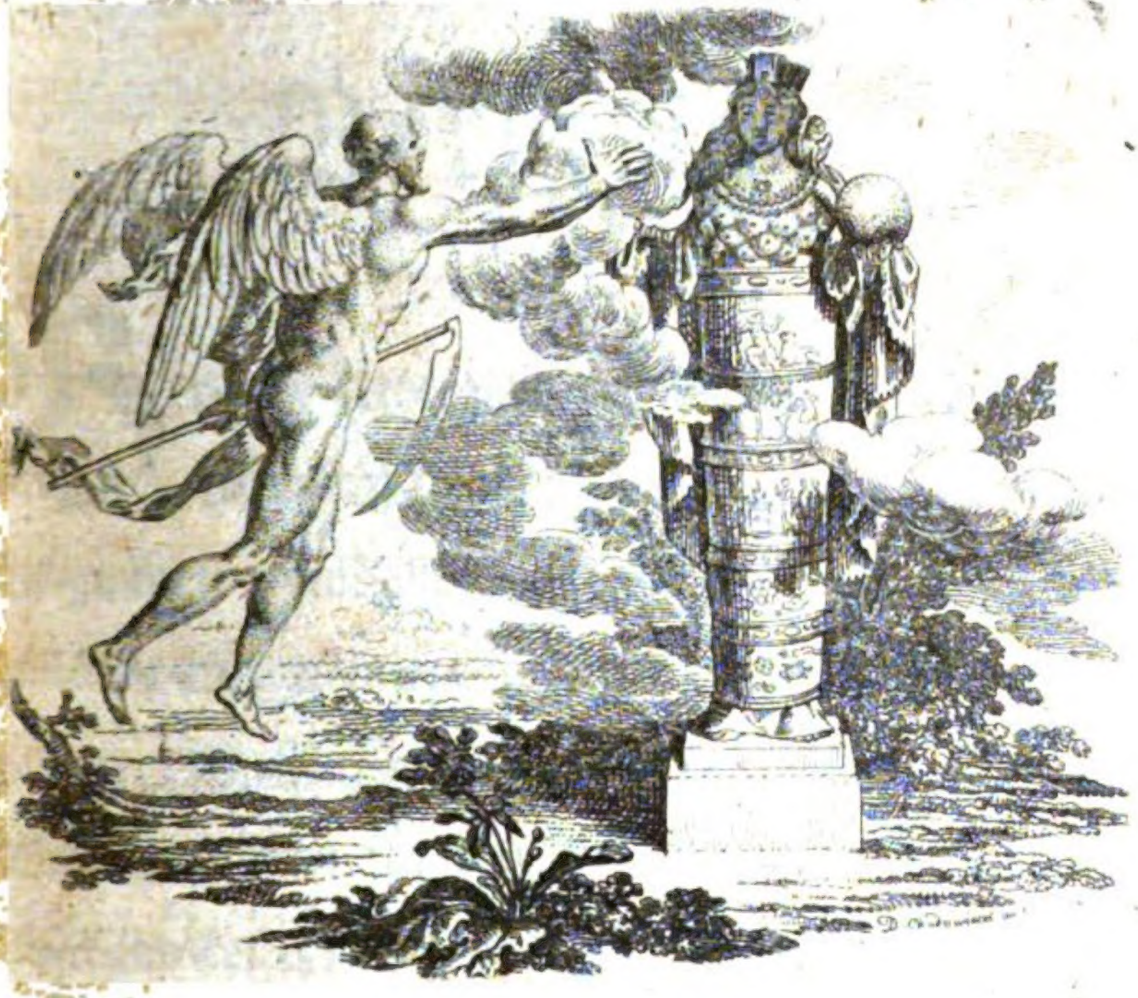
Digitized by Google

Friedrich Heinrich Wilhelm Martini
der Arzneygelahrtheit Doktors und approbirten Praktici zu Berlin, der Römisch-Kayserlichen Akademie der Naturforscher, der Fürstlich Hessischen, der Kurfürstlich Sächsischen Oberlausitzer physikalischen Societät Mitgliedes und beständigen Sekretärs der hiesigen Gesellschaft Naturforschender Freunde

allgemeine Geschichte der Natur

in alphabetischer Ordnung

mit vielen Kupfern.



Zweeter Theil.

Von Alaun bis Aouai.

Mit Königl. Preuß. und Kurfürstl. Sächsischen Privilegien.

Berlin und Stettin,
bey Joachim Pauli 1775.

ASTOR LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorbericht.

Bey der Uebergabe des IIten Bandes von meinem Naturlexikon, habe ich mir das Vergnügen unmöglich versagen können, einige Augenblicke mit meinen günstigen Lesern mich zu unterhalten. Vielleicht, um Ihnen zu erzählen, was ein Werk dieser Art für unsägliche Mühe, Geduld und Aufwand kostet? und meinem Buche dadurch einen wohlfeilen Paßierzettel durch das scharfsichtige Publikum zu lösen? Man würde mich durch diese

Vermuthung in einem ungegründeten Verdachte haben. Wär es nicht glücklich genug, nach seiner Absicht und mühsamen Bearbeitung, als ein Versuch beurtheilet zu werden, welcher zwar täglich mehrerer Vollkommenheiten fähig ist, aber doch wirklich im Deutschen eine bisher noch unbesetzt gewesene Stelle ausfüllen kann, so würde ihm gewiß durch die Empfehlung des Verfassers kein grösserer Werth ertheilt, aber desto mehr gerechter Tadel zugezogen werden können. Dennoch wünschte ich, daß man es wenigstens aus seinem eigentlichsten Gesichtspunkte betrachten, und nicht mehr, wie es die erste vorläufige Nachricht ankündigte, für einen übersetzten Bomare halten mögte. Wer es einigermassen selbst durchblättert und mit dem Bomarischen Lexikon verglichen hat, wird sich vielleicht wundern, daß ich diese Erinnerung nöthig befunden. Ich wiederhohle sie aber hauptsächlich um derer willen, welche dies Buch noch nicht weiter, als aus der Ankündigung kennen, und gegen mich, theils mündlich, theils

schriftlich, die Vermuthung, ich könnte wohl gar sagen, den Wunsch geäussert, selbiges in zwölf Bänden, wie den Bomare, vollendet zu sehen.

Ich bin jetzo freylich noch nicht im Stande, die eigentliche Anzal der Bände, die mein Plan erfordern mögte, sicher zu bestimmen, so viel aber kann ich mit Gewißheit vorher sehen, daß es nothwendig stärker, als das Bomarische, werden muß, weil es ungleich mehr neue Artikel und Entdeckungen der neuesten Beobachter und Naturforscher enthält. Hr. von Bomare's Lexikon war das Muster, wonach ich den Plan des meinigen entwarf. Das ist aber auch alles, was ich ihm bey dieser Gelegenheit zu verdanken habe. Sein Werk ins Deutsche zu übersetzen, das hätte so viel geheissen: als eine neue Auflage des Lemeryschen Materialien-Lexikons mit einigen Zusätzen aus dem Hrn. v. Büffon und Hr. v. Reaumur besorgen wollen. Wie sehr hätten aber dann aufmerksame Naturfreunde in unserer jetzigen glückli-

chen Periode für die Naturwissenschaft Ursache gehabt, sich über ein solches Vorhaben zu beschweren, weil ihnen dadurch bloß die Naturgeschichte der Franzosen, aber nicht diese Wissenschaft überhaupt, so weit sie bekannt ist, wäre geliefert worden. Denn in der That ist im ganzen Bomare fast keine von allen Entdeckungen unserer grösten Deutschen, Dänischen und anderer Naturforscher anzutreffen. Ich hielt es daher fürs rathsamste, beständig aus den Quellen selbst, und wo es möglich war, aus den allerneuesten, zu schöpfen, auch diese allenthalben getreulich anzuführen, also nicht einen übersetzten Bomare, sondern ein eignes Naturlexikon, so vollständig, als es durch unermüdete Bemühungen eines einzelnen Menschen geschehen kann, zu liefern.

Das Wort Vollständigkeit bleibt freylich in der ganzen Geschichte der Natur, welche täglich durch neue Wahrnehmungen oder Entdeckungen bereichert

wird,

wird, immer ein Ausdruck, den man Beziehungsweise und nicht in der pünktlichsten Bedeutung nehmen muß. Zu einer vollständigen Kenntniß der Natur werden zuverläßig nicht Menschenalter, sondern Ewigkeiten erfordert, und meine ganze Seele ist Dank und Anbetung bey der glücklichen Ueberzeugung, daß der gütigste, der allweiseste Schöpfer dem, der ihn in seinen Werken aufsuchet, findet und verehret, auch wirklich Ewigkeiten bestimmt hat, ihn, den Allmächtigen, immer näher kennen zu lernen. Wenn ich also meinem Naturlexikon den viel versprechenden Beynamen der Vollständigkeit beylege, so will ich dadurch hauptsächlich nur die gute Absicht, mit aller nöthigen Einschränkung, an den Tag legen, in selbigem nichts wissentlich zu übergehen, was zur eigentlichen Geschichte der Natur gehöret, und mir bis jetzo bekannt geworden. Was ich aber während der Bearbeitung meines Werkes erst ganz neu, oder deutlicher und besser kennen lerne, das wird für die bey solchen Werken unvermeidliche, und schon im er-

sten Band versprochene Nachträge sorgfältigst gesammlet.

Wer beym Empfange dieses IIten Bandes etwan einige Verwunderung oder Unzufriedenheit bey sich empfinden mögte, den Buchstaben A noch nicht in selbigem geendiget zu sehen, den bitte ich, zween Hauptumstände nicht unbemerkt zu lassen. Vornämlich thue man einen ernstlichen Blick auf die unerschöpflichen Reichthümer aller Naturreiche! Ist es wohl möglich, auch nur von den allerbekanntesten in wenigen Bänden einen deutlichen Begriff zu geben? Und ist es nicht meinem vom Publikum begünstigten Plane gemäß, alle nennbare Produkte der Natur, wenn auch weder sie selbst, noch die Absicht ihres Daseyns, oder ihr Nutzen, genugsam bekannt seyn sollten, in meinem Naturlexikon wenigstens anzuführen, die bekanntern und nützlichen aber mit hinlänglicher Deutlichkeit zu beschreiben? Wenn aber dieses geschehen, wenn ich zugleich allenthalben die Quellen,

woraus

woraus ich schöpfte, anzeigen, hin und wieder auch die nöthige Nachweisungen zur nähern und ausführlichern Kenntniß gewisser natürlichen Merkwürdigkeiten ertheilen soll — darf ich, oder kann ich, da wohl meinem Werk schon jetzo bestimmte Grenzen setzen?

Zweytens bitte nochmals, nicht unbemerkt zu lassen, daß bey jedem Hauptgeschlecht von Thieren, Pflanzen und Mineralien in beyden ersten Bänden alle demselben untergeordnete Gattungen und Abänderungen, die gar wohl im ganzen Alphabet hätten vertheilt werden können, zugleich beschrieben worden. Ich hoffe dadurch den doppelten Vortheil für meine günstige Leser und für mich zu erhalten, daß 1) die Besitzer dieses Werkes, die ein Geschlecht nach allen seinen bekannten Arten kennen zu lernen wünschen, diese gleich allenthalben beysammen finden und nicht erst aus allen Buchstaben des Alphabets mühsam zusammen suchen dürfen; 2) aber,

daß ich der nachtheiligen Wiederhohlungen des Geschlechtskarakters bey jeder Gattung von Thieren, Pflanzen und Gewächsen dadurch überhoben seyn, und folglich noch vielen Raum für nöthigere Nachrichten gewinnen kann.

In der sichern Vermuthung, daß man dieser Einrichtung einen gütigen Beyfall nicht versagen werde, kann ich mir von derselben zugleich versprechen, daß die folgenden Buchstaben allerdings desto schwächer ausfallen müssen, je weiter ich im Alphabet komme. Denn allenthalben, wo Gattungen eines schon beschriebnen Geschlechtes vorkommen sollten, darf ich alsdann bloß ihre Namen, mit Beziehung auf die Beschreibungen unter ihren Geschlechtsbenennungen, anführen. Die letzte Hälfte des Alphabetes, wird also mehr Namen, als Beschreibungen, folglich auch jeder von den letzten Theilen wohl zween bis drey Buchstaben des Alphabets enthalten können.

Aus einem Versehen, das ich nicht verhindern können, und erst alsdann bemerkte, da es nicht mehr zu ändern war, sind vom Bogen O die Seitenzahlen unrecht gedruckt worden. Da ein solcher Fehler in Wörterbüchern viel Irrungen beym Nachschlagen zu verursachen pfleget, so ersuche ich meine Leser, in ihrem Exemplar auf dem O Bogen für 109 bis 124 immer 209 bis 224 zu setzen, weil auf dem P Bogen und folgenden die Zahlen wieder ordentlich fortlaufen. Auf dem Bogen F muß die Seitenzahl umgekehrt, oder 81 für 18, gesetzt werden.

Man hat mir in einer gelehrten Zeitung, bey der Anzeige der ersten Abtheilung dieses Bandes den billigen Vorwurf gemacht, es wäre S. 145 beym Artikel Amarant einiger Widerspruch zu bemerken, weil ich daselbst hauptsächlich die Linneischen Gattungen ankündigte, gleich anfänglich aber unter dem Namen Amarant ganz andere Geschlechtsgattungen anführete. Ich kann diesem gerechten Vorwurf, den ich,

ich, wie jede bescheidne Erinnerung, mit allen Empfindungen des aufrichtigsten Dankes annehme, zu meiner Entschuldigung nichts weiter entgegen setzen, als daß ich in einem Lexikon, das alle mir bekannte Benennungen, deren sich verschiedne Schriftsteller bedienet, einerley Gegenstand anzuzeigen, in alphabetischer Ordnung enthalten soll, den **Amarant mit Aehren**, wodurch **Miller** die **Spreublume**, und den **mit Beeren**, wodurch ein anderer die Phytolaca L. andeutet, nicht wohl auslassen dürfen. Indessen wäre das Widersprechende hierbey durch Auslassung der Worte: **Die Linneischen Gattungen sind:** gänzlich vermieden worden. Ich wünschte daher, daß jeder Besitzer dieses Werkers, zu meiner Beruhigung, diese Paar Worte ausstreichen und meinen Uebereilungsfehler dadurch wieder gut machen wollte!

Die häufigen Merkmale der unbeschreiblichsten Großmuth und Güte, wodurch ein grosser Theil meiner

ner hiesigen und entferntesten Gönner und Freunde mich, in Unterstützung meiner angefangenen Werke, bis zur Beschämung überhäufen, füllen meine ganze Seele mit den lebhaftesten Empfindungen der Ehrerbiethung, der Hochachtung, des Dankes und erkenntlichster Liebe. Sie haben aber auch mein, auf so viel thätige Beweise gegründetes Zutrauen bis zum äussersten Grad erhöhet. Schüchtern und beschämt — Doch nein! Das ist Entehrung geprüfter Großmuth! Also mit einem Herz voll sichern Zutrauens und Hofnungsvoller Dankbarkeit, wage ich öffentlich die ergebene Bitte, an alle meine Gönner und Freunde, mich bey allen Gelegenheiten, welche sie dazu für schicklich halten, durch ihre liebreiche Belehrungen und gelehrte Beyträge nach und nach in den Stand zu setzen, die etwa bemerkte Lücken dieses Werkes in künftigen Nachträgen vortheilhaft auszufüllen, die mögliche Fehler desselben verbessern, die Erwartungen des Naturforschenden Publikums aber nach Möglichkeit befriedigen zu können. Wenn ich

bekenne, daß ich mit mir selbst lange noch nicht allenthalben zufrieden bin, so wird man gewiß Großmuth genug besitzen, mir billige Nachsicht und gütigen Beystand nicht gänzlich zu versagen. Meine Absicht ist gut. An Fleiß, Geduld und Kosten, die besten Werke zu erhalten und gehörig zu nutzen, habe ich es von der Zeit an, da ich mich unter die Augen des Publikums wagte, nicht fehlen lassen. Die Vorsehung erweckte in viel grossen Gelehrten für mich die edelmüthigsten Gesinnungen. Ich ward allmählig so glücklich, fast in allen Gegenden Europens Männer, welche ich sämmtlich als meine Lehrer verehren muß, nicht allein mit dem süssen Namen meiner Freunde belegen zu dürfen, sondern auch diesen edlen Karakter an Ihnen beständig in rühmlicher Thätigkeit zu sehen. Wenn diese Beförderer physischer Wissenschaften fortfahren, mir nebst Ihrem unschätzbaren Wohlwollen auch Ihre fernere Belehrungen und Unterstützungen zu gönnen, so darf ich hoffen, dem Publikum in diesem Naturlexi-

kon,

kon, künftig unter Ihrem Beystand, ein wirklich nützliches Werk zu liefern.

An Kupfern zu diesem Bande hat es der Verleger nicht fehlen lassen. Am reichlichsten sind sie diesmal für die Kräuterkenntniß ausgefallen. Die Merkwürdigkeiten des Ameisenlöwen, seiner Lebensart und Verwandlung schienen mir einiger Ausführlichkeit in der Beschreibung und Abbildung würdig zu seyn. Von vierfüßigen Thieren sind nur wenige abgebildet, weil sie das Publikum grösstentheils in den künftigen Bänden des Büffonischen Werkes ungemein wohlfeil erhalten kann. Die Ungewißheit, bey welchen Artikeln gute Kupfer anzubringen, und wie also beym Schluß des Bandes die Tafeln zu ordnen seyn würden, hat mir nicht erlaubt, sie vor dem Abdruck, der wegen des Ausmalens früh geschehen mußte, numeriren zu lassen. Diesem Fehler wird aber durch die besonders ausgefertigte Beschreibung der Kupferplatten abgeholfen,

wo ich zugleich die Anzal und Ordnung derselben angegeben habe. Sehr gut wär es, wenn jeder Liebhaber und Besitzer dieses Werkes die kleine Bemühung nicht scheuen und erst alle Platten dieses 2ten Bandes, nach Angabe der Beschreibung numeriren, hernach aber allenthalben im Werke selbst bey den Artikeln, wozu sie gehören, am Rand anmerken wollte. Mir war es aus dem vorher angeführten Grunde nicht möglich, sonst hätte ich Ihnen diese Bemühung gern ersparen wollen.

Der Verfasser.

Erklärung

der im IIten Bande

des Naturlexikons

enthaltnen Kupferplatten *).

Tab. XXV. Alaunkrystallen durch das Sonnenmikroskop betrachtet.

Fig. 1. a. Eine Figur mit 7 Flächen auf jeder Seite, wovon die mittelsten regelmäßige Sechsecke sind. An den Seiten liegen aber 3 Vier- und 3 Sechsecke. b. c. Achtecke mit gleichschenklichten Dreyangeln, in unterschiedenen Stellungen. d. Ein Krystall von 14 Flächen mit abgestumpften Winkeln. e. Ein geometrischer Körper, der aus 12 vierseitigen und 2 sechseckigen Seiten bestehet. f. Einer der schönsten und regelmäßigsten Krystallen, der sich mit seinen vielen Trapezoiden, stumpen Winkeln, Triangeln und Prismen mehr bewundern, als beschreiben lässet. g. Ein Pyramide oder Kubus, wie man sie gewöhnlich am Küchen-Meer- oder Steinsalze siehet. h. Ein längslichtes Fünfeck, deren oftmals 3 bis 4 auf einander liegen, und welches die halbe Figur vom Krystall d

*) Im I Bande sind noch vier Platten von Affen hinzugekommen, wovon der Affe der Alten zur 546 Seite mit Tab. XXI, der Buschgott S. 549 mit Tab. XXII, der Buschmensch S. 551 mit Tab. XXIII, der Langärmige Affe S. 565 mit Tab. XXIV bezeichnet werden muß. Wir machen daher im II Bande mit Tab. XXV den Anfang.

zu seyn scheinet. i) Ein Rautenförmiges Achteck in einer andern Lage wie b.

Es konfigurirt sich unter dem Vergrösserungsglas oder Sonnenmikroskop nicht allemal ein Tropfen wie der andere. Manchmal kömmt, wie Fig. 2 das Strangenwerk e e, manchmal der krystallisirte Rand b b und B B., zuweilen kommen die Strahlen a a a, zuweilen die Sternpunkte c c hervor. Die geschwänzten Sterne f und g sind allemal die letzten Erscheinungen. d d d Eine Konfiguration, welche den ausgezakten Figuren im Ammoniakalsalz und grauen Vitriol ähnlich ist. S. Ledermüller p. 114.

Tab. XXV. a. Fig. 3 stellt Fig. 2 der vorigen Platte so vor, wie Baker auf eine fast ganz ähnliche Weise diese Konfiguration gesehen.

Fig. 4—9 sind Alaunkrystallen, wie sie nach Bakern S. 32 beschrieben worden.

Tab. XXVI. Die Afrikan. aufrechtstehende Aloe. Aloe spiralis *Linn.* — — S. 62.

Tab. XXVII. Die Igelaloe oder Afrikanische niedrige, mit weichen Stacheln und Warzen besetzte. Aloe perfoliata humilis *Linn.* — — S. 65.

Fig. 1. Stamm und Blätter.
Fig. 2. Die Befruchtungstheile.
Fig. 3. Eine geöfnete Blüte.

Tab. XXVIII. Die Rebhünerbrustaloe oder die bunte ꝛc. Aloe variegata *Linn.* — — S. 67.

Fig. 1. 2. 3. Eben diese Theile, wie an der vorigen.

Tab. XXIX. Fig. 1. Die dreyeckichte klebrige Aloe. Aloe viscosa *Linn.* — — S. 68.

a) Eine besonders vorgestellte ganze Blumenkrone.

Fig. 2.

Fig. 2. Die Polsteraloe Aloe retusa *Linn.* S. 74.

a) Der abgebrochne Blumenkranz von hinten.
b) Drey besondes gezeichnete Abschnitte desselben.
c) Fünf abgesonderte Staubfäden.
d) Der Keim, wie er schon in die Frucht anwächßt, und noch auf dem Blumenkelch sitzet.

Tab. XXX. Die breitblättrige Zungenaloe. Aloes distichae variet. L. (Miller) — S. 76.

a) Die Blüthe.
b) Pistill und Staubfäden auf dem Blumenträger.

Tab. XXXI. Die Spinnenwebenaloe. Aloe pumila arachnoides *Linn.* — — S. 77.

a) Abgeschnittner, ausgebreiteter Blumenkranz.
b) Staubfäden, wie sie auf dem Blumenträger sitzen.
c) Eben dieselben, einzeln vorgestellt.

Tab. XXXII. Die Traubenaloe. Aloe Uvaria. *Linn.* — — — S. 82.

a) Der geschloßne Blumenkranz, in seiner natürlichen Lage.
b) Ebenders. mit sehr zurückgeschlagnem Rand, um die Staubfäden und den Staubgang besser zu sehen.
c) Der geöfnete, ausgebreitete Blumenkranz.
d) Die 6 Staubfäden, und der Staubweg, noch auf dem Blumenträger sitzend.

Tab. XXXIII. Die wahre Aloe. Aloe perfoliata vera *Linn.* — — — S. 84.

Tab. XXXIV. Die Zungenaloe. Aloe distich. L. S. 87.

a) Der geöfnete, aus einander gelegte Blumenkranz.
b) Die noch zusammenhangende Staubfäden und Staubgang in der natürlichen Lage auf dem Blumenträger.

Tab. XXXV. Die mit Perlen beſetzte Zungenaloe. Aloe verrucoſa ſeſſilis &c. *Miller*. — S. 89.

a) Der ofne Blumenkranz.

b) Blumenſtiel mit den Theilen der Blume, vom Blumenkranz entblöſſet, um die Einſenkung der Befruchtungstheile in den Träger deutlich zu zeigen.

Tab. XXXVI. in 4to. Der Alpenrabe. Einſiedler. Schweizer Bergeremit. Corvus Eremita. *Linn.* S. 107.

Tab. XXXVII. Die fürtrefliche Alſtrömerie mit aufrechtem Stamme. Alſtroemeria peregrina. *Linn.* S. 114.

Tab. XXXVIII. Die Alſtrömerie mit aufſteigendem Stamme. Alſtroemeria Ligta. *Linn.* S. 115.

Tab. XXXIX. Alſtrömerie mit gewundnem Stamme. Alſtroemeria Salſilla. *Linn.* — S. 117.

Tab. XL. Die Felſenalyſſe. Alyſſum ſaxatile. L. S. 137.

a) Die Blume vom Kolben abgeſondert, und ihre vier Blätter in Geſtallt eines Kreutzes.

b) Das kurze, höckerige Samengefäß.

c) Der aus dem Gehäuſe genommene Samen.

Tab. XLI. Blutrother Amarant. Amaranthus ſangvineus. *Linn.* — — S. 146.

a) Die Blumen. b) Der Samen.

Tab. XLII. Belladonamaryllis. Amaryllis Bella Donna. *Linn.* — — S. 162.

a. a) Die Scheide, welche die Blumenknoſpen in ſich ſchlüſſet, und ſich beym Aufbruch der Blüthen in 2 Theile ausbreitet.

b) Staubfäden und Griffel in ihrer natürlichen Stellung.

c) Die knollige Wurzel mit den Blättern, die erſt im Frühling zum Vorſchein kommen.

Tab.

Tab. XLIII. Die Königliche Amaryllis. S. 167.

a. a) Die Scheide oder Hülle, wie vorher.

Tab. XLIV. Die schönste Amaryllis. Amaryllis formosissima. *Linn.* — — S. 170.

Tab. XLV. in 4to. Ein besonders merkwürdiger Ameisenschwarm, den der Hr. Prof. Gleditsch in der Mark Brandenburg beobachtet und ausführlich beschrieben hat. — — S. 209.

Tab. XLVI. Der grosse Ameisenfresser. Myrmecophaga tridactyla. *Linn.* — — S. 271.

Tab. XLVII. Der kleine Ameisenfresser. Myrmecophaga didactyla *Linn.* — — S. 274.

Tab. XLVIII. in 4to. Der Ameisenlöwe. Myrmeleon formicarium *Linn.* mit seinem Grubenbau und einzelnen vergrösserten Theilen.

Die 1te und 2te Figur ein Ameisenlöwe der gemeinen Art, von oben, und von der Grösse, wenn er im Begriff ist, sich zu verwandeln. Der bey Fig. 1 hat den Hals unter den Halskragen gezogen; der aber bey Fig. 2 hat ihn ausgestreckt. c. c. Die Hörner; i i das erste Paar Füsse; m m das zweyte Paar. Das dritte Paar ist in beyden Figuren unter dem Leibe verborgen.

Die 3te Figur das sehr stark vergrößerte Vordertheil eines Ameisenlöwen, mit ausgestrecktem Halse, nämlich der Kopf, der Hals, und der Halskragen; c c die beyden Hörner; r der Kopf; bey y y die Erhöhungen, worauf die Augen liegen; e d der Hals macht zwo Arten zusammengegliederter Ringe e und d; g g der Halskragen; i i das erste Paar Füße.

Die 4te Figur ein mit der Lupe vergrößerter Ameisenlöwe, von der Seite und von oben, und zwar in

der Stellung, wenn er rückwärts geht: die einzige Art seines Ganges! c c die Hörner, welche sich mit den Enden kreutzen; in den drey ersten Figuren offen, in dieser aber zusammengeschlagen; i i das erste Paar Füße; m einer vom zweyten Paar, die längsten unter allen; n einer vom dritten Paar. Diese letztern treten selten unter dem Leibe hervor, wie die andern; d der Leib, der zu der Zeit oben gewölbt ist, wenn sich das Thier mit der Schwanzspitze a immer zurückzieht. Bey diesem ist der Hals unter den Halskragen gezogen.

Die 5te Figur ein vergrößerter Ameisenlöwe von unten. c c die Hörner; f f die Fühlhörner, welche oben vom Kopfe ausgehen; r der Kopf; i, m, n; i, m, n, die sechs Füße; d der Schwanz, oder der Theil, wo das Spinnwerkzeug sitzet.

Die 6te Figur ein Fuß vom zweyten Paar, so stark vergrößert, daß man die kleinen Hare, und die beyden Krallen am Ende sehen kann.

Die 7te Figur der Schwanz des Ameisenlöwen, von oben, und zu der Zeit, da die Fleischtheile, woraus das Spinnwerk besteht, zwischen den Fingern herausgedrückt sind; a a der letzte Ring; p ein solcher Fleischtheil; q die hier aus p herausgetretene Röhre; r die zwote und letzte, aus q etwas herausgezogene Röhre; f ein Faden Seide.

Die 8te Figur ist der, in der 7ten Figur von oben vorgestellte Theil, von unten, und zu der Zeit, da das Spinnwerkzeug ganz herausgedrückt, und so weit hervorsteht, als wenn sich das Thier das Gespinnste machen will. a a der letzte Ring; p der Fleischtheil, worauf die Röhre q ruhet; die zwote Röhre r ist viel brauner als q, wo sie herausstehet; f eine Art eines durch eine kleine Vertiefung formirten Vorder-

kopfs,

kopfs, und oben der Faden aus dem Ende des Spinnwerkzeuges f.

Die 9te Figur ein sehr vergrößertes Stück vom Kopfe, von oben; nämlich der Grundtheil eines Horns c mit dem, was er um sich hat, oder seinem Zubehör. Es ist darum so gezeichnet, um die Erhöhung y sichtbar zu machen, und die Lage, oder Ordnung zu zeigen, in welcher an der Spitze derselben die sechs kleinen halbrunden Körperchen, oder die sechs Augen, liegen; a eins von den Fühlhörnern.

Die 10te Figur ein sehr vergrößertes Fühlhorn.

Die 11te Figur eine Furche, oder einer von den Zügen, wobey man sehen kann, was der Ameisenlöwe für einen Gang nimmt. Bey l sitzt einer darinn, von dem man nur das Vorderthell gewahr wird: ein Theil des Körpers steckt im Sande. Er ist von p abgegangen, und bis l gekommen. f f f f u. s. w. Sandschichten. Ueber den, sich von p bis l erstreckenden Graben, gehen gewisse Querfurchen a a, b b, c c, deren jede einen Schritt der Insekts enthält.

Die 12te Figur ein Trichter, wie er fast ganz ins Gesicht fällt. Der unten sitzende Ameisenlöwe hat eine Fliege gefaßt, der die Flügel ausgerissen waren.

Die 13te Figur eine Schachtel a b c d e f mit Sande. Drey Ameisenlöwen von verschiedenem Alter haben darinn drey Trichter von verschiedener Größe gemacht. r, der große Trichter, worinn unten ein Ameisenlöwe sitzt, von dem man nichts weiter, als das Kopfende mit den zum Fange ausgespannten Hörnern siehet. Eine in die Grube gefallene Ameise thut ihr möglichstes herauszukommen, und an dem steilen Abhange hinaufzuklettern. u u ein Trichter unter der mittelmäßigen Größe; x der Trichter

eines erst ausgekommenen, noch ganz jungen Ameisenlöwens.

Die 14te und 15te Figur ein vergrössertes Horn des Ameisenlöwen, in der 14ten von oben, in der 15ten von unten.

Die 16, 17 und 18te Figur stellen abermal ein solches Horn, aber viel grösser vor, als in den beyden vorigen Figuren, und in den drey letzten von unten gezeigt. In der 16ten liegen die beyden Stücken, woraus es besteht, dicht zusammen, wie gewöhnlich. In i zeigt sich nur eine einzige Spitze. In der 17ten Figur ist der letzte Theil i p des Stücks, das ich den Stämpel genennet habe, von dem letzten Theile des Stücks b c k abgesondert, welches einer Pumpe verglichen, und nur schlechtweg der Rüssel genennet wurde. In der 18ten Figur ist der Stämpel i p fast ganz aus dem Körper der Pumpe k c b heraus, und man siehet in der Pumpe den Ort, wo er gelegen.

Tab. XLIX. Die 19te und 20te Figur, der Rest eines in der Quere durchgeschnittenen Rüssels. b Der Grundtheil oder die Wurzel. In der 19ten Figur befindet sich der Stämpel p unter dem Rande des Schnitts c. In der 20ten stehet der Stämpel p über dem Rande c c hervor. Man sieht, wie dieser Stöpsel allmählig in die Höhe geht, und wieder bis dahin herabsinkt, wo er bey Fig. 19 steht, und dies eins ums andere, wenn man den Rest eines abgeschnittenen Horns beobachtet.

Die 21te Figur ist das ungemein vergrößerte Schwanzende eines Ameisenlöwen von unten. f der Ort, wo das Spinnwerkzeug heraustritt. q q eine Reihe von acht kurzen und fast gleich dicken Haren; r r eine andere Reihe von vier dicken Haren.

Die

Die 22te und 23te Figur, der Schwanz einer andern Art von Ameisenlöwen, bey Genf vom Hrn. Bonnet gefunden. Bey Fig. 22 stark vergrößert, und von oben; bey Fig. 23 von unten. q q bey beyden zwo Platten statt der Hare q q der 21ten Figur. Jede scheint am Ende Fig. 22 vier Löcher zu haben. Genauer beobachtet scheint ein solches Loch eine Harspitze zu seyn, deren viere zusammengeklebt, eine Platte ausmachen.

Die 24te Figur ein Kreis, den ein Ameisenlöwe gezogen, und im Begriff ist, ihn zu erweitern, und zum Trichter auszutiefen fff u. s. w. Die Sandmaße; e ein Theil des gezogenen Weges; ffff u. s. w. der ausgehöhlte Graben, der den Umriß bezeichnet, welchen die große Oeffnung des Trichters einnehmen soll; nnn, die Sandmaße, welche weggeschafft werden muß, wenn das Loch eine Kegelförmige Gestallt bekommen soll; man muß diese Maße als einen umgekehrten Kegel ansehen.

Die 25te Figur das Werk eines Ameisenlöwen, der in seiner Arbeit weiter, als der vorige in der 24ten Figur, gekommen ist. fff u. s. w. Der im Sande fff u. s. w. ausgehöhlte Graben, der schon viel breiter und tiefer ist, als der vorige. nnnn die Sandmaße in der Mitte des Kreises, der beynahe nun eine konische Gestallt bekommen hat, weil sich oben die Ränder gesenkt haben.

Die 26te Figur eine von den hohlen Kugeln, die sich der Ameisenlöwe macht, worinn er sich einschlüßt, wenn er sich verwandeln will. Auswendig bestehet alles daran aus Sandkörnern, oder Erdklümpchen, die mit seidenen Fäden zusammengekittet sind.

Die 27te Figur eine offene Kugel. Inwendig, wo man hineinsehen kann, ist sie sehr glatt, und mit Seide überzogen.

Die 28te Figur stellt eine Nymphe des Ameisenlöwen, beynahe in ihrer natürlichen Größe, von der Seite vor.

Die 29te Figur eben die Nymphe, mit etwas weniger gekrümmtem Leibe. Die Flügel und ein Paar Füße sind etwas aufgehoben, und vom Leibe abgebracht, damit man sie besser, als in ihrer natürlichen Lage sehen kann.

Die 30te Figur noch eine solche Nymphe, aber mit der Lupe vergrößert. Hier sind die Flecke auf dem Leibe deutlicher. So kann man auch hier auf einer Seite die beyden Flügel, die abgebrachten Füße, und die Fühlhörner in ihrer natürlichen Lage, deutlich sehen.

Die 31te Figur, das Gespinnste, woraus die Fliege gekommen ist, in die sich der Ameisenlöwe verwandelt. In o ist das Loch, wo sie sich durchgebohret hat; d die abgestreifte zurückgelaßene Haut, davon das hinterste Ende im Loche hangen geblieben. Das Stückchen Haut aber, das heraushängt, ist nicht immer so lang, als hier, zuweilen reicht es kaum etwas über den Rand der Oeffnung.

Die 32te Figur die Fliege, oder das Jüngferchen, worein sich der Ameisenlöwe verwandelt, mit ausgebreiteten Flügeln, wie sie solche in ihrem natürlichen Fluge hält.

Die 33te und 34te Figur der mit dem Mikroskop vergrößerte Kopf der Fliege, Fig. 33 von unten, Fig. 34 von oben. Bey dieser letztern sind a a die Käulenförmigen Fühlhörner; i i sowohl in der 33ten als 34ten Figur die netzförmigen Augen; k k die hornartigen zangenförmigen Bartspitzen, deren sich die Fliege als zwoener Hände bedient, kleine Kör-

per

per zu fassen, und zum Munde zu bringen; b b kleine Bärte mit Gelenken, wie Fadenförmige gekörnelte Fühlhörner; d d die beyden zum Theil gekreutzten Zähne, deren innerer hohler Rand gezähnelt ist. Unter jedem Zahne liegt ein flaches, knorplichtes Stück, das etwas weicher, auch nicht so krumm, als ein Zahn, und mit Haren eingefaßt ist. An den Haren kann man in der 34ten Figer diese beyde Stücken erkennen. Man würde sie für Zähne ansehen; da sie aber weicher sind, so mögen sie nur bestimmt seyn, die Nahrungstheile zu halten, und mit zum Munde bringen zu helfen, welche die Zähne zerbeißen sollen. In der 33ten Figur ist l die Unlippe.

Die 35te Figur stellte die Fliege der 32ten von der Seite stark vergrößert vor. Die drey Paar Füße sind ihr in c c, und die Flügel bey e, e, e, e, abgeschnitten. Man hat die Buchstaben der 33 und 34ten Figur wieder bey der 35ten gebraucht, damit gleiche Theile zu bezeichnen. f eins von den vordersten Luftlöchern am Halskragen. Die runde Schuppe s geht auf und nieder; bey z ist eins von den hintersten Luftlöchern des Halskragens; n p. m o, ein Ring. Auf der Rückenseite ist der Theil n p, von dem Theile m o an der Bauchseite, durch eine weiße Hautstreife abgesondert, die sich dergestallt zusammenziehen kann, daß sie aus den Augen verschwindet. Alsdann legt sich der Theil p n dicht auf den Rand des Theils m o. Die Theile p n, m o, sind knorplicht, und also eben nicht sehr biegsam. Ein schwarzer Punkt liegt auf der weißen Streife in der Höhe von n m etwas erhaben, und ist vermuthlich ein Luftloch. An dieser Figur sieht man nicht alle Ringe. Der Körper scheint nur sechse zu haben, und hat eigentlich neun oder gar zehne; zween aber sind darunter sehr kurz, und können nur von der Rückenseite gesehen werden.

werden. Wenn der hier gefallete Theil q ausgezogen würde, könnte man die andern sehen.

Die 36te Figur zeigt das Schwanzende der männlichen Fliege von unten, und stark vergrößert, in dem Augenblicke, da man die sonst versteckten Theile herausgedrückt hat. A der After; c c zwey harichte Stücken, womit das Männchen hinten das Weibchen faßt; p p hornartige Platten. Bey n zeigt sich ein fleischichter Theil, der vermuthlich die Befruchtung der Eyer verrichtet.

Die 37te Figur ein Ey dieser Fliege in seiner natürlichen Größe.

Die 38te Figur dieses Ey stark vergrößert; das Ende b ist röther, als das Uebrige. Oben befindet sich eine fremde röthliche Materie, ein gewisser Unrath, der vermuthlich das Ey am Ende so färbt.

Tab. L. in 4to. Die 39te Figur, ein solches Jüngferchen, das dem Hrn. v. Reaumur der Graf von Caumont von Avignon zugeschickt, viel größer, als die bey Paris, also vermuthlich von einem weit größeren Ameisenlöwen, als die hiesigen.

Die 40te Figur noch ein dergleichen Jüngferchen, welches er von S. Domingo, durch den Herrn Du Hamel, Leibmedikus des Königs auf dieser Insel, erhalten.

Die 41te Figur eine gehörnte Ameisenlöwenfliege aus dem De Geer mit hörnerförmigen Zähnen, die weit vor dem Kopfe hervorstehen; a a die Fühlhörner; b der Halskragen; c der Hals; d die langen Zähne.

Die 43te Figur, eben daher eine braune Ameisenlöwenfliege, mit gelben Füßen, schwarzen bärtigen

Fühl-

Fühlhörnern, braungraulichen, und auf den Adern schwarz punktirten Flügeln; a a die Fühlhörner.

Fig. 42. 44—49. Fremde Ameisenlöwenfliegen aus des Hrn. von *Geer* Memoires sur les Insectes, deren Beschreibung ich meinen Lesern so lange schuldig bleibe, bis ich dieses Werk erhalte.

Die 50te Figur a) der eigentliche Nahrungsgang, der mit beyden Hörnern Gemeinschaft hat.

b b, das Stück vom Körper, in welchen der Nahrungssaft durch diesen Gang gehet.

c c, die Spitzen an den Hörnern

d d, die verkehrte Seite der Hörner mit den Stöpseln in ihren Rinnen.

Diese Figur und ihre nähere Erklärung im Werke selbst, haben wir meinem lieben Götze in Quedlimburg, wie den ganzen Artikel vom Ameisenlöwen zu danken, den ich bloß in einem Auszug aus einer Handschrift meines gelehrten Freundes geliefert.

Tab. LI. Fig. 1. Die bunte, langgeschwänzte Ammer. Emberyza principalis. *Linn.* — S. 363.

Fig. 2. Der Grenadier. Emberyza Oryx. L. S. 358.

Tab. LII. Die graue Ammer. Emberyza miliaria *Linn.* Besonders um ihres offenen Schnabels willen zu bemerken, weil man daran, ausser der Geschwulst oder dem knochichen Zapfen am Gaumen, den ganzen Linneischen Karakter S. 358 deutlich sehen kann. S. 374.

Tab. LIII. Fig. 2. Indian. Ammer. Emberyza Quelia. *Linn.* — — S. 376.

Fig. 1. Die Paradiesammer Emberyza Paradisea. *L.* — — — — S. 383.

Tab. LIV. Der Pabstvogel. Emberyza Ceris *L.* In seiner ersten einfachen, und hernach folgenden bunten Kleidung gemalet. — — S. 380.

Tab.

Tab LV. in 4to. Amphitriten oder Meernymphen. Nereis L. — — S. 475.

Fig. 1. Die Buschichte Amphitrite vom Rücken zu sehen. — — S. 478.
a a) die Fühlfaden.
b b) die Locken. c. c. c. c. die Borsten d d d d. die Warzenfüße. e) der Schwanz.

Fig. 2. Ebendieselbe von der Bauchseite.
a a. die Fühlfaden, b b) die Locken c) der Mund d. d. die Bauchwarzen e. die Furche f f f. die Warzenfüße. g) der Schwanz.

Fig. 3. Die Nierenförmige Amphitrite. S. 483.
a a) der Federbusch b) die Kopfspitzen, c c. die Seitenborsten, d d. die Seitenwarzen, e. der spitzige Schwanz.

Fig. 4. Der vergrößerte Kopf. a) eine einzelne Feder, b. b. die Haken, c. c. die Beulen, d. die Freßspitzen, e. die Seitenborsten.

Fig. 5. Die Röhre oder das Gehäuse dieser Meernymphe.

Fig. 6. Der Meerwurm des Hrn. Ström. S. 482.

Fig. 7. Kolumná gerüßelter Meerpinsel. S. 485.

Tab. LVI. a) Der Anakardienweißling Papilio Anacardii *Linn.* mit ausgespannten Flügeln 3 Zoll breit. b) Die Raupe. c) Die Puppe. d) Das Anacardium occidentale Elephantenlausbaum mit Blüte und Frucht. — — S. 489.

Tab. LVII. Die große weiße Ananas. Bromelia Ananas. *Linn.* nach Ehret im Trew. — S. 492.

Tab. LVIII. Pinguin. Bromelia Pinquin. *L.* S. 502.
a) Die völlige Blüte mit b) einem Blättchen, welches c) den Eyerstock umfasset. d) Der Kelch, e) die

e) die dreyblättrige Krone, f) die Staubfäden von der Blumenkrone und g) vom Kelch entblösset, h) die drey Abschnitte des Kelches, i) ein einzeln Blumenblatt, k) ein Staubfaden mit aufsitzendem Pfeilförmigen langen Staubbeutel, l) das kurze Pistil mit seinem dreyeckigen Kopfe, der in m) quer durchschnitten erscheinet, n) eine trockne reife Frucht, o) ebendieselbe durchs Einweichen aufgequollen, p) ein Schnittchen davon in die Quere, woran die Dicke ihrer Rinde und ihre drey Abtheilungen des Fleisches zu sehen, q) reife Samen r) vergrössert.

Tab. LIX. Die rothe Renettenananas mit glattrandigen Blättern. Bromelia Ananas folio vix ferrato. nach Trew. — — S. 503.

Tab. LX. Die Renettenananas mit gezackten Blättern und mit b) quer durchschnittner Frucht, in welcher c. c. die Kernen zusehen. Aus Blackwel. S. 503.

Tab. LXI. Die rothe Ananas oder Zuckerhuth. S. 503.

a. a. Der Stängel, b b) die Krone, c c. c. c. die Blüthen.

Tab. LXII. Rispenförmige Andromeda. Andromeda paniculata. *Linn.* — — S. 536.

Tab. LXIII. Kronenanemone. Anemone coronaria. *Linn.* — — — S. 552.

a a) Die grosse Blumenblätter.

b b) Die schmale oder sogenannte Flocken an den Blumen.

Tab. LXIV. Leberkraut. Anemone hepatica. *Linn.* — — — S. 555.

Fig. 1. Mit einfacher blauer Blüte, Fig. 2. mit gefüllter blauer Blüte, Fig. 3. mit einfacher weisser, und Fig. 4. rother, Fig. 5. mit gefüllter rother Blüte.

Tab. LXV. Die Angeltrasche. Anas hyemalis. *Linn.* — — — S. 581.

Tab. LXVI. Anhima. Der Hornträger. Palamedea cornuta. *Linn.* — — S. 596.

Tab. LXVII. Anhinga oder Schlangenvogel. Plotus Anhinga. *Linn.* — — S. 599.

Tab. LXVIII. Die Afrikan. Annona oder Flaschenbaum. Anona africana. *Linn.* — S. 604.

a) Der kleine dreyblättrige Kelch, b) die Blume von vorn mit ihrem Büschel kleiner Staubfäden ꝛc. c) ein quer durchschnittnes Blumenblatt, wobey ihr hohler Ausschnitt und ihre dreyeckige Figur deutlich in die Augen fällt, d. e) die Frucht, f) ebendieselbe von hinten und in g) durchschnitten, h) der Same, i) ein entblößter Kern, k) ein Blatt von beyden Seiten vorgestellt.

Tab. LXIX. Die dreytheilige Annona. Annona triloba. *Linn.* — — S. 607.

a) Die dreyblättrige Blume und dreyblättriger Kelch; b) die ganze Frucht, c) eine durchschnittne Frucht, d) der Samen in einer Reihe.

Tab. LXX. Die glatte Annona. Annona glabra. *Linn.* — — — S. 608.

Tab. LXXI. Das Antathier. Der Tapir. Hippopotamus terrestris. Animal dubium. *Linn.* Ed. X. S. 616.

Tab. LXXII. Der Anthiasfisch, röthliche Merrprassen. Schöpsenschlägel. Labrus Anthias *Linn.* S. 622.

Tab. LXXIII. Grimmische Antilope. Das Afrikanische Böckchen. Moschus grimmia. *Linn.* Antilope grimmia. *Pallas.* — — S. 668.

Allge-

Friedrich Hinrich Wilhelm Martini

der Arzneygelahrtheit Doktors und approbirten Praktici zu Berlin, der Römisch-Kayserlichen Akademie der Naturforscher, der Fürstlich Hessischen, der Kurfürstlich Sächsischen Oberlausitzer physikalischen Societät Mitgliedes und beständigen Sekretärs der hiesigen Gesellschaft Naturforschender Freunde

allgemeine Geschichte der Natur

in alphabetischer Ordnung mit vielen Kupfern.

II. Bandes I. Abtheilung.

Mit Königl. Preuß. und Kurfürstl. Sächsischen Privilegien.

Berlin und Stettin
bey Joachim Pauli 1775.

Digitized by Google

Digitized by Google

Allgemeine
und
besondre Geschichte der Natur,
in alphabetischer Ordnung.
II. Band.

Al.

Alaprobst. Siehe weißer Aespenbaum I. Band Seite 478.

Alaquecka a). In so fern dieser Name noch in den meisten Wörterbüchern vorkömmt, habe ich ihn zwar mit ange-

a) S. Lemery Mat. Lex. p. 27. Jabl. Lex. p. 52. *Bomare* I. 188. *Catholic.* I. 220.

angeführet, aber ohne von dem dadurch angezeigten Produkte des Steinreichs eine genaue Beschreibung geben zu können. Man weis von ihm bis jetzo weiter nichts, als daß dadurch ein Stein angedeutet werde, den man in Ostindien bey Balagata, in kleinen glänzenden Stücken findet, und ihm, äußerlich angewendet, eine Blutstillende Kraft beyleget. Hr. von Bomare hat unter diesem Namen einen sogenannten Pyrit (vermuthlich einen Feuerstein,) erhalten.

Alaster. S. Elster.

Alat. (Ein Fisch) S. Aland. I. B. S. 739.

Alatbeere. S. schwarzer Johannisbeerstrauch.

Alaternen- oder Alaternusbaum. S. Steinlinde.

Alatfisch. S. Aland. I. B. S. 739.

Alatiten. S. versteinerte Flügelschnecken.

Alaun. b). Diese Art von styptischem Salz erscheint unter so vielerley Formen, in so vielerley Müttern und mit so vielerley Beynamen, der Gebrauch desselben ist auch in

b) Alumen nudum *Linn.* Syst. N. XII. p. 101. — nativum *Waller.* Miner. 212. *Cartheuser* Min. 41. Alumen nudum purum. Skopoli Foß. p. 35. Pörners Allg. Begr. der Chymie I. p 7. &c III. p. 93. v. Bomare Mineralogie I. 285. v. Justi Mineralr. §. 255. ꝛc. Baumers Mineralreich I. 131. II. 91. Langens Mineralogie p. 51. Marggrafs Chym. Schriften I Th. p. 199. &c. Kronstädts Mineral. p. 127. Mineral. Belust. I. 250. 260. 264. III. 347. V. 83. 340. 353. *Quom. H. N.* I. 309. Geoffroy Mat. med. I. 196. &c. *Heuckelius* in Mineral. rediv. p. 149. Bohns Waarenlag. 18. Lemery Mat. Lex. p. 40. 41 *Vallm. de B. mare* Dict. I. 215. Alun. Holl. Aluyn Dän. und Schwed. Alun. Engl. Allume, Allom, vom Griech. Ἅλς, Ἅλμη, Salsugo, Saumure, Lake, weil Plinius dieses Mineral ausdrücklich Salsuginem terræ nennet, oder weil es, in Wasser aufgelößt, einer Lake ähnlich schmecket.

in der Arzneywissenschaft und Haushaltungskunde so mannigfaltig und wesentlich, daß ich es beynahe für nothwendig halte, die Nachrichten davon mit einiger Ausführlichkeit abzuhandeln.

Man weis schon lange, daß der Alaun ein durch die Verbindung der Vitriolsäure mit einer irrdischen, besonders Thonartigen Grundlage entstandnes Mittelsalz sey. Die Chymie zeigt nicht viel Gegenstände, von welchen man dreuster urtheilen könnte, weil der Alaun leicht aufzulösen ist, und man also dessen Grundtheile von einander abgesondert untersuchen kann. Wenn man überdies die Erde, welche man daraus erhält, wieder mit der Vitriolsäure von neuem verbindet, so ist man im Stande, wieder einen Alaun hervorzubringen, der dem ersten in allen Stücken gleichet. c).

Im Anfange glaubte man, die Alaunerde habe die Natur des Kalkes, der Kreide d) und anderer gewöhnlicher absorbirender oder auch schieferartiger Erden e). Da man aber nachher entdeckte, daß diese und viele andere Erdarten mit der Vitriolsäure steinichte Salze bilden, die aus dem Alaun gezogne Erde hingegen ihr Salz wieder hervorbringet, so merkte man wohl, daß man zu eilfertige Schlüsse gemacht, und daß man allerdings einen Unterschied zwischen der aus dem Alaun gezognen und absorbirenden Erden zugeben müsse. Die Hauptsache

c) S. des Hrn. Fougeroux de Bondaroy Abhandl. vom Alaune in den Memoires de l'Ac. des Scienc. de Paris Année 1759 und Mineralog. Belust. V Band. S. 353 ꝛc.

d) Wie der berühmte Stahl in seinem Specimine Becher. P. II. vid. Exp. 107. p. 269. und in seinem Tract. de Salibus p. 51. 120 und 305. Cf. Neumanns Chym. Schriften I B. 3 Th. p. 145. *Juncker*i Chymia Pars II. p. 273. it. Langens Mineral. p. 51.

e) S. von Justi Mineralr. p. 140.

beruhete nur darauf, diesen Unterschied näher zu bestimmen.

Es ist bekannt, daß der Alaun sich in vielen Körpern von sehr unterschiedener Natur befindet. Bisweilen ist er so überflüßig vorhanden, daß er auf der Oberfläche der Erde herausbricht. Man trift ihn in Steinen oder Felsen beysammen; man pflegt ihn durch die Verkalchung der Steine, auch durch das Waschen derselben, herauszuziehen. Er findet sich ferner in brennbaren Erden, in Steinkohlen, in gegrabnem Holze u. s. w. auch in einem blaulichen, dem Schiefer ähnlichen englischen Steine, und endlich in weißem Kiese, wenn er an der Luft geblühet hat.

Herr de Bondaroy hat aus einigen dieser Materien Alaun gezogen, und bemerket, wenn er gewisse Laven und Eisenkiese, die an der Luft geblühet hatten, rein gewaschen, um allen Vitriol und Alaun herauszuziehen, daß er neue Alaunkrystallen erhielt, wenn er Vitriol auf die gewaschnen Erden goß. Die Erklärung macht er folgender Maßen: wenn man Feilspäne von geschmeidigem Eisen in eine starke Auflösung von Alaun wirft, so pflegt allemal die Vitriolsäure des Alauns ihre Grundlage zu verlassen, das Eisen anzugreifen und es aufzulösen. Der Herr Prof. Pott hat seitdem entdecket, daß eben dieses bey der Vermischung des Zinks und Alauns geschehe. Die Vitriolsäure verläßt die Grunderde des Alauns, und bringt, mit der metallischen Grunderde des Zinks, einen Zinkvitriol hervor.

Aus diesem Grunde vermuthet Herr de Bondaroy, daß in seinem Kiese die Vitriolsäure vorzüglich auf das Eisen gefallen sey, und daß ein Theil von Erde übrig blieb, welche Alaun zu machen vermögend und von Säure entblößet

blößet war. Bemerket man aber, wenn man gewisse Kiese wäschet, daß die ersten Waschungen Vitriol, die andern Alaun geben, so scheint hieraus zu folgen, daß die Verbindung der Vitriolsäure mit der Alaunerde schwerer, als mit der metallischen Substanz, daß sie aber zugleich vester und nicht so leicht aufzulösen ist. Henkel und alle, die, so wie er, die Kiese untersuchten, haben, sobald sie die Metallsalze, die verschiedenen Metalle, die metallische Erde, kurz, alle die verschiedenen Substanzen herausgezogen hatten, die sie, nach den Gattungen der Kiese, in größerer Quantität enthalten, allezeit eine unmetallische Erde gefunden, welche an ihrer Zusammensetzung mit Theil hatte. Sollte diese Substanz nicht etwa die ihrer Säure beraubte Grunderde des Alauns ausmachen, weil sie, wenn man ihr diese Säure wieder giebt, wieder Alaun hervorbringet?

Wenn man gewisse kalkartige Erden, gewisse Spathe, u. s. w. in eine starke Alaunauflösung wirst, so geschieht eine heftige Aufwallung, zu gleicher Zeit aber eine neue Verbindung, welche bekanntermaßen Selenit hervorbringt. Sie kann blos durch eine nähere Verwandschaft dieser Substanzen mit der Vitriolsäure statt finden, und ohne daß zu gleicher Zeit ein Theil der Alaunerde sich niederschlägt, weil im Alaunsalz keine überflüßige Säure vorhanden ist. Herr de Bondaroy hat viel Alaunerde durch alkalische oder Laugensalze niedergeschlagen, wohl versüßt und mit unterschiedenen Säuren verbunden. Weil aber die berühmten Herren Pott f) und Marggraf g), Mitglieder der hiesigen

f) S. des Hrn. Prof. Pott Lithogeognosia p. 9. 31. 32. &.

g) S. unsers Hrn. Direkt. Marggrafs chym. Schr. I Theil S. 199 — 246. Man wird es natürlich finden, warum ich eine solche Menge von Versuchen lieber in einem Lexikon anweisen, als anführen oder abschreiben wollen.

Königlichen Akademie der Wissenschaften, eben diese Versuche schon ausgeführt und bekannt gemacht haben, so würde ich, da fast alle Scheidekünstler und Mineralogen ihre Schriften besitzen, etwas Ueberflüßiges, durch Abschreibung ihrer Versuche, übernehmen. Ich habe hier bloß noch anzumerken, weil unser Herr Marggraf auf der gefundnen Schwierigkeit bestehet, den wieder erzeugten Alaun zu krystallisiren, welches er einer Fettigkeit oder harzichten Materie zuschreibt, die dergleichen Erde begleitet, und ihrer Krystallisation eine große Hinderniß entgegen setzet, daß diese Schwierigkeit, wie Herr de Bondaroy nach seinen Erfahrungen glaubet, mehr von der Dosis, als von der Natur der Erde herzuleiten ist. Man könnte ihm zwar den Einwurf machen, daß, ohngeachtet seiner angewendeten Aufmerksamkeit, seine niedergeschlagne Alaunerde wohl zu versüßen, doch wohl bey seinen Versuchen mit einer Erde, welche die harzige Substanz gebildet hatte, ein laugenhafter Eindruck zurück bleiben könne, welcher die Stelle desjenigen vertreten, was Herr Marggraf hinzuzufügen für gut befunden. Außerdem aber, daß die Alaun-Erde, die sich bey des Herrn Direktors Versuchen so schwer krystallisirte, wie die Alaunerde des Herrn de Bondaroy, durch ein laugenartig Salz niedergeschlagen worden, hatte doch letzterer bey eben der Erde die harzige Materie, und bracht es, da er die Dosis verstärkte, zuletzt noch dahin, daß er schöne Krystallen bekam, zum Beweis, daß die angeführte Erscheinung mehr von der Dosis, als von einer besondern Erde herkomme. Ich könnte, sagt Herr de Bondaroy, Beyspiele von andern Salzen anführen, die, wenn man die Dosis verfehlt, gleichfals eine harzige Materie bilden, und ich denke meine Meynung mit dem Ausspruche des Herrn Baron in Herrn Lemery's Chymie, und vieler anderer Chymisten unterstützen zu können, welche der Meynung

nung sind, daß der verfaulte Urin, der Kalk, die Potasche u. d. gl. wovon man in einigen Alaunfabriken Gebrauch machet, die Zubereitung dieses Salzes zu erleichtern, bloß darzu dienen, einen Ueberfluß der Säure zu verschlingen, welches in diesem Falle seiner Krystallisation Abbruch thät. h).

Bey dem Gebrauche des Alauns in der Färberey schlägt allemal derjenige, den man dazu nimmt, besser oder schlechter aus, je nachdem eine von den zu seiner Zubereitung gebrauchten Materien beschaffen ist. Scheinet wohl dieses nicht offenbar zu beweisen, daß diese Substanzen an der Bildung des Alauns und an seiner Beschaffenheit großen Antheil haben? Der englische Alaun z. B. verändert, wegen des kleinen Theils, den er vom Urin behält, allemal die Farbe, die man den Zeugen geben will.

Der römische Alaun, der aus der Gegend von Pozzulo ꝛc. der gräulichte Stein von Tolfa, welcher viel Alaun enthält, dürfen bloß verkalcht, gewaschen und darauf in das Wasser geworfen werden, um darinn zu zergehen. Man seiget alsdann den Liquor durch, und das Salz krystallisiret sich ohne Zusatz, weil in diesen Alaunen sich kein Ueberfluß von Säure findet. Die

h) Hr. Stange sagt in seiner Streitschrift vom Rußischen Glase, die man in den Mineral. Abh. V Band von S. 63. ꝛc. übersetzt findet, ebenfalls, man könne aus einer Alaunerde und Vitriolsäure, ohne Zusatz einer alkalischen Lauge, einen vollkommnen Alaun erzeugen, welches er auch S. 83 durch eigne Versuche bestätigt ꝛc Nur in Officinen fährt er fort, wo jährlich eine grosse Menge Alaun zum Verkauf gemacht wird, setzt man die alkalische Lauge deswegen zur Alaunlauge, daß die allzuhäufige Säure und beygemischte schmierige Substanz dadurch weggenommen, die Krystallisation aber dadurch befördert und vollkommner werde.

Salpeterſäure pfleget die Alaunerde gänzlich aufzulöſen. Mit der Säure des Meerſalzes bringt ſie eine Art von Butter hervor, welche im Waſſer zergeht, womit man aber keine dicken Kryſtalle hervorbringen kann.

Herr Geoffroy ſagte ſchon in den Abhandl. der Pariſer Akademie, er habe durch die Vermiſchung der Vitriolſäure mit erdichten Subſtanzen von ſehr unterſchiedener Beſchaffenheit einige Alaunkryſtallen erhalten. Gewiſſe Gläſer, Erden, woraus man Fayanzer Geſchirr machen kann, gebrannte Erden, Töpferſcherben, verkalchte Knochen, ſogar Herdaſche ꝛc., alle dieſe Subſtanzen hatten einige Alaunkryſtalle gegeben, nachdem ſie lange Zeit mit der Vitriolſäure digeriret hatten. Ob ihm aber gleich Knochen und Aſche nur wenig Alaun gaben, ſo hielt er doch dafür, daß die Erde, welche die Grundlage dieſes ſtyptiſchen Salzes zu bilden vermögend iſt, ihren Urſprung von der Zerſtörung verſchiedener thieriſcher und pflanzenartiger Theile haben, und ſo, wie ſie ſich in größerer oder geringerer Menge mit derjenigen, die er probierte, vermiſcht befänden, mehr oder weniger Alaun geben müſſe.

Dieſe Verſuche des franzöſiſchen Scheidekünſtlers haben dem Herrn de Bondaroy nur wenig Befriedigung gegeben. Viel beſſer ſtimmen die Produkte der unterſchiedenen Erden, deren er ſelbſt ſich bedienet, mit der Meynung der Herren Hellot i), Pott und Margraf überein, die alle drey aus ihren angewendeten Erden einige Kryſtallen erhalten haben, indem ſie mit der Vitriolſäure ſolche Erden verknüpften, welchen der Bolus

i) In den Mem. de l'Acad. des Scienc. de Par. 1739.

lus und alle thonichten Substanzen am nächsten kommen k).

Wenn man zu einigen sorgfältigen Zubereitungen sehr reine Alaunerde brauchet, so ist allemal diejenige vorzuziehen, welche durch ein flüchtiges Laugensalz niedergeschlagen worden. Denn erstlich hat man Grund zu vermuthen, daß diese Erde von aller metallischen Vermischung frey ist; zweytens bestätigen die Erfahrungen, daß die durch ein solches flüchtiges Alkali niedergeschlage-

k) Man lese von der eigentlichen Beschaffenheit der Alaun-Erde und von den gründlichsten Versuchen damit, sowohl die Marggrafischen chym. Schriften, als auch die Mineral. Belust. I B. S. 260 ꝛc und Hrn. Barons Untersuchung der Grunderde des Alauns. Ebend. im III B. S. 347 ꝛc. Unser Hr. Marggraf hält dafür, daß hauptsächlich der Thon diejenige Erde in sich habe, die zum Alaunwerden nöthig ist, und Hr. Baron sucht zu beweisen, daß die Grunderde des Alauns metallisch sey. Der Meynung des ersten sind wohl die meisten Mineralogen, besonders Hr. Kronstedt und der Verf. der von Hrn. D. Pörner übersetzten allgem. Begriffe der Chymie. I Th. p. 7 zugethan. Herr Macquer in einer Abhandl. vom Thon und von der Schmelzbarkeit dieser Erdart durch die Kalkerde, die er der Akad. 1762 vorgelesen, sagt ausdrücklich: Ich setze zu allen diesen Zeugnissen noch hinzu, da ich eine sehr weitläuftige Untersuchung von den Eigenschaften der von allen ihren Säuren geschiedenen Alaunerde angestellet habe, daß ich aus allen Versuchen, denen ich sie unterworfen, wahrgenommen, daß sie eine vollkommene Gleichheit mit dem reinsten Thone habe, der nämlich von allen Vitriolsäuren und aller erdichten Materie genau geschieden ist. Der Hr. D. Pörner aber vermuthet aus einigen Versuchen, daß die Alaunerde vielmehr eine der zartesten Kieselerden und mit einem etwas ganz wenigem innigst verbundnen brennbaren Wesen im Thone mit der veränderten Kalkerde vereinigt sey. S. Pörners allg. Begr. der Chymie. I B. p. 12—14. Cf. D. Pörners Anm. über Hrn. Baume Abh. vom Thon. Leipz. 1771. p. 57. &c. Beckm. phys. ökon. Bibl. III B. p. 24. &c.

ne Erde in feinere Theilchen gebracht worden, weil die Vermischung der Säure mit ihr wahrscheinlicher weise genauer ist; und endlich drittens kann, wenn man vermuthet, daß noch etwas Aikali darinn geblieben wäre, dieses durch eine gelinde, aber anhaltende Hitze, weggenommen werden.

Eine und eben dieselbe Säure kann, wenn man sie mit unterschiedenen laugenartigen Grundlagen vermischet, sehr verschiedene Salze hervorbringen. Die Vitriolsäure, die mit dem Weinsteinsalz, oder mit dem Salz der Sode, mit Kreide oder mit der Grunderde des Alauns, oder auch mit metallischen Substanzen vermischet wird, bringt Salze hervor, welche in ihrer Krystallisation sehr abzuwechseln pflegen. Daher leitet Herr von Bondaroy die Verschiedenheiten der Alaunkrystallen, die unterschiedene Erden zur Grundlage haben. Nach dem Zeugniß vieler Schriftsteller trennen sich einige Alaunarten Blätterweise, andere krystallisiren sich in feinen Nadelspitzen, wie Haare, einige gleichen einem Schwamme, andere dem Mehle. Herr Tournefort redet, 1) von einem flüßigen Alaune, der sich nicht krystallisirte. Die Beschreibungen, die man in mineralogischen und chymischen Werken hin und wieder davon antrift, lassen immer noch einen Zweifel übrig, ob die Grundlagen aller dieser Salze vollkommen irrdisch gewesen. Allein fast alle stimmen in der Beschreibung eines Alauns in Fäden überein, welchen die bloße Krystallisation von dem gemeinen Alaun sehr unterscheidet, daher man ihn auch Federalaun genennet hat. (S. unter den Alaunarten den Titel Federalaun S. 22).

Die Eigenschaften des Alaunes bestehen darinn, 1) daß er nach der Krystallisation sich achteckicht zeiget, wie

1) In seiner *Voyage du Levant*. Tom. I. p. 60 und 63.

wie er vom Wallerius in der 15ten Figur vorgestellet worden, 2) daß er im Feuer schmelzt und kochet, hernach schäumet, sich stark aufbläset, ohne doch weiter flüßig zu werden und in einen weißen Kalk zerfället; 3) daß er vierzehn mal so viel Wasser, als die Schwere desselben beträgt, zu seiner Auflösung erfordert, 4) im Geschmack herbe, süßlich und sehr zusammenziehend oder adstringirend m), von Farbe hingegen weiß oder auch röthlich ist. Dieses nützliche Salz löset sich ungemein gut im kalten, aber noch viel häufiger in siedendem Wasser auf. Es ist also geschickt, sich durch Abdunstung und Erkältung des Wassers, worinn es aufgelöset worden, krystallisiren zu lassen. Obgleich die meisten Krystallen des Alauns in der Figur dreyeckichter Pyramiden, wovon die vier vesten Winkel abgekürzet sind, erscheinen; so sind sie doch, wie bey allen Salzen, nach den Umständen, welche bey der Krystallisation vorfallen, mancherley Veränderungen unterworfen. Wenn das Wasser gänzlich verdunstet ist, welches ziemlich lange dauret, so bleibt der Alaun, der während dieser Abdünstung sehr locker wird und aufschwillt, unter einer trocknen Form übrig und läßt sich alsdann leicht zerreiben. In diesem Zustande pflegt man ihn **gebrannten Alaun** zu nennen. Man kann ihn aber, nach dieser Verdunstung wieder aufs neue in Wasser auflösen und wieder zu Krystallen machen n). Das Saure was man durch die Destillation aus dem Alaun erhält, heißt **Alaunspiritus**, und und ist von dem reinen Vitriolsauren ganz und gar nicht unterschieden o).

Der

m) S. Waller p. 212. Skopoli p. 35. Baumer I 132.

n) S. Pörner. l. c. p. 8.

o) Von den unterschiedenen Arten, den Alaun aus seiner Mischung zu setzen, kann eben dieser Hr. D. Pörner l. c. p. 9. 10 nachgelesen werden.

Der Alaun ist, wegen der in ihm enthaltnen Vitriolsäure vermögend, Salpeter und Kochsalz aus ihrer Mischung zu setzen, daher man auch mit Hülfe desselben, wie durch andere Mittel, die reinste Salpeter- und Salzsäure erhalten kann. Aufgelößter Alaun verursachet ein Gerinnen der Milch, er färbet den Veilchensaft und blaues Papier ein wenig roth oder Purpurfarbig, macht im aufgelößten korrosivischen Sublimat keine Veränderung, den Aufguß der Galläpfel aber trübe und weißlich, und bekömmt vom Kalkwasser eine weißliche Farbe, mit Weinsteinöl wird er ohne Rauch oder Wärme, zu einer weißen geronnenen Masse. Wenn der Alaun, wie der Englische, mit Urin gereiniget worden, so pflegt bey der Vermischung des aufgelößten Alauns mit Weinsteinöl ein urinhafter Geruch aufzusteigen, welches beym Gebrauche des römischen Alaunes nicht geschiehet p).

Von den unterschiedenen Arten des Alauns werde ich in der Folge dieses Artikels nach alphabetischer Ordnung zu reden Gelegenheit haben. Es ist also nur noch übrig, vorher das Nöthige von der Nutzung dieses vortreflichen Salzes zu sagen, welches in die Oekonomie so wohl, als in die Arzeneywissenschaft einen großen Einfluß hat.

Der Alaun wird in vielen Künsten, besonders aber in der Färbekunst, deren Seele er gleichsam ausmacht, sehr vortheilhaft gebrauchet, weil er die meisten Farben erhöhet, also ihren Glanz und ihren Werth gleich stark vermehret. Er ist schlechterdings nothwendig, allen Farben, welche in ausgezogenen Gummösen Substanzen sitzen, die gehörige Vestigkeit zu ertheilen. Ohne ihn würden alle diese Farben ein schlechter Ueberstrich, und

p) S. Geoffroy Mat. med. I Th. p. 205.

und bloß durchs Waschen im Wasser leicht wegzunehmen seyn q). Beym **Wachspußiren**, besonders beym Abformen kleiner Früchte, wird er nicht minder für unentbehrlich angesehen r).

Die **mediciniſchen Arzneykräfte des Alauns** kennet faſt jedermann. Der Gebrauch dieſes ſtyptiſchen Salzes aber muß mit Ueberlegung und Vorſicht ausgeübet werden. Als eine zuſammenziehende Subſtanz, die eine ſtarke und unfehlbare Kraft hat, läßt ſich zwar der Alaun in allen Krankheiten gebrauchen, wo es darauf ankömmt, erſchlaffte Theile zu ſtärken, und ihre träge Faſern mehr zuſammen zu ziehen. Am ſicherſten aber iſt ſein äußerer Gebrauch. Er wird zwar von einigen auch innerlich von $\frac{1}{2}$ bis zu einem ganzen Skrupel wider die nachlaßenden Fieber, unmäßige Blutflüſſe, Durchfälle u. ſ. w., aber niemals allein oder unvermiſcht gegeben. **Helvetius** s) vermiſcht ihn mit gleich viel **Drachenblut** und **Mead** ſchlägt eine mit Alaun geſchwängerte Molke aus 4 Pfund friſcher Milch und 3 Quentchen

---

q) Man ſehe nach im Pörner l. c. 3 Band. Artik. Färbekunſt beſonders p. 140. Ohnſtreitig wird hiervon der Hr. D. Krünitz in ökon. Encyklop. unter dieſem Artikel ausführlich reden.

r) Auch hierzu wird ohnſtreitig der Hr. D. Krünitz künftig die vortheilhafteſten Anleitungen geben. Man bedienet ſich deſſen auch, gewiſſe Flüßigkeiten abzuklären, und um dieſer Eigenſchaft willen in den Zuckerfabriken, ferner gießt man etwas davon in den Weingeiſt, worinn man Thiere mit ihren Farben gut aufbehalten will. Cf. wegen des Gebrauchs der unterſchiedenen Alaunarten das Dictionn. de Commerce de *Savary* au mot. Alun. Cf. Hamb. Mag. II B. p. 555. 576 589. Vom Nutzen des Alauns in Färbung der Zeuge und ebend XVI p. 324 beym Berlinerblau. it. Neues Hamb. Mag. VII B. p. 424.

s) In den medic. Verſuchen der Edinburgiſchen Aerzte IV Th. no. 7.

chen zu Pulver gestoßnem Alaun im Harnfluß und ähnlichen Krankheiten, als ein vortreffliches Mittel vor, und will, daß ein Erwachsener davon täglich $\frac{1}{4}$ Pfund genüßen soll t). Das letzte Mittel ist noch das bequemste und sicherste, weil die allzustark zusammenziehende Kraft des Alauns durch die wässericht-ölichten Theilchen der Milch einigermaßen gemildert wird. Von andern Alaunmitteln ist es immer gewagt, etwas innerlich zu geben, besonders wenn die Krankheit von einer Entzündung oder Verstopfung begleitet oder hervorgebracht worden.

Aeußerlich ist der Alaun eines der kräftigsten und zuverläßigsten anziehenden Mittel, dessen man sich in Form der Umschläge, Gurgelwasser, Einsprützungen u. s. w. bey stark blutenden Wunden, bey Blutflüßen, wackelnden Zähnen, triefenden Augen, bey gesunkenen oder schlaffen Zäpfchens, selten ohne gewünschten Erfolg, bedienet. Gebrannter Alaun ist ein gutes ätzendes Mittel wider das wilde Fleisch in Wunden und Fontanellen u). Dioskorides hat schon den Alaun äußerlich in angezeigten Fällen, auch bey aufgelaufenem Zahnfleisch, beym Fließen der Ohren, Geschwüre zu reinigen und auszutrocknen, fressende Krankheiten der Haut zu hemmen, den übeln Geruch unter den Achseln zu vertreiben u. s. w. angepriesen. Wem aber sein Leben lieb ist, dem rathe ich in den letzten Fällen der Natur ja keine Gewalt mit Alaun anzuthun, oder ein kleines Uebel plötzlich zu hemmen, um sich ein unvermeidliches größeres zuzuziehen. Die griechischen Weiber mißbrauchten den Alaun, die Geburth, ihrer Meynung nach, zu beschleunigen. Die Anwendung, die einige von den europäischen Mädchens und Weibern davon zu machen pflegen,

t) *Mead* monita et praecepta medica p. 92.

u) S. *Carstheuseri* Fundam. mat. med. Ed. 2, Pars I, p. 404—407.

gen, übergehe ich mit einem bescheidnen Stillschweigen, und wünschte, daß alle Schriftsteller diesen kützlichen Punkt unberühret ließen. Wer inzwischen allerley aus Alaun bereitete innere und äußere Mittel, und ihren Gebrauch kennen zu lernen wünschet, der wird im Geoffroy v) dazu die beste Gelegenheit finden.

Da inzwischen der Alaun von allen alkalischen und kalkartigen Materien sich aus seiner Mischung setzen läßt, so muß man sich hüten, ihn jemals mit diesen Materien zu vermengen, wenn man will, daß er seine Wirkung, als ein zusammenziehendes Mittel hervorbringen soll.

Der Gebrauch des Alauns, als einen Flußmagnet, gehört unter die neuern Entdeckungen w). Man bedienet sich nämlich eines Stückes Alaun, etwan einer Unze schwer, führet es in der Tasche, so nahe wie möglich am Leibe. Dieses Mittel soll die starken rheumatischen Flüße, sie stecken in den Sehnen der Gelenke, in den Gliedern oder in muskulösen Theilen des Leibes, zwar nicht in wenig Minuten, jedoch in wenig Wochen zuverläßig, nach magnetischer Art, an sich ziehen, wodurch der Schmerz von Tage zu Tage gelinder, zuletzt aber ganz gehoben wird. Ob man durch den äußerlichen Gebrauch des Alauns, bey gichtischen und podagrischen Schmer-

v) S. dessen Abh. von der Mat med. I Th. p. 206—210. Cf. Hrn. D. Pörners allg. Begr. der Chymie I Th. p. 20. &c. In der *Gaz. Salut.* 64 No. IV. Art. 5 und 6 und No. V. Art. 4 wird eine Art von Alaunpillen beschrieben.

w) Der Hr. D. G. T. St. hat sie zuerst im Hannöv. Magaz. 1767 p. 575 bekannt gemacht. Cf. Berlin. Samml. II B. p. 275. ꝛc.

Schmerzen, den Kranken wohl nicht ebenfalls eini Linderung und Hülfe schaffen könne? überlassen wir de Prüfung derjenigen ausübenden Aerzte, denen es nich an Gelegenheit fehlt, dergleichen Versuche anzustellen.

Vom ökonomischen Gebrauche des Alaune lese man des Hrn. D. Krünitz ök. Encykl. I Band Art. Alaun. Wenn doch Männer von hinlänglichem Gewicht und Ansehen den wichtigen Umstand von Verfälschung des Brodes durch Alaun, von der rechten Seite mit einem Herzen voll Menschenliebe betrachten, und ihr Ansehen darzu mit verwenden wollten, diesen gefährlichen Mißbrauch gänzlich auszurotten! x)

Bevor ich zur alphabetischen Beschreibung der Alaunarten fortgehe, habe ich hier aus dem Geoffroy eine Tabelle beyfügen wollen, auf welcher man die Eintheilungen der Alten mit einem Blick übersehen kann.

Alaunartig y) ist alles dasjenige, was Alaun entweder in sich enthält, oder an der Natur dieses Salzes Theil nimmt; als alaunartige Steine, Steinkohlen, alaunartiges Holz, Wasser u. d. gl.

— — Bergalaun. S. Römischer Alaun.

Alaunblume S. Alaunfedern.

— — derber. S. gediegener. S. 25.

— — Drusenasche. S. falscher Alaun. S. 19 n. 2.

— — Eisalaun. S. Römischer und gediegener. S. 25.

— — Englischer. S. gemeiner, weisser. S. 26.

Alaun-

---

x) S. Brem. Mag. II B. p. 662. Schädlichkeit des Alauns im Brode aus dem Lond. Mag. Hornung 1757. S. 82.

y) Aluminosum. Alumineux.

Eintheilung der Alten,

er

der durch Kunst gemacht. (S. 33.) Dieser
wird bloß in Ansehung der Länder unterschieden.
folglich hat man davon sehr viel Arten, die
Alumen rupeum oder glaciale, Fels- oder
Eis- auch Römischer Alaun (S. 35), genen-
et werden.

unden (S. 39)
γγύλον.
ist wieder
weder

r stellt seinen en u. en ei- eines am- or

oder er be- steht aus Krusten Πλακίτις	oder er ist fast rund u. einem Kranz ähnlich. Ασπαγαλωτὴ σύπτηξις.	

Alaunerde. Hierunter verſtehet man entweder die Grunderde des Alauns, wovon bereits oben S. 3. geredet worden z), oder eine Erdart, welche Alaun in ſich enthält a). Auch dieſe letzte kann füglich zum Alaunmachen genutzet werden. Die Alaunerden geben einen Alaungeſchmack zu erkennen, und werden vom Hrn. Bergrath Kartheuſer in reiche und magere getheilet, nachdem ſie entweder mit einem Harze vermiſcht, oder einfach erſcheinen. Die reiche hat einen ſtark zuſammenziehenden Geſchmack, und pflegt, auf Kohlen geworfen, einen harzigen Geruch zu verrathen und ſich zu entzünden. An der magern wird nur eine ſchwache oder zuweilen gar keine zuſammenziehende Kraft bemerket, ſie pflegt auch weder anzubrennen oder zu rauchen, noch einen merklichen Geruch von ſich zu geben.

In Anſehung der Farben dieſer Alaunerden ſind einige braun b) oder auch röthlich c), andere ſchwarz d), noch

---

z) Und worüber Hr. D. Pörner l. cit. p. 12. 13 &c. ausführlicher nachzuleſen, und mit unſers Hrn. Direkt. Marggrafs Verſuchen mit der Alaunerde, im I Th. ſeiner chym. Schriften p. 212—246 zu vergleichen. Cf. Mineral. Beluſt. I B. p. 260—290. it. Des Hrn. Oberbergrath Gerhards Beyträge ꝛc. I Th. p. 241. ꝛc. und p. 245. ꝛc. Stypteroides, Petra alcalina aluminoſa, attactu laevis, inquinans.

a) *Alumen* terra et bitumine mineraliſatum. Terra aluminaris. Wallet. p. 213. Alumen terra mixtum *Carth.* Min. p. 41. Terra aluminaris *dives*, vel *macra*. Ibid. Cf. beſonders deſſelben mineral. Abhandl. II Th. p. 220. v. Juſti Mineralr. §. 261. von Bomare Mineral. I Th. p. 289. Terre alumineuſe blanche, brune ou noire. *Onom.* I. 322. Alumen bituminis. *Schreber* Lithogr. Hal. p. 19. *Lerch.* Oryct. p. 47. Woltersdorf p. 29. *Berr. Dict.* p. 17.

b) Terra alumin. fuſca. *Wall.* Terre alumineuſe brune. *Bom.* l. c.

c) S. von Juſti. l. c. §. 261.

d) Terra alum. nigra *Wall.* Terre alumineuſe noire. *Bom.*

noch andere weiß oder weißgrau e). Die braune hält, ihren äusserlichen und innerlichen Eigenschaften nach, das Mittel zwischen der schwarzen und weissen, und wird in Sachsen bey Torgau, im Voigtlande, bey Salfeld, bey Düben, in Frankreich aber bey Soissonnois gefunden. Die schwarze, welche fett und schwer ist, hat man bey Freyenwalde in der Mark, bey Belgern in Sachsen, bey Kommun in Frankreich, und an vielen andern Orten angetroffen. Zwar hat Neumann die Freyenwaldische für etwas röthlich ausgegeben, das ist sie aber selten, und in den phys. Belustigungen wird sie ebenfalls schwarz beschrieben. Die weisse oder weißgraue, die ebenfalls reichhaltig ist, wird bey Solfatara, ohnweit Neapolis, auf der Insel Milo im Archipelagus u. s. w. gegraben. Alle diese Erden müssen gemeiniglich ein Jahr lang an der freyen Luft liegen, ehe sie genutzt werden können, da sie sich dann gern von selbst entzünden und nicht allein dadurch unbrauchbar werden, sondern auch leicht Schaden verursachen können, wovon im Hamb. Mag. V Band S. 634 ein Beyspiel zu lesen.

Alaunerz wird im allgemeinen Verstand ein jedes Mineral genannt, aus welchem Alaun gesotten werden kann. Hr. Kronstädt f) gedenket eines gemeinen und weissen Alaunerzes. Wenn die vitriolische Säure mit einem sehr grossen Theil eines Eisenhaltigen Thones, der zugleich ein brennbares Wesen enthält, vereiniget ist, so nennt er diese Masse ein gemeines Alaunerz g), welches mehrentheils steinartig ist, und daher bey vielen

Alaun-

e) Terra alum. alba. *Wall.* Terra media *Caesalpini.* Terre alumineuse blanche. *Bom.*

f) In seinem Versuch einer neuen Mineralogie p. 128.

g) Argilla martialis et phlogistica. acido vitrioli imbuta.

Alaunschiefer h) heisset. (S. Alaunschiefer). Ist hingegen die Vitriolsäure mit einem grossen Theil von reiner Thonerde vermischt, so hat man, wie Hr. Kronstädt saget, ein weisses Alaunerz i).

Alaun in Fäden. S. Federalaun. S. 22.

— falscher. Zu den falschen oder unächten Alaunarten gehören:

1) Die sogenannte Weidasche k) oder die eigentliche Potasche, die aus dem verbrannten Kalikraut oder aus der Sodasche gemacht wird, und, nach allen äussern und innern Eigenschaften, himmelweit vom wahren Alaun unterschieden ist.

2) Der Hefen-Weinhefenalaun oder Drusenasche l), Trusenasche (Onom.) Ebenfalls ein aus getrockneten und ausgebrannten Weinhefen verfertigtes Laugensalz.

3) Der schuppichte Alaun, Schieferalaun m), aus Fraueneis oder Katzenstein bereitet. Einige beschreiben ihn, als ob er von verbrannten Schiefersteis

---

h) Schistus aluminosus ater et brunnescens.

i) Minera aluminis alba. Die Alaunerze brechen überhaupt nicht leicht bey edlen Geschicken, bey groben hingegen findet man bisweilen alaunhaltige Kiese. Oder die gneüsichte Bergart hält etwas Alaun. Cf. neues Hamb. Mag. XII B. p. 12.

k) Alumen catinum. *Onom.* I. 317, Schüsselalaun, Alun catin. Lemery Mat. Lex. p. 41.

l) Alumen faecis oder faecum. *Onom.* I. 318. Alun de lie de vin.

m) Alumen squamosum vel Scajolae. Alun écailleux. Scazolle. Ökon. Enc. I. 472, Schieferalaun Onom. I. 318.

ferſteinen gemacht würde, andere verſtehen darunter den wahren Schieferſtein n), und erklären das Wort *ſcajolae* daher, weil er gleichſam in Schuppen ſich ſpalten läßt, welche die Alten Scajas nenneten. Es iſt aber dieſes nicht ſo wohl ein Alaun, als vielmehr ein Stein, der ihm ſehr ähnlich ſiehet. Er läßt ſich daher im Waſſer nicht auflöſen, und hat auch dem Geſchmacke nach nichts Anziehendes. Die Benennung des Schieferalauns erhält er alſo im uneigentlichen Verſtande. Cf. Alaunſchiefer.

4) Der Zuckeralaun. Alaunzucker o). Am erträglichſten iſt noch dieſe Benennung unter den falſchen Alaunarten, weil dieſe wirklich aus Alaun mit Roſenwaſſer und Eyweiß, in Geſtallt kleiner Pyramiden, wie Zuckerhütchen, verfertigt, aufgeſtellt und getrocknet, von einigen ſtatt einer Schminke, die Haut ſchön und glänzend zu machen, von andern ſtatt eines Augenmittels gebrauchet wird.

5) Die ſogenannte Steinbutter p). Von dieſer ſagen Hr. Prof. Kartheuſer, Hr. von Bomare und Gmelin q), daß ſie eine Art des Eiſenvitriols vorſtelle. Zufolge der damit angeſtellten Verſuche glaubt Hr. Gmelin, daß dieſes Pro-

dukt

---

n) Lapis Schiſtus albus et pellucidus. Bey den Griechen heißt dieſer Stein σχιστος, bey den Lateinern Schiſtus, lapis foſſilis *Onom.* I. 310.

o) Alumen Saccharinum. *Onom.* I. 318. Alun de Sucre *Lemery* l. c. p. 41. Alun ſucré *Bom.* Dict. I. 217. *Bom.* Miner. p. 296.

p) Kamennoje Maslo, aus dem verſtümmelten Kamina Masla der Rußen, oder Steinbutter. Bom. Miner. I. 291. *Cartheuſ.* mat. med I. p. 408. Concretum ſtypticum - Sibericum molle, ungvinoſum, ſubflavo albidum.

q) In ſeiner Reiſe durch Siberien III Th. p. 459 &c.

dukt aus der Vitriolsäure und einem mineralischen, mit Eisen und einer gewissen Fettigkeit verbundenen Laugensalz entstanden sey. Hr. Prof. Baumer r) nennet es einen gelblichen Alaun, der ganz fett und weich anzufühlen ist, und aus einem schwärzlichen Alaunschiefer herausdringet. Eine solche Steinbutter findet sich, nach des Hrn. D. Büschings Zeugniß s), im Krasnojorskischen, Uralischen, Altaischen, Jsnisei schen, Backalischen, Barguskischen und Lenischen ꝛc. In Rußland pflegen die gemeinen Leute dieses Produkt, welches in unsern Apotheken gänzlich unbekannt ist, oft innerlich wider die Ruhr und gemeine Durchfälle zu brauchen. Schwerlich würden sie vernünftige Aerzte zu einer solchen Pferdekur zu bereden suchen. Hr. Prof. Baumer l. c. II. p. 92. hat eben dergleichen Steinbutter unter den weggestürzten Haufen von Alaunschiefer, bey klein Fahnern und im Gothaischen gesehen, wo das Regenwasser den Alaun einen halben Schuh hoch, in Form eines weißgelblichen Breyes, der mit Schwefel durchsetzet war, zusammen geschlämmet hatte. Aus diesen Umständen, sagt er, läßt sich schlüßen, daß die Bergbutter nicht unter die brennbaren halbflüßigen Körper, sondern unter die mit Schwefel verunreinigten stypti schen Salze, zu zählen sey.

6) Der unächte Federalaun t), welcher unter dem Namen des unächten Asbestes beschrieben werden soll.

r) In seiner Naturg. des Mineralreiches I B. p. 91 §. 17.

s) In seiner Erdbeschr. Pr. I. p. 708.

t) Faux Alun de plume, Bom. Miner. I. 105.

Alaunfedern oder Federalaun, Federweiß; Alaun in Fäden, Alaunblume, Haaralaun u).

Dies ist der Alaun, welchen einige Schriftsteller mit dem Amiant verwechselt haben, obgleich ihre Kennzeichen einander nicht im geringsten ähnlich, und beyde wesentlich dadurch unterschieden sind, daß der Federalaun sehr leicht in Wasser zergehet, der Amiant aber keine Veränderung darinn leidet; ferner, daß der Amiant nicht den styptischen Geschmack äussert, welchen dieser Federalaun mit dem gewöhnlichen gemein hat. Der eigentliche Federalaun ist eine wirkliche salzartige Materie, oder eine natürliche Alaunart, welche man in Gruben findet, wodurch alaunartige Wasser streichen, und zwar allemal in Gestallt von Haaren oder Wolle. Hr. Tournefort v) hat von dieser natürlichen Alaunart die ausführlichste Beschreibung geliefert. Der ächte Federalaun, sagt er, ist allerdings das Angenehmste, was man in der Levante, besonders auf der Insel Milo, von gegrabnen Produkten der Natur zu sehen bekömmt. Er bricht

u) Alumen plumosum nativum. Waller. 213. *Quenst.* I. 310. Alumen plumeum verum vel scissile, Alumen Trichites. *Dioscor.* et *Plin.* Flos aluminis Lemery l. c. p. 41. Alun de plume *Bom.* Dict. I. p. 215. Desselben Mineral. I. p. 287. Alun scissile. Alumen nudum plumosum *Wallerid.* Mineralsyst. p. 29. Alum: nativum plumosum *Linn.* III. p. 101. Vitriolum ferri nudum, album, filamentosum, filamentis longitudinalibus rectis, aut levissime flexis, dense unitis. *Cartheuser.* Min. p. 43. Alumen. Schiston Plin. *Id.* von Justi l. c. §. 257. Federalaun. D. Krünitz ök. Enc. I. 471. 480. Kronstedt Vers. p. 127. Gediegener oder Federalaun. Alumen nativum seu plumosum Alun de Plume, semblable à de la laine. *Bertrand.* Dict. des fossiles I. p. 17. Miner. Beluſt. V. 364. Pörner l. c. p. 17. Geoffr. *mat. med.* I. p. 198. Schaupl. der Natur III B. p. 382.

v) In seiner Voyage du Levant I. p. 63. 64. Wo der Verfasser selbst nachgelesen zu werden verdienet.

bricht in großen Büscheln, die aus lauter eben so lockern, wie die feinste Seide, zugleich aber silberfarbigen, glänzenden, anderthalb oder zween Zoll langen Fasern, von eben dem Geschmack und Eigenschaften, wie der Felsalaun, bestehen. Diese Art ist allerdings ein wahres gewachsenes Alaunsalz, das vom gewöhnlichen Alaun sich bloß durch seinen faserichten Wachsthum unterscheidet. Die Steine, zwischen denen sich dieser Haaralaun erzeuget, sind leicht und sehr zerbrechlich. „Er ist ungemein rar, und wird in den Handlungen fast gar nicht gefunden. In der *Onom. Hist. Nat.* l. c. scheint man den Haaralaun von dem Federalaun unterscheiden zu wollen, indem jener Trichites, dieser, Alumen plumosum genennet, und von ihm gesagt wird, er sey selten ächt, und nirgends, als auf der Insel Maltha und im Schwed. Lappmark anzutreffen; weil aber kein wesentliches Unterscheidungszeichen angegeben, und mir auch keines bekannt ist, so habe ich beyde vermeynte Arten hier unter einerley Titel beschrieben.

Lemery sagt l. c. die Fasern dieses Alauns, welche gleich einem kleinen Busch in zylindrischer Form beysammen stehen, lassen sich dennoch leicht von einander absondern, und sitzen auf einer Wurzel, die einer Haselnuß groß, rauch und nicht so weiß, als das faserichte Gewächs, erscheinet. Das Vaterland ist Aegypten, Mazedonien, die Insel Sardinien und Milo. Seinen Ursprung, fährt Lemery fort, bekommt er von einem milchweißen und alaunhaften Erdsafte, der sich von Natur in gewissen, hierzu bequemen und tüchtigen Orten zusammen sammlet, allda nach und nach gerinnet, alsdann zu Krystallen wird, und sich dergestallt sublimiret, daß er viel eher einer Pflanze, als wirklichen Krystallen, ähnlich siehet.

Der Hr. Bergrath Kartheuser in Gieſſen hat eben dieſen Federalaun als einen Vitriol betrachtet. Er ſchreibt nämlich an a. O. ſeiner Mineralogie: „Von „den Schriftſtellern wird er für eine Art des Alauns ge„halten, mit mehrerm Recht aber zu dem Eiſenvitriol ge„rechnet. Dieſes zeigt ſich nicht nur aus dem ſauren, zu„ſammenziehenden Geſchmack und aus der großen Auflös„barkeit in Waſſern, ſondern auch dadurch, weil deſſen „wäßrige Auflöſung von der Galläpfeltinktur eine in das „Violet fallende ſchwarze, und vom Feuer beſtändigen ſo„wohl, als vom flüchtigen Laugenſalz, eine dunkelgrüne, „bald ins Gelb übergehende Farbe annimmt, wobey ſich „in dem einen und im andern Falle die vorher ganz helle „Auflöſung trübet, und ein erdicht eiſenhaftes Pulver ab„ſetzet.“ Nach Hr. von Juſti l. c. findet ſich auch in Ungarn ein gewachſener Vitriol, der mit einem Federalaun vermiſchet iſt. Wie ſich dieſer Alaun aus dem zypriſchen Amiant w) künſtlich nachmachen laſſe, kann in den mineraliſchen Beluſt. 5 B. p. 364 &c. nachgeleſen werden.

Alaun. Felsalaun. S. Römiſcher.

— — flüßiger x). Die Alten beſchrieben unter den Arten des flüßigen Alauns einen reinen von milchiger Farbe, durchſichtig und ſeiner Natur nach ſehr feurig. Dieſe Art nennete Galenus φόρμον, weil ſie wohlfeil war, und überall gefunden wurde. Die unreine Art, welche παραφόρον hieß, weil ſie mit allerley Unrath vermiſcht war, iſt rauh, blaß und uneben. In eben den

Fel-

w) Amiantus fibris mollioribus parallelis, facile ſeparabilibus, *Linum Montanum*, Asbeſtus *Wallerii*.

x) Alumen liquidum. *Onom.* I. 310. Geoffroy *mat. med.* I. p. 196. Alun liquide. *Bertr.* Dict. I. p. 18. *Tournef.* voy. I. p. 163.

Felsen oder Bergen, wo sonst der Felsalaun angetroffen wird, findet sich auch der flüßige Alaun oder ein klares Wasser, das aus den Spalten der alaunartigen Steine tröpfelt, und einen zusammenziehenden Geschmack hat, aus welchem auch, wenn es abgeraucht wird, ein wahrer Alaun entstehet.

Alaungalmey, wird im *Waller.* p. 215 Lapis calaminaris aluminaris genannt, und findet sich in Deutschland bey Tschern. S. Galmey und besonders *Onom. I.* 314.

— — gebrannter y). Wenn man gediegenen oder römischen Alaun über dem Feuer trocknen oder verbrennen läßt, um ihm alle Feuchtigkeit gänzlich zu benehmen, so wird er alsdann gebrannter Alaun genannt, und als ein ätzendes Mittel gebrauchet, entweder eine Narbe, wo es nöthig ist, zu machen, oder wildes Fleisch wegzubeitzen u. s. w. (Cf. oben S. 11).

— — gediegener, derber, wahrer, vester, natürlicher, gewachsener, Jungferalaun z). Die meisten Schriftsteller verstehen hierunter den oben beschriebnen Federalaun, der wenigstens allemal die vorzüglichste Art von gediegenem Alaun ausmachet. Ueberhaupt aber bekömmt diesen Namen jeder wahre Alaun, der schon völlig durch die Natur selbst gebildet ist, und bald in Steinkohlen oder Alaunschiefern, bald in Kiesen und Alaunerden, die ein wenig Vitriol bey sich haben, gefunden wird. Ein solcher natürlicher Alaun aber ist nie so rein oder so durchsichtig, als der künstliche,

y) Alumen ustum. Alun brulé. Lemery l. c. pag. 41. *Bom. Dict. I.* 217.

z) Alumen nativum. Wall. p. 212. *Onom. I.* 309. *Bom.* Miner. I. 286. Alun natif ou vierge. *Carth. min.* p. 41. Alumen nudum, purum. Kronstedt. p. 127. Alumen nativum. Woltersd. p. 29. *Bertrand* Dict. I. p. 17.

welcher im Handel gemeiniglich verkauft wird. Wallerius und Bomare rechnen zu dem gediegenen Alaun: 1) Den gediegenen veſten a) von unbeſtimmter Figur, der zuweilen auch mehlicht iſt, und alsdann Alumen nativum farinaceum heißet. 2) Den ſeltnen Kryſtalliniſch gewachſenen b). 3) Den Federalaun (S. oben Alaunfedern S. 22), und 4) Das Alaunmehl (S. unten). In Italien ſagt Geoffroy l. c. p. 199 bey Puteolo oder Solfatara, wächßt ein guter Alaun von ſelbſt aus der Erde. Man kehret allda dieſe Salzblumen täglich mit Beſen ab, und wirft ſie hernach in gewiſſe mit Waſſer angefüllete Gruben, bis das Waſſer mit Salz geſättiget iſt ꝛc. Die Auflöſung, die erſt durchgeſeihet worden, gießet man hernach in bleyerne Näpfe, welche in die Erde eingegraben ſind, und läſſet ſie da ſo lange, bis vermittelſt der unterirrdiſchen Wärme, der größte Theil der Feuchtigkeit weggedampfet iſt. Die Lauge gießt man hernach wieder in hölzerne Gefäße, damit ſie beym Erkalten ſich kryſtalliſire. Die nicht angeſchoßne Feuchtigkeit wird hernach abgegoſſen, die weiſſen, durchſichtigen Kryſtallen aber werden getrocknet und aufgehoben.

— — gemeiner, weißer oder engliſcher c). Unter dieſer Benennung beſchreibt Hr. Pörner oder vielmehr der Verf. des Dict. de Chymie, einen Alaun, der aus kieſichten Subſtanzen erhalten und, wegen der in letztern befind-

a) Alumen nativum ſolidum *Wall.* p. 213. n. I. Alun vierge ſolide *Bom.* l. c.

b) Alumen nativum cryſtalliſatum *Wall.* l. c. Alun vierge cryſtalliſé. *Bom.* l. c p. 287. Wenn dieſer in kleinen wollichten Kryſtallen beſtehet, wird er auch lanuginoſum genennet.

c) Alumen crudum, vulgare, album, glaciale. Alun de roche, de glace, oder Alun blanc. Pörner l. c. p. 17. Lemery l. c. p. 41. Alun d'Angleterre. Alumen rupeum. *Bom. Dict. I.* 216.

befindlichen vitriolischen Substanzen, selten rein angetroffen wird. Er pfleget fast allezeit eine größere oder geringere Menge von Eisenvitriol zu enthalten. Die angeführte französische Benennungen scheinen gleichbedeutende Namen zu seyn, und im Handel verwechselt zu werden, weil man im Preise keinen Unterschied beobachtet. Oft haben diese Alaunarten, welche in großen Stücken wie Steine vorfallen; und vielleicht um ihrer Figur willen Alun de roche heißen, ein röthliches Ansehen, und sind alsdann am stärksten mit Eisenvitriol geschwängert. Weil man die weiße Art auch in Engelland findet, so haben sie einige den englischen Alaun genennet. Sonst hat man sie auch in Italien, Flandern, und Frankreich d). Dieser Alaun gehört unter die künstlichen Arten e). Cf. Römischer.

Alaun. Gespaltener. Die Alten theilten den vesten oder gediegenen Alaun, der Figur nach in gespaltenen, welcher bey ihnen σχιστὸν hieß, und gleichsam die Blume eines jedweden Stückes ausmachte, und in runden. Der erste war entweder wie Schollen oder wie Bretter gestaltet, (S. Alaunschiefer,) oder er theilte sich in weiße Haare (Trichites). S. Alaunfedern (S. 22). Die Eintheilungen des runden will ich in der Folge mit anführen.

— — gewachsener. S. gediegener. S. 25.

— — Haaralaun. S. oben Alaunfedern S. 22.

— — Hefenalaun. S. falscher S. 19. no. 2.

Alaun-

d) S. *Bom.* Dict. I. 216.

e) *Alumen rupeum* heißt er entweder, weil er aus Stein oder abgehauenen Felsen gemacht, oder in großen Stücken, gleichsam wie Steine, gebracht wird; *glaciale* aber, weil diese große Alaunstücken dem Eise gleichen. S. Geoffroy l. c. p. 197.

Alaunholz. Diese Benennung pflegen einige den alaunhaltigen Steinkohlen beyzulegen, weil sie einem halbzerstörten Holze nicht unähnlich sehen. Die meisten Mineralogen aber verstehen darunter ein gegrabenes wirkliches Holz f), welches zwar den Steinkohlen einigermaßen gleichet, in Ansehung der bräunlichen Farben aber, des innern faserichen Baues, der Leichtigkeit u. s. w. offenbar die Natur des Holzes verräth, und nichts weniger, als wirklich versteinert, aber von Alaunsalz stark durchdrungen ist, auch zu Minden wirklich als Holz verkohlet wird. Es muß vorher durch Verwüstungen des Erdbodens unter die Erde gekommen, und hier allmählig mit diesem styptischen Salze geschwängert worden seyn. Man findet dergleichen Holz bey Düben in Meißen, wo man Alaun daraus zu sieden pfleget g). Auch zu Kommothau und Altsattel in Böhmen, Falkenau, Allmerode, bey Hainfeld in Niederösterreich, zu Weißner in Heßen h), und bey Minden. Wenn dergleichen Bäume an die freye Luft kommen, und oft nur kurze Zeit hindurch etwas dicht übereinander liegen, haben sie die Art, sich von selbst zu entzünden, und, wenn sie nicht beständig mit Wasser begossen werden, zu verbrennen.

Alaun. Jungferalaun. S. gediegener. S. 25.

f) Lignum fossile aluminosum. S. Baumer l. c. II. pag. 91. v. Justi l. c §. 262 *Onom.* I. 322. Schröters Miner. lex. p. 27. Petrificatum vegetabile bitumine mineralisatum. *Wall.* p. 216. Bois bitumineux et alumineux. *Bertrand* Dict. I. p. 18.

g) S. Leßers Lithotheol. p. 695.

h) S. Vogels prakt. Mineralsyst. p. 274.

Alaunkalkſtein, Römiſcher Alaunſtein i). Eine Art von Kalkſtein, woraus der rothe Römiſche Alaun bereitet wird. Er iſt röthlich, und muß, wie ein anderer Kalkſtein, zwölf bis vierzehn Tage lang ſtark durchgebrannt, alsdann aber öfters angefeuchtet werden, bis er an der Luft zerfällt, und genug Alaun giebet. S. Römiſcher Alaun.

Alaunkieſe k). So heißen gemeiniglich die Alaun in ſich enthaltende Schwefel- Vitriol- oder Eiſenkieſe. Der berühmte **Neumann** meldet von einem Schwediſchen Kieſe, daß er erſt abgeſchwefelt, ſodann auf Vitriol genutzet, und endlich zum Alaunmachen gebrauchet worden. Jetzo aber ſoll das Ueberbleibſel nicht mehr auf Alaun, ſondern zu einer rothen Farbe genutzet werden l). Oft geſchieht es, wenn man die Schwefelkieſe zubereitet, um daraus den Vitriol zu bekommen, daß man daraus, neben dieſem, zugleich ſehr viel **Alaun** erhält. Beſonders findet man dieſes, obwohl nicht immer, bey den **Dinten- oder Atramentſteinen**, welche ſich durch das zugegoßne Waſſer ſowohl des Vitriols, als des Alauns zugleich entledigen. Sonderbar iſt es, daß dergleichen friſche und reine **Alaunkieſe**, auch ſolche die nicht zugleich ſchwefelreich ſind, bey der genaueſten chymiſchen Unterſuchung dennoch wenig oder gar keine Alaunſäure von ſich geben, oder doch lange nicht ſo viel, als nachgehens,

---

i) Alumen lapide calcareo mineraliſatum. Calcareus aluminaris. Waller. p. 214. *Onom.* I. 318. Alumen calcareo inhaerens rubeſcenti. *Carth.* Min. p 42. Pierre alumineuſe. Lapis aluminaris. Bom. Miner I. 290. Pierre aluminaire, melangée de terre calcaire. Ib. p. 291. Pierre calcaire alumineuſe. *Bertrand.* I. p. 17.

k) Minerae ſ. Matrices aluminis *Onom.* I, 312. *Pyrites* alumineuſes. *Bertrand.* Dict. I. p. 18.

l) S. v. Juſti l. c. §. 263.

heus, wenn ſie eine Zeitlang an der freyen Luft gelegen, und an derſelben verwittert oder zerfallen ſind m).

Von der Zubereitung und Gewinnung der durch Kunſt bereiteten Alaunarten, die eigentlich nicht in dieſes Werk gehöret, leſe man des Hrn. D. Krünitz ökon. Encyklop. I B. Art. Alaun n).

Alaunkryſtallen oder Kryſtalliſirter Alaun o). Dieſes iſt eine Art von dem oben beſchriebenen gediegenen Alaun, die aber nur ſelten gefunden wird. Die Kryſtalliſation des Alaun iſt, wie das Anſchieſſen aller andern Salze, faſt unzähligen Verſchiedenheiten unterworfen. Man weis aber auch, daß jede Salzart, wo nicht etwa beſondre Umſtände, die von der Natur veſtgeſetzte Ordnung in Stellung der Theilchen verändern, eine beſtändige und ihre eigenthümliche Form annimmt. Die Figur

---

m) Man leſe hierüber in der *Onom.* I. p. 313. 314. &c.

n) Cf. *Onom.* I. 314. &c. it. Bom. Miner. I. 294. &c.

o) Alumen nativum cryſtalliſatum *Wall.* p. 213. Ihre Form iſt im Waller F. 15 angedeutet. Alun vierge cryſtalliſé. *Bom.* Miner. I 287. Cryſtalli aluminis, teſſerae octo planis triangulatis rectae, eorum anguli verticales, plano rhomboideo terminantur, anguli vero transverſales planum quadrangulum oblongum habent. S. Kahler von Erzeugung der Kryſtalle, in den Miner. Beluſt. I Band p. 364. Fig. 23. *Cryſtallus aluminiformis ſolitaria, cinereo fuſca ollaris* iſt in der Grube zu Fahlun gefunden worden, und hat ohngefähr einen Zoll in der Länge und Breite. Er läßt ſich feilen, wie der Topfſtein, alle ſeine Spitzen ſind ſcharf, der ganze Kryſtall aber iſt undurchſichtig, und alſo von andern bekannten Kryſtallen ſehr abweichend.

Cryſtallus aluminiformis ſpatoſa, imbricata obtuſa. Wird in Deutſchland in einem Kupferkies gefunden, der in Kryſtallen anſchieſſet und wie gediegener Alaun wächſet. Die noch rohen Demante haben gemeiniglich mit dem Alaun einerley Geſtallt. S. Ebend. p. 365.

Figur aber, die man bisher beständig dem Alaun zugeschrieben hat, ist meines Wissens die achteckichte. Wenn man indessen die Sache näher untersuchet, so wird man finden, daß diese Figur eine blosse Verschiedenheit und Ausnahme von der Regel, und daß die beständige Figur des vollkommen krystallisirten Alauns ein in vierzehn Seiten sich endigendes Polyedrum ist, wovon zwo grosse Parallelen sechseckicht und so geordnet sind, daß die Winkel einer jeden an die Seiten der andern stossen, und daß die Dicke, welche sie in ihrem Parallelismus lassen, von 12 kleinen, gleichseitigen dreyeckichten Facetten eingeschlossen wird, die sich wechselsweise gegen einander neigen, und deren Spitze der Winkel einer jeden grossen Seite, die Basis aber eine von den Seiten der andern Face oder Fläche ist p).

In der Natur läßt sich fast kein reizenderes Schauspiel denken, als das Anschiessen der verschiedenen Arten der Salze und Krystalle, in dem Sonnenmikroskop Da man die Versuche damit auch auf die Alaunkrystallen ausgedehnet hat, so will ich hier kürzlich nur anführen, daß Ledermüller q) und Backer r) von dieser prächtigen Erscheinung ausführliche Nachricht und Abbildungen ertheilen. Weil der erste lange Zeit keine Alaunkrystallen erhalten konnte, so giebt er die leichteste Art an, solche für das Mikroskop zu bekommen. Man reibe, sagt er, ein Stückchen Alaun, so klar und so durchsichtig, als man ihn haben kann, mit dreymal so viel Wasser

p) S. Hrn. Barons Untersuchung der Grunderde des Alauns im III Bande der Miner. Belust. p. 353.

q) In seinen mikroskop. Gemüths- und Augenergötzungen. Tab. 57. 58.

r) In seinen Beyträgen zu nützlichem und vergnügendem Gebrauch des Mikroskops. p. 125. Tab. III.

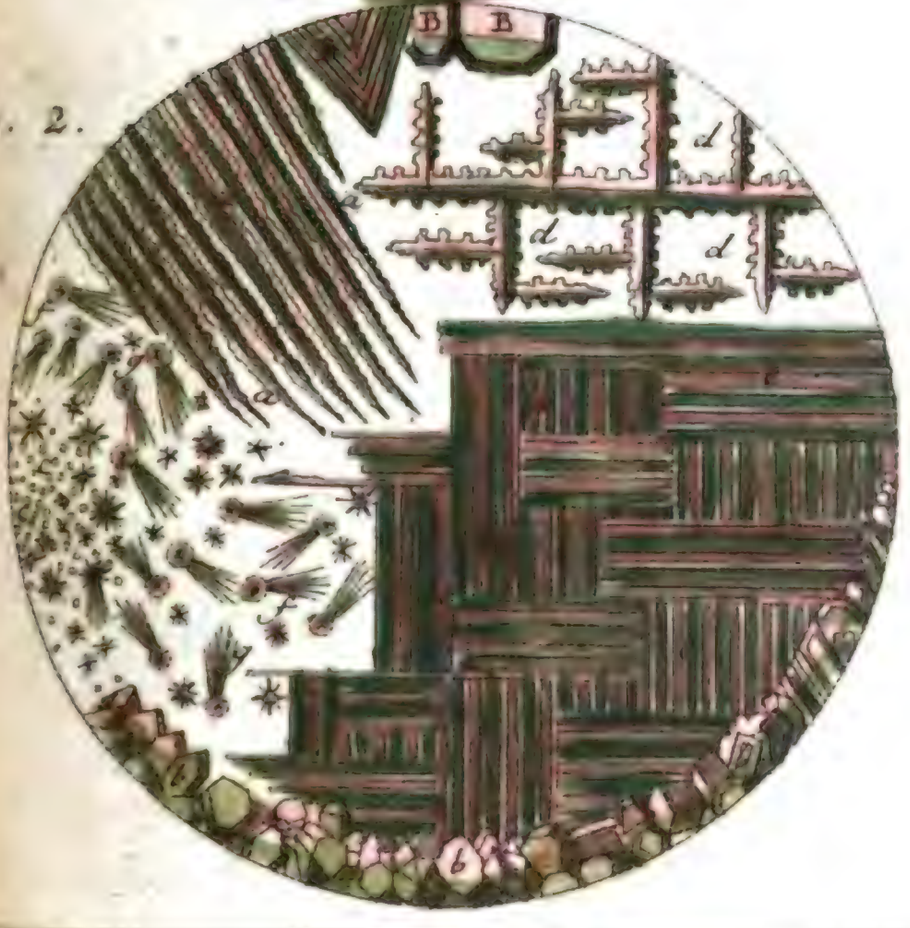
Waſſer in einem reinen gläſernen Mörſel zu Pulver; bringe dann etwas von der Auflöſung auf den Schieber, und fange die Beobachtung an, ſo bald man mit bloſſen Augen bemerket, daß der Tropfen einen weiſſen Rand bekömmt, Hr. Ledermüller hat unter dieſen allemal auch Vitriol- und Salzkryſtallen wahrgenommen. Da nicht leicht jemand anders, als ein wirklicher mikroskopiſcher Beobachter Verſuche dieſer Art anſtellen, jeder Beobachter aber zuverläßig den Backer und Ledermüller beſitzen wird, ſo kann ich mich in der Beſchreibung dieſer ſeltſamen Konfigurationen ſicher auf dieſe beyden Schriftſteller berufen und mich begnügen, den Leſern bloß die Abbildung derſelben vorzulegen, zum Beſchluß dieſes Artikels aber die Backeriſche allgemeine Nachricht von den Alaunkryſtallen bekannter zu machen.

Nach unzähligen Beobachtungen, die Kryſtallen vom Alaun zu beſtimmen, fand er, daß einige regelmäßige Achtecke, und von acht gleichſeitigen Triangeln zuſammengeſetzt waren. (Tab. XXV. Fig. 4.) In der 5ten Figur erſcheinen ſie ſo, wie ſie gemeiniglich auf einer von ihren dreyeckichten Grundflächen ruhen. Andere zeigen ſich, wie der obige, mit ihren dichte abgeſchnittnen Winkeln, und bilden dadurch eine Figur von vierzehn Seiten, davon achte Sechsecke, die andern ſechſe Vierecke ſind, wie Fig. 6. Die 7te Figur zeigt ſich oft und ſcheinet ebenfalls aus vierzehn Flächen zuſammengeſetzt zu ſeyn, als nämlich aus zwölf vierſeitigen und zwo ſechseckichten. Die 8te Figur ſtellt einen achtſeitigen Kryſtall vor, der aus zwo dreyeckichten, zwo ſechseckichten und vier gleichſeitigen Flächen beſtehet. Die 9te Figur iſt von acht Flächen zuſammengeſetzt, wovon die unterſte ein groſſer gleichſeitiger Triangel iſt, von deſſen jeder Seite eine viereckichte Fläche ſchief hinauf läuft. Dieſe Flächen ſind Trapezoides, indem eine jede von ihnen eine Seite mit den

Seiten

Fig. 1.

Fig. 2.



THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Fig. 3.

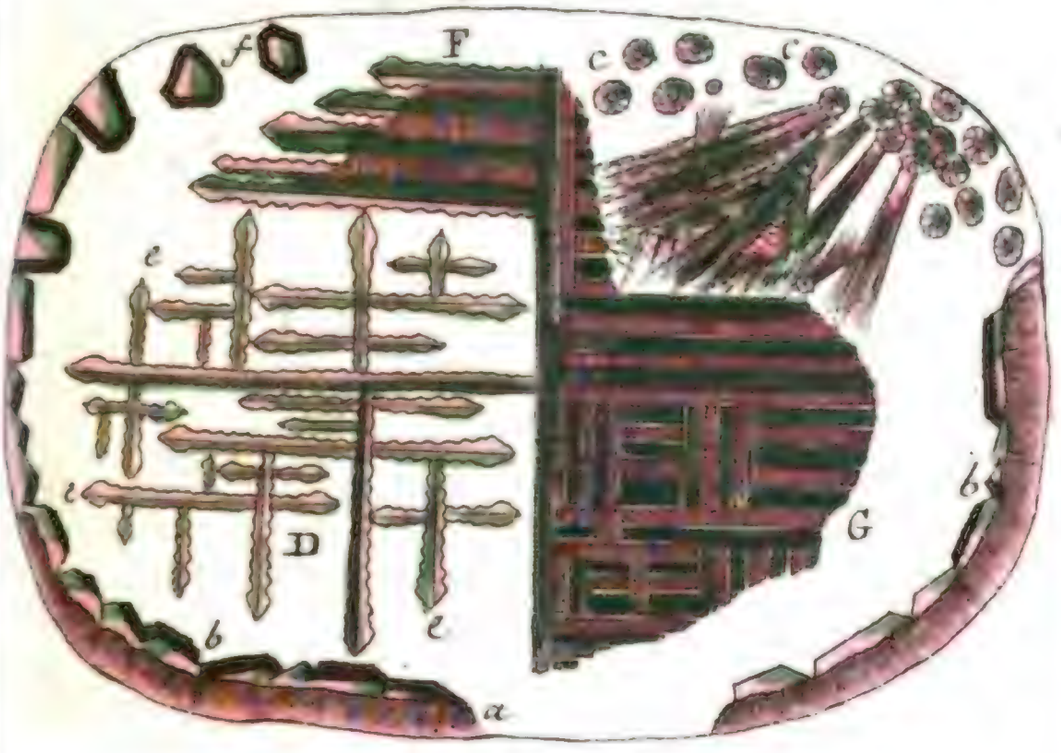


Fig. 4.

Fig. 5.

Fig. 6.

Fig. 7.

Fig. 8.

Fig. 9.

Kunſt ihn zu Stande bringt, und es iſt gewiß, daß die natürlichen Arten mehr für die Kabinette, die künſtlichen aber hauptſächlich zum Gebrauche dienen.

Alaunmehl x). Dieſe Alaunart gehört unter die gediegenen, und pflegt aus den Steinen, gleich einem weiſſen Mehl auszuwittern. Es bricht in grauem Schiefer an der Sillitz in Kärnthen y).

Alaunminern
Alaunmütter } z). Zu den gewöhnlichſten Alaunminern gehören: wie Hr. Prof. Baumer ſaget,

1) eine braune und ſchwärzliche Bergharzige Erde, dergleichen in Jütland an dem Ufer des Meeres, zu Frauenwalde, Torgau und Düben, und eine weiſſe, die bey Neapolis angetroffen wird.

2) eine flötzweis brechende Kalkſteinart bey Civita Vecchia, woraus durch das Brennen, Auslaugen und Sieden der römiſche Alaun bereitet wird a).

3) ein fetter, bergharziger Schiefer zu Reichenbach im Vogtlande, zu Schwemſel und Jork in Engelland.

4) ein ſchwärzlicher Schieferſtein auf kieſigen Erzgängen zu Braunsdorf, Kühſchacht und auf der rothen Grube.

5) ein grauer Thon- und Mergelartiger Schiefer zu Mühlberg und Wittern im Erfurthiſchen, zu klein Fahnern im Gothaiſchen und an mehrern Orten.

6) ein

---

x) Alumen nativum farinaceum Wall. p. 213. Onom. I. 311.

y) S. Skopoli Foßil. p. 36.

z) Minerae vel matrices aluminis. S. Baumer l. c. I. p. 133. von Juſti l. c. §. 258. &c. Bomare Miner. I. 292. a.

a) S. *Boccone* Muſeo &c. p. 246. Della Piedra da cui ſe ne caccia *l'Allume di Rocca*.

6) ein bergharziges kohlichtes, zum Theil holziges Wesen zu Kommothau ꝛc. S. Alaunholz. S. 28.

7) braune Taubkohlen zu Weißner in Hessen und bey Minden

8) bisweilen auch die Eisenkiese, der Galmeystein u. s. w.

Einige dieser Alaunerze oder Minern geben ihren Alaun gleich durch das Auslaugen her, andere, wie z. B. die Alaunhaltigen Kohlen und Hölzer, müssen vorher der freyen Luft ausgesetzt werden; noch andere hingegen erfordern das Rösten, wie z. B. der Schiefer, die Dübensche Alaunerde ꝛc. wieder andere, als der italiänische Kalkstein, müssen erst verkalchet werden b).

Alaun, natürlicher. S. gediegener. S. 25.

Alaunquellen c). Bisweilen erhält man den Alaun, als ein Produkt der Kunst, aus gewissen Quellen, deren Wasser eine grosse Menge aufgelöseten Alaun bey sich führen, und welches man bloß einkochen darf, um einen guten Alaun daraus zu erhalten. S. des Hrn. D. Lepechin Tagebuch der Reise durch versch. Ruß. Provinzen I Th. Altenb. 1774 p. 233 &c. Cf. Alaunwasser.

Alaun, reiner. S. oben flüßiger. S. 24.

— — Römischer, Bergalaun, Eisalaun, Felsalaun, Rozalaun, Steinalaun d), rother Alaun e).

b) S. Jo. Franc. *Khuon* in diss. de alumine. Altorf. 1715.

c) Sources alumineuses. *Bertrand* Dict. I. p. 18. Cf. John *Wallis* Natural hist. and antiquities of Northumberland. Lond. 1769. 4to. S. 20 von etlichen dasigen Alaunquellen.

d) *Alumen* marmoris vel *Romanum. Romerik Alun. Linn.* S. N. III. p. 102. Alumen lapide calcareo mineralisatum. *Wall.* 214. S. Alaunkalkstein S. 29, (und gemeiner weisser Alaun S. 26) Baumers Miner. II. p. 89. Alun de Rome, de Ci-

Man findet in dem Gebiete Civita Vecchia, etwa vierzehn Meilen von Rom, einen harten röthlichen Stein, von zusammenziehendem Geschmack, welcher mit Säuren ein merkliches Aufbrausen machet, auch ausser den besondern Eigenschaften des Alauns, den er erhält oder hervorbringen kann, eben die Eigenschaften im Brennen oder in seiner Zerlegung, wie der Kalkstein, zeiget f). Der

---

vita Vecchia *Lemery* l. c. p. 41. Alun Romain ou citrone. *Bom.* Dict. I. 216. *Plüche* Schauplatz der Natur. III Band p. 383.

e) Bomare Mineral. I. 293. Alumen rochae. Alumen sanctum Cf. *Ibid* p. 291. Pierre aluminaire melangée de terre calcaire. Von der Benennung des *Aluminis Roccae* giebt Hr. von Leibnitz in seiner *Protogaea* p. 47 folgende Nachricht: „Constat, aluminis coquendi artem vix trecentis abhinc annis *à Roccâ Syriae* in Europam rediisse, undè *Aluminis Roccae* non intellecta vulgò appellatio, atque in Italiâ primum „exercitam, serius in Germaniam penetrasse.„ *Alumen Romanum, rubrum, Alun Romain, ou de Rome.* D. Pörner l. c. p. 19. ökon. Encykl. des Hrn. D. Krünitz I. 472. ꝛc. Alun de Rome ou de Civita Vecchia. *Bertrand Dict.* I. p. 18.

f) Hr. Wallerius macht S. 216 die Anmerkung. Da in vielen Erdarten und Steinen, als im ausgelaugten Riese, im Römischen rothen Kalkstein und in der Galmey keine Schwefelsäure gefunden werden kann, sie haben denn eine Zeitlang unter freyem Himmel gelegen: so fragt man billig: Ist diese Schwefelsäure von der Luft entstanden? oder ist sie nachhero, zugleich mit der Alaunerde, im Feuer, durch Hülfe der Luft erzeugt worden? oder war sie schon zugegen, konnte sich aber nicht eher zeigen, bis die Feuchtigkeit in der Luft sie diluiret hatte? Jede dieser Meynungen hat ihre Gönner. Keine ist aber noch völlig entscheidend bestimmet. — Hr. von Born in seinem Indice Fossilium p. 52 nennet den Alaunstein von Lumini bey Civita Vecchia Argilla pura alba, acido vitrioli imbuta, wodurch die Meynung derjenigen bestätiget zu werden scheinet, welche vermuthen, daß er gar nicht kalkartiger Abkunft sey.

Der Ort, wo man diesen Stein bekömmt, und wo man ihn bearbeitet, heißt Aluminiere della Tolfa. Die Arbeit, welche man mit diesem Steine vornimmt, bestehet hauptsächlich darinn, daß man ihn, wie den Kalkstein, wenn man ihn in Stücken gebracht, zwölf oder vierzehn Stunden lang verkalchet. Alsdann wird er in viele Hausen auf Plätze gelegt, die mit Graben voller Wasser umgeben sind. Man besprengt ihn mit diesem Wasser drey oder viermal des Tages, vierzig Tage hindurch, oder so lange, bis der kalcinirte Stein in eine Art von Gährung kömmt und einen röthlichen Beschlag erhält. Alsdann läßt man diese Steine mit Wasser in Kesseln kochen, um allen erzeugten Alaun aufzulösen. Dann trägt man Sorge, das Wasser bis auf den Punkt der Krystallisation abzurauchen. Man läßt hierauf dieses Wasser ganz heiß in eichene Gefäße laufen. Bey Erkältung desselben erzeugt sich in diesen Gefäßen eine grosse Menge unregelmäßiger Krystallen von blaßrothem Ansehen. Und unter dieser Gestallt pflegt man den Römischen Alaun zu verkaufen. Er ist nicht in so grossen Stücken, wie der gemeine, sondern in Stücken, wie Mandeln, Eyer oder Nüsse. In Ansehung der Reinigkeit wird er besser, als der gemeine befunden. Er enthält nichts von metallischen oder vitriolischen Materien, wird auch deshalb zu gewissen Farben vorgezogen, bey welchen die kleinste Menge von Eisenvitriol die Schönheit verändern würde. Der Preiß ist auch allezeit höher, als der Preiß des gemeinen g).

g) Die ausführlichste Nachricht von den Tolfischen Alaungebirgen, der Beschaffenheit und Zubereitung des dasigen Alaunsteines findet man theils in Hrn. Ferbers aus Karlskron, jetzigen Professors der Naturgeschichte in Mietau, Briefen aus Wälschland von S. 238 — 247, theils auch in des Hrn. Abt Mazea's Beobachtungen über das Alaun-

Man erhält auch eine grosse Menge ziemlich reinen Alaun bey Pozuzolo, in der Gegend von Neapolis herum, an einem Orte, welcher Solfatara genennet wird. Der Hr. Abt Nollet meynet, die Materie, woraus man ihn erhält, sey eine Erde, welche in Ansehung der Konsistenz und Farbe der auf der Fläche selbst gesammleten Mergelerde ziemlich ähnlich wäre; sie pflegt sich aber darinn wesentlich von derselben auszuzeichnen, daß sie in der Salpetersäure kein Aufbrausen erreget (h).

Alaun, röthlicher i). Man belegt mit diesem Beynamen sowohl die röthlichen Alaunkiese und Steine, woraus man den Alaun ziehet, als auch den schon zubereiteten röthlichen Alaun, wovon wir besonders am Römischen ein Beyspiel haben.

— — rother. Der höhere Preiß des Römischen rothen Alauns hatte der Gewinnsucht eine Gelegenheit gegeben, das Publikum und besonders die Färbereyen mit einem falschen rothen Alaun zu hintergehen. Man lieferte daher, statt eines guten rothen, einen gemeinen, in kleinen Krystallen angeschossenen Alaun, den man in einem, aus rothem Thon und Wasser verfertigten Brey herumgewälzet und sodann wieder aufgetrocknet hatte. Wirft man einen von diesen Krystallen in kaltes Wasser und bewegt ihn eine Zeitlang in demselben, so ist augenblicklich der

---

Alaunerz zu Tolfa und über das zu Polinier in Bretagne. S. der Naturforscher. 2 St. p. 215 — 236. Da beyde Schriften ohnstreitig in aller Naturfreunde Händen seyn werden, kann ich hier füglich des weitern Abschreibens mich selbst überheben.

h) Die Art, wie daraus der Alaun zubereitet wird, findet man in D. Pörner übersetzten allgem. Begriffen der Chymie. I B. p. 18.

i) Alumen rubrum spurium et verum. *Cronst.* I. 320.

der Betrug entdecket, weil der Thon dadurch abgespület, und folglich der Alaun wieder in seiner völlig weißen Gestallt hergestellet wird.

In so fern durch diesen Betrug der so nützliche Römische Alaun fast gänzlich, zum Nachtheil der Fabriken, aus Deutschland verdränget worden, versuchten es die geschickten braunschweigischen Scheidekünstler, die Gebrüder Gravenhorst, einen aufrichtigen rothen Alaun nachzumachen, der in der Färberey nicht allein alle Proben hält, sondern sogar den ehemaligen dichten Römischen Alaun zu übertreffen scheinet.

Vom Unterschiede des rothen und weißen Alauns, von den Eigenschaften und Gebrauch des Gravenhorstischen rothen, lese man die Vorrede zum I Band der Krünitzischen ökon. Encyklop. p. XIX — XXVIII, und Berl. Samml. V Band p. 149.

Alaun, Rozalaun. S. Römischer. S. 35.

— — runder. Unter den vesten oder gediegenen Alaunarten, welche nach der Figur unterschieden wurden, führten die Alten auch einen runden an, den sie στρογγύλος hießen, und von ihm wieder einen dreyfachen Unterschied anmerketen; denn er war entweder locker und wie Blasen aufgelaufen, oder stellte mit seinen Löchern und Röhren eine Art eines Schwammes vor. Er war ferner entweder fast rund, einem Kranze gleich, und hieß ἀστραγαλωτὴ στυπτηρία, oder einem Ziegelstein ähnlich, (πλινθίτις) oder er bestand aus Krusten (πλακίτις) k).

Alaunschiefer. Schieferalaun. (Cf. falscher Alaun S. 19 n. 3) l). Diese Steinart ist bald härter, bald

k) S. Geoffr. Mat. med. I. p. 197. *Onom.* I. 311.

l) Alumen Schisti. *Linn. S. N.* III. p. 101. Alun Skifter. Alumen

weicher, fettig anzufühlen, glänzend, schwer, gelblich, bräunlich, schwärzlich, von zusammenziehendem Geschmacke, giebt im Feuer einen schwachen Erdharzgeruch von sich, zerfällt nach und nach an der Luft, erscheint alsdann voll kleiner Krystallen, die nach Alaune schmecken. Wenn man eine gewisse Menge dieses Steins auf einen Haufen stürzet, und an der feuchten Luft liegen läßt, wird er erstlich feucht und weiß, oder zerfällt und erhitzt sich so sehr, daß er sich auch bisweilen entzündet, welches allen auf einem Haufen zusammenliegenden Alaunerzen begegnen kann. Der Alaunschiefer bricht gern bey Steinkohlen und Kies, welches nicht wenig zu den unterirrdischen Entzündungen beyträgt. Hr. Kronstedt meynet l. c. daß es eine Progreßion vom schwarzen Alaunschiefer bis zur Steinkohle gebe, und Hr. Prof. Erxleben hat es beym Allmerodischen Alaunwerk deutlich wahrgenommen m); denn er fand unter den dortigen Alaunschiefern Stücke, die an der andern Seite wahre reine Steinkohlen waren. Einige Alaunschiefer werden erst geröstet, und verwittern oder zerfallen hernach in der Luft, bey andern ereignet sich dieses ohne vorhergehendes Rösten n). Die Verwitterung muß aber allemal vor dem Auslaugen vorhergehen.

Die

---

men fissili inhaerens. Schistus aluminaris. *Carth.* Min. p. 41. Alumen lapide fissili mineralisatum. Waller. p. 214. *Onom.* I. 319. Schistus aluminosus ater et brunnescens, vel lamellosus regularis, vel undulatus et cuneiformis, fissuris splendentibus. Kronstedt. p 128. *Woltersd.* p. 29. Schistus aluminaris. Linn. Deländ. Reise p. 88. v. Justi. l. c. §. 260. Baumer l. c. II. p. 90. Bomare Miner. I. 290. Pierre alumineuse fissile, Lapis atramentarius nonnullorum. *Bertrand* Dict. I. p. 17. Ardoile alumineuse. Henkels Kieshistorie p. 325.

m) S. dessen Nachr. von einer Reise nach dem Weißner. Im Hann. Mag. 65 p. 1002.

n) v. Justi l. cit.

Die Arten des Alaunschiefers setzt Wallerius auf folgende:

1) Weißer oder grauer Alaunschiefer o). Dieser gehört wirklich unter die reichen Alaunschiefer. Weil er nach seinem äußern Ansehen lichtfarbig ausfällt, so haben einige sich vorgestellet, aus ihm werde das schöne, klare Alumen Roccae oder rupeum (Felsalaun) bereitet. Allein eigentlich kann jeder, aus einem harten Stein genommne Alaun, Felsalaun genennet werden.

2) Bräunlicher Alaunschiefer p). Auch dieser ist noch ziemlich alaunhaltig, und unterscheidet sich vom vorigen hauptsächlich durch die Farbe.

3) schwärzlicher Alaunschiefer q).

Ob die Erde im Alaunschiefer eine Thon- oder Quarz- oder eine geschlämmte Dammerde sey, kann bis jetzo nicht gewiß bestimmt werden. Das erste ließe sich, wie Hr. Kronstedt saget, aus dem Kölnischen oder Pfeifenthon, das zweyte aus der Quarzerde im Liquore Silicum, das dritte aus den Böhmischen unterirrdischen, alaunhaltigen Bäumen vermuthen, weil alle drey Erdarten, wenn sie von der vitriolischen Säure aufgelöset werden, Alaun geben.

Alaun. Schüßelalaun r), ist nichts anders, als die Asche von Soda- oder Aschensalze (Soda, Kali). Ueberhaupt

o) Fissilis aluminaris cinereus *Wall.* 214. n. 1. *Onom.* I. 321.

p) Fissilis aluminaris rufescens. Ib. *Onom.* Ib.

q) Fissilis aluminaris nigricans. *Wall.* et *Onom.*

r) Alumen Catinum. *Alun Catin.* Hr. D. Krünitz merkt hierbey in der Encykl. I. 472 Not. * an, daß Catin hier nicht Räte oder

versteht man darunter eine Asche oder Alkalisches Salz, das aus Erdgewächsen gezogen wird.

Alaun, schuppichter. S. falscher S. 19 n. 3.

Alaunspiritus S. oben S. 11.

Alaunstein. Steinalaun. } S. Alaunkalkstein S. 29
— — römischer. } und Alaunschiefer S. 39.

Alaun. Steinbutter. S. falscher Alaun S. 20 n. 5.

Alaunsteinkohle s). Alaunhaltige Steinkohle. Diese findet sich bey Kommothau in Böhmen, in Lothringen, und an unterschiedenen andern Orten. Insgemein ist sie mit Erden oder Steinen von unterschiedener Natur und Farben bedecket, woraus man Vitriol, Alaun, Berlinerblau und rothen Ocher ziehen kann. In so fern die Schwefel- und Alaunsäure genau mit einander übereinkommen, läßt sich, nach der Meynung der Verf. der Onomatologie, auch gar leicht verstehen, warum? und wie? man unter den Steinkohlen, die so reich an Bergfett sind, auch solche finde, worinn die Alaunspuren vorschlagen. Eben so, wie bey dem Schwefelbruch von Dylta ein Schwefelkies angetroffen wird, woraus man vor diesem erst Schwefel destillirte, hernach aber aus dem Ueber-

---

oder Katharine, wie der Hr. Uebersetzer des *Chomel* geglaubet, welcher es im 1 Th. S. 265 durch Katharinenalaun ausgedruckt, heiße, sondern daß es vom Lateinischen Catinus, Schüßel, Napf, herzuleiten sey. Lemery sagt l. c. er heißt *Catinum*, weil er auf einer Schüßel oder Kelle getrocknet wird.

s) Lithantrax aluminaris. *Wall.* p. 215. Alumen bituminosum terreum. *Wolterst.* l. c. Pierre alumineuse et charbonneuse. v. Bomare Miner. I. 292. *Onom.* I. 321. Charbons de terre alumineux. *Bertrand.* Dict. I. p. 18.

Ueberbleibſel, nachdem es einige Zeit unter freyem Himmel gelegen hatte, Vitriol herausbrachte, und nach einiger Zeit auch endlich Alaun auslaugete. Cf. Alaunholz. S. 28.

Alaun von Tolfa S. Römiſcher S. 35.

— — Traubenalaun t). Die Alten gaben dem natürlichen Alaun dieſe Benennung, wenn er in traubenähnlichen Klumpen zuſammengefloſſen erſchien. Cf. Alaunkugeln. S. 33.

— — trockner oder zuſammengefloßener u). Von der Eintheilung der Alten, in trocknen und flüßigen Alaun iſt ſchon oben geredet worden. Zu der trocknen Art rechneten ſie den in Blätter geſpaltenen. S. Alaunſchiefer (S. 39), den Feder- oder Haaralaun (S. 22) u ſ. w.

— — Truſen- oder Druſenaſche. S. Falſcher Alaun S. 19 no. 2.

— — unächter. S. Falſcher. S. 19.

— — unreiner. S. flüßiger. S. 24.

— — veſter. S. gediegener. S. 25.

— — wahrer. S. Ebend.

Alaunwaſſer v). Ob man gleich das Alaunwaſſer nicht ſo oft, als einige vorgeben, findet, ſo giebt es doch dergleichen zuweilen in Alaungruben. In Siberien erzählt man von einem ſtillſtehenden See, deſſen Waſſer ganz weiß,

t) Alumen botryoides. *Onom.* I. 318.

u) Alumen concretum. *On.* I. 310.

v) Aqua aluminaris. Waller. Miner. p. 215. Aqua foſſiliium aluminoſa. Wall. Hydrol. p. 64. *Onom.* I. 311. Cf. A methodical Synopſis of mineral Waters by John *Rutty*. Lond. 1757 &c. gr. 4to. und Stuttg. Phyſ. ök. Ausz. II B. p. 118.

weiß, und von süßlichem Geschmack ist. An dem Ufer dieses Sees soll sich, nach Wallers Berichte, der Alaun, in den heißesten Sommertagen, wie kandirter Zucker ansetzen Scheuchzer beschreibt in seinen Alpenreisen beym Dorfe Lindthal am Fuße des Stachelbergs, in einer sehr gähen und steilen Gegend ein solches Alaunwasser, das nur Tropfenweise fließet, das hineingeworfene Silber aber in kurzer Zeit sehr schön hochgelb färbet. Ein starkes Alaunwasser könnte man wohl am Geschmack erkennen; am sichersten ist es aber allemal, daß man es ausdünsten lasse, und alsdann Achtung gebe, ob sich über dem Feuer einiges Aufschwellen an dem weißen Ueberbleibsel wahrnehmen lasse.

Alaun. Weidasche. S. Falscher Alaun S. 19 no. 1.

— — Weinhefenalaun. S Ebend. no. 2.

— — weißer. S. gemeiner. S. 26.

Alaunwerke. Deren Beschreibung und Einrichtung gehört nicht in mein Lexikon, wem aber darüber etwas nachzulesen beliebig ist, dem kann ich, außer verschiedenen bereits angeführten Schriftstellern, als dem Tournefort, Ferber u. s. w. auch noch Jablonsky's Lex. p. 52, die Abhandl. der Schwed. Akad. der Wissensch. V Th. p. 192, die neue Gesellsch. Erzählungen. II B. p. 53. Physikalische Belust. I B. p. 483 und 712 ꝛc. das Hannover. Magaz. 65 p. 1002 ꝛc. D. Taubens Beytr. zur Naturkunde von Zelle. II St. p. 123. vom Alaunberge bey Langendorf empfehlen u s. w. Cf. *Pennant* Tour in Scotland. Chester. 1771. 8vo. vom Alaunwerk bey Skarborough. Beckm. Bibl. III 243. u. s.w. w).

Alaun,

w) Ueberhaupt wird an sehr vielerley Orten ein künstlicher Alaun bereitet, als zu Antrarum in Schonen und andern Orten

Alaun, Wilder. Ueber dem Freyenwalder Alaunerz liegt ein doppeltes besonderes Lager, welches man daselbst wildes Alaunerz nennet. Es unterscheidet sich vom dortigen wirklichen Alaunerze dadurch, daß es erstlich weder Alaun, noch Vitriol hält, zum andern aber demselben auch in der Farbe nicht gleich kömmt. Denn dieses unmittelbar auf dem wahren Alaunerz liegende Erdlager hat ein dunkelbraunes, das darunter liegende Alaunerz aber ein schwarzes Ansehen x).

Alaunzucker. Zuckeralaun S. Falscher S. 20. no. 4.

Alaun. Zusammengefloßener. S. trockner. S. 43.

Alause. Clupea Alosa Linn? S. Mayfisch.

Albakore } Richter. S. Thynfisch. (Scomber Thyn-
Albakorise } nus L.)

Albaster. S. Alabaster I B. p. 706 &c.

Albatroß } Diomedea exulans L. S. das Krie-
Albatroßvogel } gesschiff.

Albe. S. weißer Aespenbaum. I. 478. und Adelfisch I. 272.

Albelin

Orten in Schweden; in Engelland, zu Karthagena in Spanien; im Brandenburgischen bey Freyenwalde, in Hessen, in Oesterreich, in der Laußitz bey Muska, zwischen Lipyce und Daubrawize, an der Switawa und an den Olmützischen Grenzen. Bey Monte Leo im Toskanischen und Sizilischen, bey Rom, in der Gegend von Civita Vecchia, und bey Solfatara ꝛc. S. Baumer l. c. II. 91. Auch Westindien hat einen großen Ueberfluß von Alaun. Auf dem hohen Wege zwischen Osoro und Chagante findet sich der ächte Federalaun mit allen Eigenschaften, wie ihn Dioskorides beschreibet; imgleichen im Bergwerk bey Porko Rylo und an vielen andern Orten; im Bergwerk zu Lipes, und in den Höhlen des Vulkans auf der Insel Guadalupa. Ebend. I. 132.

x) S. phys. Belust. I. 713.

Albelin } in Zürch, S. Adelfiſch. I. 272.
Alben }

Alber } S. weißer Aeſpenbaum I. 478.
Alberbaum }

— — — der ſchwarze. S. der ſchwarze Aeſpenbaum I. 473.

Alberbroße. Pappelknoſpen. S. I. 474. not. k.)

Alberbruſt. S. ſchwarzer Aeſpenbaum. I. 473.

Alberge Abrikoſen. S. Abrikoſen. I. 135.

Alberknöpfe } S. oben I. 474 not. k.)
Alberknoſpen }

Alberle. Der ſchwarze Aeſpenbaum I. 473.

Alberſproßen. Pappelknoſpen. I. 474. k.)

Albikore. Handb. d. N. Geſch. III. 200 S. Thynfiſch.

Albkachle. Cornus L. S. Dohle.

Albkraut. Eupat. cannab. L. S. Eupatorspflanze.

Alblen. Alben. S. Adelfiſch I. 272.

Albrapp. S. Dohle.

Albraute oder Stabwurz. Artemiſ. abrotanum L. S. Beyfuß.

Albſchoß. S. Belemniten.

Albulen, Weißfiſche, S. Adelfiſch I. 272.

Alchemille } Alchemilla L. S. Sinau.
Alchimille }

Der Alchymiſt ſcheint eine neue Benennung der Phalaenae alchemillatae L. zu ſeyn, die wir künftig unter dem Namen des Sinauvogels beſchreiben werden. S. Prof. Müllers Linneiſch. Naturſ. V B. I Th. p. 716.

Alcor S. Alkor.

Alcyon heißt bey den Sternkundigen der hellſte Stern im Siebengeſtirn. S. Plejaden.

Alcyonien. S. Meerneſter. Meerſchaum. Alcyonium *Linn.* XII. 1293. y).

— äpfel. S. apfelförmige Meerneſter.

— äſte. S. Baumartige. — —

— Bälle. S. Seebeutel unter den Meerneſtern.

— Becher. S. Ebend.

— Feigen. S. Seefeigen unter den Meerneſtern.

— Finger } S. Handförmiges Meerneſt.
— Hände }

— Priapolithen. S. Baumartige Meerneſter.

— Schwämme. S. Lerchenſchwammförmige Meerneſter.

— Stämme. S. Baumförmige — —

— Stücke. knotige S. Ebend.

— Wurzeln. S. Ebend.

Aldebaran z). Ein heller Stern erſter Größe im Sternbilde des Stieres, welcher eigentlich das ſüdliche Auge des Ochſen ausmacht a), und mit einem röthlichen Lichte funkelt. Neben ſich hat er die Sterne am Kopfe des Stieres,

---

y) Sowohl die natürlichen Arten, als die vom Hrn. Hofr. Walch im Knorriſchen prächtigen Verſteinerungswerk, ausführlich beſchriebne verſteinerte Alcyonienarten, werde ich künftig, in genauer Verbindung mit einander, unter dem deutſchen Artikel Meerneſter, Meerſchaum, anführen.

z) Aldebaran. Aldevaran. Etoile. *Bom.* Dict. IX. 15. Oeil de Taureau. Oculus Tauri.

a) Daher auch einige das Ochſenauge nennen. S. Jabl. lex. p. 56.

Stieres, welche man Hyaden oder auch Regensterne nennet, und welche mit ihm in Figur einer römischen V stehen. S. Stier.

Aldrovande. Aldrovandische Pflanze b). Der Hr. von Linné beschreibt diese Pflanze in der weitläuftigen fünften Klaße mit fünf Staubfäden, in der fünften Ordnung mit fünf Staubwegen, (Pentandria, pentagynia). Ihre Benennung hat sie von dem großen Italiänischen Naturforscher des verfloßnen Jahrhunderts, dem berühmten Aldrovandus, erhalten: Von ihren Nebengattungen unterscheidet sie sich durch ihren fünfmal getheilten, aufrechtstehenden gleichförmigen Blumenkelch, durch ihre fünfblättrige Blumenkrone, deren länglich zugespitzte Blätter beständig und so lang, als der Kelch sind. Die fünf Staubfäden oder Träger, haben gerade die Länge der Blume, und sind mit einfachen Staubbeuteln versehen. Der Fruchtknoten erscheinet kugelrund, die fünf Griffel pflegen kurz, die Narben stumpf zu seyn. In der kugelrunden, undeutlich fünfeckigen, aus fünf Klappen bestehenden Fruchtkapsel träget sie zehn etwas längliche Samen, die man an der innern Wand ihrer Kapsel bevestiget findet. Der Archiater hat nur eine Art hiervon, die er blasenartig nennet. Pluckenet hat sie unter die Wasserlinsen gerechnet, der Hr. D. Monti aber sie zuerst unter diesem Namen, dem Aldrovandus zu Ehren, beschrieben. Sie wächßt

b) Aldrovanda vesiculosa *Linn. sp.* Pl. I. 402. D. Monti in Actis Bonon. II. P. 3. p. 404. T. 12. Lenticula palustris indica, foliis subrotundis binis, capillamentis ad imum barbatis. *Pluckn.* Alm. 211. T. 41. F. 6. Dietr. Pflanzenr. I. 343. Aldrovandische Pflanze. Blasen-Aldrovanda. Nomenklatur der Linneischen Gattungen p. 71. Aldrovande. Planers Linn. Gattungen der Pflanzen. I. p. 268. Jd. nom. *Onom. botan.* I. 253.

wächßt in den sumpfigen Gegenden von Italien und Ostindien, und pflegt fast eben solche kleine durchsichtige Blasen, wie der gemeine Wasserschlauch (Utricularia vulg. L.) zu tragen.

Alekto c). Ein Indianischer Abend- oder Dämmerungsvogel, von welchem ich bloß im Linneischen angeführten Museo eine kurze Nachricht gefunden. Er gehört unter die Dämmerungsvögel mittlerer Größe, und zwar unter die ächten mit ganzen Flügeln und glattem Hintern d). Seine Fühlhörner sind weißlich und rothbraun gezeichnet. Vorn auf dem Rücken haben sie ein graues, an der Brust ein braunrothes Ansehen, und an den Seiten eine weiße Linie. Der Leib gleicht an Farbe, der obern Fläche der Oberflügel. An der untern Fläche sind beyde Paare Flügel braunroth, oberwärts aber die vordersten aschgrau, mit einem dunklern Striche der Länge nach, die andern aber hochroth, an der Basis schwarz gefärbet, und hinterwärts mit einem braunen Seitenstrich eingefasset.

Alender. S. die Giese. (Cyprinus Jeses L.)

Aleppomandeln. Amygd. orient. S. Mandeln.

Alerse e). Mit diesem fremden Namen belegt man in der Handelschaft eine Art von Holz, womit in Chili und Peru starker Handel getrieben wird. Der Spanische Gouverneur läßt sich davon einen gewissen Vorrath von den Indianern liefern, die es aber auch selbst verhandeln, und

c) *Sphinx Alecto Linn.* XII. p. 802. Alis integris, primoribus supra griseis, posticis rubris, basi, margineque atris. *Ejusd. Mus.* Reg. Ulr. p. 357.

d) Legitimae, alis integris, ano simplici.

e) S. Bohns Waarenlager p. 22, Jabl. Lex, p. 56.

und gegen andere beliebige Waaren vertauschen. Der Baum, welcher es liefert, ist nirgends angegeben, oder klaßisch bestimmet.

Alet
Aletfisch } S. Alandfisch. IB. p. 739.

Alexisschmetterling f), der braune Wiesenschmetterling. Ein ziemlich ansehnlicher schwarzer Sommer- oder Tagevogel mit einem brandgelben Querband, so wohl über den vordersten, als hintersten Flügeln! In diesem Querbande glänzen auf den vordersten Flügeln vier Augen oder schwarze Flecken, mit einem weißen Pünktchen in der Mitte, auf den hintersten aber nur drey, also überhaupt sieben Augen, die man so wohl auf der obersten, als untersten Seite wahrnehmen kann. Die Franzen auf den Flügeln sind schwarz und weiß, unter den hintersten Flügeln, genau über dem der braunen Farbe gleichenden Querbande, siehet man Spuren zu einem andern weißen silberfarbigen Querbande, wovon der Archiater von Linné nichts gedenket. Die Fühlhörner, welche, gleich andern Schmetterlingen oder Tagevögeln, am Ende Knötchen haben, sind wie der Körper, schwarz und auf der untersten Seite weiß. Man findet diesen Sommervogel häufig auf den Feldern, die mit Heide besetzet sind, und die Seiten der Gebirge ausmachen, auch in Europäischen Wäldern, und auf Wiesen. (Ström in den Schr. der Dronth. Ges.) In der Linneischen *Fauna* werden, ausser dem röthlichen Band und vier schwarzen Augen am Rande der vordern Flügel, fünf weiße Flecken angegeben, wodurch vielleicht oben erwähnte Spu-

f) *Papilio* Nymphalis. *Ligea* Linn. XII. n. 144. p. 772. Ejusd. Fauna. Ed. I. n. 787. Ed. II. §. 1050. *Alexis Albin.* Inf. T. V. f. I. *Onom.* H. Nat. I. p. 287. Alexis vulgo, Papilio tetrapus. fuscus, pratensis. Cf. Schriften der Dronth. Ges. III. 366.

Spuren zu einem weißen Querband angedeutet werden. Die drey schwarze Augen der hintern Flügel sind mit einer röthlichen Einfaßung, und noch überdies mit 2 weissen Flecken beschrieben.

Alfard- oder Lefardgewächse g). Abermal eine Benennung, welche ich bloß um der Vollständigkeit willen mit anführe, ohne die dadurch bezeichnete Sache klaßisch bestimmen zu können! D. Menzel h) rechnet dieses Gewächs unter die Kohlarten. Es könnte daher auch der indianische Kohl genennet werden, denn es hat ein eben so großes, und eben so geformtes Blatt, wie der Kohl, nur ist es nicht so dick, auch mit viel zartern Ribben und Stängeln oder Strünken versehen. Die gelbe Frucht, welche so groß ist, als ein Ey, wächßt mitten aus dem Kraut heraus, und hat den Namen Alfard oder Lefard mit einer Schlange von gleicher Farbe gemein. Bey den Jndianern pflegt man diese Frucht sehr hoch zu schätzen, weil sie, mit dem Kraute zugleich aufgesotten, in ihren Wirkungen bey unreinen Krankheiten die Stelle des Franzosenholzes ersetzen soll. Die eigentliche Heimath dieses Gewächses ist im Königreich Mely.

Alfranken, Alpranken. S. Bittersüß und Geisblatt.

Algar, werden in Ostbothnien die männlichen Seekälber, die weiblichen aber Laggar, die Jungen Kutar genennet i).

g) Achanaca. *Onom.* I. 55. Altard. Letach. *Bom.* Dict. I. 120. Jabl. Lex. p. 24.

h) In seinem Jndice nominum Plantarum multilingvi p. 5. und 51. Achanaca Jndorum *J. Bauh. Hist.* II. L. XXI. c. I. Brassica peregrina CB. Pin. n. 4. Achanaca *Thev.*

i) S. Abh. der Schw. Ak. XIX. 172.

Algatrane k). Hierunter verstehen die angeführten Schriftsteller, ein gewisses Harz oder Pech, welches die See in der Bay der Insel St. Helena auswirft. Es quillt aus einem Loche, vier bis fünf Fuß höher, als das hohe Meer zu steigen pfleget. Anfänglich ist es eben so flüßig, als ein Theer, wird aber so hart als Pech, wenn man es ans Feuer bringet. Man fänget es in Krügen auf, und bedienet sich desselben statt des Peches.

Algen. S. Aftermoose. I B. S. 615.

Algenib. So heißen bey den Sternkundigen zween Sterne der zwoten Größe am Himmel. Der eine steht an der Seite des Perseus, der andere am südlichen Flügel des Musenpferdes. S. Pegasus und Perseus.

Algierer. (Eine Eidexe l). Diese noch sonst nirgends beschriebne Eidexe, gehört unter die sogenannten Wirbelschwänze, deren Schwänze in Gelenke oder in runzlichte Ringe scheinen abgetheilt zu seyn. Hr. Brander hat sie zuerst in der Barbarey entdecket. Sie hat verhältnißmäßig einen ziemlich langen Schwanz, obgleich ihr oben brauner, unten gelber Körper an Länge kaum einen Finger übertrift. Die Rückenschuppen sind etwas spitzig und ausgehöhlet. An den Seiten erblickt man einen gelben Strich, welcher den Rücken gleichsam einfasset, und noch einen andern tiefer liegenden, welcher den Bauch von den Seiten unterscheidet oder trennet. Unter eben diesem Namen beschreibt Hr. Prof. Müller

---

k) S. Bohns Waarenl. p. 22. Jabl. Lex. p. 56. D. Krünitz ök. Enc. I. 497. *Catholic.* I. p. 235.

l) *Lacerta Algira* caudâ verticillatâ longiusculâ, corpore lineis utrinque duabus flavis. Hab. in Mauritaniâ. *Linn.* S. N. XII. p. 363. n. 16. Müllers Linn. Naturs. III. 93 *Onom.* IV. p. 609 die Eydexe mit 2 gelben Linien, an beyden Seiten des Körpers.

Müller auch im Linn. Syſtem V Th. I B. p. 225 einen Rüßelkäfer, der unten, als der algieriſche Rüſſelkäfer, imgleichen einen Maywurm (p. 382) der unter dieſem Geſchlechtsnamen mit beſchrieben werden ſoll.

Algol. (Aſtron.) m) Ein Stern zwoter Größe, am Kopfe der Meduſe, welches Geſtirn zum Perſeus gerechnet wird. S. Perſeus.

Alhagi. S. Perſiſcher Süßklee.

Alhajoth. (Aſtron.) Der letzte Stern im Schwanze des großen Bären. S. Der Fuhrmann.

Alhorn. } S. Hollunder. (Sambuc. nigra)
Alhornbaum. }

Alidrasſchlange. Coluber Alidras. L. S. der Weißling.

Alikantwein. S. Spaniſcher Wein.

Alikande n). Ein Baum in Niederäthiopien, der eine der Kokosnuß ähnliche, aber unſchmackhafte Frucht träget. Die Mohren pflegen daraus, jedoch nur im Nothfall, Brodt zu backen, aus der Rinde dieſes Baumes aber eine Art Hanf zu machen, woraus eine ſchöne Leinwand ſich verfertigen läßt.

Aliſander. S. Peterlein. Apium L.

Alk. Alca torda L. S. kleine Fettgans.

Alkali. } S. Laugenſalze.
Alkaliſch. }

m) Cf. Meduſenhaupt. Caput Meduſae oder Gorgonis, Algol Arabum. Jabl. Lex. I. 282.

n) S. Bohn p. 23. Jabl. 57. Cathol. I, 237 l'Alicondé. ökon. Encykl. I. 498.

Alkanna
Alkannawurzel } S. Lawsonie, die Wehrlose.

Alkar. S. Alkor.

Alkatroß. (allgem. Reisen.) S. Kropfgans, abendländische. Pelecanus Onocrotalus occid. L.

Alke oder Alk. S. kleine Fettgans.

— mit dem spitzigen Schnabel, Ström. S. Grasvogel oder Taucherhuhn. Colymbus Troile L.

Alkirsche. Faulbaum. Rhamnus Frangula L. S. Wegedorn.

Alkor. (Alcor. *Cathol.* I 228.) oder das Reiterlein (Astr.) Der kleine Stern, welcher sich sehr nahe über dem mittlern hellen Stern im Schwanze des grossen Bären befindet, und mit guten unbewafneten Augen erkannt wird.

Allabaster. S. Alabaster. I Band S. 706.

Alleeweide. S. Weide.

Alleluja. Sauerklee. Rumex acetosa L. S. Ampfer.

Allerheiligenholz. Eine Art von Kampechenholz, welches von der allerheiligen Bay in Amerika, wo es eingeschiffet wird, seine Benennung erhalten hat. Man pflegt es auch sonst Lamonerholz zu nennen o). S. Brasilienholz.

Allerley Gewürz. S. Kardamom.

Allermannsharnisch. S. Knoblauch und Schwerdel.

Allgut. Chenop. Bonus Henricus. Der gute Heinrich. S. unter Gänsefuß.

Alligador.

---

o) S. Versuch eines Gramm. krit. Wörterb. der hochdeutschen Sprache 1Th. p. 186.

Alligador. S. Krokodill.

Allione. Allioniſche Pflanze p). Ein Gewächs aus der erſten Ordnung der vierten Linneiſchen Klaſſe mit vier Staubfäden und einem Staubwege, (Tetrandria Monogynia) deren gemeinſchaftlicher Kelch dreyblümig und fünftheilig iſt, mit eyrunden, ſpitzigen und beſtändigen Lappen. Die beſondere Krone zeigt ſich einblättrig, trichterförmig, die Mündung derſelben fünfſpaltig und aufrecht. In derſelben zählet man vier borſtenförmige, auf die Seite gebogene Staubfäden oder Träger, länger als die Krone, mit rundlichen Staubbeuteln. Der unten befindliche Fruchtknoten iſt länglich, der Griffel borſtenförmig, über die Staubfäden hervorragend, die Narbe gleich breit und vielſpaltig. Die längliche, fünfeckige Samen ſtehen einzeln und nackend. Beſondre Früchte werden an dieſer Pflanze gar nicht bemerket. Die Benennung hat man ihr zu Ehren des groſſen Turiniſchen Pflanzenkenners unſers Jahrhunderts, des Hrn. Allioni, gegeben, der ſich durch Beſchreibung des Turiniſchen Gartens und der ſeltenen Piemonteſiſchen Pflanzen berühmt gemacht. Hr. von Linné hat nur zwo Arten davon angegeben, die beyde in Kumana in Amerika wild gefunden worden.

— — Die fleiſch- oder inkarnatrothe q) mit ſchief eyrunden Blättern und dreyblättrigen Blumenkelchen. Sie hat eine faſerichte Wurzel, viel zerſtreut auf der Erde liegende Stängel mit Knoten oder Gelenken. Von den Blättern ſtehen immer zwey oder drey einander gegen

p) Allionia *Linn.* Sp. Plant. p. 147. Dietr. Pflanzenr. I. 126. Nomenklat. p. 21. Planers Linn. Pflanzengatt. I. p. 77. *Onom.* Botan. I. 270.

q) *Allionia incarnata* foliis oblique cordatis, calicibus triphyllis, trifloris. *Linn.* l. c. Wedelia, Löflings Reiſe. Berlin 1766. p. 240.

über. Sie haben einen glatten Rand und keine merkliche Stiele. In den sandigen Wäldern bey der Stadt Kumana, findet man sie allenthalben in der nassen Jahreszeit.

Allione. Die veilblaue oder — — violetfarbige } r) mit herzförmigen Blättern und fünfspaltigen Kelchen. An dieser Art ist der schwache Stiel ästig und gerade aufrecht stehend. Von den einander entgegenstehenden klebrigen Blättern haben die untern längere Stiele, als die obern. Die violette Blumenkrone ist hier etwas grösser, als an der vorigen Art.

Allmaak. (Astron.) S. Alamak. I B. S. 739.

Allophyle Dietr. Alophyllus L. S. Wechselblatt.

Allraun S. Alraun.

Almandin Alabandiken. Alabandinen. Alamandinen; oriental. Rubin. Waller s) Armendin (Bohn.)

Bey

---

r) *Allioniia violacea*, foliis cordatis, calicibus quinquefidis, trifloris. Allionia Loeflingii l. c. p. 241. *Jasminullo* Kumanensium

s) Alabandines, Alabandici, Almandines. *Rubinus*, vivido colore rubro *Rubinus orientalis*. Carbunculi nonnullorum. Waller. Min. p. 153. Nikols Steine. p. 72. *Imper.* H. Nat. Ed. Lat. p. 801. E diverso niger est *Alabandicus*, tertae suae nomine; quamquam et *Milesi* nascens, ad purpuram tamen magis adspectu declinante. Idemque liquatur igni ac funditur ad usum vitri. *Onom.* H. Nat. I. p. 224. Jabl. Lex. p. 61. Lapis Troezenius Plinii. Bohn p. 26. D. Brückmanns Edelsteine 2te Aufl. p. 89. 95 und 127. Schröters Lithol. Reallex. p. 35. Ebend. Kenntniß der Steine und Verst. 4to I B. p. 100. 101. *Bertrand* Dict. des Foss. I. p. 15. *Almandine*; Alabandicus Plinii *l'Escarboucle de Milet* decrit par Theophraste. *Vallem. de Bom.* Dict. I. 102. Almandine. Alabandine. Alabandina gemma Rubis sourds. Ital. Zargoni di Misnia. Sarconi Ludoviti Kaufmannslex. I. p. 490.

Bey Gegenständen, worüber die Meynungen der Gelehrten so sehr, als bey diesem Steine getheilt sind, ist es wohl nöthig, die vornehmsten anzuführen, um desto leichter einen Schluß fassen zu können, welcher man wohl am liebsten beytreten mögte? Wallerius rechnet den Almandin unter die scharlachbeer- oder blutfarbigen Rubinen, die zuweilen so dunkelroth, als reife Kirschen aussehen. Wenn ein solcher blutrother orientalischer Rubin, sagt er, im Gewichte mehr als 20 Karat beträgt, wird er Karfunkel (Carbunculus) genennet. Also bestimmt hier nicht die Farbe, nicht seine Härte u. s. w. sondern die Anzal der Karate, die Verschiedenheit seiner Benennungen? Nikols macht ihn, vermuthlich in Ansehung der Farbe, zu einer Mittelgattung, zwischen den Granaten und Rubinen, und ertheilt ihnen einen gleichen Werth mit den wohlfeilen orientalischen Granaten. Er beschreibt ihn roth, mit unterschiedenen Farben und weissen Flecken vermischet. Bohn sagt, er pflege wie ein kleiner gelblicher Wasserkiesel auszusehen, geschnitten aber und polirt, einem Hyacinthe sehr zu gleichen. Ehemals habe man ihn häufig in Sachsen gefunden; jetzo wär er daselbst fast gänzlich verschwunden. Imperatus meynt, er spiele aus dem schwärzlich bunten ins Purpurfarbige. Welch eine Verschiedenheit in allen diesen Beschreibungen! Wo soll man die Gründe hernehmen, die wahrscheinlichste zu wählen? Plinius redet von äthiopischen, alabandischen und solchen Karfunkeln, die auf den orthosischen Felsen wachsen, und wie die alabandischen verarbeitet werden sollen. Ihre Benennung hat er von der ehemaligen Stadt Alabanda in Karien, in klein Asien hergeleitet. Weil er aber von seinem Lapis alabandicus t), wie der angeführte Imperati, sagt,

t) Im VIIIten Kap. des XXXVIten Buchs seiner Naturgeschichte.

er falle aus dem Schwarzen ins Purpurfarbige, werde zu Milo gefunden, daselbst zu Glase geschmolzen und so genutzet, so kann dieser Stein unmöglich eine Rubinart gewesen seyn u). Hr. D. Hill v) glaubt im Tröpenischen Karfunkel des Plinius den Almandin, einen zu unsern Zeiten wenig bekannten und geringschätzigen Stein gefunden zu haben. Man könnte hieher, wie Hr. D. Brückmann meynet, auch den *Lychnis* Plinii rechnen, welcher mit den Alabandicis einerley zu seyn scheinet. Rubinarten sind in unsern Zeiten gar nicht mehr unter diesen Namen bekannt. Wahrscheinlicher Weise gehören die schwärzlichen Alabandici Plinii oder Alabandiken unter die dunkeln Granaten. Der ältere Herr Brückmann w) behauptet, man habe den Almandin vor Zeiten zu Anneberg im Erzgebirge und zu Freyberg in Sachsen gefunden. Nach dem Hrn. von Bomare hat er zwar etwas von der Farbe, aber weder die Härte, noch die Schwere der Granaten und Rubinen.

Almey. Augennicht, weißer Nicht, Graunicht, Weißnicht x). Ein weisser metallischer Ruß, welcher sich an irdene Rollen ansetzet, die zu dem Ende über die Oefen, worinn man Kupfer, Meßing oder Glockenspeise schmelzet, aufgehänget werden. Er ist hart, grau, uneben und rauh. Zum Gebrauch wird er dadurch zubereitet, daß man ihn dreymal im Feuer glüet und jedesmal

u) S. Brückm. l. c. p. 89.

v) In seinen Anmerkungen über den Theophrast. p. 102.

w) In Magnaliis Dei subterr. P. I. S. 152. 158. 162. 549.

x) Bulla Cadmica, Calamites, Capnites, Nil, Nihilum album, Pompholix. Lemery Lex. p 905. Woyts Schatzk. p. 1444. Franz. Tutie blanche. Pompholyx. Calamine blanche. S. Geoffr. Mat. med. I. 310 Jabl. Lex. II. p. 958. *Onom.* med. compl. oder medic. Lex. I B. p. 1067.

mal in Rosenwasser ablöschet, hernach aber mit Rosen- und Wegwartwasser auf einem Steine zu Mehlstaube reibet. Nach dieser Zubereitung legt man dem Almey eben die Kräfte bey, welche man sich von der Tutia zu versprechen pfleget. Er trocknet ohne zu beißen, ziehet gelinde zusammen, absorbiret und lindert die nagende Schärfe der Säfte, wird also zu Austrocknung alter krebs- und bößartiger Geschwüre mit gutem Erfolg, auch zu Heilung triefender Augen, gebrauchet. Man pflegt aus ihm das unguentum diapompholygos und de liquiritia zu verfertigen. Man braucht es auch im Empl. Saturnino Mynſ. &c.

Almukantara (Astron.) y) Bedeutet in der Sternkunde Kreise oder Zirkel, die man in Gedanken aus dem Zenith, als ihrem Mittelpunkte, dem Horizonte gleichlaufend, durch den Mittelpunkt der Sonne oder eines andern Sternes, führet. Man pflegt sie auf die Sonnenuhren zu verzeichnen.

Aloe } **Aloepflanze** } z). Dieses kostbare Gewächs, das eine seltne Zierde der Gewächshäuser und dessen Saft in den Apotheken sehr gebräuchlich ist, gehört beym Ritter von Linné in die I Ordn. der VI Klasse der Pflanzen mit sechs Staubfäden und einem Staubwege (Hexandria monogynia). Ob es gleich nur vornämlich in

---

y) Almicanthara. Jabl. Lex. p. 60.

z) Aloe *Linn.* Sp. Pl I. p. 457. Aloe *Plin.* L. 27. c. 4. Ἀλόη Ἀμφίβιον. *Dioſc.* L. III. c. 22. Ital. Aloë, Herba di Aloe. Span. Yerba barboſa. Hierba baboſa, aloê Pohln. Fr. Aloes. Arab. Laber. Chald. Cavar. Averrhoi Alluavan. Türk. und Perſ. Cebar. Ahalol. *Cal.* Engl. Sea houj Leeke. S. Menzelii Ind. p. 15. Hiſt. des Plantes de l'Eur. Tom. II. p. 527. Dictr. 393. Planers Linn. Pflanzeng. p. 299. Gleditſch Pflanzenverz. p. 18. ꝛc. *Vallm. de Bom.* Dict. I. p. 203. Aloes, Perroquet.

in den warmen Ländern zu Hause gehöret, so ist es doch jetzo in Europa fast in allen Gärten grosser Herrn oder in allen ansehnlichen botanischen Gärten anzutreffen. Sein eigentliches Vaterland ist in Arabien auf den Inseln Zokotara, Java und Sumatra, wie auch in Afrika, besonders auf dem Vorgebirge der guten Hofnung und auf der Insel Madagaskar. Auch in Persien, Aegypten, Spanien und auf den amerikanischen Inseln werden Aloearten gefunden. Es giebt von selbigen viele, ihrer Blätter und ihres Wachsthums wegen bewundernswürdige Arten, die von den Kräuterkennern fleißig angemerkt und vom Kommelino, Weinmann, Knorr, Ehret, Miller ꝛc. nach dem Leben abgezeichnet worden. Ob sie gleich an den angeführten Orten von selbst wachsen und unbemerkt denjenigen Saft erzeugen, dessen wir uns in der Medicin unter dem Namen der Aloe bedienen, so müssen doch die Pflanzen in unsern Landen in beständiger Wärme gehalten werden. Sie bekommen dann, bey guter Pflege, zwar ein beträchtliches Wachsthum und Größe, auch nach dem Zeugniße häufiger Beyspiele, wirkliche Blühen; allein sie pflegen dennoch, durch die Kunst getrieben, keinen solchen Saft, wie er zur Arzney erfordert wird, zu bereiten.

Der botanische Charakter dieses Geschlechtes ist: keinen Kelch, einblättrige, längliche, sechsspaltige Blumenkronen mit einer bucklichen Röhre und abstehender kleinen Mündung, sechs pfriemenförmige, im Boden eingefügte Träger, fast länger, als die Krone, mit länglichten queraufliegenden Staubbeuteln, eyrunde Fruchtknoten, einen einfachen Griffel, so lang als die Staubfäden, eine stumpfe, dreyspaltige Narbe, eine längliche, dreyfurchige und dreyfächrige Fruchtkapsel mit drey Klappen und viele eckige Samen zu haben.

Hr. von Linné theilte die Aloepflanzen, die von jeher beysammen geblieben waren, in zwey unterschiedene Geschlechter. Dem einen ließ er den alten Namen und nennte selbiges ebenfalls Aloe; dem andern hat er die Benennung Agave (S. I Band S. 644) beygeleget. Zu dem erstern zählt er alle diejenigen Pflanzen, welche röhrichte Blumen haben, und deren Staubfäden alle nicht merklich über die Röhre der Blumen hervorstehen. Die Aloepflanzen aber mit trichterförmigen Blumen und über die Blumenblätter hervorstehenden Staubfäden, setzt er unter das Geschlecht der Agave.

Die Blätter der Aloe pflegen dreyeckig, fleischig, voller Saft, bisweilen rinnenförmig ausgehöhlt und an der Spitze, auch an den Rändern mit Stacheln bewafnet zu seyn. Einige treiben ihre Blätter ganz an der Wurzel, andere gehen in die Höhe und tragen ihre Blätter, wie Kronen, auf einem Stängel, etwas von der Erde entfernet. Diese werden in unsern Gärten als die gröste Seltenheit gezogen, und als die vornehmste Zierde derselben betrachtet. Man wird auch in der That nicht leicht ein Pflanzengeschlecht finden, das, wie dieses, wegen der wunderbaren Gestallt seiner Blätter, die bey manchen wie mit Perlen bestreuet sind, und wegen der unterschiedenen Art des Wachsthums, angenehmere Veränderungen hervorbrächte a). Mitten zwischen diesen starken Blättern, die zuweilen in Gestallt einer offenen Artischocke bey einander stehen, erhebt sich ein hoher Stängel, der auf einer Menge von Zweigen eine große Zahl von Blüthen träget. Der Wachsthum dieses Stängels oder dieser Stange ist mit Verwunderung anzusehen; theils wegen seiner geschwinden Zunahme, die gleichsam zusehens geschiehet, theils wegen der ungemeinen Stärke, die

a) Dicks vollständ. Gartenkunst ꝛc. p. 20.

die bey der groſſen Art zu einer Höhe von mehr, als dreyßig Fuß, und einer verhältnißmäßigen Dicke gelanget, theils auch wegen des beſondern Aufbruchs der Knoſpen, aus welchen die Arme, die gleich den Armen eines Kronenleuchters in geſchickter Ordnung umherſtehen, an dieſen aber die Zweige und an dieſen endlich die Blumen anſetzen, deren Zahl ſich oft über drey bis vier Tauſend erſtrecket. Die Blumen haben viel Aehnliches mit den Tuberoſen. Sie erſcheinen grünlich, roth und gelblich an der Farbe, und pflegen einen lieblichen Geruch auszuduften. Auf die Blumen folget der Same in kleinen Schötchen, wozu ſie aber bey uns nicht gelangen, ſondern, wenn ſie abgeblühet haben, erſt die Zweige, dann der Stängel, zuletzt aber die Blätter, welken, abſterben und endlich verfaulen.

Von der Wartung der Aloearten leſe man des Hrn. D. Krünitz ök. Encykl. beſonders aber des Hrn. Jo. Dick vollſt. Gartenkunſt, von p. 20—36. Von ihrem Nutzen und Gebrauch will ich am Schluße dieſes Artikels, oder auch bey jeder Art insbeſondere reden, und jetzo zu Beſchreibung der Gattungen in alphab. Ordnung fortgehen.

Aloe. Die ächte. S. die wahre.

— — afrikaniſche, aufrechtſtehende. Die aufrechte afrik. rundſäulige Aloe. (Gled.) Die Spiralaloe b).

Dieſe

---

b) *Aloe ſpiralis*, floribus ſeſſilibus ovatis, crenatis, ſegmentis interioribus conniventibus. *Linn.* ſp. Pl. I. p. 459. Aloe foliis ovatis acuminatis caulinis, quinquefariam imbricatis. *Hort. Cliff.* 132. *Hort. upſal.* 87. *Royen* Lugd 23. Aloe africana erecta rotunda, folio parvo et in acumen acutiſſimum exeunte. *Dillen.* Elth. 16. T. 13. f. 14. *Commel.* Prael. 8. T. 32. *Knorrii* Theſ. Rei Herb. Vol. I. p. 15. Tab. A. 6. *Onom.* Bot. I. p. 312. Gled. Pflanzenverz. p. 18.

Hafsbach sc. Knorr.

Pflanz. II. Band.

Aloë Spiralis L.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Dieſe Aloe, deren Stammblätter in fünf Reihen ſtehen, treibt ihre Blätter aus faſerichten etwas röthlichen Wurzeln. Sie ſind klein, dick, grün, endigen ſich aber in eine ſehr ſcharfe, ſteife und röthliche Spitze. Dieſe Blätter wachſen häufig und dicht beyſammen. Sie liegen ſo eng auf einander, daß man zwiſchen ihnen keinen Stiel ſiehet. Die Pflanze ſteigt gemeiniglich über fünf Zoll hoch, und gehört in den afrikaniſchen Feldern zu Hauſe. Die Blüthen kommen in langen, dichten Aehren zum Vorſchein, und wachſen an längern Stängeln, die Nebenzweige treiben. Ihr Saft iſt unſchmackhaft und wäßerig. Im Amſterdammiſchen Garten hat ſie weder Blumen, noch Samen geben wollen. In der Arzneywiſſenſchaft wird nichts von ihr gebrauchet. Sie gehört bloß unter die angenehmen Abänderungen in groſſen Gärten.

Man hat von dieſer noch eine viel größere Spielart, woran ſich viel dickere Blätter zeigen, und deren Blüthen an längeren Stielen wachſen. Dieſe Art iſt dauerhaft, und muß, wenn es kalt iſt, nur ſehr wenig begoſſen werden.

Aloe, afrikaniſche mit grauen, am Rand und am obern Rückentheile mit Stacheln beſetzten Blättern und rother Blume. Eine Abänderung der durchſtochnen Aloe c). Wächßt auf ſteilen Felſen.

— — — fleckichte, große, mit Stacheln beſetzte. Eine Abänderung der angezeigten Art d).

Aloe

---

c) *Aloe afric.* foliis glaucis, margine et dorſi parte ſuperiore ſpinoſis, flore rubro. *Commel.* Prael. 75. T. 24. Hort. II. p. 23. T. 12. *Linn.* l. c. p. 488. ×. Aloes perfoliatae variet. Dietr. I. 392. ×. Onom. Bot. I. 306. n. 9. Dicks Gartenk. p. 32.

d) Aloe afr. maculata, ſpinoſa major. *Dillen.* Elth. 17. T. 14. f. 15. Aloes perfoliatae var. *Linn.* l. c. λ. Dietr. l. c. lit. λ. *Onom.*

Aloe, afrikanische fleckichte und stachlichte kleine. Die kleine afrik. gefleckte und stachlichte Aloe. Ebenfals eine Abänderung der angezeigten Art e).

— — — große, stachlichte. S. fleckichte. S. 63.

— — — haubenförmige, stachlichte. Abänderung der Durchstochnen f).

Der Stängel dieser Aloe wird fünf, auch wohl sechs Fuß hoch. Ihre dicke Blätter sind saftig, dunkelgrün, und endigen sich in Stacheln. Gegen den Wipfel ziehen sie sich so zusammen, daß man die Gestallt eines Bischofshutes an ihnen zu sehen glaubet. Der Blumenstängel wächßt bis zu einer Höhe von drey Schuhen. Er trägt an einer kegelförmigen Aehre, und an langen Stielen, unterwärts hangende rothe Blumen, die einen blaßgrünen Rand haben, ungleiche Staubfäden und goldgelbe Staubbeutel tragen. Sie pflegt im Winter in einem warmen Gewächshaus, im Sommer aber in freyer Luft, an einem bedeckten Orte, recht gut fortzukommen, wenn sie nur nicht zu feucht gehalten wird.

Aloe. afrikanische, kleine stachlichte, S. fleckichte. oben.

— — — niedrige, mit schäckichten Blättern. S. die bunte Aloe.

Aloe

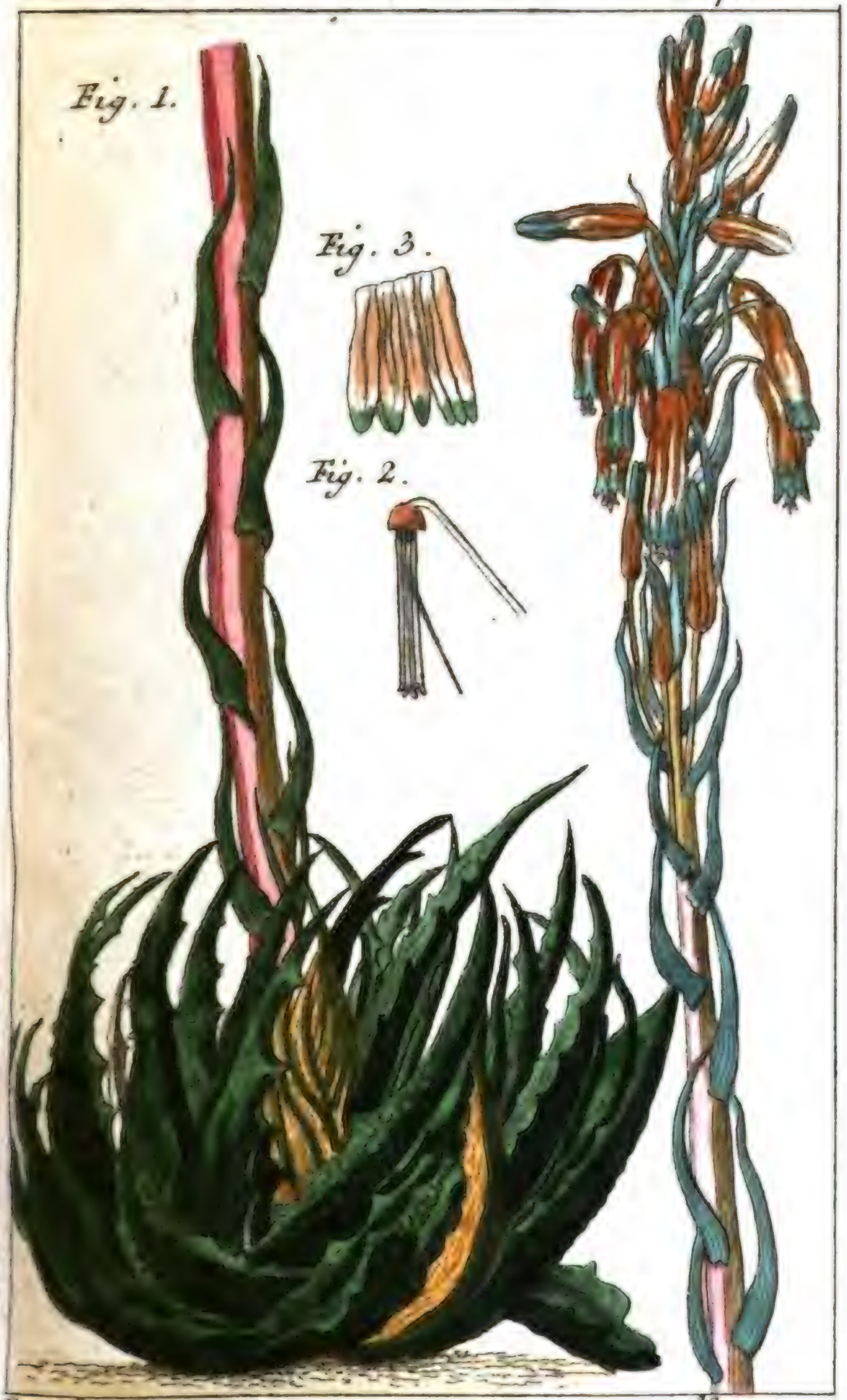
Onom. Bot. l. c. no. 10. Gleditschs Pflanzenverz. p. 21. Aloe maculata spinosa.

e) Aloe afr. maculata spinosa minor. *Dillen.* Elth. 18. T. 14. f. 16. *Linn.* l. c. *μ.* Dietr. l. c. *μ.* *Onom.* Bot. l. c. n. 11. Gled. Ebend.

f) Aloe africana mitriformis, spinosa. *Dillen.* Elth. 21. T. 17. f. 19. *Linn.* l. c. *ν.* Dietr. l. c. *ν.* *Onom* l. c. n 12. Die stachlichte afrikanische, wie ein Bischofshut gestaltete Aloe. *Aloe mitriformis*, floribus pedunculatis cernuis, corymbosis, subcylindricis. *Miller.* Gled. Pflanzenv. p. 21.

die Igel Aloë.

p. 65.



Natürl. II. B.

Knorr.

Aloë perfoliata humilis. L.

THE N[illegible]
PUBLIC [illegible]
ASTO[illegible]
TILDEN [illegible]
R

Aloe, afrikanische, niedrige, mit dreyeckigen, überall warzigen Blättern. Gled. S. Zungenaloe.

— — — grün und weißgesprengte. Gled. S. bunte. S. 67.

— — — niedrige, überall mit weichen Stacheln und Warzen besetzt. (Gled.) Die Igelsaloe, mit aufrechtstehenden, pfriemenförmigen Wurzelblättern, die allenthalben mit nicht verletzenden Stacheln, besetzet sind. (Dietr.) Die warzige Korallaloe? (Dick) g).

Diese Aloe rechnet Hr. von Linné, um der Blüthen willen, zu der Gattung der durchstochnen Aloe, ob gleich das Ansehen der Pflanze im Ganzen, davon etwas unterschieden gefunden wird. Sie gehört eigentl. in Aethiopien zu Hause, und pflegt sehr niedrig zu wachsen. Ihre Blätter laufen kegelförmig zu, bekommen eine dreyeckige Spitze, und sind allenthalben sehr dichte, mit weichen, unschädlichen Dornen besetzet. Ihre unten rothe, und oben blaßgrüne Blumen wachsen, in einem lockern Haupt, auf dem Gipfel eines Stängels, der sehr dick, und einen Fuß hoch ist. Sie wird unter die dauerhaften Arten gezählet. Von den übrigen Arten der durchstochnen Aloe unterscheidet sie sich durch folgende Merkmale: Sie hat weiße faserichte Wurzeln, von denen allezeit viele Blätter ausschlagen, welche vier Zoll

g) *Aloe perfoliata humilis*, foliis erectis subulatis, radicatis undique inerme spinosis *Linn.* l. c. p. 458 lit o. *Hort. Cliff.* 131. *Royen.* Lugdb. 24. Aloe africana humilis, spinis inermibus et verrucosis obsita. *Commel.* Prael. 77. T. 26. Rar. 46 T. 46. Dietr. l. c. p. 393. o. *Onom.* Bot. I. 308. n. 14. Gled. Pflanzenverz. p. 19 *Boerhav.* Ind Hort. L. Bat. P II. 130 sp. 23. *Knorrii* Thesaur. R. H Vol. I. Tab. A. 8. S. Dicks vollständ. Gartenkunst, I Th. p. 34.

Zoll in der Länge ausmachen, blaulicht weiß angeloffen, ungemein saftig, auf beyden Seiten mit Warzen und weichen Dornen besetzet sind. Diese Blätter laufen in eine Spitze aus, die gegen die Mitte des Gewächses zurückgebogen ist. Wenn man den Saft von dieser Aloe kostet, scheint er uns anfänglich etwas bitter zu seyn, doch pflegt ihm bald ein süßer Geschmack nachzufolgen. Man pflanzet sie gern, als eine seltne Zierde, in die Gärten. Korallaloe heißt sie bey manchen, weil ihr Blumenstängel rund, glänzend roth und einem geschliffnen Korallenstamm gleich siehet. leg. Dick. l. cit.

Aloe, afrikanische. S. Schwerdaloe.

— — — S. Spinnenwebenaloe.

— — — stachlichte. S. afrik. fleckichte, Haubenförmige ꝛc. S. 64.

— — — S. Stängelaloe oder Stammaloe. S. 78.

— — — S. Zungenaloe.

— amerikanische. S. Agave. I B. S. 644.

— — — gebährende. S. keimende Agave. I. 646.

— — — gemeine. S. die wahre Aloe.

— — — Junge tragende. S. keimende Agave. I. 646.

— Der Apotheken. S. Aloesaft.

— aufrechtstehende. S. afrikanische. S. 62.

— Barbadensische. S. Sukkotrinische.

— Bergaloe. Die glatte, hohe. Gled. S. die gefaltene. S. 69.

— breitblättrige von Verakrux. S. die steife Agave. I. 648.

Rebhünerbrust Aloe.

p. 67.

Natürl. H. B.

Knorr.

Aloë Variegata L.

THE N. Y. PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND TILDEN FOUNDATIONS

Aloe, bunte oder schäckige, deren Stammblätter aufrecht stehen, in drey Reihen, wie Dachziegeln, auf einander liegen, und drey knorplichte Winkel haben. Die Rebhünerbruſtaloe. Die afrik. niedrige Aloe mit schäckigen Blättern; Die grün und weißgesprenkelte niedrige, afrikaniſche Aloe h).

Dieſe wächßt in den thonichten Gegenden von Aethiopien, iſt niedrig und pflegt ſelten über acht Zoll empor zu treiben. Ihre Blätter ſind dreyeckig und an ihren Spitzen rückwärts gebogen, fleiſchig und an den Ecken ſeichte gekerbet, auch ſonderbar, wie die Bruſt der Rebhüner, gefleckt, wovon ſie auch ihre Benennung erhalten. Ihre ſchöne rothe, grün geflekte Blüthen, wachſen in lockern Aehren auf Schuh langen Stängeln. Sie gehört unter die dauerhaften Arten. Man hat von ihr eine Spielart mit breitern, und minder geflekten Blättern, auch längern Blumenſtängeln, vom Vorgebirge der guten Hofnung. Der von den Blättern ausgepreßte Saft iſt ſüßlich. Die Samenkörner zeigen ſich platt und geflügelt. Sie läßt ſich bequem durch Pflänzchen fortpflanzen, die häufig von ihrer Wurzel ausſchlagen, hat ſich aber durch keine beſondere Heilskräfte bekannt gemacht.

h) *Aloe variegata*, floribus pedunculatis cernuis, racemoſis, priſmaticis, ore patulo aequali. *Linn.* l. c. p. 459. *Aloe* foliis canaliculis trifariam imbricatis, radicatis erectis, angulis cartilagineis ternis *Hort. Cliff* 132. *Hort.* Upſ. 87. *Royen.* Lugdb. 24. Aloe africana humilis, foliis ex albo viridi variegatis. *Commel.* Prael. 79. T. 28. Rarior. 27. T. 27. *Tillen.* piſ. 7. T. 7. *Onom.* Bot. I. 309. Dietr. l. c. p. 395. bunte Aloe, mit geſtielten, niedrig gebeugten, faſt walzenförmigen, traubenartig zuſammengeſetzten Blumen. Gled. Pflanzenverz. p. 19. *Boerh.* Hort. Lugd. Bat. ſp. 24. *Knorr* Theſaur. R. H. I. Tab. A. 7. f. 17.

Aloe. Die dreyeckichte klebrige. Die klebrige Aloe. (Dietr.) mit veſtſitzenden trichterförmigen Blumen, die zwo Lippen haben, und deren fünf Abſchnitte zurückgerollet ſind, der oberſte aber aufrecht ſtehet. (Onom.) Die niedrige kleine aufrechte und ſäulenförmige Aloe, mit dreyeckigen hohlen, klebrigen Blättern. (Gled.) i).

Dieſe Aloe findet ſich in Aethiopien auf dem freyen Felde. Sie blühet auch in unterſchiedenen europäiſchen Gärten, pflegt aber, durch Kunſt erzogen, keinen Samen zu bringen. Doch wird ſie durch Pflänzchen, die aus den Wurzeln immer neu hervorſproßen, leicht fortgebracht und vermehret. Ihre Wurzeln ſind faſericht, etwas röthlich, die Blätter aber, welche dieſe hervortreiben, ſind klein, dreyeckicht, grün, klebrig, von oben ein wenig ausgehöhlt, von unten erhöhet. Sie gehen in eine ſehr ſteife Spitze aus, haben aber eine ſolche Stellung an der Pflanze, daß gleichſam eines aus des andern Anfang zu entſpringen ſcheinet, wodurch die ganze, kaum vier Zoll hohe Pflanze, eine dreyeckichte Figur bekömmt. Die Stange, die zur Blühezeit mitten aus der Pflanze in die Höhe ſteigt, iſt nur dünne, aber über vierzehn Zoll hoch. Oben ſitzen an derſelben an zarten Stielen, ziemlich weit von einander, und lang herab, wenige kleine, röthlich weiße einblättrige, in ſechs Abſchnitte geſpaltene, zuweilen grasgrüne Blumen. Im Glashaus muß dieſer Pflanze ein etwas kühler Ort angewieſen werden.

Aloe.

---

i) *Aloe viſcoſa*, floribus ſeſſilibus infundibuliformibus, bilabiatis, laciniis quinque revolutis, ſummâ erectâ. *Linn.* l. c. p 460. n. 6. *Aloe* foliis canaliculatis, trifariam imbricatis, caulinis apice reflexo-patulis *Hort.* Cliff. 132. *Hort. Upſ* 87. Royen. Lugdb. 23. Aloe africana erecta triangularis et triangulari folio viſcoſo. *Comm. l.* Prael. 82. T. 31. *Till.* Piſ. 16. T. 5. *Dillen.* Elth. 15. T. 13. f. 13. Dietr. I. 396. Klebrige Aloe. *Onom.* Bot. I. 313. Gleditſchs Pflanzenv. p. 18. Aloe pyramidalis. *Knorr. Theſ.* R. H. Tab. A. 10. p. 26.

Fig. 1. die dregeckige Klebrige Aloe. p. 68.
Fig. 2. die Polster Aloe. p. 74.

Fig. 1. Aloë Viscosa L.
Fig. 2. Aloë retusa L.

THE
PUBLIC
ASTOR
TILDEN

Aloe. Die dunkele, deren Blumen ährenförmig, deren Blätter aber breit und gefleckt sind, ihren Stamm umfassen, und am Rande Stacheln haben k) Sie kömmt in ihrem Wachsthum mit der Seifenaloe überein. Ihre Blätter sind hellgrün, mit Kupfer-rothen Ecken bezeichnet. Ihre Blüthen wachsen in lockern Aehren, und pflegen im Herbstmonath zu erscheinen. Sie gehört unter die dauerhaften Arten.

— — Die durchstochene l), mit gestielten, niedergebeugten, fast walzenförmigen Blumen, die einen flachen Strauß bilden. (Dietr.)

Die allermeisten Spielarten dieser Aloe pflegen in beyden Indien und in Afrika wild zu wachsen. Da ich hier die alphabetische Ordnung zu beobachten habe, so werde ich sie unter verschiedenen Benennungen, doch allemal mit Beziehung auf ihre Hauptgattung, anführen müssen.

— — Egelaloe. S. Igelsaloe. S. 65.

— — Federaloe. Gled. Alethris L. S. Hyacinthaloe.

— — Die gefaltene, mit degenförmigen unbewehrten und zweyschneidigen Blättern, einer lockern Blumenähre, und einem staudigen Stamm. Der afrikanischen Aloe, Baum- oder die glatte, hohe Bergaloe. (Gled.)

k) *Aloe obscura*, foliis latioribus amplexicaulibus, margine spinosis, floribus spicatis. *Milleri* sp. 6. *Onom.* Bot. I. p. 320.

l) *Aloe perfoliata*, floribus pedunculis cernuis, corymbosis, subcylindricis, *Linn.* l. c p. 457. *Aloe* foliis caulinis dentatis, amplexicaulibus, vaginantibus. *Hort. Cliff.* 132. *Hort.* Upſ. 86. *Royen.* Lugdb. 23. Dietr. l. c. p. 391. Gled. Pflanzenv. p. 19 &c. vielerley Arten von Stängelaloe. *Onom.* Bot. I. 301.

(Gled.) m) afrik. baumartige, ſtachelloſe Aloe, mit einem ſehr langen gefaltenen Blatte, und rother Blume. (Dietr.)

Eine Spielart von der ſogenannten Zungenaloe, die ſich von ſechs bis zu ſieben Fuß hoch erhebet, und einen ſtarken Stängel treibet. Gegen ihren Gipfel trägt ſie oft vier Häupter, die aus langen, biegſamen, meergrünen Blättern beſtehen, welche ſich in eine rundlichte Spitze endigen, und in zwo Reihen mit ihren Ecken über einander liegen. Ihre rothe Blumen wachſen in kurzen, lockern Aehren, und kommen zu verſchiedenen Zeiten des Jahres zum Vorſchein.

Aloe. Die gemeine. S. die wahre.

— — — aus Barbados. S. Ebend.

— — Die Griechiſche. S. Ebend.

— — Die grüne, großfleckichte und ſtachlichte Aloe. (Gled.) S. die afrik. fleckichte große und kleine. S. 63. 64.

— — Die Guineiſche. (Alethris hyacinthoides Guinenſis Gled.) S Hyacinthaloe.

— — Haubenförmige (mitriformis) S. oben die afrikan. Haubenförmige. S. 64.

— — Hyacinthaloe: Alethris *Linn.* S. unter dieſem Namen im H.

— — Igel- oder Egelaloe. S. die afrikan. niedrige, mit Stacheln und Warzen beſetzte. S. 65.

Aloe.

---

m) *Aloe plicatilis*, foliis enſiformibus inermibus ancipitibus, floribus laxe ſpicatis, caule fruticoſo. *Onom. Bot.* l. 311. Aloe diſticha, *Linn* l c. p. 459. lit. s, *Aloe africana* arborescens, montana non ſpinoſa, folio longiſſimo plicatili, flore rubro. *Commel.* Hort. II. p 5. T. 3. Gled. Pflanzenv. p. 18. Dietr. 396. 1.

Aloe. Die Karoliniſche. S. Stammaloe. n. 6. S. 80.

— — Die klebrige. S. oben die dreyeckige S. 68.

— — Die kleine. S. afrikan. fleckichte S. 64. und Zwergaloe.

— — Die Korallaloe mit warzigen Blättern, S. die afrikaniſche niedrige oder Igelaloe. S. 65.

— — Die krautartige mit fleiſchigen, lanzenförmigen Blättern, deren Spitze dreyſeitig, und deren Winkel mit unſchädlichen Zähnen beſetzet ſind. (*Onom.*) Die afrikan. Spinnenwebenaloe. (Gled.) n).

Dieſe Art gehört unter die Gattung der Zwergaloe, und iſt eine Spielart der Spinnenwebenaloe, die auf den Feldern Aethiopiens wächſet. Ob ſie wohl ſehr klein erſcheinet, ſo gehört ſie doch unter die dauerhaften, und pflegt auf allen Seiten Sprößlinge zu treiben. Die Blätter ſind an ihrer Grundlinie walzenförmig, gegen die Spitze zu eckig, und an den Winkeln mit kurzen, weichen Stacheln beſetzet, kürzer, auch dunkler grün, als bey der andern Spinnenwebenaloe. Man hat auch eine Spielart mit kürzern, weiſſern und glattern Blättern.

— — die kurze, dickblättrige (Dick.) S. die Polſteraloe. S. 74.

— Leberaloe. S. Aloeſaft.

— die niedrige. S. Die afrikaniſche niedrige (S. 64) die dreyeckige klebrige (S. 68) und Zwergaloe.

n) *Aloe pumila arachnoides Linn.* l. c. p. 460. n. 7. c. *Aloe* foliis ovato-lanceolatis, carnoſis, apice triquetris, angulis inerme dentatis. *H. Cliff.* 131. *Hort.* Upſ. 86. *Royen.* Lugdb. 24. *Aloë afric. minima* atroviridis, ſpinis herbaceis numeroſis ornata. *Boerrh.* Lugdb. II. 131. T. 131. *Brad.* Succ. III. p. 12. T. 30. Gled. Pflanzenv. p. 18. *Onom.* Bot. I. 315. *Aloe herbacea.*

Aloe, die Perlaloe. Die große, mit eyrund pfriemenförmigen, scharf zugespitzten Blättern, die allenthalben mit knorplichen Höckern besetzet sind o). (Dietr.)

Eine Art der Linneischen Zwergaloe, die man in die grosse, kleine und kleinste Perlaloe zu theilen pflegt. Ihre Wurzel ist dick und vieltheilig. Ihre zahlreiche Blätter haben eine ganz besondre Gestallt, und sind, so wohl in Betrachtung dieser, als ihrer Stellung, von ungemein reitzenden Ansehen. Sie wachsen Büschelweise und pflegen sich verschiedentlich auszubreiten. Einige nach der Höhe, andere wagerecht, noch andere unter andern Winkeln. Alle haben einerley Gestallt und Farbe, an allen findet man die Spitzen aufrecht gebogen. Sie erscheinen dick, fleischig, in einem lebhaften Grün, auf unterschiedene unregelmäßige Art mit Flecken und hervorragenden Wärzchen, wie mit Perlen, bedecket, welche von einem vesten Bestandwesen sind und an jungen Blättern am häufigsten bemerkt werden.

Die Gestallt des Blattes ist an dieser Aloe nicht weniger merkwürdig, als die äussern Zierrathen desselben. Im Ganzen ist es länglicht rund, seine Spitze hingegen übermäßig lang und dünne. In der Nähe dieser Spitze zeigt sich das Blatt in dreyeckichter Form und wie mit Karmesin besprenget. Dieses, nebst dem feinen Grün auf dem übrigen Theile des Blattes und die perlfarbige Hügelchen, machen eine reitzende Mannigfaltigkeit

o) *Aloe pumila margaritifera, Linn* l. c n. 7. α foliis ovato subulatis acuminatis, tuberculis cartilagineis undique adspersis. *Hort. Cliff.* 131. *Royen* Lugdb. 24. *Aloe africana* folio in summitate triangulari, margaritifera, flore subviridi: *Commel.* Hort. II. p. 19. T. 10. *Aloe afric. margaritifera*, folio, undique verrucis numerosissimis. *Bradley* Succ. III p. 1. T. 21. Dietr. p. 396. Gled. Pflanzenv. p. 17. *Onom.* Bot. p. 314. Dicks Gartenv. p. 35.

keit in ihrem Ansehen. An den alten Blättern sind die Spitzen röther, die Perlen aber weniger zu unterscheiden.

Der zween Fuß hohe Stängel ist am Ende gewöhnlich in drey oder vier Aeste getheilt, rund, grün, glatt, am Fuße röthlich und ohne Blätter. Die Blumen haben zwar eben keine schöne Farbe; sie pflegen aber zahlreich, und in Ansehung ihrer Gestallt sonderbar genug zu seyn. Sie stehen auf den Wipfeln aller Aeste in einer Aehre. Jede hat einen kurzen, schwachen Stiel, ist röhrenförmig und gegen die Oefnung in sechs Theile zerspalten. Oefters erscheinen rothe Düpfelchen an der übrigens weißlicht grünen Blume. In Afrika blühet sie alle Jahre zu verschiedenen Zeiten und wird, gleich den meisten afrikanischen Aloen, durch Absenker fortgepflanzet.

Aloe. Perlaloe, die kleinere p) Bloß die mindere Grösse unterscheidet diese Abänderung von der vorigen.

— — — die kleinste q). Der ganze Unterschied dieser drey Abänderungen bestehet in der mehrern und mindern Größe. Sonst kommen sie mit einander völlig überein. Im Sommer werden sie am besten in einer leichten, sandigen Erde gezogen. Im Winter muß man sie, wenn sie wachsen und blühen sollen, wärmer halten und sparsam begießen. Die Aehnlichkeit des Blumenbaues, welche sich hier, durch die lippenförmige Bildung bey den Perlaloeen mit den Blumen der Spinnenwe-

p) *Aloe pumila margaritifera*, minor. *Linn.* l. c. n. 7. β) *Aloe afr. margaritifera, minor.* Commel. Hort. II p. 21. T. 11. *Dillen.* Elth. 19. T. 16. f. 17. Dietr. 396. 6. β. *Onom.* l. 314. n. 2. Gled. l. c.

q) *Aloe pumila margarit.* minima. *Linn.* l. c. γ. *Aloe africana margaritif* minima. Commel. Praelud. bot. 43. *Dillen.* Elth. 20. T. 16. f. 18. Dietr. 397. γ) *Onom. Bot.* l. c. Gled. l. c.

benaloe findet, wo nämlich die obere Lippe gerade aufſtehet, die untere aber zurücke geſchlagen iſt, verbindet beyderley Arten mit einander.

Aloe. Pferdaloe. S. Aloeſaft.

— Polſteraloe. (Dietr.) Die kurze dickblättrige Aloe. (Dick) r)

Die Wurzel dieſer kleinen Aloe beſteht aus vielen braunen Faſern. Die Blätter kommen in einer Traubengeſtallt am Wurzelkopf hervor und ſtehen zum Theil gerade in die Höhe. Sie ſind kurz, auſſerordentlich dick, ſcharf zugeſpitzt und mit einem breiten dicken Ende niedergebogen, wodurch ſie ſich dann dreyeckig zeigen. Ihre Farbe iſt ein ſehr feines Grün, auf eine regelmäßige und zierliche Art weiß geſtreifet, an den Spitzen gemeiniglich roth punktiret. Dieſe Mannigfaltigkeit der Farben und beſondre Geſtallt der Blätter, machen dieſes Gewächs ſchon an und für ſich annehmlich; lockt aber die Jahreszeit und Wartung die Blumen hervor, ſo zeigt ſich die Pflanze dann erſt in ihrer vollen Schönheit. Der in der Mitte der Blätter hervorſproßende Blumenſtängel iſt acht Zoll hoch, rund, glatt und purpurfarbig. Die Blumen ſind weder zahlreich, noch an ſich ſehr beſonders, außer daß man ſie zuweilen fein geädert, ein andermal aber zierlich einfach ſiehet. Nach einer ſchlechten Wartung erſcheinen ſchwarzgrüne Blumen, bey einer beßern Pflege

r) *Aloë retuſa*, floribus ſeſſilibus triquetris bilabiatis, labio inferiore revoluto. *Linn.* l. c. p 459. n. 5. *Aloë* foliis rhomboidalibus ventricoſis, quinquefariam poſitis, radicatis triquetris, plano exſtantibus. *H. Cliff.* 132. *Hort. Upſ.* 87. *Royen.* Lugdb. 24. *Aloë africana*. breviſſimo, craſſiſſimoque folio, flore viridi. *Commel. Hort.* II. p. 11. Tab. 6. *Till.* Piſ. 6. T. 5. Dietr. p. 396. n. 4. *Knorrii* Theſ. R H. Vol. I. Tab. A. 10. Gled. l. c. p 18. Dicks Gartenk. p. 26.

Pflege hingegen, werden ſie öfters grün und weißſtreifig, völlig weiß aber, wenn die Pflanze den beſten Wuchs gehabt. Sie ſind klein und ſtehen an der Spitze des Stängels, in einer unregelmäßigen, weitſchichtigen Spindel. Zuweilen ſind ſie dicht am Stängel angewachſen, manchmal hat jede ihren eignen ſchwachen Stiel, der beſtändig die Farbe des Theiles vom Stängel hat, wo er heraus wächſet. Die Form der Blumen gleichet den vorher beſchriebnen. In den Blättern iſt nichts von dem bittern, harzigen Safte der durchſtochnen Aloearten, ſondern, wenn man ſie zerſchneidet, eine wäßrichte, farbenloſe, unſchmackhafte Feuchtigkeit enthalten. Wild findet man ſie in thonichten afrikaniſchen Gegenden.

Aloe. Rebhünerbruſtaloe. S. oben die bunte. S. 67.

— Roßaloe. Aloe Caballina. S. Aloeſaft.

— mit der Rückenſchärfe, veſt aufſitzende. (*Onom.*) Die afrikan. Zungenaloe, mit dreyeckigen, auf jeder Seite mit Warzen beſetzten Blättern und rother Blume. (Dietr.) s)

Die Blumen dieſer Abänderung von der Zungenaloe haben eine blaßrothe Farbe. Sie iſt ſehr dauerhaft und kann bey gelinden Wintern, allenfalls in freyer Luft fortkommen, wenn man ſie nur in eine warme Rabatte und trocknen Boden ſetzet. Man pflanzt ſie durch den Samen fort, welchen ſie häufig träget. Man leſe von ihrer Vermehrung die Onom. Botan. l. cit.

Eine

---

s) *Aloes diſtichae* varietas β. *Linn.* l. c. p 459. *Aloe afric.* ſeſſilis, foliis carinatis, verrucoſis. *Dillen.* Elth. 22. T. 18. f. 20. *Aloë afric.* flore rubro, folio triangulari et verrucis albicantibus ab utraque parte notato. *Commel. Hort.* II. p. 17. T. 9. Dietr. p. 396. ß. *Onom.* Bot. I. p. 311. *Aloe carinata.*

Eine andere Abänderung, oder die afrik. Zungenaloe mit flachen, gepaarten, warzigen und mit einer Rückenschärfe versehenen Blättern, Korallrothen Stängeln und eben so gefärbten Blumen, wächst in Afrika in steinichten Gegenden und auf den Felsen. Miller nennet sie die Zungenaloe mit den breitesten Blättern t) und sagt, er habe diese Sorte aus dem Samen vom Vorgebirge der guten Hofnung gezogen. Sie habe zwar breite aber ziemlich hellfarbige Blätter und an denselben sehr blaße Flecken bekommen. Bey dieser Gelegenheit tadelt er am Archiater von Linné, daß er nur so wenig spezifisch von einander unterschiedene Aloesorten angenommen, dagegen aber eine so grosse Menge bloß als Spielarten angeführet, welche doch so stark als möglich von einander unterschieden wären, deren Samen und Ableger auch immer solche Pflanzen brächten, welche der Mutterpflanze gleich kämen. Einige seiner Abänderungen, fährt er fort, machen lange, baumartige Stämme, andere bleiben hingegen sehr niedrige Pflanzen, deren Stämme selten die Höhe von drey bis vier Zoll überschreiten. Die Blätter einiger Sorten sind ungemein lang, schmal und am Rande stark ausgezakt; andere haben breite, dicke, saftige Blätter, an deren Rande man beynahe gar keine Kerben bemerket. Einige haben an beyden Seiten der Blätter Dornen, die an andern gänzlich fehlen. Sollten dieses also, wenn man die angeführten Gründe dazu nimt, nicht vielmehr wirklich unterschiedene Sorten, als bloße Spielarten seyn?

Aloe,

---

t) *Aloe distic ae* varietas δ. *Linn.* 459. *Aloë afric.* foliis planis conjugatis carinatis, verrucosis, caule et flore corallii colore. *Mart.* Cent. 11. T. XI. Dietr. p. 396. δ. *Onom.* Bot. I. 311. Millers Pflanzenabbildungen T. 19. p. 23. Die afrikan. baumartige, stachellose Zungenaloe mit flachen gepaarten, nachenförmigen, mit Warzen besetzten Blättern und Korallenrothen Stamm und Blume (Dietr.)

Breitblättrige Zungen Aloe. p. 76.

Natürl. II. B. Miller

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R B

Natur & H. B. Knorr.

Aloë pumila arachnoides L.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R L

Aloe, schäckichte. S. oben die bunte. S. 67.

— schmalblättrige stachlichte ꝛc. (Dietr.) S. die Sukkotrinische.

— Die Schwerdaloe. (*Onom.*) Die afrikanische Stammaloe mit grauen den Stamm umfaßenden und in eine stumpfe Spitze sich endigenden Blättern. (Dietr.) Die große graue Stängelaloe, mit gezakten, stumpfspitzigen Blättern, die den Stängel umfaßen (Gled.) u).

Diese erste Abänderung der durchstochnen Aloe wächßt an zehn bis zwölf Schuhe hoch. Die Blätter pflegen an ihrem Fuß ohngefähr zween Zoll breit zu seyn und nach oben zu immer schmaler zu werden. Sie haben eine meergrüne Farbe und sind mit vielem Saft erfüllet. Ihre Blumen sind röhricht und hellroth, im Winter- und Christmonath am allerschönsten. Von ihrer Wartung und Vermehrung kann Millers Gartenlex. oder die *Onom.* Botanica l. c. nachgelesen werden.

Aloe. Seifenaloe. S. die 6te Stammaloe. S 80.

— Die Sokkotrinische, rothe. S die Sukkotrinische.

— Spinnenwebenaloe, die afrikanische v).

Der

---

u) *Aloe perfoliatae* variet. *α. Linn.* 457. *Aloe afric. caulescens*, foliis magis glaucis, caulem amplectentibus et in mucronem obtusiorem desinentibus. *Commel.* Praelud Bot. 68. T. 17. Rar. 44. T. 44. Dietr. 391 *α. Onom.* Bot. I. 302. *Aloe arborescens*, foliis amplexicaulibus reflexis, margine dentatis, floribus cylindricis, caule fruticoso *Milleri.* Gled. l. c. p. 19. *Aloe perfoliata*, caulescens, dentata.

v) *Aloe pumila arachnoidea. Linn.* l. c. 460. n. 7. *δ. Aloe afric. humilis* arachnoidea. *Commel.* Praelud bot. 78. Tab. 27. Dietr. 397. *δ. Aloe arachnoidea* sessilis, foliis brevioribus planis, carnosis, apice triquetris, marginibus inerme spinosis. *Onom. Bot.* I. 314 Ist bey Millern eine besondre Sorte. Gled. l. c. p. 18. *Knorrii* Thes. R. H. Vol. I. Tab. A. 11.

Der Hr. von Linné bringt in seinen Pflanzengattungen diese Art von Aloe zwar unter die niedrigen Aloesorten und glaubet, die Beschaffenheit ihrer Blüthen verbinde sie offenbar mit der Perlenaloe. Kommelin und Miller beschreiben sie aber als eine ganz eigne Gattung. Die Wurzeln, sagt Kommelin, sind weiß und faserricht. Aus diesen wachsen viele Blätter hervor, die rings herum liegen, drittehalb Zolle lang, unten sehr schmal, dann aber bauchig und eines Zolles breit, grün, und voll von einem unschmackhaften Safte sind. Oben endigen sie sich in eine stechende, durchsichtige Spitze. Auf jedem Rand und mitten auf dem Rücken, sind sie mit weißen, unbewafneten oder weichen Dornen besetzet. Ihr Stängel treibt im Sommer von einem bis zu drittehalb Schuhen in die Höhe, und ist, nach Beschaffenheit seiner Länge dünn, oder dicker, auch sparsamer oder häufiger mit grünlichen, in sechs Abschnitte gespaltenen Blumen besetzet, die von innen einen rothen Strich, der Länge nach, durch alle Abschnitte haben. Ihr Same pflegt in Europa nicht gern zu reifen. Den Ursprung ihres Namens kann man aus der äußern Bildung deutlich erkennen. Ihr Geburthsort ist auf den Aethiopischen Feldern.

Aloe. Die Spiralaloe. S. die afrikanische aufrechtstehende. S. 62.

— — Die stachelblättrige } S. die afrikan. fleckige.
— — Die stachlichte. } S. 63 afrik. haubenförmige S. 64 Stammaloe und die Sukkotrinische.

— — Die Stängelaloe oder

— — Die Stammaloe. S. Schwerdaloe. S. 77.

1) Afri-

1) Afrikaniſche, mit grauen Blättern und Stachein auf dem Rücken derſelben. (Dietr.) x).

Die Blüthen dieſer durchſtochnen Aloe kommen in lockern Aehren zum Vorſchein. Da ſie niemals Nebenſchößlinge treibt, ſo muß man ſie, wie alle dergleichen Arten, durch ihre untere Blätter fortpflanzen.

2) Die afrik. Stammaloe mit grauen, breitern und allenthalben ſtachlichten Blättern y): Dieſe Abänderung wächßt, wie die beyden vorigen Arten, auf den afrikaniſchen Felſen.

3) Die afrikaniſche Stammaloe mit den kürzeſten grauen Blättern, deren Spitze von außen und innen etwas ſtachlicht erſcheinet z).

Auch dieſe Abänderung wächßt auf den Felſen, iſt niedrig, und pflegt ſelten über einen Schuh hoch zu wachſen. Die Blätter ſind an ihrer Grundlinie breit, werden aber immer ſchmäler, und endigen ſich mit einer Spitze, zeigen auch hin und wieder einige weiße Flecken. Ihre in lockern Aehren wachſende Blüthen ſind an den Röhren roth, am Saum aber hellgrün. Sie gehört unter die zärtlichſten Aloeſorten.

4) Die

---

x) *Aloe perfoliata Linn.* 457. β. *Aloe afric. caulescens*, foliis minus glaucis, dorsi parte suprema spinosa. *Commel.* Praelud. 69. T. 18. *Onom.* l. c. 303. *Aloe afric.* foliis latioribus amplexicaulibus, margine et dorso spinosis, floribus spicatis caule fruticoso *Milleri.* Gled. Pflanzenv. p. 20.

y) *Aloe perfol. Linn.* l. c. γ. *Aloe afric. caulescens* foliis glaucis latioribus et undique spinosis *Commel.* Praelud. 70. T. 19. Dietr. 392. γ. *Onom.* Bot. l. 304. n. 3. Gled. l. c. p. 20.

z) *Aloe perfoliata Linn.* 458. lit. δ. *Aloe afric. caulescens*, foliis glaucis brevissimis, foliorum summitate internâ et externâ nonnihil spinosâ. *Commel.* l. c. 73. T. 22. *Rar.* 45. T. 45. Dietr. 392. δ. *Onom.* l. c. n. 4. *Aloe brevior*, foliis amplexicaulibus, utrinque spinosis, floribus spicatis. *Milleri.* Gled. l. c.

4) Die afrikaniſche Stammaloe mit grauen Blüthen, und auf dem ganzen Rücken mit Stacheln beſetzten Blättern a).

5) Die afrikan. Stammaloe, mit grauen kürzern, auf beyden Seiten ſtachlichten Blättern b).

Dieſe dauerhaftere Abänderung blühet jährlich im Frühling, hat aber ſonſt viel mit der dritten Spielart gemein.

6) Die afrikaniſche Stammaloe mit ſtachlichten und an beyden Seiten mit weißen Flecken bezeichneten Blättern. Die Seifenaloe. Aloe aus Karolina c).

Eine von den dauerhaften Spielarten, die aber ſelten viel über 2 Schuh hoch treibet! Ihre grüne Blätter ſind an den Seiten mit weißen Flecken gezieret. Ihre Blumen wachſen auf den Gipfeln der Stängel, haben eine angenehme Röthe, und pflegen im Auguſt und Herbſtmonath zum Vorſchein zu kommen.

7) Die

---

a) *Aloe perfoliata. Linn.* 458. lit. ε. *Aloe afric. caulescens* foliis glaucis, dorso integro spinoso *Commel.* Praelud. 71. T. 20. *Hort.* 2. T. 13. *Halleri* Goett. 71*. Dietr. 392. ε. *Onom.* 304. n. 5. Gled. l. c.

b) *Aloe perfol. Linn* lit. ζ. *Aloe afr. caulesc.* foliis glaucis brevioribus, foliorum parte internâ et externâ nonnihil spinosâ. *Commel.* Prael. 71. T. 21. *Hort.* 2. p. 27. T. 14. Dietr. 392. ζ. *Onom.* l. c. p. 305. n. 6. *Aloe glauca* caule brevi, foliis amplexicaulibus bifariam versis, spinis marginum erectis, floribus capitatis *Milleri.* Gled. l. c. p. 20.

c) *Aloe perfol. Linn.* 458. ϑ. *Aloe fr. caulesc.* foliis spinosis maculis ab utroque parte albicantibus notatis *Commel.* Hort. II. p. 9. T. 5. Dietr. 392. ϑ. *Onom.* 305 n. 7. *Aloe disticha*, foliis latis amplexicaulibus maculatis, margine spinosis, floribus umbellatis. *Milleri.* Gled. l. c. p. 21.

7) Die afrikaniſche graue, durchſtochne Stammaloe, ohne Stacheln d). Sie trägt grüngelbe Blüthen, in einer Dolde, welche den Blumen des Becherkrauts gleichen, und kann von den vorigen Spielarten, durch den Mangel der Stacheln, gar wohl unterſchieden werden. Der Hr. Hofr. Gleditſch glaubt am a. O. daß alle dieſe Arten, als bloße Abänderungen, aus den Samen entſtanden. Sie werden indeſſen geſucht, und von den gemeinen Gärtnern, wie mehrere Pflanzen, öfters mit einander verwechſelt. Von den übrigen Linneiſchen Spielarten der durchſtochnen Aloe ſ. afrikaniſche S. 64 und Sukkotriniſche.

Aloe. Die ſtinkende S. Traubenaloe. S. 82.

— — Die Sukkotriniſche oder Barbadenſiſche; die ſtachlichte ſukkotriniſche mit ſchmalen Blättern und Purpurrothen Blumen, die rechte Aloe von Barbados und Sukkotera. Gled. e).

Die

---

d) *Aloe perfol. Linn.* lit. ι. *Aloe afr. caulesc.* perfoliata, glauca, et non ſpinoſa. *Commel.* Prael. 74. T. 23. Dietr. 392. ι. *Onom. Bot.* 305. n. 8. Gled. p. 21.

e) *Aloe perfol.* L. 458. ξ. *Aloe ſuccotrina*, anguſtifolia ſpinoſa, flore purpureo. *Commel.* Hort I. p. 91. T. 48. *Aloe americ.* Ananae floribus ſuave-rubentibus *Pluk.* Alm. 19. T. 240. f. 4. Dietr. 392. ξ. Blackw. T. 333. *Aloe vera*, foliis longiſſimis et anguſtiſſ. marginibus ſpinoſis, floribus ſpicatis *Miller.* Aloe Jndiae orient. ſerrata, *Succotrina vera*, flore phoeniceo. *Aloe vera minor.* (Munting.) *Aloe americ. minor*, foliis per margines frequentiſſimis et molliusculis ſpinis armatis. *(Herrm.) Aloe amer.* ſerrata, floribus coccineis. *Onom. Bot.* I. 306. n. 13. Gled. l. c. p. 19.

Die erste von den Aloearten, welche in der Arzneykunst beträchtlich sind, und bey welcher der Hr. Hofr. Gleditsch erinnert, es würde sehr wohl gethan seyn, wenn man die Verschiedenheit ihres Saftes in der Rinde und im Kern besonders untersuchte! Hr. Miller beschweret sich hier wieder über den Archiater, daß er so viel wirkliche Sorten, als bloße Spielarten zusammengenommen. Hr. von Linné, sagt er, „hat die amerikanische Aloe, von welcher man die Roßaloe bekommt, „mit der Sukkotrinischen verbunden, und sie zu einer „Varietät der nämlichen Sorte gemacht. Zu derselben „setzt er funfzehn andere Sorten, die alle in Ansehung „der Gestallt, Größe, und des Baues ihrer Blätter, „auch ihrer Blüthen, gar sehr von einander unterschieden „sind."

Die Blätter der hier angezeigten Sukkotrinischen Aloe sind lang, schmal, saftig, und bilden große Häupter. Ihre Stängel wachsen bis zu einer Höhe von vier Schuhen, und pflegen oft vier solcher Häupter zu tragen. Die Blüthen wachsen in langen Aehren, an ziemlich langen Stielen, und haben eine hellrothe Farbe, mit grüner Einfassung. Sie kommen erst im Winter zum Vorschein, und man kann sie den Winter über in einem warmen Gewächshaus erhalten; doch blühet sie häufiger, wann sie nur einen gemäßigten Grad von Wärme genüßet. Aus ihrem verdickten Safte wird die Sukkotrinische Aloe verfertiget, von welcher, unter dem Artikel Aloesaft weitläuftiger soll gehandelt werden.

Aloe. Die Traubenaloe. Die stinkende Aloe, mit umgebogenen prismatischen, vestsitzenden Blumen, die gleich den Dachziegeln über einander liegen. (Dietr.) Die stinkende Aloe, mit gleich breiten, häutigen, und sehr langen Wurzelblättern. (Onom.) Die afrikanische

Aloe,

die Trauben Aloe.

p. 82.

Natur. H.B. Knorr.

Aloë Uvaria L.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Digitized by Google

Aloe, mit den allerlängsten, schmalesten dreyeckichten Blättern, und stinkenden Blumen. Die Traubenaloe. (Gled.) Die gelbe, traubenförmig blühende Aloe. (Dick) f).

Man hat Ursach, diese Aloesorte vorzüglich zu schätzen, weil sie nicht allein in der Farbe der Blumen, sondern auch in ihrer Stellung sehr merklich von den andern abweichet, auch ihre Blätter sich vor andern besonders auszeichnen. Sie gehört unter die bleibenden, und hat die sumpfigen Orte des Vorgebirges der guten Hofnung zu ihrem Vaterland. Ihre Wurzel ist dunkelgelb, und hat viel starke, sehr lange Fasern. Die Blätter wachsen in einer großen Traube, sind außerordentlich lang, schmal, dreyeckicht, und von dunkelgrüner Farbe. Man findet sie am Stiel in einander gewickelt, und sie pflegen, bey guter Wartung, fünf Schuhe lang zu werden. In der Mitte steigt ein einzelner Stängel in die Höhe, welcher dick, rund, glatt, und fünf Fuß hoch wird, an seiner Spitze stehen die Blumen. Dies alles gehört unter die Vorzüge dieser Aloe. Ihr Fehler ist hauptsächlich, daß man ihr den Beynamen der stinkenden hat geben müssen, weil ihr Geruch widerlich, ob wohl nicht sehr stark oder auffallend ist, wenn man die Nase nicht mit Fleiß darauf hält.

f) *Aloe uvaria* floribus sessilibus reflexis, imbricatis, prismaticis, *Linn.* 460 n. 8. *Aloe* foliis linearibus, radicalibus membranaceis. *Hort. Cliff.* 133. *Royen. Lugd. Bat.* 23. *Aloe afr.* folio triangulari, longissimo et angustissimo, floribus luteis foetidis. *Commel.* Hort. II. p. 29. T. 15. *Seb.* Thes. I. p. 29. T. 19. f. 3. *Dietr.* 397. n. 7. *Iris uvaria* fl. luteo *Breyn.* Prodr. II. 59. *Aloe afr. foetida*, folio triangulo longissimo et angustiss. radice lutea. *Herrm. Par.* Bat. Prodr. 306. *Trew Commerc. litt. Noric.* 1744. p. 322. Tab. II. f. 9. 10. *Onom. Botan.* I. 315. Dicks Gartenk. p. 29. Gled. Pflanzenverz. p. 17. *Knorrii Thes.* R. H. Tab. A. 13.

Ihre Blumen, die allerdings von der Aloeart ſind, hätten in Abſicht ihres Geſchlechts keinen Irrthum veranlaſſen ſollen, wie doch in der That geſchehen, weil ſie Breyn unter die Schwerdlilien (Iris) geſetzet. Sie haben eine Pommeranzengelbe Farbe, und kommen im Auguſt- und Herbſtmonath zum Vorſchein. Ihre ſechs gelbe Staubfäden pflegen über die Blumenkrone hervorzuragen.

Eine Spielart mit ſchmälern Blättern und langen Blumenähren, wird eigentlich von den Gärtnern Iris uvaria genennet.

Aloe von Verakrux, die breitblättrige. S. Agave von Verakrux I. 649.

— — — die ſchmalblättrige. S. die ſteife Agave I. 648.

— — die wahre, die ächte, die gemeine aus Barbados, die griechiſche. Die wahre Aloe, mit dicht gedrängt ſtehenden, ſtachlichten, gezähmten, flachen, gefleckten Scheideblättern. (Dietr.) Die rechte Aloe von Barbados. (Gled.) g).

Von

g) *Aloe perfoliata vera Linn.* 458. *w. Aloe* foliis ſpinoſis confertis, dentatis, vaginantibus, planis, maculatis. *Hort.* Cliff. 130. Hort. Upſal. 86. Mat med. 160. *Royen.* Lugd. 22. *Brown* Jam. 197. Aloe vulgaris *CB.* Pin. 286. *Kadanaku* ſ. Catevala. *Rheed.* Malab. XI. p. 7. T. 3. Dietr. 393. lit. *w.* Blackw. Tab. 229. *Knorr* Theſ. R. H. Tab. A. 9. *Commerc.* litt. Noric. 1744. p 324. *Aloe afric.* foliis erectis, ſuperficie muricatis *Tourn.* p. 366. *Onom.* Bot. I. 308. n. 15. *Aloe barbadenſis*, foliis dentatis erectis, ſucculentis, ſubulatis, floribus luteis, in thyrſo decumbentibus. *Milleri.* Aloe Dioſcorid. *Column.* Aloe communis. *Camerar.* Aloe vulg. ſ Sempervivum marinum *Parkinſ.* 149. *Plukn.* Phytogr. T. 129. f. 2. *Aloe offic. Ruppii* fl. Jen. 243. *Aloe vera*, vulg. *Munting.* Aloe *Lonic.* 110. b. *Dodon.* Pempt. 359. Gled. p. 19. *Lemery* Mat. Lex.

die wahre Aloe.

p. 84.

Natur. II. B.

Knorr

Aloë perfoliata vera L.

THE
PUBLIC
ASTOR
TILDE
A

Von dieser und von der vorher S. 81 beschriebenen Sukkotrinischen Aloe, hat man die unterschiedenen Arten von zubereitetem Safte, die man in den Apotheken unter dem Namen Aloe führet. (S. Aloesaft.) Nach der Beschreibung des berühmten Trew hat die wahre Aloe eine zaserichte Wurzel, aus welcher lange, saftige, grüne, bisweilen gefleckte, am Rande spitzig ausgezackte, oben zugespitzte, oder in einen Stachel sich endigende Blätter entstehen, welche sich zum Theil vom Stängel entfernen, und auf der Oberfläche der Erde verbreiten. Man findet sie dermaßen dichte beysammen, daß immer die untere Theile derselben einander umfassen. Hr. Bankroft sagt, sie haben ohngefähr zween Fuß in der Länge, und gegen die Mitte sechs Zoll in der Breite. Sie pflegen sechs oder sieben Linien dick, mit einer starken, glatten und grünen Haut bedeckt, an den Seiten aber mit starken kleinen Stacheln bewafnet zu seyn, die auf beyden Rändern etwan einen halben Zoll weit von einander stehen. Mitten zwischen den Blättern kömmt ein schlanker, kegelförmiger, mit kleinen Schuppen besetzter Stamm hervor, der ohngefähr achtzehn Zoll weit über die Enden der Blätter herauswächßt, und bisweilen gespalten ist. Am Obertheile treibt er verschiedene niederwärts hangende, einblättrige, gelbe Blumen hervor, an denen unterwärts die Staubfäden hervorragen, und die eine große Menge Samen in sich haben, der, wenn er völlig reif ist, klein und schwärzlich aussiehet.

Oben endiget sich der Stängel entweder mit kleinen Schuppen, die gleichsam den Ansatz unreifer Blumen vor-

Lex. p. 37. Aloe. de *Bom. Dict.* I. 203. Aloes. Engl. The common Aloes. Span. Hierva Bavosa. Verva di Aciber. Cf. Bankrofts Guiana. p. 29. die gemeine Aloepflanze.

vorstellen, oder mit etwas größern farbigen Blättchens. Jede Blume hängt mit einem kurzen Stiel, und einem Schüppchen an dem Stängel, und bestehet aus einem, röhrenförmigen Stücke. Bey ihrem obern Ende, das allemal sich niederwärts neiget, ist sie in sechs Einschnitte getheilet, nämlich in drey von außen, drey aber von innen, welche tief, und beynahe bis auf den Grund gehen. Wenn man die Blumendecke weggenommen, oder so aus einander gebreitet hat, daß die innere Fläche zum Vorschein kömmt, so entdeckt man alle zur Befruchtung gehörige Theile, nämlich die Staubfäden, wie sie auf der Seite neben dem Eychen sitzen, und mit langen Fäden und länglichten Staubbeuteln versehen sind. Drey derselben erscheinen etwas kürzer, die andern länger. Zwischen ihnen raget der einzelne Griffel hervor, welcher sich in eine dünne, dreyeckichte Spitze endiget, und uns zu dem Eychen, oder zu dem Ansatze der Frucht leitet. Diese wächßt nach und nach zu einer länglichten Kapsel, in welcher, wenn man sie mitten entzwey schneidet, drey Fächer bemerket werden, deren jedes eine doppelte Reihe platter Samen in sich fasset.

Innerhalb der Haut der Blätter findet sich ein saftiges, weiches, bittres Mark, aus welchem ein dicker klebriger Saft wird, der, entweder an der Sonnenhitze, oder durch Sieden hart gemacht, die eigentliche Aloe der Apotheken liefert. S. Aloesaft. Das Vorgeben, daß dieses Gewächs nur alle hundert Jahre einmal blühe, hernach aber, wenn die Blüthe sich öfnet, einen Knall, gleich einem Pistolenschuß, hören lasse, rechnet man billig unter die häufigen Fabeln der Alten. Gewiß ist es indessen, daß es in Europa unter die seltnen Vorfälle gehöret, eine große amerikan. Aloe in der ganzen Pracht ihrer Blüthe zu sehen. Wir haben vor einigen Jahren im hiesigen Königl. Botanischen Garten eine solche Augenweide

b
a

Digitized by Google

weide für Kenner und Liebhaber erlebet, welche billig in Berlin die gröste Bewunderung erhielt. Außerdem haben dergleichen Aloen 1663 und 64 zu Paris, 1700 und 1711 im Bosenschen Garten zu Leipzig, im Jahr 1754 in einem Gräfl. Garten bey Karlsbad, mit einem 26 Fuß hohen Stamm, 28 Zweigen, woran sich in Zeit von einem Monath über drey tausend Blüthen zeigten; im Jahr 1760 im Garten zu Leyden, ferner im Königl. Garten zu Friedrichsburg in Dännemark, mit einem 22 Fuß hohen Stängel, 29 Zweigen, und mehr als vier tausend Blüthen, im Hochfürstl. Braunschweigischen Lustgarten zu Salzdahlen, im Hollstein Gottorfischen und Hochf. Sächs. Gothaischen Lustgarten, geblühet.

Aloe. Die warzige. S. die afrikan. niedrige mit Warzen und unschädlichen Stacheln S. 65.

— — Die weißgesprengte mit zungenförmigen Blättern. S. Zungenaloe. unten.

— — Die wilde h) mit schwarzgrünen, den Stamm umfassenden, und allenthalben stachlichten Blättern. Diese zwanzigste Art im Miller ist sehr zart. Sie treibt kleine Sprößlinge, und fordert wenig Wasser. Sie wächßt bis zu zehn Fuß hoch, und bekömmt einen starken Stängel.

— — Die Zungenaloe. (Gled.) Die Zungenaloe mit gestielten, hängenden, eyrund walzenförmigen, gekrümmten Blumen. (Dietr.) i).

h) *Aloe ferox*, foliis amplexicaulibus, nigricantibus, undique sinuosis, *Mill.* Aloe vera, costâ spinosâ *Muntingii.* S. *Onom. Bot.* I. 319.

i) *Aloe disticha* floribus pedunculatis pendulis, ovato-cylindricis, curvis *Linn.* 459. n. 3. *Aloe, foliis linguiformibus*, patulis, disti-

Diese Zungenaloe findet man häufig auf dem Vorgebirge der guten Hofnung an steinichten Orten, um kleine Bäche herum. Sie blühet allda im Oktober, so wie in den Europäischen Gärten im Junio und Julio, worauf im August allezeit reife Samen folgen; daher sich diese Pflanze durchaus wohl fortbringen läßt; besonders da ihre Wurzel beständig neue Pflanzen treibt. Bey ihrer faserichten Ausbreitung pflegt sie viel platte, dicke Blätter auszustoßen, welche in eine breite Spitze ausgehen, fast wie eine Zunge gebildet, zugleich aber durchsichtig und weiß erscheinen. Diese Blätter haben zuweilen die Länge eines Schuhes, und sind von beyden Seiten mit weißen Flecken von unbeständiger Gestallt, bald hier bald da, gezieret. So lange die Pflanze noch jung und zart ist, findet man zu beyden Seiten den Rand gleich, weiß und durchsichtig, mit ihrem zunehmenden Alter pflegt er aber immer ungleicher und rauher zu werden.

Wenn man die noch frischen Blätter quetschet und ausdrücket, geben sie einen sehr bittern, übelriechenden Saft von sich. Aus den Achseln der Blätter treiben alle Jahre bald zween, bald auch nur ein Blumenstängel hervor, drey bis vier Schuhe lang, um welchen sich von beyden Seiten, ja manchmal gerade wechselsweise Blüthen ansetzen, die von einem langen röthlichen Stiel herabhangen, einblättrig, röhricht, roth, und in sechs Abschnitte gespalten sind. Ganz vorn erscheinen sie grau und mit weißen Linien gezeichnet. Aus ihrer Mitte ragt der Staubgang, mit sechs gelben Staubstangen hervor.

distichis. *Hort Cliff.* 132. *Hort. Upsal.* 86. *Royen. Lugdb.* 23. Aloe Afric. flore rubro, folio maculis albicantibus ab utraque parte notato. *Commel.* Hort. II. p. 15. T. 8. *Aloe distichа humilis maculosa.* Gled. l. c. p. 18. Dietr. 395. n. 3. *Onom.* Bot. I. 310. *Knorrii* Thes. R. H. Vol. I. T. A. 14. Dicks Gartenkunst p. 31.

die mit Perlen besezte Zungen Aloe. p. 89.

Natur. & Il. B. Knorr.

Aloë Verrucosa Sessilis. Mill.

PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

vor. Wenn die Blüthen welken, hinterlassen sie dreyeckichte Samenkapseln, welche in drey Fächer abgetheilet sind und platte, schwarze Samenkörner in sich enthalten.

Aloe. Zungenaloe mit den breitesten Blättern oder die afrik. Aloe mit breiten, glatten, fleischigen, dichte mit einander verbundenen Blättern und rother Blüthe (Miller) k). S. oben Aloe mit der Rückenschärfe, die Abänderung S. 76.

— — — die mit Perlen besetzte l).

Diese seltne Aloegattung, die man auf den Felsen von Afrika findet und als eine prächtige Zierde der Gärten zu betrachten hat, ist eine Spielart der vorigen. Kaum läßt sich dabey ein anderer Unterscheid wahrnehmen, als daß bey jener die Blätter dreyeckicht, hier aber platt sind, und daß jene gar keine Warzen, sondern bloße Flecken hat. Stiele und Blumen sind Korallenroth. Das äusserste des Blumenkranzes erscheint so lange grün, als die Blume noch halb geschlossen ist. Auf der Kupferplatte wird man auch die hin und wieder ansitzende Blumenscheiden, die vertiefte, zungenähnliche und zweyspaltige Bildung der Blätter, welche immer Paarweise von unten sehr dicht neben einander, oben aber weit von einander stehen, auch die auf den Blättern zerstreut sitzende Warzen deutlich erkennen, die nach Art der knorplichen Ausschläge der Perlenaloe gebildet sind. Sie gehört

k) *Aloe distícha. Linn.* 459. δ.

l) *Aloe verrucosa* sessilis, foliis carinatis utrinque verrucosis, bifariam versis *Milleri* n. 20. *Aloe africana* foliis longis conjugatis, supra cavis, margaritiferis, flore rubro elegantissimo. *Boerrh.* S. *Onom.* Bot. p. 316 und 321. *Knorrii Thes.* R. H. I Tab. A. 12.

unter die dauerhaften Arten, treibt eine Menge Nebensproßen und blühet zu verschiedenen Zeiten des Jahres.

Die andern Spielarten des Archiaters von der Zungenaloe, suche man oben unter den Titeln: Die gefaltene Aloe S. 69. Die Aloe mit der Rückenschärfe S. 75 und ihre Abänderung S. 76.

Aloe. Zwergaloe, mit zwolippigen vestsitzenden Blumen, deren Oberlippe aufrecht, die Unterlippe aber rückwärts gekrümmt, erscheinet. (Dietr.) Die Zwergaloe mit angehäusten, eyrund pfriemenförmigen, scharf zugespitzten und stachlichten Wurzelblättern (Onom.) m).

Der Archiater hat den Gattungscharakter dieser Aloesorte von den zwolippichten Blüthen hergenommen, und aus diesem Grunde die Perlaloe (S. 72) und Spinnenwebenaloe (S. 77) mit unter die Zwergaloe gezählet, ob gleich diese Arten, die Blüthen ausgenommen, sehr von einander unterschieden zu seyn scheinen. Sonst gehöret die Zwergaloe unter die bleibenden Arten, die man auf den äthiopischen Feldern antrift.

— — — zeylonische mit bunten Blättern. S. Hyacinthaloe. (Aletris L.)

Aloebaum, der afrikanische (Gled.) S. die gefaltene Aloe. S. 69.

Aloeholz, Paradiesholz n). So nennet man in der Handlung und in Officinen 1) das Holz eines Indianischen

---

m) *Aloe pumila* floribus sessilibus bilabiatis, labio superiore erectiore, inferiore recurvato. *Linn.* Sp. Pl. I. 460. n. 7. Dietr. 396. n 6. *Onom.* Bot. I. 313.

n) *gallochum* oder *Agallochium.* Geoffr. Mat. med. II. 315. &c. Lignum aloes. *Dalech.* Pharm. 380 et Officinarum. Gled.

Arz-

schen Baumes, das bitter und schwer ist, aber auf Kohlen gelegt, einen angenehmen Geruch giebt. Die beste Art, welche den Indianern selbst ungemein kostbar ist, wird von ihnen Kalambak (Calambac) genennet; 2) einen andern indianischen und chinesischen Baum, dessen ebenfalls rares Holz fast wie das wahre Aloeholz riechet. Bey den Spaniern heißt es Lacca, bey den Deutschen Adlerholz, Augenholz und Kreutzholz.

Die Araber unterscheiden viel Arten dieses Holzes, in Ansehung seiner Güte und der Orte, woher es gebracht wird. In Europa sind uns nur dreyerley Sorten davon bekannt geworden.

1) Das edle Paradies- oder Aloeholz o). Ein glattes, harziges, fast eben so weiches Holz, als Wachs oder Mastix, das zwischen den Zähnen und Fingern merklich nachgiebt, auf glüenden Kohlen fast ganz wie Harz zerfließet und einen kostbaren, überaus lieblichen Geruch um sich verbreitet, auch durch einen etwas bittern, würzhaften Geschmack sich empfiehlet. Kuningham hat es in Ansehung der Farbe in dreyerley Arten abgetheilet. Die erste

---

Arzneygewächse p. 9. Xylaloe der Griech. Agalugen, Hoad, der Araber. Lignum Paradisi vel sanctae Crucis *quorundam*. Agallosia, Agalil, Agagim, Agologin. *Onom.* med. I. p. 38. Fr. Bois d'Aloes. *Calambac* des Indiens ou *Tambac*. Calambuc. Bois d'Aigle de *Bom.* Dict. II. 131. *Catholic.* I. 256. Bois du Paradis ou de sainte Croix *Enc. oecon.* I. 413. *Lemery Mat. Lex.* p. 635. Es hat den Namen Aloeholz von seiner Bitterkeit erhalten, und heißt auch Kalambak- oder Tambakholz.

o) Agallochum praestantissimum *C. B. Pin. Calambac* Indorum *Kenam Cochinchin. Suk-Hiang* Sinens. *Sokio* G Camelli. *Ge ffr.* l. c. Calampart. Lignum Calamba. Calambes. *Onom. H. N.* I. 124. Enc. oec. I. 414. *Os. Bot.* I. 149.

erste ist schwarz mit purpurfarbigen Streifen. Die andere hat schwarze und gelbe Flecken, wie der Tieger; die Farbe des dritten gleichet dem Gelben vom Ey. Alle drey Arten bringt man aus Kochinchina zu andern Völkern. Dieses Holz wird von einigen so kostbar, als Gold gehalten. Die Türken und Araber durchräuchern damit niemals ihren Bart, ohne dabey auszurufen: El hemed Allah! Gott sey gelobet! p) Bey den Indianern steht es ebenfalls in so erstaunt hohem Werthe, daß man es daselbst gern mit Gold aufwieget, um es unter den Räucherwerken in den Götzentempeln und Pallästen der Könige zu verbrauchen. An den orientalischen Höfen, besonders in China und Japan wird nicht leicht ein Gastmal von den Grossen gehalten, wo dieses Räucherwerk nicht, um seine Pracht zu zeigen, in Menge verschwendet werden sollte.

2) Das Kochinchinesche Aloeholz der Officinen, das Adlerholz, Paradiesholz der Officinen q), welches uns in holzigen Stücken von unterschiedener Grösse, bisweilen dicht und vest, schwer, braunroth, mit schwarzen harzigen Streifen, bisweilen löcherich und gleichsam angefressen gebracht wird. Die Löcher enthalten ein röthliches, wohlriechendes Harz, von Farbe dem Holze gleich, oder aus dem Purpurfarbigen ins Schwarze fallend.

Der

p) S. Neues Hamb. Mag. VIII. 422.

q) *Agallochum* offic. CB. *Lignum aloes* vulgare offic. *Tchin-Hiang* Sinens. *Thimhio* G. Camelli. *Pao de aguila* Lusitan. Aloe. Agula, Tarum. *Onom. H. N.* I. 125. Bohns Waarenl. 639. Paradiesholz von Sumatra. *Onom.* Bot. I. 149. Agallochum, Lignum aloes vel paradisi vel sanctae Crucis *Cornari* Jabl. Lex. II. p. 1014. Ludov. Handl. Lex. I. p. 499.

Der Geschmack dieses Holzes ist etwas scharf, bitter und gewürzhaft, der Geruch aber sehr angenehm. Wenn man es auf glüende Kohlen oder glüendes Eisen leget, so schwitzt ein harziger Saft heraus, welcher sich in Blasen erhebet und einen lieblich säuerlichen Rauch verursachet. Es wächßt auf der Insel **Sumatra**, **Rambaya**, vornämlich aber in Kochinchina. Man findet es öfter in den Apotheken, als das Kalambarholz (n. 1.), welches nur höchst selten, wegen seines hohen Preises, nach Europa gebracht wird.

3) Das leichte mexikanische **Aloeholz**, **Adlerholz** r), welches mehr durchlöchert und weniger harzig, als das Paradiesholz der Officinen, von Farbe gleichsam aus dem Grünlichen ins Braune fallend, von Geruch lieblich und stark, fast wie das Paradiesholz, von Geschmack aber bicker ist. Man bringt es in grossen Stücken aus den Inseln **Solor** und **Timor**. Nur selten braucht man es in der Medicin, viel öfter aber, um Kästchen, Büchsen, Schnitzwerk und andere dergleichen Sachen daraus zu verfertigen. Die Indianer brauchen es zu Verfertigung ihrer Waffen und anderer Kleinigkeiten, aber auch zur Arzney wider ansteckende Seuchen und um den Magen zu stärken. Sie pflegen es an einem verschloßnen Ort anzuzünden, und sich den ganzen Leib damit zu räuchern. Dadurch kommen sie bald in eine heilsame Ausdünstung.

---

r) Agallochum sylvestre. *CB. Pin.* Calambour, Calambouc *offic.* Agallochum s. Lignum aloes Mexicanum G. *Camelli.* Lacca der Spanier. Bohns Waarenl. p. 7. Agallochum sauvage. Calambour. Bois d'aigle Enc. oecon. I. 415. Lemery Mat. Lex. 636. Lignum aquilae. C. *Biron.* Jabl. Lex. p. 36.

stung. Sie durchräuchern damit auch alle mit schädlichen oder ansteckenden Dünsten erfüllte Orte ihres Aufenthaltes.

Man hat bis jetzo noch keine richtige Beschreibung der Bäume, von welchen das Aloe- oder Kalambak- und Paradiesholz genommen wird. Einige halten es für unterschiedene Arten von Bäumen, andere glauben, daß beyderley Hölzer von Einem Baume kommen. Jak. Kunningham sagt, das Kalambak sey von einem Baume, dessen Frucht fast birnenförmig und wollicht, von der Grösse einer gelben Myrobalane, dabey aber mit einer dicken, holzigen und schwammigen Rinde bedeckt wäre. Sie öfne sich in zween Theile, enthalte zween durch eine Scheidewand abgesonderte längliche Samen mit häutigen Enden und stehe auf einem fünfspaltigen Kelche.

Das gemeine Paradiesholz der Officinen kömt, wie man sagt, von einem Baum, welcher dem Olivenbaume gleichet. Seine Frucht wird roth, so rund, wie Pfeffer; das Holz aber, wie das Holz des Lebensbaumes, gefleckt, wohlriechend, mit einer dicken Rinde von unterschiedener Farbe umgeben, beschrieben.

Bontius erzählet, nach dem Serapio und Simon Sethi, daß die Indianer die abgehauenen Stämme des Paradiesholzes am Ufer der Flüsse in den Koth legen, um die Rinde sowohl, als den Splint des Holzes verfaulen und verderben zulassen. Es bleibt hernach weiter nichts übrig, als das dichte Holz, welches harzig und fast gar der Fäulniß nicht unterworfen ist.

Nach den philos. Abhandlungen der Königl. Societ. in London ist das Holz dieses Baumes weiß, zart

zart und voll von einem milchichten, höchſt ſchädlichen Safte. Denn wenn etwas von dieſem in die Augen kömmt, verurſachet es Blindheit, auf einem andern Theile des Körpers aber Blaſen und Entzündungen s). Das eigentliche **Kalambak** oder das edle **Paradiesholz** findet man bloß in Bäumen, die an den Bergen von ſich ſelbſt verfaulet ſind. Es pflegt ſich auch nicht die ganze Subſtanz des Baumes in Aloe- oder Paradiesholz zu verwandeln. Denn indem die Bäume verdorren, wird allmählig das Holz von der Fäulniß angefreßen, ausgenommen einige Theile, worinn der Milchſaft ſich ſammlet und zu Harze wird. Durch dieſes Harz werden die holzigen Theile unverſehrt erhalten, und ihre weiße Farbe ins Bräunliche oder Schwärzliche verwandelt. Das harzigſte **Kalambakholz** wird aus der Mitte des Stammes, nahe bey der Wurzel, genommen. Das letzte beſtätiget auch **Kämpfer** t), der von einer jungen Pflanze dieſes Baumes folgende Nachricht giebt:

Der Stamm dieſer jungen Baumpflanze, die mit vieler Beſchwerlichkeit von den entfernteſten Bergen gebracht worden, iſt gerade, dünn, hellgrün, wollicht, mit Blättern beſetzt, welche ſich einigermaßen nach der Lage der Zweige richten. Dieſe ſtehen einzeln, einen Zoll von einander, und ſind beynahe den Blättern des Pfirſigbaums

s) S. *Rumph* in Ephem Acad. N. Cur. Dec. II. A. 3. obſ. 22. Videtur *Lathyri* quaedam arboreſcens eſſe; ubique fructus fert triquetros, Lathyridis baccis valde ſimiles, quae vulgo *Catapatia* audit. Folia cum pyri foliis conveniunt quae in margine tamen obſcure dentata ſunt. — In Dicks Gartenb. wird man S. 36 vom Aloeholz auf den Artikel Sebeſten (oder ſchwarze Bruſtbeeren) verwieſen.

t) In ſeinen Amoen. exoticis Faſc. V. p. 903. Das Gewächs heißt Sinkoo, bey den gemeinen Japoneſern Kaworitſi, d. i. wohlriechender Baum. Die Siamenſer nennen es Kißina.

sigbaums ähnlich, am Rande nicht eingeschnitten, aber harig, auf beyden Seiten hellgrün und glänzend. In der Mitte ragt eine Ader hervor, von welcher viele kleine sehr zarte Seitenadern abgehen. Ich habe kein ander Land erfahren können, wo dieser Baum wachsen sollte, als Kambodia und die am Meer liegende Provinzen Tsiampa und Bonna im Königreiche Siam. Aus den Nachrichten der Chineser und Siamenser scheint es mir gewiß zu seyn, daß dieser Baum bloß durch das Alter seinen guten Geruch erhält, welcher von einem in die innern Theile des kariösen Holzes eindringenden harzigen Safte herrühret. Die harzigsten Stücken werden Kalamba oder Kalambak, die andern, wie der Baum selbst, Kißina genennet. Letztere sind, nach ihrer unterschiedenen Güte, oder nach der Menge der harzigen Substanz, nach der Schwärze und Schwere, als den eigentlichen Kennzeichen ihres angenehmern und stärkern Geruchs, von sehr unterschiedenem Werthe; und nur diese werden hauptsächlich nach Europa gebracht. Diejenigen welche das Paradiesholz aufsuchen, opfern allemal das erste Stück ihrem Götzen. Die Banianischen Weiber in Indien, welche sich mit ihren Männern zu verbrennen kein Bedenken tragen, mischen etwas von diesem Holz unter den feyerlichen Scheiterhaufen, in der Hofnung, ihrem Götzen dadurch ein wohlriechendes Opfer darzubringen.

Die mediciniſche Kräfte u) dieſes koſtbaren Holzes hat man hauptſächlich in der Feuerveſten gummichtharzigen Subſtanz deſſelben zu ſuchen, vermöge welcher es unter die Nervenarzeneyen, Haupt- Magen- und Herzſtärkenden Mittel gehöret, und folglich im Schwin-

u) S. *Cartheuſeri* Fundamenta mat. med. Ed. II. Tom II. p. 161. &c. *Geoffroy* mat. med. III. p. 322. Gled. Arzneyg. p. 9.

Schwindel, bey schwachem Gedächtniß, bey betäubenden Zufällen, besonders bey schleimigen Schlagflüßen und Starrsucht, Ohnmachten, Herzpochen, Schwäche des Magens, Schluchsen, und Erbrechen, Milzsucht, Harnfluß, und viel ähnlichen Uebeln, allerdings vortheilhaft unter andere Mittel gebrauchet werden kann. Außer daß es in den Zufällen des Magens und der Därme besondere Dienste leistet, halten es auch einige für ein stark Wurmtreibendes Mittel. Die Engelländer pflegen es im Podagra und in rheumatischen Zufällen sehr zu empfehlen. Man bedient sich dessen unter grobgestoßnen Pulvern, in Weinaufgüßen, und abgekochten Tränken von einem halben, bis zu einem ganzen Quentchen. Aeusserlich wird es unter die Spezies zu stärkenden Hauptmützen und Kräuterküßen, auch wegen seines treflichen Geruchs, unter das stärkende Räucherwerk genommen v).

Aloeholz, versteinertes. w). **Niemand, als Wallerius und *Bertrand*, und wer es aus dem ersten genommen, haben dieses versteinerten Holzes Erwähnung gethan.**

Aloekäfer S. Riesenkäfer.

Aloepflanze. S. Aloe S. 59.

Aloesaft.

---

v) Das wesentliche Oel des Paradiesholzes von 3. 4 bis zu zwanzig Tropfen, eine mit Weingeist gemachte Tinktur, von $\frac{1}{2}$ bis zu 2 Quentchen rühmt Geoffroy in den angeführten Krankheiten. In den Offizinen braucht man das Aloeholz zu Pulv. aromatico rosato, P. diamargariti frigidi, zu den Trochiscis Alyptae moschatae et Galliae moschatae, unter die Spec. diaxylaloes &c.

w) Agallochites, Lithoxylon Aloes, S. Waller. Min. p. 254 Bois d'Aloes petrifié. *Berr.* Dict. I. p. 5. Walchs Nat. Gesch. der Verst. III Band Fol. p. 2, und 9.

Aloesaft. Aloe. x). Der verdickte Saft gewisser Aloepflanzen, wovon man in den Apotheken, in Ansehung der Länder, der Pflanzen und der Substanz, dreyerley Arten unterscheidet! Bey den Alten waren eigentlich, nach dem Zeugniße des Dioskorides, nur zwo Arten bekannt, eine sandige, grobe und unreine, die aus den Hefen der reinsten Aloe bestand, auch deswegen Pferd- oder auch Roßaloe (Aloe Caballina) und eine reine, braunrothe oder leberfarbige, die aus diesem Grunde Leberaloe (Aloe hepatica) genennet wurde.

Eigentlich versteht man darunter, wie der Herr Hofr. Gleditsch ihn beschreibet, einen mehr oder weniger harzigen Schleimsaft, welcher hart und brüchig ist, einen durchdringend bittern und eckeln Geschmack, auch einen widrigen, unangenehmen Geruch hat. In ganzen Stücken pflegt seine Farbe aus dem Braunen ins Röthliche, oder ins Dunkelbraun Leberfarbene, wenn er aber gerieben und gestoßen wird, ins Grüngelbe zu fallen. In den Apotheken findet man davon folgende Arten:

1) **Die durchsichtige, helle Aloe** y) **oder die auserlesensten Stücke der Sukkotrinischen. Mit dieser pflegen die holländischen Kaufleute, wenn sie davon einigen Vorrath haben, sich ungemein groß zu machen. In der That ist sie schön durchsichtig und**

---

x) Succus Aloes, Aloe offic. Ἀλόη *Dioſc.* *Laber* und *Cebar* der Araber. S. Lemery Mat. Lex. 38. Bohns Waarenl. p. 27. Jablonsky Lex. p. 61. *Onom. H. Nat.* I. 296. *Op.* med. I. p. 54. *Op. Bot.* I. 307. Dietr. Pflanzenr. p. 394. Gleditschs Arzneyg. p. 13. Millers Pflanzenabbild. 1B. p. 24. Ludovici Handl. Lex. I. 495 &c.

y) Aloe lucida. Aloes de Barbade ou en caleboſſe. *Kallm. de Bom.* Dict. I. 205.

und gelb, auch gereinigter, als irgend eine der übrigen Arten. Sie wird aber bisweilen mit arabischem Gummi oder Akazienſaft verfälſchet. Es iſt nicht ſchwer, dieſen Betrug zu entdecken; weil eine dergleichen Aloe keinen ſo durchdringenden Geruch und bittern Geſchmack, als andre Arten, hat. In den Apotheken trift man ſie bloß als eine Seltenheit.

2) Die Leberaloe z). Dieſe hat ihre Benennung von der braunrothen, leberartigen Farbe. Sie gehört nicht unter die beſten Arten, ob ſie gleich durchſichtiger und reiner, als die folgende iſt. Man bringt ſie beſonders aus Barbados und andern Inſeln von einer Abänderung der gemeinen durchſtochnen Aloe. Gemeiniglich iſt ſie voller Löcher, hat aber keinen übeln Geruch. Mitten in dem Ballen pflegt ſie ſchwarz, um dieſen herum aber leberfarbig auszuſehen. Sie iſt unreiner, hitziger und harziger, auch ſchwerer, eckeler und viel dunkeler, als die vorige. Daher iſt ſie auch mehr beym Vieh, als für Menſchen im Gebrauche.

3) Die Pferde- oder die Roßaloe oder die ſtinkende Aloe a). Der ſchlechtſte Theil der übrigen Arten, der mit allerley Unreinigkeiten vermenget iſt, und ſich bey der Zubereitung derſelben, unten auf dem Boden der Gefäße, mit Sand und mit Steinchen anſetzet! Sie iſt widriger und bitterer, als alle die andern Arten, und wird aus dieſem Grunde bloß den Viehärzten überlaſſen. Sie wird hauptſächlich, als die Hefen der guten Aloe, zu den

z) Aloe hepatica. *Aloes* hépatique. *Bom.* I. 205.

a) Aloe caballina. *Aloes* caballin. *Ibid.*

Roßpulvern und andern Arzeneyen bey Viehseuchen genommen. Außer dieser macht man auch in Guineß noch eine dergleichen schlechte Art von Aloe, die eben diese Benennung führet, und bisweilen durch die Handlung mit nach Europa gebracht wird.

4) Die Sokotrinische oder Sukkotrinische Aloe b), die man aus Ostindien in Kürbisschalen oder in Schaffellen uns zuschicket. Es ist außer der ersten, die reinste, und am wenigsten widrige Art. Sie muß glänzend, leicht, sehr bitter, zerbrechlich, mehr roth, als braun, im Pulver schöner gelb, als die andern, mit weniger Harz und mehrerm Gummi versehen, im Winter spröde, im Sommer etwas weich, und zwischen den Fingern biegsam, seyn.

Die Pflanzen, woraus man die Aloe der Officinen erhält, sind hauptsächlich a) die schmale mit stachlichten Blättern versehene Aloe aus Zukkatra, mit purpurrother Blüthe, oder die Sukkotrinische Aloe S. 81. und b) die gemeine, wahre Aloe S. 84. Von der ersten erhält man die beste Gattung, indem man die Blätter nahe am Stamm abschneidet, und sie an Fäden so aufhänget, daß der abgeschnittne Theil sich unterwärts befindet. Unter diese Blätter setzt man ein irrdenes Gefäß, um den Saft aufzufangen, welchen die Blätter von sich geben, welcher erstlich, wenn er zu tröpfeln anfängt, gelblicht ist, nachgehends aber, beym Trocknen und Verhärten, eine viel dunklere Farbe bekömmt. Dieser freywillig ausfließende Saft giebt eigentlich die feinste Aloe.

b) Aloe succotrina, vel Succo citrino similis *Aloes succotrin.* Chicotin. Bom. I. 204.

Aloe. Nachhero pflegt man die Blätter zu pressen, und noch viel mehr Saft dadurch zu erhalten, der aber insgemein mit dem Marke der Pflanzen vermischet wird, und folglich eine herbe Art von Aloe abgiebt, welche in den Apotheken oder bey den Materialisten unter dem Namen der Pferdealoe bekannt ist. Eben so verfährt man auch mit dem Aloesafte, der aus der gemeinen Aloe bereitet wird c). Diese ist ursprünglich in Westindien zu Hause, und von daher bringt man auch die Aloe, die bey den Materialisten insgemein Aloe von Barbados heisset, ob sie gleich auf den meisten Inseln sehr gemein ist. Denn man sammlet diesen Saft nicht nur in vielen indianischen Orten, als in Kambaja und Bengala, sondern auch in vielen amerikanischen Ländern, als in Mexiko, Neuspanien, Brasilien u. s. w.

Nach Hrn. Geoffroy's d) Angabe legt man die kleingeschnittnen und gestoßnen Blätter dieser Aloe in ein länglichtes und zylindrisches Gefäß, worinn sie fünf und zwanzig Tage verbleiben. Es erhebt sich dabey ein unnützer Schaum, welchen man wegwirft. Alsdann pflegt man den obersten Theil des Saftes von den Hefen abzusondern, und ihn an der Sonne trocknen zu lassen. Dadurch erhält man die Leberaloe; der Ueberbleibsel aber wird, als ein unreiner Extrakt, unter dem Namen der Roßaloe aufbehalten und verschicket.

Alle Arten der Aloe haben dieses Besondere mit einander gemein, daß man sie eben so gut in Wasser, als in Weingeist auflösen kann. Was man aber durch den letzten Aufguß erhält, ist weit hitziger und als eine Arz-

c) S. Millers Pflanzenabbildungen I B. p. 24. besonders aber Knorrs Thes. R. Herb. I Band p. 19—25.

d) S. dessen mat. med. 2 Th. p. 967.

ney viel unsicherer zu gebrauchen, als die wäßrige Auflösung, weil es bloß den harzigen und hitzigen Theil der Aloe in sich enthält. Auch die wäßrige Auflösung scheinet noch immer etwas verdächtig zu seyn, weil man vielleicht noch keinen sichern Handgriff hat, die gummichten und eigentlich saftigen Theile vollkommen von den harzichten zu trennen. In der That giebt es einige Kranke, welche durchaus keine Aloe ohne Schaden leiden oder nehmen können. Dies gilt besonders von denen, welche mit der goldenen Ader und andern Blutflüßen oder Brustbeschwerden behaftet sind.

Die gummichten Bestandtheile finden sich zwar in allen Arten der Aloe häufiger, als die harzigen, doch ist allemal die Güte des Aloesaftes vorzüglich aus der geringern Menge der letzten zu beurtheilen. Der letzte Vorzug wird hauptsächlich von der Sukkotrinischen Aloe gerühmet. Je harziger dieser Saft ist, einen desto vorsichtigern Gebrauch scheint er zu fordern, weil die häufige Beymischung der harzigen Theile das Geblüt in zu starke Wallung setzet, und bey vollblütigen Personen zu tausend Uebeln Gelegenheit geben kann. Aus diesem Grunde pflegt man mit gutem abgezognen Weineßig, auch mit Eßiggeist oder Zitronensaft gelinder wirkende und sicherer anzuwendende Extrakte zu bereiten.

Man bedienet sich in der Medicin des guten Aloesaftes, zu einer gelinden Abführung, zu Stärkung des Magens und der Eingeweide, wider die Wurmplage, zu Abhaltung der Fäulniß in unsern Säften, zu Verbesserung einer zähen unwirksamen Galle, zu Reinigung des Blutes, und zu Vermehrung seines Umlaufs in unserm Körper, zu Beförderung der monathlichen Reinigung, und des nöthigen Abganges der Gebährenden und Wöchnerinnen. Indessen pflegen die vorsichtigsten Aerzte

jeder-

jederzeit Bedenken zu tragen, die Aloe schwangern, vollblütigen oder abgezehrten, gallenreichen, hektischen, mit Fiebern, Entzündungen, Wallungen, Krämpfen, Blutflüßen u. s. w. oft beschwerten Personen zu geben.

Wo es die Umstände verstatten, verschreibt man die Aloe in Pillen oder Tinkturen, höchst selten aber in Weinaufgüßen. Aeußerlich nimmt man sie unter die Augenwasser, unter die abstergirende und wider die Würmer eingerichtete Klystire. Bisweilen pflegt man sie auch in faulende Geschwüre zu streuen, oder in feuchter Form dabey anzuwenden, besonders aber bey der Einbalsamirung der Leichname häufig zu brauchen.

In den Apotheken hat man die gereinigte, die Rosen- und Violenaloe, die Eßenz und ein wäßriges Extrakt von der Aloe e). Die gereinigte Aloe, und das Extrakt werden, ihrer abführenden, verdünnenden, eröfnenden und reinigenden Eigenschaft wegen, bey langwierigen Krankheiten sehr oft und mit Vortheil verschrieben f).

e) Wer von den unterschiedenen Zubereitungen, von den Regeln der Vorsicht beym Gebrauch der Aloe, und von den Zufällen, wobey sie am dienlichsten ist, weitläuftige Nachricht lesen will, der findet sie beym Geoffroy im 2 B. seiner Mat. med. von S. 967—987. Cf. *Cartheuf.* mat. med. I. p. 591—593. Gled. Arzneygew. p. 14

f) *Aloe depurata* vel succis soluta wird zu den Pilul. de Succ. Cratonis, Pil solar. Wildegansii, Pil. Angelic. Pil. foet. maj. Pil. Hier. c. agarico et Pil. Mastichis genommen; die Rosenaloe (aloe rosata, zu den Pil. aperient. Stahlii; der wäßrige Auszug zu den Pilul. polychrest. Aloephangin. cachect. Off. spleneticis &c. Ferner wird sie bey Verfertigung des Extr. Panchym. Crollii, beym Elect. de Hiera Picr. simpl. beym Elix. aperitivo Claud. Elix Propriet. Paracelsi und *Empl.* Stypico Crollii gebrauchet Gled. Cf. Geoffr. l. c. p. 987.

Wegen des Nutzens, welchen die Aloe in Vertheidigung der Schiffe wider die Seewürmer, (Teredo navalis) haben soll, verdienen die Nachrichten im Brem. Magaz. I B. S. 126. III B. S. 40. und besonders Hrn. D. Krünitz ökon. Encykl. Th. I. S. 573. f. ingleichen die Neue Gesellsch. Erzähl. II B. p. 156 &c. nachgelesen zu werden.

Alose. S. Mayfisch.

Alp. S. Alpen.

Alpagne. S. Kameelschaf.

Alpagneswolle. S. Ebend.

Alpen g). Eine der ältesten Benennungen aller hohen Berge, die heut zu Tage noch vornämlich denjenigen eigen ist, welche Deutschland von Italien scheiden. Obgleich die einfache Zahl, die Alp, im Oberdeutschen die Alb oder der Alp im Hochdeutschen mangelt, so ist sie doch in ganz Oberdeutschland gewöhnlich, wo sie eigentlich die mittlere, mit Gras bewachsene Gegend der hohen Berge bedeutet, die auch Alpüngen genennet wird. Daher kommt im Oberdeutschen die Redensart: zu Alp fahren oder das Vieh auf diese Weide treiben. S. des Hrn. D. Krünitz ökon. Encykl. I B. p. 581. und unten den Artickel Berge.

Alpenackeley. S. Ackeley. I B. S 216.

— — **Altmannskraut.** Erigerum Alpinum L. S. Altmannskraut.

— — **Alyssen.** Alyssum alpestre. S. Alyssen.

— — **Ampfer.** S. Ampfer.

— — **Areten** oder alpen aretische Pflanze. (Aretia alpina L.) S. Areten.

— — **Bärlapp.** Lycop. alpinum L. S. Bärlapp.

Alpen-

g) S. Wörterb. der hochdeutschen Mundart. I. 195.

Alpenbenediktwurz. Gled. Geum montan. L. S. Merzwurz.

— — Biene. S. Biene der Alpen.

— — Birke. Zwergbirke. Betula nana L. S. Birke.

— — Bischhofsmütze. Epimedium alpinum L. S. Bischhofsmütze.

— — Doppelblume. Atragene alpina L. S. Doppelblume.

— — Egel. S. Blutigel.

— — Ehrenpreiß. Veron. alpina L. S. Ehrenpreiß.

Alpen-Enzian. Frühlingsenzian. Gentiana verna. L. S. Enzian.

— — Erdbeerbaum. Arbutus alpina L. S. Erdbeerbaum.

— — Fettkraut. Pinguicula alp. L. S. Fettkraut.

— — Flockenblume. Centaurea mont. L. S. Flockenblume.

— — Gänsedistel. Sonchus alpinus L. S. Gänsedistel.

— — Garoffol. Alpenbenediktwurz. Gled. Geum alpin. S. Merzwurz.

— — Gebirge. Alpes Helvetiae. S. Berge.

Alpengebirge (Konchyl.) Valvata striata maculosa f. Alpina prima *Rumph.* T. 22. I. Eine Art von Klappenschnecken oder Neriten. S. die Spitzberge.

— — Geyer. Vultur alpinus *Briſſon.* S. Geyeradler.

— — Goldhaar. Polytrichum alpinum L. S. Goldhaar.

— — Habichtskraut. Hierac. alpin. S. Habichtskraut.

Alpenhahnenfuß. Bergranunkel. Trollius europ. S. Engelblume.

— — Hauswurz. Miller. Alyſſum alpin. L. S. Alyſſen.

— — Heckenkirſchen. Lonicera alpigena. Gled. S. Lonizere.

— — Hornkraut. Ceraſtium alpin. S. Hornkraut.

— — Huflattig. Tuſſilago alp. S. Huflattig.

— — Kiefer. Pinus Mugho. L. S. Fichte.

— — Kirſchbaum. Schwarze Vogelkirſche. Prunus Padus L. S. Pflaumen oder Kirſchen.

— — Klee. brauner Bergklee. Trifol. alpinum. S. Klee.

— — Knoblauch. Allium alpin. S. Knoblauch.

— — Kohl. Braſſ. alpina perennis *Tourn.* S. Kohl.

— — Krähe. Bergkrähe. S. Nußheher.

— — Kräuter heißen alle ſowohl auf den Schweitzeriſchen Alpen, als auf andern hohen Bergen wachſende Pflanzen.

— — Kraut. Ein oberdeutſcher Name der Valeriana. S. Baldrian.

— — Kreuzpflanze. Senecio incanus. L. S. Kreuzpflanze.

— — Leinblatt. Theſium alpin. L. S. Leinblatt.

— — Lerche. Alauda alpeſtris L. S. Lerchen.

— — Lichtröslein. Lychnis alpina L. S. Lichtröslein.

— — Lieſchgras. Phleum alpinum L. S. Lieſchgras.

— — Maus. S. Murmelthier.

— — Merzwurz. Geum montan. S. Merzwurz.

— — Miſpeln. Meſpilus amelanchier L. S. Miſpeln.

— — Mohn. Papav. alpinum. S. Mohn.

— — Nagelkraut, groſſes. Hieracium aurantiacum L. S. Habichtskraut.

p. 107.

Natur. del.

Albin.

Alpenquitte. (Gled.) Mespilus Chamaemespilus. S. Mispelbaum.

Alpenrabe. } Der Einsiedler. Der Eremit. Der
Alpenrapp } Schweizer Bergeremit, der Steinrappe, Waldrappe, Thurmwiedehopf, Klausrapp. (Gesn.) h).

Dieser einsam lebende Vogel, welchen der Archiater von Linné anfänglich unter den Wiedehopfen aufgeführet hatte, jetzo aber, in der neuesten Ausgabe, unter die Raben setzet, gleicht an Größe den Haushennen. Er ist auf dem ganzen Leibe schwarz, und wenn man ihn gegen die Sonne betrachtet, grünlich. Klein beschreibet ihn daher dunkelgrün, mit einem gelben Kopfe, hin und wieder mit Blutflecken besprenget. Der Kamm auf seinem Kopfe, oder der hinterwärts herablaufende Federbusch, bestehet aus glänzenden, zerfaserten Federhaaren. Der Schnabel ist roth, lang und etwas gebogen, folglich sehr geschickt, die engen Löcher der Erde, der Bäume, der Mauern oder Felsen zu durchsuchen, um die darinn verborgne Würmer und Insekten vorzuholen.

---

h) *Corvus Eremita* virescens, capite flavescente, occipite subcristato, rostro pedibusque rubris *Linn.* S. N. XII. p. 159. Upupa Eremita L. Ed. X. p. 118. Coracias cristata. Le *Coracias huppée. Brisson.* Aves I. p. 155. n. 2. Corvus sylvaticus. *Gesn.* Av. 351. *Aldrov.* Ornith. III. p. 267. 270. *Will.* Orn. 306. Eremita montanus *Albin.* Av. III. T. 16. Corvus Alpinus *Schwenkf.* et *Rzac.* Arquata sylvatica nigra *Barr.* Upupa montana *Klein.* S. dessen Vogelh. p. 205. n. XVI. Waldrappe. Steinrappe; der Schweitzer Bergeremit. Engl. Woad Crow from Switzerland. Hallens Vögel p. 516. Der Thurmwiedehopf, der Schweizereremit. Steinrappe. Müllers Linneisches Natursyst. II B. p. 181. Der Eremit. *Jonst.* T. 47. Corneille de Bois des Cantons Suisses. *Alb.* Deutsch. Alpenrappe Briss. und *Onom.* Hist. Nat. III. 283. Im *Bom.* Dict. III. 401. wird dieser Vogel bloß dem Namen nach angegeben. Klauserapp. Gesn.

holen. Seine Schenkel und Füße haben eine dunkel- oder braurothe Farbe und eine langgestreckte Form. Er bewohnet am liebsten die baufälligen Thürme, und bauet gern sein Nest auf alten Mauern zerstörter Schlösser, deren es in seinem Vaterland, oder auf den Schweitzerischen Gebirgen, viele giebet. Er nähret sich von kleinen Fischen, Fröschen, Heuschrecken, Grillen, und besonders von den Würmern, aus welchen der Maykäfer entstehet. Er steigt sehr hoch in die Luft und sein Weibchen pflegt 2 bis 3 Eyer zu legen. Sonst gehört er unter diejenigen Strichvögel, die am früheſten abreisen, weil er schon im Junius zu streichen anfängt.

Wenn man seine Jungen einige Tage vorher, ehe sie fliegen können, aus dem Neste nimmt, so werden sie, bey hinlänglichem Futter, leicht gezähmet und so kirre gemacht, daß man sie, gleich den Feldtauben, auf die Aecker fliegen lassen und von ihrer gewissen Zurückkunft sich überzeugt halten kann. Eben diese Jungen hält man auch in der Schweitz, wo es viel dergleichen Vögel giebt, für eine leckerhafte, weiche, nahrhafte Speise. Aus diesem Grunde pflegt man immer ein Junges zur Besatzung im Neste zu lassen, um die Art in diesem Lande nicht zu vertilgen. Cf. Dohle.

Alpenraute. Ruta montana. S. Raute.

Alpenrebe (Gled.) Atragene alpina L. S. Doppelblume.

— — **Rennthierflechte.** (Dietr. 1278.) S. Flechte.

— — **Rosen.** Rhododendron hirsutum L. S. Rosenbaum.

Alpensalz i). So wie bey uns das bekannte Sedlizer Salz in medicinischem Gebrauch ist, so bedienet man sich zu

i) Sal alpinum. S. Hannöv. Mag. 65. p. 389.

zu Bern jetzt eines andern, welches den Namen eines Alpensalzes erhalten. Man giebt es für natürlich, und wirklich aus den Alpen gegraben, aus, ob es wohl durch die Kunst, wie man sagt, erst gereinigt werden muß. Man sollte glauben, daß es eben das Salz wäre, welches der Hr. D. Langhans Gletscherſalz nennet, und den vorzüglichſten Theil ſeines Gletſcherſpiritus ausgiebt (S. Gletſcherſalz); allein die Beſchreibungen ſtimmen mit einander zu wenig überein, und man hat auch wirklich von dieſem Salze noch nicht hinlängliche Nachricht. Die Laboranten bringen es nach Bern zum Verkaufe. Man kann aber von deſſen eigentlichem Urſprunge nichts Zuverläßiges erfahren. In den hohen Gebirgen des Wallislandes, wohin keine Näße kommt, ſoll es gefunden werden. Indeſſen mag es natürlich oder künſtlich ſeyn, ſo iſt es doch weder etwas anders, noch etwas beſſers, als was wir ſchon im Epſoniſchen oder Sedlitzer Salze beſitzen. Es verhält ſich eben ſo, wie dieſe, auf dem Feuer, im Geſchmack und in der Auflöſung; es zeiget eben dergleichen Kryſtallen, und mit Laugenſalz kann man daraus gleichfalls eine Magneſiam niederwerfen. Es ſcheint alſo ein bitteres Brunnenſalz zu ſeyn, das nicht ſicher für ein bloſſes Werk der Natur kann gehalten werden. Mit dieſem kann es auch in der Rangordnung einen und eben denſelben Platz behaupten.

Alpensanickel. (Jabl. I. 63.) Sanicula L. S. **Sanickel.**

— — **Scharte.** (Serratula alpina L.) S. **Schartе.**

— — **Schmetterling.** (*Onom.* I. 302.) Papilio heliconius *Apollo* L. S. **Apollo.**

— — **Sinau.** Alchimilla alpina L. S. **Sinau.**

— — **Skabioſen.** Scabioſa alpina L. S. **Skabioſe.**

— — **Soldanelle.** Soldanella alp. L. S. **Soldanelle.**

Alpen-

Alpensternblume. } Aster alpinus L. S. Sternblu-
— — Sternkraut. } me.

— — Tormentille. Alchemilla alpina L. S. Sinau.

— — Wiesenraute. Thalictrum alp. L. Bergraute. Gled. S. Wiesenraute.

— — Wollgras. Eriophorum alpinum L. S. Wollgras.

— — Zeiland (Gled.) Daphne Cneorum L. S. Daphne.

Alphanet. (Hall. und ökon. Encykl.) Falco Barbarus L. S. Falke aus der Barbarey.

Alphodill. S. Affodill. I B. S. 601.

Alphrad (Astron.) Ein Stern von der zwoten Größe, welcher das Herz der großen Wasserschlange ausmachet. S. Hydra.

Alpiste. Alpize. S. Kanariensamen.

Alpine. Alpinie. Alpinische Pflanze k).

Ein Gewächs aus der ersten Ordnung der ersten Linneischen Klasse mit Einem Staubfaden und Einem Staubwege, (Monandria monogynia), der man zu Ehren eines großen Pflanzenkenners im sechszehnten Jahrhunderte, des Prosper Alpinus, diese Benennung beygeleget hat! Ihr Kelch besteht aus einer dreyspaltigen kleinen Blumendecke. Die einblättrige, ungleichförmige Krone ist gleichsam gedoppelt, der obere Lappen vertieft, der

k) *Alpinia* racemosa *Linn.* Sp. Pl. I. p. 2. *Royen.* Lugdb. 12. Alpina racemosa alba Cannacori foliis. *Plum.* Ic. 10. T. 20. Zingiber sylv. minus, fructu e caulium summitate. *Sloan.* Jam. 61. Hist. I. p. 265. T. 105. F. I. Paco-seroca? *Marcgr.* Braf. 48. Dietr. Pflanzenr I. p. 7. Die Traubenförmige alpinische Pflanze. Deutsche Nomenkl. p. 2. *Onom.* Bot. I. p. 327. Planers Linn. Gattungen. I. p. 3.

der Seitenlappen flach, mit einer Röhre versehen. Die innere, kürzere Krone hat eine dreyspaltige Mündung. Den untersten Lappen siehet man durch die Theilung der Seitenlappen der äussern Krone heraus hängen; die übrigen Lappen sind ausgeschnitten, die Grundfläche ist bauchig. Der Träger oder Staubfaden gleicht einem Lappen der innern Krone. Der Staubbeutel ist gleich breit, am Rande des Trägers angewachsen. Den rundlichen Fruchtknoten wird man unten gewahr. Der Griffel ist einfach, die Narbe stumpf dreyeckig, die Fruchtkapsel fleischig, eyrund, dreyfächerig und mit drey Klappen versehen. Die Pflanze trägt viel eyrunde abgestutzte, an der Basis geschwänzte Samen, mit etwas hervorragender Spitze und hat einen sehr großen nackenden Boden. Der Archiater hat hiervon mehr nicht als eine Traubenförmige Art beschrieben, die man im heißern Theil von Amerika wild findet. In Europa verlangt sie ein gutes Gewächshaus und die Töpfe müssen in ein Gefäß mit Wasser gesetzt werden. Im Winter pflegen die Blätter zwar abzufallen; sie werden aber im Frühling durch neue wieder hinlänglich ersetzet. Wenn die Blätter abgefallen sind, kann man sie durch das Theilen der Wurzeln fortpflanzen.

Alpize. S. Kanariensamen.

Alpkraut. Eupatorium L. S. Eupatorspflanze.

Alpmaus. Alpenmaus. S. Murmelthier.

Alprabe.
Alprapp. } S. Alpenrabe (S. 107) und Dohle.

Alpranken, weil es die Leute dem Viehe wider den Alp oder schweren Athem an den Hals zu hängen pflegen. Solanum dulcamara. S. Bittersüß unter Nachtschatten. Auch die Eichenmistel, weil sie ebenfalls ein bewährtes

Mittel

Mittel wider das Alpdrücken abgeben soll, hat eben diese Benennung, auch im Niedersächsischen deshalb den Namen Marentacken erhalten. (Viscum album L.) S. Mistel.

Alprauch. Fumaria offic. S. Erdrauch.

Alpraute. Artemisia Abrotanum L. S. Stabwurz unter Beyfuß.

Alprose oder Alpenrose. S. Rosenbaum.

Alpruthen, Alprutten l). Hierunter verstehet mehrentheils der gemeine Mann ineinander gewachsene Zweige eines Baumes, Strauches oder einer Pflanze, dergleichen man sehr oft an den Weidenbäumen und unter dem Spargel findet. Ohnstreitig mag der Name von dem Aberglauben herrühren, den man vor diesem, vielleicht auch jetzo noch, an einigen Orten mit solchen Zweigen getrieben m).

Alpschoß.
Alpstein. } S. Belemniten.

Alpungen. S. Alpen. S. 104.

Alquifu. Archisu, heißt im Handel eine Art Bleyglanz, die unter dem Artickel Bley soll beschrieben werden.

Alraun. Atropa Mandragora *Linn.* S. unter Wolfskirsche.

— — **Wilder.** Allium victoriális L. S. Allermannsharnisch unter Knoblauch.

Alrau-

---

l) S. Grammat. krit. Wörterbuch der hochdeutschen Mundart. I. p. 198.

m) Wer hiervon oder von sonderbaren Ausartungen der Weidenzweige, mehr zu lesen wünschet, der findet hierzu Gelegenheit im II Bande der hiesigen Sammlungen S. 407 ꝛc. und 516.

Alraunichen. }
Alraunwurzel. } S. unter Wolfskirſche.
Alruniken. }

Alruppe. S. Aalquappe. I B. p. 44.

Als. Alſam. Aloſe. S. Mayfiſch.

Alſchebeer. Crataegus torminal. L. S. Elſebeer unter Hagedorn.

Alſe. Alſem. S. Mayfiſch.

Alſebeer, wie Alſchebeer.

Alſen. Aloina. S. Wermuth oder Artemiſ. Abſynth. L. unter Beyfuß.

Alſenach. Oelſenich. Selinum ſylv. L. S. Silge.

Alſenfiſch. S. Mayfiſch.

Alßnack, wie Alſenach.

Alſter. S. Elſter.

Alſtrömerie n). Eine ſchöne Pflanzengattung mit ſechs Staubfäden und einem Staubweg aus der I Ordn. der VIten Linneiſchen Klaſſe (Hexandria monogynia)! Ihre Benennung hat ſie vom Archiater zu Ehren des Hrn. Klaudius Alſtrömer bekommen, welcher die erſte Art dieſer Gattung zu allererſt, richtig beſchrieben und abgezeichnet, den Liebhabern und Kennern des Pflanzenreiches übergeben hat.

Bey dieſer Pflanzengattung fehlet der Kelch. Die ſechsblättrige Krone iſt zweyſpaltig. Die drey äuſſern Kronen-

n) Alſtroemeria *Linn.* Sp. Pl. I. 461. Dietr. I. 399. Die Alſtrömeriſche Blume. Deutſche Nomenkl. p. 78. Alſtrömern. Planers Linn. Pflanzengatt. p. 300. *Onom.* Bot. I. p. 350. *Amoen.* Acad. VI. p. 2147.

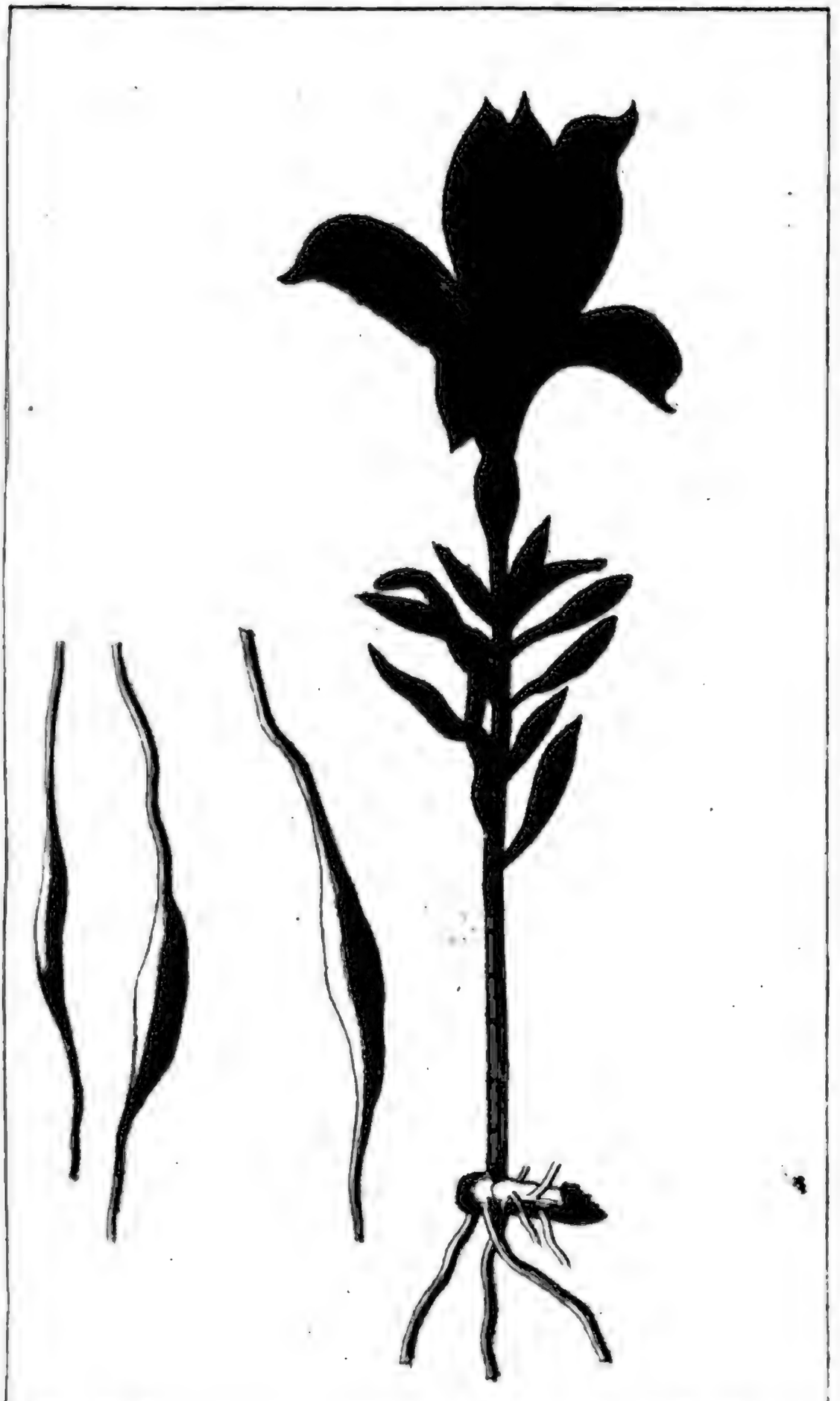
Kronenblätter ſind Keilförmig zugeſtumpft und ſteif geſpitzet, aber die innern wechſelsweiſe Lanzenförmig, die zwey untern an der Grundfläche röhricht. Die ſechs pfriemenförmige Träger ſind ungleich lang und niedergebogen, die Staubbeutel aber länglicht. Den unten ſitzenden Fruchtknoten findet man ſechseckicht und abgeſtutzt, den Griffel niedergebogen, fadenförmig, ſo lang, als die Staubfäden; die drey Narben länglich und zweyſpaltig. Die Fruchtkapſel hat eine rundlich ſechseckige, ſteif geſpitzte, dreyfächerige Figur, und beſteht aus drey vertieften Klappen, die breiter, als die Scheidewand befunden werden. Die häufigen Samen erſcheinen Kugelrund mit vorſtehenden Düpfeln bedeckt, und mit einem Nabel an der Spitze verſehen. Die Gattung gehöret zu Peru, beſonders in Lima, zu Hauſe. Feuillee hat ſie unter dem Gattungsnamen Hemerocallis beſchrieben. Die abwärts geneigte Staubfäden hat ſie mit der Lilienaffodill gemein.

Alſtrömerie, die fürtrefliche mit aufrechtem Stamme o).

Nach der Beſchreibung des Pater Feuillee, hat ſie eine Wurzel, die einem Bündel Steckrüben gleichet, und jede Rübe beynahe 2 Zoll in der Länge und um die Mitte vier Linien in der Dicke. Ihre Schale iſt ganz dünn und weißlich. Innwendig hat ſie ein weißes Mark, in deſſen Mitte ein weißer, holziger Kern ſtecket. Ihr Stängel iſt wohl $\frac{3}{4}$ Schuhe lang, $1\frac{1}{2}$ Linie dick, ſchön grün, und endiget ſich mit dem Anfang einer der Länge nach geſtreiften Frucht, auf der oben eine Blume ſtehet,

o) *Alſtroemeria* peregrina *Linn.* p. 461. n 1. Alſtroem. caule erecto. *Amoen. acad.* VI. p. 247. c fig. *Hemerocallis* floribus purpuraſcentibus maculatis. *Feuillée* Journal des obſerv. phyſiques &c. Tom. II. p. 711. Tab. V. Dietr. I. 399. *Onom.* Bot. I. 351.

die Fürtrefliche Alströmerie. p. 114.



Natür. H. B. Feuillée

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Alstrœmerie. Ligta. *p. 115.*

Natur. C. II. B. *Feuillée*

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

het, welche bis unten hinaus in sechs Theile zerschnitten ist, von denen drey obenher einen einwärts gebogenen Rand haben, und sich in eine sehr scharfe, grüngelbliche Spitze endigen. Um die Mitte haben sie eine schöne karmesinrothe Farbe, und um diese gehet eine Rosenfarbige Einfaßung, die sich bis an den Rand erstrecket. Sie sind zween Zoll lang, um die Gegend aber, wo sie sich einbiegen, dreyzehn Linien breit. Die drey übrigen Theile haben eine andere Form. Man findet sie platt und spitzig. In ihrer Mitte zeigt sich, nahe beym Ende, die nämliche Farbe, doch haben sie auch in diesem Theil unterschiedene dunkelrothe, in einer ziemlich regelmäßigen Ordnung stehende Flecken. Von der Mitte bis gegen ihre Theilung hin, verwandelt sich das Rothe ins Gelbe, und dieser Theil ist ebenfalls mit blaßrothen Flecken besprenget. Aus der Mitte dieser Blume kommen sechs rothe Träger, auf welchen fleischfarbige Staubbeutel sitzen. Die Frucht ist sechsfächrig, und jedes Fach mit Samen angefüllt. Die Blätter wachsen längs dem geraden, glatten und einfachen Stängel sonder Ordnung, und umfassen die Hälfte desselben mit ihrem untern Theile. Wenn sie verwelken und abfallen, laßen sie am Stängel eine kleine Grube zurück. Die von mittlerer Größe haben eine Länge von anderthalb Zollen, und eine Breite von vier Linien. Sie endigen sich in eine Spitze, und mitten durch sie gehet, der Länge nach, eine Ribbe, neben welcher sich auch Ribben zeigen, die aus ihrem untern Theil entstehen. Uebrigens haben diese Blätter eine schöne grüne Farbe. Eine kunstmäßigere, aber für mein Lexikon zu ausführliche Beschreibung dieser Peruanischen Pflanze kann in den *Amoen. Acad. Linn.* am a. O. nachgelesen werden.

Alströmerie mit aufsteigendem Stamme. Ligta. Die Lilie mit purpurfarbigen, gestreiften Blumen (Feuill.) p).

p) *Alstroemeria Ligta* caule ascendente. *Linn.* 462. n. 2. *Heme o-*

tallis

Die runde, drey Linien dicke, mit einer weißen Rinde überzogene Wurzel dieser Pflanze steckt schreg in der Erde, und ist ihrer Länge nach mit einigen kurzfaserichten Knoten besetzt. Ihr Stängel erhebt sich schief, einen Fuß hoch und nach eben der Richtung, welche die Wurzel beobachtet. Er hat an beyden Seiten abwechselnd stehende Blätter, ist mit einer braunrothen Haut überzogen, rund, oben mit sechs oder sieben Blättern gekrönet, zwischen welchen eben so viel Nebenzweige in die Höhe steigen, die auf ihrer Spitze verschiedene Blumen tragen.

Die Blätter am untern gröſten Theil des Stängels, halten in ihrer Stellung keine genaue Ordnung. Sie umfaßen mit ihrer Grundfläche die Hälfte des Stängels, und pflegen die Länge von etwa $2\frac{3}{4}$ Zoll, nebst einer Breite von fünf Linien zu haben. Ihre Farbe ist ein lebhaft Grün. Oben endigen sie sich in eine Spitze, und sind ihrer Länge nach mit vielen kleinen Nerven bezeichnet, welche sämmtlich am Fuße des Blattes entstehen und bis in die Spitze desselben empor steigen.

Die Blüthen sitzen auf der Fruchtkapsel, auf einem angenehm grünen Stiele. Diese Kapsel ist, ihrer Länge nach, mit fünf Ribben besetzt. Sie trägt eine schöne rothe Blume, die sich in sechs Einschnitte theilet. Zween derselben sind mit weißen Banden gestreift, welche mit der weißen, längs herunter laufenden Mittelribbe, spitzige Winkel bilden. Diese beyden Abtheilungen findet man gerader und spitziger, als die vier andern, die von dem Winkel an, welcher sie trennet, nur einen Zoll und zehn Linien in der Länge, neun Linien in der Breite ausmachen. Die Frucht hat Hr. Feuillee nicht selbst beobachten

---

callis floribus purpuraſcentibus ſtriatis. *Feuillée* l. c. p. 710. Tab. IV. Dietr. p. 401. n. 2. Ligta. *Onom.* Bot. I. 351. vulgo *Ligeu.*

Alstrômerie Salsille. *p. 117.*

Feuillée

Natur. H. B.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

bachten können. Uebrigens fand er die Blume längs den Bächen im Königreiche Chily.

Alſtrömerie mit einem gewundnen Stamme. Salſille. Die ſteigende Lilie mit purpurfarbigen Blüthen. Feuillée q).

Die Wurzel dieſer Art gleichet völlig der Sarſeparille. Die Einwohner in Chily bedienen ſich derſelben, ihren täglichen Erfahrungen gemäß, bey eben den Krankheiten, und mit gleichem Erfolge, wie der Sarſaparille. Man findet ſie mit einer auswärts dunkeln, von innen weißen, holzichten Rinde bedecket. Sie pflegt ganz ſchief in die Erde zu wachſen. Der lange Stängel iſt anderthalb Linien dick, und windet ſich, wie alle rankende Gewächſe, ſchneckenförmig von der Linken gegen die Rechte, um die Bäume. Dieſer hellgrüne Stängel iſt rund, glänzend, und oben mit vier Blättern, die an einem gemeinſchaftlichen Stiele ſitzen, gekrönet. Zwiſchen dieſen Blättern ſteigen verſchiedene kleine Zweige hervor, die mit einigen rothen Blumen prangen, welche auf einer dreyeckichten Fruchtkapſel ſitzen. Auch dieſe Blumen ſind mit ſechsfachen Einſchnitten verſehen. Drey derſelben haben ohngefähr neun Linien in der Länge, und vier in der Breite, nebſt einer bogenförmigen Rundung. Die drey übrigen ſind viel kleiner, und unter einander ſelbſt verſchieden. An der Grundfläche haben die letztern eine hellrothe Farbe, oben das geſättigtere Roth der drey erſten Abtheilungen. Die Blätter ſtehen wechſelsweiſe, nach der ganzen Länge des rankenden

q) *Alſtroemeria Salſilla*, caule volubili *Linn.* l. c. p. 462. no. 3. *Hemerocallis* ſcandens, floribus purpureis, vulgò *Salſilla*, *Feuillée* l. c. p. 713. T. VI. Coyolxochitl. ſ. Martagon volubile mexicanum. *Hern.* Mex. 267. 268. *Amoen. ac.* VI. 254. Dietr. p. 401. n. 3. *Onom. Bot.* I. 351.

Stängels. Die Länge der mittlern beträgt ohngefähr 3 Zoll, die Breite 5 Linien. Sie endigen sich in eine sehr scharfe Spitze, sind glatt, und von schöner grüner Farbe. In ihrer Mitte sind sie durch eine Ribbe getheilt, von welcher auf jeder Seite zween Nerven abgehen.

Außer dem oben angeführten Gebrauch, bedienen sich die Judianer dieser Pflanze wider die Magenbeschwerden, indem sie kaltes Wasser die Nacht hindurch aufgießen, und hernach den Trank zur Linderung ihrer Beschwerden genüßen. Der Pat. Feuillee fand diese Pflanze an den Bergen von Chily. Außer ihm hat meines Wissens Niemand, weder diese, noch die vorige Art von Alströmern beschrieben.

Altair (Astron.) S. Adler I Band S. 289.

Altar. (Astr.) Ein Gestirn in den südlichen Gegenden des Himmels, welches bey uns niemals aufgeht.

Atlbaum. Prunus Padus L. S. Vogelbeer unter Pflaumen.

Altdöbel.
Alte. Alten. } S. Aландfisch. I B. S. 739.

Alte Weiberfische. S. Weiberfisch.

— **Weibermuscheln.** S. Weib.

Alter r). Durch dieses Wort pflegen wir im Deutschen 1) die natürliche Dauer eines jeden Dinges, besonders lebender Geschöpfe und der Gewächse, anzudeuten. Das Menschenalter ist also ein Zeitraum von so viel Jahren, als der Mensch ordentlicher Weise zu leben pfleget. Es bedeutet aber auch einen Zeitraum, in welchem alle zugleich lebende Menschen auszusterben pflegen, oder eine

r) Senectus, Aetas. *Age. Vieillesse.*

eine Generation, wozu man eine Zeit von 33 Jahren vestgesetzet hat. Nach diesem Begriff würden in einem Jahrhundert drey Alter oder Menschenalter begriffen seyn. Am häufigsten denkt man sich bey dem Wort Alter, in einem eingeschränkter Verstande, die Zeit, die ein Mensch, ein Thier, oder eine Sache, bereits durch seine Dauer zurück geleget hat. In dieser Bedeutung sagt man: Dieses Geschlecht ist von hohem Alter, das Alter eines Baums, einer Stadt u. s. w. Man verstehet aber darunter auch

2) einen gewissen Zeittheil der menschlichen Dauer, und den Zustand des Menschen in demselben. Daher sagt man: Das blühende, männliche, hohe Alter. Im figürlichen Verstande wird auch die Dauer der Welt in gewisse Zeiträume getheilet, welche man Alter nennet. So redet man z. B. von einem goldnen, silbernen, ehernen Alter ꝛc. In der Sternkunde heißen zuweilen auch die scheinbaren Veränderungen des Mondes, Mondesalter, in welchem Verstande Aetas Lunae schon beym Du Fresne vorkömmt. Besonders

3) den letzten Zeittheil des natürlichen Lebens der Menschen. Dieses wäre die hauptsächlichste Bedeutung, in welcher ich hier vom Alter, physikalisch betrachtet, reden sollte. Weil ich aber die verschiedenen Stuffen des menschlichen Alters gern in ihrem Zusammenhange beschreiben, auch den ersten Buchstab in meinem Lexikon nicht gern alzuweitläuftig machen mögte; so will ich in dem Artikel: Stuffen des menschlichen Alters alles, was unter diesem Artikel hätte gesagt werden können, mit einander vereinigen.

Alter, das hohe. } S. Stuffen des menſchli-
— — das männliche. } chen.

Altfiſch S. Alandfiſch. I. 739.

Althäe. Althee (Althea ℔) S. Eibiſch.

— — falſche, gelbe. (Gled.) Sida Abutilon. L. S. Sammtpappel, unter Sida.

Althäenſtaude, die falſche. (Gled.) Lavatera Thuringica. L. S. Lavatere.

Althäenſtrauch, Syriſcher. (Gled.) Hibiscus Syriac. L. S. Abiſch.

Altmannskraut. Flöhkraut. s).

Der Botaniſche Karakter dieſer Pflanzengattung aus der zwoten Ordn. der *XIX*ten Klaße des Archiaters mit fruchtbaren Zwittern und fruchtbaren Weibchen, (Polygamia ſuperflua), iſt: einen gemeinſchaftlichen länglichten, walzenförmigen Kelch, pfriemenförmige, aufrechtſtehende, Stuffenweiſe längere, faſt gleichförmig, wie Dachziegeln, gelegte Schuppen zu haben. In der zuſammengeſetzten, geſtralten Blumenkrone ſitzen die röhrigen Zwitterkrönchen auf der Scheibe, die zungenförmigen weiblichen aber im Strale. Das beſondere Krönchen der Zwitter iſt Trichterförmig, und hat eine fünfſpaltige Mündung; bey den Weibchen, zungenförmig, gleich breit, aufrecht, und meiſtens glatträndig. Bey den Zwittern finden ſich fünf Haarförmige, ſehr kurze Staubfäden mit röhrigen, walzen-

s) Erigeron *Linn.* ſp. Pl. II. p. 1209. Dietrichs Pflanzenr. II. 958. Altmannskraut. *Oxom. Bot.* III. p. 806. Eben ſo. Deutſche Nomenkl. p. 175. Flöhkraut. Planers Linneiſche Pflanzengatt. p. 742 n. 1025. Eben ſo. Conyzoides und Conyzella *Dillen. Reuſ. Comp. Bot.* p 362. Altmannskraut.

walzenförmigen Staubbeuteln. Der Fruchtknoten ist bey den Zwittern sehr klein, mit einer Haarkrone bekränzt, welche das Krönchen selbst an Länge übertrift, der Griffel fadenförmig, so lang, als die Haarkrone, die zwo Narben länglich, zurückgerollt. Die Weibchen haben einen sehr kleinen Fruchtknoten, mit einer bekränzten und fast eben so langen Haarkrone, als das Krönchen, einen haarförmigen Griffel, von der Länge der Haarkrone, und zwo sehr zarte Narben. Früchte bringen sie gar nicht, ihr Kelch ist eingeneigt. Sowohl die Zwitter, als die Weibchen haben eine lange Samenkrone, und bringen längliche, kleine Samen. Sie haben einen flachen, ganz nackenden Boden.

Dillenius hat angemerkt, daß die mittelsten oder innersten Blümchen auf der Scheibe oft männlich zu seyn pflegen: Es giebt auch eine Art mit blätterlosen weiblichen Blumen. Im Archiater sind folgende sechszehn Gattungsarten angegeben, denen ich hier aus der Onomat. bot. noch einige beygefüget habe.

Altmannskraut. Das Aegyptische mit kugelrunden Blumen, und Spatelförmigen gezahnten Blättern, welche den Stängel halb umfassen t).

Die Wurzel dieser Sizilianischen oder Aegyptischen Pflanze ist jährig, der Stängel aufrecht, ohngefähr anderthalb Schuhe hoch, etwas gestreift, grünlich, und von Haaren klebrich. Die wechselsweise vestaufsitzende Blätter sind stumpf und haarig, an ihrer Grundlinie ohne Einschnitt. An ihren Stielen haben sie aber meistens fünf Zähne. Die Aeste des Stängels entstehen

t) *Erigeron aegyptiacum*, foliis amplexicaulibus spatulatis, dentatis, floribus globosis. Onom. Bot. III. p. 812.

aus den Winkeln der obersten Blätter. Sie tragen auf ihrem Gipfel vier bis fünf rundliche Blumen, auf röthlichen Stielen. Ihr Kelch ist rundlich, und besteht aus Pfriemenförmigen Schuppen, deren innerste sich durch eine blutrothe Spitze auszeichnen. Die Kronen sind gelb, aus häufigen, ganz kleinen, am Strale nackenden Blümchen, und einem gelben Staubwege zusammengesetzt. Sie verschwinden aber bald, und umgeben alsdann die Scheibe mit einem breiten und haarigen Ringe.

Altmannskraut der Alpen. Alpenaltmannskraut u).

Der Stamm dieser Gattungsart, welche vielleicht eine bloße Abänderung der einblümigen vorstellet, bringt meistens zwo Blumen. Der Blumenkelch ist zotticht, und man sieht an dieser Art stumpfe, auf der untern Fläche rauhe Blätter. Sie pflegt auf den Schweitzerischen Alpen wild zu wachsen, Purpurblaue oder weiße Blumen, mit einer Eisenrostfarbigen Samenkrone zu tragen. Wenn man sie fortpflanzen will, muß es in einer schattichten Lage, und in einem feuchten Boden geschehen.

— — — Bonarisches v). Diese Art wird in Amerika wild angetroffen. Die Blätter sind an ihrer Grund-

---

u) *Erigeron alpinum*, caule subbifloro, calice subhirsuto. *Linn.* l. c. 1211. n. 10. Conyza coerulea alpina, major. *CB. Pin.* 265. Prodrom. 124. *Burs.* XV. 33. Asteri montano purpureo similis f Globulariae. *Jo. Bauh.* Hist. II. 107. *Cnom* Bot. III. 810. *Erigeron* caule saepe unifloro, calice subhirsuto, oder *Erigeron* caule alternè ramoso, petiolis unifloris, semi-flosculis pappum superantibus *Halleri.*

v) *Erigeron bonariense* foliis basi revolutis. *Linn.* l. c. no. 7. *Erigeron* foliis inferioribus dentato-laciniatis, superioribus integris.

Grundfläche umgerollt. Ihre Wurzel ist jährig, und die unterste Blätter gleichen den Blättern des Krähenfußes. Sie kann durch den ausfallenden Samen fortgepflanzet werden.

Altmannskraut, einblümiges, mit haarigem Blumenkelche. (Dietr.) w). Man findet es auf den Lappländischen und Schweitzerischen Alpen, mit blauen, röthlichen oder weißen Blumen, als eine Abänderung des Alpenaltmannskrautes.

— — — — das Gouanische, mit gedrängten Blumen, vertrocknetem Blumenkelch, Lanzenförmigen, etwas gezahnten, am Rande rauhen Blättern x).

Es hat einen Stamm, der etwan einen Schuh hoch, und fast ganz nackend ist. Seine nackende Blätter stehen wechselsweise; und weit von einander. Am Rande sind sie haarig. Die untere sitzen auf eigenen Stielen. Die Blumen haben keinen Stral, und viel weibliche Blümchen. Der Archiater hat diese Art vom Hrn. D. Gouan erhalten, und aus Erkenntlichkeit nach ihm genennet.

Altmanns-

---

tegris. *Hort. Cliff.* 407. *Hort. Upſ.* 258. Senecio Bonarienſis purpuraſcens, foliis imis Coronopi. *Dill.* Elth. 344. Tab. 257. f. 334. *Onom.* l. c. p. 808.

w) *Erigeron uniflorum* ſeu caule unifloro, calice piloſo. *Linn.* l. c. n. 11. *Hort. Cliff.* 407. *Flor.* Suec. 692. 742. *Aſter* caule unifloro, foliis integerrimis, calice villoſo ſubrotundo. *Flor. Lapp.* 307. T. 9. f. 3. *Aſter* caule unifloro, calice tomentoſo. *Haller.* Helv. 724. Conyza coerul. alpina, major. *CB. Pin.* 265. *Prodr.* 124. Dietr. l. c. n. 5. *Onom.* Bot. III. 810.

x) *Erigeron Gouani* floribus congeſtis, calicibus margine membranaceis, foliis lanceolatis, ſubdentatis, margine ſcabris. *Linn.* l. c. p. 1212. n. 13. *Onom.* Bot. l. c. p. 811.

Altmannskraut, Grasartiges, dessen Stamm nur eine Blume trägt, dessen Blätter gleich breit, mit Haaren eingefaßt, und rauh sind y).

Siberien ist eigentlich das Vaterland dieser kleinen, mit trocknen, welken, grasartigen Blättern verschanzten Pflanze.

— — — aus Jamaika z).

Der ziemlich rauhe Stamm trägt wenige Blumen, seine Keil- oder Lanzenförmige Blätter sind auf beyden Seiten mit zween Sägenartigen Zähnen bewafnet. In Jamaika ist eigentlich das Vaterland dieser Gattungsart, an deren filzigem Stamm die Blätter auf kurzen Stielen sitzen.

— — — Kampferaltmannskraut a). Diese mit Lanzenförmig-eyrunden und rauhen Blättern besetzte Pflanze, deren Sägenartige Zähne eine knorpelharte Spitze haben, ist jährig und in Virginien zu Hause.

Alt-

---

y) *Erigeron gramineum*, caule unifloro, foliis linearibus. ciliatis, scabris. *Linn.* l. c. no. 12. *Aster* caule unifloro, longitudine foliorum linearium. *Gmel.* Siber. II. p. 174. T. 76. f. 2. *Aster* acaulos albus, foliis gramineis. *Amm.* Ruth. 215 Onom. l. c. p. 810.

z) *Erigeron Jamaicense*, caule paucifloro, subvilloso, foliis cuneiformi-lanceolatis, serraturis utrinque duabus. *Linn.* l. c. p. 1210 n. 6. *Senecio* tomentosus, foliis oblongo-ovatis, levissime denticulatis, petiolis brevibus. *Brown. Jam.* 320. *Senecio* minor, Bellidis majoris folio *Sloan.* Jam. 125 Hist. I. p. 260. T. 152. f. 3. *Onom.* Bot. l. c. p. 808.

a) *Erigeron camphoratum*, foliis lanceolato-ovatis, villosis, serraturis apice cartilagineis. *Linn.* l. c. p. 1212. n. 14. Hort. Upf. 259. *Gronov.* Virg. 122. *Baccharis* foliis ovato lanceolatis, serratis, caule herbaceo. *Gronov.* Virg. I. p. 97. *Onom.* l. c. p. 811.

Altmannskraut. Kanadenſiſches, mit einem Büſchelförmigen Stamme und Blumen. (Dietr.) Kanadenſiſches Flöhkraut. Jähriger goldner Stab aus Virginien. (Onom.) b).

Urſprünglich iſt wohl dieſe Gattungsart nur in Virginien und Kanada zu Hauſe, nun aber als eine jährige Pflanze, faſt in ganz Europa einheimiſch. Sie blühet bey uns im Heumonath, trägt kleine weißlichte Blumen, und kann leicht aus dem Samen, den man bloß darf ausfallen laſſen, gezogen werden.

— — — Karoliniſches, mit einem Riſpenförmigen Stamm, an deſſen Gipfel die Blumen ziemlich einzeln ſtehen, auch gleich breiten und glattrandigen Blättern c).

— — — klebriges mit Lanzenförmigen, gezahnten Blättern, einzelnen, auf eigenen Stielen zur Seite ſtehenden Blumen, ſparrichtem Kelch und geſtralten Kronen. d).

Dieſe

---

b) *Erigeron Canadenſe*, caule floribusque paniculatis. *Linn.* l. c. p. 1210 n. 5. *Conyza annua* acris, alba, elatior, Linariae foliis. *Moriſſ.* Hiſt. III. p. 115 f. 7. Tab. 10. S. 29. *Bocc.* Sic. 85. T. 46. Dietr. l. c. p. 958. n. 3. *Onom.* l. c. p. 808. *Erigeron* floribus ex alis foliorum in ſpicam congeſtis, floſculis femininis omnibus ligulatis *Halleri.*

c) *Erigeron Carolinianum* caule paniculato, floribus ſubſolitariis terminalibus, foliis linearibus, integerrimis *Linn.* l. c n. 4. *Virga aurea Carolinenſis*, Linariae Monspeſſulanae foliis *Lilleu.* Elth. 412. T. 306. f. 393. *Onom.* l. c p. 808.

d) *Erigeron viſcoſum*, pedunculis unifloris lateralibus, foliis lanceolatis denticulatis, calicibus ſquarroſis, corollis radiatis. *Linn.* l. c. p. 1209 n. 1. *Hort. Upſ.* 258. *Gronov.* orient. 267. *Gouan.* Monsp. 437. *Aſter* foliis ſerratis, pedunculis ſimplicibus lateralibus, unifloris, longitudine folii folioſis. *Hort. Cliff.* 409. *Conyza mas* Theophraſti, *major* Dioſc. *CB. Pin.* 265 *Conyza* maj. *Dod.* Pempt. 51. *Onom. Bot.* l. c. p. 806.

Diese Pflanze wächßt in Languedok, Spanien, Italien und im Brandenburgischen. Die Wurzel ist bleibend, ihre Stängel sind gerade, und haben etwa 3 Schuh in der Höhe. Die Blätter sind mit Haaren, zwischen diesen aber mit klebrigen Drüschen besetzt und wechselsweise vest aufsitzend. Im Heumonat zeigen sich ihre gelbe wohlriechende Blumen. Sie läßt sich aus dem Samen ziehen, wenn man ihn im Herbst aussäet, die aufgegangenen Pflänzchen gehörig vom Unkraut reiniget und in einen trocknen sonnigen Boden setzet. Die scharfe, narkotische Bestandtheile dieser Gattungsart sollen die Ziegen, wenn sie dieselbe genüßen, ohne Hülfe tödten.

Altmannskraut, knollichtes, mit strauchigem Stamm, gleich breiten Blättern und Aesten, die nur eine Blume tragen e).

Es wird in Provence, Languedok, und Syrien wild angetroffen. Die Wurzel ist gleichsam abgebissen, der Stamm kurz und holzig, die Aeste sind einfach, die Blätter glattrandig, kurz gestielt und ohne gewisse Ordnung, die Blumen gelb, fast wie bey dem Alant. Sie pflegen auf dem Gipfel der Aeste vest aufzusitzen, und eine graue Samenkrone zu haben.

Alt-

---

e) *Erigeron tuberosum*, foliis linearibus, ramis unifloris, caule suffruticoso *Linn.* l. c. p. 1212. n. 15. *Gronov.* Orient. 266. *Gouan.* Monsp. 438. *Erigeron* caule subunifloro, foliis lanceolato-linearibus, rigidis, radice tuberosa. *Sauvage* Monsp. p. 55.

α) *Chondrilla* bulbosa Syriaca *CB. Pin.* 130 — altera Dioscputata. *Clus.* H II. p. 145. *Conyza* marina. *Moriss.* Hist. III. p. 114 Sect. 7 Tab. 19 fig. 20 *bona.*

β) *Chondrilla* bulbosa Syriaca, foliis latioribus *CB. Pin.* 130. *Conyza* tuberosa lutea, foliis augustis et rigidis *Magn.* Monsp. 77. *Moriss.* Hist. III. p. 114 Sect. 7. Tab. 20. f. 15.

γ) *Aster* conyzoides *Gesneri. Moriss.* H. III. p. 118. S. 7. T. 22. fig. 7. *Onom. Bot.* l. c. p. 811.

Altmannskraut, leimiges, mit einzelnen Blumen auf dem Stängel, Lanzenförmig gleich breiten, glattrandigen und haarigklebrigen Blättern f).

Diese Gattungsart wächßt in Spanien und im mittägigen Frankreich, in bergichten Gegenden an der See. Die Wurzel iſt ausdauernd, ihr Stamm treibt nur wenige Blumenſtiele, die eine wechſelsweiſe Stellung haben und nur eine Blume tragen.

— — — Philadelphiſches g), mit einem vielblumigen Stängel, deſſen Blätter lanzenförmig und ziemlich Sägenartig gezahnt erſcheinen. Die kürzere Stammblätter umfaſſen den Stamm zur Hälfte. Die Blümchen ſind am weißen oder purpurfarbigen Stral Haarartig und ſo lang, als die Scheibe. Kanada iſt eigentlich das Vaterland dieſer fortwährenden Gattungsart.

— — — ſcharfes, mit wechſelsweiſe ſtehenden einblümichten Blumenſtielen. (Dietr.) Blaue Dürrwurz, Beruf- oder Beſchreykraut (Reuſſ.) h).

Eine fortwährende Pflanze, welche in ganz Europa, an Sonnenreichen trocknen Orten wächßt, wo ſie vom Heumonath bis zum Herbſtmonath blaulichte Blumen

f) *Erigeron glutinoſum* foliis lanceolato-linearibus integerrimis, villoſo-viſcidis, pedunculis unifloris. *Onom. Bot.* III. p. 812.

g) *Erigeron Philadelphicum* caule multifloro, foliis lanceolatis ſubſerratis, caulinis ſemiamplexicaulibus *Linn.* I. l. c. p. 1211. n. 8. *Gouan.* Monsp. p. 437. *Onom* l. c. p. 809.

h) *Erigeron acre*, pedunculis alternis unifloris, *Linn.* l. c. n. 9. *Hort. Cliff.* 407. *Flor.* ſuec. 691. 741. *Royen.* Lugd. 165. *Erigeron* vulgare. *Flor. Lapp.* 308. Conyza coerulea acris *CB. Pin.* 265. *Amellus* montanus aequicolorum *Col.* Ecphr. 2. p. 25. T. 26. Dietr. l. c. p. 958. *Onom.* l. c. p. 809. *Reuſſ.* comp. Bot. p. 361. Erigerum quartum *Dod.* 681 *Erigeron* floribus ex alis foliorum prodeuntibus, floſculis femininis multis, imperfectis *vel* Erigeron caule alterne ramoſo, petiolis unifloris, ſemifloſculis pappum aequantibus. *Halleri.*

men trägt. Man kann sie leicht aus dem ausfallenden Samen ziehen. Sie hat scharfe Bestandtheile, ist aber, als ein trocknendes, zertheilendes Mittel, in Brustkrankheiten, auch vor alten Zeiten wohl in solchen Krankheiten empfohlen worden, die eine Zauberkraft zum Grunde haben sollten.

Altmannskraut, Sicilianisches, mit Kelchschuppen, wovon die untersten sehr lose sind und an Größe die Blumen übertreffen, und mit blättrigen Blumenstielen. (Dietr.) i).

Diese Art findet sich bey Montpellier und in Sizilien in sumpfichten Gegenden. Ihre Wurzel ist jährig, ihr Stängel röthlich, ihre Blumenstiele sind mit kleinen, gleich breiten und umgekrümmten Blättern bedecket, ihre Blumen gelb, ohne Stral und kleiner, als bey dem stark riechenden Altmannskraut; mit welchem sie außerdem viel Aehnliches hat.

— — — stark riechendes, mit fast gleich breiten, glattrandigen Blättern und seitwärts bevestigten vielblumigen Aesten (Dietr.) k).

Es

---

i) *Erigeron Siculum*, calicinis squamis inferioribus laxis, florem superantibus *Linn.* l. c. p. 1210. n. 3. *Hort. Cliff.* 407. *Gouan.* Monsp. 438. *Conyza sicula* annua, foliis atrovirentibus, caule rubente *Bocc.* Sic. 62 T. 31 f. 4. *Moriss.* Hist. III. p. 115 Sect. 7. T. 20 f. 28 *Pluken.* Phyt. 108. f. 2. *Conyza* caulibus rubentibus tenuioribus, flore luteo nudo. *Magn.* Monsp. 77. T. 76. *Conyzae* spec. foliis Virgae aureae IB. Histor. II. p. 1049 Dietr. l. c. p. 958. *Onom.* l. c. p. 807.

k) *Erigeron graveolens*, ramis lateralibus multifloris, foliis lanceolatis integerrimis, calycibus squarrosis. *Linn.* l. c. p. 1210 n. 2. *Amoen. ac.* IV. p. 290. *Gouan* Monsp. 437. *Virga aurea* minor, foliis glutinosis et gravcolentibus *Tourn.* Inst. 484 *Conyza* femina Theophr. minor Dioscor. *CB. Pin.* p. 261 Conyza minor vera *Lob. Icon.* 346. *Barr.* Icon. 370. Dietr. l. c. 958. *Onom.* l. c. p. 807.

Es ist jährig, bey Montpellier und im Morgenlande zu Hause, und hat viel Aehnlichkeit mit dem klebrigen Altmannskraut, ist aber lange nicht so groß, als dieses. Die gestralte Blumen haben eine blaßgelbe Farbe, und pflegen sich im Heumonathe zu zeigen. Die Blätter sind klebrich und von starkem Geruche, die Stängel steif, und etwa 3 Schuh hoch. Durch diese Stängel kann es fortgepflanzt werden, wenn man selbige in gehöriger Länge abschneidet, in eine schattichte Rabatte setzt, gehörig begiesset, und im folgenden Herbst in die Rabatten der Blumengärten bringet.

Altmannskraut. Stinkendes, mit Lanzetförmigen, gleichbreiten, zugestumpften Blättern, und in Form eines flachen Straußes zusammengesetzten Blumen l).

Dies afrikanische Altmannskraut hat, außer dem fehlenden Blumenstral, viel Aehnlichkeit mit dem stinkenden Alant. (S. I Band. S. 761. n. e). Die ausdaurende Wurzel treibt fünf oder sechs gerade, und ohngefähr einen Schuh hohe Stängel. Seine haarige Blätter haben eine gedrängte Stellung. Die gelbe Blumenbüschel erscheinen vom Weinmonath, bis gegen das Ende des Jahres, an den Gipfeln der Stängel. Die Pflanzen müssen in Töpfe, und im Winter unter ein gemeines Glasfenster gesetzt werden. Ihre Vermehrung geschie-

het

l) *Erigeron foetidum*, foliis lanceolato-linearibus retusis, floribus corymbosis. *Linn.* l. cit p. 1213. n. 16. *Senecio africanus* folio retuso *Miller.* Dict. I. 233. *Senecio* foetidus africanus perennis, foliis confertim nascentibus. *Pluken.* Alm 343. T. 223. f. 4. *Conyza* afric. Senecionis flore, foliis retusis. *Herm.* Lugdb. 661. T. 662 Dietr. l. c. p. 959. n. 4. *Onom. Bot.* l. c. p. 811.

het am beſten durch abgeſchnittene, und im May verpflanzte Zweige.

Altmützen. S. Aalquappe. Gadus Lota L. im I Band S. 44.

Altvater unter den Krebſen. Cancer Maja L. S. Krebſe.

— — Simia Veter L. S. Meerkatzen.

— — unter den Schmetterlingen. Papilio Neſtor L. S. Neſtor.

Aluate (v. Büffon) S. der Heuler unter den Meerkatzen.

Alveolen. Alveoli. S. Belemniten.

Aluun. (Niederſächſiſch) S. Alaun II. B. S. 2. &c.

Alwarſtein m). So nennt Hr. Kronſtedt in ſeinen Unterſuchungen der Jämtländiſchen Mineralgeſchichte, einen dichten Kalkſtein von grauer oder auch rothbrauner Farbe, der ſich in Frößö und noch häufiger im Kirchſpiele Brunflo findet, wo man ihm dieſe Benennung beyleget. Er wird in den Schw. Abh. dickſchiefricht und föhlicht klüftig beſchrieben. Bey deſſen Ablöſungen haben ſich Verſteinerungen geſammlet, mehrentheils Orthozeratiten oder gerade, vielkammerichte Röhrenſteine, und dieſe Bergart ſoll ſich bis an das Kirchſpiel Lith erſtrecken.

Alyßen n). Ein Gewächs aus der erſten Ordnung der funfzehnten Linneiſchen Klaße, mit vier langen, zween

---

m) *Lapis calcareus*, particulis impalpabilibus, cinereus, rubeſcens S. Abhandl. der Schwed. Akad. XXV Th. p. 299.

n) *Alyſſum* Linn. ſp. Pl. II. p. 907 Dietr. Pflanzenr. II. p. 778. Deutſche Nomenkl. p. 149. *Onom. Bot.* I. p. 366. *Reuſſ.* Comp. Bot. p. 315. Planers Linn. Pflanzeng. p. 592. n. 867.

Steins-

zween kurzen Staubfäden, und mit Schötchen. (Tetradynamiae siliculosae). Diese Pflanzengattung hat einen vierblättrigen, länglichten Kelch, mit Eyrund länglichen, stumpfen, eingeneigten, hinfälligen Blättchen; eine vierblättrige Krone, deren Blätter flach, kürzer als der Kelch, und weit abstehend; die Nägel aber so lang, als der Kelch, sind. Die sechs Träger haben die Länge des Kelches, doch findet man die zween einander gegenüberstehenden etwas kürzer, und mit einem Zahne bezeichnet. Auf allen sitzen aufrecht abstehende Staubbeutels. Der Fruchtknoten ist fast Eyrund, der Griffel einfach, so lang, als die Staubfäden, aber länger, als der Fruchtknoten, mit einer stumpfen Narbe versehen. Die Frucht besteht in einem fast kugelrunden, ausgeschnittnen, zweyfächerigen Schötchen, mit einem Griffel von gleicher Länge. Die Scheidewand ist ellyptisch, die Klappen aber sind von ellyptisch halb kugelrunder Figur. Die wenige Kreisrunde Samen sind an Fadenförmige Samenböden, die an der Spitze des Schötchens ausgehen, beveſtiget.

Die Blätter der Blumenkrone findet man bey einigen ausgeschnitten, bey andern ungetheilet, und das Schötchen bey manchen bauchig, bey andern zusammengedrückt, aber niemals länglich. Das beständigste und wesentlichste Merkmal hat man in den kürzern Trägern, an welchen einwärts an der Basis ein Zähnchen eingefuget ist, zu suchen.

Steinkraut. Gled. Pflanzenv. p. 22. Alyessn. Tabl. Lex. 67. Lemery Mat. Lex. p. 42. Ludov. Kaufm. Lex. p. 530. *Vallm. de Bom.* Dict. I. p. 218. Alysson. Vom Gattungsmerkmal könnte man, die Gattung Zahnträger nennen. Nomenkl. l, c.

Die Gattungsarten der Allyßen sind folgende:

Allyßen der Alpen. Alpenalyßen, mit staudigen weitschweifigen Stämmen, rundlichen, bestaubten Blättern und gefärbten Kelchen (Dietr.) o).

Diese dauerhafte Art von Allyßen, (welche sich in der 3 Ausg. der Spec. Plantarum von 1764 nicht befindet,) wächßt in Provence auf den Alpen, gegen Italien zu. Ihre Blätter sind sehr stumpf und Spatelförmig, ihre Blumenkelche gelblich und unbeständig, ihre Blumenblätter gelb und unzertheilt, ihre Staubfäden unten mit einem häutigen Anhang versehen. Ihr Griffel fällt ab. Ihr Schötchen ist Eyrund und bestäubet.

— — die ausgehöhlte, mit krautartigem Stamm, Lanzen- oder Deltaförmigen Blättern und aufgeblasenen Schötchen p).

Sie wächßt in Spanien und auf den Inseln des Archipelagus an ungebauten Orten, auch besonders an den Wegen, dauret aber selten über zehn Jahre. Sie bleibt niedrig, und pflegt sich stark auszubreiten. Ihre bestaubte Blätter stehen an kriechenden Zweigen, und bleiben das ganze Jahr hindurch an selbigen sitzen. Ihre hellgelbe Blumen kommen, am Ende der Zweige, in flei-

---

o) *Alyssum alpestre*, caulibus suffruticosis diffusis, foliis subrotundis incanis, calicibus coloratis. *Onom.* Bot. I. 373. Dietr. l. c. p. 778. n. 3. *Ger.* prov. 352. T. 13. f. 2.

p) *Alyssum sinuatum*, caule herbaceo, foliis lanceolatis dentatis, siliculis inflatis *Linn.* l. c. p. 909. n. 11. *Alyssum* foliis lanceolatis repando-dentatis. *Hort. Cliff.* 333. *Roy.* Lugdb. 332. *Alyssoides* incanum, foliis sinuatis. *Tourn.* 218. *Leucojum* incanum, siliquis rotundis. CB. Pin. 201 *Erica* peregrina *Clus.* Hist. 2. p. 134.

kleinen Trauben zum Vorschein, und haben gespaltene Blätter. Die zur Seite stehende Staubfäden sind nur obenhin gezähnelt. Sie kann auch außer ihrem Vaterland, aus dem Samen gezogen, in freyer Luft fortkommen, doch fordert sie, nebst einer warmen Lage, einen trocknen Boden.

Alyßen. Die Bergalyße mit krautartigen, weitschweifigen Stämmen, und fast Lanzetförmigen Blättern, welche mit stachlichten Punkten versehen sind. (Dietr.); die graue beständige Bergalyße mit gelber Blume. Das niedrige Bergalyßenkraut. Falscher Steinsenf mit gelben Blumen. (Gled.) q).

Die Schweitz ist ihr eigentliches Vaterland, auch Burgund und andere Theile Frankreichs. In Deutschland wird sie ebenfalls an trocknen, steinigen Orten gefunden. Sie verbreitet ihre Zweige auf der Erde. Ihre dunkelgelbe Blumen wachsen am Ende der Zweige in kleinen Büscheln. Viere von ihren Staubfäden sind oben gespalten, zween aber nur mit einem Zahne versehen. Ihre Blätter sind ganz rauch. Sie verlanget einen hohen, freyen, magern und steinigen Grund, an der Mittagsseite, und wird im Herbste vom Samen, im Sommer von Zweigen, gezogen. Weil sie den Frühling hindurch lange, vom May bis zum Junio, blühet, und bey ihren häufigen goldgelben Blumen ein gutes Ansehen hat, verdienet

q) *Alyssum montanum*, ramulis suffruticosis diffusis, foliis punctato-echinatis. *Linn.* l c. p. 907. n. 2. *Alyssum* foliis lanceolatis obtusis, incanis, caulibus procumbentibus, radice perenni. *Hort. Cliff.* 332. *Royen.* Lugdb. 331. *Thlaspi* montanum luteum *IB. Hist.* II. p. 928. T. 929. *Alyssum* incanum luteum serpilli folio, majus *Rupp. Flor. Jen.* Halleri. 84. Gled Bienenstand. 278. Ebend. Pflanzenv. 22. Dietr, l. c. p. 779. n. 6. *Onom.* Bot. l. c. p. 367. *Tourn. Paris.* II. p. 244.

dienet ſie einige Pflege; beſonders da die Blumen an gutem Wachs für die Bienen ziemlich ergiebig ſind.

Alyßen. Die beſtaubte, mit einem aufrecht wachſenden Stamme, Lanzetförmigen beſtäubten glatträndigen Blättern und in Form eines flachen Straußes zuſammengeſetzten Blumen, deren Kronblätter, zweyſpaltig erſcheinen. (Dietr.) Die graue ſtaudige Alyße, mit weißen Blumen (Gled.). Der weiße große Wegkreß (Nomenkl.). Weißes Schildbeſenkraut, weißer Bauernſenf (Reuß.). Weißer Wegeſenf r).

Dieſe Art wächßt in dem mitternächtlichen Europa, auch in den mittägigen Gegenden von Spanien, Frankreich und Italien, an ſandigen und ſonnigen Orten, zu einer Höhe von zween Schuhen. Sie hat holzige Stängel, wechſelsweiſe am Stamm und an den Aeſten ſtehende Blätter, kleine weiße Blumen, die ſich vom Brachmonath bis zum Herbſtmonath zeigen, und Wachs für die Bienen liefern. Nach ihrer Verwelkung erſcheint endlich der Samen, wodurch man ſie am beſten fortpflanzen kann. Auf gutem Boden dauret ſie nicht lange, auf Mauern, Schutt oder ſandigem Boden aber einige, nach des Hrn. Hofrath Gleditſchs Erfahrung zwey, nach der botan. Onomatologie viele Jahre, und iſt ein gutes Futter für die Schafe, welche die junge Pflanzen überaus gern freßen. In der Mark iſt ſie zwiſchen den Hügeln,

r) *Alyſſum incanum*, caule erecto, foliis lanceolatis incanis, integerrimis, floribus corymboſis *Linn.* l. c. p. 908. n. 6. *Hort. Cliff.* 332. *Flor.* Suec. 528. 582. *Royen.* Lugd. Bat. 331. Thlaspi fruticoſum incanum. *CB.* Pin. 108. Thlaspi incanum Machlinienſe. *Cluſ. Hiſt.* II. p. 132. Dietr. l. c. p. 779. n. 4. Gled. Pflanzenſyſt. p. 22. *Ejusd.* Bienenſt. p. 223. Ebend. vermiſchte Abhandl. I Theil p. 286. Deutſche Nomenkl. p. 149. *Reuſs* Compend. Botan. 315. *Onom.* Bot. l. c. 369. *Barrel.* p. 40. n. 384. Ic. 893. 11. *Tourn.* Inſt. p. 217.

geln, auf den ſandigen und wenig fruchtbaren Angern um die Dörfer und Weingärten gemein, und hält ſich den ganzen Sommer hindurch bis auf die letzte. In den Heiden findet man ſie bisweilen Strichweiſe, auch an den Landſtraßen, ſparſamer aber auf den Feldern, die nicht an Dörfer oder warme Hügel ſtoßen.

Alyße. Blaſenalyße, mit gleich breiten gezahnten Blättern und aufgeblaſenen eckigen und ſpitzigen Schötchen, aus den Morgenländern s).

Hr. Tournefort gab dieſer Pflanze, die er für eine neue Gattung hielt, von der Beſchaffenheit ihrer Frucht den Namen *Veſicaria* oder Blaſenalyße. Dieſe Frucht beſteht in einer häutigen, blaßgrünen, der Länge nach mit vier Purpurfarbigen Streifen bezeichneten Blaſe, die ohngefähr einen Zoll breit und eben ſo lang erſcheinet. Ihre Streifen vereinigen ſich vorn an der Spitze, und verbreiten unterweges eine Menge kleiner Netzförmig vertheilter Gefäße. In dieſer Fruchtkapſel wird man wenige Eyförmige Samen gewahr, die ohngefähr anderthalb Linien lang und ſämmtlich an einem zarten Faden beveſtiget ſind. Die gelbe, vierblättrige Blumen ſtehen Büſchelweiſe auf dem einfachen oder zweigloſen Stängel. Die ganze Pflanze pflegt nicht über vier Zoll hoch, die röthliche, faſerichte Wurzel aber etwa zween Zoll lang zu wachſen. Sie treibt verſchiedene Stängel, die rund umher mit eingezakten, oft rückwärts gekrümmten, hellgrünen Blättern beſetzet ſind. Er fand dieſe Pflanze in engen, unbebauten Thälern des Orients.

s) *Alyſſum Veſicaria*, foliis linearibus dentatis, ſiliculis inflatis angulatis, acutis. *Linn.* l. c. p. 910. n. 13. Veſicaria orientalis, foliis dentatis. *Tourn.* Coroll. 49. Cf. deſſen *Voyage* du Levant Tom. II. p. 109. a. cum Icone. *Onom. Bot.* l c. p. 372.

Alyße. Die Deltaförmige mit staudigen gestrekten Stämmen, Lanzen- oder Deltaförmigen Blättern und rauhen Schötchen t).

Auch diese wächßt in den Morgenländern, und bringt in Europa nur selten reifen Samen; weil sie aber fortwährend ist, kann man sie durch die auf dem Boden kriechende Zweige, die man im Aprill einsetzet, fortpflanzen. Im folgenden Herbst ist sie dann schon erwachsen, sie kann aber den strengen Winter in freyer Luft nicht wohl aushalten. Ihre Stämme sind holzig, Fadenförmig, weitschweifig, haarig, die ältern Stämme unten gezahnet und verbogen, die Blätter Lanzenförmig, und machen, durch einen oder den andern starken Winkel, auf beyden Seiten gleichsam ein griechisches Delta. Außerdem haben sie eine grüne Farbe und wenig Haare. Ihre violblaue Blumen gleichen einigermaßen den Leukojen, haben einen länglichten, geschloßnen Kelch, dessen zwey Blättchen unten etwas höckerig erscheinen, und wachsen in lockern, einfachen Trauben. Zulezt hinterlassen sie rauhe Schötchen, die, gleich den Blättern, wenn man sie käuet, einen scharfen, beißenden Geschmak auf der Zunge verursachen. Fabius Kolumna fand sie an steilen Klippen in grosser Menge.

— — Feldalyße, mit einem Krautartigen Stamme, Staubfäden, die mit ein Paar Borsten bewahret sind, und abfallenden Kelchen (Dietr.) u).

Diese

t) *Alyssum deltoideum*, caulibus suffruteſcentibus proſtratis, foliis lanceolato-deltoidibus, ſiliculis hirtis. *Linn.* l. c. p. 908. n 5. *Alyssum creticum*, foliis angulatis, flore violaceo. *Tourn.* Coroll. 15. *Leucojum* saxatile, Thymi folio, hirſutum, coeruleo-purpureum. *CB. Pin.* 401. Lithoreo-Leucojum minimum ſupinum. *Col. Ecphr.* I. p. 282. Tab. 284. *Onom. Bot.* 1 c. 368.

u) *Alyssum compeſtre*, caule herbaceo, ſtaminibus ſtipatis pari ſetarum, calycibus deciduis. *Linn.* l. c. p. 909. n. 9. *Clypeola*

a
c
b

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Dieſe franzöſiſche Art von Alyßen kömmt in Anſehung der Dauer, der Blühezeit, der Art, ſie zu behandeln, der Blumenblätter, des Stammes und der Blätter, mit der bald folgenden Kelchalyße überein, auſſer daß der Stamm etwas mehr niederlieget, und ſeine Blätter eine mehr Eyrunde Figur haben. Den Staubfäden mangeln die Zähne; die zween einzelne haben aber eine Borſte, die nicht angewachſen oder dem Fruchtboden einverleibet iſt. Ihre Schötchen ſind Eyrund, kaum zuſammengedrückt und mehr filzig, als an jener.

Alyße. Felſenalyße, mit Strauchartigen, Büſchelförmigen Stängeln und Lanzetförmigen, ſehr weichen, ausgeſchweiften Blättern. (Dietr.) Steinalyßen aus Kandien (Onom.) Berufskraut Alyßen mit Wellenförmigen, grauen Blättern (Miller) v).

Dieſe Pflanze, welche Hr. Tournefort auf der Inſel Kandia entdeckt, und welche im Königl. Garten zu Paris zuerſt gezogen wurde, iſt nachher in die meiſten Gärten der Engliſchen Liebhaber gekommen, wo man ſie als ein zur Zierde dienendes Gewächs betrachtet, welches im

---

la annua, ſiliculis biloculariibus diſpermis, calycibus caducis *Sauv.* Montp. 71. *Alyſſon incanum*, ſerpilli folio, fructu nudo. *Tourn.* Inſt. 217. *Thlaſpi*, Alyſſon dictum minus, capſulis majoribus rotundatis non foliatis. *Magn. Monſp.* 251. *Thlaſpi* montanum incanum luteum, ſerpilli folio, majus. *CB. Pin.* 107. *Prodr.* 49? Dietr. l. c. p. 779. n. 7. *Onom. Bot.* l. c. p. 370. Lemery l. c. p. 42. Ludovic. I. 531.

v) *Alyſſum ſaxatile*, caulibus fruteſcentibus paniculatis, foliis lanceolatis molliſſimis, undatis, integris. *Linn.* l. c. p. 908. n. 4. *Royen.* Lugdb. 331. n. 6. *Miller. Dict.* T. 20. f. 1. S. deſſen Pflanzenabbild. in Fol. I. p 25. Tab. XX. f. 1. Alyſſum Creticum ſaxatile, foliis undulatis incanis. *Tourn. Cor ll.* 15. *Alyſſon* folio Leucoji incano, flore luteo. *Boerh.* Lugdb. II. p. 3. *Onom. Bot.* l. c. p. 368. Dietr. p. 778. n. 2.

Aprill und May blühet, auch im Junius reifen Samen bringet. Es iſt niedrig, fortwährend und dauerhaft; weil es die Kälte, wenn es nur auf einem trocknen Boden ſtehet, gar wohl vertragen kann. Der ſtaudige Stängel wird ſelten über einen Schuh hoch, und ſeine Zweige wachſen an der Erde. Es trägt, an den Enden der Zweige, in lockern Kolben, hellgelbe Blumen mit unzertheilten Blättern. Auf naſſem Boden pflegt es gern im Winter auszuroſten, auf einem fetten Boden im Sommer gern frech zu werden. Wegen ſeines häufigen Saftes richtet es der Froſt im Winter gern zu Grunde. Auf Mauern aber oder auf einem kieſichten Boden ſchadet ihm der Froſt ſelten, und hier können die Wurzeln etliche Jahre dauren.

Alyße. Gemonenſiſche, mit Krautartigem Stamm, aus einander geſperrten Aeſten, etwas Eyrunden und filzigen Wurzelblättern, und aufgeblaſenen Schötchen w).

— — die graue ſtaudige mit weißen Blumen (Gled.) S. die Beſtaubte. S. 134.

— — Kelchalyße, mit Krautartigen Stämmen, lauter gezähnten Staubfäden, und verbleibenden Kelchen. (Dietr.) x).

Dieſe

---

w) *Alyſſum Gemonenſe* caule herbaceo, ramis divaricatis, foliis radicalibus obovatis, ſubtomentoſis, ſiliculis inflatis. *Onom. Bot.* l. c. p. 373. Alyſſum *Hauduini.*

x) *Alyſſum calicinum*, caulibus herbaceis, ſtaminibus omnibus dentatis, calycibus perſiſtentibus. *Linn.* l. c. p. 908 n. 8. *Jacquin.* Vindob. 114. *Clypeola*, ſiliculis bilocularibus tetraſpermis. *Hort Cliff.* 329. *Thl ſpi* Alyſſon dictum, campeſtre majus. *CB. Pin.* 107. *Alyſſon* minimum *Cluſ.* Hiſt. II. p 133. Alyſſon. *Camer.* Epit. 558 f. 1. Dietr. p. 779 n. 5. *Onom. Bot.* l. c. p. 370.

Diese jährige, in Frankreich und in Deutschland einheimische Gattungsart blühet im Heumonat. Viere von ihren Staubfäden haben in der Mitte, gegen innen zu, einen Zahn, und zween haben unten eine Lanzenförmige Schuppe, so lang, als der Fruchtknoten. Ihre sehr kleine Blumenblätter sind fast unmerklich eingeschnitten, anfangs gelb, aber wenn sie alt werden, völlig weiß. Ihr Schötchen ist ausgeschnitten, ihr Blumenkelch bleibend. Sie läßt sich aus dem Samen, der im Herbste reif, und im Aprill in eine Rabatte mit leichter Erde gesäet wird, fortpflanzen: Doch muß man sie von Unkraut sorfältig reinigen, auch alle überflüßige Pflänzchen ausziehen.

Alyße, die kleinste, mit Krautartigen, weitschweifigen Stämmen, gleich breiten, filzigen Blättern und zusammengedrückten Schötchen y).

Spanien ist ihr Vaterland, wo sie unter die jährigen Pflanzen gehöret. Ihre weiße Blumenblätter sind nur sehr wenig ausgeschnitten.

— — die Kretische, mit staudigem Stamm, Lanzenförmigen filzigen, etwas gezahnten Blättern, und aufgeblasenen Kugelrunden Schötchen z).

Sie

---

y) *Alyssum minimum*, caulibus herbaceis diffusis, foliis linearibus tomentosis, siliculis compressis. *Linn.* l. c. p. 908 n. 7. *Alyssum* procumbens annuum, foliis lineari-lanceolatis, subtomentosis. *Sauv.* Meth. 70. *Lunaria* annua minima hispanica, folio Leucoji maritimi. *Boerh.* Lugdb. II. p. 6. *Onom. Bot.* l. c. p. 370.

z) *Alyssum Creticum*, caule herbaceo erecto, foliis incanis lanceolatis integerrimis, siliculis inflatis. *Linn.* l. c. p. 910. n. 12. *Alyssoides* fruticosum Creticum, Leucoji folio incano. *Tourn.* Coroll. p. 15. *Leucojum* luteum, utriculato semine. *Alpin.* Exot. 117 T. 118. *Onom.* l. c. p. 372.

Sie wächßt in Kandien und Spanien wild, blühet im Brachmonath, und pflegt außer ihrem Vaterlande selten über zween Jahre zu dauern. Ihr weicher Stängel hat eine aufrechte Stellung, treibt wenige Zweige, und länglichte bestäubte Blätter. Die gelbe Blumen wachsen am Ende der Zweige in kleinen Trauben. Die Pflanze, welche man durch Samen ziehen kann, verlangt einen warmen, trocknen Boden, und muß, weil sie nicht leicht in freyer Luft fortkömmt, im Weinmonath in Töpfe, und im Winter unter ein Glasgerähme gesetzet werden.

Hr. Miller macht bey dieser und bey der Blasenalyße (S. 135) die Anmerkung, daß beyde nicht unter das Geschlecht der Alyßen gezogen werden sollten, weil die Samenkapseln so wohl der Kretischen, als der Blasenalyße, einer mit Luft erfüllten Blase gleichen, die andern Alyßen aber lauter flache, zusammengedrückte Schötchen oder Samenbehältniße hätten.

Alyße, mit dem Meerportulakblatte, gestreckten beständigen Stängeln, und Lanzetförmig, gleich breiten, glatträndigen, spitzigen Blättern. (Dietr. a).

Trockne Orte des mittägigen Europa sind eigentlich die Gegenden, wo diese Pflanze zu Hause gehöret. Sie wird selten hoch, pflegt sich aber auf dem Boden desto merklicher auszubreiten. Fast sieben Monathe lang trägt sie

---

a) *Alyssum halimifolium*, foliis lanceolato-linearibus, acutis, integerrimis, caulibus procumbentibus perennantibus. *Linn.* l. c. p 907 n. 3. *Hort. Cliff.* 333. *Royen.* Lugdb. 331. *Thlaspi* Halimi folio, sempervirens. *Herm.* Lugdb. 594. T. 595.

ß) *Thlaspi* parvum, halimi angusto incano folio. *Bocc. Mus.* p. 45. T. 39. Dietr. l. c. p. 778 n. 1. *Onom. Bot.* l. c. p. 367.

ſie am Ende der Zweige ſchöne Büſchel, kleiner weißer Blümchen. Selten dauret ſie länger, als drey Jahre. Man kann ſie entweder durch Ableger, oder durch Samen fortpflanzen; und muß ihr eben die Wartung, als der bald folgenden ſtachlichten wiederfahren laſſen.

Alyße, die mitternächtliche, mit Krautartigen Stängeln, beſtaubten, gezahnten Blättern, und vier Gabelförmigen Staubfäden; aus dem mitternächtlichen Amerika. b).

Ihre zween kleinere Staubfäden haben einen ſpitzigen Nagel, die vier übrigen ſind unten mit einer Schuppe ausgeſchnitten.

— — die Schildförmige, mit einem aufrechten Krautartigen Stamme, veſtſitzenden Eyrunden, platt gedrückten Schötchen, und gleich breiten, ſcharf zugeſpitzten Kronblättern. (Dietr.) c).

Sie wächßt auf dem Berge Libanon, im mittägigen Europa, beſonders in Spanien und Portugall, und pflegt wenigſtens zwey Jahre zu dauren. Ihre länglichte beſtaubte Blätter ſtehen wechſelsweiſe an einem weichen Stängel, die Blumen einzeln, die Staubfäden

---

b) *Alyſſum hyperboreum*, foliis incanis, dentatis, ſtaminibus quatuor bifurcatis. *Linn.* l. c p. 910. n. 14. *Lunaria* foliis ellypticis incondite dentatis. *Kraſcheninn.* Acta Petr. 1747. p. 381. T. 15. f. 1. *Onom. Bot.* l. c. p. 373.

c) *Alyſſum clypeatum*, caule erecto herbaceo ſiliculis ſeſſilibus ovalibus, compreſſo-planis, petalis acuminatis. *Linn.* l. c. p. 909. n. 10. *Lunaria* ſiliculis ſubſeſſilibus incanis lateralibus. *Royen.* Lugdb. 333. *Gronov.* Orient. 80. *Lunaria* Leucoji folio, ſiliquâ oblongâ majori, *Tourn.* Inſt. 218. *Leucoj.* m Alyſſoides clypeatum, majus. *CB. Pin.* 201. Alyſſon Diolcor. *Dod. Pempt.* 89. Dietr. p. 779. n. 8. *Onom.* Bot, l. c. p 371.

den haben in der Mitte einen Zahn. Sie läßt ſich durch den Samen fortpflanzen, der auf trocknen Boden oder Kalkſchutt geſäet werden muß, und keinen fetten Boden leidet.

Nach Dodonäi Bericht wurde daraus ehemals ein Trank wider den Schluchzen ohne Fieber bereitet. Mit Honig abgerieben bediente man ſich derſelben wider die Fehler der Haut im Geſichte. Einige brauchten ſie gar wider den Tollen Hundsbiß. Die abergläubiſchen Leute der vorigen Zeitalter hiengen ſie fleißig in den Häuſern auf, weil ſie dadurch alle Krankheiten von Menſchen und Vieh abhalten zu können glaubten, ob gleich einer nach den andern, dieſer Vorſicht ohnerachtet, frühzeitig zu ſeinen Vätern verſammlet worden. Heut zu Tage weis man aus dieſer Pflanzengattung keinen andern Vortheil zu ſchöpfen, als den die Bienen und Schafe dabey finden.

Alyße, die Schlauchartige, mit aufrechtem Krautartigem Stamm, glatten Lanzetförmigen Blättern, und aufgeblaſenen Schötchen; aus Morgenland. d).

— — die ſtachlichte, deren Blumenkämme im Alter bloß erſcheinen, und die Geſtallt der Dornen haben. e).

Dieſe Art findet man in Spanien, Italien und im mittägigen Theile von Frankreich wild auf den Felſen. Sie

d) *Alyſſum utriculatum*, caule herbaceo erecto, foliis lanceolatis laevibus, ſiliculis inflatis. *Onom.* Bot. l. c. p. 373.

e) *Alyſſum ſpinoſum*, ramis floreis ſenilibus ſpiniformibus, nudis. *Linn.* l. c. p. 907 n. 1. *Hort. Cliff.* 332. *Royen.* Lugdb. 331. *Dalib.* Pariſ. 197. *Thlaſpi* fruticoſum ſpinoſum *CB. Pin.* 108. *Leucojum* ſ. Thlaspi ſpinoſum Joh. *Bauh. Hiſt.* II. p. 931. Thlaspi ſpinoſum Hiſpanicum *Barrel.* Icon. 808. *Onom. Bot.* l. c. p. 366. *Tourn.* Juſt. 227. *Raji* Hiſt. 824.

Sie hat holzige, zween Schuh hohe Zweige, die, wenn sie veralten, so hart werden, daß man sie für Stacheln ansehen könnte. Ihre Blätter sind bestaubt. Ihre Blumen haben weiße, unzertheilte Blumenblätter, und wachsen Büschelweise auf dem Wipfel der Zweige. Ihre Staubfäden haben keine Zähne. Sie läßt sich entweder durch Samen, den man im März aussäet, oder durch Ableger fortpflanzen, die man im Aprill oder May einsetzet. Wenn sie bey Tage schattichte stehet, und mäßig begoßen wird, ist sie ungemein dauerhaft. Am besten gedeihet sie auf Schutt oder altem Gemäuer.

Alyße. Steinalyße. S. oben Felsenalyße S. 137.

— — Steinsenf, falscher. S. oben Bergalyße S. 133.

— — weiß bestaubte. (Reusl.) S. bestaubte. S. 134.

Alyßenandorn. (Gled.) Marrubium Alysson L. S. Andorn.

Amadisture vom ersten und zweeten Range. S. 1 Band. S. 357. 358.

Amaduri. Eine Art Baumwolle. S. Baumwolle.

Amapas. S. Mapasbaum.

Amaduvad (Onom. H. N. III. 979) Fringilla Amandava L. S. der gesprenkelte Bengalische Sperling.

Amaquasbaum. S. Keurbaum der Holländer.

Amarant, Tausendschön (Nom.) Blume der Liebhaber. Floramor, Flormor, Rothkölblein, Sammtblume. (ök. Enc.) f).

Diese

f) *Amaranthus Linn.* spec. Pl. II. p. 1403. Dietrichs Pflanzenreich II. p. 1082. Amaranth. Deutsche Nomenkl. p. 195. Tausendschön, *Reusl.* Comp. Bot. p. 394 Amarant, Planers Linnei-

Diese schöne Pflanzengattung aus der fünften Ordnung, der ein und zwanzigsten Linneischen Klaße, mit halbgetrennten Geschlechtern, und fünf Staubfäden (Monoecia pentandria) trägt auf einerley Pflanze zugleich männliche mit den weiblichen Blumen. Ihr Kelch ist fünf- oder dreyblättrig, aufrecht, gefärbt, und beständig; die Blättchen sind Lanzenförmig und spitzig: Die Krone fehlt gänzlich, wenn man den Kelch nicht etwan dafür annehmen will. Die fünf oder drey Träger sind Haarförmig, aufrecht-abstehend, und gleichen an Länge dem Kelche; sie tragen länglichte, quer aufliegende Staubbeutel.

An den weiblichen Blumen ist der Kelch, wie an den männlichen beschaffen, und keine Krone zu sehen. Der Fruchtknoten erscheinet Eyrund, außer ihm aber lassen sich drey kurze Pfriemenförmige Griffel, und einfache beständige Narben wahrnehmen. Die Frucht besteht in einer Eyrunden, etwas zusammengedrückten Kapsel, die eben so groß, eben so gefärbt, wie der Kelch, dreyschnäblich, einfächerig und quer gespalten ist, auch

---

Linneische Pflanzengatt. p. 872. No. 1152. Mayer. Eben diese Benennung hat man aber auch dem Blitum L. beygeleget. *Onom. Bot.* I. 378. Amarant. Dicks Gartenkunst. I. p. 38. Eben so. Ludovici Kaufm. Lex. I. 540. *Vallm. de Bomare* Dict. I. 221. Amaranthe. Passe-velours, fleur de Jalousie ou d'amour. Engl. Gentle-Flower. Ital. Amaranto. S. *Hist. des Plantes de l'Eur.* Vol. I. p. 149. Der Name *Amarantus*, der gemeiniglich, aber unrecht, mit dem *h* geschrieben wird, kömmt aus dem Griechischen vom α privativo, μαραινω, ich verwelke, und Ἄνθος Blume; also eine Blume, die nicht leicht verwelket. Lemery Mat. Lex. p. 43. Der Name Sammtblume ist ihnen gegeben worden, weil sie ungemein weich, wie Sammt, sich anfühlen lassen. Gr. φλὸξ Theophr. Ital. *Fior velluto*. Holl. *Frouwelbloemen*. Pohlnisch, Szarkac S. *Menzelii* Ind. nom. Plantarum. p 18.

auch nicht mehr als einen Kugelrunden, zusammengedrückten, großen Samen trägt.

Ob gleich der Archiater unter diesem Namen viel Gattungsarten beschreibet, so hat ihn doch Adanson noch weiter, und auf die Spreublumen, Zelosien, Nagelkräuter, Flachsarten, und Gomphrenen mit ausgebreitet. Die Alten begriffen darunter die Zelosien, Gomphrenen und Spreublumen; die Neuern aber haben den Amarant bloß unter der eben beschriebenen Einschränkung angenommen. Die Linneischen Gattungsarten sind:

Amarant mit einer Aehre, und mit mehrern Aehren. (Miller) Achyranthes. S. Spreublume.

— — mit Beeren. Phytolacca L. S. Kermesbeeren.

— — Blaßgelber, mit zusammengesetzten Blumentrauben, wovon die obersten und untersten überhängen, und Eyförmigen, in eine Spitze auslaufenden Blättern. (Dietr.) Gelber Amarant. (Onom.) aus Ostindien. g).

Er ist jährig, und pflegt beynahe vier Schuhe hoch zu wachsen. Seine Stängel haben rothe Linien, die Blätter sind grün, mit langen Stielen, Purpurrothen Flecken, Ribben und Nerven versehen. Die grüngelbe Blumenähren wachsen gerade in die Höhe. Uebrigens ist diese Pflanze von guter Dauer, und in Portugall in der Küche gebräuchlich. Sie wird, wie der Kohlamarant (S. 153) gewartet und vermehret.

Amarant.

g) *Amaranthus flavus*, ramis pentandris compositis, summo infimisque nutantibus, foliis ovatis mucronatis. *Linn.* l. c. p. 1406 n. 18. *Amaranthus spicis* erectis, pediculis foliorum longissimis. *Rand.* Dietr. l. c. p. 1083. *Onom.* Bot. l. c. p. 388.

Amarant. Blutiger, deſſen Blumen fünf Staubfäden haben, und in dreyfach zuſammengeſetzten, von einander entfernten, abſtehend ſchwankenden Kämmen ſtehen, mit Lanzenförmig Eyrunden Blättern. h).

Dieſe Art kömmt aus China, und iſt in ihrer Schönheit ſehr veränderlich. Ihr Stamm iſt glatt, und pflegt zuletzt ganz Blutroth zu werden. Die Blattſtiele, die Ribbe und Nerven haben auf der untern Fläche ein Purpurrothes, die Blumenähren ein Blutrothes Anſehen. Letztere ſind etwas gekrümmt, und ſtark von dem Kamm abſtehend.

— — Blutrother, mit länglicht Eyrunden Blättern und Blumen, welche fünf Staubfäden haben, die ſich in aufrechte, zuſammengeſetzte Kämme vereinigen, wovon ſie zur Seiten ſehr weit abſtehen. Tauſendſchön mit walzenförmigen Aehren, die aus den Flügeln der Blätter in Geſtallt eines Kreuzes herauskommen. i).

Den Samen dieſer Sorte hat man aus den Bahamiſchen Inſeln erhalten. Es iſt ungewiß, ob die Pflanze daſelbſt urſprünglich zu Hauſe gehöre, oder aus einem andern Lande dahin gebracht worden ſey. Sie werden indeſſen gegenwärtig in ſo großer Menge daſelbſt angetroffen, daß die Einwohner ſie ſchon zur Speiſe gebrauchen.

---

h) *Amaranthus cruentus*, racemis pentandris decompoſitis, remotis, patulo-nutantibus, foliis lanceolato-ovatis. *Linn.* l. c. n. 17. *Amaranthus* Sinenſis foliis variis. *Mart.* Cent. 6. T. 6. *Onom.* Bot. l. cit.

i) *Amaranthus ſanguineus*, racemis pentandris compoſitis, erectis, lateralibus patentiſſimis, foliis ovato-oblongis. *Linn.* l. c. p. 1407 n. 19. Amaranthus racemis cylindricis, lateralibus cruciatim poſitis *Mill.* Dict. T. 22. Ebend. Pflanzenabbildungen I. p. 28. Tab. 22. *Onom. Bot.* l. c. 389. Engl. The Gentle-Flower.

Blutrother Amarant. *p. 146.*

Ehret fec. *H. B.* *Miller*

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

brauchen. Obgleich in diesen warmen Ländern, wo der Same gar wohl reifen kann, diese Pflanzen den Boden bald überziehen, und oftmals zu einem beschwerlichen Unkraute werden, so ziehet man sie doch daselbst, als eine besondere Zierde, häufig in den Gärten. Sie wächßt ohngefähr drey Schuhe hoch, und bringt unterschiedene Aehren, von einer hellglänzenden, Purpurrothen Farbe. Diese kommen aus den Stielen oder Flügeln der Blätter heraus, kreutzen einander nach der Länge des ganzen Gewächses, und haben eine fast horizontale Stellung. In diesem Punkt unterscheidet sich diese Pflanze von allen andern ihres Geschlechtes; denn einige haben gerade stehende, andere hängende Aehren; einige derselben sind so lang, daß sie auf den Boden herabstreifen, ohnerachtet sie auf dem Gipfel der Pflanzen zum Vorschein kommen, und gemeiniglich zween Schuhe hoch werden. Die Aehren, welche so weit sich ausbreiten, pflegen sehr zart und dünne zu seyn. An der gegenwärtigen sind die Aehren nicht so regelmäßig walzenförmig, als bey andern gebildet, sondern an unterschiedenen Orten gleichsam aufgeblasen. Sie blühet von der Mitte des Junius, bis der im Herbst einfallende Frost es verhindert. Ihr Same reifet am Ende des Septembers. Er muß dann bald abgenommen werden, bevor ihn die Kälte beschädiget.

Die jungen Pflanzen ziehet man im Frühjahr auf den Mistbeeten, damit ihr Same reifen könne; doch nicht so stark durch die Gläser, weil sie durch allzuviel Hitze zu schwach werden, uud nie ein so gutes Ansehen bekommen, als wenn man sie etwas härter in der Wartung behandelt. Im Junius kann man sie dann in die ofnen Rabatten pflanzen. Will man sie aber in Töpfen haben, um sie unter andere Pflanzen zu setzen, so müssen sie gehörig in die Töpfe gepflanzt, und so lange, bis

die Wurzeln getrieben haben, im Schatten erhalten werden. Hernach kann man sie gar wohl in die freye Luft bringen, und sie dahin stellen, wo sie bleiben sollen. Die meisten Sorten des Amarants gehören in allen heißen Ländern unter die gewöhnlichen Küchenkräuter.

Amarant. Büschelförmiger, mit Blumen die fünf Staubfäden haben, und mit dreyfach zusammengesetzten Blumentrauben, wovon die einzelnen abstehen. (Dietrich.) k).

Er kömmt aus Amerika, und hat viel ähnliches mit den vorherbeschriebnen Blutigen und Blutrothen Amarantarten, wächßt aber noch einmal so hoch, als jene. Seine Blumen liegen mehr, wie Dachziegeln auf einander. Seine Blätter sind grün, auf der untern Fläche mit rothen Nerven bezeichnet. Er pflegt etwas späte zu blühen.

— — Bunter. S. dreyfarbiger.

— — mit gekröntem Busche oder Kamm. Hahnenkamm (Knorr). Celosia cristata L. S. Zelosie.

— — Dreyfarbiger oder Tausendschön mit rundlichen, aus den Winkeln der Blätter entspringenden, den Stamm umfassenden Blumenknöpfchen, und Lanzet-Eyförmigen gefärbten Blättern. (Dietr.) Der bunte Amarant, die Papagayfeder. (Knorr und Lemery.) l).

Dieser,

---

k) *Amaranthus paniculatus*, racemis pentandris supradecompositis, partialibus patentibus. *Linn.* l. c. p. 1406. n. 16. Dietr. l. c. p. 1083. n. 4. *Onom. Bot.* l. c. p. 388.

l) *Amaranthus tricolor*, glomerulis *triandris* axillaribus, subrotundis, amplexicaulibus, foliis lanceolato-ovatis. *Linn.* l. c. p. 1402. n. 3. *Amaranthus* capitulis subrotundis, lateralibus, foliis

Dieſer, in Anſehung ſeiner buntgefärbten Blätter ſehr anſehnliche, und in Gärten ungemein beliebte Amarant, gehört unter die jährigen Pflanzen. Er hat eine faſerichte Wurzel, treibt bis zu 1 Fuß hoch, einen röthlichen in Aeſte verbreiteten Stängel, woran abwechſelnd, durch beſondre Stiele, die länglicht ſpitzigen, am Rande glatte Blätter ſitzen, die wegen der abwechſelnden bunten Farben der Pflanze durchaus ein prächtiges Anſehen geben. Die grünlichen Blumen liegen dicht an einander, und ſtellen beſondere Köpfchen vor, die ohne Stiele entweder auf dem bloßen Stängel, oder in den Winkeln der Blätter anſitzen. Der Same iſt aus Indien zu uns gebracht, und dadurch dieſe ſchöne Pflanze faſt überall in den Gärten gemein gemacht worden. Sie blühet im Junius und Auguſt, und bringet, wenn man ſie nur einigermaßen in der Wärme und in Töpfen erhält, mehrentheils reife Samen.

K. Bauhinus beſchreibt die Farbe der Blätter bey einigen angenehm und munter, den äußerſten Theil gelb, in der Mitte braunrötlich, den übrigen Umfang grün, bisweilen grünlicht gelbröthlich, bey andern aber durch-

foliis lanceolatis acuminatis. *Hort. Cliff.* 444. *Hort. Upſ.* 286. *Royen.* Lugdb. 419. *Amaranthus* fol. variegato *CB. Pin.* 121. — tricolor *Lobel.* Ic. 252. *Raj. Hiſt.* 203. *Boerh.* II. 98. *Symphonia* Dalech. ſ. Amarantus tricolor IBauh H. II. 970. *Blitum* maculoſum et *herba Papagalli. Dod. Pempt.* 617. *Amar.* folio variegato femina *Tourn.* Inſt. 236. *Am.* foliis varie coloratis, Pſittaci plumas referentibus. *Moriſ.* H. Oxon. II. 602. *Knorr.* Theſ. R H. I. Tab. A. 3. 4. 5. p. 2. Dietr. l. c. p. 1083. n. 2. Herba Pſittaci, Fr. Ialouſie. Amarante de trois couleurs, Lemery l. c. p. 1095. *Pſittacus*, *Heiſteri* in Ind. Plant. Hort. Helmſt. 1730. Den Namen *Symphonia* ſoll dieſer Amarant, nach Hrn. Lemery, daher bekommen haben, weil aus den Stängeln deſſelben Pfeifen gemacht werden können, worauf die Kinder harmoniſch zu blaſen pflegen. Amarantus pictus *Camer.* Flos amoris.

aus alle Farben dunkler. Die ersten hat man für die Weibchen, die letztern für die Männchen (aber fälschlich) ausgegeben. Aus dem dunkelfarbigen Amarant hat Hr. v. Linné eine besondere Gattungsart gemacht, und ihn den melancholischen genennet, welches aber der Verf. des Knorrischen Textes gar nicht zu billigen scheinet.

Lemery saget zwar, daß dieser Amaranth anhalte, und wenn er gesotten wird, beym Blutauswerfen und beym Durchlauf dienlich sey; allein es herrscht von seinen medizinschen Kräften, in allen Schriften der neuern Aerzte durchgängig ein tiefes Stillschweigen.

Von der Wartung dieser Pflanze lese man die ökon. Encykl. I. 603 und Onom. Bot. l. c.

Amarant. Fuchsschwanz, mit doppelt zusammengesetzten, walzenförmigen, hängenden, sehr langen Blumentrauben (Dietr) und Blumen mit fünf Staubfäden. (Onom) **Amarantbaum** m).

Er wird sieben bis acht Schuhe hoch, und ist mit einem starken Stamme versehen. In Peru, Zeylon und Persien wird er wild angetroffen. Gegen den Gipfel

---

m) *Amaranthus caudatus*, racemis pentandris decompositis, cylindricis, pendulis, longissimis *Linn.* l. c. p. 1406. n. 14. *Hort. Cliff.* 443. Hort. Upsl. 285. *Flor. Zeyl.* 563. *Royen.* Lugdb. 419. *Amarantus* maximus *CBauh.* Pin. 120. *Blitum* majus Peruvianum. *Clus.* Hist II. p. 81. Dietr. l. c. n. 6. *Onom.* Bot. l. c. p. 386. Amaranthus magnus *Camer.* — major particulis rubris *Besleri.* — panicula sparsa *Gerardi.* — major flore obsoleti coloris, vel purpurascens tertius *Dod.* Pempt. p. 185 und 618. — major floribus paniculatis spicatis, purpureis. *Lobel.* — paniculis propendentibus, semine albo s. *Quinoa. Moriss.* — maximus racemis subcylindricis pendulis, caule erecto arboreo *Milleri.*

pfel zu trägt er verschiedene horizontale Aeste; am Ende derselben Purpurrothe, Walzenförmige und niederhangende Aehren. Von Natur ist er zart und pflegt in Töpfen schwerlich fortzukommen; daher man ihn in einen fetten, lockern Boden setzen und bey trocknem Wetter fleißig begießen muß. Uebrigens wird er wie der blutrothe Amarant behandelt. Einige der ältern Aerzte haben sich desselben, so wohl des abgekochten Krautes, als des klein zerstoßenen Samens, als eines anziehenden Mittels innerlich bedienet. Hr. Pr. Ludovici versichert in seinem Kaufmannslexikon, man finde in den Apotheken die Blumen, die an einem trocknen Orte müßten aufbehalten werden, und bereite daraus eine Essenz zur Milderung der Hitze und heftigen Bewegung des Blutes. Heute zu Tage sind wir mit kräftigern Heilungsmitteln versehen.

Amarant von Ganges, dessen Blumen drey Staubfäden haben, und in Eyrunden, etwas Aehrenförmigen Knöpfchen beysammen stehen, mit Lanzenförmig Eyrunden und ausgeschnittnen Blättern n). **Aus Indien.**

Der gelbrothe Stängel pflegt bis zur Höhe von zween Schuhen zu erwachsen. Seine Blätter sind glatt, ausgeschnitten, spitzig, von grüner Farbe, Lanzenförmig Eyrund und sitzen an langen Stielen, wodurch sich dieser besonders vom traurigen Amarant (S. 157) unterscheidet. Seine Blüthen, so wohl am Ende, als an den Seiten des Stängels, sind vielmehr Köpfe, als Aehren zu nennen.

— — **gelber.** S. oben **Blaßgelber** (S. 145.)

n) *Amaranthus Gangeticus*, glomerulis *triandris*, subspicatis, ovatis, foliis lanceolato-ovatis emarginatis. *Linn.* l. c. p. 1403. n. 5. *Quom.* Bot. l. c. p. 382.

Amarant, mit vermengten Geſchlechtern o).

Seine Blumen haben nur zween Staubfäden, und ſtehen in Eyrunden, etwas Aehrenförmigen Knöpfchen beyſammen. Sie beſtehen aus zwitterhaften und weiblichen. Die Blätter ſind Lanzenförmig. Die Pflanze iſt jährig und in Indien zu Hauſe. Die Zwitterblumen derſelben haben zween Staubfäden und eben ſo viel Staubwege, die weibliche Blumen ſind aber mit drey Staubwegen verſehen.

— — **griechiſcher, deſſen Blumen drey Staubfäden haben und zwiſchen den Winkeln der Blätter in Knöpfchen beyſammen ſtehen, mit Lanzenförmigen ſtumpfen und ausgeſchweiften Blättern** p).

Dieſe virginiſche Art iſt jährig, aber dauerhaft, und muß, wie der Kohlamarant (S. 153) behandelt werden. Ihre Zweige pflegen ſich auf dem Boden auszubreiten.

— — **grüner** q).

Sein

---

o) *Amaranthus polygamus*, glomerulis *diandris* ſubſpicatis, ovatis, floribus hermaphroditis femineisque, foliis lanceolatis *Linn.* l. c. p 1403. n. 2. *Amoen.* Academ. IV. 294. *Blitum* indicum album *Rumph.* Amb. V. p. 231. *Onom.* l. c. p 379.

p) *Amaranthus graecicans* glomerulis *triandris*, axillaribus foliis lanceolatis obtuſis, repandis. *Linn.* l. c p. 1405. n 10. *Amar.* floribus lateralibus congeſtis, foliis lanceolatis, obtuſis. *Gronov.* Virgin. 116. 148 *Onom. Bot.* l. c. p. 385.

q) *Amaranthus viridis*, glomerulis *triandris*, floribus maſculis trifidis, foliis ovatis emarginatis, caule erecto. *Linn.* l. c. p. 1405. n. 12. *Blitum* album minus. *CB. Pin.* 118. Jo *R. Hiſt.* II. 967. *Blitum* minus album, polyſpermum, folio ſubrotundo. *Sloan.* Jam. 49. Hiſt. I. T. 92. f. 1. *Blitum* ſylv. ſpicatum *Tourn.* Pariſ. II. p. 273. *Caracu. Piſon.* Braſ. 241. Tab. 241. *Onom. Bot.* l. c p. 385.

Sein aufrechter Stamm iſt mit rothen Streifen gezieret. Die Blätter ſind länglicht Eyrund, mit einem häutigen, röthlichen, wellenförmigen Rande verſehen. Die Blumenähren haben eine grüne Farbe. Die männliche Blumenkronen beſtehen aus drey Blättern, ſie haben drey Staubfäden und finden ſich mit den weiblichen in Einem Knöpfchen beyſammen. Die Pflanze wird in Europa und in Braſilien angetroffen.

Amarant. Hypochondriſcher, mit Eyrunden, ſpitzig zulaufenden Blättern, deſſen Blumen fünf Staubfäden haben und ſich in zuſammengeſetzte, gedrängte und aufrechte Kämme vereinigen. Purpurfarbiger Hahnenkamm. (Onom.) r)

Eine Virginiſche, jährige, dauerhafte Pflanze, die eben die Wartung, als der Kohlamarant, verlanget. Ihr Stamm iſt grün, die Blätter ſind ungemein ſpitzig auf der obern Fläche in der Mitte gelbroth, auf der untern Purpurfarbig. Die aufgerichtete Blumenähren beſtehen aus dunkel Purpurfarbigen Blümchen, und haben fünf gelbe Staubfäden.

— — Kohlamarant, deßen Blumen Knöpfchen ſind, und bald drey, bald fünf Staubfäden haben, mit Eyrunden, ausgeſchnittnen, runzlichten und ſehr ſtumpfen Blättern s).

r) *Amaranthus hypochondriacus*, racemis *pentandris* compoſitis, confertis, erectis, foliis ovatis mucronatis. *Linn.* l. c. p. 1407. n. 20. *Hort. Cliff.* 444. Hort. Upſal. 286. *Amar.* ſylv. maximus Novae Angliae, ſpicis purpureis. *Tourn.* Inſt. 235. *Onom.* Bot. l. c. p. 390.

s) *Amaranthus oleraceus*, glomerulis *triandris pentandrisque*, foliis ovatis obtuſiſſimis, emarginatis, rugoſis. *Linn.* l. c. p. 1403. n 1. *Blitum* album majus? *CB. Pin.* 115. *Onom. Bot.* p. 379

Diese jährige Art wächßt in Ostindien wild. Man pflegt sie daselbst, so lange sie noch jung ist, als Spinat zu eßen. Ihr zween bis drey Fuß hoher Stängel treibt viele Nebenzweige. Ihre Blätter sind blaßgrün, wie bey dem weißen Mangold, Eyrund, gar nicht länglicht, stumpf, spitzig, ausgeschnitten, nach dem Lauf ihrer Adern runzlich und zerbrechlich, das Blumenknöpfchen an der Spitze des Stängels ist blaß und länger, als die zur Seite. Die meisten Blumen haben drey, nur wenige fünf Staubfäden. Die Pflanze ist dauerhaft und stark genug in freyer Luft fortzukommen. Man läßt entweder den Samen selbst ausfallen oder säet ihn im Frühling auf ein Beet mit leichter Erde. Die jungen Pflänzchen bringt man hernach an einen selbst beliebigen Ort, so bald sie zum Verseßen taugen.

Amarant. Maieramarant mit seitwärts beveſtigten Blumenknöpfchen, dreymal eingeschnittnen Blumen, Eyförmigen zugestumpften Blättern und einem weitschweifigen Stamme. Die wilde Melde. (Reuſs) t)

Er wächßt in den gemäßigten Theilen von Europa und Amerika wild, ist jährig, dauerhaft, und muß wie der Kohlamarant behandelt werden. Die ausführlichste Beschreibung desselben findet man in Tourneforts angeführter Beschreibung der um Paris wachsenden Pflanzen.

Ama-

---

t) *Amaranthus Blitum*, glomerulis lateralibus trifidis, foliis ovatis retusis, caule diffuso. *Linn.* l. c. p. 1405 n. 11. *Amar.* foliis ovatis emarginatis *Hort. Cliff.* 444. *Flor. Suec.* 779. 865. *Royen.* Lugdb. 420. *Hall.* Helv. 176. *Dalib.* Par. 290. *Amar.* sylv. et vulgaris. *Tourn.* Par. II. 248. *Blitum* album minus. *Raji.* Hist. 200. Camer. Epit. 236. *Pluken.* Phyt 212. f. 2. *Blitum* rubrum minus *CB. Pin.* 118. *Jo. Bauh* Hist. II. 967. Dietr. l. c. p. 1083. n. 3. *Onom. Bot.* l. c. 385. *Reuſs* Comp. Bot. 394.

Amarant, von Mangostan, dessen Blumen drey Staubfäden haben und in rundlichen, etwas Aehrenförmigen Knöpfchen beysammen stehen; mit Rautenförmigen Blättern u). Aus Indien.

Die Stängel treiben über einen Schuh hoch in die Höhe. Die grüne Blume bilden eine getheilte, oben einzelne Aehre. Die stumpfe, grüne Blätter sind nicht so lang, als breit, und sitzen auf Stielen, die an Länge die Blätter selbst übertreffen, an deren Spitze bisweilen Einkerbungen bemerket werden.

— — melancholischer, dessen Blumen drey Staubfäden haben, und in rundlichen Knöpfchen beysammen stehen, welche zwischen den Winkeln der Blätter vestsitzen, mit Lanzenförmigen, scharf zugespitzten Blättern. v).

Diese Art kömmt mit dem dreyfarbigen Amarant (S. 148) in Ansehung der Dauer, des Wachsthums, des Vaterlandes und ihrer Wartung völlig überein. Ihre Blätter sind glänzend Karmesinroth, und dunkel Purpurfarbig vermischet. Ihr Stängel wächßt höher, ist härter, und kann die Kälte besser aushalten; auch die Blumenknöpfchen zeigen sich später, und pflegen weder den Stamm zu umfassen, noch zusammenzufließen.

Man

---

u) *Amaranthus Mangostanus* glomerulis *triandris*, subspicatis, rotundatis, foliis rhombeis. *Linn.* l. c p. 1404. n. 7. *Amoen. Acad.* IV. p. 294. *Onom.* Bot. l. c. p. 383.

v) *Amaranthus melancholicus*, glomerulis *triandris* axillaribus, subrotundis, sessilibus, foliis lanceolatis, acuminatis. *Linn.* l. c. p. 1402. n. 4. *Amar.* fol. variegato CB. colore obscuriore. f. *Mas. Tourn.* Inst. 236. *Amar. verticillatus* Melancholicus, maculâ nigrâ in medio foliorum infectus *Pluk.* Alm. 27. *Onom. Bot.* l. c. p. 382.

Man ſehe was hiervon beym dreyfarbigen Amarant (S. 148) erinnert worden.

Amarant. Papagayfeder oder Papagaykraut. S. der dreyfarbige Amarant. S. 148.

— — der ſchwarzrothe, deſſen Blumen drey Staubfäden haben, und in zugerundeten, etwas Aehrenförmigen Knöpfchen beyſammen ſtehen. Mit rundlich Eyförmigen, zugeſtumpften Blättern. w).

Er wird beynahe drey Schuhe hoch, und treibt verſchiedene Nebenzweige; die Traubenförmige Blumen, wovon an den Seiten keine wahrzunehmen ſind, wachſen gerade in die Höhe. Die Pflanze hat überall eine Leberfarbe. Ihre Blätter ſind Eyrund, die untern zugeſtumpft oder ausgeſchnitten; die obern aber ſpitzig, die Blumen blaß ohne Röthe: Die Frucht hat eine große, zuſammengedrückte, ſtumpfe Figur. Dieſe jährige, dauerhafte Art gehört in Virginien zu Hauſe, und will eben ſo, wie der Kohlamarant (S. 153) gewartet ſeyn.

— — ſtachlichter, mit Walzenförmig aufrechten Blumentrauben, und ſtachlichten Blattwinkeln. (Dietr.) Seine Blumen haben fünf Staubfäden. (Onom.) x).

Oſtin-

---

w) *Amaranthus lividus*, glomerulis *triandris*, ſubſpicatis, rotundatis, foliis rotundato-ovatis, retuſis. *Linn.* l. c. p 1404 n. 8. *Amar.* floribus virentibus, denſiſſimâ ſpicâ congeſtis, foliis amplis rugoſis, caule rubro, ſtricto. *Gronov.* Virg. 116. *Amar.* maximus, paniculis brevibus, graciliſſimis, ſurrectis, obſolete rubris. *Boerh* Lugdb. I. p. 97. *Blitum* pulchrum rectum, magnum, rubrum. *IB.* Hiſt. II. 966? *Onom. Bot.* l. c. p. 384.

x) *Amaranthus ſpinoſus.* racemis *pentandris* cylindricis, erectis, axillis ſpinoſis. *Linn.* l. c. p. 1407. n. 22. *Hort. Cliff.* 444. *Flor. Zeyl.*

Ostindien ist eigentlich das Vaterland dieser Amarantsorte, die jährig, zart, ohngefähr zween Schuhe hoch ist, und verschiedene Seitenzweige treibet. Die Stiele der Aehren sind mit langen Dornen besetzt, die Blumenähren am Ende der Aeste länger, als die Seitenähren, und fallen, wie diese, ins Braune. Man wartet sie wie den Blutrothen Amarant (S. 146.).

Amarant, steinerner. Amaranthus saxeus Veterum. S. Korallenschwamm.

— — Tausendschön. S. oben dreyfarbiger. S. 148.

— — trauriger, dessen Blumen drey Staubfäden haben, und in rundlichen, etwas Aehrenförmigen Knöpfen beysammen stehen, mit Eyrunden, Herzförmigen, ausgeschnittnen Blättern, welche ihren Stiel an Länge übertreffen. Aus China und Ostindien. y).

Die Höhe dieses Jährigen Amarants erstreckt sich auf drey Schuhe. Er treibt einen geraden, unten ästigen Stängel, gehört unter die dauerhaften, und muß wie der Kohlamarant behandelt werden. Die Einwohner seines Vaterlandes essen ihn jung, wie Spinat gekocht. Seine Blumenköpfchen sitzen vest auf in den Winkeln

---

Zeyl. 338. *Gronov.* Virgin. 148. *Royen.* Lugdb. 419. *Amaranus* indicus spinosus, spicâ herbaceâ. *Herm.* Lugdb. 31 T. 33. *Blitum* spinosum. *Rumph.* Amb V. p. 234. T. 83. f. 1. Dietr. l. c p. 1084. *Onom. Bot.* l. c. p. 391.

y) *Amaranthus tristis*, glomerulis *triandris* rotundatis, subspicatis, foliis ovato-cordatis, emarginatis, petiolo brevioribus. *Linn.* l. c. p. 1404 n. 6. *Amar.* inermis, floribus lateralibus sessilibus confertis, foliis ovatis Royen. Lugdb. 419? *Blitum* indicum 2. *Rumph.* Amb. V. p. 231. T. 82 f. 2. *Onom. Bot.* l. c. p. 383.

Winkeln der Blätter, und endigen sich in eine lockere Aehre. Die Blümchen haben Grannen, die Blätter sind klein, grün, Eyrund, Herzförmig, stumpf, an langen Stielen bevestigt, und auf der untern Fläche mit einem schwarzblauen Flecke versehen, welches die Veranlassung zu seinem Beynamen mag gegeben haben.

Amarant. Unächter, dessen Blumen fünf Staubfäden haben, und sich in bloße gedrängte Kämme vereinigen, die aus gepaarten Aerchen doppelt zusammengesetzet sind. **Wilder Hahnenkamm mit grünen Aehren.** (Onom.) z).

Von dieser jährigen Art ist **Virginien** das Vaterland. Sie wird ohngefähr drey Schuhe hoch, und treibet verschiedene haarige Nebenzweige. Ihre Blumenähren kommen aus den Winkeln der Aeste, und am Ende der Stängel hervor, haben eine horizontale Stellung, und eine grüne Farbe. Die Pflanze kann viel aushalten, und wird nach Art des Kohlamarants gewartet.

— — **Wegtrittartiger**, mit Eyrunden ausgeschnittnen Blättern, dessen Männliche Blumenkronen drey Staubfäden haben, die Weiblichen aber Trichterförmig und stumpf sind, und beyde zusammen zwischen den Winkeln der Blätter in Knöpfchen stehen. a).

Dieser

---

z) *Amaranthus hybridus*, racemis *pentandris* decompositis congestis, nudis, spiculis conjugatis. *Linn.* l. c. p. 1406. n. 15. *Gronov.* Virg. 145. *Amar.* sylv. maximus Novae Angliae, spicis viridibus. *Raj.* Hist 201. *Amar.* major, virentibus spicarum paniculis, semine nigro. *Barrel.* Ic. 648. p. 45. n. 440. *Onom. Bot.* l. c. p. 387.

a) *Amaranthus polygonoides*, glomerulis *triandris* axillaribus, foliis ovatis emarginatis, floribus femineis infundibuliformibus obtusis. *Linn.* l. c. p. 1405. *Amoen. acad.* IV. 409. *Blitum* poly-

Dieſer kömmt aus Zeylon, Jamaika u. ſ. w. Aeußerlich zeigt er viel Aehnlichkeit mit dem Maieramarant (S. 154). Seine Blätter ſind Eyrund, glatt, ausgeſchweift, und mit einer ſehr kleinen, unten Keilförmigen Borſte verſehen. Sie haben einen weißen Fleck in der Mitte und gerandete Stiele, ſo lang, als ſie ſelbſt ſind. Von den grünlichten Blumen findet man die Männlichen ſpitziger, die Weiblichen Trichterförmig, fünfblätterig, mit einer häutigen, offenſtehenden ſtumpfen und weißlichen Mündung.

Amarant. Weißer, deſſen Blumen drey Staubfäden haben, mit zweymal getheilten, aus den Winkeln der Blätter entſpringenden Blumenknöpfchen, Pfriemenförmigen Deckblättern, und Eyförmigen, ausgeſchnittnen, mit Linien durchzogenen, ſenkrecht ſtehenden Blättern. Vom Meerſtrande bey Philadelphia. (Dietr.) b).

Der Stamm iſt aufrecht, viereckicht, glatt, und hat einfache Aeſte; die glatte, ausgeſchnittne Blätter haben eine Borſte, die unten an ihrem Rande zerſchlitzt erſcheinet. Die Blumenähren ſind ſehr kurz, zweymal getheilt und Paarweiſe geſtellet, die Lanzenförmigen Blattdecken ſtachlicht und länger als der Kelch der Blumen.

---

polygonoides viride, polyanthos. *Sloan.* Iam. 49 *Hiſt.* I. p. 144. T. 92. f. 2. *Chenopodium* humile multiflorum; foliis maculatis ovatis, floribus racemoſis axillaribus. *Brown* Iam. 184. *Onom. Bot.* l. c. p. 386.

b) *Amaranthus albus* glomerulis *triandris* axillaribus bipartitis, bracteis mucronatis, foliis obovatis emarginatis, lineatis, ſtrictis. *Linn.* l. c. p. 1404. n. 3. Dietr. l. c. p. 1033. n. 1. *Onom. Bot.* l. c. p. 384.

Amarant, zurückgebogener, deßen Blumen fünf Staubfäden haben, und sich an den Seiten und am Ende des Stammes in Kämmen vereinigen; mit gebogenem zottigen Stamm und zurück gekrümmten Aesten c).

Er ist jährig, dauerhaft, in Pensylvanien wild anzutreffen und verlanget eben die Wartung, als der Kohlamarant. Der veste, zottige Stamm ist von einem Blatte zum andern gebogen. Die Aeste sind erst zurücke gekrümmet, hernach richten sie sich auf, erscheinen gegen den Boden zu, auseinander gesperret, und pflegen sich alsdann wieder zurück zu legen. Die Blätter haben eine Eyrunde, zugespitzte Figur, die Blumenähren so wohl am Ende, als an den Seiten des Stammes eine grüne Farbe. Im äußern Ansehen gleicht er dem unächten Amarante (S. 158.). Die Blumenähren sind dick und aufrecht, seine Aeste in freyer Luft weniger auseinander gesperret und zurückgebogen, als in den Töpfen.

Von der besten Wartung der Amarantarten lese man Dicks Gartenkunst I B. von p. 39—44.

Amarantbaum. S. Fuchsschwanzamarant oben. S. 150.

Amarrille. Glaskirsche. Cerasus Juliana. L. S. Kirschen unter Pflaumen.

Amarelle. } S. Abrikosenbaum I B. S. 128. ꝛc.
Amarellenbaum. }

Amarellenkraut. Gentiana Amarella. L. S. unter Enzian.

Amarylle.

---

c) *Amaranthus retroflexus*, racemis *pentandris* lateralibus terminalibusque, caule flexuoso, villoso, ramis retrocurvatis. *Linn.* l. c. p. 1407 n. 21. *Onom. Bot.* l. c. p. 390.

Amárylle. Amaryllis. Narzissenlilie d).

In der ersten Ordnung der sechsten Klaße der Pflanzen mit 6 Staubfäden und einem Staubwege (Hexandria monogynia) finden wir beym Archiater diese Pflanzengattung und ihre Gattungsarten, unter der angeführten Benennung beschrieben. Von Royen und Ludwig haben ihr eben diesen Namen gelassen. Die ältern Schriftsteller aber beschrieben die Sorten der Amaryllis unter dem Namen Lilien und Liliennarzissen. Der Karakter dieser Gattung ist eine längliche, stumpfe, zusammengedrückte ausgeschnittne Scheide, statt eines Kelches, die auf der flachen Seite aufspringet und verwelket, eine aus sechs Lanzenförmigen Blättern bestehende Blumenkrone, aussen an der Basis der Staubfäden ein sechsfach kurzgeschupptes Honigbehältniß, sechs Pfriemenförmige Träger und auf denselben länglichte, queraufgelegte, steigende Staubbeutels, unterwärts einen rundlichen gefurchten Fruchtknoten, einen Fadenförmigen Griffel, der fast eben so lang ist, und in eben der Lage, wie die Staubfäden, sich befindet, eine dreyspaltige, dünne Narbe, eine fast Eyrunde, dreyfächerige, dreyklappige Fruchtkapsel, viele Samen, und, in Ansehung der Biegung der Kronenblätter, Staubfäden und Stempels, in ihren Gattungsarten viel Abänderungen zu haben.

Die

d) Amaryllis *Linn.* Sp. Plant. p. 420. Dietr. Pflanzenr. p. 358. Amaryllis. Deutsche Nomenkl. p. 74. Amaryllis. Haners Linn. Pflanzengatt. p 280. n. 436. Eben so. Lilionarcissus. *Tourn* 207. Gled. Pflanzenverz. p 23. Narzissenlilie und Amaryllis. *Onom* Bot. I. p. 398. Dicks Gartenk. p. 44.

Nach Hrn. Dietrichs Erklärung heißt Amaryllis: Virgils Schön, und verblümt, die Schönheit von Rom, von welcher die Benennung dieses Geschlechts genommen ist.

Die Gattungsarten des Archiaters sind:

Amaryllis, von Aramasko, nach dem Hrn. Hofr. Gled. von Athamasko. Aramaskolilie.

Die Athamasko. Die weiße, niedrige, Indianische Amaryllis mit einzelnen Blumen. (Gled.) Amaryllis mit einblumiger Scheide, gleicher Blumenkrone und niedergebogenem Staubwege e).

Diese Art wird in Karolina und Virginien auf den Feldern und in den Wäldern häufig wild angetroffen. Ihre hell fleischfarbige Blumen wachsen einzeln, und pflegen allmählig auszubleichen oder ganz weiß zu werden. Sie zeigen sich zu Ende des Maymonathes, oft auch erst im August, und erreichen die Höhe von acht Zollen. Ihrer natürlichen Dauerhaftigkeit ist es beyzumeßen, daß man sie auch in Europa in einem trocknen Boden und an einem warmen Ort, in freyer Luft fortkommen siehet. Sie läßt sich bey uns füglich durch die Setzlinge der Wurzel vermehren. Im Seeligmann heißt sie Arramaskolilie; im Dick, Herbstnarzisse oder afrikan. Lilie; und steht an einigen Orten ihres Vaterlandes zwischen den Türkischen Bunden (Marragon) so dick, als bey uns die Schlüßelblumen und Knabenkraut.

— — Belladonnamaryllis. Die schöne Frau (Dietr.), mit einer vielblümigen Blumenscheide, Glockenför-

e) *Amaryllis Aramasco*, spathâ uniflorâ, corollâ aequali, pistillo declinato. *Linn.* l. c. 420. n. 3. *Hort. Cliffort.* 135. *Gronov.* Virg. 26. *Royen* Lugdb. 36. *Lilio-Narcissus* Virginiensis. Catesb. Car. III. T. 12. Seeligmanns Vögel. IV Th. Tab. 109. *Lilio-Narcissus* vernus, angustifolius, flore purpurascente: *Barrel.* Icon. 994. p. 69. n. 783. liliflorus Carolinianus, flore albo singulari, cum rubedine diluto *Plukn. Alm.* 200. T. 43. f. 3. — Indicus pumilus monanthos, albus. *Moriss.* Hist. II. 266. S. IV. T. 24. f. 4. *Onom. Bot.* I. p. 400. Gled. l. c. p. 23.

Glaubach, fc.

Naturf. II. B. Miller.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Bellandon Amaryllis. p. 162.

Natur C. II. B. Miller

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
B L

kenförmigen, ähnlichen, am Nagel umgebogenen Kronen und niedergebogenen Fruchtwerkzeugen. Die mexikanische Lilie (Onom.) amerikanische Lilie, Karmesinamaryllis (Dick) Narzißlilien (Miller) f).

Eine wilde Pflanze auf der Insel Barbados, in Surinam und in den Karaibischen Eilanden, die aber nicht sonderlich dauerhaft ist, und bey uns nicht allein in einem warmen Glashaus gehalten, sondern auch mit ihren Töpfen in ein Mistbeet von Gerberlohe gegraben werden muß. Man vermehret sie durch die Setzlinge. Ihre grosse, hellglänzende, Kupferrothe Blumenkronen zeigen sich zu Anfang des Frühlings und stecken in einer Scheide, die bis auf den Grund in zween Theile getheilet ist.

Die Wurzel ist, nach Hrn. Dicks Beschreibung, eine große runde Zwiebel, die Blätter sind lang und herabhängend, haben aber ein frisches lebhaft grünes Ansehen. Der Stängel ist vest, rund, gerade, grün und saftig: die Blumen stehen auf seinem Wipfel, breiten sich überall aus, und bilden einen zierlichen Büschel. Jede dieser vortreflichen Blumen siehet blaß karmesinfarbig aus, und hat in der Mitten einen breiten gelben Kreis, der nach allen Gegenden Stralen auswirft. Wenn diesen Blumen das Wetter günstig ist, oder sie zur Blühe-

f) *Amaryllis Belladonna*, spatha multiflora, corollis campanulatis aequalibus, tingue reflexis, genitalibus declinatis. *Linn.* l. c. p 421. n. 6. *Hort. Cliff* 135. *Royen.* Lugdb 36. *Miller Dict.* T. 23. Millers Pflanzenabbild. T. 23. *Lilio-Narcissus* polyanthos flore incarnato, fundo ex luteo albescente. *Sloan.* Jam. 115. Hist. I. p. 244. *Sebar* Thes. I. p. 25. Tab. 17. f. 1. *Lilium* rubrum. *Merian.* Surin T. 22. Dietr. l. c. p 360. n. 3. *Onom. Bot.* l. c p. 401. Dick l. c. p. 44. Lilionarcissus *Tourn.* Inst. p. 385. T. 207. *Raj.* Meth. Plant. 120. Engl. Lily Daffodil.

zeit, im September oder Oktober, vor dem bisweilen einfallenden Frost bewahret werden, pflegen sie dann ihre Schönheit einen ganzen Monath, auch noch länger zu behalten und einen lieblichen Geruch um sich zu verbreiten. Von ihrer besondern Pflege und Vermehrung lese man in Millers Pflanzenabbild. I B. S. 30.

Amaryllis, mit langen Blättern. Langblättrige Amaryllis, deren Scheide viele Blumen trägt, mit Glockenförmigen, gleichen Blumenkronen, niedergebogenen Geburtstheilen, zusammengedrücktem und eben so langem Schaft, als die Blumendolde. (Onom.) Die gestreifte Amaryllis (Dick.) g)

Diese dauerhafte Art kömmt aus Afrika. Sie hat eine starke Wurzel, schmale und lange Blätter, einen vier Zoll hohen Stiel, dunkelpurpurrothe Blumen, welche im Christmonath häufig und in Dolden zum Vorschein kommen, und vermehret sich stark durch Setzlinge.

— — einblumige (spathâ unifloră).

Dahin gehören die von Aramasko (S. 122), die frühjährige, die gelbe (S. 165.), die Kapische (S. 166.) und die schönste. (S. 170.)

— — die schöne Frau. (Dietr.) S. die Belladonnamaryllis (S. 162).

— — die frühjährige oder Frühlingsamarylle.

Die

---

g) *Amaryllis longifolia*, spatha multiflora, corollis campanulatis aequalibus, genitalibus declinatis, scapo compresso, longitudine umbellae. *Linn.* l. c. p. 421. n. 9. *Royen.* Lugdb. 36. *Ehret* pict. Tab 13. *Lilium* afric. humile, longissimis foliis, polyanthos saturato colore purpurascens. *Herm.* Parad. Bat. T. 195. *Onom. Bot.* l. c. p. 404. Dick. l. c. p. 44.

Die gelbe Frühlingsnarzißlilie mit einblümiger Scheide h), gleicher Blumenkrone und aufrechten Staubfäden i).

Eigentlich iſt es Millers zehnte Art in ſeinem Gärtnerlexikon, die aus Spanien und Portugal kömmt, wo ſie bereits im Jänner zu blühen pfleget. Sie kann eben ſo viel, als die Herbſtnarziße vertragen, man darf ſie daher, wie dieſe, in freyer Luft in Rabatten pflanzen. Doch muß man ſie erſt am Ende des Heumonaths oder im Anfange des Auguſts verſetzen. Sie blühet im Aprill oder zu Anfang des Maymonaths, aber nicht lange.

Amaryllis, die gelbe, mit einer einblümigen Blumenſcheide, ähnlichen Krone und ſenkrecht ſtehenden Staubfäden. (Dietr.) Die gelbe Herbſtnarzißenlilie (Gled.) Gelbe Herbſtnarziße. (Onom.) Die goldne Amaryllis, afrikan. Lilie. (Dick) k)

Dieſe dauerhafte Art vermehret ſich ſtark durch Setzlinge. Sie wächßt in Spanien, Italien und Thrazien. Man verſetzt ihre bleibende Wurzel am beſten vom Maybis zum Heumonath, in friſche, leichte, trockne Erde und

h) NB. In der Onomat. ſteht im Lateiniſchen ſpatha uniflora, im Deutſchen: mit vielblumiger Scheide. Da ich keine Abbildung angeführt, auch dieſe Art nicht im Linné fand, habe ich ſie nach dem Lat. mit einblümiger Scheide beſchrieben.

i) *Amaryllis vernalis* ſpathâ uniflorâ, corollâ aequali, ſtaminibus erectis. *Onom. Bot.* l. c. p. 405.

k) *Amaryllis lutea*, ſpatha uniflora, corollâ aequali, ſtaminibus declinatis *Linn.* l. c. p. 420 n 2. *Hort. Cliff.* 135. *Royen.* Lugdb. 36. *Narciſſus* autumnalis major. *Cluſ* Hiſt. I. p. 164. *Colchicum* luteum primum, majus. *CB. Pin* p. 69. Dietr. l. c. 359. n. 1. Gled. l. c. p. 23. *Onom. Bot.* l. c. p. 399. Dick. l. c. p. 44.

an einen ofnen Ort. Ihre gelbe Blumen zeigen sich von der Mitte des Herbstmonaths bis in die Mitte des Weinmonaths, wenn kein starker Frost einfällt und ihre Blühezeit verkürzet. Die Pflanze pflegt über vier Zoll empor zu steigen, ihre Blätter aber pflegen, wenn die Blume schon abgefallen ist, den ganzen Winter hindurch zu wachsen.

Amaryllis, die gestreifte. (Dick. l. c. p. 44.) S. die mit langen Blättern. (S. 164.)

— — die goldne. (Dick.) S. die gelbe. S. 165.

— — die große, rothe, breitblättrige. (Gled.) S. die schönste. S. 170.

— — die Guernseylilie. S. die Samische Amaryllis. S. 169.

— — die Herbstnarzisse. S. die gelbe Amaryllis. (S. 165.)

— — Jakobslilie. S. die schönste Amaryllis. S. 170.

— — Japanische, feuerfarbige Narzissenlilie. (Gled.) S. die Samische Amaryllis. S. 169.

— — Indianische, blutroth blühende (Knorr) S. die schönste. S. 170.

— — die Kapische, oder die Amaryllis vom Vorgebirge der guten Hofnung, mit einblumiger, sehr weit entfernter Blumenscheide, gleicher Blumenkrone und geraden Staubfäden und Staubwege l).

Sie hat eine bleibende Wurzel, und bringt im Hornung und März ihre Blüthen. Ihre beynahe drey Schuh hohe

---

l) *Amaryllis capensis*, spatha uniflorâ remotissimâ, corollâ aequali, staminibus pistilloque rectis. *Linn.* l. c p. 420. n. 1. *Amoen. Acad.* VI. Afr. 11. p. 86. *Sisyrinchium* Indicum. *Cornut.* Canad. 168. *Moriss.* Hist. II. p. 421. Sect. 4. T. 23. f. 9. *Rudbeck.* Elys. II. p. 236. f. 17. *Onom. Bot.* l. c. p. 398.

hohe Stängel tragen in einer Scheide nur eine, bisweilen drey dunkelrothe Blumen. Ihre Blätter sind lang und schmal, haben eine hohle Furche, worinn sich ein blaßer Streif zeiget, und pflegen im Sommer abzufallen. Im Anfange des Augusts muß man, wenn ihre Blätter abgefallen sind, ihre Wurzeln versetzen, und ihnen in den Töpfen lockeres Erdreich, mit Küchengartenerde vermischet, geben, und sie beständig im Glashaus haben, im Sommer aber ihnen so viel freye Luft, als möglich, zulaßen.

Amaryllis. Die Karmesinfarbige, morgenländische. (Dick.) S. die Morgenländische. S. 168.

— — Die Königliche, mit vielblümiger Blumenscheide, mit gleicher Glockenförmigen, wellichten Blumenkrone und niedergebogenen Geburthstheilen. Belladonnalilie, Belladonnanarzisse mit gewellten Blumenblättern. Mexikanische Lilie der Engelländer m).

Die Karaibischen Eilande sind eigentlich das Vaterland von dieser dauerhaften Amaryllis. Vermuthlich hat ihr Name: die Belladonna, den Irrthum des Hrn. Tournefort veranlaßet, sie mit derjenigen, die Sir Hans Sloane in seinem Verzeichniß Amerikanischer Pflanzen angeführet hat, für einerley zu halten. (S. oben S. 162.) Hr. D. Jakob Douglas nannte sie Lilium Reginae, weil sie am ersten März, als am Geburthstag der vorigen Königin von Engelland sich in voller Schönheit zeigte. Weil die Zwiebeln aus Mexiko gekommen

m) *Amaryllis Reginae*, spathâ multiflora, corollis campanulatis aequalibus undulatis, genitalibus declinatis. *Linn.* l. c. p. 421. n. 5. *Milleri* Dict. T. 24. *Lilium americanum*, puniceo flore, *Belladonna* dictum. *Herm.* Par. Bat. T. 194. *Onom. Bot.* l. c. 401. Millers Pflanzenabbild. I B. T. 24. — marginibus undulatis.

seyn sollen, haben ihr die Engl. Gärtner den Namen der mexikanischen Lilie gelaßen. D. Herman leitet sie zwar aus den Karaibischen Inseln; Hr. Miller behauptet aber, daß alle Wurzeln, die er aus benannten Inseln unter dem Namen rother Lilien erhalten, von ganz anderer Art gewesen.

Sie blühet beständig im Frühling, wenn sie nur in einem warmen Glashaus gehalten wird. Im Februar pflegt sie schon in gröster Schönheit zu prangen. Diejenigen, welche nur mäßig warm stehen, blühen erst im März oder Aprill. Die Stängel dieser Art sieht man selten die Höhe eines Schuhes überschreiten, und jeder pflegt etwa zwo, drey bis vier, selten aber mehr Blumen zu bringen. Sie ist viel zarter, als die oben beschriebene Belladonnamaryllis (S. 162) und will daher im Winter nothwendig im Gewächshaus abgewartet seyn. Ihre Fortpflanzung geschiehet durch Nebensprossen, weil bey uns der Same niemals reifet.

Amaryllis. Die Langblättrige. S. oben Amaryllis mit langen Blättern. S. 164.

— — Die Morgenländische, mit einer vielblumigen Schelde, unähnlichen Kronen und Zungenförmigen Blättern. (Dietr) Die karmesinfarbige, morgenländische Amaryllis. (Dick.) n)

Eine schöne bleibende Blume aus Ostindien und vom Vorgebirge der guten Hofnung, mit großen fast

n) *Amaryllis orientalis*, spatha multiflora, corollis inaequalibus, foliis lingviformibus *Linn* l c. p. 422. n. 19 *Buttner*. Cunon. 215. *Amaryllis* spatha multiflora, foliis ovato-oblongis, obtusis. *Royen Lugdb.* 37. *Lilio-Narcissus* indicus maximus, sphaericus, floribus plurimis rubris, liliaceis *Moriss.* Hist. II. p. 568. Sect. IV. T. 10. f. 35. *Narcissus Indic.* orientalis *Swert. floril* 31. f. 1. *Brunsvigia*. Heist. Dietr. l. c. p. 360. n. 4. Weinmann Tab. 747. *Quom. Bot.* l. c. p. 405. Dick l c. p. 44.

fast runden Zwiebeln, langen, breiten, an der Spitze zugerundeten Blättern, die erst im Wintermonath erscheinen, wenn der Blumenstängel hervorkömmt, hernach aber im May wieder abfallen.

Amaryllis, die Orientalische. S. die Morgenländische.

— — die purpurfarbige Aethiopische. (Dick) S. die Tropfenamaryllis. S. 173.

— — die rothe, große, breitblättrige. (Gled.) S. die schönste. S. 170.

— — die Samische oder Sarnische, mit vielblumiger Scheide, zurückgerollten Blumenkronen, und aufrechten Geburtsthellen. Die Guernseylilie. (Onom.) Die Japanische Feuerfarbige Narzißenlilie. Die Lilie von Jersey; die Sarinensische rothe, vielblümige Amaryllis. (Gled.) o).

Dieses wegen seiner schönen Blumen allerdings prächtige Zwiebelgewächse kömmt aus Japan, und wächßt häufig in den Gärten der Eylande Guernsey und Jersey. Es hat keinen Geruch, und wird alle zwey Jahre, zu Anfange des Sommers, in einem frischen, leichten Boden, aber mit guter, wohl vermischter Blumenerde verpflanzet, und von der Brut gereiniget, wo es dann im dritten Jahr einmal blühet. Im

o) *Amaryllis Samiensis*, spatha multiflorâ, corollis revolutis, genitalibus erectis. *Linn.* l. c. p. 421. n. 7. *Hort.* Upsal. 75. *Amar.* spatha multiflora, corollis aequalibus patentissimis revolutis, genitalibus longissimis. *Hort. Cliff* 131 *Royen* Lugdb. 36. *Narcissus Japoni u.*, rutilo flore. *Com.* Canad. 157. Tab. 158. *Rudb. Elys.* II. p 23. f. 14. *Ehret* select. f. *Trew* Icones Tab. IX. f. 3. *Kaempf.* Amoen. 872. *Seb. Mus.* I. Tab. 17. f. 3. *Lilium Sarniense. Dugl.* monogr. Tab. 1. 2. *Onom. Bot.* l. c. p. 402. Dick. l. c. p. 44. n. 9. Gled. l. c. p. 23.

Herbste kömmt, bis zum Oktober, ein Fuß hoher auch längerer Stängel, von den Zwiebeln, die nicht geblühet haben, mit einem Feuerfarbigen Blumenbusche, der sich lange hält, zum Vorschein. Alsdann ist es Zeit, die Pflanze, welche sonst immer die freye Luft verlanget, nach den Glashäusern zu bringen, doch ohne sie wärmer zu halten. Sie muß abwechselnd ihr nöthiges Wasser bekommen. Die Blätter verlängern sich nach der Blüte, und wachsen im Winter, wenn die Pflanze vor der Witterung verwahret ist, und zu rechter Zeit Luft und Wasser bekömmt. Ausführlichere Nachricht von ihrer Wartung ist in der *Onom. botanica* und im Dick nachzulesen.

Amaryllis, die schönste, mit einer einblümigen Blumenscheide, unähnlichen Krone, wovon die drey untersten Blätter mit den Fruchtwerkzeugen niedergebogen sind. (Dietr.) Die große, rothe Breitblättrige Amarylle, die Lilie von St. Jago. (Gled.) Die Jakobälilie (On.) Jakobslilie, aus dem mitternächtlichen Amerika. (Dick.) Die Ind. ganz rothe Narzisse. (Rudb) Große Jakobsnarzisse mit hochrothen Blumen. Ebend. p).

Die

---

p) *Amaryllis formosissima*, spatha uniflorâ, corollâ inaequali, petalis tribus genitalibusque declinatis. *Linn.* l. c. p. 420 n. 4. *Hort. Cliff.* 135. *Hort. Upsf.* 75. Abh. der Schwed. Akad. IV Band 1742. p. 116. Tab VI. *Royen.* Lugdb. 36. *Lilio-Narcissus Iacobaeus*, flore sangvineo nutante. *Dillen.* Elth. 195 T. 162 f. 196. *Narc. Iacobaeus major Rudb.* Elys. II. p. 89. f. 10. Dietr. p. 359 n. 2. Gled. l. c. p. 23. *Onom. Bot.* l. c. p. 400. *Knorr. Thes.* R. Herb. Vol. I. Tab. N. Dick. l. c. p. 44 n. 3. *Tourn.* Inst. 385. *Plum.* spec. 8 *Barrel.* aequin. 68 *Lilio-narcissus ind.* ruber, monanthus Iacobaeus. *Robin.* Hort. T. 21. *Merian.* Floril. T. 16. *Park.* Parad. 69. T. 71. f. 3. *Lilio-narcissus* totus ruber. *CB. Pin.* 49. — flore sangvineo.

Sweert.

die Schönste Amaryllis. p. 170.

Naturf. II. B. Knorr.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Die Wurzel dieses prächtigen Gewächses ist eine rundliche Zwiebel mit in einander stehenden Häuten. Die Blätter kommen alle aus der Wurzel, und sind vollkommen den Narzissenblättern ähnlich. Der Schaft ist ein Viertel hoch, und grünröthlich bezeichnet. Die Blumenscheide steht am Ende des Stieles, und ist röthlich gestreifet. Der Blumenstiel hat 2 Zoll in der Länge, die einzelne Krone sechs Kronenblätter, die oben auf dem Fruchtknoten sitzen, dunkelroth, und, wo sie ansitzen, schwarz erscheinen. Jedes Kronenblatt gleichet einer Lanzette. Die drey äußern sind noch einmal so breit, als die drey innern, gegen die Spitzen dicker, und inwendig, nahe bey der Spitze mit einem kleinen weißen, rauchen Streife versehen, welcher das Kronenblatt, ehe sich dieses ausbreitete, zusammenhielt. Auch da, wo es ansitzt, erblickt man einige schwarze, durchsichtige Streifen; die drey innern, ebenfalls Lanzenförmigen Kronenblätter sind aber, wo sie ansitzen, kaum halb so breit, schwarz, mit einem hellen Streife. Das oberste steigt gerade in die Höhe, und beugt sich alsdann zu einem halben Kreise zurück; die beyden andern sind nach den Seiten zurückgebogen, ebenfalls zu einem halben Kreise. Die drey unterste niedergebogene Kronenblätter schlüßen sich zusammen in eine Röhre, die sich mit ihrem Rande wie ein Fächer ausbreitet, und eine in drey gleiche Theile getheilte Lippe ausmachet. Das Honigbehältniß bestehet aus einigen kleinen grünen Erhöhungen, an dem Orte, wo die Staubfäden ansitzen, innerhalb der drey niedergebogenen Kronenblätter.

Sweert. floril. T. 28. *Chs.* Hist. I. p. 157. Mexik. *Azcal Xochitl.* Griech. Ἀμαρύλλις ἐρυθρή, μονάνθη. Fr. Amarille la plus belle rouge. Ital. Amarillide formosissima, rossa. Engl. The blood red veluet. Amaryll. Holl. De hellrood Lilynarziss. *Iris Suecica.* Knorr. l. c.

ter. Die Staubfäden sind ebenfalls niedergebogen, und von dunkelbrauner Farbe; der Fadenförmige Griffel pranget in einem schönen Purpur. Die Narbe findet man dreymal gespalten. Die Kapsel bestehet aus drey Theilen, und enthält viele rundliche Samenkörner. Die hochrothe Farbe der Blume hat, bey Sonnenschein, ein ganz verguldetes Ansehen, oder glänzet so prächtig, wie Sammt auf Brokatboden. Man kennt in der Welt noch keine Blume, welche dieser an Glanz und Schönheit gleichet. Nur Schade, daß die ganze Pracht in Zeit von drey bis vier Tagen verschwindet!

Das eigentliche Vaterland dieser schönsten Amaryllis ist nicht Ostindien, wie Sweertius, Bauhin und die Rudbecke glaubten, sondern Westindien, besonders Mexiko, weil Plumier und Barreliere, die beyde nur in Südamerika blieben, diese Blume daselbst wild aufschießen sahen.

Die Geschichte von der Kenntniß dieses Gewächses in Europa, imgleichen die weitläuftigste Botanische Beschreibung desselben kann in den Schwed. Abhandl. l. cit. nachgelesen werden. Jakobslilie heißt sie von dem St. Jakobs Ritterorden, der 1320 in Spanien gestiftet wurde, wo die Ritter, als Ordenszeichen, ein roth Kreutz, wie eine Lilie gestalltet, auf den Kleidern tragen, welchem diese Blume völlig ähnlich siehet.

Sie pflegt in einem Jahre zwey bis dreymal zu blühen, auch, wenn die Wurzel bey guten Kräften ist, vom März bis zu Anfang des Herbstmonathes Blumen zu treiben, und sich bey uns hinlänglich durch die Zwiebeln zu vermehren, deren Brut im Frühling, ehe sie treiben, abgenommen wird. Sie verlangt eine frische, leichte Erde, viel Wärme und Luft bey leidlicher Witterung, sonst aber keine mühsame Pflege.

Amaryllis. Tropfenamaryllis, mit vielblumiger Scheide, und am Rande behaarten Blättern. Afrikanische Scharlachlilie. (Onom.) Die Purpurfarbige Aethiopische Amaryllis. (Dick.) q).

Eine von den dauerhaften Arten aus Aethiopien, welche die Wartung der Vorhergehenden verlanget! Ihre Wurzeln sind bleibend und klein. Sie treibt auch häufige Setzlinge. Die Blätter sind flach, gleich breit, lang, schmal, haben am Rand weiße Haare, und gleichen den Schneetröpfchen. Ihre Scharlachrothe Blumenblätter sind bey allen rückwärts gekrümmet.

— — vielblümige, aus deren Blumenscheide mehr als eine Blume hervorwächßt. Hr. von Linné rechnet unter diese 1) die Belladonnamaryllis (S. 162) 2) die Königliche. (S. 167) 3) die langblättrige (S. 164) 4) die Orientalische (S. 168) 5) die Samische (S 169) 6) die Tropfenamaryllis. (S. 173) 7) die Wellenförmige. (S. unten) und 8) die Zeylanische. (S. 174)

— — vom Vorgebirge der guten Hofnung. S. die Rapische S. 166.

— — Die weiße, niedrige, Indianische (Gled) S. die — von Aramasko (S. 162.)

— — die Wellenförmige mit vielblumiger Scheide, abstehenden Wellenförmigen, mit einer Spitze sich endigenden, und unten erweiterten Blumenblättern. r).

Der

q) *Amaryllis ciliaris*, spatha multiflora, foliis ciliatis *Linn.* l c. p. 422 no 11. *Amaryllis guttata*, spatha multiflora, foliis ciliatis. *Onom. Bot.* l. c. p. 405. Dick. l. c. p. 44. n 8.

r) *Amaryllis undulata*, spatha multiflora, corollis patulis, petalis undulatis, mucronatis, basi dilatatis. *Onom. Bot.* l. c. p. 404.

Der Schaft an dieser bleibenden Art ist, nebst ihrer Dolde so groß, als die Dolde des gesäumten Storchschnabels mit seinem Stiele. In der Blumenscheide sind ohngefähr zwölf Blumen enthalten, mit Purpurrothen schmalen, Lanzetförmigen Blättern, die eine scharfe Spitze und Eyförmige Grundlinie haben. Ihre Staubfäden sind abwärts gebogen. (Onom.)

Amaryllis, die Zeylanische, oder die Liliennarzisse von Zeylon. s).

Von dieser habe ich keine weitere Nachricht gefunden, als daß ihre Scheide vielblumig ist, und Glockenförmige, ähnliche Blumen, mit abhängenden Geschlechtstheilen enthält. Ihre Blätter sind breit, ihre Blüthen weiß, und auswendig mit einem Purpurfarbigen Streif gezieret. Es scheint uns die Art zu seyn, von welcher Miller in seinen Pflanzenabbildungen I B. S. 30 saget: Es giebt von diesem Geschlecht noch eine Sorte, welche von der Belladonnamaryllis (S. 162) nur darinn unterschieden ist, daß sie viel bleichere Blumen hat, auch erst im Herbste, jene hingegen schon im Frühling blühet. Bloß die Farbe und Blühezeit unterscheiden beyde von einander.

Amazonenammer. Emberiza Amazona L. S. Ammern.

s) *Amaryllis Zeylanica* spatha multiflorâ, corollis campanulatis aequalibus, genitalibus declinatis, scapo tereti, ancipiti. *Linn.* l. c p 421. n. 8 *Royen*, Lugdb. 36. *Lilio-Narcissus Zeylanicus* latifolius flore niveo, externe linea purpureâ striato. *Commel.* Hort. I. p. 73. Tab 37. *Rudb.* Elys. II. p. 181. f. 9. *Tulipa Javana. Rumph.* Amb. V. p. 30. T. 105. β, *Lilio-Narcissus* afric. scillae foliis, flore niveo, lineâ purpureâ striato. *Ehret.* Pict. V. f. 2. *Trew*, Ic. T. 13.

Amazonengift. Eine Zusammensetzung vegetabilischer Gifte, wovon unter dem weitläuftigen Artikel: **Gift** beyläufig soll geredet werden!

Amazonenkäfer (Scarabaeus Amazonus Linn.) S. **Käfer.**

Amazonenpapagay. S. **Papagay.**

Amazonenstein. S. **Oriental. Nierenstein.**

Amazonentaback. S. **Taback.**

Ambaitinga. S. ök. **Encykl.** I. 611. *Bom.* Dict. I. 224.

Ambalam. S. **Ebend.**

Ambares. Ambark. t). Unter diesem Namen wird am a. O. ein Indianischer großer, dicker Baum, mit Blättern, so groß, als am welschen Nußbaum, beschrieben. Er hat kleine weiße **Blüthen.** Seine **Frucht**, in welcher ein harter, knorplicher **Kern** lieget, gleicht einer welschen Nuß an Größe. Anfangs ist sie grün, von starkem Geruch und herbem Geschmack; so bald sie aber zu ihrer völligen Reife gelanget, bekömmt sie eine gelbliche Farbe, einen angenehmen Geruch und im Geschmack eine liebliche Säure. Man pflegt sie mit Salz und Weineßig einzulegen und ihr die Kraft beyzumeßen, guten Appetit zu machen, und die Galle nieder zu schlagen. Vielleicht wird unter diesem Baum der **Amberahorn** verstanden. S. 176.

Ambarvatsi. Varaattes u). Der Name von einem unbestimmten Gewächse, das dem Spanischen Jasmin gleichet. Es blühet auf eben die Art, und bringt eine Tasche, worinn kleine, den Wicken ähnliche Körnchen eingeschlossen, und von gutem Geschmacke sind. Es träget

t) Ludovici Kaufm. Lex. I. 544. *Cathol.* I. 277. Ambare. Ambares. *Onom.* Bot. I. 406.

u) Ludov. l. c.

träget viel Früchte, und erwächßt bis zur Höhe eines Kirschenbaums. Die Blätter werden an einigen Orten zur Fütterung der Seidenwürmer gebrauchet. v).

Ambayba. Ceeropia peltata L. S. Trompetenbaum.

Ambeerkraut. (Teucrium marum) S. Katzenkraut unter Gamander.

Ambeis. S. Ameise.

Ambelabaum
Ambelos } w) S. ök. Enc. I. p. 316.

Amber. S. Ambra. und Amberbaum.

Amberahorn
Amberbaum } Ambrabaum. Flüßiger, weicher, oder weißer Virginischer Storaxbaum. (Gled.) Amber. (Dietr.) Liquidamber. (Planer.) Amerikan. oder weißer Storax. (Gled) x).

Die

---

v) Da dergleichen fremde Wörter nichts erklären, und weder botanisch, noch sonst verständlich genug beschrieben sind, werde ich sie hier im Deutschen Lexikon so sparsam, als möglich, im Polyglotto hingegen alle, mit kurzen Erklärungen anführen. Jetzo wird es hinreichend seyn, mich in Absicht derselben auf des Hrn. D. Krünitz ök. Encyklopädie und andere Wörterbücher zu berufen.

w) Charameis Indorum. Charameis et Ambela *Acoſt.* S. Lemery Mat. Lex. p. 294. Jabl. Lex p. 68. Ambelos *Bom. Dict.* I. 225. II. 531. *Cathol.* I. 277.

x) *Liquidambar Styraciflua*, foliis palmato-angulatis *Linn.* ſpp. II. p. 1418. *Kalm* It. 3. p. 102. Liquidambar *CB. Pin.* 502 *Gron. Virg.* 151. *Hort.* Upſ. 287. *Mat. med. Linn.* 432. *Hort. Cliff.* 486 Royen Lugd. Bat. 534. *Catd.* noveb 228. Liquidambar arbor f *Styraciflua* aceris folio *Pluken.* Alm. 224. T. 42. f 6. *Catesb.* Carol. 2. T. 65. *Styrax* aceris folio *Raj.* Hiſt. 1681. 1799. *Ambarodendron* Gled. Arzneygew. 405. Ebend. Pflanzenv. 210. Geoffr. Mat. med. II. p. 726. *Ar-*

bor

Die leßte Pflanzengattung in der achten Ordnung der ein und zwanzigsten Linneischen Klaße, der Pflanzen mit halbgetrennten Geschlechtern, und vielen, oder mehr als sieben, Staubfäden. (Polyandria, ſtamina ultra ſeptem)! Auf diesem Baum sißen viel männliche Blumen, in Kegelförmigen langen lockern Kätzchen. Ihre Krone besteht in einer gemeinschaftlichen, vierblättrigen Hülle, deren Blättchen Eyrund, eingetieft, schwindend, und wechselsweise kürzer sind. Ihre zahlreichen Staubfäden sind sehr kurz, machen einen Körper aus, der auf einer Seite flach, auf der andern erhaben ist, und tragen aufrechte, zweyknöpfige Staubbeutel, mit 4 Furchen und 2 Fächern. Die weibliche Blumen sißen an der Basis der männlichen Aehre, in eine Kugel geballet. Der Kelch ist eben eine solche Hülle, wie bey den männlichen, aber gedoppelt: von den Glockenförmigen, eckigen und warzigen besondern Blumendecken findet man viele zusammengewachsen: Die Krone fehlt an beyderley Arten von Blumen. Der Fruchtknoten ist länglich, und an der Blumendecke angewachsen; außerdem bemerkt man zween Pfriemenförmige Griffel, und an der einen Seite angewachsene Narben, so lang als der Griffel, auswärts gekrümmt, und etwas rauh. Fruchtkapseln findet man gerade

---

bor Virginiana Aceris folio *Raj. Platanus Virgin.* Styracem fundens Ejusd. *Ococotl.* Indorum. Nicol. *Monard. Xochiocotzo-Quahuitl* f. Arbor Liquidambri Indici *Hern.* 56. Dietr. Pflanzenr. II. 1101. Deutsche Nomenkl. 198. Planer. Linn. Pflanzeng. 889 n. 1169. *Lemery* p. 43. Jabl. Lex. 68. Hausv. V Band p. 191. Hamb. Mag. XVII. 488. *Bom. Dict.* VI. 387. *Copalme.* Liquidambar Styrax d'Amerique. Engl. Sweet Gum White Gum. Storax — Tree. Schw. Gyllenträ. Güldenholz *Onom. Bot.* I. 713. fließender Amberbaum. Storaxbaum mit dem Ahornblatte.

gerade so viel, als Fruchtknoten. Sie zeigen sich Eyrund, einfächrig, an der Spitze zweyklappig, spitzig, in eine Kugel geballet, und holzig. In diesen sind viele glänzende, länglichte Samen enthalten, an deren Spitze man ein Häutchen, unter sehr viele Kleyenartige Körperchen gemischet, wahrnimmt.

Der angezeigte fließende Amberbaum wächßt eigentlich in Virginien und Neuspanien, in Florida, Mexiko, Neu-York, Pensylvanien, Karolina, Mariland u. s. w. an morastigen Orten. Er treibt einen ganz nackten, geraden Stamm, der in seinem Vaterlande bis auf zwanzig, auch wohl vier und zwanzig, außer demselben aber bisweilen kaum sechs Schuhe in die Höhe schießet, und wohl zuweilen dreyßig Schuhe im Umfange hat. Man bemerkt an ihm eine aschfarbige Rinde, und ein weiches Holz. Er zertheilt sich in Aeste, wovon die untern abfallen, je mehr der Stamm in die Höhe schießt, die obern aber einen Pyramidenförmigen, oft vierzig Schuhe hohen Wipfel bilden. Die Blätter sind nicht so groß und feiner, als die Ahornblätter, am Rande zart ausgezackt, mit fünf großen, ästigen Adern versehen, auf ihrer Oberfläche dunkelgrün, auf der untern glänzend, und im Herbste roth. Sie sitzen auf eigenen Stielen, geben, zwischen den Fingern gerieben, einen harzigen angenehmen Geruch von sich, und pflegen einen zusammenziehenden, etwas bittern Geschmack zu verrathen. Ihre männliche Blumen zeigen sich im Frühling, in zugespitzten langen, lockern und safrangelben Kätzchen, unter welchen die weibliche in kleinen Kugeln sitzen. Ihre kleine glänzende, mit Flügeln versehene länglichte und gelblichte Samenkörner, stecken in kleinen, ovalen und einfachen Kapseln, welche im Herbst abfallen.

Bey

Bey uns ist dieser Baum aus fremdem Samen in freyem Grund erzogen worden, und hat so wohl die strenge Winterwitterung, als eine ganz außerordentliche Näße überstanden. Anfänglich ist er etwas zärtlicher, und einiges Schutzes benöthigt. Im Frühling wird er in guten feuchten und lockern Boden verpflanzet, und in den ersten Jahren, bis die Wurzel groß und stark genug ist, gleich nach dem ersten Frost mit Laube bedecket. Anfangs hielt man diesen Baum in Töpfen, worinn er zu wenig Nahrung bekam. In luftigen Winterhäusern hat er, so viel er auch Luft bekam, dennoch geile und allzufrühzeitige Triebe gemacht, welche nachgehends in freyer Luft vergangen sind. y).

Das Holz des flüßigen Ambrabaumes hat oft sehr feine Adern, und läßt sich ungemein glatt verarbeiten. Es hat aber den dreyfachen Fehler, daß es von der Näße sich ausdehnet, von der Hitze sich zusammenziehet, und in freyer Luft gern faulet. In Amerika bedienet man sich desselben zu allerley Hausgeräthe. Es ist auch sehr gut, um gegoßne Arbeit darinn zu verfertigen. Die mit einem Messer darein geschnittne Buchstaben, sollen einem Kupferstich ähnlich sehen; man muß es aber, weil es stark zum Verwerfen geneigt ist, weder an das Feuer, noch an die Sonne bringen. Die kleinen Zweige kann man, getrocknet, statt eines guten Rauchwerks brauchen.

Im mittägigen Amerika fließt aus diesem Baum im Frühling, wenn der Baum schon zu einem beträchtlichen Alter gelanget ist, entweder von selbst, oder aus Einschnitten, ein sehr wohlriechender, fetter, flüßiger, scharfer, gewürzhafter, blasser, oder dunkel gelbröthlicher

y) S. Gled. Pst. V. l. cit.

Balsam z), der in seinem äußern Ansehen dem Venedischen Terpentin und Peruvianischen Balsam gleichet, und in unsern Apotheken unter dem Namen des flüßigen Ambers bekannt ist. Er hat mit den übrigen Balsamen, vorzüglich aber mit dem Storax gleiche Kräfte, daher man ihn auch weißen, flüßigen Storax nennet.

Es giebt hiervon auch eine schlechtere Art, welche durch Einweichen und Kochen der Rinde, Zweige und Blätter mit Wasser gemacht, und noch sehr oft durch einen Zusatz von Venedischen Terpentin verfälschet wird. Eigentlich ist dieses ein verfälschtes Amberoel a). Das ächte scheidet man aus dem flüßigen Amber, wenn man ihn frisch gesammlet, und an einen schicklichen Ort gestellet hat. Es wird für subtiler und angenehmer, als der flüßige Ambra selbst, gehalten b). Bisweilen vermischet man auch die kleingeschnittne Rinde mit dem Harze, damit im Räuchern der Geruch davon angenehmer seyn, und länger dauren möge.

Vor Zeiten verbrauchte man eine große Menge des flüßigen Ambers, den Fellen und Handschuhen einen guten Geruch zu geben. Heut zu Tage ist kaum noch der Name dieses Räucherwerkes geblieben, ob es gleich durch seinen angenehmen Geruch sich allerdings empfehlen könnte. Unter Salben und Pflastern ist es zertheilender, stärkender, bey Wunden und wider die Fäulniß fast besser, als der Terpentin zu gebrauchen. Innerlich

---

z) Liquidambar, Liquidambarum und Ambarum liquidum offic. *Geoffr.* Ambra liquida *Carth.* mat. med. Ed. 2. Tom. II. p. 515.

a) Huile de Liquidambar. *Bom. Dict.* I. 388.

b) S. Geoffr. l. c.

nerlich iſt es nicht ſicher anzurathen. Den Frauensperſonen pflegt dieſer Ambra Kopfſchmerzen und andere Zufälle, durch ſeinen Wohlgeruch, zu verurſachen.

Amberbaum, fremder mit länglichten wechſelsweiſe ausgehohlten, und wie beym Milzkraut getheilten Blättern, aus dem mitternächtlichen Amerika. c).

— — — morgenländiſcher, mit fünflappigen Blättern. Die 2te Art in Millers Gärtnerlex. an welcher die Lappen der Blätter kürzer, am Rande mehr ausgeſchweift, auch nicht ausgezackt, und ſtumpf erſcheinen! d).

Im Hausvater wird ſie zwar als eine neue aus dem Orient nach Frankreich verſchickte Art, aber zugleich als eine bloße Abänderung der erſten angegeben.

Amberboi. Centaurea Amberboi L. S. unter Flockenblume.

Amberfiſch } e). Der Name von einem ſehr großen,
Amberfreſſer } oft 25 Klafter langen Fiſch, im Atlantiſchen Meere, der Afrikaniſchen Küſte gegen über. Auf

c) *Liquidambar aſp'enifolium*, foliis oblongis, alternatim ſinuatis. *Linn.* l. c. p. 1418 n. 2. Du Hamels Bäume I. 366. *Myrica* foliis oblongis alternatim ſinuatis *Hort. Cliff.* 456. *Gronov.* Virg. 153. *Colden.* Noveborac. 224 *Gale* mariana, Aſplenii folio *Petiv. Muſ.* 773. Myrti Brabanticae affinis Americana, foliorum laciniis Aſplenii modo diviſis. *Pluk.* Alm. 250 T. 100 f. 6. 7. Liquidambar peregrina. *Onom. Bot.* l. c. p. 705. Engl. *Maryland Gale*, with a Spleenwort Leaf. Hausv. V. 190.

d) *Liquidambar orientalis*, foliis quinque-lobatis, ſinuatis, obtuſis, *Milleri* S. *Onom. Bot.* l. c. p. 705. Hausv. V. p. 191.

e) Piſcis ambrophagus, Azela. it. Ambare. *Cathol.* I. 277. *Onom.* H. Nat. I. 328.

der Inſel Tabago iſt er ſehr beliebt, und wird f) für ein herrliches Eſſen ausgegeben. Die meiſten halten ihn für den Kachelot oder Potwallfiſch. Ich hoffe, unter dem Artikel Wallfiſch deutlichere Anzeige von ihm geben zu können.

Ambergries. S. grauer Ambra. S. 191.

Amberholz g). Ein auswärts graues, innwendig weißgelbes Holz, von angenehmen Geruche, das mit unter die Spezies der balſamiſchen Kräuterküßchen kann genommmen werden, und eine Art von Santelholz zu ſeyn ſcheinet. S. gelber Santel.

Amberkraut. (Teucrium Marum) S. Katzenkraut unter Gamander.

Amberoel. S. oben unter Amberbaum. S. 180.

Amberreis. (Artemiſia Abrotanum) S. Stabwurz unter Beyfuß.

Amberſchnecke. S. die beydlebige oder Bernſteinfarbige Schnecke, unter Erdſchnecken.

Amberſtrauch h). Ein Gewächs aus der 2ten Ordnung der 23ten Linneiſchen Klaße der Pflanzen, mit vermengten, ganz getrennten Geſchlechtern, (Polygamia Dioecia)! Die Blumendecke der männlichen Pflanze iſt einblättrig, Kegelförmig, über die Hälfte

f) Im Hamb. Mag. IV. 212.

g) Lignum ambratum. S. Ludovici l. c. p. 545. ök. Encykl. I. 613. Jabl. Lex. p. 68.

h) Anthoſpermum. *Linn.* Sp. Plant. II. p. 1511. Deutſche Nomenkl. p. 219. Amberbaum *Onom. Bot.* I. 591. Eben ſo. Planers Linn. Pflanzengatt. p. 993. n. 1270. Der Amberſtrauch. *Tournefortia.* Pont. Epiſt. 11.

Hälfte vierspaltig, die Lappen sind Eyrundlänglich, zurück gerollt, stumpf, ein wenig gefärbet. Man zählet hier vier haarförmige, aufrechte Träger, die so lang als der Kelch, und im Boden eingefüget sind. Auf diesen erblickt man zweyknöpfige, längliche, viereckichte, stumpfe Staubbeutels. An der Zwitterpflanze, die männliche und weibliche Blumen träget, haben die erstern eben die Beschaffenheit, wie an der männlichen Pflanze. Der weiblichen Pflanze fehlt, wie der männlichen, die Krone, wenn man bey allen beyden den Kelch nicht etwan dafür annehmen will. Der Eyrunde, viereckige Fruchtknoten sitzt unten, die zween Griffel sind auswärts gekrümmt und man bemerket nur einfache Narben. Die Frucht der weiblichen Blume ist dem Ritter noch nicht zu Gesichte gekommen, und der Beschreibung des Hrn. Pontedera von derselben ist noch nicht völlig zu trauen. In den Linneischen Pflanzengattungen findet man von diesem Strauche zwo Arten.

Amberstrauch. Der äthyopische mit glatten Blättern i).

Seine kleine, immer grüne Blätterchen wachsen wie am Heidekraut und haben einen angenehmen Geruch, wenn man sie zwischen den Fingern reibet. Er läßt sich durch den Samen, auch durch abgeschnittne Zweige fortpflanzen, die man in den Sommermonathen in eine Rabatte von leichter Erde setzet, nach Beschaffenheit der Witterung gehörig begießet, und im Schatten hält, bis sie Wurzel geschlagen haben. Oder man hält sie auch in Töpfen in einem nur mäßig warmen Mistbeet.

i) *Anthospermum aethiopicum*, foliis laevibus *Linn.* l. c. n. 1. *Hort. Cliff.* 455 T. 27. *Royen.* Lugdb. 208. *Frutex africanus*, Ambaram spirans. *Pluken.* Alm. 159. T. 183. f. 1. *Walth.* Hort. 24. T. 9. Gleditschs Pflanzenv. p. 31. *Onom. Bot.* l. c, p. 592.

Nach einiger Zeit hebt man sie aus und bringt sie, mit einem Ballen Erde an den Wurzeln, in Töpfe, die mit leichter sandiger Erde gefüllet sind, und läßt sie dann in freyer Luft bis in den Weinmonath stehen. Den Winter über muß man sie mäßig begießen und ihnen, so viel das Wetter zuläßt, oft frische Luft geben.

Amberstrauch, der behaarte, oder der Amberstrauch, dessen Blätter an der Rückenschärfe und am Rande mit Haaren besetzet sind k). Er wird auf dem **Vorgebirge der guten Hofnung** wild angetroffen. Er hat eine fortwährende holzige **Wurzel**, einen mit vielen Spannen langen, meistens einfachen Aesten bewachsenen **Stamm**, schmale, Lanzenförmige, auch an der Rückenschärfe behaarte **Blätter**, zwischen deren Winkeln die **Blumen** vest sitzen.

Amberwurz (Carlina L.) S. **Eberwurz.**

Ambiaharz l). Alle angeführte Schriftsteller beschreiben unter diesem Namen ein flüßiges gelbes, fast wie Takamahaka riechendes Harz, welches aus einer an der Indianischen See gelegenen Quelle fließet. Man brauchet es daselbst, als ein balsamisches zertheilendes, stärkendes und linderndes Mittel bey kalten Flüssen, auch wider Flechten und Krätze, weil man ihm eben die Kräfte, wie dem Karanna und Takamahaka, zuschreibet.

---

k) *Anthospermum ciliare*, foliis carinâ margineque ciliatis. *Linn.* l. c. p. 1512. *Clinopodium africanum* procumbens Psillii foliis et capitulis cum calyculo lanugine vestitis. *Pluken.* Mant. 5. Tab. 244. f. 5. *Onom. Bot.* l. c. p. 592.

l) *Ambia-Monardes* S. Lemery Mat. Lex. p. 44. Woyt p. 83. Jabl. Lex. p. 69. Bohns Waarenlex. p. 30. Ludovici Kaufm. Lex. p. 547. *Vallm. de Bom. Dict.* l. p. 226. Ambia *Cathol.* p. 278.

Ambos. (Incus). S. Gehörknochen.

Ambra. Amber m). Eine Benennung, die unterschiedenen wohlriechenden, harzigen Körpern beygeleget wird, die hernach in alphabetischer Ordnung angeführet werden sollen. Einige behaupteten, der Bernstein habe ursprünglich, diesen Namen geführet, und pflegten ihn aus dem deutschen Anbernen, anbrennen, herzuleiten: allein es mögte wohl schwerlich zu erweisen seyn, daß Ambra jemals im Deutschen für Bernstein gebraucht worden, und wenn dieses in den mittlern Zeiten in auswärtigen Ländern geschehen, so ist diese Verwechselung einer Unwissenheit beyzumessen, welche bey der damaligen geringen Kenntniß der Natur und sehr eingeschränkten Gemeinschaft mit fremden entlegenen Gegenden leicht begreiflich wird. Indeßen rührt es doch nur allein von dieser Verwechselung her, daß die Franzosen, Italiäner u. s. w. noch heut zu Tage den Bernstein, gelben Ambra, zum Unterschiede von dem eigentlichen wahren oder grauen Ambra, nennen, dessen Verschiedenheiten am besten in folgender Ordnung angegeben werden können.

— — aschgrauer. S. grauer. S. 191.

— — von Bayonna. S. künstlicher.

— — Blumenamber n). So heißt in Amerika die beste Ambrasorte, weil er den Geruch der angenehmsten Blumen von sich ausduftet und aus diesem Grunde sehr hochgeschätzet wird.

m) Ambar. Ampar *Aëtii*. Ambarum, Ambarus. Fr. Ambre. Schw. Amber. Electrum opacum *Linn.*

n) *Amber ouga* Indorum. *Osb.* H. N. I. 333.

Ambra, brauner o). Gemeiniglich ist diese Farbe demjenigen Ambra eigen, den man, wie unten gesagt werden soll, aus den Wallfischen erhält. Er hat einen widrigen, thierischen Geruch und meistentheils ein so glattes Ansehen, als ob er mit Leder überzogen wäre. Viele pflegen ihn daher den einfarbigen Fischamber zu nennen.

— — bunter, gesprenkelter, marmorirter p). Eine Art des grauen ächten Ambra, der innwendig mit weissen, schwarzen, gelben, etwas weichen Flecken besprenkelt ist. Von aussen scheinet er aus graulichen, dunkeln, mit fremden Körpern, als mit Federn, Vogelschnäbeln, Gräten, kleinen Fischchen und Blättern angefüllten Lagen zu bestehen. Der gelbgefleckte q), welcher unter den gesprenkelten Arten durchaus nicht leicht andere, als gelbe Flecken hat, wird unter allen am stärksten gesucht und vorzüglich hochgeschätzet. Man pflegte für einen Gran 8 gr. oder für ein Loth über 12 thlr. zu bezahlen. Jetzo ist er im Preiße doch etwas gefallen. Die Holländische Ostindische Gesellschaft besaß vor Zeiten ein Stück, welches 182 Pf. wog, und für 11000 thlr. war gekauft worden. Man hat es nachher im Kleinen wieder

---

o) Ambra vulgatior fusca *Linn.* S. IV. Tom. III. p. 107. n. 2. *Ambra* unicolor fusca Wallerii Min. p. 267. *Onom.* l. c. p. 338. Ludov. Kaufm. Lex. I. p 559. n. 3. Bohns Waarenlex. p 33. n. 4. Ambre tout brun. *Bertrand. Dict.* des fossiles I. p. 20.

p) *Ambra* binis vel trinis coloribus variegata, gesprenkelter Ambra. Waller. 268. Ambre de plusieurs couleurs. von Bomare Mineral. II. p. 267. Baumers Min. I. 127. Ambre marbré *Bertr.* l. c.

q) *Ambra grisea*, maculis flavis. Waller. 267. Bom. Min. II. 268. Ambre gris à taches jaunes. *Onom.* l. c. p. 336. Ambre moucheté de jaune. *Bertr. Dict.* l. c. p. 19.

wieder einzeln verkauft r). Der schwarzfleckige Ambra, oder Ambra von Sechra, einer Seegegend vom glücklichen Arabien s), läßt sich von dem andern bloß durch die häufige von aussen und innen anzutreffende schwarze Flecken unterscheiden. Wenn der graue Ambra statt gedachter Flecken farbige Striche oder Adern zeiget, wird er gestreifter Ambra t) genennet. Der meiste kömmt von Madagaskar und von den Sumatrischen Inseln.

Ambra. Einfarbiger u). Hieher gehören der braune, der gelbliche, der schwarze, der weiße, und rothe (S. unten S. 199.). Die Eigenschaft jedes einfarbigen Ambers ist, natürlicherweise, durchaus einerley Farbe, und keine, wenigstens keine merklich sichtbare Flecken und Streifen zu haben. Er pflegt auch keinen so angenehmen Geruch, als der Bunte, oft wohl gar einen widrigen von sich zu geben. Vom Braunen habe ich bereits oben (S. 186) geredet. Der gelbliche v), bey welchem

r) S. *Valm. de Bom.* Dict. I. 227. *Valent.* Mus. Mus. Libr. III. c. XXVIII.

s) *Ambra grisea*, maculis nigris. Waller. 267. von Bom. Min. l. c. *Onom.* l. c. 336. Ambre gris à taches noires. Ambre moucheté de noir. *Bertr. Dict.* l. c. p. 19.

t) Ambra grisea striata. Baumers Mineralr. I. p. 27. Ambre rayé. *Bertr.* Dict. l. c. p. 20. *Onom.* l. c. p. 328.

u) Ambra vulgatior *Linn.* l. c. *Ambra unicolor.* Waller. p. 267. Ambre d'une seule couleur. v. Bom. Min. II. p. 268. *Onom.* l. c. p. 335. 337.

v) Ambra vulgatior citrina *Linn.* l. c. und Waller. 267. *Onom.* l. c. p. 338. Im Bomare wird so wohl der einfarbige weißliche, als gelbliche Ambre de qualité ou à la Condition, vornehmer Ambra genennet, weil er, wie Pomet sagt, von vornehmen Standespersonen vor diesem in Fleischbrühen, zu Herstellung der natürlichen Wärme gebraucht wurde. Ambre jaunâtre. *Bertr.* Dict. l. c. p. 19.

welchem durchaus diese Farbe herrschet, wird, gleich dem weißlichten w), oft für sich allein, oft auch im bunten mit eingemischt, gefunden. Der Weißlichte wird für selten, meistens für verfälscht, und aus diesem Grunde nicht in sonderlichem Werthe gehalten. Vom schwarzen Ambra x) läßt sich eben das, außer seiner Farbe, behaupten, was oben vom Braunen gesaget worden, daß er gemeiniglich in Wallfischen, besonders im Potfische, schwärzlich oder ganz schwarz, gleichsam wie polirt, und widrig an Geruch gefunden, auch darum, wie der Braune, Fischamber y) genennet wird. Sonst pflegen auch einige den Namen des schwarzen Ambers dem schwarzen Bernstein beyzulegen. (S. Gagath.)

Die Naturforscher sind überhaupt noch nicht einig, ob der schwarze und schlechteste Amber von der schwarzpechigen Erde, womit insgemein auf der See der graue Ambra umgeben ist, seinen Ursprung habe, oder ob er, welches die meisten vermuthen, im Körper der Potfische, welche denselben verschluckt, und wieder von sich gegeben, dergleichen Veränderung erlitten habe z). Ueberhaupt findet

---

w) Ambra vulgatior albescens *Linn.* l. cit. *Ambra unicolor* alba. Waller. l c. p 267. Bom. Miner. l. c. Ambre blanchâtre *Bertr.* l. c. Ambar Poeti vel Ambra alba. *Onom.* l. c. 334 vel albescens. Ibid. p. 337. Bohn l. c. p. 32. n. 1. Jabl. Lex. I. p. 69 n. 1. Lemery l. c. p. 45. Ludovici l. c. I. p. 558.

x) Ambra vulgatior nigricans *Linn.* l. c. *Ambra unicolor* nigra Waller, l. c. p. 268. Ambre noirâtre oder tout noir. *Bertr.* l c p. 20. v. Bom. Miner. II. 268. *Onom.* l. c. p. 328. 329. 333. 337. 338. *Vallm. de Bom.* Dict. VI. p. 78. Lemery l. c. p. 45. Bohn l. c. p. 32. n. 3. Jabl. l. c. p. 69. n. 3.

y) oder Maniambar, Pouambar, Puambar, Pinambar. *Onom.* l. c. p. 333.

z) Wenigstens haben die Japaner den sogenannten Fischamber, weil sie denselben häufig, theils aus den Eingeweiden des

findet man den Amber unter sehr verschiedenen Namen beschrieben, weil seine Gattungen aus unterschiedenen Landen, vorzüglich aus Ostindien, aus den Maldivischen Inseln, von den Aethyopischen, ja von allen Afrikanischen, aus Persien, und vom glücklichen Arabien gebracht werden. In Amerika sollen, außer den Wallfischen, auch vierfüßige Thiere, besonders die Füchse, den schwarzen Amber, die Vögel aber den weißen begierig fressen, daher man den ersten Fuchsamber a), die andere Sorte hingegen, welche man wenig, und nur sehr mühsam findet, Güldenamber oder Vogelamber b) genennet. Der letzte Name beruhet hauptsächlich auf die Vermuthung, daß er ein Koth, von großen Vögeln sey, die sich auf den Maldivischen Eylanden aufhalten, und Anacangrispasgni heißen. Von dem Fuchsamber oder Matrosenamber sagt Hr. von Bomare, daß er von gutem Geruch, schwarz und wohlfeiler, als der eigentliche Ambra, dabey aber trocken, brüchig und klebrig, wie reines Labdanum vom Berg Ida, beschaffen sey.

Vom schwarzen Amber, welchen die Amerikaner auch *Ambar-Han* zu nennen pflegen, giebt es, nach Aussage der Verf. der Onomatologie noch eine Gattung, die nichts anders, als das Botanische Steinpech ist, und

---

des Wallfisches, den sie *Mokos* nennen, theils von der Oberfläche der See aufsammlen, wenn ihn dieser Fisch mit dem Unrath von sich läßt, mit dem Ausdruck: Kusura no kuu, d. ist. Wallfischkoth, beleget. Dieser Amber ist gemeiniglich mit dem Kothe des Thieres vermischet, welcher wie Kalk aussiehet, und fast so hart, als ein Stein befunden wird. S. Mineral. Belust. II B. p. 173.

a) S. *Onom.* l. c. p. 333. Ludovici l. c. *Ambre renardé* ou de *Matelot.* v. Bom. Mln. II. 268.

b) Pona Ambar. *Onom.* l. c. Ludov.

und Ambar Batoe oder Amberstein, sonst auch Ambar Bata oder *Bisasphaltum* heißet. Von Böetoe, sagen sie ferner, bringet man ebenfalls eine Art schwarzen Ambra, unter dem Namen *Ambar Gunong*, die aber ein wahrhaftiges Harz von einem noch unbekannten Baum vorstellet, welches dem Elemiharz vollkommen gleichet, auf den Kohlen wie eine Fettigkeit, aber nicht unangenehm riechet.

Ambra. Fischamber wird eigentlich diejenige von den Amberarten genennet, welche von den Wallfischfängern im Rachelot, oder im Pottwallfisch bisweilen gefunden, und bey Gelegenheit des einfarbigen braunen (S. 186 u. 188), und schwarzen mit angeführet worden. Dieser Ambra soll in einem Beutel, nahe bey den Geschlechtstheilen, der keine Oefnung hat, auch nicht ganz damit angefüllet ist, stecken, anfänglich feucht, und von etwas widrigem Geruche seyn. Man zog anfänglich aus dergleichen Berichten den Schluß, der Ambra müsse wirklich ein thierisches Wesen seyn: allein unser berühmter *D.* Neumann und andere gelehrte Scheidekünstler, zeigten aus wiederhohlten Versuchen, daß der gewöhnliche Ambra für keine thierische Substanz gehalten, sondern als eine mit dem Agtstein verwandelte Materie betrachtet werden müsse c). Hat es nicht vielmehr die gröste Wahrscheinlichkeit, daß diese Materie von Wallfischen und andern Thieren, bisweilen auf der Oberfläche der See, und an den Küsten mit hinterge-

schluckt,

---

c) Man findet über diese Muthmaßungen mehrere Nachrichten in des Hrn. D. Unzers Arzt I Ausg. X Th. p. 253—255 oder Ausg. v. 1769. V Band. S. 559 ꝛc. Cf. *Vallm. de Bom. Dict.* Tom. I. p. 532. Andersons Island ꝛc. p. 239. besonders in des Hrn. *Geofroy* Mat. med. Tom. VI. p. 682—90. *Philos. Transact.* No. 385. 387. Neues Hamb. Mag. II B. p. 157.

schluckt, und im Körper gewissermaßen verändert werden, aber doch allemal ein Mineralisches Harz bleiben, und bloß zufällig in thierische Körper gelangen kann? d) Unter dem Artikel grauer Ambra soll von der Natur desselben, und seinen Eigenschaften ausführlicher geredet worden.

Ambra, fleckiger oder gesprenkelter. S. Bunter S. 186.

— — flüßiger. S. oben Amberbaum S. 176.

— — Fuchsamber. S. Schwarzer unter dem einfarbigen. S. 189.

— — gelber oder Agtstein. S. Bernstein.

— — gelbgefleckter. S. bunter. S. 186.

— — gelblichter. S. oben einfarbiger. S. 187.

— — gesprenkelter. S. bunter. S. 186.

— — gestreifter. S. Ebend.

— — grauer, orientalischer Agtstein, Ambergris e).

Man

d) In den Mineral. Belust. steht am a. O. ausdrücklich: „der Amber entstehet nicht in den Eingeweiden des Wallfisches, er bekömmt nur seine Gestallt in demselben. Er „wächßt als ein wohlriechendes Erdharz auf dem Grunde „des Meeres, und dienet allda den Thieren, aus welchen „er genommen wird, zur Nahrung. Alsdann ist er auch „nur eine häßliche, schlechte, klebrige Substanz, wie der „Kuhmist, hat aber doch einen ziemlich angenehmen Geruch.“ Man theilt ihn in Japan in kleine Stücke, die man drücket, und zu Kugeln macht. Alsdann wird er hart, und erlangt seine Vollkommenheit. Er kann aber sehr leicht verfälschet werden.

e) *Ambra ambrosiaca* (inter Sulphura) *Linn.* S. N. Tom. III. p. 107. Ambra grisea *Rumph.* Amb. Rar. Kamer p. 262 T. 53. 54. Electrum opacum tenax *Linn.* Ambra colore grileo

Man wird schon aus dem Vorhergehenden ziemlich deutlich bemerkt haben, wie viel Ungewißheit noch in Erklärung des eigentlichen Ursprunges dieser wohlriechenden Materie herrschet. Einige Schriftsteller gaben sie für eine Vermischung vom Unflathe der Wasservögel aus f); andere halten sie für einen Auswurf einer gewissen Art Wallfische g); noch andere für das Harz längs am Strande wachsender Bäume h), oder wohl gar für eine Art von Kampfer. Einige stellten sich dieselbe als ein Gemengsel von Schaum, Wachs und Honig vor, welches durch die Bewegung des Seewassers und Son-

nen-

---

seo optima. Woltersd. p. 25. Ambra grisea. Kronst. Min. p. 145 unter den Erdharzen. Ambra grisea, variegata Waller. p. 266. Baumer I. 27. Bitumen solidum, molle, opacum, suaveolens, *Ambra* dictum. *Carth.* min. p. 49. Cf. *Kobelii* hist. Ambrae. Witt. 1666. 4to. Skopoli Fossil. p. 53 unter den reinen Erdharzen. v. Justi Mineralreich. p. 116. §. 207. Vallm. De Bom. Min. II. 264. Ambarum cinereum aut griseum vulgare. *Succinum orientale*, bene olens. *Ambre gris. Ejusd. Dict. d'H. Nat.* I. 226. Ambre gris *Bertr. Dict.* I. p. 18. 19. Geoffroy Mat. med. I. p 238. Ambre cendré. Lemery l. c. p. 44. Bohn l. c. p. 32. Jabl. Lex. I. p. 69 n 2. *Onom. H. N.* I. 327 &c. Ludovici Kaufm. Lex. I. 558. Mineralog. Belust. II 173. Neues Hamb. Mag. VIII B. p. 418 &c. XI B. p. 139 *Gaz. litt. de Berl.* 64 p. 201. 212—14 Cf. Bakers Beyträge zum Gebr. des Mikrosk. p. 177—92. *Valent.* Mus. Mus. Vol. I. p. 477. c fig. Coamber oder Wasseramber heißt der gute, welcher an dem Ufer auf dem Wasser gefunden wird.

f) S. N. Hamb. Mag. VIII. 426. 427. Cf. Einfarbiger Ambra S. 189.

g) S. Ebend. und unter Fischamber. S. 190.

h) Z. B. Hrn. Joh. Fothergills in den *Philos. Trans.* 1744 No. 472 leitet jeden Ursprung des Ambers aus dem Pflanzenreich her, und glaubt, er sey hauptsächlich durch ein mineralisches Sauer in seine jetzige Form und Gestallt gebracht worden. S. Hamb. Mag. IV B. p. 255.

wenwärme zu seiner Vollkommenheit gebracht worden i). Von einem gewissen Franz. Wundarzt wird erzählet, er habe in Indien einen 39 Fuß langen Krokodill aufgeschnitten und gefunden, daß dessen Hoden vollkommen wie grauer Ambra rochen; er wäre daher auf die Gedanken gerathen, der graue Amber, den man auf der Fläche des Meeres schwimmend fände, und dessen Natur bisher so wenig bekannt gewesen, mögte wohl nichts anders seyn, als die Milch des Männchen vom Krokodill, welche ihrer Natur nach zähe ist, und hernach durch die Hitze des Klima noch mehr verdicket wird; daher man, aus eben dem Grunde, in allen Strichen Indiens, wo sich Krokodille finden, auch grauen Amber anträfe k). Andere hielten den Amber für eine Art von Meerschaum, der in der Sonne geronnen ist, auch wohl für ein Gummi oder Harz. Dioskorides wollte seinen Ursprung von den Pappelbäumen, Plinius von einer Art Fichten herleiten, Skaliger aber eine Art von Meerschwämmen daraus machen. Theophrast war der erste, welcher den Ambra zu den mineralischen Substanzen rechnete, und unser berühmter Neumann hat in vielen Versuchen l) diese Muthmaßung gerechtfertiget, und ihn als ein Erdharz beschrieben, das in seiner Mischung 1) Wasser 2) einen minder scharfen sauren Geist, als der Eßig,

---

i) Dieser Meynung ist besonders der Hr. Hofr. v. Francheville zugethan. S. Neues Hamb. Mag. VIII. 426. 427—432. *Mem. de l'Acad. des Scienc. de Berl.* Tom. XX. 1764 p. 38—46.

k) S. Ebend. S. 418. 427. Widerlegt S. 432.

l) S. Casp. *Neumanni* Disquis. *de Ambrâ griseâ* Dresdae 1736 in 4to. *Philos. Trans.* No. 433—435. *Bertr.* Dict. I. p. 20. Cf. Neues Hamb. Mag. VIII B. 420. besonders XI B. p. 145. *Geoffroy* l. c. p. 239 *Cartheuf.* mat. med. II. 414.

Eßig, 3) eine Art von Steinöl, 4) etwas weniges von einem flüchtig sauren Salz, wie das Bernsteinsalz, und 5) von einem zarten erdichten Staub enthält. Avizenna, Agrikola, Woodward, Hill, Wallerius und fast alle neuere Mineralogen setzen dieses Produkt unter die eigentlichen Foßilien. Eben dieser Meynung ist auch Hr. Obr. Abeleven, ältester Statthalter zu Ternate m). „Ich glaube, sagt er, daß der Amber sich ursprünglich von einem flüßigen Erdöle herschreibet, welches aus „dem Grunde des großen Weltmeeres hervorquillet, sich „bis zu dessen Oberfläche erhebet, und daselbst durch die „Wellen in beständiger Bewegung erhalten wird; bis es „endlich durch das Meersalz und die Sonnenhitze eine gewisse Vestigkeit erhält, und endlich nach der Verhärtung, die Gestallt des Ambers annimmt. Wenn alsdann der Amber von großen oder kleinen Fischen und „Vögeln hinuntergeschluckt wird, bringet ihn die Hitze „ihres Magens und ihrer Därme zum Schmelzen, wodurch sie gemeiniglich, entweder sterben, oder wegen „darauf erfolgender Schwäche sich ohne Mühe fangen „lassen."

„Dieser Ursprung des Ambers offenbaret sich noch „mehr durch die fremde Materien, welche demselben beygemischt zu seyn pflegen: als kleine Steinchen, allerhand Schnecken- und Muschelwerk, Insekten und andere dergl. Dinge. Rumph bezeuget ebenfalls, in seiner Amb. Raritätenkammer S. 265, von einem Fischer ganz weichen Ambra bekommen zu haben."

Ein

m) Dessen zwo Abhandl. vom grauen Amber, an den Hrn. Dir. Marggraf allhier, vom Hrn. D. Feldmann in Ruppin holländisch eingeschickt, hernach aber in den Memoires der hiesigen Königl. Akad. auf das Jahr 1763. (Berl. 1770 p. 125 &c.) Französisch, und im Neuen Hamb. Mag. XI B. p. 139 &c. vom Hrn. D. Krünitz Deutsch geliefert worden.

Ein gleiches Urtheil fället der Hr. D. Kriel aus Frankf. an der Oder, der sich hernach als Arzt in Batavia niedergelassen n). Man siehet also, daß die eigentliche Natur und Beschaffenheit des Ambra noch unter die unaufgelößten, oder wenigstens zweifelhaften Räthsel gehöret, aber doch die meisten heutigen Schriftsteller darinn übereinstimmen, daß er weder zum Pflanzenreich, noch zum Thierreich, sondern hauptsächlich zum Mineralreich müsse gerechnet werden.

Da man, sagt Hr. v. Bomare, auch Ambra, der übel riechet, hingegen harzige wohlriechende Körper findet, welche die Substanz des Ambra haben, so sollte man glauben, daß die Materie, welche man Ambra nennet, eine ganz besondre weiße, flüßige Naphta sey, welche durch die schwammigen Klüfte der Erde sich durchgeseiget, wie man in Norden wahrnimmt, und hernach durch ein laufendes Wasser mit in die See geführet worden wäre. Die Luft und die Säure des Salzes können es erstlich etwas verdickt, und in diesem Zustand eines klebrigen Saftes, kann es an unterschiedene weiche und fette, auch andere Körper sich angehänget haben. Je flüßiger und flüchtiger die harzige Materie gewesen, desto mehr kann ihr übler Geruch ausgedünstet, und desto leichter kann sie sich mit Theilen von Seethieren und andern Körpern vereiniget haben, deren Eigenschaften sie behalten: Jemehr endlich solche weiche Massen in ihrer Entstehung zusammen kommen, desto größer können die

n) S. Neues Hamb. Mag. VIII B. p. 419 &c. Wegen der unterschiedenen Urtheile vom Ursprunge des Ambra, verdienen besonders nachgelesen zu werden: Petr. *Borelli* Obseru. de *Ambari grisei origine*, Cent. IV. obs. 66. p. 328. *Merzgeri* Ambrologia. v. Bomare Mineral. l. c. p. 265 nota.

Stücke werden, und desto verschiedener kann ihre Figur und ihr Zusammenhang ausfallen.

Wäre das Harz gleich anfänglich, da es in die See kam, oder aus ihr hervorquoll, zu dick gewesen, so hätte es nicht so viel fremde Materien, welche ihm den übeln Geruch benommen, aufnehmen können, und der daraus entstandne Ambra würde braun oder schwarz, einfarbig und weichlich ausgefallen seyn, wie der aus dem Meerbusen von Bengala.

Die Gegenden, wo der Ambra gefunden wird, sind hauptsächlich Ostindien, die Insel Madagaskar, die moluckischen Inseln, besonders die Mauritiusinsel, die maldivischen Inseln, die Spitze Komorin, das Gestade der amerikanischen Landschaft Florida o); die afrikanischen Küsten und nahe gelegnen Inseln, von Mosonibike bis zum rothen Meere, das Vorgebirge der guten Hofnung ꝛc. p). De Meuve versichert so gar in seinem pharmazeutischen Wörterbuche, daß man auch in Frankreich, besonders bey stürmischem Winde, und im Hamb. Magazin q) sagt man, daß auch an den Englischen Küsten und in Neuspanien, und im Geoffroy l. c. p. 239, daß auch an den Ufern der nördlichen Länder, als Schweden und Norrwegen, Ambra gefunden würde. Der meiste fällt, nach dem Tavernier auf der Küste von Melinde, der beste auf den moluckischen Inseln und Madagaskar. Durch die Vermittelung der Ostindischen Kompagnie, in Frankreich, Holland und Portugal wird eigentlich der brauchbarste nach Europa gebracht. Bisweilen werden Ambra-

o) S. Ludovici l. c. p. 557.

p) *Bertrand* Dict. l. c. p. 19.

q) XVIII B. S. 540.

braſtücken angetroffen, die wohl hundert bis zwey hundert Pfunde wiegen.

Die Kennzeichen eines guten Ambra ſind, wenn er graulich, von außen bräunlich, nicht ſehr ſchwer und ohne Geſchmack iſt, uneben bricht, ſchuppich ausſiehet, innwendig ſchwärzliche oder gelbliche Flecken hat (ſ. oben S. 186), leicht brennet, auf Kohlen ſchmelzet und ſich völlig verzehret, keinen ſtarken Rauch, wohl aber einen angenehmen Geruch giebt, welcher noch lieblicher wird, wenn man geſtoßenen Zucker darunter miſchet.

Auch der unangenehme und harzige Geruch des ſchwarzen Ambers läßt ſich dadurch mildern, wenn man ihn mit Biſam und Moſchus vermiſchet.

Die Probe des guten Ambra beſtehet vornämlich darinn: daß dieſes Harz, ob es gleich zähe iſt, ſich an eine heiße Meßerſpitze nicht anhängen, dagegen aber am Boden des Mörſers, worinn es kalt geſtoßen wird, ankleben muß. Wenn man es über dem Licht in einem ſilbernen Löffel ſchmelzet, zerfließt es ohne Blaſen zu machen. Es wird aber bräuner, läßt ſich kneten, gleich dem Wachs, und ſchwimmet auf dem Waßer r). Legt man ein Stückchen davon auf ein in Feuer geglüetes Goldplättchen, ſo muß alsdann ein ſtarker Dampf in die Höhe ſteigen und etwas Weniges von ganz reiner Aſche nach ſich laßen. Wenn man den guten Amber klein ſchabet und wie Thee ziehen läßt, pflegt er in flüßiger Geſtallt oben aufzuſchwimmen. Im letztern Verſuch beſteht eine der ſicherſten und kürzeſten Proben s). Man hält es auch für eine ſichre Probe des guten Ambra, wenn er

r) S. von Bomare's Mineralogie l. c. p. 269. Cf. *Quenn.* l. c. p. 364.

s) S. Neues Hamb. Mag. XI. Band S. 143.

leicht schmelzt und gleichsam in ein Oel zerfließet, so bald man eine glüende Nadel hinein sticht: oder wenn er sich im Wasser nicht leicht erweichen, auch lange zwischen den Fingern drücken und behandeln läßt, ohne wie ein Wachs bald weich zu werden.

Dem nachgemachten, aus Holland oder von Bajonne kommenden Ambra fehlen alle diese Eigenschaften, und er läßt, nach der Verbrennung, viel Erde zurück. Von den gewöhnlichen Verfälschungen lese man den Artickel: künstlicher Ambra. S. 200.

Der Gebrauch des Ambra ist verschieden. Die Spezereyhändler bedienen sich deßelben vorzüglich bey den Zubereitungen ihrer verschiedenen Räucherwerke. Die Aerzte t) preisen ihn an, die matten Lebensgeister zu erwecken, ihren Mangel zu ersetzen und ihre langsame Bewegung zu vermehren. Er pflegt also, vermöge seiner balsamisch-harzigen Bestandtheile, alle Sinnen lebhafter zu machen, in Ohnmachten, Kopf- und Nervenbeschwerden, besonders auch zu Vermehrung der Zeugungskraft für sehr nützlich erachtet zu werden. Bey den Orientalischen Völkern herrschet fast allenthalben die Meynung, daß er vieles zu Verlängerung des Lebens beytrage. Riverius rühmet den Ambra zur Stärkung des Magens, und hält ihn für ein spezifisches Mittel in dem Heißhunger, auch, nach vorher angewandten verdünnenden und Abführungsmitteln, in einer von der Milzsucht entstehenden Melancholie. Doch ist beym Ambra wohl zu merken, daß er hysterischen Frauenspersonen und Kindbetterinnen, unter allen wohlriechenden Dingen am nachtheiligsten zu seyn pfleget. Ueberhaupt sind heut zu Tage die Arze-

t) S. *Carstenseri* Mat. med. Vol. II. p. 416. Cf. *Geoffr.* Mat. med. I. p. 240 &c. v. Bom. Min. l. c. p. 269. Neues Hamb. Mag. XI Band p. 144.

Arzeneyen aus Ambra, zum Vortheil der Kranken sehr aus der Mode gekommen, und vielem aus Mißbräuchen entstandnem Unheil dadurch vorgebauet worden u). Man verfertigt aus demselben auch süße und angenehme Tinkturen oder Essenzen, die gröstentheils zu wohlriechenden Wassern und Pomaden genommen werden.

Von den zur Naturgeschichte und zum medizinischen Gebrauche des grauen Ambers gehörigen Schriften findet man ein weitläuftiges Verzeichniß des Hrn. D. Krünitz im Neuen Hamb. Mag. VIII. Band p. 433 bis 442.

Die seltsamen Schößlinge des Ambersalzes, welche zwar unter dem Sonnenmikroskop nur so langsam hervorkommen, daß es ziemlich viel Geduld kostet, den ganzen Lauf ihrer Konfigurationen abzuwarten, hernach aber die Geduld ihres Beobachters sattsam belohnen, hat Baker in seinen Beyträgen zum Gebrauch des Mikroskopii p. 177 &c. hinlänglich beschrieben, und auf der 5ten Kupfert. deutlich abgebildet.

Ambra, grauer mit gelben Flecken. S. oben bunter. S. 186.

— — — mit schwarzen Flecken. S. Ebend.

— — Güldenamber. S. weißer unter dem einfarbigen. S. 188.

u) In den Apotheken bediente man sich vormals des Ambra in Diambra *Mesues*, aromatico rosato *Gabrielis*, contra pestem oder bezoardico *Renaudaei*; im *Electuario* diasatyrio D. *Charas*; in *Tabellis* magnanimitatis und *Balsamo* apoplectico *Ejusdem*; in *Confectione* Alkermes und de hyacinthis, wenn man die perfectas oder completas forderte u. s. w. Man hat auch in den Offizinen eine Ambram essentificatam, moschatam, species diambrae, Poma ambrae, Ambrakügelchen u. s. w.

Ambra, künſtlicher, nachgemachter und verfälſchter v).

Die ungemeine Koſtbarkeit des guten Ambra hat nicht allein die Gewinnſüchtigen zu allerley Verfälſchungen, ſondern auch zur künſtlichen Verfertigung eines nachgemachten Ambra Gelegenheit gegeben. Die Verfälſchung geſchiehet gemeiniglich durch eine Beymiſchung von Paradiesholz, Storax, vom zerfloßnen Ladanum, und etwas Biſam. Bisweilen wird auch Benzoe mit etwas weißem Wachs verſetzet, auch Staub von wurmſtichigem Aeſchenholz, Biſam, Zibeth und Baummoos in eine Maße zuſammen gemenget. Am bequemſten laßen die Verfälſchungen ſich bewerkſtelligen, wenn der Ambra friſch am Ufer geſammlet worden, er iſt alsdann ſo weich, als ein Talg. Nach Kämpfers Berichte bedienet man ſich hierzu beſonders eines zarten Pulvers zerſtoßener Reiskörner, weil ſie den Ambra leicht und ſchön blaulicht weiß zu machen pflegen. Dieſen Betrug entdecken aber mit der Zeit die Würmer, die zwar den verfälſchten, aber nicht leicht einen ächten Amber anfreſſen. Unter die erſte Vermiſchung pflegen die Betrüger auch Pech, Wachs, Harz und Gewürze zu mengen. Eine Art von kleinen runden Bällen oder Ambrakugeln, die meiſtentheils nachgemacht ſind, wird Ambra von Bayonne genennet. Alle dergleichen Verfälſchungen aber und künſtliche Nachahmungen, werden leicht, entweder durch den Geruch, durch die Farbe und im Schmelzen am Feuer, oder durch andere von den oben angeführten Proben des ächten Ambers entdecket.

v) Ambra factitia et adulterina. S. *Cartheuſ.* Mater. med. II. p. 414. Baumers Mineralr. I. p. 28. D. Krünitz ök. Encyklopädie I. 620. *Bertrand* Dict. p. 21. Ludovici Lex. I. 560. *Quom.* l. c. p. 329. 331. Cf. Ambreade.

Ambra, marmorirter. S. bunter S. 186.

— — Matrosenamber oder Fuchsamber. S. oben einfarbiger. S. 189.

— — nachgemachter. S. Künstlicher. S. 200.

— — rother oder Selachitischer. Dieser kömmt, wie einige Schriftsteller melden w), aus der Insel Zeylon. Er ist etwas fett anzufühlen und soll unter allen der beste seyn; ob man wohl dem einfarbigen selten viel Gutes zutrauen darf.

— — schwärzlicher. } S. Einfarbiger. S. 188.
— — schwarzer. }

— — schwarzgefleckter. S. Bunter. S. 186.

— — von Sechra. S. oben Bunter. Ebend.

— — Selachitischer. S. Rother.

— — streifiger. S. Bunter. S. 187.

— — verfälschter. S. Künstlicher. S. 200.

— — Vogelamber. } S. weißlicher und gelblicher unter einfarbiger. S. 187 und 189. Not. v).
— — vornehmer. }

— — Wallfischkoth. S. 188 Not. z).

— — Waßeramber. S. grauer. S. 192. Not. e).

— — weißer. S. Wallrath.

— — weißlicher. S. Einfarbiger. S. 188.

Ambrabaum. S. Amberbaum. S. 176.

Ambraboi. (Centaurea Amberboi L.) S. Flockenblume.

Ambraholz. Ohnstreitig verstehet man hierunter das wohlriechende Holz des Amberbaumes. S. oben 176.

w) S. Jablonsky Lex. 70. n. 4. Ouem. l. c. 328. Ludovici l. c. p. 559. n. 5.

Ambrakraut. (Thymus mastichina L.) S. Thymian. oder Teucrium marum L. S. Katzenkraut unter Gamander.

Ambrakügelchen. S. oben unter künstlicher Ambra. S. 200 und grauer. S. 199 Not. u).

Ambraschnecke. S. die Bernsteinartige Schnecke unter Erdschnecken.

Ambraschwalbe. S. Schwalben.

Ambrastein. S. oben einfarbiger Ambra. S. 190.

Ambreade. x) Die Franzosen verstehen unter diesem Worte bisweilen den falschen oder nachgemachten Ambra (S. künstlichen Ambra S. 200.) Bisweilen auch einen künstlichen Bernstein, dessen man sich auf einigen Afrikanischen Küsten, vornämlich in Senegal, mit Vortheil zum Handel bediente. Ingleichen führen auch die farbigen, zu gemeinem Putze dienenden Glasperlen eben diesen Namen Man hat von dergleichen Ambreade große rothe Stücken oder Kugeln, deren Ein Tausend an zwanzig Schnüren drey Pfund, auch kleinere, die nur im Tausend zwey und ein halb Pfund an Gewichte halten.

Ambrosia.
Ambrosienkraut.
Ambrosienstaude.
} Ambrosia L. S. Götterspeise y).

Ambrosien.
Ambrosinenmandeln.
} S. Mandeln.

x) S. Bohn l. c. p. 33. *Vallm. de Bom.* Dict. I. 226. Ludovici l. c. p. 562.

y) Im Lateinischen werden unter diesem Worte vielerley andere Pflanzengattungen von unterschiedenen Schriftstellern verstanden, als der Feldbeyfuß, die Schweinskreße, das einseitige Wintergrün u. s. w.

Ambulon z). Ein oſtindiſcher Baum, der von Geſtalt und Anſehen beynahe dem weißen Maulbeerbaume gleich kömmt, und Früchte, faſt wie Koriandersamen, träget.

Amedom. S. Kraftmehl.

Ameiſen. Aemſen. Ambeis der alten Mennesinger. Omeis. Omeys. Miere. Seichämſen. Bißmieren. Jms. Heemschen, im Niederſ. Miegamke. Miegemerken. Miegemken. Aempke. Aemke. Emerke a).

Herr

---

z) S. Jabl. Lex. p. 70. Ludov. l. c. p. 563.

a) *Formica Linn.* S. N. XII. p. 362. Beckm. Naturgeſch. 112. Eberhards Thierg. 212. Sulzers Inſekten p. 154. Tab. XIX. f. 125. Lemery Mat. lex. 464. Ludovici l. c. p. 564. Jabl. Lex. p. 70. *Onom.* H. Nat. III. 914—951. Franz. Fourmi. S. *Vallm. de Bomar.* Dict. IV. p. 537. *Dict. des animaux* Tom. II. p. 201. *Abregé* de l'Hiſt. des Inſectes Tom. I. p. 271—308. *Cours d'Hiſt. nat.* Tom. VI. p. 301—333. Plüche Schaupl. der Natur l. c. p. 246 &c. Hebr. *Remala.* Chald. *Sumſemana.* Griech. μύρμηξ, μόρμος, μόρμιξ. Span. *Hermiga.* Ital. *Formica.* Engl. *Ant. Emote, Emmet, Mire, Pismire.* Schwed. *Myra.* Dän. *Myre.* Isländ. *Maura.* Ruß. *Myrabei. Mraby.* Perſ. *Mur.* In der Krimm *Miera.* In Angelſachſen *Aemet. Myra. Aldrov.* Inſ. 517. *Jouſt.* Inſ. 85. *Mouffet.* 238. *Charlet.* 48. *Merren.* 202. *Raj.* Inſ. 69. Geoffr. Mat. med. VI. 415. 451. Börners Samml. I St. p. 179. Naturg der Ameiſen. Hamb. Mag. I B. V St. p. 91. Geſellſch. Erzähl I. 225, ins Franz überſ. im *Journ. Etranger.* 62. Avril p. 436. &c. Bakers Mikroskop. p. 287. Reinhards vermiſchte Schriften S. 509—516. Der Mann, Eine Wochenſchr. III B. p. 50 und 81. *Journ. Encycl.* 71. T. VIII. p. 439. Obſervations ſur les fourmis. *Franc. Carre* diſs. ſur la Police des Fourmis dans le *Mercure de France* Mai 1749. Cf. Hamb. Wochenbl. 1768. III Th. p. 177—202.

Anm. Das Wort Ameiſe oder Omeyß haben viele von Ohn Muſe hergeleitet, weil ſich dieſe Thierchen faſt niemals müßig finden laſſen. Andern gefiel die Ableitung von Anbeißen. Das Niederſächſiſche Wort Mieren kömmt aus dem Griech. von μύρω *mordeo*, μυρέω, *pungo*. Daher das griech.

Herr von Linné beschreibt die Ameisen unter den Insekten mit Pergamentnen oder Lederartigen Flügeln (hymenoptera). Ihr Karakter ist: a) ein senkrecht stehendes Schüpchen, zwischen der Brust und dem Hinterleibe; b) der verborgene Stachel der Weibchen und Zwitter. c) Die Flügel, welche nur den Männchen und Weibchen eigen sind, an den Zwittern aber fehlen. Ihren Körper theilet man in den Kopf, in die Brust und in den Leib. Der Kopf selbst hat eine fast dreyeckichte Figur mit einer breiten Stirne, worunter zwey Fühlhörner, beynahe so lang, als die Brust, stehen, und aus zwölf Gelenken zusammen gesetzet sind, wovon das erste mehr als den dritten Theil von der ganzen Länge des Fühlhornes ausmacht. Die andern stehen gemeiniglich mit diesem langen Gelenk in einem rechten Winkel. Der Farbe nach fallen sie aus dem Kastanienbraunen ins Dunkelbraune, und sind, nach Swammerdams Beobachtung, mit sehr dünnen und seidenen Haaren bedecket. Hinter den Fühlhörnern erscheinen die Augen, welche schwarz, Eyrund, und so klein sind, daß sie kaum den zehnten Theil des Kopfes einnehmen. Die Hornhaut ihrer Augen bestehet aus einem Gitterwerke, das unterschiedene Augäpfel hat, wodurch der Mangel ihrer Bewegung einigermaßen ersetzet wird. Der höckerige Kopf ist hinten Herzförmig ausgeschnitten, unten aber mit zwo scharfen, gezähnten Freßzangen versehen. Die Brust ist beynahe noch schmäler, als der Kopf, und bestehet aus vielen Fügungen, deren jede in sechs spitzige Hervorragungen getheilet ist, welche nach dem Leibe zu deutlicher werden. Diese Lenden selbst sind, wie Swammerdam

griech. Wort μύρμηξ. *Formica* scheint à ferendis micis hergenommen zu seyn, weil sie mit so grosser Geschicklichkeit Spänchen, Körnchen und andere Materialien, zum Bau und nöthige Nahrungsmittel zusammen tragen.

dam anmerket, aus drey Knoten zusammen gesetzt, welche den Wirbelbeinen ähnlich, und völlig mit seidnen Haaren bedecket sind. Zwischen der Brust und dem Hinterleibe stehet ein senkrechtes Schüpchen, welches den Karakter dieses Insekts auf eine vorzügliche Weise bestimmet. Kopf und Brust sind, mit einer Haut bedecket, welche so hart als Horn, streifig und gleichsam mit Rinnen versehen ist. Der Hinterleib ist Eyförmig, hinten zugespitzt, und im Schwanze läßt sich bey den Weibchen und Zwittern ein verborgner Stachel bemerken b). Sechs starke, haarige Füße sind, vermittelst besonderer Afterschenkel, unter der Brust bevestiget. Die Schenkel erscheinen beym Anfange ziemlich dick und Keulenähnlich, werden aber hernach dünner und endigen sich in eine Nuß, in welcher sich das längere Schienbein drehet, welches unten zwey Dörnchen hat. Das erste Gelenke des Fußblattes ist wenigstens halb so lang, als das Schienbein, die vier übrigen sind kürzer, das letzte derselben ist etwas länger, hornartig, gekrümmt und endiget sich in zwo spitzige, gewölbte Klauen.

Die Flügel der Ameisen sind Pergamentartig, reichen weit über den Leib hinaus, pflegen mehr platt, als schief aufzuliegen, und sich einigermaßen über einander zu kreutzen. Die untern sind um den vierten Theil kürzer, als die obern. Die grösten geflügelten Ameisen, sagt Hr. D. Sulzer, sind alle Sien, wie die Königin bey den Bienen. Alle kleinere geflügelte Ameisen sind Männchen, wie die Hummeln in einem Bienenkorb, alle

b) Aus diesem hohlen Stachel ergießen sie, wenn sie verletzen wollen, einen scharfen beißenden Saft, welcher ein Jucken und kleine Geschwulst verursachet, und mit Umschlägen, in Baumöl getunkt, leicht wieder geheilet werden. S. *Bom. Dict.* l. c p. 543.

alle ungeflügelte Ameisen aber Zwitter, wie die arbeitenden Bienen. In einem Ameisenhaufen befinden sich mehrentheils fünf Theile, (auch mehr oder weniger) Weibchen, zehn Theile Männchen, beyde mit Flügeln, und etliche hundert arbeitende Ameisen ohne Geschlecht oder Flügel. Männchen und Weibchen der Ameisen unterscheiden sich von den Zwittern oder arbeitenden Ameisen so wohl durch die Flügel, als besonders durch die Größe. Beyde haben auch kleinere Fänger und gröſsere Augen als die Sklaven unter den Ameisen. Herr Geoffroy versichert l. c. daß man auf dem Kopfe der Männchen, wie bey den Bienen und Fliegen, drey Punkte, als besondre Augen, wahrnehme, welche den Perlen gleichen, und sie von andern Ameisen sichtbar unterscheiden. Nicht in jeder Jahreszeit finden sich Männchen in den Ameisenhaufen. Sollten wohl die arbeitenden Ameisen, gleich den Arbeitsbienen, die Männchen, wenn sie aufhören zu zeugen, unbarmherzig tödten? oder sterben sie vielleicht eines natürlichen Todes, welches mir wahrscheinlicher vorkömmt, wenn sie das Geschäfte der Zeugung vollendet haben? Das letzte scheint Herr D. Sulzer ebenfalls anzunehmen. „Wenn die Ameisenweibchen, sagt er, ihre Puppen oder sogenannte Eyer in den Ameisenhaufen geleget haben, bleiben diese daselbst bis aufs nächste Jahr, da sich die Puppe in eine Ameise verwandelt. Wenn dieses geschehen, pfleget im Ameisenhaufen die ganze Menge allen Fleiß an die Verfertigung hoher und gewölbter Gänge zu verwenden, um den Ameisen beyderley Geschlechtes, die sich nun begatten sollen, wider die unfreundliche Witterung und brennende Sonne hinlänglichen Schutz und Gelegenheit zu verschaffen, freyer mit einander umgehen, und ungehindert ihren Beruf erfüllen zu können. Da werden die Männchen Väter, und die Weibchen Mütter. Letztere legen ihre Eyer ab, und lassen solche ihren Skla-

den zu besorgen, und aufzufüttern über. Hernach müssen Väter und Mütter ausfliegen, die zuvor nie von ihnen gesehene Welt zu betrachten. Dies thun sie dann im schönsten und besten Sommerwetter, ohne zurück zu denken, weil sie ganz unerfahren sind. Sie fliegen wie ein junger Vogel aus dem Neste, der nicht weis, wo er hin soll, und folget, wo ihn Glück und Wetter hinführen, auf allen Seiten aber von Gefahr umringet ist. Wenn sie einige Tage so zugebracht haben, überfällt sie das Unglück, daß sie zu Fußvolk gemacht werden, die Flügel verlieren, und also genöthigt sind, gleich ihren ehemaligen Sklaven, in einer unbekannten Gegend zu Fuße zu gehen. In diesem Zustande wird es ihnen höchst beschwerlich, ihre Nahrung zu finden. Allmählig verschwinden sie, werden zertreten, von Vögeln gefressen, durch Nachtfröste, Regen, Wasser u. d. gl. so zerstöret, daß im Kurzen von ihnen gar nichts mehr übrig bleibet." c).

Die Weibchen sind nicht allein größer, sondern auch dicker, als die geflügelte Männchen, und ungeflügelte Zwitter. Ihre Brust ist etwas brauner, als bey der gemeinen Ameise, und ein wenig heller, als bey den Männchen.

Aus der eben angeführten Sulzerischen Nachricht von dem gewöhnlichen jährlichen Ausfliegen der männlichen und weiblichen Ameisen, lassen sich die verschiedene Nachrichten von großen und häufigen Schwärmen fliegender Ameisen, die oft in manchen Gegenden viel Schrecken verursachet, sehr natürlich erklären.

Aldro-

c) S. D. Sulzers Inf. l. c. Geoffr. l. c. p. 431.

Aldrovandus erzählet schon, daß man in Brasilien große geflügelte Ameisen, von einem Zederngeruch, und angenehmen Geschmack, in so großer Menge findet, daß, wenn sie Haufenweise in die Luft fliegen, ihr Schwarm einer dicken Wolke gleichet. Eben dieses erzählet Bankroft d) von den geflügelten Ameisen in Guiana. In der naßen Jahreszeit pflegen ihre Scharen die Luft beynahe zu verfinstern, und den Einwohnern, wo sie eben ihre Zuflucht hinnehmen, welches mehrentheils gegen die Häuser geschiehet, das Athmen beschwerlich zu machen. Der Hr. D. Karl Rayger e) meldet, wie man im Jahr 1679 im Heumonath eine ganze Wolke von großen geflügelten Ameisen fliegen gesehen, die sich nach der Gegend von der Donau zu gezogen. Die ganze Stadt Posen ist damit erfüllet worden. Denn während ihres Fluges ist eine große Menge herunter gefallen, und man hat auf öffentlichem Wege keinen Fuß mehr setzen können, ohne mit jedem Tritt eine Menge derselben zu zerquetschen. Im Herunterfallen haben sie auf einmal ihre Flügel verlohren, und sind bloß langsam hin und her gezogen, bald hernach aber fast alle verschwunden. Man unterließ nicht, aus dieser an sich natürlichen Erscheinung unterschiedene Prophezeyhungen, einige für die Pest, andere für den Krieg, zu ziehen.

Zu Beuchlitz hatte man im September des Jahres 1763 f) ebenfalls eine sehr dunkle Wolke bemerket, welche sich bald aus einander that, bald wieder zusammenzog. Da sie aus der Höhe sich allmählig herabließ, waren

d) In seiner Naturg. von Guiana p. 144.

e) In den *Ephem. Acad. Caes. Nat. Curios.* Dec. III. An. 2. p. 27. Cf. Stuttg. Phys. ök. Ausz. IX. p. 5. it. der Mann III. 87.

f) S. Schrebers neue Kameralschr. 1 Th. p. 218.

p. 209.

Natur G. II B.

Gleditsch.

Digitized by Google

ren die Leute besorgt, wegen eines Wolkenbruches, oder einer Ueberschwemmung der Felder. Man erfuhr aber bald, daß es ein Heer geflügelter Ameisen gewesen, die sich auf dasiger Flur in erstaunlicher Menge niedergelassen, und ihr Leben bald hernach eingebüßet hatten.

Die merkwürdigsten und ausführlichsten Nachrichten von dergleichen Ameisenschwärmen, die sich in scheinbaren Dampfsäulen in die Luft erhoben, und von Fern das Ansehen eines Nordlichts gezeiget, haben wir unserm aufmerksamen und berühmten Hrn. Hofr. Gleditsch zu danken g). Da man die weitläuftige Beschreibung dieser Schwarmsäulen geflügelter Märkischer Ameisen in seinen vermischten Physikalisch-Botan. Oekonomischen Nachrichten im II Bande, Halle 1766, von S 1—18 deutsch nachlesen kann, so will ich meinem verehrungswürdigen Freunde hier bloß die Vorstellung in Kupfer abborgen. Auf der 11ten S. des angeführten Buches bestätigt der Hr. Hofr. was ich schon oben kurz gesaget. „So bald nur die Ameisen zu der Vollkommenheit gelanget sind, sich begatten, Eyer legen, und einen freyen Gebrauch ihrer Flügel machen zu können; werden sie dem neuen oder jungen Stocke beschwerlich, und machen sich von selbst fertig zum Schwärmen, oder werden auch wohl von den andern dazu gezwungen. Indessen muß dieses Schwärmen der Ameisen von dem Schwärmen der Bienen, wenigstens in Ansehung der Absicht, sehr unterschieden seyn. Denn es ist gewiß, daß der ganze Stock in einem Hügel, nach dem Schwärmen, sich völlig erneuert, und bis gegen das Ende des Augustmonaths im künftigen Jahre lauter ungeflügelte Ameisen enthält.“

Bey

g) S. *Memoir. de l'Acad.* Roy. des Sciences de Berl. Année 1749. Cf. Stuttg. Auez. IX. 606.

Bey der **Vermehrung** der Ameisen h) hat man zu merken, daß ihre Eyer glatt, polirt, ausgedehnt, ohne Einschnitt, und so klein sind, daß man sie, wenn sie auf ein schwarzes Tuch geleget werden, kaum wahrnehmen kann. Leeuwenhök nimmt an, daß 90 Durchmesser eines dergleichen Eyes noch keine Daumenlänge haben. Am **Würmchen**, das aus dem Eye kriecht, sieht man unter dem Vergrößerungsglase den gegen die Brust hingekrümmten Kopf, das Maul und seinen Körper, der aus zwölf Ringen bestehet. Dieses kleine Thierchen, ob es gleich ein ordentlicher Wurm ist, pflegt man gemeiniglich ein Ey, aber mit Unrecht, zu nennen. Es ist ein wirkliches Thier, welches Leben und eine gewisse Bewegung, aber weder Beine, noch die geringste Aehnlichkeit mit einem Ey, auch bisweilen eine merklichere Größe, als die Ameise selbst hat. Eigentlich sind es die vermeynten Eyer, die man zur Futterung einiger Vögel aufsuchet, und welche die Nachtigallen begierig aufschlucken.

Wenn das Würmchen sein völliges Wachsthum erreichet hat, so schwillt unvermerkt seine Brust von Säften auf, es legt seine Haut ab, und verliert endlich alle Bewegung. Alle Glieder, die zuvor verborgen lagen, kommen alsdann zum Vorschein, in der wahren Gestallt einer **Puppe**, die uns alle Theile des Thieres selbst, aber noch ohne Bewegung, und gleichsam eingewickelt, vor Augen stellet. In diesem Zustande wird aber das Thierchen, wie vorher im Ey, so flüßig, als Wasser, und alle seine Glieder pflegen dann so weiß, als geronnene Milch zu erscheinen. Es gehet gleichsam zum andernmal, doch mit dem Unterschied in seine Kindheit zurück, daß es das erstemal nur ein elendes Würmchen war,

h) S. Geoffroy. l. c. p. 419.

war, zum andernmal aber sich mehr einem vollkommnen Insekte nähert, wie ein Schmetterling, der sich aus einer Raupe in eine Puppe verwandelt hat.

Die Theile der Puppe sind nicht mit einander unter einer einförmigen Haut zusammengeklebt, wie die Theile des Schmetterlings in seiner Puppe, sondern in einer dünnen Haut eingewickelt, die nicht überall eine gleiche Dicke hat. Zwischen den Theilen der Puppe und der Ameise findet sich kein anderer Unterschied, als daß sie an dieser deutlicher, als an jener, wahrgenommen werden. Das Ey, der Wurm, die Puppe und die Ameise sind also insgesammt nur ein einziges Thier, das vorher unter mancherley Gestallten versteckt war. Nach allen überstandnen Veränderungen, erscheint also endlich die Ameise in ihrem vollkommnen Zustand. Ihr höchstes Alter mag sich ohngefähr auf 4 bis 5 Jahre erstrecken i).

Den arbeitenden oder ungeflügelten Ameisen ist eigentlich die Erziehung der Jungen allein überlassen. Eine Sorge, deren sie sich mit einem rühmlichen Eifer unterziehen! Ueberall tragen sie diese zwischen ihren Zähnen mit einer unbeschreiblichen Fürsichtigkeit herum, damit sie keiner vermeidlichen Gefahr ausgesetzet werden. Wenn man dergleichen Arbeitsameisen mit ihren Eyern oder Würmchen in einem Glas voll Erde verwahret; so sieht man mit Vergnügen, daß diese aufmerksame Pflegerinnen, wenn die Erde der Oberfläche trocknet, sich mit ihren anvertrauten Pfändern immer tiefer eingraben. Gießet man Wasser auf, so ist es zum Erstaunen, mit welcher Sorgfalt, Fleiß und Zuneigung sie arbeiten, ihre Jungen am trockensten Ort in Sicherheit zu bringen.

i) *Cours d'H. Nat.* l. c. p. 312.

Wenn sie einige Tage kein Wasser haben, und man hernach die Erde nur ein wenig befeuchtet, so bringen sie die Würmchen alsbald an die feuchte Stellen, und man kann aus ihren Bewegungen sehen, wie sie die Feuchtigkeit einsaugen.

Herr **Eduard Ring** k), welcher die Zeugung der Ameisen sehr genau untersuchet, merket an, daß 1) ihre gröste Sorgfalt sich auf ihre Eyer erstrecket. Wenn diese zerstreuet werden, sammlen sie selbige mit vielem Fleiß in einem Haufen zusammen, und legen sich in ganzen Schwärmen darüber, als ob sie dieselben erwärmen wollten. 2) Im Sommer trügen sie alle Morgen ihre Jungen auf die Oberfläche der Erde; daher fände man sie Vormittags von zehn Uhr an, bis um fünf oder sechs Uhr, nahe bey der Oberfläche, Mittags aber grösstentheils nahe bey der aufgeworfenen Erde, worinn sie verborgen liegen. Gegen sieben oder acht Uhr hingegen, wenn die Zeit frisch, oder wenn Regen zu vermuthen ist, muß man sie wohl einen Fuß tief unter der Erde suchen. **Swammerdam** will auch bemerkt haben, daß die Ameisen sich nach der Bewegung der Sonne richten, und nach ihrem Lauf die Jungen von einem Orte zum andern tragen, überhaupt aber diese beständig an Orte zu bringen suchen, wo die Erde durch die Sonnenstralen erwärmet wird.

Die Zärtlichkeit gegen die Jungen, ist also ein ganz unleugbarer Vorzug der Ameisen. Den Ruhm der Fürsichtigkeit und Sorgfalt aber, mit welcher sie den Sommer über für den Winter **Vorrath von Körnern** in

k) S. Philos. Transact. No. 23. oder Hrn. Lowthorps kurzen Ausz. Vol. II. p. 7 und 9. Cf. Derhams Physikoth. 1764. p. 605. *Swammerd.* Epil. ad Hist. Insect. p. 153.

in ihre Magazine sammlen l), die sie am Ende zernagen, damit sie nicht keimen mögten — diesen Ruhm haben ihnen die Freunde des Uebertriebenen bloß angedichtet m). Nie hat man in ihren Haufen Getreide zum Nagen, oder Kammern, zum Aufbewahren, entdecket. So lange der Winter hart ist, fressen sie gar nichts, wie die meisten Insekten, und einige Arten Bienen, welche sich in der Kälte schlechterdings aller Nahrung enthalten. Fast alle Insekten, sagt Reaumur, vollbringen den Winter, wenn sie denselben durchbringen, ohne Nahrung, und in einer solchen Betäubung, daß man sie für todt, und ihre Rückkehr zu einem wirklichen Leben, für eine Auferstehung halten sollte. Man verlängere nun einmal den Zustand ihrer Betäubung dadurch, daß man sie ein ganzes Jahr hindurch in einer kalten Luft, wie z. B. im Sommer in Eisgruben, erhält, so wird man sehen, daß diese lange Dauer ihres Winterschlafes, beym Erwachen der Munterkeit ihres Lebens wenig oder nichts benommen habe. Kurz: die Ameisen wissen gar nicht was das heiße, oder wozu es gut wäre, im Sommer ein Magazin für den Winter zu sammlen. Wenn sie Getreide oder andere Körner in ihre Wohnung tragen, so geschieht es in eben der Absicht, in welcher sie Stückchen Holz ꝛc. in ihre Gebäude

l) S. der Freymäurer eine Wochenschr. Leipz. 1738. p. 272. Celsus behauptete dieses schon, Origenes aber lies es dahin gestellt seyn. S. das 4 Buch wider den Heiden Celsus §. 2. S. 467. Mosheim. Ausg. Aelian hingegen behauptet es ganz zuversichtlich Περὶ ζωων. L. II. c. 25 und Plinius in seiner Naturgesch. L. XVIII. c. 35; fast alle neuere Beobachtungen aber sind wider dieses Vorgeben. Cf. *Gould* Account of English Ants. Lond. 1747. in Reich der Natur und Sitten VII Th. p. 23.

m) Cf. Bonnets Betr. der Natur. 1772 p. 412. Geoffr. Mag. med. VI. p. 423. 427. Phys. Belust. III. 1084.

bringen n). Ihre gröste Vorsicht besteht in der Bemühung, sich wider die Kälte zu beschützen, wovon ein sehr mäßiger Grad fähig ist, sie aller Bewegung zu berauben. Im Anfange des Märzes giebt es gemeiniglich schon so warme Tage, welche sie wieder beleben.

Ein wahres Vergnügen ist es, von dem unbeschreiblichen Fleiße der Ameisen in Herbeyschaffung der Materialien zu ihrem Nest, einen Augenzeugen abzugeben o). Man betrachte nur einmal, wie sie einmüthig die Erde aushohlen und wegschleppen! Wie sie allerley Graesäserchen, Stückchen Stroh, Holz und andere kleine Körper zusammen tragen und künstlich verbauen! Anfänglich scheinen sie solche nur unordentlich auf einen Haufen zu tragen. Hinter dieser Unordnung aber steckt eine Kunst verborgen, die man erst alsdann wahrnimmt, wenn man ihnen recht aufmerksam zusiehet. Unter dem Hügel, worunter sie wohnen, trift man Gänge, die mit einander Gemeinschaft haben, und gleichsam die Straßen dieser kleinen Stadt ausmachen. Nicht jedes Erdreich, noch jede Lage schickt sich zu einer Ameisenwohnung. Das Erdreich muß etwas feucht seyn, damit sie es desto leichter aushöhlen können. Die Lage ist mehrentheils abschüßig, am Fuß eines Baumes, dessen Wurzeln das Wasser abhalten, daß es nicht in den Ameisenhaufen eindringet. Bey Anlegung einer Wohnung theilen sich die Ameisen gemeiniglich in zwo Kolonnen, wovon die eine sich unaufhörlich beschäftiget, Erde heraus zu tragen, die andere, den Bau nach den Regeln ihres Instinkts und nach ihren Bedürfnissen zu besorgen. Vom Anfange des Mayes oder Brachmonathes arbeiten sie, bis die schlimme

n) S. Bonnet l. c.

o) Man lese hiervon im Reich der Natur und Sitten VII B. p. 24. &c.

schlimme Jahreszeit wieder kömmt, ohne Unterlaß. Ihre wunderbare Thätigkeit ist nichts, als eine Wirkung ihrer Zärtlichkeit für die Jungen p). Da es ihre schwache Kindheit nicht erlaubet, sich der Luft auszusetzen, so arbeitet die ganze Republick auf allgemeine Kosten zum Vortheil dieser zarten Lieblinge. Sie sind äußerst bemühet, sie geschickt von einem Orte zum andern zu bringen, sie zu nähren und alles aus dem Wege zu räumen, was ihnen schaden könnte. Unglaublich ist es, wie geschwinde sie dieselben auf der einen Seite der Gefahr entreißen, und wie beherzt, auf der andern Seite sie vertheidigen. Man hat gesehen, daß eine schon mitten entzwey geschnittne Ameise, noch acht bis zehn dieser Jungen, hinweg zu schleppen bemühet war.

Ihre Nahrung und ihren Vorrath pflegen sie von weitem herzuhohlen, dabey aber, wie die gesellschaftlichen Raupen, sehr genau auf den mancherley und oft sehr krummen Wegen zu bleiben, die zu dem Ameisenhaufen führen. Sie laßen auch überall, wo sie gegangen, wie erwähnte Raupen, einen Pfad, welchen man zwar nicht mit bloßen Augen sehen kann, aber durch den Geruch vielleicht unterscheiden würde. Denn die Ameisen haben diesen Sinn wirklich in einem sehr hohen Grade. Wenn man z. B. längs der Mauer, an welcher die Ameisen schnurgerade auf- und abwärts laufen, einige mal mit einem Finger hinstreicht, so werden sie dadurch plötzlich in ihrem Gange aufgehalten, und es ist eine Lust, alsdann ihre Verlegenheit zu beobachten.

Ist es um einen Ameisenhaufen herum unfruchtbar, so irren sie von allen Seiten weit und breit herum, Beute zu suchen. Entdecken sie einen groben, schweren Kör-

p) Cf. Der Mann. Eine Wochenschrift III B. p. 87. &c.

per, der für ihren Unterhalt sich schicket, so pflegen sich viele daran zu wagen, einige zu ziehen, andere zu stossen, oder sie theilen die Masse mit ihren Freßzangen in kleine Theile und suchen sie Stückweise in ihr gemeinschaftliches Magazin zu bringen. Hat eine von der Gesellschaft einen glücklichen Fund gethan, so giebt sie den andern ein Zeichen, und alsbald sieht man die ganze Republick in Bewegung. Man bahnt sich zween unterschiedene Wege. Den einen für die ausgehende, den andern für die beladen zurück kommende Freybeuter. Die einzelne Todten werden von den Lebenden weit hinweg getragen. Ob sie aber von ihnen wirklich begraben werden, läßt unser Hr. Hofr. Gleditsch noch unentschieden q).

Die Nahrung der Ameisen r) bestehet in allerley Früchten von Bäumen, Sträuchern, holzigen Pflanzen, Kräutern, Brod, Fleisch, todten oder matten Insekten s).

Was

---

q) S. dessen vermischte Abhandl Halle 1767. III Th. p. 202. Plinius erzählt viel von ihren Leichenbegängnissen, die aber in der Wochenschrift: Der Mann, III. 86 sehr lächerlich gemacht werden.

r) Der Mann. Eine Wochenschrift. III p. 54.

s) Sehr merkwürdig ist es, wenn der Verf. der Naturgesch. der Ameisen, in den Engl. Moral Miscellanies und in Börners Samml S. 182 saget; „Das Korn, welches die Ameisen sammlen, würde in der Erde keimen, wenn sie dieses „nicht sorgfältig zu verhindern wüßten Sie pflegen aber „alle Keime sogleich abzubeißen, ehe sie ein Korn bey Seite „legen. Deswegen gehet auch niemals ein Korn auf, das „in Ameisennestern gelegen hat. Sie haben aber noch einer „andern Unbequemlichkeit abzuhelfen. Das Korn, wenn „gleich der Keim schon abgebißen ist, würde dennoch unter „der Erde aufschwellen und verfaulen, also nicht von ihnen „genoßen werden können. Dieses Ungemach wissen sie durch „Fleiß und Arbeit so künstlich zu verhüten, daß in ihren Nestern das Korn sich eben so trocken hält, als auf unsern „Kornböden. Sie trocknen es nämlich alle Tage auf einem „Häuf-

Was die Naturkundiger mit dem grossen Namen eines Magazins zu beehren und fast nach allen Regeln der Baukunst zu beschreiben beliebet, ist nichts, als ein breiter Platz im Ameisenhaufen, den die Einwohner schoneten, damit er ihnen zum allgemeinen Behältniß diene, wenn die Zeit ihrer Winterbetäubung sich nähert. Zugleich ist er das Speisezimmer, der Gastsaal und der Ort ihrer Versammlung. Wenn die Lebensmittel rar sind, so giebt man das Nöthige den Jungen, der übrige Theil der kleinen Republick bequemt sich freywillig, bis auf bessere Zeiten, zum Fasten. Nichts ist gewöhnlicher, als daß die Ameisen einander eine gefundene Bürde, welche sie tragen oder schleppen, abgeben. Diejenigen, welche ihre Last freywillig einer andern aufgebürdet haben, kehren sogleich wieder um, eine neue zu suchen.

Alle Ameisen von einem Ameisenhaufen kennen sich unter einander. Keine fremde wird sich unterstehen, sich unter die Bewohner eines andern Haufens zu mischen. So bald sich zwo fremde zufällig einander begegnen, wird gemeiniglich eine von beyden wieder umkehren, oder es wird ein hitziger Kampf entstehen; daher man auch in den Schriftstellern häufige und weitläuftige Nachrichten vom Krieg der Ameisen oder von Amei-

„Häufchen zusammen getragener dürrer Erde an der Son-
„ne, oder wenn sie merken, daß es ihnen von Tauben oder
„andern Vögeln geraubet wird, allemal des Nachts bey
„Mondschein.„ Die mühsame Art, wie sie dieses anstellen, und der bewundernswürdige Instinkt, mit welchem sie die sonderbarsten Veränderungen in ihren gewöhnlichen Planen machen, verdient in den angeführten Börnerischen Sammlungen von S. 182 ꝛc. ausführlich nachgelesen zu werden. Im *Cours d'Hist. Nat.* VI. p. 308 hat man, vielleicht mit völligem Grunde, die vorräthigen Körner für die Puppen der Ameisen ausgegeben, und das Abbeißen der Keime gänzlich in Zweifel gezogen.

senschlachten lieset t). Jede Ameise hält sich auch in ihrem eignen Neste. Wofern eine sich es einfallen ließe, in ein anderes zu kommen, so würde sie heraus geworfen und nachdrücklich bestrafet werden. Man hat es versucht, eine Ameise aus ihrem Neste zu nehmen, und in ein anderes zu thun. Sie kam aber bald wieder heraus, und wurde von zwoen andern sehr hitzig verfolget. Als man diesen Versuch mit eben derselben Ameise mehrmal wiederhohlete, wurden die andern Ameisen ungeduldig und rißen sie, ohne Barmherzigkeit, in Stücken u).

Die Ameisen gehören gewißermaßen unter die Fleischfreßenden Thiere; denn sie hängen sich nicht nur an die Geribbe der May- und anderer Käfer, sondern, wenn man in einen Ameisenhaufen einen Frosch, eine Eidexe, Schlange oder einen Vogel wirft, so findet man sie, nach wenigen Tagen, gänzlich in Beinkörper verwandelt. Ein vortrefliches und beynahe das einzige Mittel, von zarten Thieren die feinsten Skelette zu bekommen, welche die Hand des geschicktesten Zergliederers kaum so niedlich zubereiten würde v)!

Selten wird man einen Ameisenhaufen ungerächt beunruhigen. Man hat es hier mit kleinen, aber hitzigen

---

t) Im Hamb. Mag. II Band S. 317—324 ist eine umständliche Erzählung von einem Ameisenkriege, so gar mit einem in Kupfer gestochnen Operationsplan zu finden, und verdienet allerdings gelesen zu werden. Eben diese Nachr. aus dem *Genl. Mag.* for August 1753 ist auch in den Physikal. Belust. III B. p. 839 ꝛc. und in der Nürnb. Wochenschrift: die Größe und Weisheit Gottes aus der Betrachtung seiner Werke I Bändchen 1775. p 147 und 199 enthalten. Cf. Gled. verm. Abh. II. p. 17. Cf. *Onom.* l. c. p. 926.

u) S Börners Samml. I Th. p. 193.

v) S. Hannöv. nützliche Sammlungen 1757. 78 St. ökon. Encykl. I. 644—647.

gen Feinden zu thun. Indeßen darf man sich nicht fürchten, von ihnen gebißen zu werden. Sie haben aber am Hintersten einen kleinen Stachel, womit sie sich vertheidigen. Der Schmerz, den sie dadurch verursachen, ist nicht so wohl dem Stiche selbst, als einer scharfen, beißenden Feuchtigkeit beyzumeßen, welche sie geschickt in die Wunde hineinbringen, und uns dadurch eine kleine Geschwulst und ein beschwerliches Jucken verursachen.

Unter die Feinde der Ameisen gehören, ausser der Näße und Kälte, besonders die grünen und andern Spechte. Wenn diese nicht an verdorreten Bäumen Holzwürmer genug zwischen den Rinden antreffen, woraus die Holzböcke (Cerambyces) entstehen, so freßen sie die Ameisen so häufig, daß ihre Kröpfe ganz damit angefüllet werden. Vor allen andern aber haben die Ameisen die hinterlistige Nachstellungen eines Insektes zu fürchten, das ich bald, nach Anleitung eines von meinem theuresten Freunde, dem Hrn. Pastor Götze in Quedlinburg mir anvertrauten Aufsatzes, ausführlich beschreiben werde. Man hat es den Ameisenlöwen genennet, weil es gleichsam der Löw oder furchtbarste Feind aller Ameisen ist w). Ferner gehören unter ihre Feinde, die Hüner, die Wiedehopfen, die nächstens zu beschreibende Ameisenbären (Tamandua) u. s. w.

Man hat bey den Ameisen ein so feines Gefühl bemerket, daß ihnen jede bevorstehende Veränderung des Wetters,

w) In den Physik. Belust. III B. p. 1082 wird erzählet, daß in ihre Haufen oftmals ein Brachwurm, aus welchem der sogenannte Goldkäfer (Scarab. chlorochryseus) entstehet, mit einmischet, und bey ihnen sichere Wohnung suchet, auch im Winter sich die Wärme des Ameisenhaufens mit zu Nutze macht. Es wird aber nicht bestimmt, ob er ein Freund oder Feind der Ameisen sey. Doch vermuthet man, daß er sich von ihren Eyern ernähre.

Wetters, als untrüglichen Wetterpropheten x), eine ganze Weile vorher bekannt ist. Ein genauer Beobachter dieser geschäftigen kleinen Republikaner sahe, daß diese Thierchen, da sie um 11 Uhr des Vormittags ihr Korn, oder vielmehr ihre Eyer zum Trocknen herausgebracht, selbige, wider ihre Gewohnheit, Nachmittag vor ein Uhr schon wieder hinein trugen. Weil nun die Sonne sehr heiß schien und überall ein heiterer Himmel herrschte, war es ihm schwer, den Grund ihrer Eilfertigkeit zu finden. Allein kaum eine halbe Stunde nachher wurde der Himmel trübe und es fiel ein kleiner Regen, den die Ameisen voraus gesehen, obgleich der Kalender auf diesen Tag keinen Regen angedeutet hatte.

Wenn man das Betragen der Ameisen etwas genau beobachtet, so muß man bey diesen Thierchen, außer ihrem Fleiß und Sorgfalt, auch besonders ihre Stärke bewundern. Die kleinste Ameise schleppt mit sich rückwärts, wenn es die Noth erfordert, das gröste Weitzenkorn zur höchsten Mauer hinauf. Man hat gesehen, daß eine Ameise solch ein Körnchen vier Stunden lang schleppen müßen, ehe sie damit aus einem entlegenen Orte des Gartens bis zu ihrem Neste gelangen konnte. Eine solche Ameise arbeitet in der That eben so stark, als ein Mensch, welcher beynahe täglich eine schwere Last vier französische Meilen weit auf seinen Schultern tragen sollte; und ihre Beschwerlichkeit wird alsdann viel beträchtlicher, wenn sie mit einer solchen Last an einer Mauer bis in das oberste Stockwerk eines Hauses rücklings hinauf klettern muß y). Ein anderer Beobachter nahm eine Ameise neben ihrem Haufen wahr, die ein langes Stückchen

x) S. Physik. Beluſt. III. p. 1085.

y) Mehreres hiervon lese man in den angeführten Börnerischen Sammlungen S. 187 ꝛc.

chen Holz an einer für sie steilen Anhöhe rückwärts hinauf zog. Sie hatte dasselbe wohl vier Zoll hoch hinauf geschleppt, als er das Holz und die Ameise wegnahm, nach Hause gieng, beydes wog, und fand, daß das Holz viermal so schwer, als die Ameise war. Welcher Mensch oder welches Thier kann es wohl an Stärke der Ameise gleich thun und eine viermal so schwere Last, als er selbst ist, so weit von der Stelle bringen z)?

Ob der Verfaßer des Aufsatzes in den Börnerischen Sammlungen a), der sonst in vielen Absichten gelesen zu werden verdienet, in folgender Nachricht ihre Fähigkeiten und Eigenschaften nicht allzuweit ausdehnet, will ich andere Beobachter entscheiden laßen. „Ob es gleich, sagt er, bey den Ameisen ein unverbrechliches Gesetz ist, in kein anderes, als in ihr eignes Kämmerchen zu gehen, und folglich unter ihnen keine Gastfreyheit, keine fremde Besuche statt finden, so sind sie doch sehr willfährig, einander aus ihren Löchern zu dienen. Sie legen z. B. ihre Lasten oft an den Oefnungen oder Eingängen anderer Nester nieder, welche dann die Einwohner derselben willig hineintragen. Sie unterhalten sogar eine Art von Handel, und es ist nicht an dem, daß diese Insekten nichts wegleihen. Ich habe das Gegentheil erfahren. Sie leihen einander ihr Korn b), sie tauschen unter

z) S. Fränk. Samml. V Band p. 253.

a) Wir finden, daß dieser Vers. die Nachrichten von der Oekonomie der Ameisen mehr dem Baker abgeliehen, als vielleicht selbst beobachtet, aber angenehmer beschrieben und erweitert hat. Seine ganze Naturgeschichte der Ameisen ist auch bereits wörtlich im angeführten Hamb. Wochenbl. enthalten.

b) In der angeführten Wochenschr. Der Mann ꝛc. III B. p. 51—54 wird aus vielen Versuchen erwiesen, daß die Ameisen keine Körner zur Nahrung eintragen, sondern daß man gemei-

unter einander und sind immer bereit, sich zu dienen. Auf welche Bedingungen, und auf was für Art hernach die Erstattung des Darlehns geschehe? das müßen künftige Beobachtungen zeigen.„

„Ich habe auch wahrgenommen, daß sie Ameisen straften, die wahrscheinlicher Weise ihre Schuldigkeit nicht beobachtet hatten. Ja sie brachten dieselben wohl gar, und zwar auf nachfolgende Weise ums Leben: drey oder vier Ameisen ergriffen den Delinquenten und zogen so lange nach unterschiedenen Gegenden an demselben, bis er in Stücken zerrißen war. Ueberhaupt aber leben sie ruhig, halten strenge Zucht, gute Ordnung und sind große Liebhaber des Friedens, wenn sie keine Ursache zu strafen haben.„

„Unter den Ameisen herrscht eine vollkommne Gemeinschaft der Güter. Sie besitzen, außer ihrem Nest, gar nichts Eigenes. Jedes Korn, das die Ameise nach Hause bringt, wird zum gemeinschaftlichen Vorrathe geleget, es wird nicht zu ihrem eignen Gebrauche, sondern für die ganze Republick bestimmet. Sie wißen gar nichts vom Unterschied eines eigenen, sondern bloß vom allgemeinen Nutzen. Nie arbeitet eine Ameise für sich selbst, aber beständig für die ganze Gesellschaft.„

„Die Unglücksfälle, welche ihnen zustoßen, mögen seyn von welcher Art sie wollen, so findet ihr unermüdeter Fleiß doch allezeit ein Mittel dawider c). Nichts benimmt

gemeiniglich ihre Puppen dafür ansiehet und nur unter andern Baumaterialien zuweilen Körner um ihren Haufen liegen.

c) Bisweilen pflegt in den Ameisenhaufen, wenn zu deren Erbauung zu viele Tannen- und Fichtennadeln genommen worden, ein Brand zu entstehen, welchen die harzige Ausdünstun-

nimmt ihnen den Muth. Wenn man ihnen die Nester zerstöret, so findet man in zween Tagen sie völlig wieder hergestellet. Es ist schwer, sie ohne gänzliche Vertilgung der Einwohner, aus ihren Wohnungen zu vertreiben. So lange nur noch etliche übrig bleiben, suchen sie noch immer ihren Platz zu behaupten.„

Bevor ich noch den Schaden, welchen die Ameisen stiften sollen, oder die vielfältigen Vortheile beschreibe, die sie uns gewähren können, muß ich noch einiger Merkwürdigkeiten derselben gedenken.

Man weis von den Blattläusen, daß sie aus zwo besondern kleinen, unbeweglichen Röhren, die auf dem Rücken beym Hintern sitzen, einen süßen Saft hervorquellen laßen, wornach so wohl die Bienen, als die Ameisen begierig sind d) Unsere Ameisen lauschen um die Schwärme der Blattläuse herum, den Augenblick abzuwarten, da ihr Manna fällt. Zwo Arten befleißigen sich hauptsächlich auf diese Sammlung. Jede hat ihren besondern Distrikt, und keine störet die andere in ihrem Nahrungsgeschäfte. Die großen schwarzen Wald-Ameisen haben ihre Anweisung auf die schwarze Blattläuse der Eichen und Kastanienbäume, die kleinern Gartenameisen machen den grünen Blattläusen des Fliederbaums,

dünstungen der Nadeln und der Mangel einer durchstreifenden Luft veranlaßet. In diesem Fall müßen sie den alten Wohnplatz gänzlich räumen, und es ist unbeschreiblich, was für einen Eifer, zu Rettung der Jungen, sie dabey beweisen. S. Physik. Belust. III. 1083.

d) S. Bonnets Abhandl. aus der Insektol. Halle 1773 von Hrn. P. Götze übers. p. 7. 85. 104. wie auch besonders Bonnets und anderer Naturf. Abhandl. aus der Insektol. von Ebendemf. übers. Ib. 1774. p. 412 &c. Cf. Berl. Sammlungen VI Band p. 473 &c. *Bomare Dict.* l c. p. 547.

baums, der Aepfel- und Pflaumenbäume, ihre Aufwartung. Die Zangen beyder Arten sind nicht so eingerichtet, daß sie den Honigthau auffammlen könnten, welcher ganz klar auf den Körpern, worauf er fällt, zu liegen pfleget. Diesen überlassen sie den Bienen, deren Werkstadt unter demselben befindlich ist. Sie selbst nehmen den Augenblick wahr, in welchem der gewünschte Nektar in Tropfengestallt am Hintern der Blattläuse zum Vorschein kömmt. Auch hier geben die Ameisen von ihrer unermüdeten Geschäftigkeit die deutlichsten Beweise. Sie lauern bey den Blattläusen ohne Unterlaß, mit Ungeduld und aufgesperrten Mäulern auf den günstigen Augenblick, sich des ersten, zum Vorschein kommenden Tropfens zu bemächtigen. Verfehlen sie diesen, so müssen sie geduldig die Erscheinung eines neuen Tropfens erwarten.

Es ist ein Vergnügen, ihr eifriges Bemühen zu beobachten. Man siehet sie, voller Unruhe, von einer Blattlaus zur andern laufen, ob ihnen gleich ihre Aufmerksamkeit bisweilen sehr sparsam und karg vergolten wird. In der merkwürdigen Geschichte der Blattläuse, soll von dem Honig derselben ausführlicher geredet werden. Indessen siehet man ziemlich deutlich, daß die Ameisen weder den Bäumen, noch den Blattläusen besonders zum Nachtheil gereichen. Der Schaden also, worüber die Gärtner sich beklagen, und warum den Ameisen so eifrig nachgestellet wird, ist vielmehr auf die Rechnung der Blattläuse, als der Ameisen zu schreiben e).

Außer

e) Cf. Hannov. nützl. Samml. 48 St. 1756. Hrn. Du Hamel Du Monceau in seiner Abh. v. den Obstbäumen ꝛc. 1 Th. Nürnb. 1771. 4to p. 77 scheint sich hingegen mehr für die Unschuld der Blattläuse zu erklären.

Außer diesem Honig, der zu ihrem eigenen Genuße dienet, findet man in den Ameisenhaufen auch kleine Körnchen oder Klümpchen des Harzes, welches von den Tannen und Fichten herabtröpfelt, und von ihnen zum Bau mit eingetragen wird. Sie pflegen sich in Weingeist völlig aufzulösen, wie Terpentinöl zu riechen, dem gemeinen Mastix ähnlich zu seyn, und an einigen Stellen, wie Firniß, zu glänzen f). Unerfahrne Personen halten daher diese Körnchen für Weyrauch, (Olibanum) und bedienen sich derselben zum Räuchern. Von Reinigung, Zubereitung und Nutzung dieses Harzes in der Chirurgie und beym Wachsziehen können die Physik. Beluſt. III B. p. 1081 ꝛc. nachgelesen werden g). Einige pflegen dieses Harz Waldrauch zu nennen, durch Waschen zu reinigen, und von dem anhängenden Holz oder andern Unsauberkeiten zu befreyen. In den Apotheken macht man daraus bisweilen die sogenannte Aquam Magnanimitatis, welches Kayser Maximilian sehr hoch gehalten, und als ein fürtreffliches Mittel, das Gedächtniß zu stärken, gerühmet.

Die Ameisen gehören unter diejenigen Insekten, welche zwar einigen Schaden auf der einen, aber desto mehr Nutzen auf der andern Seite stiften können. Denn

1) Will man beobachtet haben, daß die Seidenwürmer von ihnen aufgesucht, mit ihren Freßzangen gekniffen, und oft gar von ihnen fortgeschleppet würden h)

2) sollen

f) S. des Hrn. Prof. Götzens Uebers. der Bonnetischen und anderer Naturf. Abh. 1774 p. 392.

g) Cf. D. Krünitz ökon. Encykl. I. 651.

h) S. des Hrn. v. Justi neue Wahrheiten ꝛc. I B. S. 138. Fränk. Samml. III Band p. 171 ök. Enc. I. 642.

2) sollen sie den Bienenstöcken i), den Gärten, Bäumen, Blumenstücken, den Feldern, und in den Gebäuden, den Speisekammern, Zucker- Honig- Mußtöpfen u. s. w. sehr nachtheilig seyn.

Es ist wahr, in so fern diese Muster des Fleißes, der Zärtlichkeit gegen ihre Jungen, der Sorgsamkeit und guten Ordnung allenthalben, wo sie Nahrung suchen, in ganzen Scharen gezogen kommen, müssen sie, wider ihr Verschulden, denn sie erscheinen allenthalben, ohne die Absicht Schaden zu thun, freylich manchem Land- und Hauswirth lästig werden k). Man hat ihnen aber doch allezeit mehr Vortheile zu verdanken, als nachtheilige Beschuldigungen zu machen. Indessen sind es Insekten, und nicht jeder Land- oder Hauswirth ist geneigt, an seinem Tische so viel ungebetene Kostgänger zu nähren, da doch die Mutter Natur allen Geschöpfen ihren bescheidnen Theil aufgetischet; man hat also auf Mittel gedacht, sie theils in ihrem Nahrungsgeschäfte zu stöhren, theils zu allerley Absichten zu sammeln, theils zu vertilgen, wo sie zu häufig angetroffen werden.

Die bequemsten Mittel, so wohl die Ameisen selbst, als auch besonders ihre Eyer, die ein fürtreffliches Futter für junge Fasanen, Amseln, Wachteln und Nachtigallen sind, zu sammlen, findet man in des Hrn. D. Krünitz ök. Encykl. 1 Band, von S. 650 — 55 ausführlich beschrieben.

Von

i) Oek. Enc. l. c.

k) Besonders hat man dieses von den ausländischen großen und kleinen Arten zu behaupten, welche bey ihren Besuchen allzuweit von den Regeln der Bescheidenheit abgehen; wie denn zu Bahia das wenige angebaute Land gemeiniglich den Ameisenschwärmen, wogegen sich die einfältigen Einwohner nicht zu bewahren wissen, gänzlich zur Beute dienet, S. Reise in das Südmeer ꝛc. Nürnb. 1772. p. 154.

dienet

Von den Mitteln ihrer Vertilgung, oder wie man sie allenthalben, wo sie schaden können, abhalten solle, wird Ebendaselbst von S. 656—68 alles umständlich erzählet, was Land- und Hauswirthe davon zu wissen verlangen mögen l).

Der Nutzen der Ameisen ist, gegen den Schaden gerechnet, welchen die Einheimischen stiften können, sehr beträchtlich. Man bedienet sich

1) ihrer selbst, um durch sie die Raupen zu vermindern m), und den Kornwurm zu vertilgen n). Bey den Indianern ist es gewöhnlich, die wild und ungezogen werdenden Elephanten bloß dadurch wieder zu bändigen, daß man ihnen einen Vorrath von Ameisen vorzeiget. In den Jen. gel. Zeitungen 1773 S. 611 wird dieser Umstand als glaubwürdig bestätiget, weil man ihn von Personen gehöret, welche lange als Elephantenwärter in Indien sich aufgehalten. Manchen Völkern dienen sie so gar zu einer leckerhaften Speise. Im Mexikanischen z. B. pflegen die Einwohner eine

l) Cf. Schwed. ökon. Wochenblatt. p. 274. Abhandl. der Schwed. Akad. 29 B. p 304. Fränk. Samml. IV B. pag. 269. V B. p 538. Wittenb. Wochenbl. 68. p. 324. 1769 p. 49. (von der Schädlichkeit derselben) Hannov. Mag. 67. p. 303. und 461. 1771 p. 407. 1772. p. 1294. Hamb. Mag. XXV. p 285—89. Stuttg. Phys. ök. Ausz. II. 516. IV. 202. VII. 221. 403. B. von Hüpschs Vorschläge ꝛc. Anhang. p. 7. Berlin. Samml. I. 578. und Schr. der Laus. Bienenges. I. 59. wie sie von Bienen abzuhalten? ꝛc. *Cours d'Hist. Nat.* Tom. VII. 330 &c. Der Mann. l. c. p. 83. Ges. Erz. I Th. p. 228 &c.

m) S. Gesellsch. Erzähl. I Band p. 227. D. Krünitz ökon. Encykl. I Band p. 650.

n) S. Berlin. Samml. IV B. p. 363. D. Krünitz l. c. p. 649.

Gattung von Ameisen öffentlich auf dem Markt einzukaufen, und zu essen o). Die ersten Spanier fanden in Neugranada in Südamerika viele Völker, die sich von großen Ameisen ernähreten. In Brasilien giebt es unter andern eine Art, welche sie *Tamaioura* nennen, so groß, als das Glied eines Fingers. Diese pflegt man auszunehmen, zu rösten, und für eine gute Speise zu halten. Barrere p) hat von allerley Ameisen erzählet, welche sich in Kayenne oder Guiana und andern Theilen von Amerika befinden. Unter andern gedenkt er einer Art fliegender Ameisen, wovon die Neger und Kreolen hauptsächlich den Hintertheil oder den Leib verzehren, welcher eine Sackförmige Figur, und die Größe der Kichererbsen hat, auch mit einem weißlichen Saft erfüllet ist, welchen Hr. v. Bomare für die Eyer dieses Insektes erkläret.

2) ihrer Eyer oder Puppen, zur Fütterung der Nachtigallen und anderer Vögel. S. oben S. 126. q).

3) ihres zusammengetragenen Harzes S. oben S. 125 und künftig den Artikel Gummilack.

4) ihres scharfen Dunstes und ihres Oeles.

Ich will hier des Medicinischen Nutzens der Ameisen, ob ihn gleich der Hr. D. Krünitz wider Vermuthen

o) S. Jo. de *Laet* Nov. orbis L. VII. c. VIII. Leipz. Reisen XIII. 678. XVI. 391. *Piso* de Indiae utriusq. re naturali p. 291. *Bom.* Dict. IV. 555.

p) in seiner Hist. Natur. de la France équinoxiale.

q) Wie man diese häufig und am bequemsten sammlen könne, davon ist in den Physik. Belustigungen III B. p. 1076. Cf. Abhandl. der Schwed. Akad. III p. 55. D. Krünitz l. c. p. 652 &c. nachzulesen.

muthen sehr ausführlich abgehandelt, noch in möglichster Kürze gedenken r).

Die Ameisen enthalten viel saure Feuchtigkeit, flüchtiges Salz und Oel. In der Medizin werden so wohl diese Insekten selbst, als ihre Eyer, auch die Ameisenhaufen gebrauchet. Hr. Homberg hat in der Destillation viel saure Feuchtigkeit aus den Ameisen, von Geschmack wie ein destillirter Weineßig, erhalten s). Es ist aber nicht einmal nöthig, seine Zuflucht in dieser Absicht erst zur Destillation zu nehmen. Man darf nur mit einem Stock in einem Ameisenhaufen herumrühren, und seine Bewohner unruhig machen, so schütten sie eine Feuchtigkeit über denselben, welche, wann man die Nase daran hält, den Geruch, wie ein frisch übergezogner Vitriolgeist erreget. Wenn man einen großen Ameisenhaufen öfnet, und die Nase daran bringt, so pflegt man einen sehr lebhaften, etwas unangenehmen Geruch zu empfinden t). Begräbt man einen lebendigen Frosch in einen solchen Haufen, so stirbt er in vier bis fünf Minuten, ob ihn gleich die erboßten Ameisen gar noch nicht berühret haben. Von der Schärfe und von den Wirkungen des Ameisendunstes besser überzeugt zu werden, dazu können folgende Erfahrungen dienen.

Als einst Hr. Roux, ein berühmter französischer Arzt, Ameisen sammlete, indem er eine weithalsige Flasche mitten in einen Haufen setzte, und die häufig daran hinaufkriechenden Ameisen mit den Fingern hineinstieß, beobachtete er, daß die ersten, die er hineingestoßen, ohne

r) Cf. der Arzt. I Ausg. X Th. p. 62. 2te Ausg. 1769 V Th. p. 403. Geoffroy Mat. med. VI, 451.

s) S. Memoires de l'Acad. des Scienc. de Paris Anneé 1712.

t) S. der Arzt l. cit.

Schwierigkeit wieder herauskrochen. Da nun aber eine ziemliche Menge in der Flasche beysammen war, konnten so gar die munterſten kaum die halbe Höhe heraufkommen, und fielen wieder zurück, als ob ſie von einem erſtickenden Dampfe betäubet würden. Weil er den ganzen Nachmittag mit Einſammlung der Ameiſen zugebracht hatte, fühlte er am Abend ein wenig Hitze an ſeinen Fingern, und ſie waren zugleich roth und geſchwollen, bis am folgenden Tage die Haut gleich einer Brandblaſe, ſich abſonderte.

Ein franzöſiſcher Zimmermeiſter, Teßier, wollte in ſeinem Garten einen Ameiſenhaufen zerſtöhren, und bedeckte ihn zu dem Ende mit einer gläſernen Glocke, weil er glaubte, daß die dadurch verurſachete Hitze die Ameiſen tödten würde. Der Verſuch war ihm auch in der That gelungen. Als er aber, beym Aufheben der Glocke, das Geſichte zu ſehr der Oefnung näherte, empfand er einen ſtarken Dunſt, welcher ihm alsbald heftiges Kopfweh verurſachete. Nach und nach ſchwoll ihm der Leib auf. Er wurde unruhig und ängſtlich, ſo daß man ſeines Lebens wegen in Sorge ſtand. In dieſem Zuſtande war er die ganze Nacht hindurch verblieben. Den andern Morgen erfolgte gleich ein Ausſchlag auf der Haut, und ſo fand ſich allmählig die Ruhe wieder. Der Ausſchlag daurete drey Tage, nach welchen die Haut ſich völlig abſchuppte.

Von welcher Natur, fragt Hr. *D.* Unzer, mag wohl dieſer Dunſt ſeyn, welcher ein ſo lebhaftes Thier, als der Froſch iſt, faſt in einem Augenblicke tödtet, das Thier ſelbſt, welches ihn aushaucht, erſticket, und am Körper eines Menſchen eben die Wirkungen, als das ſtärkſte Blaſenpflaſter, hervorbringet? Iſt es bloß ein ſaurer Dunſt? Nein! Die Marggrafiſchen Verſuche lehren,

lehren, daß die Säure der Ameisen mit dem Essig beynahe völlig einerley sey u). Oder sollte das wesentliche Oel etwas zu diesen Wirkungen beytragen? Auch nicht! Weil der Hr. Direktor dieses Oel auf der Zunge nicht im geringsten brennend gefunden. Sollte dieser Dunst also vielleicht auf eine ähnliche Art wirken, als der Firniß, wenn man die Zimmer, darinn er stark gebraucht worden, zu bald beziehet? Alles dies beruhet noch auf der Entscheidung beobachtender Aerzte.

Die Erzeugung der sauern Feuchtigkeit in den Ameisen, haben einige Schriftsteller den harzigen Bäumen zugeschrieben, wovon sie sich nähren, und worunter gemeiniglich ihre Ameisenhaufen liegen. Diese Bäume, sagen sie, riechen sauer und enthalten eine Säure, die, wenn sie hernach in die Ameisen gebracht wird, vielmehr Pflanzenartigen als Thierischen Ursprunges ist. Allein die Ameisen mögen sich an einem Orte befinden, wo sie wollen, auf Ebenen oder unter solchen harzigen Bäumen, so pflegen sie doch allemal eine solche saure Feuchtigkeit zu geben. Dem sey übrigens wie ihm wolle; diese Feuchtigkeit ist unter allen Umständen ein vortrefliches Mittel zur Stärkung des menschlichen Körpers und zur Erneuerung der abgematteten Kräfte v). Man erhält sie aus den Ameisen gemeiniglich, wenn man sie mit Weingeist

u) So wohl von der Säure, als von dem wesentlichen und ausgepreßten Oele der Ameisen, verdienet vorzüglich der Hr. Direkt. Marggraf im I Theile seiner Chym. Schriften, von S. 340—350 nachgelesen zu werden. Indessen kann man eben diese Marggrafischen Versuche in den Mineralogischen Belustig. IV B. S. 161 ꝛc. noch einmal abgedrucket finden.

v) Wem die Art, sie zu dieser Absicht zu fangen, etwa nicht bekannt seyn mögte, der findet ausführliche Nachricht hievon in den Physikal. Belust. l. c. und in der ökon. Encykl. p. 650. &c.

überziehet. Die Feuchtigkeit, welche daher entstehet, und wegen der großen, ihr beygelegten Kräfte, in den Apotheken *Aqua magnanimitatis* genennet wird, giebt man innerlich von einem bis zu zwey Quentchen in zwo bis drey Unzen eines Herz- oder Hauptstärkenden Waßers. Man rühmet sie alsdann in den Krankheiten des Hauptes, z. B. in dem Schlage, der von wäßrigen und schleimigen Feuchtigkeiten herrühret, im Schwindel, in Lähmungen, vornämlich bey Krankheiten alter Personen w). Ettmüller preiset sie als ein Magenstärkendes, ja so gar als ein solches Mittel an, das zur Zeugung beförderlich ist, indem es die allzukalten Mannspersonen erhitzen, die Frauenspersonen aber zur Fruchtbarkeit geschickt machen soll. Man kann auch, vermittelst des Waßerbades, wenn man vorher die Ameisen stößet und faulen läßt, einen flüchtigen und sehr durchdringenden Spiritus aus ihnen überziehen.

In Ansehung des äußerlichen Gebrauches der Ameisen, erhält man aus ihnen durchs Aufgießen ein Oel, wenn man sie mit gemeinem Oel übergießet und vierzehn Tage in der Sonne stehen läßt. Geflügelte Ameisen werden zu dieser Absicht, ich weis aber nicht aus welchem Grunde, den ungeflügelten vorgezogen. Dieses Oel erfrischt, wie man aus Erfahrungen weis, die Lebensgeister, treibt die Blähungen, und soll zur Zeugung geschickt machen, wenn man den Theil zwischen den Geburtsgliedern und dem Mastdarm, wie auch die Lenden damit reibet. Es ist auch, in Form einer dünnen Salbe, wider die fressenden und bößartigen Geschwüre dienlich. Wenn man dieses Oel mit dem Ameisen- und Regenwürmerspiritus zu gleichen Theilen vermischet und mit Baumwolle in das Ohr stecket, so entsteht hieraus

w) Leg. *Cartheuseri* Pharmacologia. Ber. 1745. p. 166.

aus ein Mittel, das man wider die heilbare Taubheit ungemein angepriesen findet. Gestoßne Ameiseneyer thun eben diese Wirkung. Innerlich ist ihr Gebrauch nicht gewöhnlich, weil sie zu Erzeugung der Winde vom Ettmüller für sehr fähig ausgegeben wurden.

Im Hüftweh, Zittern der Glieder und Schwinden der Gelenke, nach Wunden und Quetschungen, in Flüssen und Lähmungen hat man sich von einer flüßigen Salbe, die aus Ameisen- und Regenwürmerspiritus gemacht wird, viel Hülfe zu versprechen. Man kann auch einen Hauptstärkenden Spiritus darzu setzen, vorher aber die leidenden Theile trocken reiben laßen, um ihnen die Empfindung wieder zu geben, und dem angezeigten Mittel das Eindringen zu erleichtern.

Wenn man einen Ameisenhaufen, das ist: ihr Nest, sie selbst und ihre Eyer in Waßer gelinde kochet, so kann man es, als ein Bad, bis an den halben Leib zur Stärkung nervichter und muskulöser Theile gebrauchen. Man thut alles in einen grossen leinenen Sack, auf welchen man den Kranken setzen läßt. Dieses Mittel wird in der Lähmung, reißenden Gicht, Podagra, Zittern und andern ähnlichen Zufällen der Nerven gebrauchet. Unfruchtbaren Frauenspersonen ist ein solches Bad nicht genugsam anzupreisen. Es ist auch im Skorbute, wo die Säure herrschet, und welcher feine, durchdringende Salze verlanget, nicht weniger kräftig x).

Noch mehr Nachrichten vom medicinischen Gebrauch der Ameisen findet man in des Hrn. D. Krünitz ökon. Encykl. I. 655.

x) Es erhellet schon zum Theil aus dem Vorhergehenden, daß die Ameisen zur aquâ magnanimitatis, zum oleo Formicarum kommen, auch den Grund hauptsächlich vom oleo acustico *Mynsichti* und spiritu acustico *Mindereri* ausmachen.

Obgleich in den wesentlichen Merkmalen alle Gattungen von Ameisen übereinkommen müßen, so hat man doch in Ansehung ihrer Lebensart, ihres Aufenthaltes und anderer Nebenumstände noch allerley Merkwürdigkeiten und Abänderungen an ihnen beobachtet; wie folgende Nachrichten zeigen.

Ameisen, ägyptische. S. Pharaonische.

— — amerikanische. S. Baumameisen, S. 235. Ostindische, Weiße.

— — ausländische. S. fremde.

— — der Barbarey y). Sie sind schwarz und haben einen rostfarbigen Kopf, eben solche Fühlhörner und Fußblätter. Der Archiater beschreibt sie, nach dem D. Brander. Sie haben einen großen, schwärzlich rostfarbigen Kopf ohne Abtheilungen, Fühlhörner die bis auf das unterste gröste Gelenke rostfarbig aussehen, an der Zusammenfügung der Brust und des Unterleibes zwey etwas knotichte Gelenke, und keine merkliche Schuppe, drey Einschnitte am Unterleib, und rostfarbige Fußblätter. Mir ist von dieser Linneischen Gattung keine weitere Nachricht bekannt geworden.

— — mit kugelrundem Bauche z).

Dies ist eine Art europäischer Feldameisen, deren Kopf kaum so dick, als das Bruststück, deren Brust sehr schmal und mit einer niedrigen, abgestumpften Schuppe gezeichnet ist. Sie haben einen Eyförmigen zugespitzten, mit

---

y) *Formica barbara* atra, capite, antennis plantisque ferrugineis *Linn.* S. N. XII. p. 962. n. 2.

z) *Formica obsoleta* supra nigra subtus testaceo-rufa abdomine subgloboso. *Linn* l. c. p. 963. n. 6. *Fauna* suec. 1761. p. 427. n. 1724. *Onom.* H. N. III. p. 923. *Scopoli* Carn. p. 313. n. 835. Formica libera.

mit ganz kleinen röthlichen Haaren besetzten Unterleib, von der Länge des Bruststückes, aschfarbige Schenkel und Fußblätter, oben eine glänzend schwarze, unten eine braune röthliche Farbe. Durch den kurzen, aufgetriebenen Unterleib wird sie besonders von der gemeinen schwarzen Feldameise unterschieden.

Ameisen. Baumameisen. Baumläuse a).

Diese kleine, in Guiana sehr gewöhnliche Ameisen, sind ohngefähr zwo Linien lang, von weißlich brauner Farbe und von einer sehr verderblichen Art, weil sie nicht allein Löcher in die Bäume freßen, die Balken der Häuser zerstören und allerley Verwüstungen im Holz anrichten, sondern auch Kleider, Bücher u. s. w. zu Schanden machen. Das Hausgeflügel, die Vögel und Eideren freßen selbige mit großer Begierde, ob sie gleich, wenn man sie zerstößet, einen sehr starken, flüchtigen und unangenehmen Geruch von sich geben. Sie machen eine Art von gewölbten Gängen, ohngefähr $1\frac{1}{2}$ Zoll weit, konkav und ein wenig platt. Oft erbauen sie diese in den Fußböden und im Tafelwerke der Häuser, viele Fuß lang, mit einer Menge geschlängelter Krümmungen. Die auswendig runden Mauern dieser weitläuftigen Wohnungen bestehen aus einer weißlich braunen inkru-

a) An *Formica foetida? Linn.* S. N. p. 965. S. stinkende. *Formica major*, supra terram nidulans *Brown* Nat. Hist. of. Jam. p. 439. Engl. Wood-louse. Franz. Poux de bois. Bankr. Guiana p. 145. *Vallm. de Bom. Dict.* IX. p. 297. *Dict.* des Animaux. Tom III. p. 575. Poux de bois. Fourmis blanches. *Cours d'Hist. Nat.* VII. p. 328. Im Dresdner Mag. I. 399 werden sie als eine Art amerikan. kleiner gelber Ameisen beschrieben, die auf Bäumen, zwischen die Zweige und den Stamm Nester, so groß als ein Faß von einer Tonne, bauen. Cf Allgem. Mag. V. B. p. 69. Holzlaus, weiße Ameise. *Gaz. litt. de Berl.* 65. p. 375. *Barrere.* Formica major rubra peregrinans. Fourmi-Coureur.

inkrustirten Substanz, die leicht entzwey gehet. Innerhalb ihrer Höhlungen leben diese Ameisen in einer wohleingerichteten, regelmäßigen Republik, und wenn die Mauern eine Lücke bekommen, so arbeiten die Einwohner alle mit vereinigten Kräften, den Schaden wieder auszubessern, welches mit einer unglaublichen und erstaunenswürdigen Hurtigkeit geschiehet b). So bald man eine von diesen Wohnungen entdecket, wird augenblicklich ein Loch in ihre Mauern gemacht und die Höhle mit Arsenik angefüllt, welches die Ameisen tödtet, und hierdurch den Schaden, welchen sie verursachen würden, verhütet. Indeßen bewohnen sie dennoch in den Wäldern große runde Nester, welche durch dünne, überzogne Wände in eine Menge kleiner Zellen abgetheilet sind. Die Nester haben viele Schuh in ihrem Umfange, und jedes enthält Millionen von diesen Insekten. Man hohlt sie mit ihren Wohnungen, die allenthalben verschloßen und vest an einander hängend sind, aus den Wäldern, und braucht sie zur Mästung der Hüner. In dieser Absicht rammet man Pfähle mitten in eine Pfütze, und setzt auf dieselben den ganzen Ameisenhaufen. Wenn man etwas davon zu Fütterung der Hüner nöthig hat, reißet oder schneidet man ein Stück von einem solchen Haufen ab, und pflegt es den Hünern so vorzuwerfen. Es ist eine Lust, mit anzusehen, mit welchem scheinbaren Heißhunger die Hüner über diese Klumpen herfallen, sie mit ihren Schnäbeln und Klauen zerlegen, um ihre Beute herauspicken zu können. Bey der Schädlichkeit dieser Insekten, ist

b) *Labat*, in seiner Voyage aux Isles de l'Amerique Tom. II. p. 390 erzählet, wie sie bey dergleichen Ausbeßerungen verfahren, weil er sie aber bey der grösten Geschäftigkeit nie Baumaterialien zutragen, den Bau aber dennoch immer weiter vollenden sehen, so glaubt er, daß ihnen ihr eigner Auswurf zu dieser Absicht behülflich seyn müße.

ist dieses der einzige Vortheil, welchen die Einwohner von ihnen haben können.

Es giebt auch in Zeylon und in Siam eine Art rother großer Ameisen, welche ihre Nester auf Zweige großer Bäume bauen. Sie hängen sie an das Ende der Aeste und machen sie aus Blättern. Diese Nester sind wohl verschloßen, gegen den Regen verwahret und so groß, als der Kopf eines Menschen. Oft siehet man auf einem einzigen Baum viel solche Nester. Bloß die Furcht, gefährlich verwundet zu werden, macht, daß niemand sich trauet, hinauf zu steigen c).

Ohnstreitig sind dieses eben die rothe Ameisen, worüber sich Hr. Adanson in seiner Senegalischen Reise (Brandenb. 1773) S. 262 so sehr beklaget. Er entdeckte sie an der Spitze der Barbarey in dem Kakaopflaumenbaum, wo sie zwischen den Zweigen desselben sich eingenistet hatten. Sie bilden aus den Blättern dieses Baumes ein Nest, aus welchem sie mit einer furchtbaren Verwegenheit, alle diejenigen anfallen, welche die Unvorsichtigkeit begehen, Kakaopflaumen zu pflücken, und sie aufs grausamste beißen. Ihr Stich hat, wie er versichert, so etwas Gistiges, daß er selbst, im ganzen Gesicht und an beyden Händen, voller Blasen, wie Brandblasen, war, deren Schmerz durch nichts gemildert werden konnte, als durch einen einfallenden Regen d). Cf. große rothe Ameisen.

Sie zeigen viel Aehnlichkeit mit den weißen Zeylanischen und Senegalischen Ameisen (S. weiße) und finden sich in Amerika und in Ostindien in ungeheurer Menge.

c) S. Dresdn. Magaz. I. p. 399. *Dimbias* Ceylonens. S. *Onom.* l. c. p. 933.

d) S. Mannigfaltigk. IV Jahrg. p. 479.

Menge. An Figur gleichen sie den europäischen Ameisen, außer daß die Abtheilungen ihres Leibes, wegen ihrer mehrern Dicke, nicht so merklich in die Augen fallen, und ihr Körper dem Ansehen und Gefühle nach, auf der äußern Fläche ölicht ist. Ihre häufige, schlängelnde Gänge scheinen von einem, mit ihrer natürlichen Feuchtigkeit zusammengekneteten Teig, verfertiget und mühsam erbauet.

In Amerika, besonders auf den Antillischen Inseln, finden sich auch zwo Arten schwarze schädliche Baumameisen, die sich hauptsächlich durch die Größe von einander unterscheiden e) Der Stich der großen wird für eben so schädlich, als der Skorpionenbiß, auch der Stich der kleinen für sehr nachtheilig, doch in etwas geringerem Grade, gehalten f). Ihr hohler Stachel durchdringet die Haut, wie ein Feuer, und sie sitzen auf den Bäumen in solcher Menge, daß man sich oft ganz von ihnen bedeckt siehet, ehe man sie recht wahrgenommen. Zum Glück stechen sie nicht so leicht, ohne gereizt zu werden. In den südlichen Provinzen bauen sie auf großen Bäumen ihre Nester, in die Winkel zwischen dem Stamm und seinen Zweig g), da bringen sie die naße Jahreszeit mit ihren Jungen zu, welche sie aufs allersorgfältigste

---

e) S. *Cours d'Hist. Nat.* l. c.

f) Im Bomarischen *Dict.* l. c. p. 549 werden sie, des schmerzhaften Stiches wegen, deßen Empfindung aber nicht über eine Stunde dauret, und ohne gefährliche Folgen wieder vergehen soll, *Chiens* oder Hundeameisen genennet. Bisweilen kommen sie auch in die Häuser und bedecken die Tafeln dermaßen, daß alle Gäste vom Tische, oder, wenn diese Ameisen in ein Bett kommen, alle Einwohner von ihrem nächtlichen Lager, vertrieben werden. Cf. *Onom.* l. c. p. 946.

g) S. *Onom.* l. c. p. 936 von den rothen afrikan. Baumameisen.

fältigste pflegen und warten. Die Spanischen Einwohner füttern ihre Hüner gröstentheils mit Eyern solcher Ameisen, die sich in der trockenen Jahreszeit in allen Baumreichen Gegenden verbreiten, und nie auf dem ebenen Felde gefunden werden. Die Wälder sind alsdann mit ihren Fußsteigen allenthalben bezeichnet, und diese allenthalben so gut, als unsere Heerstraßen gebahnet, und halten drey bis vier Zoll in der Breite. Sie ziehen sehr leicht aus, kommen aber alle mit großen Lasten, von einerley Materie und Gewicht, beladen wieder zurücke. Man hat sie noch nichts anders, als Stücken grüner Blätter, unter welchen man sie kaum zu erkennen vermag, tragen gesehen. Dennoch laufen sie ungemein hurtig und sehr weit mit einer solchen Bürde, und scheinen immer eine der andern voreilen zu wollen. Beyde hier beschriebene Arten sind nur gewißen amerikanischen Ländern eigen h). Cf. Fremde Ameisen.

Ameisen, besuchende, Gastameisen, Surinamische, laufende, wandernde Ameisen, Visitenameisen i).

Die

h) Cf. *Barrere* France equin. 197. Formica major spadicea venenata, Fourmi *à lamand.*

i) Formicae visitatrices. Fourmis de visite. Lemery Mat. Lex. 465 Gesellsch. Ers I. 226. Gött. Reisen II. p. 47. Berl. Samml. VII B. p. 232. Anmerk. über alle Theile der Naturl. I B. p. 435. Oekon. Encykl. I. p. 636. Bonnets und andere durch den Hrn. P. Göze übersetzte Abh. II. 165. Bonnets Betr. der Nat. p. 113 Nota. *Dom.* Dict. Vol. IV. p. 553. *Cours d'Hist. Nat.* VII. p. 327. *Abregé* de l'Hist. des Insect. Vol. I. p. 303. *Geoffroy* Mat med. VI. 447. Cf. *Homberg* dans les Mem. de l'Ac. des Scienc. de Paris 1710 p. 16. *Gaz. litt. de Berl.* 65 p. 374 *Caddias* Ceylanensium *Orom.* l. c. p. 934. 945. *Formica vaga?* nigra, abdomine ovato piloso, in putridis arboribus habitans *Scopoli* Carneol. p. 317. *Barrere* France equin p. 197. Fourmi *Coureur.* Formica major rubra peregrinans, animalivora. Sie gehören mit unter die Baumameisen. S. 237.

Die Portugiesische Benennung der besuchenden Ameisen rühret eigentlich von der Gewohnheit her, welche sie haben, in großen Heeren zusammen auszuziehen. Wenn die Einwohner der mitternächtlichen Küste des südlichen Amerika sie ankommen sehen, öfnen sie alle Kasten und Schränke im ganzen Hause. Die Ameisen ziehen dann, als unerschrockne Krieger hinein, und verjagen alle Ratzen, Mäuse, Kakerlaks, eine Art von Insekten dieses Landes, und überhaupt alle schädliche Thiere, nicht anders, als ob sie die Mißionarien der Natur wären, welche sie ausgesendet hätte, die Menschen von diesen beschwerlichen Gästen zu befreyen. Sollte jemand so undankbar seyn, sie zu erzürnen, so würden sie sich über ihn hermachen, und sowohl Strümpfe, als Schuhe in Stücken zerbeißen. Nur ist es schlimm, daß unter ihnen dergleichen feyerliche Auszüge nicht oft gewöhnlich sind. Man würde diese wohlthätigen Heere gern alle Monathe wiederkommen sehen; allein sie pflegen bisweilen wohl 3 Jahre außen zu bleiben. Während zweener oder dreyer Tage, da dieselben an einem Orte sich aufhalten, bis alle Fliegen, Weipen, Käfer, Spinnen ꝛc. k) verzehret, alle Mäuse skeletiret oder verjaget sind, müssen die Einwohner das Haus räumen, um nicht selbst von ihnen aufs heftigste geplaget zu werden.

Nach dem Zeugniße der berühmten Merianin können die von den Portugiesen auf Surinam sogenannte Visiten,

k) Sogar die rauhe Surinamische Winkelspinne (Aran: avicularia Linn.) bleibt von ihnen nicht verschonet. Ob sie gleich einzelne Ameisen an den Bäumen fangen, und fressen, werden sie doch bey dergleichen Zügen von der Menge überfallen, und so dicke mit Ameisen besetzet, daß es ihnen unmöglich wird, sich zu vertheidigen, oder sich der Freßbegierde dieser Insekten zu entziehen. S. Berl. Samml. V B. p. 69.

Visitenameisen, daselbst in einer Nacht einen ganzen Baum entlauben. Andere warten unter dem Baum, und schleppen die abgebißenen und herabfallenden Blätter geschwind in ihre gemeinschaftliche Wohnung. Wenn sie eine feyerliche Wanderschaft vornehmen, und ihnen auf dem Weg ein Hinderniß, von einem Orte zum andern zu gelangen, in den Weg kömmt; so übersteigen sie dieses Hinderniß durch folgenden Kunstgriff: Eine Ameise hält sich mit ihren Zähnen vest, und unbeweglich an einem Stück Holz, oder einem andern vesten Körper an. Die folgenden klammern sich auf gleiche Weise, immer eine an die andere. Solchergestallt wird eine hangende lebendige Kette daraus, die sich an den verlangten Ort vom Wind hinüber führen läßt. Sobald sie hinüber ist, halten sich die äußersten Ameisen gleichfalls mit den Zähnen an; es entsteht also gleichsam eine lebendige Brücke, auf welcher das ganze Heer der Ameisen hinüber ziehet l).

Von einer Art besuchender Ameisen, die sich auf der Goldküste, in Guinea, Madura, und auf den Ostindischen Inseln aufhalten, werden im Bomarischen Lexikon m) Wunderdinge vorgetragen. Man findet, heißt es, daselbst mitten auf dem Felde Ameisenhaufen von gewöhnlicher Menschenhöhe, die mit einem undurchdringlichen Mörtel erbauet zu seyn scheinen n). Bey den Indianern heißen sie *Carreyan*, und kommen zuweilen in ganzen Armeen, die Wohnungen der

l) S. Spallanzani in Bonnets Betracht. der Nat. p. 413 &c. Nota. Cf. *Bom.* Dict. IV. p. 553. *Dict. des Anim.* l. c.

m) Vol. IV. p. 550 &c.

n) Der Herr Verf. scheint hier von den weißen afrik. Ameisen zu reden, deren Haufen sehr hohe Pyramiden vorstellen.

der Indianer heimzusuchen. Man will an der Spitze des Heeres dreyßig bis vierzig Anführer von vorzüglicher Größe bemerkt haben. Wenn man in diesem Fall nicht vorher die Vorsicht beobachtet, einige Nahrungsmittel sorgfältig zu verwahren, so wird aller Vorrath von diesem Heer, als erbeuteter Gewinnst mit fortgenommen, und hernach sein Rückzug in bester Ordnung gehalten. Ratten und andere Thiere können ihrem Ueberfall nicht leicht entgehen. Sie müssen der Menge unterliegen, und sich hinschleppen lassen, wohin es ihren Siegern beliebet. In einer einzigen Nacht haben sie schon mehrmal Schafe oder Ziegen bis auf die Knochen verzehret.

Ameisen. Blutameise des mittäglichen Amerika o), mit einer Kegelförmigen an einem Stiel sitzenden Schuppe, getheiltem Kopf, und rothen hervorstehenden Fängern.

Ihr länglicher, ziemlich platter Kopf, ist hinterwärts in zween Theile (lobos) getheilet. An selbigem sitzen vorn zween gerade, gleichlaufende, weit hervorstehende rothe Freßzangen ohne Zähne. Das Bruststück ist glatt, ihr Hinterleib schwärzlich. Zwischen diesem und dem Bruststück bemerkt man auf einem Stiel eine Kegelförmige, zugespitzte Schuppe. Die Füße sind gelb, der Leib ganz schwarz, die Flügel durchsichtig. Da hier von ihrer Lebensart, ihren Eigenschaften und Aufenthalt nichts gesagt ist, so fragt sich, ob hinter diesen Blutameisen, welche den Namen von den rothen, langen Fängern erhalten zu haben scheinen, etwa die vorherbeschriebne schwarze Baumameisen der Antillischen

o) *Linn.* l. c. p. 965. n 17. *Formica haematoda*, squamâ petiolari cônica, capite subdidymo, maxillis porrectis rubris. *Onom.* l. c. p. 925.

schen Inseln zu verstehen seyn mögten? Mir scheint ihre Geschichte (S. 238) ziemlich hieher zu paßen.

Ameisen. Der Bohrer. S. weiße Ameisen.

— — Brasilianische. S. die schwarze Brasilianische.

— — Braune. S. Schwarzbraune.

— — Buschameisen p). Dies ist eigentlich der allgemeine Name zwoer Ameisenarten von einerley Größe, aber von unterschiedener Farbe, die sich bey der einen roth, bey der andern schwarz zeiget. Die rothen werden, ohne daß man davon einen Grund anzugeben weis, Roßameisen genennet q). Sie bauen auf zweyerley Art. Einige legen ihre Wohnungen in der Erde an trocknen Oertern an, wo sie den Sand mit außerordentlicher Geschicklichkeit aus ihren Gängen herausführen, und aus ihnen die bequemsten Straßen machen. Vorzüglich wählen sie Oerter, wo in der Erde noch Spuren eines alten Kiefernen oder Birkenen Stockes übrig sind, woran sich noch die großen, fettigen, hohlen Wurzeln befinden, in welche sie ihre Wohnung verlegen. Sie machen über sich ein Dach von allerhand trocknen Sachen, wodurch weder Schnee, noch Regen dringen kann, und wenn sie niemand stöhret, so bedienet sich die späteste Nachwelt noch dieser Wohnungen ihrer Uhrältern, indem sie wohl zwanzig bis dreyßig Jahre bewohnet werden können.

p) Scheinen zu den *Formicis Herculeanis* Linn. zu gehören S. unten S. 252. Cf Gesellsch. Erzähl. I. 228.

q) Diese Benennung hat man sowohl den Herkulesameisen, als den rothen, beygeleget. Bey jenen mag die Größe, bey diesem vielleicht die Holländische Benennung der rothen Ameisen *Ros of rosagtig mier*, Gelegenheit gegeben haben. Eine bloße Muthmaßung!

Die andere Art von rothen oder von Roßameisen schlägt ihre Wohnung über der Erde, in alten abgehauenen Baumstöcken auf, die sie aber doch allemal so hoch anlegen, daß nie einige Näße dazu gelangen kann. Die Höhlen des Stockes brauchen sie zu Kammern, und überbauen dieselben mit allerley Materialien, damit ihnen weder Schnee, noch Regen schaden könne.

Diese Kolonien sind im Winter den Nachstellungen der Dachse und Füchse ausgesetzet, welche die Wohnungen aufkraßen, und die Einwohner verzehren. Sie haben ein vorzüglich starkes Oel bey sich, welches einen empfindlichen schwefelichten Geruch giebt, wenn man mit der Hand auf die Ameisen schläget, und hernach gleich an der Hand riechet. Eben so bauen auch die schwarze Buschameisen, entweder in die Erde oder in Baumstöcke.

Ameisen. Dunkle. S. die schwarzbraune.

— — fabelhafte r). Herodotus, Plinius, Solinus, Pomponius Mela, Philostratus und andere sowohl alte, als neue Schriftsteller, gedenken gewisser Indianischer Ameisen, welche, in Ansehung der Größe, das Mittel zwischen einem Fuchs und einem Hunde halten. Sie erzählen, daß diese Ungeheuer von Insekten das Gold in Haufen zusammenbringen, und sorgfältig bewachen, und daß, wenn man ihnen, außer den heißesten Stunden des Tages, wo sie sich in der Erde verbor-

r) *Formicae fictae*, fabulosae. S. Geoffroy Mat. Med. VI. p. 450. *Cours d'Hist. Nat.* VII. p. 319 et p. 325. *Vallm. de Bom.* Dict. l. c. p. 549. 550. *Abregé de* l'Hist. des Ins. Tom. I. 293. Cf. Guyons Ostind. p. 135. *Polystratus* in vita Apollonii L. VI. c. 1. *Herodotus*, Hist. L. III. c. 102. *Plin.* H. Nat. L. XI. c. 31. *Pompon*: *Mela* de Situ orbis L. III. de India. Cf. *Bocharti* Hierozoicon P. II. L. VI. c. 4.

verborgen halten, etwas davon zu entwenden suchte, man Gefahr läuft, von ihnen gefressen zu werden. Ein merkwürdiges Insekt, welches das Gold mit unter seine Bedürfniße rechnet!

Schon Strabo hat sich über diese Erzählung als über eine Fabel aufgehalten. Ist es also nicht erstaunend, wenn ein Busbek noch versichert, Ameisen aus Indien, so groß als ein mittelmäßiger Hund, gesehen zu haben?

Antonius Herrera Tordesillas, ein Spanischer Geschichtschreiber, sagt vom Mexikanischen Meerbusen, daß daselbst unzählbare Heere giftiger Ameisen lebten, die sich weder verbrennen oder ersäufen, noch auf irgend eine Art vertilgen ließen. Die Bewohner dasiger Gegenden wären genöthiget, ihre Betten auf eine Art von Inseln zu tragen, zwischen Bäumen schwebend aufzuhängen, oder über großen Wasserbehältern anzubringen, um sich wider diese Insekten in Sicherheit zu setzen. Bisweilen, sagt er, findet man eine große Ebene, nach allen Gegenden zu, mit Eyern oder Puppen solcher Ameisen, drey bis vier Hände hoch angefüllet. Wenn man Feuer darunter bringet, so scheinet es, als ob dies Element, anstatt Verheerung anzurichten, vielmehr eine bloß erwärmende und befruchtende Kraft bewiese *). Die Puppen werden dadurch hurtiger verwandelt, und auf eben der Stelle Millionen Ameisen hervorgebracht. Sobald nur diese giftigen Thierchen die Wurzel eines Baumes benagen, entfallen dem Baum alle Blätter, und er wird so schwarz, als ob er angebrennet wäre.

Wie glücklich, daß unsere Naturgeschichte nicht mehr mit solchen wundervollen Erdichtungen angefüllet,

*) Cf. p. 256.

und unser Gehirn endlich von unbegreiflichen Wunderwerken gereinigt ist!

Ameisen, Feldameisen s). Diese Arten sind ebenfalls röthlich oder schwarz, aber kleiner als die Buschameisen (S. 243). Beyde Arten bauen entweder in Getreide, um die Gras- oder Getreidestängel herum, oder auf die Wiesen im Grase. So lange trocknes Wetter ist, bleiben sie tief unten im Rasen, sobald aber ein Regenwetter einfällt, erheben sich ihre Wohnungen immer mehr und mehr, nachdem sie viel Näße haben. Nimmt hingegen diese wieder ab, so ziehen sie wieder nach ihren untern Zimmern. S. röthliche oder schwärzliche Ameisen.

— — Felsameisen t). Herr Hoppe hat eine Art von Ameisen, dreymal so groß, als die Waldameisen, einzeln zerstreuet, an Felsen angetroffen, welche dick mit Moose bewachsen waren, worunter sie sich aufhielten, und ich habe sie deshalb unter dem Namen der Felsameisen angeführet, ob gleich zu vermuthen ist, daß ihr Unterschied von den Waldameisen bloß in der Größe bestehet, und sie vielleicht um der Nahrung willen, sich von ihrem Trupp entfernet hätten. Cf. Herkulesameisen. S. 258.

— — fliegende. S. oben S. 206 &c.

— — — — große. Man rechnet sie unter die wandernden Ameisen (S. 239), welche um Guiana zur naßen Jahreszeit in großer Anzal herumschwärmen. Die Neger und Kreolen essen den Hinterleib dieses Insekts, (wie oben S. 228) erzählet worden u)

Ameisen

s) Formica rufa et nigra *Linn.*

t) S. Physik. Belust. III. p. 1087.

u) S. *Barrere* France equinox. p. 198. Formica major volans, edulis. *Fourmi volant. Fourmi Gros-Cul. Koumaka* Marcgr.

Ameisen fremde, oder ausländische. Unter diesem Artikel will ich nur einige zerstreute Nachrichten sammlen, die man in den Schriftstellern von ausländischen Ameisen anführet. Indessen kann man hierbey zugleich die Artikel: Ameisen aus der Barbarey, S. 234. Baumameisen S. 235. Besuchende S. 239. Herkulesameisen S. 252. Indianische S. 253. Mexikanische, (S. 254) weiße u. s. w. nachlesen.

In Batavia z. B. giebt es Ameisen v), welche ihre Wohnungen aus einer fetten Erde, in zellenförmigen Abtheilungen auf hohes Rohr bauen, um vor den Ueberschwemmungen sicher zu seyn. Vielleicht sind sie von den Busch- und Feldameisen hauptsächlich durch den Ort ihres Aufenthaltes, welchen der Instinkt ihnen zur Sicherheit angewiesen, unterschieden. Cf. Zuckerameisen.

In Ostindien und Amerika giebt es eine Art Ameisen, welche sich nie außer ihren künstlich erbaueten bedeckten Gängen sehen lassen, und sich allenthalben, wo sie hinziehen, erst solche bedeckten Wege bauen w). Man hat schon wahrgenommen, wie sie einen dergleichen Gang über einen ganzen Haufen von Würznelken, welcher bis an die Decke reichte, in einem Magazin der Ostindischen Kompagnie gemacht, hernach die Decke oben durchfressen, und in wenig Stunden einen großen Schatz indianischer Stoffe, wodurch sie ihren Gang genommen, verdorben hatten.

v) *Bom Dict* l. c. p 552.

w) *Ibid.* p. 553. *Cours d'Hist. Nat* VII. p. 315. besonders *Geoffroy* Mat. med. VI. p. 447 &c. Adans. Reise nach Senegal Brand. 73 p 146. an Species *Omnivorae? Linn* 964. n. 12. S. Vielfräßige, oder eine Abänd. vom Termes fatale? *Linn.* S. Weiße.

Wenn sie eben in dieser Arbeit begriffen sind, und einen vesten Körper antreffen, der nicht ganz undurchdringlich ist, so pflegen sie denselben zu durchbohren, und querdurch Platz zu machen. Wenn sie an einem Pfeiler in die Höhe steigen wollen, laufen sie nicht etwa der Länge nach auf der äußern Fläche hin, sondern machen erst unten ein Loch, kriechen in den Pfeiler selbst hinein, und höhlen ihn aus, bis sie ganz in die Höhe desselben gelanget sind. Kommen sie an eine undurchdringliche Materie, z. B. an eine Mauer, an einen marmornen Fußboden u. s. w. so machen sie sich längs dieser Mauer, oder dieses Fußbodens einen gewölbten Weg, der aus Erde besteht, und mit einer schleimigen Feuchtigkeit verbunden ist.

So viele Zeit auch ein so mühsamer Bau zu erfordern scheint, so können sie doch damit sehr hurtig zu Stande kommen x). Sie vertheilen sich neben einander in zwo Reihen, wovon die eine bloß Erde, die andere hingegen eine klebrige Materie, zu Bindung derselben, herbeyschleppet. Die erstern legen die Erde an den Anfang des bauenden Gewölbes, die andern vermischen damit ihren bindenden Mörtel, beyde kneten hernach die Masse zu der nöthigen Form. Wenn die ersten Ameisen der beyden Reihen ihre Schuldigkeit gethan haben, suchen sie hernach wieder neue Materialien, und stellen sich damit an das Ende ihrer Linie. So machen es alle folgende jeder Linie, und weil ihrer viele Hunderte mit gleichem Eifer, nach einerley Ordnung, unermüdet fortarbeiten, so pflegen sie mit unglaublicher Geschicklichkeit, einen sehr langen gewölbten Gang zu vollenden.

Die

x) Man lese, was von diesen gewölbten Röhren und ihrem hurtigen Bau im Dresdner Mag. I B. p. 396 erzählet wird.

Die Ursache, warum sie dergleichen Beschwerden so willig übernehmen, ist lediglich, weil sie weder die Sonne, noch das Licht ertragen können. Man behauptet, sie wären des Todes, wenn sie einige Zeit unter hellem Himmel, oder bey Lichte zubringen sollten. Von eben der Art sind auch die Guineischen und Senegalischen weißen Ameisen, wovon ich weiter unten das Merkwürdigste sagen werde. Ihr hauptsächlichster Unterschied bestehet in ihren Wohnungen. Anstatt kleiner zylindrischer Gänge, von der Stärke eines Gänsefederkieles, die sie an allen Körpern aufwerfen, welche sie zum Gegenstand ihrer Verwüstung machen wollen, haben die eigentlichen weißen Ameisen (Termes fatale *Linn.*) große Pyramiden zu ihren Wohnungen erbauet.

Obgleich, sagt Hr. Adanson, diese im Verborgnen schleichende Thierchen, meinen Reisekuffer und den grösten Theil meiner Bücher fast gänzlich verwüstet hatten, auch nicht einmal mein Bette verschonten, und ich daher alle Abende mir die Mühe nahm, ihre verdeckten Gänge zu zerstören; so waren sie doch, mitten in der Nacht gemeiniglich wieder bis an das Kopf-Ende meines Bettes gelanget, wo sie sich endlich desselben bemeisterten, und nachdem sie meine Bücher und Decken zernagt hatten, mir bis an die Haut kamen, und sie grausam zerbissen. Der Schmerz der aufgelaufenen Blasen, welche das Gift ihrer Stiche verursachte, war unbeschreiblich. Dieses beschwerliche Ungeziefer ist nicht größer, als unsre große Ameisen in Europa. Sie haben aber ein so zähes Leben, daß weder süßes, noch gesalzenes Meerwasser, weder Eßig, noch andre starke Feuchtigkeiten, ihnen etwas anhaben können. Sie scheinen mit den oben beschriebnen Baumameisen S. 235 so viel Aehnkeit, als mit unten angezeigten weißen, zu haben.

Auf der Insel Zeylon giebt es eine Art großer schwarzer Ameisen, die unter der Erde leben, und sich Löcher, fast wie die Kaninchen, machen. Die Felder sind mit solchen Löchern dermaßen angefüllt, daß alles Vieh beständig in Gefahr ist, sich die Beine zu zerbrechen. In Zeylon werden sie Coura-Arches genennet. *Onom.* l. c. p. 934.

Ameisen. Gartenameisen. S. röthliche S 254 und kleine schwarze.

— — Gastameisen. S. Besuchende S. 239.

— — geflügelte sind eigentlich die Männchen und Weibchen. Bloß den Zwittern fehlen die Flügel. S. oben S 206.

— — gelbe, kleine. S. Baumameisen S. 235.

— — — mit schwarzen Flecken; dergleichen hat unser Hr. Hofr Gleditsch y), so wohl ganz zitronengelb, als auch auf Gelb schwarz gefleckt, unter den kleinen schwarzen Hügelameisen der Kurmark angetroffen, die weder an Gestallt, noch an Größe von den gewöhnlichen unterschieden waren. Er wagt es aber nicht, sie für etwas mehr, als Abänderungen auszugeben, weil sie mit den schwarzen sich in einerley Wohnung befanden, welches, wenn es besondere Gattungen seyn sollten, den Erfahrungen der Naturforscher, und dem oben beschriebnen Eigensinn der Ameisen, vermöge dessen sie keine fremde Gäste dulden, sehr entgegen streiten würde.

— — gemeine. S. die röthliche (S. 254) und schwärzliche.

Ameisen

y) S dessen verm. Abh. II. p. 10. Cf. *Barrere* Fran. equin. p. 199. Formica minor lutea, magno capite cordiformi.

Ameiſen, giftige. S. Fabelhafte. S. 245.

— — große. S. Herkulesameiſen. S. 252.

— — der Großkopf des mitternächtlichen Amerika z). Die große Mexikaniſche Ameiſe. (Markgr.)

Ihr ganzer eiſenfarbiger Leib iſt etwas wollicht, ihr Kopf ungemein dick, rund, und hinten zwiefach getheilet; mit einer kurzen Spitze an beyden Seiten. Am Bruſtſtück ſind vorwärts zwo gerade, von einander abſtehende, hinterwärts zwo näher beyſammen befindliche Spitzen wahrzunehmen.

Nach der Markgraviſchen Beſchreibung hat ſie beynahe die Länge eines halben Fingers. Auf der Zuſammenfügung des Bruſtſtückes mit dem Hinterleibe ſiehet man hinter einander zwey Knötchen, unter dem Bruſtſtück ſechs Füße mit vier Gelenken. Der Kopf, welcher, an Dicke, Bruſt und Leib übertrift, hat eine herzförmige Figur, zwey Fühlhörner, und zwo ſchwarze krumme Freßzangen. Der ganze Kopf ſcheint lauter Auge zu ſeyn, obgleich nur zwey in herzförmiger Figur neben einander ſtehen. Der vordere und hintere Theil des Leibes haben eine glänzend rothbraune Farbe.

— — Guineiſche. S. weiße.

— — Hausameiſen. S. vielfräßige.

— — Herkulesameiſen, die gröſte Ameiſen, ſchwarze Roß- Pferd- oder Waldameiſen a).

Dieſe

---

z) *Formica Cephalotes*, thorace quadriſpinoſo, capite didymo, magno, utrinque poſtice mucronato. *Merian.* Surin. T. 18. fig. majores. *Marcgrav.* Braſil. 252. Formica magna. *Onom.* l. c. p. 925.

a) *Formica herculeana*, nigra, abdomine ovato, femoribus ferrugineis *Linn.* l. c. p. 962. n. 1. *Ejusd.* Faun. Suec. n 1720.

Ed.

Diese große Art von Ameisen wird in Europa und im nördlichen Amerika hin und wieder in faulen Baumstrünken angetroffen. Hr. von Linné fand sie auch in Gothland. Ihr Leib hatte beynahe die Größe der Bienen, übrigens aber eine glatte Haut und meistens schwarze Farbe. Am Bauche gegen die Brust hin und an der Brust selbst, so wohl unten, als hinten gegen den Leib zu, waren sie gelbbraun. In jedem Kinnbacken hatten sie fünf Zähne, womit sie ziemlich stark beißen konnten. Jedes Fühlhorn bestand aus dreyzehn Gliedern, von welchen das unterste sehr kurz, das andere so lang, als das halbe Horn, die eilf übrigen aber kurz und gleich groß waren. Die Schuppe auf dem Rücken, zwischen dem Leib und der Brust war oval, ganz und nicht ausgehöhlet. Man hat sie daher für eine eigne Gattung, nicht aber für Weibchen der Hügelameisen zu halten.

Herr Skopoli nennt sie unsre gröste schwarze Ameise mit länglichem Leibe, drey Grübchen am Wirbel des Kopfes, und bald schwarzen, bald mehr oder weniger braunrothen, aber niemals rostfarbigen Schenkeln. In den Schwed. Abhandl. wird von ihnen gesaget, man finde selten, daß diese einen gewißen Staat zusammen eingerichtet hätten, wohl aber sähe man sie bisweilen allein hier und da herum laufen. Doch müßen sie wohl eben, wie andre, ihre Gebäude haben, weil sie, nach des Ritters Beobachtung, sich einst in ein Haus unter den Dielen einen Weg hinauf und in ein Gefäß gemacht

---

Ed. I. n. 1019. Formica magna. *Scopoli* Carn. n. 832. Gotl. Reise p. 250. Formica magna Hipponyrmex. *Raj.* Inf. 68. Form. maxima *Onom.* I c p. 922. D. Krünitz ökon. Encykl. I. 630. Schwed. Haest-Myror. Haest-Myra. *Börn* myra. Abh. der Schwed. Akad. III Band p. 46. *Faun. Inf. Fridr.* p. 75. n. 655.

macht hatten, aus welchem sie den darinn verwahrten Zucker täglich wegschleppten und mit Noth davon abgehalten werden konnten. Indeßen gehören sie nicht unter die stechenden oder sogenannte Seichameisen. Cf. Buschameisen S. 243 und Felsameisen S. 246.

Ameisen. Hügelameisen. S. kleine rothe und schwarze.

— — Hundeameisen. (Chiens) S. Baumameisen. (S. 238. Nota f.)

— — Indianische oder Ostindische. Der Abt Guyon erzählt b): Daß in Indien und auf dasigen Inseln überall eine so große Menge von Ameisen anzutreffen sey, und so beträchtlichen Schaden verursacheten, daß es denen unglaublich vorkommen müße, die es nicht mit eignen Augen gesehen. Man darf daselbst nichts, weder von Kleidungen oder Leinwand, noch von andern Sachen auf der Erde laßen, wenn es nicht gleich von diesem Ungeziefer soll bedeckt seyn. In einem Augenblick sind sie vermögend, ein ganzes Brodt auszuhöhlen. Um den Beschwerlichkeiten dieser Insekten, so viel möglich ist, auszuweichen, haben bey den Indianern die Bettstellen, Kästen und Spinden alle vier lange Stollen, womit sie in Gefäßen, die mit Waßer angefüllet sind, ruhen und sorgsam von den Wänden abgerückt werden. Diejenigen Einwohner, welche Vögel halten und sie nicht gern von den Ameisen verzehren laßen wollen, müßen sie auf einen hohen Stock oder Fuß setzen, der ebenfalls in einem Gefäße mit Waßer stehet. Hienge man die Vögel in die Luft, so würden die Ameisen an den Stricken zu ihnen laufen.

b) In seiner Geschichte von Ostindien. Frf 1749. 8vo p. 136. *Recueil des voyages Holland.* Tom. I. 376. Ed. de Hollande. Sie gehören meines Erachtens unter die vielfräßigen oder omnivoras *Linn.*

laufen. Sie kriechen so gut an der Decke, als am Fußboden eines Zimmers herum und haben zum Theil die Länge eines kleinen Fingers. Unter den Artickeln: fremde (S. 247) oder weiße Ameisen wird man ein Mehreres von den Indianischen und Amerikanischen finden.

Ameisen. kleine. S. röthliche, schwarzbraune und schwarze.

— — laufende. S. besuchende. S. 239.

— — Merikanische. S. Großkopf (S. 251) und große schwarze Ameisen.

— — Ostindische. S. Indianische. S. 253.

— — Pferdeameise. S. Herkulesameise. S. 252.

— — Pharaonische, oder die kleinste ägyptische c). Ihre Farbe ist blaßroth, nur am Unterleib etwas dunkler oder braunroth, an Länge gleicht sie einem Floh, an Dicke hingegen einer Pferdshaare.

— — Pißmieren. S. röthliche Ameisen.

— — Raubameisen. S. Ameisenlöwe.

— — Die röthliche von mittlerer Größe. Die gemeine rothe Hügelameise. Seichameise. Pißmiere. Die kleine rothe Ameise. Die kleine Waldameise. Feldameise d).

Der Körper dieser gemeinen Ameisen ist röthlich oder braunroth, fast alle übrige Theile derselben sind eisenfarbig.

---

c) *Formica Pharaonis* rufa, abdomine magis fusco *Linn* l c. p. 963. n. 8. *Ejusd.* Mus. Reg. Ulr. p. 418. *Gnom* l c. p. 923.

d) *Formica rufa Linn.* l c. p. 962. n. 3. *Faun.* Suec. n. 1721. p. 426 *eadem* thorace compresso toto ferrugineo, capite abdomineque nigris. Ed. I. n. 1020. Formica media rubra. *Raj.* Inf. p. 69. *Aldrov.* 517. *Jonst.* 85. *Mouffet.* 238. *Charlet.* 51.

Merren.

farbig. Die Brust hat eine gedrückte, das glatte rostfarbige Schüppchen eine zugespitzte Figur mit schwarzer Spitze. An den Männchen und Weibchen bemerkt man, daß der Leib schwärzlicher, der Hinterleib am erstern sechsmal, am andern viermal abgetheilt erscheinet. Ihre Länge beträgt gemeiniglich $1\frac{1}{2}$ Linie.

Das ist eigentlich die Ameise, welche ihre große Haufen in Gehölzen von Blättern und Körnen bauet und allezeit fertig ist, sich mit ihrem Stachel zu vertheidigen. Ihr Stich und in denselben ergoßne Feuchtigkeit ist unschädlich. Die Bemerkung, daß bey der Verwundung eine wäßrige Feuchtigkeit von ihr abgehet, hat unter dem gemeinen Mann den Argwohn erreget, sie würden von ihren kleinen Feinden bepißet, welches auch die Benennung der Pißmieren oder Seichameisen veranlaßet. Eigentlich sind dieses die Ameisen, welche ihre breite, tiefe und sichtbar ausgearbeitete Landstraßen von ihrer Wohnung zu verschiedenen, oft weit genug entlegenen Kornfeldern machen; nicht so wohl vermittelst ihrer Schwere, als ihres beständigen Kriechens. Diese sind es vorzüglich, aus deren Aufenthalt ein so vortreflicher saurer und erfrischender Geruch aufsteigt, wenn man in ihre Haufen stößt und hernach die Hand über sie hält. Diese geben den angenehmsten säuerlichen Geschmack, wenn man sie käuet und werden daher vor allen andern in der Arzneywißenschaft gebrauchet. Diese sind es, welche das

Harz

Merren 202. *Dalech.* 387. Formica *offic.* Formica minor *Schroederi* 341. *Geoffr.* mat. med. VI. p. 415. Formica media rubra, Myrmex quorundam. Franz. Fourmi ordinaire. Schwed. Piss-Myror. Stack-Myra. Biörn-Myra. Abh. der Schwed. Akad. III. p. 47. *Scopol. Carn.* 836. *Schaeffer. Inf.* T. V. f. 3. *Element.* Tab 64. *Faun. Inf. Fridrichsd.* p 75. n 656. Formica minor sylvatica. *Fourmi de Forêts. Barbere* France equin. p. 199.

Harz von den Wachholder, Fichten und andern Bäumen zusammen tragen, besonders wenn die Ameisenhaufen alt und zwischen solchen Bäumen erbauet sind. Man findet dies Harz gemeiniglich mit einem großem Loche durchbohret und es wird in Schweden von den ländlichen Hauswirthen unter dem Namen Wirack gesammlet, und zu Räucherpulver gebrauchet, weil es auf dem Feuer mit seinem angenehmen Geruch die Menschen erfrischet und die Luft im Hause reinigt. S. oben S. 225.

Ameisen. Roßameisen. S. Buschameise (S. 243) und Herkulesameise. S. 252.

— — rothe e), große indianische und afrikanische.

In Guiana ist man bisweilen genöthigt, ganze Stücken Landes, ob sie gleich vortreflich sind, zu verlaßen, weil die Ameisen daselbst alle bepflanzte Aecker verwüsten. Die rothen sind hier unter allen die gefährlichsten. Ihre Länge pflegt fast einen Zoll zu betragen. Sie haben vorn zwo Scheeren, die anderthalb Linien lang, auch sehr hart und scharf sind, indem daran Zacken, wie an einer Säge, sitzen. Mit diesen Scheeren thun sie entsetzlichen Schaden und schneiden die jungen Blätter vom Maniok und andern Gewächsen herunter. Bisher ist wider diese Verwüstungen kein ander Mittel bekannt geworden, als daß man in den Ameisenhaufen große Löcher macht und Feuer darinn anzündet. Hierdurch vertilget man zwar einen Theil derselben, allein sie kommen einige Zeit nachher demohnerachtet wieder f), und thun alsdann wieder eben so viel Schaden, als vor ihrer Zerstöhrung g).

Nach

e) Formica major subrubra, forcipibus serratis. *Barrere* Franc. equinox. p. 198.

f) Dies scheint die Fabel oben S. 245 etwas zu erklären.

g) S. Götting. Reisen II B. S. 44. Hamb. Mag. VI. p. 598.

Nach Bontii Bericht giebt es in Indien fliegende Ameisen von rother Farbe, die auf den Blumen, Bäumen, Sträuchern und Pflanzen herumschwärmen, um die Materie, woraus man den Gummi Lack bereitet, von selbigen eben so, wie die Bienen, die Materie zu sammlen, woraus diese den Honig verfertigen h). Man lese hievon den Artickel Gummi Lack.

Im Jahr 1772 erhielt man aus Martinique die Nachricht i), daß daselbst eine ungeheure Menge rother Ameisen sich eingefunden, welche den Kaffe, Zucker und alle Gewächse der Insel verzehrten. Sie hatten so gar angefangen das Vieh anzufallen und ihnen die Augen auszunagen. Die Einwohner wurden genöthigt, sich zurück zu ziehen, und viel angesehene Häuser haben deshalb ihre Plantagen verlaßen müßen. Cf. Baumameisen, S. 235.

Ameisen, rothe kleine. S. oben die röthliche. S. 254.

— — rothe, die kleinste. Die kleine Garten- oder Wiesenameise. Kleine rothe Feld- oder Hügelameise k).

Diese

---

h) *Geoffr.* Mat. med. VI. p. 438. *Cours d'Hist. Nat.* VII. 313.

i) S. Königsberg. Zeit. 72. n. 87. p. 352.

k) *Formica rubra*, testacea, oculis punctoque sub abdomine nigris *Linn.* l. c. p. 963. n. 7. *Fauna Suec.* Ed. I. n 1022. Ed. II. n. 1724. Formica rubra. *Raj.* Insecta 69. Formica minima rubra. Abhandl. der Schwed. Akad. III. p. 43. Schwed. Etter-Myror. Ettermyra. Upländ. Rödgiöter Linneische Gothl. Reise p. 264. *Leuwenhoeck* Epist. 1687. p. 97. f. 8. *Swammerd.* Hist. Insect. p. 181. T. 9. *Faun. Inf. Fridrichsd.* p. 75. n. 658. Formica minor fulva. *Barrere* Franc. equin. p. 199. Tarougougi *Marcgr.* und Formica omnium minima. Ibid. *Aouaton.*

Diese Art ist kleiner, als alle die vorigen, und sticht unter allen europäischen Ameisen am stärksten. Sie hat eine brandrothe Farbe, bauet, wie die schwarzen, in die Erde, verursachet Rasenhaufen, die bloß aus hartem Sande bestehen und suchet, so bald man sie beunruhiget, sich mit ihrem Stachel zu rächen, der noch ein empfindlicheres Brennen verursachet, als wenn man sich mit Neßeln gebrannt hätte. Man findet sie auf den Wiesen und in Grasgärten. Die erst ausgebrüteten Männchen, welche der Archiater im Gothländischen beobachtete, waren nicht, wie die andern, schwarzbraun, sondern schwärzlich, der Hintertheil der Brust hinter den Flügeln war nebst den Füßen und hohlem Rückenschüppchen bläßer. Cf. Wiesenameise. S. 267.

Ameisen. Salomonische l). Diese Art findet man, wie die Pharaonische (S. 254) in Aegypten, Arabien und im gelobten Lande. Sie hat eine rothbraune Farbe und einen schwarzen etwas wollichten Bauch. An Größe gleicht sie der gemeinen Ameise. Der ganze Körper ist braunroth, nur den schwarzen Unterleib ausgenommen. Sie hat einen ziemlich großen, platten, rothen Kopf, sehr kleine, schwarze Augen, Fühlhörner mit 12 Gelenken, so lang als das Bruststück, eine schmale, langgedehnte Brust, einen Eyförmigen, schwarzen, mit einzelnen kurzen Haaren besetzten Hinterleib und rothbraune Füße, welche die Füße der unsrigen an Länge merklich übertreffen.

— — schwarzbraune od. schwarze Ameisen. (Schw. Abh.) m)

Von

l) *Formica Salomonis rubra*, abdomine nigro subvilloso. *Linn.* l. c. p. 963. n. 9. *Mus. Reg. Ulr.* p. 418. n. 2. *Ouom.* l. c. p. 923.

m) *Formica fusca* vel cinereo-fusca, tibiis pallidis. *Linn.* l. c. p. 963. n. 4. *Faun. Suec.* I. n. 1021. Ed. II. n. 1722. p. 426.

Formica

Von diesen sagt Hr. von Linné, sie wären kleiner, als die röthliche (S. 254.). Die Farbe des Körpers fiel aus dem Aschfarbigen ins Schwarzbraune, und ihr Leib wär überall mit ganz feinen grauen Härchen bekleidet, daher auch ihr sonst aschfarbiger Körper, gegen das Licht betrachtet, ein schwärzliches Ansehen erhielt. Der Kopf wird ein wenig schmaler, als die Brust, und diese sehr schlank, die Brustschuppe vierfach gerandet, die Fühlhörner werden am untersten längsten Glied schwarzbraun, die Schenkel eben so, die Füße bläßer beschrieben. Sie bauen meistentheils und zwar so, unter der Erde, daß ihr aus bloßem Sande bestehender Aufenthalt mit Gras bedeckt ist und also daher unterschiedene Rasenhaufen entstehen. Den Gärtnern sind sie am allermeisten verhaßt, weil sie die Erde stark aufgraben, sich starke Gänge öfnen, und sich fast immer an den Bäumen aufhalten Sie thun indeßen, wenn man sie beunruhiget, keinen Schaden.

Ameisen, schwarzbraune, kleine. (Encyklop.) S. die schwarze.

— — schwarze. Pißmieren, Feldameisen, gemeine Mieren, schwarze Hügelameisen, kleine Ameisen (Schw. Abhandl.) n)

Formica fusca. *Raj.* Inf. 69. Formica media nigro colore splendens. Schwed. Swart-Myror. Swart-Myra. Abhandl. der Schwed. Akad. III B. p. 47. *Onom* l. c. p. 922. *Cupia* Brasil. S. *Marcgr.* Braf. p. 253. *Barrere* France equin. p. 197. Formica caſtanei coloris.

n) *Formica tota nigra*, nitida, tibiis cinerascentibus. *Linn.* l. c. p. 963. n. 5. *Faun. Suec.* Ed. I. n. 1023 Ed II. n. 1723. p. 427. Form. atra. *Scopoli* Carn. n. 834. p. 313 *Raj.* Inf. 69. Formica minor, e fusco nigricans. Schwed. Sma-Myror. Abh. der Schwed. Akad. III. p. 48. Besonders XXX Band p. 374.

Man findet diese kleine schwarze Ameisen gemeiniglich auf den Feldern in Sand- oder Thonhügeln, die mit etwas Gras bewachsen sind. Sie haben eine schwarze, glänzende Farbe und aschgraue Beine. Das Brustschüppchen ist unausgezackt glatt, ihr Unterleib mit einzelnen Härchen besetzet und ihre Länge pflegt nicht viel über eine Linie zu betragen. Sie gehören unter die kleinsten und nicht leicht verletzenden Arten.

Ameisen. Die schwarze, große. S. Baumameisen. (S. 235.) Buschameisen. (S. 243.) Indianische. (S. 253.) Herkulesameisen. (S. 252.) u. s. w.

— — Brasilische o).

Markgrav erzählet von diesen Ameisen, sie wären überall schwarz, ohngefähr einen Finger lang, mit einem großen, stumpfen, platten, an beyden Seiten stark gerandeten Kopfe, der auf beyden Seiten einen Stachel hat, mit hervorstehenden schwarzen Augen, zween kurzen Sichelförmigen Kinnbacken, vier Bruststacheln wie der Großkopf (S. 251) und statt der Brustschuppe, mit zwey Verbindungsknötchen der Brust und des Hinterleibes versehen. Die glänzend schwarze Farbe herrschet sogar an ihren Beinen, die auch etwas harig sind, deren vorderes Paar aber unterwärts goldfarbig erscheinet. Ueberhaupt sagt Markgrav, freßen die Brasilianischen, wie die meisten Ameisen, alles was ihnen vorkömmt, Hülsen, Früchte, Fleisch, Fische, Insekten, und

p. 374—376. *Onom.* l. c. p. 922 und 947. Farougoua. *Faun. Inſ. Fridrichsd.* p. 75. n. 657. *Barrere* Franc. equin. p. 196. Formica minor atra.

o) *Formica atrata* thorace quadriſpinoſo, capite depreſſo, marginato, utrinque biſpinoſo. *Linn.* l. c. p. 965. n. 16. *Marcgr.* Braſil. 252. *Tapijai, Onom.* l. c. p. 925. Fourmi noir du Breſil.

und unter diesen, Skorpionen, Skolopendern u. s. w. sie mögen giftig oder nicht seyn, bloß der sauern Früchte des Landes pflegen sie sich zu enthalten.

Ameisen. Sechsfach gezahnte, aus dem südlichen Amerika p).

Der Kopf dieser Ameisen ist hinterwärts getheilt und endigt sich auf jeder Seite mit einer einzelnen Spitze. Das Bruststück ist von hinten mit drey Paar Stacheln bewafnet, wovon die zween vordern vorwärts gerichtet, die mittlern die kleinsten, die zween hintern aufgerichtet sind. Der Bauchstiel besteht aus zwey knotigen Gelenken.

— — Seichameise. S. Die röthliche. S. 254.

— — Senegalische. S. weiße. S. 263.

— — stinkende q). Sie gehört ebenfalls in Südamerika zu Hause, hat einen schwarzen, und, wider die Gewohnheit Amerikanischer Ameisen, mit drey erhabnen Punkten bezeichneten Kopf, hervorstehende länglichte, gerade, gleichlaufende Kinnbacken, eine glatte Brust, am Unterleib, deßen erstes Gelenk zusammengezogen ist, und an den Füßen, einzelne Härchen. Der Bauchstiel bestehet aus Einem oben bucklichen Gelenke, das vorn und hinten gedrückt, und am hintern Ende quer gestreift ist. Die Beschreibung ihrer Lebensart findet man unter den Baumameisen. (S. 235.)

p) *Formica sexdens*, thorace sexspinoso, capite didymo, utrinque postice mucronato. *Linn.* l. c. p. 964. n. 14. *Onom.* l. c. p. 924.

q) *Formica foetida*, gibbere petiolari transverse compresso, abdominis primo segmento contractiore, maxillis porrectis. *Linn.* l. c. p. 965 n. 18 *Onom.* l. c. p. 925. Coumbias oder Fale-Coumbias Ceylanensium. Ibid. p. 933.

Ameisen. Surinamische. S. Besuchende. S. 239.

— — versteinerte. Myrmeciten r). Gehören unter die Entomolithen, welche die bloße Einbildung, als zufällige Figuren, zu versteinerten Insekten machte. Vermuthlich, sagt Hr. Hofr. Walch, hat Plinius darunter eine gefleckte Achat- oder Karneolart verstanden, deren kleine schwarze Flecken etwas Aehnliches mit einer kriechenden Ameise hatten. Von dergleichen Spielen der Einbildungskraft sind im Plinius Exempel genug vorhanden.

— — vielfräßige. Die gefräßige Hausameise. (Brown.) s). Hausameise t).

Sie heißt omnivora, weil sie alle in den Südamerikanischen Häusern vorräthige Eßwaren zu verzehren und zu verderben pfleget, auch andere Sachen im Hause zernaget oder verdirbt. Ihre Brust ist mit kaum sichtbaren erhabnen Pünktchen bezeichnet, ihr schwarzbrauner Leib mit weißen, kaum recht merklichen Härchen besetzet. Ihr Bauchstiel bestehet aus zwey kleinen Knötchen, der Hinterleib ist klein und von dunkler Farbe. Ihr Stich ist sehr empfindlich. Cf. Indianische. S. 253.

— — Waldameisen heißen diejenigen, welche sich nur in Gesträuchen und Büschen aufhalten, ohne den Wiesen

---

r) *Myrmecites*, innatam repentis formicae effigiem habens. Plin. L. XXXVII Cap. 72. Walchs Steinr. p. m. 67. Ebend. Naturgesch. der Verstein. I Th Nürnb. 1773. fol p. 180.

s) *Vitis* Africanorum. S. *Dict.* des animaux. II. 211. *Formica omnivora*, thorace punctis elevatis, petiolo binodoso, corpore testaceo, abdomine minuto *Linn.* l. c p. 964. n. 12. *Brown.* Jam. 440 Formica domestica omnivora. *Onom.* l. c. p. 923. *Barrere* France equin. p. 198 *Formica* minima rubra, *omnivora*, proboscide durâ acutissimâ, *Semiformica* et Semivermis. *Oviedo* Ind. occ. *Pou des Bois.*

t) *Formica* vulgatissima *carnivora* dicta. *Fourmi carnassiere. Barrere.* France equin. p. 199

Wieſen auch nur den geringſten Schaden zu thun u). Cf. oben Buſchameiſen. S. 243. Sie pflegen ſich auch beſonders in Nadelwäldern aufzuhalten, und von den Nadeln ihre Haufen und Wohnungen zu bauen v). Ihre Beſchreibung findet man unter dem Namen der röthlichen Ameiſen S. oben S. 254.

Ameiſen. Waldameiſen, große S. Herkulesameiſen S. S. 251.

— — wandernde S. oben Beſuchende S. 239.

— — weiße, Amerikaniſche, Guineiſche, Oſtindiſche, Senegaliſche, Zeylaniſche. Die Bohrer w).

Obgleich der Hr. von Linné dieſes Inſekt unter die ungeflügelten (aptera) gebracht hat, ſo iſt es doch ausgemacht, daß es mit den Ameiſen am allernächſten verwandt iſt, weil die Männchen und Weibchen deſſelben wirkliche Flügel, auch gröſtentheils die Lebensart mit den Ameiſen gemein haben. Der Hr. Prof. Fabricius,

u) S. Geſ. Erzähl. I. 228.

v) Ihre Oekonomie, Sorgfalt für die Jungen, Reinlichkeit und Fleiß findet man vom Hrn. Diak. Schröter im IIten Jahrg. der Mannigf. p. 189 &c. beſchrieben.

w) *Termes fatale*, luteum, alterius maxillis longitudine antennarum. *Linn.* S. N. XII. pag. 1015. Dresdniſches Magaz. I. p. 395 &c Afrik. *Bugabug*, *Vacos*, *Vaguagues*. Japan. Do Toos. Berlin. Samml. der neueſten Reiſen, VII B. p. 191. Adanſ. Reiſe nach Senegal. Brand. 1763. p 123. *Geoffroy* Mat. med. VI. p. 446. Geſ. Erzähl. I Th. p 336. *Vallm. de Bom.* Dict. Tom. IV. p. 550. *Fourmis blanches du Senegal.* et *Ibid.* p. 555 it. Tom. XII. p. 11. *Vacos* de l'Isle de Ceylan. *Cours d'Hiſt. Nat.* VII. 320. 321 &c. *Abregé de l'Hiſt. des* Inſ. I. p. 298 &c. *Dict. des* Animaux. IV. p. 441. Lemery p 465. Lat. Formicae albae africanae. Franz. Fourmis de la Guineé. Vag-vagues du Sénégal. *Onom.* l. c. p. 934. und 938. 943.

in Kopenhagen, welcher diese Geschöpfe sehr genau kennen lernen, hat von denenselben eine verbesserte Naturgeschichte, als bisher davon bekannt war, geliefert. Weil es mir aber noch nicht erlaubt ist, aus dieser zu frischen Quelle zu schöpfen, so muß ich deshalb meine Leser auf den I Band der Beschäftigungen unserer hiesigen Gesellschaft naturforschender Freunde, der zugleich mit diesem Bande meines Naturlexikons herauskömmt, verweisen, und hier nur anführen, was andere Schriftsteller, vor ihm, davon gesaget.

In Asia und Afrika finden sich in unterschiedenen Gegenden, als in Guinea, Senegal, Japan ꝛc. auch in Ostindien eine Art Ameisenförmiger Insekten, die wegen des besondern Baues ihrer Wohnungen, wegen ihrer Art zu ziehen, und wegen des großen Schadens merkwürdig sind, welchen sie anrichten können. In Afrika, beym Fluß Gambra, werden sie Bugabugs, auf der Insel Zeylon Vacos, auf Senegal Vagvagues, in Japon Do Toos d. i. Bohrer, genannt. Sie sind von mittelmäßiger Größe, doch oft so dick, als ein Gerstenkorn. Der Leib ist ganz weiß, Kopf und Brust aber braunroth. Sie haben große Fänger, und überdies viel schnelle Lebhaftigkeit.

Sie bauen runde, oben zugespitzte Haufen, wie ein Kegel, die unten vierzehn bis funfzehn Fuß in der Rundung haben, und acht bis zwölf Fuß hoch sind x). Dem Hrn. Adanson y) waren diese Hügel, so wohl ihrer Höhe, als Regelmäßigkeit nach, von Fern wie eine Menge

x) In diesen Arten ihrer Wohnungen bestehet eigentlich ihr Unterschied von den oben beschriebenen Baumameisen S. 235. und S. 247.

y) S. dessen Reise nach Senegal. Brand. 63. p. 123.

Menge Negerhütten, oder wie ein ansehnlich Senegalisches Dorf in die Augen gefallen. In der Nähe fand er nichts, als bloße Nester dieser Insekten. Sie bestanden, seiner Beschreibung nach, aus 8 bis 10 Fuß hohen, und an der Grundfläche nicht minder breiten Pyramiden, deren Oberfläche glatt, mit einer fetten, ungemein harten und vest aufgetragnen Erde bedeckt ist. Der innere Bau stellt gleichsam ein Labyrinth von lauter kleinen in einander laufenden Gängen vor, die an eine kleine Oefnung stoßen, welche den Bewohnern einen bequemen Ab- und Einzug in diese Pyramiden erlaubet. Sie werden daselbst Vaqvaques genennet. Vielleicht sind es eben diejenigen Insekten, die man in Amerika und Ostindien mit dem Namen der Holzläuse (S. oben Baumameisen S. 235) beleget. Sie haben die Figur der gewöhnlichen Ameisen, aber nicht so deutlich unterschiedene Glieder. Ihr ganzer Leib ist schmutzig weiß z), dabey aber auch weicher, voller, und gleichsam wie mit Oel bestrichen. Diese Thierchen vermehren sich außerordentlich stark, und wenn sie an ihren Wohnungen arbeiten, machen sie sich alsbald an den Stamm eines abgestorbnen Baumes, den sie vorher kahl genagt und verwüstet haben.

Hr. Brüé lies eine Hand voll Reiß neben einem ihrer Haufen hinwerfen. Obgleich, als dieses geschah, nicht eine einzige zu sehen war, so kam doch in einem Augenblick eine Legion heraus, und hohlte die Beute weg, ohne davon ein Korn liegen zu lassen. Sie verschwanden aber augenblicklich, so bald sie nichts mehr zu rauben fanden.

z) Nach Kämpfers Bericht haben die Japanischen weißen Ameisen einen etwas dunkelbraunen, rauh anzufühlenden Kopf und Hals.

Die Luft können sie so wenig, als die Maulwürfe, und die Sonne so wenig, als die oben beschriebnen Jndianischen Ameisen (S. 249) vertragen, darum bauen sie sich, wenn sie auf Beute ausgehen, ihre gewölbte Gänge a). Von den Verwüstungen, welche sie anrichten, können die Schriftsteller nicht genugsam erzählen. Metall, Glas und Steine sind allein vor ihrer Gefräßigkeit gesichert. Man darf hier nur wiederhohlen, was bey Gelegenheit der Baumameisen S. 235 und weissen Jndianischen oder Amerikanischen Ameisen von den Verheerungen derselben gesagt worden, so hat man zugleich die Geschichte des Unfugs der gegenwärtigen gelesen b). Sogar lebendige Thiere sind vor ihren Gefräßigkeit nicht ausgenommen. Man erzählt von diesen Jnsekten, daß die geflügelten unter ihnen, wie die europäischen Ameisen, zu gewissen Zeiten in Scharen aufflogen, welche das Tageslicht verdunkeln, hernach aber entkräftet auf die Erde fallen und sterben, oder von Vögeln gefressen werden c).

Der Königl. Dänische Mißionär, Hr. Preßier erzählt d), daß es in Ostindien eine Art großer weißer Ameisen gebe, die sich ungemein gern in Mauern und Wänden einnisteln, innwendig aber allen Lehm und Erde losmachen, auswendig herausbringen und an die Mauer so aufschmieren, daß dadurch ihre Gänge gleich bedeckt werden. So siehet man öfters große Haufen Erde an der

a) S. Kämpfers Beschr. des Japonischen Reiches im VII B. der hiesigen Samml. der neuesten Reisebeschr. p. 191.

b) Cf. Dresdn. Mag. I B. p. 397 oder D. Krünitz ökonom. Encykl I B. p. 632 wo eben diese Nachrichten befindlich sind.

c) S. *Bom.* Dict. XII. p. 12.

d) Jn der 24ten Forts. der Hallischen Berichte aus Ostindien S. 1053. Cf. Ges. Erzähl. I. 336.

der Mauer kleben. In diesem Falle müssen die Einwohner bey Zeiten die Mauer aufhauen laßen, und das alte Paar Ameisen, das an der vorzüglichen Größe gleich zu erkennen ist, herausſuchen, die andern aber durch heißes Waßer tödten, sonst müßen sie fürchten, daß nächstens Mauer und Haus durch diese Minierer über den Haufen stürzen werde. Mir scheinen diese Verwüster, die man auch Mauerbrecher nennen könnte, zu der Art der Baumameisen S. 235 zu gehören.

Ameisen. Wiesenameisen. S. die kleinste rothe Ameisen. S. 257.

Man verklagt sie, daß sie den Wiesen vielen Schaden thun. Es geschieht aber dieses nicht etwa darum, weil sie Gras freßen, oder an Wurzeln und Gewächsen saugen oder nagen; sondern weil sie durch ihre unterirrdische Arbeiten das Erdreich aushöhlen und den Boden, worinn die Gewächse stehen, dadurch entkräften und unfruchtbar machen. Sie schaden also den Wiesen auf eben die Art, wie die Maulwürfe, durchs Aufwerfen der Erde und Verhinderung des Graswachses e).

— — Zeylanische. (Vacos. S fremde S. 247 und besonders weiße Ameisen. S. 263.

— — Zitrongelbe. S. gelbe. S. 250.

— — Zuckerameisen f).

Brown hat sie zuerst, als ein amerikanisches Insekt vom Ameisengeschlecht beschrieben, das unter den Zuckerrohren sich aufhält und sie verheeret Ihr schwarzer Leib

e) S. Ges. Erzähl. *Ibid* p. 228.

f) *Formica saccharivora nigra*, pedibus, antennis maxillisque rufis. *Linn.* l. c. p. 693. n. 10. Formica minima saccharivora *Brown*. Jam. 440. *Onom.* H. Nat. l. c. p. 933.

Leib iſt mit weißlichten Haren beſtreuet, die Schuppe zwiſchen ihrem Bruſtſchild und Bauche glatt und ſehr dicke. An den Fühlhörnern und Kinnbacken herrſcht eine braunrothe Farbe. Sie gehört in Amerika zu Hauſe, und hat ohngefähr die Größe der gleichfolgenden zweenknotigen Ameiſe.

Ameiſen. Die zweyfach gezahnte g).

Roland hat dieſe aus Südamerika bekommen. Sie hat einen Eyförmigen Kopf. An den Fühlhörnern iſt das erſte Gelenke lang und ſchwarz, die andern ſind ganz kurz und Eiſenfarbig. Auf dem Bruſtſchild werden in der Mitte zwo Stacheln oder Zähne wahrgenommen, die ſtumpf, ganz kurz und nahe neben einander befindlich ſind.

— — Die zweenknotige h).

Dieſe Jamaizenſiſche Ameiſen haben die Größe der Europäiſchen ſchwarzen oder die Länge von einer halben Linie. Ihr Leib fällt aus dem Roſtfarbigen ins Dunkelbraune oder ins Schwarze. Der Bauchſtiel beſteht vorn aus einem kleinen, hinten aus einem größern, alſo aus zween Knoten. An der Bruſt wird man hinterwärts zween Stacheln oder Zähne, ſtatt des Bruſtſchüppchens gewahr. Jeder Kinnbacken hat 6 Zähne. Der ſchwar-

ze

---

g) *Formica binodis*, thoracis gibbere bidentato, capite ovato, antennis ferrugineis, articulo infimo nigro. *Linn.* l. c. p. 964. n. 13. *Onom.* l. c. p. 924.

h) *Formica caeſpitum*, abdominis petiolo binodi, priore ſubtus, thoraceque ſupra bidentato. *Linn.* l. c. p. 963. n. 11. *Faun. Suec.* Ed. II. p. 427. n 1726. Formica petiolo nodis duobus alternis poſteriore majore. *Amoen. acad.* VI. p. 413. n. 94. *Formica binodis nigra*, abdomine glaberrimo, ſegmentis duobus primis ſubgloboſis. *Scopoli* Carn. p. 313. n. 837. *Acta Berol.* Vol. V.

ze Leib ist glänzend und Eyrund, die Flügel der Männchen und Weibchen sind durchsichtig. Sie wohnen unter Mosen oder auf trocknen Wiesen unter Grashügeln. Die geflügelten schwärmen in der Mitte des Augusts, wie die Europäischen Ameisen S. 207 ꝛc. Sie gehören unter die gutartigen, welche durch ihren Stich Niemand verletzen.

Die Unvollständigkeit und häufige Verwirrungen die man bey den Reisebeschreibern in Ansehung der Unterscheidungsmerkmale wahrnimmt, und in den bisherigen Wörterbüchern ehe vermehret, als gehoben findet, machen es in der That schwer, die Anzal der wirklichen Gattungen unter den Ameisen zu bestimmen. Ich habe mich bemühet, so viel Vergleichungen anzustellen, als beym Mangel der Originale möglich war, und überlaße die nähere Bestimmungen erfahrnern Kennern oder Beobachtern dieser Insekten.

Ameisenbäder. S. oben S. 233.

Ameisenbär. Einige belegen mit diesem Namen die kleinsten unter den nordischen Bärarten, die nach Ameisen sehr lüstern sind, andere, aus gleichem Grunde, die gröste Art der Pohlnischen Bären S. Bär; noch andere mit mehrerm Recht und weniger Verwirrung, den gleich folgenden Ameisenfreßer.

Ameiseneyer. S. oben S. 206. 228 ꝛc.

Ameisenfreßer (Insekt.) Attelabus formicarius Linn. S. Raubkäfer, ingleichen Formica Leo L. S. Ameisenlöwe.

— — (vierf. Thiere) So wird von einigen auch die sogenannte schuppichte Eidexe oder das Schuppthier, (Mantis Linn.) genennet.

Ameiſenfreßer, Ameiſenbär, Ameiſenjäger, Erdſchwein (Kolbe), Ameiſenſchlucker (Klein) i).

Der Archiater von Linné, Herr von Büffon und Briſſon ſetzen den Karakter dieſes merkwürdigen Thiergeſchlechtes darinn, daß es gar keine Zähne, eine lange runde Zunge, welche ſie, um ihre Nahrung aufzuſuchen in die Ameiſenhaufen hineinſtecken und mit voller Ladung wieder hervorziehen, einen ſpitzig auslaufenden Mund oder Rüſſel und einen Körper hat, welcher mit ſehr langen Haren bedeckt iſt. Briſſon füget noch hinzu, daß die Schnautze bey den meiſten lang, bey wenigen kurz, der Mund aber bey allen klein ſey. Dies Geſchlecht iſt eigentlich im mittäglichen Amerika zu Hauſe.

---

i) *Myrmecophaga Linn.* S. N. XII. p. 51. Beckm. Naturg. p. 20. Müllers Linn. Naturſ. I B. p. 180. T. I. f. 2. T X. f. 1. 2. Der Ameiſenbär, ſo wohl wegen ihrer Nahrung, als wegen ihres harigen rauhen Anſehens. Franz. Fourmiller. Mange-fourmi. Urſus formicarius *Cardani.* Holl. Mieren-Eeter. Engl. Ant-Bear. Schwed. Myrbiörn. Amerik. Tamandua in Kongo Umbula. *Bom. Dict.* IV. 559. Myrmecophage. Tamanoir. Mangeur de Fourmis. Kolbens Vorgeb. der guten Hofnung, Frf. und Leipz. 1745. 4to p. 337. Das Erdſchwein. *Klein.* Quadr. p. 44. c. fig. Ameiſenſchlucker, Venator formicarum. *Briſſon* Quadr. p. 44. Myrmecophaga. Fourmiller. Hallens Thiere I. p 383. und 393. von Büffons allg. Geſch. der Nat. 4to V Th. 2 B. p. 84. T. 29. 30. Franz. Ausg. in 8vo 1770. T. IX. p. 49. Neue Mannigf. I Jahrg. p. 211 &c. *Marcgr. Braſil.* p. 225. Franciſci Luſtg. p. 234. Tamendoa *Jonſt. Quadr.* pag. 136. T. 62. *De Laet* Ind. occ. p. 551 und 618. *Barlaeus* in Deſcript. rerum geſtarum ſub auſpiciis *Principis Johannis Mauritii* in Braſiliâ p. 385. Des Prinzen Moritz von Naſſau Handſchr. von Braſil. mit illum. Gemälden p. 84. Dappers Amerika p. 445. Lemery Mat. Lex. p. 1103. *Dictionn. des Animaux.* Tom. II. p. 217 &c. et Tom. IV p. 254. Fourmiller und Tamandua. *Onom.* H. Nat. I. p. 52. Achajus myrmecophagus. Achaus Schwed. Abh. III B. p. 56. Myrhnion. Reimari Triebe der Thiere 1762. p. 132.

der grosse Ameisenfreſser. p. 271. 273.

Naturſ. II. B. Schreber.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Hauſe. Herr von Linné giebt vier Gattungen deſſelben an, die wir hier kürzlich beſchreiben wollen.

Ameiſenfreßer, der große. Nach dem Hr. von Linné der dreyzeeige, nach dem Hrn. Briſſon der vierzeeige k).

Dieſe Gattung iſt an ihrer vorzüglichen Größe, worinn ſie einem Fleiſcherhunde gleich kömmt, und an der Anzal ihrer Vorder- und Hinterzeen gar wohl vor den andern zu erkennen. Man rechnet am großen Ameiſenbär von der Spitze des Schwanzes bis zur Spitze der Schnauze ſechs und einen halben Fuß. Er hat einen ziemlich lang geſtreckten Rüſſel, der ſich aber verhältnismäßig nicht ſo weit, als an der kleinern Gattung aufthut, eine ganz dünne, über zween Fuß lange Zunge, die er, wenn ſie nicht ausgeſtreckt werden ſoll, in der Schnauze zuſammen rollen muß, kurze runde Ohren, kleine Augen, einen Schuh lange Hinterbeine, welche den Bärenfüſſen gleichen, etwas längere Vorderbeine, vier Vorder- und fünf Hinterzeen, die alle mit ſtarken Klauen

---

k) *Myrmecophaga tridactyla Linn.* l. c. n. 2. palmis tridactylis, plantis pentadactylis, cauda villoſa. *Myrmecophaga Tamanoir* dicta *Briſſ.* l. c p 15. n 1. Le fourmiller, *Tamanoir.* Tamandua-Guacu i. e. Myrmecophaga omnium maxima *Klein* l. c. p. 45. Fig. Tab. V. (mala.) *Sebae* 1. p. 60. Tab. 37. f. 2. & 40. f. 1. *Bont.* Java p. 320. Müller l. c. p. 181. Der große dreyfingerige Ameiſenbär. Hall. l. c. p. 393. Der große Ameiſenbär fig. 16. Tamendoa *Euſ. Nieremb.* p. 290. Tamandua-Guacu Braſil. *Raj.* Syn. Quadr. p. 241. *Marcgr.* Braſ. fig. p. 225. bona, *Charlet.* Exerc. p. 17. *Jonſt.* Quadr. p. 95. Tab. 62 fig. bona *Piſon.* H. Nat fig. p. 320. bona. Tamandua major caudâ panniculatâ. *Gros-Mangeur de fourmis. Bar.* Hiſt Franc. equin. p. 162. Joan. de *Laet* p. 551. *Knorr* Delic. Nat. T II. T. K. IX. p. 109. Chaſſeur de Fourmis, Cochon de terre. *Kolb.* In Kongo *Umbulu.* Schwed. *Myrbiörn* Engl. Great Ant-Bear, in Guiana *Ouarirt Bom.* Dict. IV. p. 560. *Renard americain* Des March. III. 307.

Klauen bewafnet sind 1). Die beyde mittelste Klauen der Vorderfüße haben eine vorzügliche Länge, Krümmung und Stärke. Der Schwanz beträgt wohl zween und einen halben Fuß in der Länge, und ist mit steifen, zwölf Zoll langen Haren umkleidet. Am Hals und am Kopfe scheinen sie vorwärts gebogen zu seyn. Sowohl am Schwanze, als auf dem Leibe, sind die Hare schwarz und weißlich untermenget. Sie liegen auf dem Schwanz in Gestalt eines Busches. Am ganzen Leibe sind sie nicht ihrer ganzen Länge nach rund, sondern an der Spitze platt und spröde, wie verdorrtes Gras, anzufühlen. Am vordern Theil des Leibes sind sie kürzer, als am hintern; die ersten pflegen auch weißer, die andern schwärzer zu seyn.

An der Brust findet sich ein Streif, der sich zu beyden Seiten des Leibes verlängert und auf dem Rücken bey den Lenden endiget. Der Hals ist kurz und schmal, die Augen sind klein und schwarz, die Ohren rundlich.

Den Schwanz drehet das Thier rückwärts über den Rücken, und pflegt mit demselben, wenn es schlafen oder sich vor dem Regen und der Sonnenhitze verbergen will, den ganzen Leib zu bedecken. Wenn es böse gemacht wird, schüttelt es den Schwanz öfters und mit einer heftigen Bewegung. In einer gelassenen und ruhigen Verfassung läßt es ihn im Gehen immer nachschleppen und feget mit selbigem den ganzen Weg, den es gehet.

Die

1) Hr. v. Büffon behauptet ausdrücklich, Hr. von Linné habe sich hier in der Anzal der vorderen Zeen geirret, weil er sich zu sehr an die fehlerhafte Beschreibungen des Seba gehalten. Von der Kleinischen Figur sagt er, Hr. Brisson tadle daran mit Recht, daß der Kopf, der Hals und die Schnautze des Thieres zu lang, das Ende der Schnautze aber ungestalt sey. Eben dieser Herr Brisson beschreibt ihn auch mit 4 Zeen oder Klauen an den Vorderfüßen.

Die hintern Füße sind beynahe schwarz, die vordern beynahe weiß, nebst einem großen schwarzen Fleck nahe bey ihrer Mitte. Dieser Ameisenfresser hat, wie die andern, seine Füße mehr um Bäume damit zu ersteigen, und runde Körper anzupacken, als zum Gehen. Sein Gang ist auch so langsam, daß jeder Mensch ohne Mühe ihn einholen kann. Allein an einem Ast oder Stock weis er sich mit solcher Gewalt anzuklammern, daß es unmöglich ist, ihn davon loszumachen.

Ihr Vaterland ist in Guiana und Brasilien, wo sie Tamandua-Guacu oder Tamandua-Ouassu genennet werden. Ihr Futter bestehet in der größten Art von Ameisen, welche sie auf der langen Zunge, wie auf einer ausgesteckten Leimruthe, zu fangen wissen, auch in andern Insekten, deren Nester sie mit Klauen aufreißen.

Nach Herr von Büffons Urtheile, der nur 3 Arten von Ameisenfressern annimmt, ist des Herrn von Linné dritte Gattung oder Myrmecophaga jubata, l. c. p. 52. m) eben der große vierzeeige Ameisenfresser, den wir jetzo beschrieben haben.

Herr Brisson beschreibt n) nach dem Seba, noch ein ander großäugiges und langhariges Thier dieser Art, welches an den Vorderfüssen drey, an den Hinterfüßen fünf Zeen haben soll. Herr von Büffon aber siehet dieses

m) Tamandua-Guacu *Marcgr. braſ.* 225. *Piſon.* Braſ. p. 320. *Johnſt.* Quadr. T. 62. *Raji* Quadr. pag. 241. Müller l. c. p. 182. Der langharige Ameisenbär.

n) L. cit. p. 17. *Myrmecophaga minor*, pedibus anticis tridactylis, poſticis pentadactylis, auriculis longis flaccidis Le Fourmiller aux longues oreilles *Seba* I. Tab. 40. f. 1. p. 65. Tamandua-Guacu Braſil. ſ. Urſa formicaria. Müller l. c. p. 182. S. Tab. X. f. 2.

ſen Ameiſenfreſſer mit langen Ohren für zweifelhaft an, weil ſich in der Angabe, die Seba von den Thieren dieſes Geſchlechtes macht, mehr als Ein Irrthum findet. Der mittlere Nagel an den Vorderfüßen iſt viel länger, als die andern. Der Rüſſel iſt lang, das Maul klein, die Ohren herabhängend, der Schwanz ſpitzig, von oben blaßfarbig. Die lange Hare des ganzen Körpers ſind auf dem Rücken Kaſtanienbraun und nach unten zu Fuchsroth.

Ameiſenfreßer. Der kleine zwozeeige o).

Dieſe Gattung gehört unter die kleinſten dieſes Geſchlechts, und läßt ſich von den übrigen dadurch ſchon leicht erkennen, daß an den vordern Pfoten nur zwo Klauen erſcheinen. Man ſiehet nicht, daß die Zeen, an denen die Klauen herauswachſen, von einander abgeſondert ſind. Die äußere Klaue pflegt, in Vergleichung mit der innern, ſehr groß zu ſeyn. An jedem Hinterfuße

---

o) *Myrmecophaga didactyla* Linn. l. c. p 51. palmis didactylis, plantis tetradactylis, cauda villoſa (talis lente incedens, corpore flaveſcente, roſtro reliquis breviore.) *Klein. Quadr.* pag. 46. n. 3. Tamandua alba altera ſ. Coati *Sebae* Tab. 37. f. 3. p. 60. *Briſſon.* l. c. p. 17. Myrmecophaga minima. Le petit fourmilier. *Barr.* Hiſt. Franc. Equin. p. 163. Tamandua minor fleveſcens. *Petit mangeur de fourmis*, in Guiana *Ouatirouaou*, in Surinam *Coaty*, in Braſilien *Tamandua-miri Bom.* Dict. Tom. IV. p. 562. Petit fourmiller. Müllers Linneiſches Nat. Syſt. p. 180 Tab. X. f. 1. Der kleine zwoklauige Ameiſenbär. Hallen l. c. p. 383 und 395 nennt ihn aus Verſehen den einklauigen amerikaniſchen Ameiſenfreſſer, weil er ihn im Seba fehlerhaft mit einer Klaue abgebildet fand. *Edw.* Glean. Tab. 220. The leſſer Ant-Bear Seligmanns Vögel VII. Th. T. 20. Myrmecophaga minor. Petit mangeur de fourmis. Erasmi Franziſci Oſt und Weſtind. p. 234. Prinz Moritz von Naſſau Handſchr. von Braſil. mit illum. Gemälden p. 62. *Jacobaei* Muſ. Reg. Hafn. p. 7. *Happelius* in mundo mirabili Tom. I. p. 785. Holl. Kleene Mieren-Eeter.

der kleine Ameisenfreſser. p. 274.

Natur G. II. B. Schreber.

NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ART, PRINT AND
PICTURE COLLECTIONS

fuße stehen aber vier Klauen von einerley Größe sehr nahe beysammen. Sowohl die Vorder- als Hinterfüße haben in ihrem Bau etwas besonderes, weil sich nichts daran wahrnehmen läßt, was einem Daumen oder grosser Zee gliche, die so vielen vierfüßigen Thieren eigen sind. An deren Stelle findet sich aber doch an jedem Fuß ein runder dicker Ballen und eine Höhlung zwischen ihm und den Klauen, vermittelst welcher das Thier sich wahrscheinlich an einem jeden kleinen Zweige vesthalten kann, denn seine Füße sind überhaupt mehr zum Klettern und Anpacken, als zum Gehen gemacht. Die hintern Füße dieser Gattung sind länger, als die vorderen. Die Augen sind groß, die Ohren rund, aber sehr klein; der Hals ist sehr kurz, die Schnauze kleiner und kürzer, als an andern Ameisenfressern, sie läßt sich aber sehr weit öfnen.

Das ganze Thier hat ohngefähr die Größe von einem englischen Eichhörnchen, aber einen sehr dicken weichen Pelz, dessen Hare wie Silber glänzen, und auf dem Rücken hinunter etwas Wollenartiges haben. Vom Hals bis auf den Schwanz gehet über den ganzen Rücken ein dunkler Strich, der sich auch am Bauche, doch mit dem Unterschiede zeiget, daß er hier ein wenig breiter ist. Auf dem Kopf, am Leibe und Schwanze fallen die Hare aus dem Hellröthlichen ins Braune, an den Beinen und am dicksten Theile des Schwanzes ins Aschgraue. Sie haben bis an die Klauen allenthalben einerley Länge, die ohngefähr 9 Linien beträgt. Der Schwanz ist gegen die Spitze zu nackicht, und scheint natürlich etwas gekrümmt zu seyn, vielleicht in der Absicht, damit sich das Thier mit Hülfe desselben an die Aeste der Bäume hängen kann; denn es pflegt sehr gern auf den Bäumen so herum zu klettern, wie es in der Abbildung vorgestellet ist; und wenn sie an einem niedri-

gen Aste sich mit dem Schwanz angehängt haben, schwanken sie gemeiniglich in dieser Richtung ihren Körper von einer Seite zur andern, nähern sich mit ihrer Schnautze den Löchern und Höhlungen der Bäume, lassen ihre lange Zunge hineinfahren, und ziehen sie hernach plötzlich zurück, um das Gewürme zu verschlucken, das auf denselben sich versammlet hat.

In England werden unterschiedene von diesen Thieren im Brittischen Museo, besonders in der Sloanischen Sammlung, aufbehalten, wo es unter dem Namen Sloth aufgezeichnet ist. Hier findet sich ein vollständig Exemplar davon in der Sammlung des Herrn Apotheker Rebelt, bey dessen Anblick und näherer Betrachtung wir gesehen haben, daß unsre Zeichnung mit der Natur, bis auf die Größe völlig übeinstimmt. Die meisten pflegen aus dem spanischen Amerika zu uns gebracht zu werden. Herr Bomare sagt, daß ihre ganze Länge, den Schwanz mit gerechnet, welcher noch länger, als der Körper selbst ist, nicht viel über funfzehn Zoll betragen. Die Beine sind 3 Zoll hoch.

Die hier befindliche scheinet mit dem Schwanz etwas länger zu seyn, ob wir ihn gleich, weil er in einem wohlverwahrten Glase mit Weingeist aufbehalten wird, blos nach dem Augenschein ausmessen konnten.

Ameisenfreßer, langhariger. S. oben 273. Not. m.

— — Der mittlere vierzeeige p).

Diese

p) *Tamandua tetradactyla*, plantis pentadactylis, cauda calva *Linn* l. c. n. 4. *Myrmecophaga* rostro longissimo, pedibus anticis tetradactylis, posticis pentadactylis, cauda fere nuda. Le *Fourmiller. Brisson* l c. p. 16 n. 2 *Tamandua. J. Brasil. Raji* Quadr. p. 242. *Marcgr.* Bras fig. p. 226. bona. Tamandua americana minor *Klein.* Quadr. p. 46. *Jonston* T. 62. p. 95. fig.

Dieſe Gattung, welche man auch ſchlechthin Tamandua zu nennen pflegt, iſt viel kleiner, als die vorige. Die ganze Länge beträgt etwa 2 Schuh 4 Zoll; des Kopfes allein, an welchem die lange Schnauße nach unten gebogen iſt, und ſich nicht weit öfnet, fünf Zoll; des Schwanzes allein, welcher am Ende kahl erſcheinet, acht Zoll. Außer dem hat der Tamandua gerade aufſtehende Ohren von etwan einem Zoll, und eine runde Zunge, von wenigſtens acht Zoll in der Länge, welche inwendig in dem Unterkinnbacken in einer Art von Rinne liegt; kleine Augen am Kopf; an den Beinen, am Schwanz und am ganzen vordern Theil des Körpers eine aus dem Weißen ins Gelbliche, übrigens aus dem Rothen ins Braune ſpielende Farbe, und von der Bruſt über die Seiten bis über den halben Rücken einen rothbraunen Strich. Seine Beine ſind nicht viel höher, als fünf Zoll, ſeine Füße haben eben die Bildung, wie die Füße des großen Ameiſenbäres und eine gleiche Anzal von Klauen. Er klettert und kneipt eben ſo gut, er geht aber auch eben ſo ſchlecht, als jener. Da ſein Schwanz zum Theil von Haren entblößt, auch bey weitem ſo lang nicht iſt, als bey jenem, kann ihm derſelbe nicht zu einer Bedeckung oder zum Schuße dienen. Er verbirgt aber im Schlafe ſeinen Kopf unter dem Hals und unter den Vorderbeinen. Sein Vaterland iſt ebenfalls Guiana und Braſilien. Er pflegt ſeiner Nahrung nur des Nachts nachzugehen, ergreift, wenn man ihn zornig macht, einen Stock, ſtellt ſich auf die Hinterbeine und knirſchet, wie ein Hund.

fig. bona. *Charlet.* Exerc. p. 17. Tamandua Miri *Piſon.* Hiſt. Nat. p. 321. f. bona. Tamandua formicis veſcens americana minor. Seb. II. p. 48. T. 47. f. 2. bona. Engl. Leſſer Ant-Bear. *Barrere* France equinox. p 162. Tamandua minor cinerea. *Mangeur de Fourmis.*

Seba, dessen großes Werk zwar in Ansehung der Kupfer sehr schätzbar, sonst aber höchst unzuverläßig ist, rechnet unter die Ameisenfresser, deren er 6 Gattungen annimmt, auch den Yzquiepatl oder das Stinkthier, welches nicht allein ein Thier von einer ganz andern Gattung, sondern auch von einem Geschlecht ist, das vom Geschlechte der Ameisenfresser sich merklich unterscheidet, weil es außer seinen Zähnen, auch eine platte kurze Zunge hat, wie die meisten andern vierfüßigen Thiere. Unter seiner sechsten Gattung, die er gar nicht anzeigt, mag er vielleicht den Pangolin oder die sogenannte schuppichte Eidexe *) verstanden haben, die sich auch von Ameisen nähret, auch eine länglichte Schnautze, einen engen Rachen ohne Spur eines Zahns, eine lange und runde Zunge, folglich sehr vieles mit den Ameisenfressern gemein hat, übrigens aber von diesen, wie von allen vierfüßen Thieren, sich dadurch unterscheidet, daß der Leib anstatt der Hare, mit großen Schuppen besetzet ist, und sie selbst ein ganz anderes Klima für ihr Vaterland erkennet.

Alle drey hier beschriebene Thiere, ob sie gleich in der Größe und in den Verhältnißen des Körpers ungemeine Verschiedenheiten ausmachen, haben doch in der Bildung und in ihren natürlichen Gewohnheiten sehr vieles mit einander gemein. Sie nähren sich alle drey hauptsächlich von Ameisen, und stecken vorher ihre lange Zunge, um sie klebrig zu machen, in Honig und andere flüßige Sachen. Brodtkrumen und kleine Stücke von gehacktem Fleische wissen sie ziemlich hurtig aufzusammlen. Man zähmet und erziehet sie mit leichter Mühe. Sie können geraume Zeit ohne Nahrung leben. Markgraf erzählet, daß ein solches Thier, als es schon acht Tage Hunger gelitten, doch noch lebte, da man ihm die Haut bereits abgezogen hatte.

Die

*) *Manis* pentadactyla. *Linn.* l. c. p. 53.

Die Feuchtigkeiten, welche ſie im Trinken zu ſich nehmen, ſchlucken ſie nicht alle hinunter, ſondern ein Theil davon rinnet wieder aus den Naſenlöchern heraus. Am Tage ſchlafen ſie gemeiniglich und verändern des Nachts ihren Aufenthalt. Sie gehen ſehr ſchlecht und können von einem Menſchen leicht eingeholet werden. Ihr Fleiſch iſt ſehr übel ſchmeckend, es wird aber doch von den Wilden gegeſſen. Das Thier ſelbſt pflegt gemeiniglich nach Ameiſen zu riechen.

Den Tamanoir, oder großen Ameiſenfreßer, haben einige Reiſebeſchreiber den amerikaniſchen Fuchs genennet, weil er in der Ferne mit einem ſolchen Thiere viel ähnliches zu haben ſcheint. Er iſt ſtark genug, ſich im Nothfall gegen einen großen Hund, ſogar gegen den Jaguar *), zu wehren. Wenn er angegriffen wird, ſo tritt er den Kampf in aufgerichteter Stellung an, und vertheidigt ſich, wie der Bär mit ſeinen Vordertatzen, die mit ihren Klauen tödtliche Wunden machen; hierauf wirft er ſich auf den Rücken, um die Hinterfüße wie die Tatzen zu gebrauchen, und iſt in dieſer Stellung beynahe unüberwindlich. Er kämpfet hartnäckig bis aufs äußerſte und pflegt ſeinen erlegten Feind erſt lange nachher aus den Klauen zu laſſen. Er thut mehr Widerſtand im Kampfe, als ein anderes Thier, weil er ein großes dichtes Har, ein ungemein dickes Leder, im Fleiſche kein ſonderliches Gefühl und ein ſehr hartes Leben hat.

Ameiſenhaufen. } Schaarhaufen q). S. oben S. 206.
Ameiſenhügel. } 214. 233.

— — von ihrer ökon. Nutzung. S. D. Krünitz ök. Encykl. I B. p. 655. 660. ꝛc.

q) Myrmecium. Fourmilliere.

*) oder Katzenpardel. Felis Onca. *Linn.* l. c. p. 61.

Ameiſenhügel, von überaus großen Pyramidenförmigen in Afrika. S. 241 und weiße Ameiſen. S. 264 ꝛc.

Ameiſenjäger. S. Ameiſenfreßer. (Myrmecophaga.) S. 270.

Ameiſenkönig r). Die Frau Merianin gedenkt eines Ameiſenkönigs und ſagt von ihm, daß der hintere Theil ſeines Leibes einem weichen und weißlichten Wurm ähnlich ſey; ich entſinne mich aber nicht bey andern Beobachtern etwas von einer ſo vornehmen Ameiſe geleſen zu haben. Vom Barrere war es ein willkührlicher Einfall, die Königliche Würde der Ameiſen bloß in die körperliche Größe ſeines Ameiſenkönigs zu ſetzen.

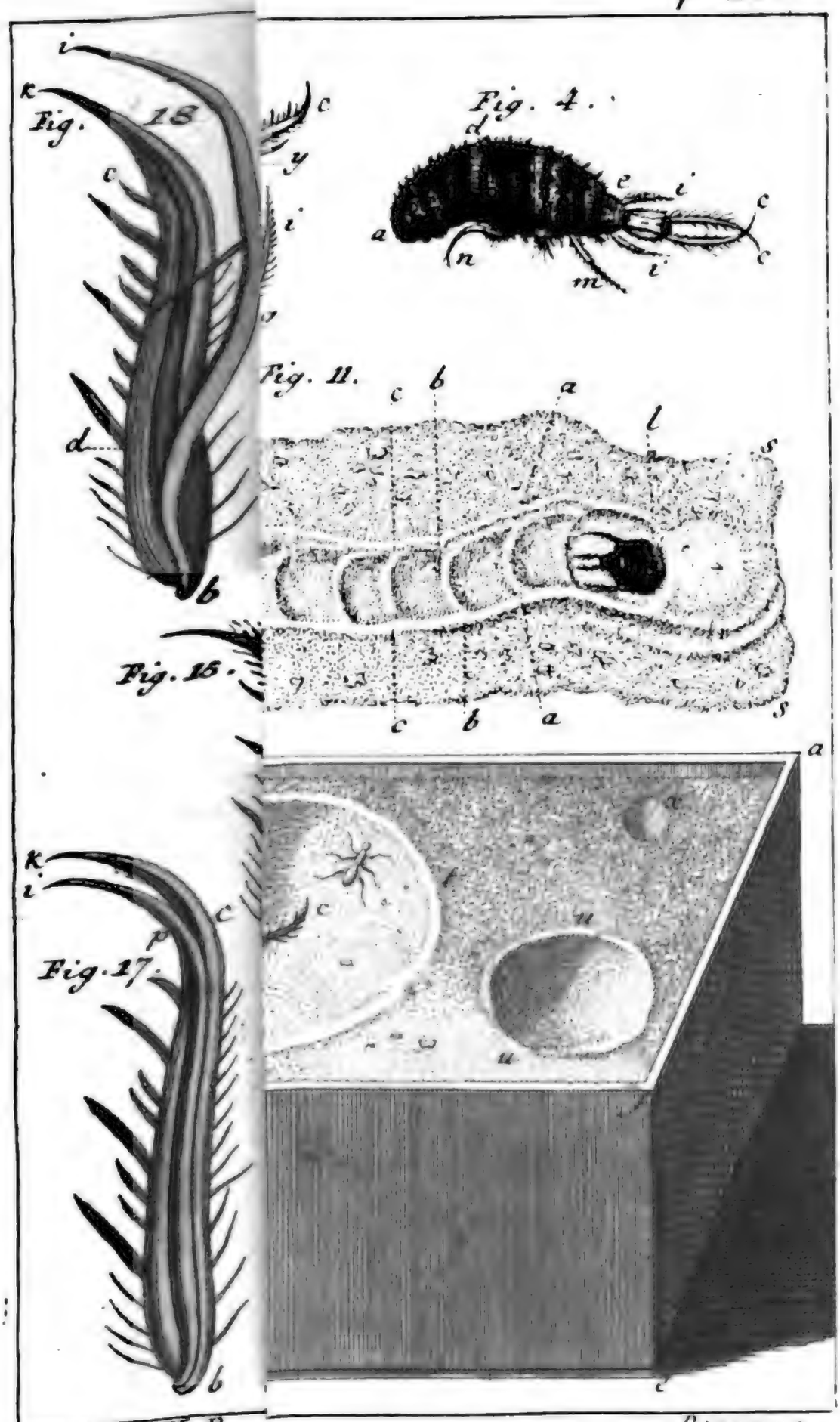
Ameiſenkrieg. S. oben S. 217.

Ameiſenlöwe, Ameiſenräuber, Ameiſentödter, Löwenameiſe, Raubameiſe s).

Unter

r) Formicarum omnium maxima, *formicarum Rex* putata *Barrere* Franc. equinox. p. 199. *Onom. H. Nat.* III. 945.

s) *Myrmeleon* Formicarium *Linn.* S. N. XII. p. 914 Hemerobius Formica-Leo. Ed. X. p. 550. *Fauna* Suec. §. 1509 p. 383. Ed I. §. 733. Oeländ. Reiſe p m. 164. und 223. Sandpiller. *Vallisnieri* opera I. p. 77. Tab. 2. *Reaumur* Inſ. Tom. IV. Tab. XIV. Fig. 18. 19. Tab. XI. fig. 6. 8. Tom. VI. Tab. 32—34. f 7. Röſels Inſ. III B. p. 101. T. 17—20 und T. 21. f. 2. Sulzers Inſ. Tab. XVII. f 105. *Schaeffiri* Elem. Tab. 65. *Poda* Inſ. T. I. f 8. *Geoffr.* Pariſ II. p. 258. T. 14. f. 1. *Vallin. de Bom.* Dict. Tom. IV. p. 32 und 564 *Dict. des animaux* Tom. II. p. 187—192. *Formi-Caro.* Formicario *Vallisnieri.* Formica Vulpes *Poupartii* dans les *Mem. de l'Acad. de Paris* 1704. p. 172. *Collect. academiques* Tom. II. 246. Myrmicaleon *Cours d'Hiſt. Nat.* VI. p. 276. *Abregé* de l'Hiſt. des Inſectes I. 309—326. Fourmi-Lion De *Geer* Inſ. Tom. III. Mem IV. p. 564. Ledermüllers Mikroſk. Augenbel. Ites Funfzig. S. 83. Plüche Schauplatz der Natur I B. p. 205. Tab. 254. Anmerkungen über alle Theile der Naturl. I. 437. Lemery Mat. Lex. p. 762. Jabl. Lex. p. 71. *Onom.* H. N.



Natur. Hist. B. Reaumur.

Digitized by Google

Unter den Inſekten, die unterſchiedene Verwandlungen durchgehen müßen, ehe ſie den Stand ihrer Vollkommenheit erreichen, verdienet der Ameiſenlöw eine vorzügliche Stelle t). Wer noch nie die Larve deßelben geſehen, würde gewiß, beym Anblick der Fliege, worein ſie ſich verwandelt, ſich nie einfallen laßen, daß jene ſo ein furchtbares und räuberiſches Thier, oder ein ſo gefährlicher Feind der Ameiſen geweſen. Eben ſo wenig würde man ſich einbilden, daß aus einer ſo häßlichen Mutter eine ſo wohlgebildete Tochter, eine ſo niedliche Fliege entſtehen könne. Beſonders verdienet die Lebensart dieſes Thierchens im Larvenſtande, ſeine Kunſt und Geſchicklichkeit, die Ameiſen zu fangen, ſeine Struktur und Waffen, ſeine Wohnung und Hinterhalt im Sande, ſeine Verwandlung in eine Puppe oder Nymphe, die Bewunderung aller, welche die Werke der Natur und den Bau der Geſchöpfe nicht bloß nach der Mechanik und Meßkunſt, ſondern vielmehr als Spiegel der höchſten Weisheit des Schöpfers betrachten.

Ich will hier erſt von der Entdeckungsgeſchichte dieſes Inſektes kürzlich reden. Es ſind etwa funfzig Jahre,

H. N. I. p. 52. III. p. 951. Hannöv Mag. 63. p. 703. it. 1769. p. 1354. Hamb. Mag XXV. p. 27. Börners Samml. I Th. p. 513. Reich der Natur und Sitten (Wochenſchr.) III B. p. 28. Neue Mannigfaltigk. (Wochenſchr.) I Jahrg. p. 609. Der Freymäurer (Wochenſchr.) p. 269. Bonnets Betracht. über die Natur p. 545. 550. Bonnets Abh. a. d. Inſektol. durch H. P. Götze p. 14. Bonnets und andere Naturf. Abh. a. d. Inſektol. durch Ebend. p. 171 bis 174. Britt. Bibl. IV. p. 63—70. Reimari Triebe der Thiere §. 54. 55. p. 90. §. 126. p. 262. Cf. § 98. p. 175. D. Laubens Zelle II. 116.

t) Ich liefere hier einen Auszug der Naturgeſchichte dieſes höchſt merkwürdigen Geſchöpfes aus einer Handſchrift, welche der Hr. Paſt. Götze aus Quedlinburg, einer meiner gefälligſten Freunde, zu dieſer Abſicht mir anvertrauet hat.

re, daß man es kennet. Man hat sich allerdings zu wundern, daß man es nicht eher einiger Aufmerksamkeit gewürdiget. Es lebt fast immer im Sand oder in einer trocknen Erde. Die Grube, worinn es beständig sich aufhält, ist allemal wie ein Trichter gebildet, welcher bald weit, bald etwas enger ausgeschweift ist und in seinem obersten Umfange bisweilen mehr als zween bis drey Zolle hat. Vallisnieri war der erste, welcher am Fuß einer Eiche dergleichen Trichter entdeckte, zugleich aber die Ursach und Absicht ihres Daseyns zu erforschen suchte. Aus den darüber von ihm angestellten Beobachtungen entstand nachher die Geschichte des Ameisenlöwen, die zu Venedig in der *Galleria de Minerva* 1697 mit abgedrucket worden. Nach ihm übergab Hr. Poupart 1704 der Pariser Akad. eine Geschichte dieses Insektes, welche Vallisnieri für die seinige zu erklären suchte, nachher aber von Reaumur u) widerlegt wurde. Hr. de la Hire hat schon im Jahr 1691 den Ameisenlöwen sieben Monathe, also vermuthlich zu allererst und noch vor dem Vallisnieri, gesehen v). Die Erfahrung hat indeßen gelehrt, wie nöthig es zur Geschichte dieses besondern Insektes war, daß es von mehrern beobachtet würde.

Der Name des Ameisenlöwen, ist von den Schriftstellern zwar einmal angenommen und beybehalten worden, er schickt sich aber nicht sonderlich für ein Insekt, welches bloß durch List seine Beute fängt, auch nicht bloß von Ameisen, sondern von allen Insekten, die es erhaschen kann, sich nähret, die Käfer nicht ausgenommen, deren harte Decken dies Insekt, wie Poupart glaubte, nicht sollte durchbohren können.

Der

u) Das Merkwürdigste dieses Streites findet man im VIten Bande des Reaumürischen Werkes in der 2ten Abtheilung S. 107. 108.

v) S. Ebend. p. 110.

Der Ameisenlöwe gehört unter die sechsfüßigen Insekten, und zur Klaße derjenigen, welche sich in vierflüglichte Fliegen verwandeln. Man hat von ihm unterschiedene Gattungen. Die Gestallt des bekanntesten und gewöhnlichsten ist ungemein sonderbar. Sie hat etwas von den Spinnen und etwas von den Aßeln. Den letztern gleichen die Ameisenlöwen an der schmuzig, grauen Farbe. Die sechs Füße w) machen, daß der Körper im Kriechen etwas gehoben wird. Der ganze, völlig ausgewachsene und seiner Verwandlung sich nähernde Körper, bestehet aus drey wirklichen Absäzen, dem Kopfe, dem Brustschild und dem Hinterleibe, welcher den gröſten Theil ausmachet. Seine Form ist länglicht rund, am Ende mehr, als vorn zugespizt, unten etwas flach, oben erhaben. Quer über gehen unterschiedene Runzeln, auf welchen uns das Vergrößerungsglas kurze Harspizen zeiget. Sie liegen hoch, wie runde Schnüre, und haben zwischen sich eine kleine Vertiefung oder Furche. Man kann eilf dergleichen Runzeln zählen. Eigentlich sind es die Einschnitte des Hinterleibes, die aus einer gräulichen Haut bestehen.

Wenn man von diesem Insekt mit einem Finger oder Harpinsel den Sand und Staub abgewischet hat, so findet man deßen Hauptfarbe gelblich oder weißgraulich mit etwas Röthlichem vermischet. Das Graue entspringt also aus der Vermischung des gelblichen Grundes, mit dem Bräunlichen, das beynahe ins Schwarze fällt, und Fleckweise darinn vertheilet ist. Aus diesen Flecken entstehen drey Streifen, die mehr als die andern, oben auf dem Körper in die Augen fallen, und wovon eine längs dem

w) Es ist falsch, wenn von diesen gesagt wird, viere hängen an der Brust und zween am Halse. Denn außer den zweenen, die wirklich am Halse sizen, findet man das mittelste Paar am ersten, das dritte am zweeten Bauchringe. G.

dem Rücken herunter gehet und von den beyden andern gleich weit abstehet. Ein mäßiges Handglas entdeckt uns auf beyden Seiten einen andern, aus schwarzen Punkten bestehenden Strich, die alle, wie die vorigen auf der Schnur jedes erhabnen Ringes liegen. Der ganze Körper ist mit kurzen schwarzen Härchen auch einigen Reihenweise stehenden Büschelchen versehen. Diese Büschelchen muß man bemerken, um die Lage der Werkzeuge des Athemhohlens näher bestimmen zu können. Bey den stärksten Vergrößerungen bemerkt man unter jedem Harbüschel der ersten Reihe, die auf den beyden ersten Ringen ausgenommen, oben auf dem Rande, welcher dem Kopf am nächsten ist, eine halbrunde hornartige Warze, die man wegen der Lage und Aehnlichkeit mit der Luftröhre anderer Insekten, ebenfalls für eine solche halten muß. Zwo dergleichen beträchtliche Vertiefungen auf dem dritten Ringe, scheinen ebenfalls zum Athmen zu dienen, obgleich die Oefnungen darinne sich nicht entdecken laßen.

Das Brustschild des Ameisenlöwen ist kurz und schmal. An diesem sitzet das erste Paar Füße, das zweyte am ersten, das dritte Paar am zweeten Ringe des Körpers. Er kann seinen Hals bisweilen sehr lang, ein andermal fast unsichtbar machen. Im letztern Fall ist er in das Brustschild eingezogen, woran alsdann der Kopf unmittelbar vestzusitzen scheinet. Er kann also den Hals ausstrecken und einziehen x). Seinen Kopf bewegt

x) Der Hals dieser Insekten, sagt mein würdiger Freund, ist ganz besonders elastisch. Sie können daher mit selbigem nicht nur gewaltig schnellen, sondern er dienet ihnen auch besonders darzu, sich mit Hülfe deßelben wieder aufzurichten, wenn sie auf den Rücken zu liegen kommen. Wie der Springkäfer (Elater) seinem Körper durch einen abschnellenden Stoß des Brustschildes eine andere Lage giebt, so thut es der Ameisenlöwe mit seinem Halse.

wegt er, nach Bedürfniß, bald hoch bald niedrig, bald rechts, bald links.

Ueberhaupt ist sein Kopf anders, als bey den Insekten gebildet. Er hat eine ganz platte Figur, um die für ihn bestimmte Verrichtung thun zu können. Vorn ist er am breitsten, von unten der Gestallt eines eingedrückten Herzens ziemlich ähnlich, weil er vorn, recht in der Mitte, mit einem runden Ausschnitt versehen ist, wo man eigentlich das Maul vermuthen sollte. Allein es ist vergeblich, daselbst ein Maul oder Saugerüßel suchen zu wollen, obgleich dieses Nahrungswerkzeug dem Ameisenlöwen vom Urheber der Natur keinesweges versaget, sondern vielmehr doppelt verliehen worden.

An beyden Enden des Kopfes entdeckt man zween Hörner, die man für die merkwürdigsten Theile dieses Insektes zu halten hat. Bey ausgewachsenen Ameisenlöwen ist jedes ohngefähr anderthalb Linien lang. Sie haben das Ansehen, aber nicht die Absicht der Hörner an den Schröter y); denn sie dienen dem Ameisenlöwen wirklich statt zweener Saugerüßel, den Insekten den Saft auszusaugen, welcher durch diese Hörner in seinen Leib übergehet. Auch ihr Bau ist sehr von dem Saugerüßel der Schmetterlinge und verschiedener Fliegenarten unterschieden. Sie sind hornartig, beweglich, von gleicher Länge und Höhe, können sich auch, wie die Zähne der Raupen und anderer Insekten zusammenschließen, ja bisweilen an den Spitzen Kreutzweise über einander treten. Von unten bis etwa zween Drittel in der Länge hinauf, sind

y) Diese Aehnlichkeit läßt sich bloß auf die Substanz und Materie an beyderley Hörnern anwenden, sonst ist so wohl die Lage und Struktur, als das Zackichte an den Hörnern des Schröters ganz anders, als bey den Zangen unsers Ameisenlöwen. G.

sind beyde Hörner gerade, oben desto dünner und krümmer, je näher sie ans Ende kommen und sich in eine Spitze verlieren, in welcher sich die Oefnung befindet, welche ihnen statt eines Maules dienet und wodurch sie die Nahrung einsaugen müßen. Innwendig in diesen Hörnern sitzen an jeder Seite, recht am Rande, drey starke Spitzen, wie Dornen, welche mit den Zacken der Schröterhörner etwas Aehnliches haben, in den Zwischenräumen sind allemal noch zwo kürzere Spitzen befindlich z).

Die Art, wie der Ameisenlöwe sich dieser Hörner oder Saugerüßel bedienet, ist sehr bemerkenswürdig, da er bloß von dem ihm aufstoßenden Raube sich nähren muß. Er würde die langsamsten Insekten doch nie einhohlen, sondern sich vielmehr immer weiter von ihnen entfernen, weil er beständig, wie die Krebse, rückwärts gehen muß. Diesen scheinbaren Fehler der Natur weis er durch eine bewundernswürdige List zu verbeßern und es dahin zu bringen, daß die geschwindesten Insekten ihm doch nicht entwischen können. Er weis den Ort seines Aufenthaltes auf die Art einzurichten, daß alles Wildprett hinein und in seine aufpaßende Hörner fallen muß. Er selbst hält sich in einer Trichterförmigen Höhle ganz ruhig, steckt mit seinem Leibe ganz unter dem Sande und läßt bloß die beyden, so weit als möglich ausgebreiteten Hörner hervorstehen. In dieser Stellung erwartet er sein Wildprett und jedes Insekt ist verlohren, das unvorsichtigerweise am Rande seiner Grube vorbey kriechen will, deren Wall so steil und so künstlich zum plötzlichen Einsturz erbauet ist. Bisweilen fallen die Ameisen z. B. gleich in die Tiefe und also in die eigentliche Löwengrube hinab.

---

z) Auch auf der untern breiten Seite, haben sie einige kurze, schwarze Spitzchen, die man aber nicht anders, als bey Lichte, vermittelst eines Erleuchtungsglases und einer sehr starken Vergrößerung sehen kann. G.

hinab. Oft aber merken sie die Gefahr und bemühen sich, auf den Sandkörnern des Abhanges hinauf zu klettern. Aber an ihre Rettung ist nicht zu denken.

Wenn auch wirklich ein in die Grube gestürztes Insekt, mit unsäglicher Mühe, wieder bis an den Rand einer solchen Grube in die Höhe geklettert wäre, so kann es doch dem geschäftig laurenden Feinde nicht entwischen. Sein Hülfsmittel in diesem Fall ist eigentlich der flache Kopf, den er geschwind aufheben und von einer Seite zur andern drehen kann. Mit diesem Werkzeug, das er listig verborgen hält, wirft er den darauf liegenden Sand eben so in die Höhe, wie man es mit einer Schaufel thun würde. Mit einem solchem Schnellstoß thut er jedesmal einen gewaltigen Sandwurf. Ein solcher Sandregen überfällt hernach das unglückliche Schlachtopfer, das schon seiner Errettung so nahe zu seyn schien, und stürzt es ohne Hülfe wieder in die gefährliche Grube herunter. Was ein Sandwurf nicht ausrichtet, sucht er durch mehrere auszurichten, ohne je seines Endzweckes zu verfehlen. Kurz jedes Insekt fällt am Ende gerade in die ausgespannten Hörner des Ameisenlöwen, die hernach zugreifen, den Körper des Insekts faßen, und, indem sie sich dichte zusammen schließen, sogleich durchbohren.

Nach glücklich vollendetem Raube ziehet alsdann der Ameisenlöwe sein Wildprett unter den Sand, verbirgt es darinn ganz oder halb, und pflegt es nach eignem Belieben auszusaugen. Zu einer solchen Mahlzeit wird nicht viel, doch, nach Beschaffenheit der Beute, mehr oder weniger Zeit erfordert. Die saftlosen Ueberbleibsel hält er ganz lose zwischen seinen Hörnern, macht mit seinem Kopf einen Schneller, wodurch er das unnütze Aas über den Rand seiner Grube hinausschleudert.

Vom

Vom Orte seines Aufenthaltes läßt sich schon aus dem Vorhergehenden begreifen, daß der Ameisenlöwe nur in solchem Erdreich seine Jagd anstellen könne, welches aus reinem, trocknen Sande bestehet. Die Sandkörner der Wände im Trichter müssen immer im Begriff seyn zu gleiten oder herabzurollen, sobald sie nur im geringsten angestoßen werden. Regen und Näße würde diesen Trichtern und ihrer Absicht sehr nachtheilig seyn. Daher findet man, daß die Ameisenlöwen ihre Wohnungen fast immer unter alten Mauern oder an wüsten Plätzen aufschlagen. Die Höhlungen, welche die vor Alter verwitterte Steine daselbst gelassen haben, befinden sich mehrentheils unter einer Art von Bogen, und das Erdreich welches diesen bedecket, bestehet gemeiniglich aus den Trümmern des zerriebenen und zu Sande gewordenen Steines, woraus ein solcher Trichter sehr bequem kann gemacht werden. Kurz am Fuß hohler Bäume, an Rändern sandiger hohler Wege, allenthalben, wo Schutz für ihre Höhlen und bequemes Erdreich zu deren Erbauung ist, können Ameisenlöwen, besonders gegen Mittag zu, gesuchet werden. Um Berlin finden sie sich häufig an kleinen klüftigen Sandhügeln. Außer dem, daß sie an solchen Orten vor dem Regen gesichert sind, können sie auch keine einträchtlichere Stellen zu ihrem Aufenthalt erwählen; denn es werden fast keine häufiger, als diese, von Ameisen und andern Insekten besuchet, weil diese Stellen ihnen gewünschte Wärme, und im Nothfall Schutz wider den Regen gewähren.

Kein Ameisenlöwe kann seine Lebenszeit in einerley Höhle zubringen. Genug, wenn er einige Tage darinn ausgehalten! Der Umfang des Einganges wird immer desto größer, je länger der Ameisenlöwe darinn gelauret hat. Die Sandkörner des Randes fallen immer nach, wenn ein Insekt über selbige hinwegläuft, noch

mehr

mehr aber, wenn eines in die Grube hinabstürzt. Selbst von den unvermeidlichen Bewegungen des Ameisenlöwen unten in der Grube, werden die Seitenwände gewissermaßen erschüttert, und das ist für eine Menge trockner Sandkörner genug, vom Rand herabzukollern. Was ihm auf den Kopf rollet, schmeißt er zwar damit gleich wieder über den Rand hinaus, allein die Grube wird am Ende doch immer flacher, also den Insekten immer weniger gefährlich. Sobald also der Ameisenlöwe merkt, er leide fühlbaren Abgang an seiner gewöhnlichen Beute, so verläßt er seine Grube, um eine neue einträglichere zu bauen, wozu er, auf einer kurzen Wanderschaft, immer wieder einen bequemen Ort auszusuchen weis.

Seinen Weg macht er durch Züge, woran er leicht zu erkennen ist, bisweilen in einer geraden Linie, noch öfter aber in einem gedreheten Zikzak. Anfänglich stellt er einen zwo Linien tiefen, aber eben so breiten Graben, als der Körper des Insektes, vor, und es ist besonders, daß man gemeiniglich die Schritte zählen kann, die der Ameisenlöwe gethan, um einen gewissen Raum zu durchlaufen. Die Weite der einen ausgeräumten Furche bis zur andern, ist allemal richtig für einen Schritt anzunehmen. Er thut aber alle seine Schritte rücklings, und im Gehen ist sein Körper fast ganz mit Sande bedeckt. Zu seinem gewöhnlichen Krebsgang tragen vielleicht nicht sowohl die Füße das Ihrige bey, als vielmehr das Ende des Körpers, welches er unterwärts beuget, und so damit fortrutschet. Die beyden Hinterfüße haben in diesem Fall den Nutzen, seinen Leib in die Höhe zu halten, daß der Bauch nicht so stark im Sande gerieben werde. Sie sind so ausgestreckt, daß sie an den Seiten nicht viel hervorstehen. Die vier andern sind ganz anders gestellet. Zuweilen haben sie, in Absicht auf den Körper, eben die Richtung, wie die Ru-

der einer Galere. Doch pflegen die beyden ersten und kürzesten, auch oftmals vorwärts zu stehen. Wenn sie sich auf den Sand stützen und ihn fortstoßen, so tragen sie dazu nicht wenig bey, den Körper rückwärts zu bewegen. Indessen kann der Ameisenlöwe mit seinem Hintertheile dennoch, obwohl mühsamer, gehen, wenn ihm auch alle sechs Füße abgeschnitten werden. Die oben erwähnte Furchen a) entstehen hauptsächlich durch den Druck der vier Vorderfüße. Ist nun sein Weg lang genug gezogen, so verbirgt er sich völlig unter dem Sande, um sich etwas auszuruhen, und hernach an seinem Hauptwerk, oder am Trichter, zu arbeiten.

Den Bau des Trichters bewerkstelliget er folgendermaßen. Anfänglich zieht er einen Zirkel oder einen solchen Graben, wie er im Rückwärtsgehen zu machen pflegt. Die jungen Ameisenlöwen machen den ganzen Trichter klein, die Alten größer. Bey denen, die erst aus dem Ey kommen, besteht er aus einem kaum zwo Linien langen Grübchen, da er hingegen bey völlig Ausgewachsenen im Umfang weiter, als drey Zoll zu seyn pfleget. Indessen ist nicht allemal ein richtiges Verhältniß zwischen diesen Gruben und ihren Bewohnern. Die Tiefe neu gemachter Trichter beträgt ohngefähr drey Viertel vom Durchmesser der Weite. Wenn also der Ameisenlöwe seine Zirkel gezogen, so muß er einen umgekehrten Kegel, nach dem angegebnen Verhältniß, in den Sand machen. Darzu sind viele Schritte nöthig. Er gehet aber nicht in gerader Linie, sondern er umschreibet eine solche, wie die Pferde, die eine Mühle drehen. Er muß aber mit seinem Gang den innern Umfang des Zirkels immer so bearbeiten, als ob er den zweeten Graben, welcher dem ersten konzentrisch wäre, ziehen wollte.

a) S. *Reaumur* l. c. p. 122. 123.

wollte. Bey jedem Schritt stehet er still, um Sand auf den Kopf zu nehmen b). Hat er die gehörige Ladung, so weis er sie geschickt über den Rand des Trichters hinauszuwerfen. Er nimmt aber, wenn man ihm genau zusiehet, bloß denjenigen Sand auf den Kopf, der sich zwischen dem Kopf und der Axe des Kegels befindet. Hierzu bedienet er sich eines von seinen Vorderfüßen, besonders des innern, als einer Hand, um von eben dieser Seite den Sand auf den Kopf zu bringen. Durch eine sehr hurtige Bewegung dieses Fußes, ist in wenig Augenblicken sein Kopf mit Sand beladen Dies geschieht an einem Orte wohl zwey bis dreymal nach einander, und eben so oft wird auch der Sandregen über die Kreisfurche hinausgesprenget. Nun geht er abermals einen Schritt rückwärts, bleibt stehen, und verfährt nach eben dieser angezeigten Methode. Nach einer ganzen Reihe solcher Schritte, befindet er sich beynahe wieder an eben dem Orte, wo er abgegangen war. Er wandert also in einem zweeten Zirkel herum, den er dem Mittelpunkt näher ziehet. Nach zwo bis drey solcher gezognen Spirallinien, ist die Abnahme des vorräthigen Sandes schon deutlich zu merken. In der obern Kreis-

b) Hr. v. Reaumur glaubet, er habe seinen platten Kopf bloß dazu, den Sand wegzuwerfen Der Hr. Past. Götze hat aber bemerkt, wie er dieses oft auch bloß mit den Hörnern verrichtet, ohne daß der Kopf zum Vorschein kam. Diese Hörner sind inn- und auswendig mit Spitzen besetzt, und der Sand müßte sehr fein seyn, der zwischen diesen Spitzen durchfallen sollte. Mithin können sie auch, bloß mit den Hörnern Sand fassen, und über sich sprengen, woraus Hr. Götze den wahrscheinlichen Schluß ziehet, daß ihre Hörner einer doppelten Richtung fähig sind. Erstlich treten sie von der Rechten zur Linken, und umgekehrt, wie ein Paar Scheren, zusammen; zweytens können sie auch auswärts schnellen, und scheinen dazu inwendig einen besondern Wirbel zu haben.

furche ist alsdann ein breiterer und tieferer Graben, der einen Sandkegel umgiebet, dessen Spitze nach oben gerichtet ist. Der Sand, welcher sich von der höchsten Seite dieser Masse losgegeben, ist Ursache, daß der Durchmesser des obern Theiles in Kurzem kleiner, als die Grundfläche, folglich nach und nach spitziger wird. Denn von der Grundfläche des Kegels nimmt eigentlich der Ameisenlöwe beständig den Sand, welchen er aus der Grube wirft. Je mehrmal das Insekt herum gelaufen, desto kleiner wird die Grundfläche dieses Kegels. Zu gleicher Zeit wird seine Spitze flacher, weil die Sandkörner jeden Augenblick davon abrollen. Zuletzt wird aber der ganze Kegel so klein, daß der Durchmesser seiner Grundfläche nicht größer, als der ist, welchen der Grund des Trichters haben soll. Alsdann darf der Ameisenlöwe nur einigemal mit dem Kopfe schleudern, so ist gleich der übrige kleine Rest von Sand aus der Grube herausgeschaft.

Von der öftern und hurtigen Bewegung des einen Fußes bey dieser Arbeit, muß dieser nothwendig ermüden. Um also diesen ruhen zu lassen, bedient sich der Ameisenlöwe nun des andern mit gleicher Geschwindigkeit. Weil aber die Absicht erfordert, daß der arbeitende Fuß nach dem Innwendigen der Höhle gerichtet sey, so muß in diesem Fall der Ameisenlöwe sich umkehren, und solche Zirkel beschreiben, welche den erstern entgegen laufen. Er gehet also quer durch den Kegel durch, der aus dem noch wegzuschaffenden Sande gemacht war, begiebt sich an den gerade gegen über stehenden Ort, und ziehet lauter Kreise, in entgegengesetzter Richtung. Der Fuß also, welcher vorher zunächst an der äußern Kreisfurche war, ist jetzo zunächst an der Axe des Trichters, und fähig, den Sand, wie vorher der andre, auf den Kopf zu bringen.

Die

Die ganze Arbeit dieses Trichterbaues ist bisweilen in einer viertel- oder halben Stunde vollendet. Zuweilen gönnt sich aber der Baumeister eine Erhohlung, die bald kurz, bald länger, und wenn er nicht recht hungrig ist, wohl ganze Stunden dauret. Denn bloß dies Bedürfniß reitzet ihn zu einem so mühsamen Geschäfte. Wenn, in großer Hitze, die Sonnenstralen stark auf den von diesen Insekten bewohnten Sand fallen, wird man sie fast nie geschäftig finden. Bey trüber, zugleich aber warmer Luft pflegen ihnen alle Stunden gleich zu seyn.

Die Trichter, welche die Ameisenlöwen auf dem Felde machen, geben ihnen oft viel mit Wegräumung der Kiesel, kleiner Steine und Erdklümpchen zu schaffen. Indessen sieht man, bey vollendetem Bau alle diese Hindernisse am Rande des Trichters liegen; der innwendig mit dem feinsten Sand angefüllet ist.

Das Verfahren der Ameisenlöwen, in der Verlegenheit, wo ihnen größere Hindernisse aufstoßen, als mit der Schnellkraft ihres Kopfes überwunden werden können, hat vor andern Hr. Bonnet, dieser große Beobachtungsgeist, bemerket c). Wenn er nämlich einen solchen beschwerlichen Klump nicht wegschnellen kann, so entschließt er sich, solchen hinauszutragen. Er begiebt sich aus dem Sand hervor, und läßt sich in seiner gan-

c) S. *Philos. Transact* 1742. 1743. übersetzt vom Hrn. Past. Götze in Hrn. Bonnets und einiger andern berühmten Naturf. Abhandl. aus der Insektologie. S. 164. 171—74. Mein lieber Freund verbessert in der Anmerk. dieses Aufsatzes einen Gedächtnißfehler, den er auf der 171ten S. in der Note begangen, und sagt: Die Fliege, worein sich der Ameisenlöwe verwandelt, sey nicht Raphidia Linn. sondern Myrmeleon formicarium oder die Ameisenlöwenfliege.

zen Größe sehen, geht hernach ein Fleckchen rückwärts, und sucht seinen Hintertheil unter den Stein zu bringen. Indem er noch etwas weiter zurück geht, und mit seinen Ringen bequeme Wendungen macht, schiebt er ihn solchergestallt mitten auf den Rücken, und bringt ihn daselbst ins Gleichgewicht, worinn er ihn bloß dadurch beym Heraustragen erhält, daß er gewisse Theile seiner Ringe entweder eindrückt oder aufrichtet. Bisweilen mißlingt ihm doch, bey aller angewandten Vorsicht, sein großes Unternehmen. Wenn aber auch wirklich ein solcher Klump vom Rücken des Ameisenlöwen wieder in die Grube zurückrollet, so hat er doch Muth genug, ihn wieder aufzusuchen; und so wohl seine Kunst, als Stärke von neuem, und mit vieler Geduld, bis zu einem glücklichern Erfolg, anzusträngen. Jedem beobachtenden Liebhaber der Natur wird es leicht seyn, die Gelegenheit, ein solches belustigendes Schauspiel zu sehen, sich selbst, wie Reaumur that d), zu verschaffen.

Bisweilen pflegen die Ameisenlöwen mit Verfertigung ihrer Trichter etwas nachläßiger, als gewöhnlich, zu Werke zu gehen, und weder die Höhle so tief, noch den Wall so steil zu machen, in welchem Fall in wenig Augenblicken der ganze Bau vollendet ist. Im Mittelpunkt einer solchen, entweder flüchtig oder mit aller Kunst angelegten Grube lauret nun der Ameisenlöwe, ganz unter dem Sande versteckt, bloß mit beyden ausgebreiteten Hörnern, wohl einige Tage nach einander auf den glücklichen Augenblick, welcher ein Insekt in seine Grube stürzet. In dieser Zeit hat er nichts weiter zu thun, als bisweilen das Bischen Sand wegzusprengen, das ihm etwan auf den Kopf gerollet. Nothwendig muß dadurch

d) S. l. cit. p. 131.

dadurch seine Höhle allmählig um ein merkliches erweitert werden.

Außer einem großen Maaß also von Geduld, muß der Ameisenlöw auch eine große Gabe, lange zu fasten, besitzen. In der That kann man ihn im Frühjahr, auch im Sommer, ganze Monathe lang in verschloßnen Büchsen halten, ohne daß er verhungert. Hieraus folgt aber keinesweges, daß er, wie Poupart vermuthete, bloß zum Vergnügen, und nicht aus Bedürfniß, fresse.

Die Ameisenlöwen sind übrigens in der Wahl ihres Wildprets keine Sonderlinge. Sie wagen sich an alle Insekten ohne Unterschied, und saugen jedes aus, dessen sie sich bemeistern können. Die Käfer mit hartem und hornichtem Bauche nicht ausgenommen, welche sie ebenfalls mit ihren Hörnern durchbohren und aussaugen, ob es gleich einige zu läugnen scheinen. Am häufigsten pflegen die Ameisen, oft auch Asseln, ihre Beute zu werden. Seltnere Gerichte sind ihnen kleine Raupen und Spinnen. Die ganz kleine Mücken, die so gern auf dem Sand herumspaßiren, und nicht gut fliegen können, verschaffen ihnen immer die sicherste Nahrung. Ihr Mitleiden ist so eingeschränket, daß es unter ihrem eignen Geschlecht nicht einmal scheinet Statt zu finden. Fällt unversehens ein Ameisenlöwe in des andern Grube, so wird er eben so grausam, als irgend ein anderes Insekt behandelt.

Poupart hat einem Ameisenlöwen mehr nicht als zwey Augen gegeben, Vallisnieri traf es aber besser, da er ihm deren zehn bis zwölf zueignete; denn in der That haben diese Insekten auf jeder Seite 6 Augen, die oben am Kopf auf einer kleinen Erhöhung recht ordentlich, dicht an der Wurzel eines jeden Hornes liegen,

mit den Hörnern über den Sand hervorragen, und auf Beute lauren. Sie wollen mit Hülfe des Vergrößerungsglases entdecket seyn. Jedes ist ein kleines rundes, erhabnes, ganz glattes, glänzendes, durchsichtiges Kügelchen, wie die drey kleinen im Dreyeck auf dem Kopfe der Fliegen liegende Augen. Inzwischen mögen die Ameisenlöwen weder sich selbst, noch ihre Arbeit gern von jemanden sehen lassen. Sie sind aus diesem Grunde schwerer zu beobachten, als man denket. Bey der einzigen Gelegenheit scheinen die Ameisenlöwen sich nicht irren zu lassen, wenn es darauf ankömmt, ein Insekt in den Grund der Grube zu bringen, welches eben bemühet ist, an den Wänden hinaufzukriechen, und sich durch die Flucht zu retten. Der Trieb, mit welchem sie dann ihren Sandregen über die ängstlichen Flüchtlinge herstreuen, verhindert sie, an die Möglichkeit ihrer Entdeckung zu denken.

Ist aber ein Insekt erst einmal in die ausgestreckten Hörner des laurenden oder geschäftigen Ameisenlöwen gefallen, so ist es gewiß verlohren, wenn es ihm auch an Stärke wirklich überlegen wäre. Er pflegt so gar die lebhaft widerstrebenden und stärkern Insekten dadurch zu betäuben, daß er ihnen einige nicht allzusanfte Stöße giebt, und sie ein Paar mal mit dem Leib an den Sand schlägt. Hier ist es Zeit wahrzunehmen, was er in seinem Hals für eine Stärke, was für Geschwindigkeit in der Bewegung, und für eine Dauer der Kräfte bey fortdaurender schnellenden Bewegung des Halses habe. Auf diese Art ist es ihm nicht zu schwer, die muthigste Biene, wenn man ihr die Flügel genommen, zu überwältigen.

Ein starker Widerstand scheint für die Ameisenlöwen einen besondern Reitz zu haben. Ein mühsamer Sieg ist ihnen so angenehm, daß man sie jedes Insekt, was

was ihnen diesen gar nicht streitig machen kann, besonders aber auch das allersaftigste Insekt, wenn es schon todt ist, verachten, und als ein Aas aus der Grube werfen siehet. Uebrigens kann ein recht hungriger Ameisenlöwe den Körper eines Insektes, z. B. einer dicken Fliege, dergestallt aussaugen, daß er zuletzt so zerbrechlich, wie ein vertrocknetes Blatt, und ohne Mühe, wie Pulver zerrieben wird. Alle weiche, flüßige Theile sind ihm alsdann benommen, aller Saft rein ausgesogen. In diesem Zustande kann ihn der Ameisenlöwe, mit Einem Kopfschneller, fünf, auch wohl sechs Zoll weit über den Rand seiner Grube werfen. Sonderbar ist es aber doch, daß er den saftigsten Fliegenkopf allemal unberühret läßt.

Wunderbar ist allerdings der **Bau der ofnen Hörner**, wodurch aller Saft geraubter Insekten in den Leib des Ameisenlöwen eindringen muß. Jedes Horn stellt eine **Pumpe**, aber nicht von der gewöhnlichen Art vor. Ueberhaupt sind sie mehr breit, als dick; ihre zugerundete Oberfläche hat nichts besonders; innwendig aber gehet, ihrer ganzen Länge nach, eine **Schnur** herunter, die etwas erhaben liegt, von beyden Rändern gleich weit abstehet und das meiste von der Breite dieser Fläche einnimmt. Zwar findet man diese **Schnur** oder diese **Röhre** undurchsichtiger, aber eben so hornicht, als das Uebrige. Man hat sie als den hohlen Theil anzusehen, worinn der Stöpsel gehet. Siehet man aber dergleichen an jedem Horn, so ist es vielmehr der **Stöpsel** selbst. Wenigstens ist es kein Stück, was mit dem Uebrigen Einen Körper ausmachet, sondern ein mit ausnehmender Genauigkeit zusammengesetztes Stück, wie der **Bohrer** oder Saugestachel der **Zikaden**, welches alsdann seine Dienste thun kann, wenn das Uebrige des Horns ohne Bewegung ist. Ein Umstand, welcher den scharfsichtigen Augen eines **Bonnet** nicht entgangen ist! Es hat ihm geglückt,

eine solche Schnur mit einer spitzigen Nadel der ganzen Länge nach, aus der Fuge heraus zu nehmen, sie rechts und links drehen zu können und bloß unten ihren Befestigungspunkt zu finden. Ein andermal glaubte er, bey der Beobachtung eines dergleichen Horns von unten, in der Schnur eine kleine Bewegung gemerkt zu haben, und es schien ihm, als zöge sie sich zurück, so bald er ihre Spitze berühre.

Nach des Hrn. P. Götzens Beobachtungen ist auch wirklich die Schnur solcher Bewegungen fähig. Indem sie also sich vorwärts und rückwärts beweget, führet sie den Saft aus dem Körper des Insekts, in welchen das Horn eingreift, in das Horn selbst hinein. In so fern sie sich also wechselsweise hin und her beweget, gleicht sie darinn dem Stöpsel einer Pumpe, und verrichtet auch gleiche Wirkung. Die Versuche, welche der Hr. Past. Götze zur nähern Kenntniß dieses Strämpels und seiner Wirkungsart angestellet, verdienen durch ihn bekannter gemacht, und alsdann hierbey nachgelesen zu werden.

Binnen der Zeit, wo die Stöpsel in Bewegung sind, muß man auch einige Blicke unter den Kopf thun, so wird man wahrnehmen, daß an jeder Seite, dicht am Vorderende, hinter der Wurzel der Hörner sich zween häutige Theile befinden, deren jeder mit den Bewegungen des nächsten Stöpsels in genauer Verhältniß stehet. Ziehet sich der Stöpsel nach dem Kopfe, so hebt sich die Haut und bildet gleichsam eine halbe Blase; geht er aber vorwärts, so tritt die Membrane, an statt bloß flach zu werden, ein Fleckchen in die Höhle zurück. Unter jedem dieser häutigen Theile liegen also die Muskeln, welche den Stöpsel spielen laßen.

Jegliches

Jegliches Horn des Ameisenlöwens besteht also aus zwey Stücken, das eine ist vest und mit dem Körper verbunden, das andere, welches den Stöpsel vorstellet, beweglich. Im Stande der Ruhe bestehet die Hornspitze aus beyden Spitzen der Pumpe und des Stöpsels, die so genau zusammen schließen, daß sie nur Eine auszumachen scheinen. Ist aber das Horn im Begriff zu saugen, so wird wechselsweise die Spitze des Stöpsels von der Spitze des Pumpenkörpers abgetrieben, und eben so wieder nach dem Kopfe geführet. Diese Spitze des Stöpsels ist es also, die allen Saft, welchen der Ameisenlöw einem Insekt ausgesogen, in den Pumpenkörper führet. Daraus, daß er hervorgetrieben werden kann, läßt sich vermuthen, daß diese Spitze des Stöpsels, die länger, weiter, ausgehöhlt, auch brauner, als die Spitze des Plumpenkörpers ist, eigentlich das Insekt durchbohre oder die erste Wunde mache e).

Poupart hat für gewiß angenommen, daß die abgeschnittne Hörner des Ameisenlöwen wieder zu wachsen pflegten, er hat es aber nicht bewiesen, und es hat keinem Naturforscher dieser Versuch gelingen wollen.

Alles was der Ameisenlöwe genüßet, verwendet er bloß zu seinem Wachsthum. Bleibt etwas von der Nahrung zurück, so gehet es grösstentheils durch die Ausdünstung aus dem Körper. Das Uebrige bleibt im Magen und in den Gedärmen. Man sucht bey ihm allenthalben vergeblich einen After. Drückt man den Leib des Ameisenlöwen ein wenig, so wird hinten eine kleine fleischich-

te

e) Mehrere Merkwürdigkeiten dieses Stöpsels hat man in der Erklärung der Kupfertafeln vom Ameisenlowen, vornämlich aber in der ausführlichern Beschreibung des Hrn. Pastor Götze, die vermuthlich im Naturforscher noch erscheinen wird, nachzusehen.

te Maße hervorkommen, aus welcher mitten eine weiße fleischichte Röhre hervortritt, in welcher sich noch eine zwote, wie eine Perspektivröhre, hin und wieder schieben läßt. Am Ende hat sie einen kleinen Einschnitt, nach welchem sie sich in einen, wie ein Federschnabel zugeschnittnen Kopf endiget. Es ist aber dieses kein Ausführungskanal, sondern er dienet hauptsächlich dem Ameisenlöwen, dadurch einen Saft von sich zu geben, womit er, am Ende seines Wachsthums muß versehen seyn. Alsdann muß er seinen Zustand verändern, die erste Verwandlung erfahren, eine Nymphe werden, und unter dieser Gestalt, wie so viel andre Insekten, in einer seidnen Hülse bleiben. Die erwähnte fleischige Röhren sind also das Spinnwerkzeug, worinn sich der Saft formiret, der zur Seide werden soll. Man kann auch eben diese Röhren für das Instrument ansehen, wodurch die Fäden, gleichsam wie mit der Hand, in Ordnung gelegt werden, welche die seidne Hälse bilden. Kurz dieser Theil ist dem Spinnwerkzeuge des Blattlauslöwen ähnlich, und hat auch gleiche Absicht.

Die Ameisenlöwen pflegen im Sommer oder auch im Herbst auszukommen. Das Jahr aber, worinn dies geschiehet, ist nicht das Jahr ihrer Verwandlung f). Zu Ende

f) Hr. P. Götze hat in der Schachtel, worinn er seit dem August 1773 Ameisenlöwen verwahret, gegen den Herbst 1774 einige ausgestreifte Häute gefunden. Sie waren von mittelmäßiger Größe und noch keine zwo Linien lang; also von jungen Ameisenlöwen abgeworfen. Ein offenbarer Beweis, daß diese Insekten, selbst als Larven, sich häuten, woran Reaumur gezweifelt, wovon aber Bonnet schon die erste Spur gehabt.

Zweytens hat er eine solche Larvenhaut genau betrachtet, und alle wesentliche Theile der Ameisenlöwen, die Hörner, die Füße, sogar die zwölf einzelne kleine Augen auf der

Ende des Winters findet man einige von sehr ansehnlicher, und andere von mittelmäßiger Größe. Die erstern werden in Frankreich in den ersten Tagen des Junius, die andern etwas später, oder im Julius, zu Nymphen. Doch findet man auch gegen das Frühjahr und im Anfange des Sommers, einige ganz kleine, die noch länger, als ein Jahr zu leben haben, ehe sie sich verwandeln. Wenn die Zeit ihrer Verwandlung herankömmt und ihre Grube ihnen gefällt, so begeben sie sich bloß etwas tiefer in den Sand, weil sie alsdann ihre Hörner nicht mehr ausstrecken dürfen. Gefällt ihnen der Platz nicht, so suchen sie sich einen andern, und ziehen daselbst lange und krumme Furchen in den Sand. Zuletzt pflegen sie an dem gewählten Orte sich tief in den Sand einzugraben, und sich daselbst eine Wohnung zum Einspinnen zu machen.

Wenn man unten in ihren alten Trichtern im Julius oder August nachsuchet, findet man oft ihre Gespinste, die man beym ersten Anblick für eine Kugel halten sollte, die aus dem aufgegrabnen feinen Sande gemacht worden. Jede solche Kugel ist ein Gespinste. Aeußerlich besteht sie aus ordentlich, aber ganz lose zusammengefügten Sandkörnchen. Das Verbindungsmittel derselben besteht aus ungemein zarten seidenen Fädchen. Die inwendige Fläche dieser Kugeln ist lange nicht so gekörnt, als

---

der hervorstehenden Erhöhung des Kopfes oder an der Wurzel jegliches Horns, daran gefunden. In dieser Haut nun, hat er dasjenige wahrgenommen, was noch kein Beobachter, aus Mangel der Gelegenheit, bemerkt hatte, nämlich daß der eigentliche Nahrungsgang mit beyden Hörnern in Gemeinschaft stehet. Aus den Hörnern dringt also der einem Insekt ausgesogene Saft in diesen Gang, und aus diesem in den Körper.

als die auswendige Fläche, sondern vielmehr so glänzend und glatt, wie der schönste weiße Atlas, von der zartesten Seide gewebet.

In dieser Kugel nun liegt eigentlich die Nymphe, wie ein Bogen gekrümmet, mit ihrem Rücken hohl, damit sie durchs Reiben ja nicht beschädiget werde. In eben derselben findet man auch noch die Haut, welche das Insekt, als Ameisenlöw, abgestreifet hatte. An diesem Balg sitzt auch noch der Kopf mit seinen Hörnern. Die Spalte, wo die Nymphe herauskömmt, befindet sich, nach Vallisnieri Meynung, auf dem Rücken und nicht unter dem Bauche, wie Poupart glaubte. Von der Ordnung, welche der Ameisenlöwe in Zubereitung dieses Gespinstes beobachtet, kann Reaumur weiter nachgelesen werden. Sonst kann man auch einen Ameisenlöwen so weit bringen, daß er das vornehmste seiner Kunst, bey Verfertigung der Hülse, vor unsern Augen verrichten muß, wenn man ihn aus der angefangenen Hülse herausnimmt, bevor er Zeit gehabt sie völlig zu verschließen. Alsdann hat er noch einen Vorrath von Seidensaft im Körper, und er thut alles, was möglich ist, ihn recht nützlich anzuwenden, wenn man ihm nur Sand zu seinem freyen Gebrauche giebet In diesem Fall kömmt sein Spinnwerkzeug zum Vorschein, welches er so lang, als möglich ausziehet, links und rechts, ober- und unterwärts drehet, um den Sand zu suchen. So bald er mit dem Ende nur zwey Körnchen berühret, so sind sie auch schon zusammengekittet. Man betrachtet mit Vergnügen die Wirkungen der schnellen und biegsamen Geschäftigkeit seines Spinninstrumentes, und bemerkt bald einige breite Fäden mit Sandkörnern, die zusammengereihet sind und so verschiedene schmale Stückchen und Streifen bilden. Mit aller dieser Arbeit bringt er aber noch keine Hülse zu Stande, wenn er nicht so viel Sand über sich

hat,

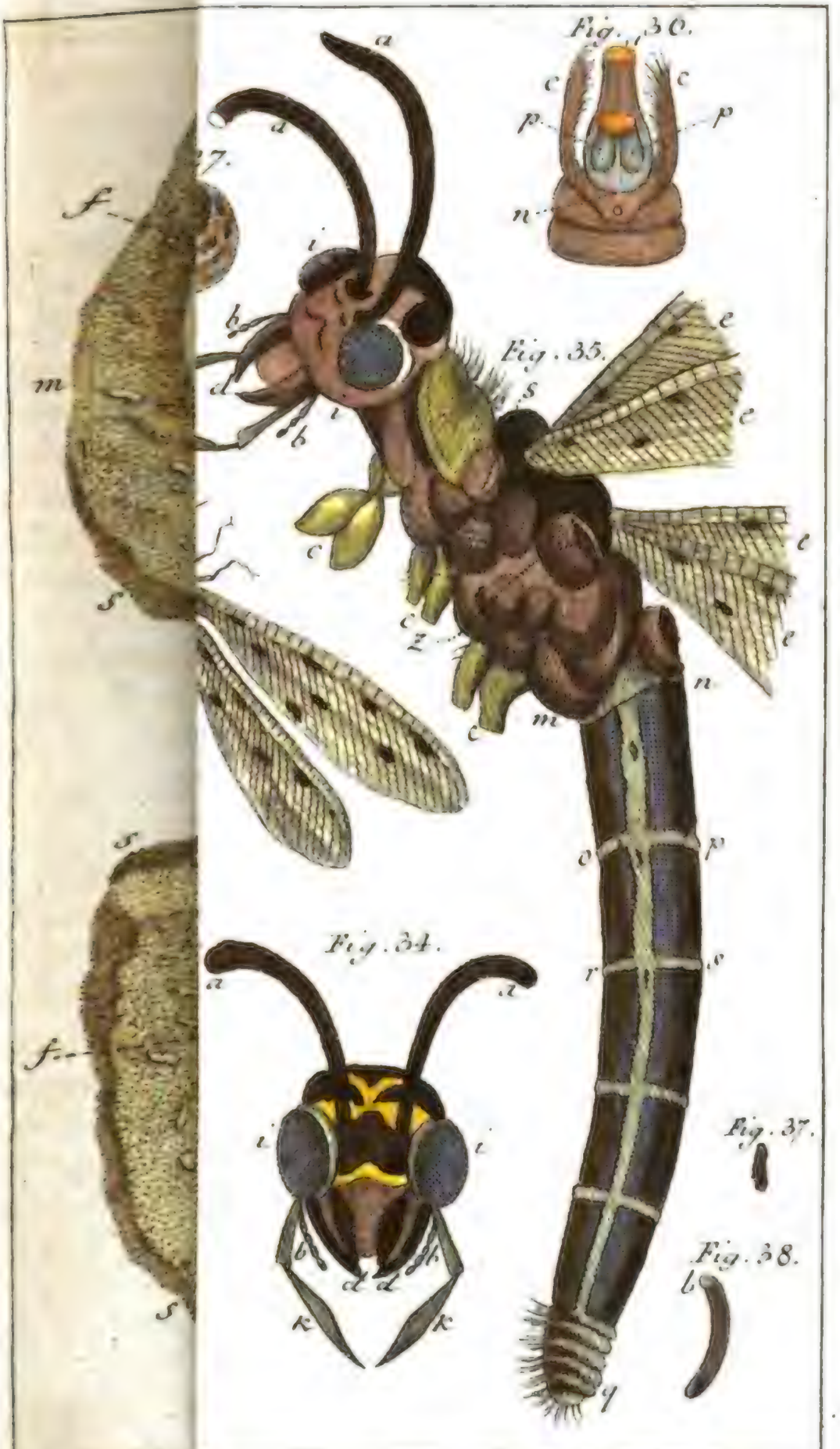


Fig. 30.
Fig. 35.
Fig. 34.
Fig. 37.
Fig. 38.
Reaumur.
Nature.

Digitized by Google

hat, die Körner, welche den Bogen bilden sollen, zusammen kütten zu können.

Diese Kugeln oder Hülsen sind von unterschiedener Größe. Manche haben im Durchmesser nur vier, andere fünf Linien. In den größten wohnen die großen Ameisenlöwen, aus welchen die Fliegenweibchen herauskommen. Die kleinen enthalten, wie Reaumürs Erfahrungen beweisen, allezeit männliche Fliegen.

Die Puppen, woraus Schmetterlinge werden sollen, sind ein ganz Theil kürzer, als die Raupen, unter deren Gestallt sie ihren Wachsthum erlanget haben. Die Nymphen der Ameisenlöwen hingegen sind allezeit länger, als diese selbst. Ihr Körper ist auch nicht weiß, wie die meiste Nymphen, sondern hellgrau, mit braunen Flecken schattirt, welche auf einem gelblichen Grunde liegen.

An diesen Nymphen entdecket man leicht alle der Fliege zugehörige Theile, die auch darinn in eben der Ordnung, wie bey andern Insektenpuppen, liegen. In der Verwandlungshülse werden diese Theile vest, und wenn das Insekt etwa drey Wochen ruhig darinn zugebracht, so fehlt es nur noch an der Entwickelung der eingesperrten Theile. Das Insekt bestrebet sich alsdann, von seiner dünnen und weißen Haut sich loszumachen und wird eine Fliege mit Zähnen, die sie alsbald anwendet, einen Theil der Fäden, welche die Hülse überziehen, zu zerreißen. Mit einem Worte, sie macht sich mit ihren Zähnen einen Weg zum Auskriechen, und häutet sich noch völlig, indem sie die Hülse verläßet, weil die Haut sich zum Theil nur außerhalb der hohlen Hülse befindet.

Diese Fliegen, deren Körper lang und beynahe Walzenförmig ist, und welche über den Bächen und Wiesen

sen herumschwärmen g), kennet man zwar genugsam unter dem allgemeinen Namen der Jüngferchen (Demoiselles) und man hat sie wirklich in die Klaße der Waßernymphen gesetzet. Sie unterscheiden sich aber sichtbar von dem eigentlichen Geschlechte der Jungfern oder Waßerfliegen. Ob sie gleich noch längere Flügel hat, als ihr Körper ist, auch breitere, als die gemeine Waßerjungfern haben, so ist sie doch in ihrem Fluge noch lange so geschwind nicht, als die letztern. Sie haben einen schwerfälligen Schwung, und schweben auch nicht in der Luft, wie man bey diesen siehet. Sie pflegen in den ersten Tagen des Julius, auch zuweilen erst gegen das Ende dieses Monathes, auszukommen.

Im Gehen tragen sie die Flügel wie ein Dach über dem Körper, welcher alsdann gänzlich von ihnen bedecket ist. In seiner Farbe hat er nichts Empfehlendes. Er zeigt sich überall grau, bis auf den kleinen gelblichen Rand am Ende jedes Ringes. Kopf und Brustschild erscheinen ebenfalls in einer graulichen, mit kleinen gelblichen, auf einen braunen Grund geworfenen Flecken, vermischten Farbe. Die Flügel gleichen einem zarten weißen Netze. Jeder Oberflügel ist mit sechs oder sieben, der Unterflügel mit etwa drey oder vier kleinen braunen Flecken beworfen.

Nach der Stärke ihrer Zähne und verschiedenen Freßspitzen, welche sie noch überdies am Maule haben, sind sie eben so gefräßig, als im ersten Zustand unter der Gestallt der Ameisenlöwen. Sie jagen Insekten und pflegen

g) Die aus dem Ameisenlöwen entstehende Libellenfliegen, sollen mehrentheils, wie Rößel im II Th. von den Waßerinsekten 2 Kl. p. 53 saget, des Nachts herumschwärmen, da hingegen die eigentlichen Libellen am Tage fliegen, und des Nachts stille sitzen. G.

pflegen auch Früchte, z. B. Pflaumen und andere nicht zu verschmähen.

Die Begattung hat Hr. von Reaumur nicht beobachten können. Weil indessen Poupart bemerkt haben will, daß bisweilen diese Fliegen ein Ey in ihrer Hülse zurücklaßen; so scheint es, daß ihre Befruchtung bald geschehe, und sie gleich, wenn sie zu fliegen angefangen, Eyer legen, die etwan anderthalb Linien lang, und im stärksten Durchmeßer nicht über eine halbe Linie dick sind. Sie gleichen fast kleinen gekümmten, an beyden Enden zugerundeten Walzen. An Farbe sieht ihre harte Schale einem fahlen Achat ähnlich, der an einem Ende stark ins Rothe fällt.

Unsere Fliegen laßen in sandigen Gegenden die Eyer einzeln fallen, wo sich dann der kleine Ameisenlöwe, so bald er ausgeschloßen ist, ein Trichterchen von der Größe macht, wie es dem Verhältniße des Körperchens und seiner Kräfte gemäß ist.

Die Fliegenmännchen sind kleiner, als die Weibchen. Drückt man diese hinten ein wenig, so bringt man oftmals ein Eychen heraus. Thut man eben dieses bey den Männchen, so kömmt unter dem After ein fleischiger Theil zum Vorschein, welcher die Befruchtung verrichtet. Zugleich zeigen sich noch andere daran hangende Theile, womit das Männchen den Hintertheil des Weibchens faßen und veſt halten kann. Hr. von Reaumur will an solchen gedrückten Fliegen einen Rosengeruch bemerkt haben. Ihnen fehlen die kleinen Augen, die man bey unterschiedenen Fliegenarten, auch bey gemeinen Waßernymphen, als ein Dreyeck, auf dem Kopfe wahrnimmt h).

Wenn

h) Wie mag es zugehen, fragt der Hr. P. Götze, daß der Ameisenlöw in seinem Larvenstande nur zwölf einzelne

Wenn man als gewiß voraussetzet, Vaillonieri habe richtig beobachtet, so muß man aus deßen Beschreibungen schlüßen, daß manche Ameisenlöwen auch vorwärts gehen könnten, und in Italien auch nicht so geschickte Trichter, als die unsrigen, machten. Beydes ist möglich. Denn auch in Genf giebt es eine Art von Ameisenlöwen, die vorwärts gehen, aber selten vorkommen. Der berühmte Bonnet,, einer der glücklichsten und genauesten Beobachter unsers Jahrhunderts, hat einige daselbst von dieser Art entdecket. Sie unterscheidet sich von den gewöhnlichen durch eine dunklere, Eisgraue Farbe. Vornämlich kann man sie am Kopf und an den Hörnern erkennen. Der Körper ist ebenfalls länglichter, hinten spitziger zulaufend. Sie pflegen auch einen breitern Kopf und längern Hals zu haben. Die Augen sind größer, lebhafter, abstehender, und liegen auf einer viel weiter hervorragenden Erhöhung. Sie haben merklichere Ringe und ihr letztes Paar Füße nicht so stark an den Leib gezogen.

Es giebt noch einen andern, gar nicht zweydeutigen Unterschied beyder Arten, den man mit Hülfe der Lupen an der Spitze des Hintertheils wahrnimmt. Bey den gemeinen Ameisenlöwen siehet man daran unterwärts zwo halbe Kronen von kurzen Haren, welche ziemlich dick, und von der Wurzel bis zur Spitze gleich stark sind. Die halbe Krone zunächst am Ende hat achte, die andere nur vier dergleichen Hare. An den neuen Ameisenlöwen werden diese beyden Harkränze gar nicht wahrgenommen.

---

platte Augen hat, als Fliege aber, aus vielen Tausenden zusammengesetzte, Netzförmige Augen bekömmt? Was für Wege mag die Natur zu dieser merkwürdigen Veränderung genommen haben? Ist nicht jedes Insekt gleichsam, von seinem Schöpfer mit dem Gepräge der Unendlichkeit bezeichnet?

kommen. Statt des obersten aber, scheint er zwo Platten bekommen zu haben, auf deren jeder vier Hare dichte neben einander, sitzen. Betrachtet man das Ende dieser Platten, so glaubt man so viele Löcher, als Hare zu sehen. Fast scheinen sie mit den Spinnwerkzeugen der Spinnen übereinzukommen; man weis aber, der Ameisenlöwe habe schon ein besonderes dergleichen Werkzeug von ganz anderer Lage und erforderlicher Beweglichkeit.

Inzwischen hat Hr. Bonnet seine neu entdeckte Art nie einen Trichter machen sehen. Sie verbergen sich bloß unten im Sande, und fangen so die vorüberkriechenden Insekten. Sie gehen auch deshalb vermuthlich vorwärts, damit ihnen diese desto weniger entwischen mögen.

Von den auswärtigen oder ausländischen Ameisenlöwen.

Herr von Geer i) hat uns zwar einige Seltenheiten der ausländischen Ameisenlöwen mitgetheilet, aber eigentlich nur von den daraus entstandnen Fliegen. Schade! daß er uns die Larven, oder die Ameisenlöwen selbst nicht hat vorlegen können, welche man in andern Welttheilen antrift. Wahrscheinlich unterscheiden sich diese von den unsrigen in Ansehung der Größe, der Waffen und anderer seltner Eigenschaften.

Die Ameisenlöwenfliegen gehören zu den Insekten mit Keulen- oder Knotenförmigen Fühlhörnern, welche mit dem Brustschilde gleiche Länge haben. Das Maul ist mit Zähnen und zwo Bartspitzen bewaf-

i) De Geer Mémoires pour servir à l'Hist. des Insectes, à Stockh. 1773. Tom. III. Mem. 13. p. 564. T. 27.

net. Ihre Flügel sind niedergelaßen, die Unterflügel nicht gefaltet. Es fehlen ihnen die kleinen glatten Augen, und ihre Füße haben fünf Gelenke. Indeßen giebt es doch einige Arten mit längern Fühlhörnern, als das Brustschild k). Ueberhaupt aber muß man sagen, daß die Fühlhörner dieser Fliegen Keulenförmig sind, und in einen Knopf zu laufen, welcher bey manchen sich kürzer, bey andern länger zeiget.

Ameisenlöwenfliege. S. oben S. 303 u. f. f.

— — — **mit ungefleckten Flügeln, oder die Ameisenlöwenfliege mit glasartigen Flügeln, einem weißen Fleck am Rande, und einem braungefleckten Körper** l). **Aus Afrika.**

Diese Fliege hat Herr **Akrelius** dem Herrn von **Geer** aus **Pensylvanien** zugeschickt. Sie kömmt in vielen Stücken mit jener überein, die **Rösel** bey Nürnberg entdeckte. Der Leib ist braun, die Bauchringe sind gelbgrau gefleckt, welche Farbe man auch an den Füßen antrift. Ihre durchsichtige, glasartige Flügel haben keine dunkle Flecke. Am äußersten Rand aber, nicht weit vom Ende, läßt sich an jedem Flügel ein weisser, länglichter, undurchsichtiger Fleck erkennen. Sie haben eine lange, schmale Figur, sind länger, als der Hinterleib, und mit vielen braunen oder schwärzlichen Adern durchflochten, wovon die stärksten mit weißen Punkten beworfen, alle hingegen mit Härchen bewachsen sind, welche

k) *Linn.* S. N. Ed. XII. p. 914. n. 5. *Schaefferi* Elementa T. 77. Libelluloides. Der erste hat sie als eigentliche Ameisenlöwen betrachtet und *Myrmeleon barbarum*, alis hyalinis, antennis longitudine corporis, clavâ subovbiculatâ, genennet. Cf. Die langhörnige. S. 310.

l) *Myrmeleon Formica-Lynx. Linn* Ed. X. p. 550. n. 5. Ed. XII. p. 914. n. 4. Rösels Insekten III. T. 21. f. 2. *De Geer* l. c.

che bloß unter dem Seheglas erscheinen. Die kurze Fühlhörner endigen sich Keulenförmig, der lange, dünne Hinterleib wird gegen das Ende zu dicker.

Ameisenlöwenfliegen. Die gefleckte. Die schwarze Ameisenfliege mit gelbem Halse, graulichen, schwarz gefleckten und gelb geäderten Flügeln m).

Afrika, besonders das Vorgebirge der guten Hofnung, ist eigentlich das Vaterland von dieser gefleckten Ameisenlöwenfliege n). Man weis nicht genau, was den Hrn. von Linné bewogen haben mag, sie unter die Hemerobien oder Stinkfliegen (Waldnymphen) zu bringen, da ihre Fühlhörner vorn Keulenförmig zugehen. Vielleicht hat er hierdurch ein Insekt von einer andern Gattung angezeiget; denn sein Afterjüngferchen o), (wie es Hr. Prof. Eberhard nennet p),) ist offenbar das Insekt, wovon hier geredet wird.

Herr von Geer beschreibt sie als eine der grösten Ameisenlöwenfliegen, die er gesehen, weil sie vom Kopfe bis zum Ende der Flügel über zween Zolle hat. Ueber ihren langen, dünnen Leib ragen doch noch die Flügel hinaus, die ein länglichtes Oval bilden, und, wie ein breites Dach, den ganzen Körper bedecken. Die Fühlhörner,

m) *Hemerobius Speciosus* fuscus, alis griseis, nigro maculatis: *Linn.* XII. p. 912. n. 7. Rösels Ins. III B. T. 21. f. 1.

n) Deren Larve in der Reise eines französischen Offiziers. Altenb. 1774. gr. 8. p. 96 angeführet wird.

o) *Myrmeleon Libelloides*, alis nigro-punctatis, maculatisque. *Linn.* l. c. p. 913. n. 1. *Ejusd. Mus.* Reg. Ulr p. 401. Hemerobius libelluloides. *Raji Ins.* 53. Musca rarissima ad Libellas referenda. *Petiv. Gaz.* 6. Tab. 3. f. 1. Libella Turcica major, alis Loculatae.

p) In seiner Thiergeschichte. S. 214.

ner, die eben so schwarz, als Kopf und Füße sind, haben ohngefähr die Länge des Kopfes und Brustschildes. Kopf und Körper sind schwarzbraun, die Schnautze hingegen ist, wie der Vordertheil des Brustschildes oder der Hals, Zitronengelb, wovon auch noch Spuren am Anfange der Flügel herrschen. Brustschild, Brust und Füße sind ganz rauch, die Netzförmigen Augen groß und hervorstehend. Es fehlen ihnen aber die kleinen glatten Augen auf dem Kopfe. Das Schönste, was diese Fliege hat, und wodurch sie sich, außer der Größe, vor andern merklich auszeichnet, sind ihre gleich breit und gleich lange, durchsichtige, graulichte Flügel, welche mit unzähligen feinen Zitrongelben Adern, die am Rande braun aussehen, wie mit einem Netz durchflochten, erscheinen. Ihr größter Zierrath besteht noch außerdem in der großen Menge schwarzer und dunkelbrauner Flecke, womit sie auf ihrer ganzen Fläche prangen. Von diesen Flecken sind einige auf den Oberflügeln größer und schwärzer, als die andern, auch mit schwärzlich oder dunkelbraunen Einfaßungen versehen. Die längs dem innern und hintersten Rande schwarzgefleckte Unterflügel, haben in der Mitte noch außerdem eine besondere Zierde. Es laufen nämlich durch dieselben in wellenförmigen Zügen, drey breite, schwarze, gleichsam abgeschnittne Querstreifen. Der Grund pflegt an diesen Unterflügeln weißer als an den obern, und ihre Adern scheinen auch nicht gelb zu seyn.

Ameisenlöwenfliegen. Die langhörnige q). **Aus dem östlichen Europa und aus Afrika.**

In Ansehung der gelben Flügel, und schwarzen unförmlichen Flecken scheint wohl diese viel Aehnliches mit der

q) *Myrmeleon longicornis. Linn.* l. c. p. 914. n. 2. *Ejusd. Muſ.* Reg. Ulr. p. 402. *Hemerobius* longicornis.

der vorhergehenden Ameisenlöwenfliege zu haben. Sie unterscheidet sich aber durch die Fühlhörner, welche so lang, als der ganze Körper, seyn sollen. Gouan traf zu Montpellier diese Art an, welche der Archiater im angeführten Musäo folgendermaßen beschreibet:

Ihr Körper ist schwarz; der Kopf ebenfalls schwarz, hinterwärts gelb, über den Augen mit einem gelben Fleck bezeichnet. Die lange schwarze Fühlhörner haben eine Keulenförmige Spitze. Die rauhe schwarze Brust ist mit acht gelblichen Punkten gezieret. Die gelbe Oberflügel haben an ihrem Ursprung einen länglichen, schwarzen Fleck, gegen den äußern Rand hin eine schwarze Linie. Die Unterflügel sind ebenfalls gelb, am Anfang schwarz, gegen die Spitze mit einem schwarzen halbmondförmigen Fleck bezeichnet. Der Hinterleib erscheint, wie die Füße schwarz, die Schenkel sind gelb gefärbet r).

Ameisennatter. Zenkoatlschlange (Onom) s).

Diese Natter, welche bey den Brasilianern *Coyuta* oder *Cencoatl* heißt, woher auch Hr. von Linné seinen

r) Das Insekt, welches Hr. von Geer in den Abhandl. der Schwed. Akad. XIV B. S. 187—198 und S. 266—270 beschrieben und Tab. V. abgebildet hat, ist eigentlich der Sandwurm oder Wurmlöwe (Mask-Lejonet) wovon der Artikel Wurmlöwe nachzulesen.

Anmerk. In des Hrn. *Drury* Illustration of natural-history wird ebenfalls eines Myrmeleon libelluloides aus Smyrna und eines ungeflügelten Ameisenlöwen aus Neu-York, von 5 Zoll in der Länge, gedacht. S. Beckm. Bibl. II 242.

s) *Coluber Cenchoa. Linn.* S. N. XII. p. 389. n. 344. *Amoenit.* Academ. I. p. 306. n. 37. *Sebae* Mus. II. Tab. XVI. f. 2. 3. *Anguis de Cenchoatl* Americanus venustissimus. Müllers Linn. System III B. p. 206. Cencoalt oder Cencoatl. S. Cathol. lit. C. p. 158. *Vallm. de Bom.* T. II. p. 443. *Onom.* H N. II. 742.

Beynamen, genommen, wird von Hr. Prof. Müller mit dem Namen der Ameisennatter beleget, weil sie gröstentheils von Ameisen sich nähret. Sie hat 220 Bauchschilde, 124 Schwanzschuppen, in allem 344 Schuppen, und ist von ungemein schönem Ansehen. Ihr Körper ist lang, wie an der Peitschenschlange, aber noch viel dünner. Denn ohnerachtet einer Länge von vier Schuhen, ist sie doch kaum so dick, als der Kiel einer Schwanen- oder Gänsefeder. Der kleine Kopf ist fast Kugelrund. Die Augen sind verhältnißmäßig sehr groß und stehen dicht am Ende des Maules. Die Zähne sind, ihrer Kleinheit wegen, kaum zu erkennen. Die kurze Zunge ist, wie gewöhnlich, vorn getheilet. Die Schuppen sind grau und gelblich, auf dem Rücken hin aber wie mit einem leichten Kastanienfarbigen, auf den Seiten gleichsam zerrißenen Flor bedecket, am Bauche dunkelgelb, der dünne Schwanz beträgt etwan einen Drittheil der ganzen Länge des Thieres. Ihre vorzüglichste Nahrung sind Würmer und Ameisen, ihr eigentliches Vaterland aber das Spanische Westindien.

Die Ameisennatter, welche der Archiater aus dem Königl. Kabinett beschreibet, war braun, mit blaßen Flecken und auf dem Rücken mit ohngefähr zwanzig Schneeweißen Banden bezeichnet. Gegen den Bauch hin wurden sie breiter, liefen zusammen, und gaben diesem gröstentheils eine weiße Farbe.

In eben dieser Sammlung entdeckte Hr. von Linné noch eine weiße Abänderung auf deren Rücken, vom Kopfe bis zur Oefnung des Auswurfs, vierzig rostfarbig braune Flecken, auf beyden Seiten mit gleichfarbigen Punkten gestützt, besonders am hintern Theil des Leibes, erscheinen. Der sehr dünne Schwanz war, der Länge nach, ebenfalls mit vierzig solchen Flecken bezeichnet.

Unter

Unter allen Nattern ist ohnstreitig diese die schlankeste, und ihr Leib wäre beynahe Fadenförmig zu nennen.

Das Weibchen ist noch viel schlanker, aber auch viel runder, als das Männchen. Sein Hals ist lang und nicht dicker, als das Röhrchen einer Tobackspfeife. Uebrigens gleicht es vollkommen dem Männchen.

Es giebt noch eine Art von Vipern in Neuspanien, die aus Guadalupe nach Holland gebracht worden und ebenfalls den Namen *Cencoatl* führet. Sie hat einen länglichten, vorwärts plattgedrückten Kopf, weite, ziemlich hervorstehende Nasenlöcher, große funkelnde Augen, eine breite Einfaßung um den langen Hals, röthlich gelbe und braune Rückenschuppen, hellgraue und gelb marmorirte Bauchschuppen und einen langen Schwanz.

Ameisenräuber. S. Ameisenlöwe. S. 280.

Ameisenschlacht. S. oben S. 217 ꝛc.

Ameisenschlucker. S. Ameisenfreßer. S. 270.

Ameisenspiritus. S. oben S. 229 ꝛc.

Ameisenstein. In den Abhandlungen der Kayserl. Akademie wird eines dergleichen Steines gedacht, wovon Hr. Mich. Fr. Lochner eine weitläuftige Beschreibung giebt, aus welcher sich am Ende nichts weiter schlüssen läßt, als daß dieser sogenannte Stein die Hülle einer Insektenschuppe gewesen. Ein mehreres hiervon findet man in der *Onomat.* H. Nat. III. p. 949 &c. Einige pflegen auch dem Bernstein mit eingeschloßnen Ameisen, ob er gleich kein Stein ist, Ameisenstein zu nennen. In beyderley Verstande bleibt es allemal eine gemißhandelte Benennung, die zu der Sache sich nicht schicket, welche man dadurch bezeichnen will.

Ameiſentödter. S. Ameiſenlöwe. S. 280.

Amelbeer. Glaskirſchen. S. Kirſchen.

Amelmehl. S. Kraftmehl.

Amerikaner Dieſen allgemeinen Namen führen im Linneiſchen Syſt. des Hrn. Prof. Müller V Th. vielerley Inſekten, als der Scarabaeus Lanius p. 88. Silpha americana p. 126 Chryſomela occid. p. 168. der Carabus americanus p 360. Blatta americana p. 403 &c. Ich werde ſie aber künftig alle unter ihren deutſchen Geſchlechtsnamen kürzlich beſchreiben.

Amern. S. Ammey.

Amery. Glaskirſchen. S. Kirſchen.

Amethyſt t) Nach Hrn. D. Brückmann ein Quarzartiger, im Anbruche glashafter, kryſtallförmiger, violfarbiger

---

t) *Nitrum* Fluor, *violaceum*, Amethyſtus *Linn.* S. N Tom. III. p 85. *Imper.* H Nat. Ed lat. p. 663. 689 und 713. *Boët. de Boot* Lap. Hiſt. p. 81. c. 32. 33 *Bertrand* Dict. des Foſs. I. p. 21. Amethyſte ou *Pierre d'Evêque.* Schröters Steine und Verſt. I. Vorr. p. X. und im Werke ſelbſt p. 134. *Vallm. de Bom.* Dict I. p 236—238. Wallerii Mineral. p. 158. Gemma pellucidiſſima, duritie ſeptima, colore violaceo, in igne liqueſcens. *Amethyſtus*, *Paederos.* *Antheros* Jonſt. *Gemma Veneri* Agricolae. *Cartheuſ.* miner. p. 21. Quarzum cryſtallis polyedris, diaphanis, duriſſimis, colore violaceo aut purpureo. *Amethyſtus.* Baum. Mineral. I. 235. II. 146. v. Bomare Mineral. I Th. p. 249. Amethyſte. Woltersdorfs Mineralſyſt. p. 25. Gemma purpurea, *Amethyſtus* vel Hyacinthus Veterum. von Juſti Mineralr. p. 203 §. 380. Kronſt. Mineral. p. 56. Durchſichtiger violetter Bergkryſtall. Amethyſt. Hiſtoriſche Mineralogie. p. 54. Baumers Edelſteine. p. 27. Brückm. Edelſt. p. 134. Gerhards Beyträge I. p. 109. unter dem veränderlichen Glasſpath. Hyalophyllites mutabilis. Vogels Mineral. 142. Geoffroy Mat med. I. p. 144. Lemery Mat. Lex. p. 46. Bohns Waarenl. p. 33. Jabl. Lex. p. 72. *Onom.* Hiſt. Nat. I. 339. Schröters Lithol. Lex.

biger Edelstein, der im Feuer seine Farbe verlieret, für sich aber nicht schmelzet. Nach unsers Hrn. Oberbergrath Gerhards Beschreibung ein veränderlicher Glasspath von violetter Farbe in sechseckigen Säulenförmigen Krystallen, mit einer dergleichen spitzigen Pyramide.

Er

Lex. p. 42. Ludovici Kaufm. Lex. I. p. 577. Hamb. Mag. II. 525. III. 641 — 644. XX. 257.

Einige leiten das Wort Amethyst von ἀ und μέθη, die Trunkenheit oder der Wein her, weil er, nach der ersten Bedeutung des Wortes, der Trunkenheit widerstehen, und, nach der andern, eine Weinrothe Farbe haben soll. Causam nominis adferunt (sagt *Plinius* in Hist Nat. L 37. c. 9.) quod usque ad vini colorem non accedunt; priusquam enim degustent, in violam desinit vulgor. — Eas gemmas Magorum vanitas ebrietati resistere promittit et inde appellatas. Andere suchen den Ursprung des Namens in μεθύσκω, ich mache trunken (wie *Ruaeus* de Gemmis Libr. II. Cf. *Mus. Worm.* cap. 16 S. 99.) *Aristotel.s* auctor est, heißt es daselbst, *amethystum* umbilico admotum, vini vaporem primum ad se trahere, deindè eum discutere; proindè à crapulâ et ebrietate ferentem vindicare. Vom Namen *Gemma Veneris* muthmaßen einige, wie Brückmann l. c. p. 140 erinnert, er habe seinen Ursprung daher, weil man seine Farbe vom Kupfer, der Chymischen Venus, herleite. Vom Namen Antheros glaubet Hr. Diak Schröter, daß er eben so viel, als gemma Veneris bedeuten solle, weil Antheros ein mit dem Mars erzeugter Sohn der Venus war. Von dem Worte Paederos weis man aber noch keine wahrscheinliche Herleitung und Erklärung zu geben. *Pierre d'Evêque* heißt er bey den Franzosen, weil er vorzüglich von Bischöfen und andern Katholischen Geistlichen getragen wird. Hebr. *Achlamach*, Kald. *Enegla*. Der Hebräische Name, 2 B. Mos. 28, v. 19 wird von *Chalam*, somniare hergeleitet, weil er, nach Rabbi Eben Ezra's Meynung, denen, welche ihn tragen, Träume verursachen soll. S. Nikols Steine p. 78. Cf. *Mylii* Saxon. subter. P. II. S. 15. *Kundmanni* Rar. Nat et Art. p. 196. Er beschreibt ihn als einen fünfseitigen, zugespitzten, leuchtenden und glänzenden Stein. *Agricola* de Nat. Fossilium Lib. VI. p. 292. Riegeri Intr. in notitiam rerum naturalium Vol. I. P. II. p. 478.

Er hat, wie Hr. Diak. Schröter saget, vor allen Edelsteinen das Eigene, daß er mehrentheils Gold- Silber- oder Eisenhaltig ist. Der Hr. Skopoli nennet ihn in seiner Einleitung in die Fossilien S. 74 den violetten Achat. Allein dieser Geschlechtsbenennung scheinet seine meistentheils krystallinische Figur, und seine Fähigkeit, in ein wahres Glas zu schmelzen, völlig entgegen zu seyn. Die Amethysten werden zwar im Orient auch als Kiesel, aber doch häufiger in krystallinischer Gestallt, gefunden. Hr. Kronstädt und andere Naturforscher halten sie für bloße violet gefärbte gemeine Krystalle, wovon sie aber in einigen Stücken, wenn man sie genau betrachtet, merklich abweichen. Nie haben ihre Krystalle so ein langes Prisma, wie der gemeine Krystall. Man findet sie gröstentheils über ihrer Mutter pyramidalisch, und sechseckig erhoben. Ueberhaupt kann man, wie Hr. Brückmann sagt, annehmen, daß die Pyramide der Amethysten höher sey, als ihr Prisma, wenn anders ein solches vorhanden ist, wovon man bey den mehresten gemeinen Krystallen das Gegentheil anzutreffen pfleget u).

Von außen gleichen zwar die Amethysten dem gemeinen Pyramidalkrystalle, wenn man aber in großen Stücken ihre innere Fügung betrachtet, so bemerkt man darinn einen gewißen regelmäßigen Bau, deßen Linien und Striche mit einem der Länge nach durchschnittenen stumpfen Kegel, oder dessen Profil, zu vergleichen sind, welches

u) Rundmann giebt den Amethysten eine fünfseitige zugespitzte, Wallerius eine vieleckichte, würflichte und zugespitzte Figur. Man muß aber die würflichte Krystallen, deren Farbe sie dem Amethyste vollkommen ähnlich macht, nicht mit dem Amethyste selbst verwechseln. Die letztern laßen sich schmelzen und schlagen mit Stahl Feuer, die andern Krystallen aber sind nur gefärbte Spathe.

welches man bey allen Gattungen des gemeinen Kryſtalles niemals wahrnehmen wird. Dieſe Fügung ſiehet man ſo wohl in den gefärbten, als in den ganz weißen Amethyſtenkryſtallen, zu noch mehrerm Beweis, daß die Erzeugung der Amethyſten von der Entſtehungsart gemeiner Kryſtallen unterſchieden ſeyn müſſe; die eingemiſchte Farbe aber zu ihrer Figur wenig oder nichts beytrage x).

Plinius ſchreibt unter den Alten, wenn man das Fabelhafte ſeiner vermeynten Wirkungen ausnimmt, noch am deutlichſten von den Amethyſten. „Den Indianiſchen, ſagt er, gehört vor andern der Vorzug. „Sie werden auch in dem Theile des ſteinichten Arabiens, welcher an Syrien gränzet, in Klein-Armenien, in Aegypten und Gallien gefunden: die unreinen und ſchlechten kommen aus Thaſus und Zypern — Sie ſind alle violetfarbig, durchſichtig und „leicht zu ſchneiden. An den Indianiſchen erblickt man „die ſchönſte Farbe des glückſeligen Purpurs, welchen die „Werkſtädte der Färber ſo ſehr darzuſtellen wünſchen. „Einige fallen in die Hyazintfarbe, welche die Indianer „*Saccos*, einen ſolchen Stein aber *Saccodion*, und den „hellern oder lichtern dieſer Art *Sapinos* nennen. Eben „dieſer wird auf der Arabiſchen Gränze, nach dem Namen des daſigen Volkes, *Paranites* genannt. Die „vierte Amethyſtenart iſt weinfarbig, die fünfte „gleicht dem lichten, etwas Purpurfarbigen Kryſtalle, die „aber für ſchlecht gehalten wird. Eigentlich ſollte ſie aus „dem feurigen Purpur des Karfunkels, unſern Augen „eine ſanfte Roſenfarbe auf das angenehmſte darbiethen. „Einigen gefällt es, dieſe Art *Paederotas*, andern, ſie „*Anterotas* und *Veneris gemmam* zu nennen.“ Aller Wahr-

x) S. Brückm. l. cit. p. 138.

Wahrscheinlichkeit nach, sind unter des Plinius Amethysten auch einige Granatarten begriffen.

Hrn. Bened. Anderson Quists y), Versuchen zu Folge wurde der Ostindische Amethyst vom Stahle geritzt, blieb nach zwostündiger Kalzination so schwer, als vorher, zersprang in einige Stücken, verlohr die Farbe, wurde weiß, etwas dunkel, und voller sichtbaren Rißе. Für sich schmolz er nicht, mit Borax aber zu einem klaren ungefärbten Glase.

Wenn man die Amethysten mit Asche, Kalk oder Sand in einem Schmelztiegel glühet, werden sie zwar mürber, grösstentheils aber schön weiß, und behalten ihre Klarheit, so daß man sie dann einigermaßen den Diamanten ähnlich findet z).

Hr. von Justi muthmaßete, der Amethyst habe seine Farbe dem Golde zu danken. Allein es ist wohl außer Zweifel, daß eigentlich dessen Farbe vom Eisen herrühre. Die Bergarten, worinn er sich erzeuget, sind gemeiniglich so beschaffen, daß man ihren Eisengehalt mit bloßen Augen entdecken kann. Hr. D. Brückmann besitzet selbst einige Achatnieren aus dem Zweybrückischen, welche die schönsten Amethysten enthalten, aber noch besondere Höhlungen haben, die sämmtlich mit Eisenocher oder sogenanntem Eisenmulm angefüllet sind. Solche kleine, sechsseitige, pyramidalische Amethysten, welche

y) S. Abh. der Schwed. Akad. der Wißenschaften 30 Th. p. 70.

z) S. Brückm. l. c. p. 139. Cf. *Boetius de Boot* l. c. Vidi adamantem 18. mill. aureorum emptum, aureoque annulo inclusum cum *amethysto orientali dealbato* ejusdem formae et magnitudinis, eodemque modo auro insertum, ita conferri, ut à me nulla differentia animadverti potuerit. Hic ducentis Thaleris aestimatus fuit &c.

welche sich in den Eisenhaltigen Achatnieren erzeugen, sind grösstentheils schöner von Farbe, reiner, durchsichtiger, auch etwas härter, als die großen Amethystendrusen; doch sind einige derselben auch nur blaß von Farbe.

In unterschiedenen Kalzedon- und Achatarten, besonders in dem Sächsischen sogenannten Korallenstein, siehet man den Amethystenquarz oft als Flecken- und Wellenförmige Adern hindurchlaufen a). Im Heßischen und einigen andern Orten, erzeuget sich der Amethyst nicht selten mit einem Achat- oder andern Hornsteinartigen braunen, rothen u. s. w. Salband oder Schale. Man schneidet solche Steine dergestallt erhaben, daß entweder der Amethyst die erhabne Figur, der Salband aber den Grund abgiebt, oder man verfährt nach der entgegengesetzten Weise b).

Die Farbe des Amethystes ist violet, einmal dunkler, frischer und reiner, als das andremal. Bald weißlicher, bald mit etwas Gelblichem vermischet, bald mehr, bald weniger blau, röthlich und durchsichtig. Er pflegt eine ziemlich lebhafte Politur anzunehmen, und hat, seiner Härte nach, vom Demant an zu zählen, die siebente Stelle c). Da nun die ächten Amethysten unterschiedene Farben haben, einige rein violet sind, andere hingegen etwas Weißes, Rosenfarbiges oder auch Rothes ꝛc. mit vorblicken lassen, so hat man auch diesen Stein in den Okzidentalischen und Orientalischen getheilet. Auf dem Brustschilde des Hohenpriesters, im alten

a) Dergleichen Stücke werden Amethystachat genennet. S. N. Hamb. Mag. X. 496.

b) Brückm. l. c.

c) Bomare Min. I. 249 und Histor. Mineralogie p. 54.

alten Testamente war dieser Stein, der Ordnung nach der neunte, und mit dem Namen Jssaschar bezeichnet. Ueberhaupt haben ihn die Alten sehr hochgeschätzet. Aus diesem Grunde sagt Rueus d), er sey der vorzüglichste unter allen blauen Steinen. Bisweilen bricht er Messerweise, wie der Hr. Prof. Vogel e) anmerket, in einer solchen Größe, daß man daraus Dosen, Uhrgehäuse, Stockknöpfe u. s. w. verfertigen kann. Dergleichen Stücken sind freylich oft von einer vermischten Farbe, und oft nur auf der einen Seite gefärbet. Hr. Diak. Schröter f), besitzt ein geschlifnes Quadrat, dessen unterer Theil weiß, der obere violetblau gefärbet ist, dessen Mitte hingegen eine Finger-breite Streife Kalzedon durchstreichet.

Hr. Delisle behauptet g), es wäre gar kein wahrhaftig orientalischer Edelstein dieser Art vorhanden, weil alle so genannte Amethysten einen bloßen violetblauen Bergkrystall vorstelleten, die orientalischen unter diesem Namen bekannte Amethysten hingegen, blaue Rubinen oder Saphire wären. Es ist wahr, sie führen bey manchen Schriftstellern diese Benennung, in welcher aber gewissermaßen ein kleiner Widerspruch verborgen lieget, und sie werden überdies von diesen Schriftstellern als blaue Rubinen gemeiniglich unter den Amethysten angeführet.

Die

d) de Gemmis Cap. XI. p. 217. Praecipua inter violaceas gemmas Amethysto laus et auctoritas est.

e) In seinem praktischen Mineralsystem p. 143.

f) S. dessen Einleitung zur Kenntniß und Geschichte der Steine und Versteine. I. 136.

g) In seinem Essai de Crystallographie S. 179.

Die verschiedene Meynungen der Schrifsteller, in Ansehung seiner Härte, wo nämlich Wallerius und andere ihm nach dem Diamanten die siebente Stelle anweisen, Hr. Delisle ihr unter die Bergkrystallen wirft, die Verfaßer des Universallexikons aber h) behaupten, daß er dem Diamant nahe komme, daher man ihn durch Kunst weiß zu machen pflege und ihn für einen Diamant verkaufe, scheinen einander sehr entgegen zu seyn. Der Widerspruch hebt sich aber leicht, wenn man erwäget, daß diese Schriftsteller nicht einen und eben denselben Stein vor Augen gehabt haben können. Der orientalische Amethyst grenzet mit seiner Härte freylich näher an den Diamant, als alle okzidentalische Arten.

Die Oerter, wo der Amethyst gefunden wird, sollen bey Gelegenheit der okzidentalischen und orientalischen Arten angegeben werden. Von seinem eingebildeten Nutzen ist schon oben S. 315 Not a t. das bekannteste gesaget worden. Von seinem wirklichen medizinischen Nutzen ist es beßer zu schweigen, als verjährte Thorheiten wieder aufzuwärmen. In der jetzigen Welt weis man die Edelsteine beßer an dem Körper, als in demselben zu nutzen. Die erste Thorheit ist wenigstens erträglicher, als die letzte.

Unter den Arten und Abänderungen des Amethystes kennet man folgende:

Amethyst, ächter. S. Orientalischer. S. 324.
— — blaßer. } Lichter. S. Okzidentalischer. S. 323.
— — bleicher. }

Amethyst,

h) Im 1 Bande S. 1728.

Amethyst, bräunlich Eisenfarbiger. Die Amethysten, welche ins Bräunliche, Eisenfarbige und Gelbbräunliche fallen, können, wie Hr. D. Brückmann i) saget, nicht anders, als fehlerhafte und schlechte Steine betrachtet werden, denen es gänzlich an der gehörigen Farbe, Schönheit und Werthe fehlet.

— — Brasilischer k). Hr. D. Brückmann hat Amethysten, die aus Brasilien herstammen sollen, erhalten. Sie haben zwar nicht mehr Härte, doch aber mehr Klarheit, als die Sächsischen. Einer ist von ansehnlicher Größe, wie ein Brillant geschliffen, beynahe ganz weiß, außer daß er unten an seiner Spitze, eine kleine dunkle violette Stelle hat. Wenn man diesen Stein von der Seite betrachtet, hat er ein fast ganz weißes Ansehen, von oben aber scheinet der ganze Stein durchaus dunkel violfarbig zu seyn, und die untere dunkle Stelle sich durch die ganze Maße des Steines gleichfarbig zu verbreiten. Die Ursache dieser Wirkung liegt bloß darinn, daß der Stein, in Betracht seiner Breite, sehr hoch geschnitten ist l).

— — dunkel violfarbiger. S. Orientalischer. S. 324.

— — falscher. S. Amethystfluß. S. 328.

— — gelbbräunlicher. } m) Ohne Mühe läßt sich
— — gelblicher. } dieser von den andern Arten durch die gelbe Farbe oder grünliche Smaragdfarbige Theilchen, welche durch das Violette spielen, unterscheiden.

---

i) l. cit. p. 141.

k) Amethystus Brasilienſis. Amethyste du Bresil.

l) S. Ebend. p. 137.

m) Amethystus violaceus subflavus; *Sacodion* Plinii. Woller. 159. Schröters Lex. 45. Bom. Mineral. I. 251. Amethyste jaunâtre. Brückm. Edelst. p. 141.

den. Er ist so fehlerhaft, daß man wenig auf ihn achtet und wird in Pohlen, Böhmen, Schlesien und fast in ganz Deutschland gefunden; folglich ist er unter die schlechtesten Okzidentalischen zu rechnen.

Amethyst, hochfarbiger. S. Orientalischer. S. 324.

— — Karthagenischer n). Ein okzidentalischer ins Purpurfarbige spielender Amethyst, welcher für selten gehalten und aus Karthago zu uns gebracht wird.

— — lichter. S. Okzidentalischer.

— — Okzidentalischer, blaßer, bleicher, lichter o).

Die okzidentalischen Amethysten sind nur um ein Weniges härter, als die gemeinen Krystalle, werden auch von einer guten Feile stark angegriffen, und geben, wie andere quarzige Steine, am Stahl reichliche Funken von sich. Insgemein sehen sie grau, wie Leinsamen, und ahmen in der Farbe dem spielenden Weine nach, sind mit ein wenig Blau gemischet, und laßen durch das Violette bisweilen etwas Rosenroth durchstechen. Wenn sie gleich und gut gefärbet sind, werden sie fast eben so sehr, als die orientalischen gesuchet. Man trift sie aber nur höchst selten in ihrer Vollkommenheit, vielmehr oft ganz weißlich an, die man hernach am wenigsten achtet. Er ist allemal weicher, als der orientalische, auch nie mit eben dem Glanz oder Feuer begabet. Er kömmt aus Italien, Deutschland, vom Berge Vik, aus Katalonien, Karthagena u. s. w. Die Pyrenäischen Gebirge an der

n) Amethyst. Carthaginensis. Amethyste de Carthagene. *Vallm. de Bom. Dict.* I. 236. Schröters Lex. 45.

o) Amethystus violaceus dilutus: *Sapinos*, *Paranites*. Waller. 159. Schröters Lex. 45. Ebend. Steine p. 138. Bomare Mineral. I. p. 250. Amethyste occidentale ou amethyste pâle. Brückm. l. c. p. 140.

Spanischen Grenze, die Grafschaft Kerrey in Irrland, die Schweitz, Ungarn, das Wiesenbad in Böhmen, Wolkenstein Sachsen, in Schlesien, besonders in der Jser, im Zacken, im St. Georgenbach, zum Krummenhübel, zu Hohenfriedersdorf, im Mummelloche, bey Landshut, auf der Schneekoppe, zu klein Wandritsch ꝛc. Dannemore in Schweden, in Schottland und andern Europäischen Gegenden, erzeugen diese Steine. Aus dem Herzogthum Zweybrück und der Grafschaft Hohnstein erhalten wir schöne Achatnieren, deren Höhlungen mit Amethyst-Krystallen besetzet sind. Er findet sich zwischen zwey Quarzbändern im Kies, in Bächen, im Sande, in Adlersteinen, in Korallenbrüchen und Kalksteinen, sechseckicht, vielseitig, würflich, auch stachlicht p).

Die Schlesischen haben eine besondre Schönheit und Härte. Von den Irrländischen sagt der Hr. Konsistorialrath Büsching q), sie pflegten an Farbe und Härte den orientalischen sehr nahe zu kommen. Cf. gelblicher S. 322.

Amethyst, orientalischer, ächter, dunkelviolfarbiger, hochfarbiger, Purpurfarbiger, Reiner violetter, Rubin violet r).

Unter allen Amethystarten ist allerdings diese die seltenste und schätzbarste. Man erhält ihn bloß aus dem Orient,

p) S. Histor. Mineralogie p. 55. Cf. Barba Bergb. I Th. p. 46.

q) S. dessen Geogr. Pr. I. S. 319. 433. 920. Pr. II. S. 108. 247. 1099. 1286.

r) Amethystus orientalis violaceus. Waller. p. 159. Amethyste orientale ou violet pure. Bom. Miner. I. p. 250. Schröt. Lex. 45. Ebend. Steine p. 138. Brückmann l. c. p. 140. Cf. p. 94. an Amethystizontas *Plinii? Boetius de Boot.* l. c. p. 81.

Orient, und bemerkt an ihm die Härte des Rubins, weswegen ihn Brückmann auch unter den Rubinen als den violetten beschrieben hat, und er von je her theurer, als die Amethystarten gewesen. Seine schönste Farbe muß aus dem Purpur des Rubins und aus dem Dunkeln des Amethysts gemischet, durchaus gleich und feurig seyn. Daher man ihm auch einen Platz unter den schönsten Edelsteinen einräumet, wenn er zugleich die erforderliche Härte des Rubins besitzet. Aus Arabien und Armenien, Aethiopien, Persien, Thasus, Zypern und andern orientalischen Gegenden, als Asien, Afrika, Balaguate, Barkan, Bisnagar, Kampaja, Kamboje, Kappelan, Ostindien, Pegu, Zeylon ꝛc. s) erhält man die auserlesensten orientalischen Amethysten oder violette Rubinen. Die Preise dieses kostbaren Steines hat Boetius von Boot nach der damaligen Zeit in einer Tabelle nach Karaten geliefert. Cf. Bomare I. 251. Not. a.

Amethyst, von Papas Kanadas.

„Barba t) erzählt als eine bekannte Sache, mit vieler Zuverläßigkeit, in Papas Kanadas hätten die Amethyste ganz eine besondre Art ihrer Erzeugung. Sie lägen daselbst eine bis zwo Klastern oder Faden tief unter der Erde, befänden sich in der Mitte eines harten Kiesels, welcher Koko hieße, weil er einer Kokosnuß gleich siehet. Wenn der Amethyst, sagt er, welcher darinn oft bis zween Finger groß wird, nun zu seiner völligen Reife gelanget ist, so springt alsdann der Kiesel von einander, und das geschiehet mit einem großen Knalle, der dem Knall eines

s) S. Brückm. *Magnalia Dei* in loc. subt. P. I. p. 283. 291. 293. 302. 316. 321. P. II. p. 1034. 1037. 1054. 1051. Schröters Steine und Verst. I. p. 139.

t) In seinem Bergbüchlein S. 46.

Geschützes gleichet, worauf die Bewohner des Landes dem Orte nachgehen, um den Amethyst auszugraben.„ Ohne den letzten Zusatz, welcher nach der Liebe der Alten zum Wunderbaren schmecket, würde man bey dieser Entstehungsart der Amethyste nichts Erhebliches einzuwenden haben.

Amethyst. Purpurfarbiger. S. Oriental. S. 324.

— — röthlicher u).

Dieser hat eine violette, mit Blut gleichsam untermischte Farbe, daher man auch siehet, wie er mehr ins Braunrothe, als ins Violette, spielet. Er nimmt keine frische Politur an und wird in Spanien gefunden.

— — violetter. S. Orientalischer. S. 324.

— — unächter. Pseudo-amethystus. S. Amethystfluß. S. 328.

— — weißer v). Wenn von weißem Amethyst geredet wird, ist es gemeiniglich so zuverstehen, daß er von Natur entweder bläßer, als gewöhnlich ausfällt und einigermaßen ins Weiße sticht, oder daß ihm durchs Feuer seine Farbe benommen worden. Hr. Prof. Vogel sagt, in Meißen, bey Purschenstein, wie auch in Böhmen, habe man so genannte weiße Amethysten, die nur halb durchsichtig wären, und sich durch Bogenartige Streifen, welche den Krystall in der Quere durchschneiden, kenntlich machten.„ Das trift man aber fast bey allen rohen Amethysten von einer beträchtlichen Größe, daß ihre Farbe

u) Amethystus violaceus, sangvineo mixto colore. Waller. p. 159 Schröters Lex. 45. Ebend. Steine I. 138. Amethyste rougeâtre. Bom. Min. p. 251.

v) Amethystus albus. Schröters Steine und Versteine. I. 136. Vogels prakt. Mineralsy. 143. *Vallm. de Bom.* Dict. I. 238. v. Justi l. c. *Onom.* l. c. p. 339.

Farbe nur höchst selten den ganzen Stein durchdrungen hat w). Seit einigen Jahren, sagt Hr. von Bomare, verkaufet man zu Petersburg viel Edelsteine unter dem Namen der weißen Amethyste; sie werden in den Landen des Czaar gefunden, und scheinen bey ziemlicher Durchsichtigkeit etwas streifig zu seyn. So wenig Ansehen diese Steine haben, so stark werden sie doch von einigen gesuchet.

Die Amethysten werden mit Smirgel auf der bleyernen Scheibe geschliffen und mit Trippel auf der zinnernen poliret. Große Stücken pflegt man mit einem kupfernen Rad und Smirgel durchzuschneiden und aus denselben allerley Gefäße, Dosen, Uhrgehäuse, Stockknöpfe und andere Sachen mehr zu verfertigen, die aber, weil sie gemeiniglich rißig und nicht einfarbig aussehen, fast keinen höhern Werth, als Achate und Jaspis, haben x).

Weil der Amethyst oftmals durch Kunst, indem er seine Farbe leicht im Feuer verlieret, weiß gemacht, und für Diamant verkauft wird; als von welchem der orientalische, seiner Härte wegen, sich alsdann schwer unterscheiden läßt; so hat man sich wohl vorzusehen, wenn man dergleichen Edelsteine kaufet, weil ein weißer orientalischer Amethyst von eben der Größe, wie ein Diamant von 900 Dukaten, höher nicht, als auf 100 Thaler taxiret wird. Man pflegt auch den Amethyst durch Betrug nachzumachen, wenn man eine violetbraune Farbe, oder dergleichen Folie zwischen ein Paar Krystallen, oder andere durchscheinende Steine

w) Man lese hierbey, was Kundmann l. c. p. 196 von einigen seiner merkwürdigsten Amethystdrusen erzählet.

x) S. Brückm. Edelst. p. 141.

leget. Oder man nimmt fein präparirten blauen, hellbraunen oder auch röthlichen Flintenſtein 4 Loth, Mennige 12 Loth, vermiſchet beydes wohl unter einander, thut hierzu noch 16 Gr. präparirte Magneſia, 2 oder 3 Granen Zaffara, und ſchmelzt es im Ofen zuſammen, wodurch man einen ſchönen Amethyſt gewinnet. Indeſſen laſſen ſich die nachgemachten Amethyſten im Schleifen ſehr leicht erkennen y).

In Rauten geſchliffen pflegen die Amethyſten hell, platt geſchliffen und polirt, etwas dunkler zu ſpielen.

Amethyſtachat. S. oben S. 318.

Amethyſtblume. S. Amethyſte. S. 330.

Amethyſtdruſe z). Ich habe ſchon oben erwähnt, daß der Amethyſt bisweilen in ſehr anſehnlichen Stücken breche. (S. 319) Die großen Amethyſtdruſen aber, die man in Sachſen und an andern Orten Amethyſtengeſchiebe nennet, ſind niemals ganz rein, ſondern die Farben pflegen darinn Flecken- und Strichweiſe abzuwechſeln. Eben ſo wenig findet man dergleichen Druſen allenthalben von gleicher Fügung, Härte und Veſtigkeit. Daher ſie auch geſchliffen mehrentheils rißig, und ſelten einfarbig ausſehen.

Amethyſte. S. weiter unten S. 330.

Amethyſtenhyazinthe. weiter unten S. 331.

Amethyſtfluß. Falſcher, unächter Amethyſt a).

Der

y) S. Ludovici l. c. p. 579.

z) S. Brückm. l. c. p. 138.

a) Alumen ſpatoſum Pſeudo-amethyſtus. *Linn.* S. N. III. p. 102. Amethyſtus ſpurius. Fluor amethyſtinus. *Onom.* l. c. 340. Fluor informis amethyſtinus *Luid.* Ichnogr. pag. 2. n. 28. Schröters Lex p. 44.

Der Unterschied, welcher zwischen den ächten Quarzen und den so genannten Flüßen bey allen Edelsteinen statt findet, ist auch bey den Amethysten zu bemerken. Die Deutschen, Böhmischen, Meißnischen ꝛc. sind, eigentlich zu reden, bloße Amethystflüße, d. i. weiche Quarze oder Flußspathe, die zwar die Farbe der Amethysten, aber lange noch nicht ihre Härte, Schönheit und Güte haben. So verhält sichs auch mit den so genannten Amethystkrystallen b), die, anstatt wirklicher Krystallen, lauter Flüße vorstellen.

Zu diesen Amethystflüßen oder Krystallen gehören alle diejenigen Beyspiele, welche Kundmann l. c. p. 196 anführet, wo nämlich einerley Stein halb Krystall, und halb Amethyst, oder nur ein Theil wie ein Amethyst gefärbt, alles Uebrige hingegen weiß ist. Auf einer Stria Crystallinâ, wie er es nennet, hatten sich oben sechs Würfel von Amethysten angesetzt, wo das Fundament, worauf beydes ruhete, ein derbes Silbererz war. Aus einer andern durchsichtigen Druse sproßeten lauter Krystallen hervor, und zwischen ihnen die schönsten fünfeckichten Amethyststralen. Eine dritte Druse hatte auf der untersten Lage Krystallspitzen, auf der obersten lauter kolbichte Amethysten, die, je näher sie zu Tage kommen, desto blauer werden. Uebrigens lese man hierüber den Artikel Flüße (Fluores).

Amethystgeschiebe. S. Amethystdruse S. 328.

Amethystglas: ist ein durch Hülfe des Goldes, Eisens, Zaffera und Braunsteins nachgemachter Amethystfluß. Wovon oben S. 328 bereits geredet worden c); denn

b) Crystallus amethystina. Holl. Amethyst-Quarzen of Amethyst-spaat S. *Meusch.* Mus. Chais. S. 102.

c) Cf. Brückm. l. c. p. 141. Baumers Edelst. p. 36.

aus den verſchieden gefärbten Gläſern entſtehen eigentlich die künſtlichen, unächten Edelſteine. Die meiſten ſind, wegen ihrer weichen und matten Farbe, von den natürlichen weit entfernet. Indeſſen können durch Kunſt überaus harte, gefärbte Gläſer gemacht werden, die mit dem Stahle Feuer geben, und alsdann ſchwer von den gewöhnlichen und natürlichen ſich unterſcheiden laſſen.

Amethyſtkieſel d). Dieſe Kieſel, beſonders die orientaliſchen, finden ſich im Sand und in Flüßen. Wenn ſie die gehörige Klarheit haben, ſind ſie, nebſt denjenigen Amethyſten, die aus den Achatnieren kommen, (S. 318) zu kleinen geſchliſnen Steinen die vorzüglichſten.

Amethyſtkryſtallen. S. Amethyſtfluß. S. 329.

Amethyſtquarz S. oben S. 319.

Amethyſte. Amethyſtblume, Amethyſtene e).

Eine Pflanzengattung aus der erſten Ordnung der zwoten Linneiſchen Klaße, mit zween Staubfäden und einem Staubwege. (Diandria Monogynia)! Am **Blumenkelch** derſelben merket man an, daß er einblättrig, röhricht Glockenförmig, eckig, halb fünfſpaltig, faſt gleichförmig, zugeſpitzt und beſtändig; an der **Blumenkrone**, daß ſie ebenfalls einblättrig, Rachenförmig, etwas länger, als der Kelch, mit einer fünftheiligen,

d) S. Brückm. l. c p. 139.

e) *Amethyſtea* coerulea *Linn* Sp. Pl. I. p. 30. *Amethyſtina* montana erecta, foliis exiguis digitatis, floſculis cum comâ è coeruleo janthinis. *Amm.* Ruth. 4 Haller. Act. Upſal. 1742. p. 51. f. 1. *Linn.* Hort. Upſ 9. *Amoen.* Acad I. 386. Dietr. Pflanzenr. I. p. 37. Blaue Amethyſte. Deutſche Nomenkl. p. 8. Amethyſtene. *Onom. Bot.* I. 415. Planers Linn. Pflanzengatt. p 24. Eben ſo. Dicks Gartenkunſt I. p. 63. Amethyſtblume.

ſigen, von einander geſperrten Oberlippe, und einer dreytheiligen Unterlippe verſehen iſt; ferner, daß ſie zugerundete, aufrechte, kürzere Seitenläpchen, mitten aber ein glattrandiges, eingetieftes Läpchen, ſo lang, als die Oberlippe, hat. Die zween Staubfäden, welche ſich unter der Oberlippe befinden, ſind Fadenförmig, an einander gerückt, und länger, als die Oberlippe. Auf dieſen erblickt man einfache, rundliche Staubbeutel. Der Fruchtknoten iſt vierſpaltig, der Griffel ſo groß, als die Staubfäden, die zwo Narben ſind ſpitzig. Die Pflanze bringt vier Samen, die kürzer als der Kelch, ſtumpf, und nach innen eckig zu ſeyn pflegen.

Der Archiater hat hiervon mehr nicht, als eine Art angegeben, welche bey ihm die blaue Amethyſte heißt. Sie wächßt urſprünglich, als eine jährige Pflanze, auf den Siberiſchen Gebirgen. Ihr aufrechter Stängel treibt etwan einen Schuh hoch in die Höhe, gegen den Gipfel aber zween bis drey kleine Seitenzweige, die mit dunkelgrünen Blättern beſetzet ſind. Ihre ſchöne blaue Blumen erſcheinen im Brach- oder Heumonath in Doldengeſtallt. Auch die erſten Blätter, gleich unter den Blumen, haben eine blaue Farbe.

Wenn man den Samen im Herbſt ausfallen läſſet oder ſäet, ſo pflegt er im Frühling zeitig aufzugehen, und es bedarf bey den Pflanzen ſonſt keiner Wartung, als daß man ſie vom Unkraut reiniget, und nicht allzudick ſtehen läßt. Allein das Verſetzen können ſie nicht wohl vertragen.

Amethyſtenhyazinte. Hyacinthus amethyſtinus L. S. Hyazinten.

Amey. S. Ammey.

Amhorn. S. Ahorn I Band S. 676.

Amiant. Asbeſt. f). Dieſe Wörter werden, ſelbſt von den meiſten Naturkundigen, beſtändig mit einander verwechſelt,

f) *Amiantus Asbeſtus*, fibris parallelis. *Linn. S. Nat.* III. p. 55. n. 1. Schwed. Berglin Waller. Min. p. 186. Amiant. *Cartheuſ.* Miner. p. 16. Amianthus. von Juſti Mineral. p. 215 § 407. Amiant oder Bergflachs. Hr. von Bomare Mineralog. I. 107. Skopoli Foßil. p. 14. Baumers Mineralr. I. 212. II. 136. Deſſelben Edelſt. p. 109. Gerhards Beyträge I Th. p. 368. Kronſtedts Mineral. 108. unter den Asbeſtarten. Hiſtoriſche Mineral. p. 94. *Imperati* H. Nat. p. 766. de Amiantho ſeu Flocco lapidis. *Boetius* à *Boot* de gemmis &c. p 190. Atti dell'Accademia delle Scienze di Siena Tom. IV. 1771 S. 217 des Hrn. Prof. Baldaſſari Preißſchr. über die Beſtandtheile des Amiants. leg. Beckm. Bibl. IV pag. 361. Woltersd. Mineralſ. p. 23. Asbeſtus filoſus. *Linum Montanum.* Bergflachs Vallm. *de Bom. Dict.* I. 238. und 444. Amiante Asbeſte. Linum vivum vel asbeſtinum; Lin incombuſtible, Laine de Salamandre, weil man den Salamander für feuerveſt anſahe. *Bertrand* Dict. I. p. 22. *Catholic.* I. 207. Lemery Mat. Lex. p. 46. Amiantus, Asbeſton, Asbeſtes Lapis. Amiant. Stein- oder Erdflachs, vom ἀ privativo und μιαίνω ich beflecke, beſudele, weil dieſer Stein durchs Feuer nicht verändert werden kann. Asbeſton vom ἀ privat. und σβέννυμι extinguo; alſo unauslöſchlich, weil die Materie im Feuer gleichſam wie erloſchen bleibt, und ſich nicht entzündet. Bohns Waarenl. p. 53 unter Asbeſt. Jablonsky's Lex. I. p. 72. *Quom. H. Nat.* I. 343. Schröters Lithol. Lex. p. 46. Ludovici Kaufm. Lex. I. 912. Asbeſt. Ein ganzes Verzeichniß vom Amiant handelnder Schriften, findet ſich in den Leipz. Oekon. Phyſ. Abh. V Band S. 469—472. not. 8. Cf. Acta Societatis Principalis Haſſiacae. Tom. I. p. 50. *Nebelii* Obſerv. de Asbeſto. *Riegeri* Intr. alphabetica in notitiam rerum natur. &c. I. 481. Amiantus. D. *Füchſel* in *Act. Acad. Elector.* Moguntinae, Tom II. p. 211. Sal argillaceae originis. Hamb. Mag. II. p. 651—681 Hrn. Mahudels Abhandl. vom unverbrennl. Flachſe. Aus dem VI Th. der Schriften der Pariſer Akad. der Aufſchriften von 1715. it. Hamb. Mag. XVI B. p. 109. Verſuche mit einer gewiſſen Asbeſtart, welche verfaultem Holze gleichet. Neue Anmerk. über alle Theile der Naturlehre. I B. p. 96. von einer Art unverbrennlichem

wechſelt, und unſer Hr. Ober Bergrath Gerhard ſagt ausdrücklich, er trage Bedenken, zwey Geſchlechter aus dem Amiant und Asbeſt zu machen, weil dieſe Steine bloß in der Biegſamkeit, und im Zuſammenhange der Fäden von einander abweichen. Beyde beſtehen aus Faſern; der Amiant, aus leichten, biegſamen, die auf dem Waſſer ſchwimmen, im Feuer aber hart werden; der Asbeſt hingegen aus ſpröden, unbiegſamen Faſern, die gleich unterſinken, dem Feuer widerſtehen, und ſich durch ſelbiges nicht verändern laſſen g). Einige nennen beyde rohe Steine, wie man ſelbige aus der Erde bekömmt, Amiant, Asbeſt aber, die daraus durch Kunſt verfertigten unverbrennlichen Sachen h).

Die kleinſten Theile dieſer Steinart, ſagt Wallerius, ſind fadenartig, faſerig und zähe. Die Faſern laufen entweder parallel, oder ſie ſchneiden ſich unter einander ab, und bilden Blätterchen. Zuweilen durchſchneiden ſie ſich nach ſo verſchiedenen Richtungen, daß man bey ihnen keine Beſtimmung zu einer gewiſſen Figur wahrnehmen kann. Ferner ſind im Bruch dieſe Steine ganz uneben, und von ungewiſſer Figur. Unter den übrigen Steinarten hat man ſie für die weichſten, und weil zum Theil ſie ſo gar auf dem Waſſer ſchwimmen, für die leichteſten, zu halten. Durch ihre Weiche, da ſie zum Spinnen und Weben dienen, ingleichen durch ihre Leichtigkeit, kommen ſie den Thieren und Vegetabilien am nächſten.

Mit

---

chem Flachſe. *Gaz. Salut.* 61 No. 4. 5. Mémoire ſur l'amiante. Cf. D Krünitz Oek. Encykl. II. 507. wo die vom Asbeſt handelnde Schriften zahlreich angeführet werden. *Besler* Gazoph. fol. Tab. 30.

g) S. *Crameri* Elem. Artis docimaſticae. Tom I. p. 34.

h) S. des Hrn. Hofr. Schmidlins *Cathol.* I. 307.

Mit sauren Salzen pfleget zwar der Amiant nicht aufzubrausen, er läßt aber dennoch die in ihm befindliche Salzerde, durch Hülfe derselben auszuziehen, und man pflegt sodann ein Bittersalz zu erhalten. Im Feuer wird er spröder und härter, und die ganz reinen Stücken desselben sind im Feuer für sich unschmelzbar, er leidet auch keine Veränderung, als daß er dadurch weißer, etwas härter, spröder und zerbrechlicher wird. In größern Stücken ist er etwas biegsam, an seinen Flächen matt und uneben. Am Stahl giebt er keine Funken. Mit Borrax, Laugensalz, Flußspat und Bleyglas läßt er sich leicht in Fluß bringen, und giebt braune oder schwarze Gläser. Der Eisengehalt ist bisweilen im Amiante ziemlich beträchtlich. In den wesentlichen Eigenschaften also kommen beyde Abänderungen von Steinen, der Amiant nämlich, und Asbest, mit einander so genau überein, daß man sie nicht füglich trennen kann.

Die Entstehungsart läßt sich beym Amiant wohl noch nicht mit völliger Gewißheit bestimmen. Rieger i) will zwar behaupten, der Amiant müsse vielmehr für einen Körper des Pflanzen- als des Mineralreichs angesehen werden, ob ihm gleich in dieser Meynung kein einziger Naturforscher beystimmet. Zu Bestätigung seiner Meynung nimmt er an: 1) daß der Amiant faserricht sey; 2) daß man bloß aus dem Pflanzenreich die Substanzen zu nehmen pflege, die man spinnen und weben kann k); 3) daß man in der Erde Holz fände, welches seine vormalige Natur verlohren habe; 4) daß ein Baum in Indien, Sodda genannt, einen unverbrennli-

i) In s angef. Lexiko l. c.

k) S: *Plinii* Hist. Nat. lib. 19 c. 50. Libr. 12 c. 6. 10. 11. *Sloane* Iam. L. 24. II. 22.

brennlichen Flachs gebe l); verdienen aber dergleichen Gründe wohl eine Widerlegung?

Hr. Turbeville Needham liefert m) von der wahrscheinlichen Entstehung des Amiants, eine sonderbare Bemerkung. Ein Schmidt in Frankreich brach seinen Ofen ab, und fand am Grunde deßelben einen ganzen Vorrath von Amiant, welcher mit allen Eigenschaften eines natürlichen Amiants begabet war. Er glaubte nachher, bey genauer Untersuchung entdeckt zu haben, daß dieser so wohl, als der natürliche Amiant, nichts anders sey, als ein kalzinirtes Eisen, welches das Brennbare verlohren habe. Er meynte sogar, daß man aus dem Amiant wieder Eisen machen könne, wenn man ihm nur das Phlogistische oder Brennbare wieder gäbe. Der Hr. Bergr. Gerhard ist zwar keinesweges geneigt, der Meynung derer beyzutreten, welche den Ursprung dieses Steins von Eisen herleiten n), er hält es aber doch für möglich, daß er eine Ausgeburth und gleichsam eine Art von Krystallisation des Feuers sey o).

Herr

---

l) S. *Mem. de l'Ac. des Scienc.* de *Londres* Tom. II. p. 550. *Colonn.* Hist. nat. Tom. III. p. 28. *Pomet.* Tom. II. 341. Bibl. Choisie Tom. XII. 76. Zu bewundern ist es, daß Rieger hier nicht auch die Wurzel der Androsace Dioscor. oder den umbilicus marinus Monspeliensium, der ebenfalls brennet, ohne zu verbrennen, mit angeführet hat. S. Waller. l. c. p. 188. v. Bom. Miner. I. p. 110 not. a.

m) In den Philos. Transakt. LI B. Art. 62. Cl. Brem. Magaz. VI. 127. it. Schröters Lex. 49.

n) Wie Hr. Grignon in den Schriften der Paris. Akad. der Wissensch. 1760.

o) Cf. D. Lehmanns physik. Chymische Schriften 2 Abhandl. S. 53.

Herr D. Nebel p) hat, wie auch schon Hr. von Linné q) bemerket, in einem Thonlager Asbest gefunden, und zwar in Heßen, wo man diesen Stein bishero nicht wahrgenommen. Beyde glauben daher im Thone den Ursprung des Asbestes zu finden. Hr. Nebel fügt aber noch hinzu, daß der Asbest in eine thonichte Erde sich auflösen laße und zwar bloß mit Speichel. Hr. Prof. Beckmann r) hat Siberischen Asbest zerfäsert, hernach aber so wohl in der Hand, als in einem Gefäße, mit Speichel eine ganze Weile gerieben und gesehen, daß er sich auf solche Art in die feinsten Theilchen zerreiben läßt, welche sich mit dem Speichel völlig vermischen, so, daß man die kleinen Fäserchen hernach nicht weiter unterscheiden kann. Eben dieses fand er auch, da er den Asbest in einem Serpentinmörser erst mit wenig, hernach mit mehrerm Waßer gerieben hatte. Der weißgraue Brey senket sich aber zum Theil, doch sehr langsam. Nennet man dies aber, fragt er, wirklich aufgelöset?

Eben dieser Meynung sind auch Hr. Kronstädt s) und der Hr. Prof. Baldaßari zu Siena t). Der letzte sagt in seiner Preißschrift über die Bestandtheile des Amiants, daß er diesen Stein bey Siena ebenfalls im Thon gefunden. Die Fasern sind bisweilen an dem einen Ende des Steines hart und unbiegsam, an dem andern zerreiblich, und zerrieben, dem Thone, oder wie der Verf. nachher sagt, der niedergeschlagnen Alaunerde gleich. Hieraus und aus der etwas schlüpfrichen Oberfläche der Amiants

p) In *Actis Haſſiac.* Vol. I. p. 50.

q) In *Syſt. Nat.* III. p. 55. 56.

r) S. deſſen phyſ. ökon. Bibl. II Band p. 352.

s) Im Verſ. einer Mineralogie p. 110.

t) S. Atti dell'Accademia delle Scienze di Siena Tomo IV. 1771 p. 217.

Amiants schlüßt er, daß dieser Stein aus dem Thon entstehe. Welches Wesen hat aber hier beym Thone die Gestallt und andern Eigenschaften des Amiants verursachet? Eine mineralische Säure? — Diese würde Alaun gegeben haben. Also das Brennbare Wesen, welches mit dem Thon so nahe verwandt ist.

Die aus Thon gemachte Sole eines Backofens hat kleine Talkblätter gegeben, welche der Hr. V hernach auch durch Kunst nachmachte. Hieraus entsteht, wegen der nahen Verwandtschaft des Talks und Amiants, ein neuer Grund für den thonichten Ursprung des letztern. Auch den oben erwähnten, im Grund eines Ofens entdeckten Amiant erklärt Hr. Baldaßari so, daß das vermeinte Eisen, eine Erde oder Eisenocher gewesen, woraus das brennbare Wesen, durch seine genaue Vereinigung mit dem Thone, diese Steinart erzeuget. Die Biegsamkeit der Fasern rührt, seiner Meynung nach, eben so von dem Phlogiston her, wie bey den Metallen. Durch das Ausglüen wird aber die Härte und Sprödigkeit an den Steinfasern vermehret, weil ein Theil des Phlogistons verlohren geht u).

Daß der Bimstein, und wie er aus dem Asbest entstehe? davon soll im Artickel Bimstein geredet werdet v).

Der Thon ist es nicht allein, wo man den Amiant antrift. Er kömmt auch in Speckstein, Seifenstein und Quarz, entweder bloß eingesprenget, oder Nesterweise,

u) S. Beckm. Bibl. IV. 161.

v) Cf. Prof. Potts Fortf. seiner Lithogeognosie p. 47. und Phyf. Beluft. I. 226. *Berr.* Dict. I. 31.

weise, auch wohl in schmalen Schnüren zum Vorschein. In Reichenstein pflegen Lagen von Serpentinstein und Bergflachs wohl sechs oder siebenmal mit einander abzuwechseln. Zuweilen, obwohl selten, führet der Amiant auch Erze, wie einige nordische Gruben beweisen. Unser Hr. Oberbergrath besitzt von Johann-Georgenstadt Holzamiant mit gewachsenem Silber und Weberamiant mit Silberglaserz. Eben so führet auch der Amiant von Reichenstein bisweilen etwas weißes Arsenikalerz bey sich w). Bey Perguba in Rußland enthält er Kupferglas und Fahlerz x). In Schweden zu Sahlberg, Bastnäsgrube bey Riddarhütte, ist er die gewöhnliche Gangart der Kupfererze.

In Siberien bricht der Asbest, wie der Hr. Prof. Baumer y) versichert, in einem grünen glasartigen Steine; in den Pyrenäischen Gebirgen soll er auf einem weißen Kalkstein wachsen, und in den dasigen Marmorbrüchen zween Schuhe hoch angeschoßen seyn. Bey Wernigerode wird er in Schichten von Marienglas und weißen Spatharten, in Schweden wird ein Asbestartiges Bleyerz, in welchem der Bleyglanz mit dem Asbest ein Gemenge ausmacht, gefunden.

In Grönland hat man ganze Gebirge von Asbest wahrgenommen, den man, dem äußern Ansehen nach, für einen bloßen schlechten Stein halten sollte. Dennoch ist er inwendig voll Fasern, welche wie Heu oder Stroh aussehen. Wenn die Stücke dieses Steines zerschla-

w) S. Gerhards Beyträge ꝛc. I. p. 375.

x) S. Sim. *Frenzelii* diss. de Amianto. Wittemb. 1668.

y) S. dessen Naturg. des Mineralr. I. 214. Cf. Lehmanns Mineral. p. 95.

zerschlagen, diese Fäden aber davon abgesondert werden, so laßen sie sich, wie andre Fäden, drehen z).

Man findet, außer den bereits angezeigten Orten den Amiant so wohl, als den Asbest im Vogtländischen, Salzburgischen, in Steyermark, in Tyrol, Italien, Sizilien, Böhmen, Schlesien, Ungarn, Schweden, Lappland, Norrwegen, Siberien, Zypern, Asien u. s. w. Der Türkische soll die längsten Faden haben a).

Im Thale Champan, am Pyrenäischen Gebirge, soll der Amiant, nach Hrn. Lemery's Angabe, bis 2 Ellen lange Fasern, dabey aber ein weißes, glänzendes und Silberfarbiges Ansehen haben. Und Hr. Anderson erzählet, daß im Thal an der Küste der Straße Davis eine sehr fette Turferde sich finde, worinn es viel mächtige Amiantadern gäbe, die einen sehr langen, weichen, vollkommen weißen Flachs lieferten. Hr. Guettard macht in seinem System über die Vergleichung der Foßilien in Kanada mit den Schweitzerischen die Anmerkung: „Es wäre sonderbar, daß der beste Amiant in den am „weitsten gegen Mitternacht gelegenen Oertern zu finden, „und die Verbindung der Theile des Amiants aus der „Levante, aus Smirna u. s. w. viel undurchsichtiger und „mit einem Worte, mehr von der Natur des Asbestes „sey„ b).

In Ansehung der Farbe pflegt man den Amiant weiß oder grün, den Asbest ebenfalls weiß und grün, aber auch grau, gelbröthlich, Eisenfarbig und schwärzlich anzutreffen.

z) S. Egedens Grönl. p. 73.
a) S. Baumer. l. c. I. 213.
b) S. v. Bomare Miner. I. p. 111. not. a.

Vom ehemaligen Gebrauche des Amiant und Aebestes ließe sich ein ganzes Buch zusammen schreiben. Ich werde mich aber wohl hüten, mein Lexikon mit Nachrichten anzufüllen, die man in den bekanntesten Schriften, wenn man sie zu wißen verlangt, nachlesen kann. Genug, wenn ich die ehemalige Nutzung dieser Steine hier nur mit wenig Worten berühre!

Man pflegte vor Zeiten aus den besten Arten dieser Steine

1) einen Steinflachs zu bereiten und ein Zeug daraus zu weben, das dadurch wieder gereinigt werden konnte, wenn es ins Feuer geworfen wurde. Die Braminen oder indianische Priester brauchten es, nach Hierokles Bericht, um sich weiße Kleider davon zu machen. In eben solche Leinwand soll auch, nach Luc. am 16 K. 19 v., wo dieselbe Byßus genannt wird, der reiche Mann gekleidet gewesen seyn. Mir kömmt es aber sehr unwahrscheinlich vor, daß ein reicher Schwelger, um der Unverbrennlichkeit willen, so harte, grobe Leinwand, als der Amiant liefern kann, soll an seinem verzärtelten Leibe getragen haben. Ich vermuthe vielmehr, daß diese kostbare Leinwand von dem Byßus, welchen die Holstermuscheltbiere liefern, oder von ähnlichen zarten und eben so kostbaren Fäden, verfertiget gewesen. Ueberhaupt ließt man, daß die Vornehmen in den ältesten Zeiten den Amiant sehr wohl gekannt haben. Sie verstanden die Kunst, ihn zu spinnen und aus demselben das unverbrennliche Zeug zu weben c), welches

c) Von der Art, wie noch heutiges Tages die Zubereitung und das Spinnen des unverbrennlichen Zeuges geschehe, können in folgenden Schriften die nöthige Nachrichten ausführlich nachgelesen werden: *Brückmanni* Magnalia Dei in loc.

welches, außer dem übrigen davon gemachten Gebrauche, vorzüglich auch darzu diente, die verstorbnen Körper, die man verbrennen wollte, darein zu wickeln, um die Asche derselben rein zu erhalten d).

2) machte man daraus Papier e), wovon die Schrift im Feuer so verschwindet, daß man es ferner brauchen oder von neuem darauf schreiben kann.

3) eine Art von unverbrennlichen Dachten f), die einmal, wie das andere, brennen, und hierinn vor den Dachten von Baumwolle und aus dem Hollundermark vieles voraus haben. Man muß aber hier nicht etwan auf die Muthmaßung gerathen, als ob diese Steinfäden selbst brenneten. Sie müßen vielmehr,

loc subt Tom. II. p. 955. *Transact. Anglic.* 1686. Mens. Augusto p. 400. *Miscell. Nat. Curios.* Dec. II. An. II. obs. 61. Jabl. Lex p. 72 und 109. Leßers Lithothéol. p 389 &c *Ciampini* de incombustibili lino seu lapide Amianto ejusdemque filandi modo. Romae 1691 4to. Hamb. Mag. X. 227 &c. it. II B. p. 663 &c. Schröters Lex p. 179 &c. Berl. Samml. V B. p. 181. Des Hrn. D. Krünitz ök Enc. II B p. 501. Ludovici Kaufm. Lex. p 913 &c. Frankf. neue Auszüge ꝛc. 768. p. 641—645. *Vallm. de Bom.* Dict. I. 241. *Bertrand* Dict. I. p. 28 &c. Bonanni Mus. Kirch. p. 206.

d) Die ganze Geschichte von den Zeremonien, bey der Verbrennung der Leichname ihrer verstorbnen Verwandten ist weitläuftig im II Bande des Hamb. Mag. von S. 667 ꝛc. in des Hrn. Vallm. von Bomare Mineral. I p. 108 &c. und in des Hrn. D. Krünitz ök. Enc. II. 504 nachzusehen. Cf. *Bertr.* l. c. p. 30 &c.

e) Von dessen Zubereitung in den Berlin. Samml. l. c. geredet, auch in andern angeführten Schriften Nachricht ertheilet wird. S. Bes. Ludovici l. c. p. 917. D. Krünitz l. cit. p. 507.

f) Hiervon lese man besonders die Neue Gesellsch. Erzähl. IV B. p. 167. D. Krünitz ökon. Enc. II. 505.

mehr, wie anderes Lichtgarn, in Talg oder Wachs eingetunkt werden, und brennen alsdann, so lange die Flamme Nahrung hat. Ihr Vortheil besteht bloß darinn, daß man die alten Dachte beständig wieder brauchen und nie verbrennen kann. Die Heiden bedieneten sich dieser Dachte in den geheiligten Lampen ihrer Götzentempel, imgleichen zu dem beständigen Feuer ihrer Begräbnißlampen.

4) Schnupftücher, Tischtücher, Servietten, Beutel, Gürtel, Strumpfbänder und andere zierliche, dauerhafte Arbeiten g), die aber in der That mehr zur Seltenheit, als zum bequemen Gebrauche dienen. Ich besitze davon kleine Stückchen Leinwand und ansehnliche Papierproben. Von der ersten wünsche ich nie ein Unterkleid zu tragen, und auf dem letzten würde man, ob es gleich Dinte hält, mehr Federn stumpf schreiben, als das kostbare Papier werth wäre. Die schönste Papierprobe von Zypriſchem Asbest habe ich im III Bande der Schäferischen Versuche und Muster zum Papiermachen gefunden.

Vom Gebrauche des Asbestes zur Arzney ist es der Mühe nicht werth, hier noch etwas zu sagen, man müßte dann alte Thorheiten, zum Nachtheil der Arzneywißenschaft erneuern wollen h).

In so fern die besten und neuesten Schriftsteller den Amiant und Asbest für einerley Steinart, und, wie mich dünket, mit vielem Grunde, halten, weil sie bloß in der mindern oder stärken Biegsamkeit der Fasern von einan-

g) S. Anders. Island und Grönland. p. 765.

h) S. Baumer von den Edelst. p. 709. Cf. Boetius de Boot. l. c. p. 190.

einander unterschieden, also, nach des Hrn. Oberbergrath Gerhards Urtheil, bloße Abänderungen sind, habe ich sie auch hier zusammen, ihren wesentlichen Eigenschaften nach beschrieben, und mit einander verglichen. Um des bequemern Nachschlagens willen aber sollen hier bloß die bekannten Abänderungen des Amiants und in der Folge bey Asbest alle diejenigen, in alphabetischer Ordnung, angeführet werden, die man bey den Schriftstellern unter diesem Namen findet.

Amiant. Amboinischer i). Eine dem Amiant gleichende, aber nicht eben dieselbe Steinart! Seine Matrix ist von außen hart und schwarzgrau, er selbst aber blättrig und schuppicht. Schlägt man ihn von einander oder spaltet ihn in Platten, so sieht man in seinem Innern den Amiant, wie grünliche Hare liegen. Doch kleben seine Fasern dichte zusammen, und liegen in vielen Seegrünen zarten Blättern auf einander. An der Luft wird hernach dieser Amiant härter und bekömmt eine graue Farbe. Dieser Amboinische hat mit dem eigentlichen Amiant so wohl das faserichte Gewebe, als die Eigenschaft gemein, an den Lippen und an der Zunge stark anzukleben, ohne sie zu verletzen. Der Stein selbst, scheint mit dem Talk näher, als mit dem Amiant, verwandt zu seyn. In einem Thale des Amboinischen Flußes Way-Hau werden ganze Felsen davon angetroffen.

— — **Bergduhn.** S. unter reifer Asbest.

— — **Bergflachs, Bergstein, Bergwolle, Erdflachs, Weberamiant.** Lebendiger Flachs, Stein-

i) Amianthus amboinensis. Amiante d'Amboine. S. *Quens.* H. N. I. 344. Schröters Lex. p. 51. *Cathol.* 307.

dacht, Steinflachs, Kretischer oder Zypriſcher Steinflachs k).

Dieſe Art, woraus eigentlich die oben angeführte Sachen gewebet und verfertigt werden, iſt aus der Verbindung paralleler Faſern entſtanden, deren Enden das Anſehen haben, als ob ſie mit einem Meſſer abgeſchnitten wären. Die Faſern ſind klein, zart, wie Hare, weich, trennbar, biegſam, glänzend, ſeidenartig, hellgrau oder weißgrünlich von Farbe. Sie ſchwimmen auf dem Waſſer, und widerſtehen den Säuren. Man findet ſie häufig am Pyrenäiſchen Gebirge, in Sizilien, zu Smirna, und vorzüglich ſchön in Schottland.

Kronſtedt theilet ſeinen Bergflachs 1) in Eiſenſchüßigen und Brüchigen, grünlichen, den ich unter dem

---

k) *Linn.* S. N. III. p. 55 n. 1. Amiantus Asbeſtus, fibris ſeparabilibus, flexilibus, tenaeibus. Schw. Berglin. Walter 187. ſp. 145. Amiantus fibris mollioribus parallelis, facile ſeparabilibus. *Linum montanum*, *Asbeſtus*, *Lana montana*, *Linum Indicum*, *Creticum*, *inextingvibile*, *incombuſtibile*, *asbeſtinum*, *vivum*. *Boſtrychites*. *Polia*. *Saropolia*, *Spartopolia*, *Corſoides*. *Caryſtius lapis*. Strab. *Lignum Amithou* Hieronymi. *Lapis Cyprius*, *Salamandra lapidea*. Cf. *Agricola* de nat. foſſil. L. V. Wo von allen dieſen ſeltſamen Benennungen die Urſach angegeben wird. *Argenville Oryctol.* p. 226 Amiante de Chypre *Bertrand.* Dict. p 23. Lin foſſile. v. Romare Min. p. 110. Pierre de Chypre. Woltersd. p. 23. Amiantus fibris mollioribus parallelis, capillaceis. *Asbeſtus filoſus*. Linum montanum. Aechter Asbeſt. Bergflachs *Cartheuſ.* Min. p. 16. Amiantus filamentis longitudinalibus nitidis. *Byſſus* mineralis *Bom. Onom.* l. c. p. 346. *Riegeri* Lex. p. 481 483, wo ebenfalls die Erklärung aller Namen gegeben wird. *Carbunculus albus*. *Flos petrae*. *Earth - Flox*. *Salamander-Hair*. Flachsſtein. Steindacht Salamanderhar. Kronſt. Min. p. 109. Asbeſtus fibroſus, fibris parallelis. Byſſus. Gerhards Beytr. I. 369 Amiantus textorius Weberamiant. Vogels Miner. p. 170 Baumer l. c. I. 212. Skopoli Foß. p. 14. *Bonanni* Muſ Kirch. p. 206. &c.

dem reifen Asbeſt mit anführen werde, und 2) in reinen, weichen, der entweder hellgrün, wie zu Schelkowa Gora in Siberien, oder weiß, wie zu Sahlberg, ausſiehet. Der Herr Oberbergrath Gerhard beſchreibt ebenfalls zwo Abänderungen: den Bergflachs mit zähen Faſern, oder den eigentlichen Weberamiant, und den Bergduhn mit ſpröden Faſern, der unter dem reifen Asbeſt vorkömmt. Hr. Skopoli fand ihn grau und grob in Kärnthen, aber weiß und fein in Ungarn. Cf. Seidenſtein. S. 350.

Amiant. Bergfleiſch. Schieferamiant l). Beſteht aus dicken, veſten, durch eine Verbindung harter Faſern gebildeten Scheiben oder Blättchen, wodurch dieſe Art ſchwer wird, im Waſſer unterſinket, und alſo den Karakter des Asbeſtes annimmt. Wallerius verſichert, im Feuer pflege dieſer Stein die Härte zu erhalten, daß er am Stahl Funken ſchläget. Man hat aber dieſes noch an keinem andern, als am däniſchen Bergfleiſch wahrgenommen. Hr. Prof. Baumer und Hr. Kronſtedt halten dieſen Stein und das Bergleder für einerley. Hr von Juſti irret ohnſtreitig, wenn er das Bergfleiſch unter die ſchmelzbaren Steine ſetzet, und Hr. von Linné muß darunter auch wohl einen andern Stein verſtehen,

l) Amiantus corticoſus, flexilis, natans. *Caro montana. Linn.* l. c. p 56. n. 8. Schwed. *Bergkiöt.* Amiantus fibris durioribus, in lamellas craſſiores compactis, ponderoſus. Waller. l. c. p. 190. ſp. 147. Asbeſtus ſolidiuſculus fiſſilis. *Linn.* S. N. 159. n. 1. *Asbeſtus* filamentis intertextis duriuſculis, in laminas ſciſſiles coadunatis. *Cartheuſ.* l. c. p. 17 unter den Asbeſten. *Chair foſſile* ou Chair *de montagne.* Bomare Miner. I. p. 113 *Bom.* Dict. II. 485. *Bertrand* Dict. I. p. 24. Baumers Mineral. I. 215. §. 15. *Asbeſtus* membranis parallelis conſtans. Bergfleiſch. Hiſtor. Mineral. p. 96. §. 105. Schröters Lex. p. 180. *Onom.* l c. p. 345. und II. 653. Gerhards Beytr. 973. Amiantus fiſſilis.

ſtehen, als Wallerius, weil der erſte ſagt, er ſchwimme auf dem Waſſer, der letzte hingegen behauptet, er ſinke unter. Die Abänderungen, welche man davon antrift, ſind

a) ebenes Bergfleiſch, deſſen Blättchen parallel liegen m)

b) gedrehtes, gekrümmtes oder gewundnes Bergfleiſch, das aus dicken gedreheten oder gewundenen Scheiben beſtehet n).

Amiant. Berghaut S. Bergleder. S. 347.

— — Bergkork. Gegrabner Kork o). Die Faſern, woraus dieſe Amiantart beſtehet, ſind klein, biegſam, und von ſehr loſem Gewebe. Sie durchkreuzen ſich ſo unordentlich, daß ſie einen poröſen, leichten, und weichen Stein ausmachen, der wie Kork, von Farbe gelblich oder weißlich ausſiehet. In ſtarkem Feuer ſchmilzt er zu einem ſchwarzen Glaſe p), welches Hr. v. Bomare von den zwiſchen ſeinen Theilen liegenden fremden

---

m) Caro montana, lamellis parallelis. Wall. l. c. und Bom. Miner. l. c. it. *Onom.* II. 653.

n) S. Ebend. Coro montana, lamellis contortis.

o) Amiantus corticoſus flexilis, ſuberoſus. *Suber. Linn.* l. c. p. 56. n. 7. Schwed. *Bergkork.* S. N. 159. n. 3. Asbeſtus ſolidiusculus flexilis. *Amiantus*, fibris flexilibus, inordinatè ſe intercuſſantibus, leviſſimus. Waller. l. c. p. 191. Vogels Min. 172. *Suber montanum* Auctorum Amiantus filamentis implicatis, *Suber* referens. *Carth.* l. c. p. 16 n. 2. Kronſtedt l. c. p. 109 Asbeſtus membranis conſtans contortis. Bergkork. *Liege foſſile* ou *de Montagne.* v. Bomare Min. l. c. p. 112. *Bom. Dict.* VI. 312. *Bertr. Dict.* p. 24. *Onom.* I. 345. Schröters Lex. 181.

p) S. Henkels kleine mineralogiſche Schriften S. 397. Bom. Miner. l. c.

den Körpern herleitet. Hr. Kronstedt beschreibt p) einen reinen, weißen von Sahlberg, und 2) einen Eisenhaltigen gelblich braunen von Dannemora, der sich im Feuer wie Eisenhaltiges Bergleder beweiset.

Amiant. Bergleder. Blättriger Amiant. Berghaut, Bergpapier, Steinpapier q).

Die Fasern dieses leichten Amiantes lassen sich zwar weich anfühlen, sie sind aber so genau in einander gefügt, und mit andern Fäden durchwirket, daß ihr Gewebe gleichsam blättrig zu seyn scheinet. Die Farbe ist grau, und bisweilen findet man diesen Amiant mit Spathkrystallen eingefasset. Man giebt ihm einen, von der Gleichheit mit den Dingen, die er vorstellt, hergenommenen Namen. Wenn er dick und lederartig aussiehet, wird er Bergleder r), wenn er aber aus dünnen Blätterchen, gleich einer Haut, oder einem Papiere, bestehet, so wird er Berghaut oder Bergpapier, Steinpapier s) genennet. Hr. Prof. Baumer hat nicht allein das

---

q) Amiantus corticosus flexilis, membranaceus, natans. *Linn.* l. c. p. 57. n. 9. *Aluta.* Schwed. *Berg-Laeder*, Amiantus fibris mollioribus intertextis, in lamellas compactus, levis. *Aluta montana.* Waller. l. c. p. 189. sp. 146. Vogels Min. 171. Amiantus, filamentis intertextis, *Corium* referens. *Cartheus.* l. c. p. 16. n. 3. Baumers Min. I. 215. Kronstedt. l. c. p. 108. Skopoli l. c. p. 14. Bergleder aus Ungarn. Histor. Mineral. p. 95 §. 105 *Argenville* Oryctol. p. 226. Amiante feuilletée. Amiantus fibris intertextis capillaceis flexilibus. *Aluta montana* et *Suber montanum.* Woltersd. p. 23. *Corium fossile* aut montanum. *Cuir fossile.* Amiante feuilletée. Bom. Miner. I. 112. Cuir ou *Papier fossile.* Papyrum montanum. *Rom.* Dict. III. 499. *Bertrand* Dict. 24. Schröters Lex. p. 182.

r) Aluta montana crassior *Waller.*

s) Aluta montana tenuior. *Corium montanum*, *Papyrum montana.* Wall.

das Bergpapier, ſondern auch das Bergfleiſch zum Bergleder gerechnet, weil alle drey Arten blättrig ſind, und ſich hauptſächlich durch die mehr oder weniger dicke Blättchen unterſcheiden.

Amiant. Bergpapier S. Bergleder. S. 347.

— — Bergſtein. } S. Bergflachs. S. 343.

— — Bergwolle. }

— — Blättriger S. Bergleder. S. 347.

— — Federamiant S. Federweiß unter Asbeſt.

— — Flachsſtein S. Bergflachs. S. 343.

— — Glasamiant t). Die meiſten Schriftſteller haben dieſe Steinart unter dem Amiant beſchrieben, und wegen ſeiner durchſichtigen, zerbrechlichen Faſern Glasamiant u) genennet. Hr. Diak. Schröter mögte ihm in ſeinem Lith. Lex. S. 49 lieber den Namen Glasasbeſt geben, wohin auch Hr. Bergr. Skopoli l. c. p. 15 einen ſolchen Stein rechnet, welchen er im Gebirge zwiſchen Villach und Paternion in Kärnthen angetroffen. Allein Hr. Kronſtedt und unſer Hr. Oberbergr. Gerhard ſetzen ihn unter die Gattung der Baſalte v), und nennen ihn Stralbaſalt oder Stralſchörl, der das Anſehen hat, als ob er aus lauter von Glas gemachten Fäden zuſammengeſetzt wäre, und entweder gleichlaufende oder zuſammenlaufende Faſern hat. Im letzten Fall heißt

t) Amiantus fibroſus, fibris ſeparabilibus rigidis, nitidis, fragilibus. *Linn.* l. c. p. 55. n. 3. *Amiantus fragilis.* Schwed. *Gallfrias.* Vogels Min. 171.

u) Baum. Min. I. 212. *Ejusd.* Edelſt. 110. Hiſtor. Miner. p. 95.

v) Verſ. einer Miner. p. 89 §. 74. Baſaltes particulis fibroſis vel parallelis, vel concentricis. Gerhards Beytr. I. 378 *Baſaltes* prismatibus decumbentibus, *radiatus.*

heißt er beym Hrn. Kronstedt Sternschlag oder Sternbasalt w), und ist eben der Stein, welcher bey andern Schriftstellern Sternasbest genennet wird.

„Dieser Basalt, sagt unser Hr. Oberbergrath, „sieht aus, als ob er aus lauter Glasfäden zusammenge„setzt wäre, und ist auch eben so zerbrechlich. Die Ver„größerungsgläser zeigen uns an selbigem nicht runde, „sondern eckichte Fäden, von denen ich aber, da sie vest „mit einander verbunden sind, mir nicht getraue zu sagen, „was für eine Gestalte sie haben. In der Länge dieser „Säulen zeigt sich ein vierfacher Unterschied. Einige „laufen parallel neben einander, andere sieht man in „Bünden; einige laufen aus einem gemeinschaftlichen „Mittelpunkt aus, und andere sind sternförmig zusam„mengesetzt. Vom Asbest, wozu man diese Abände„rungen sonst rechnete, sind sie dadurch unterschieden, „daß die Basaltfaden eine Krystallfigur haben, die man „bey den Amiantfaden gar nicht wahrnimmt. An Farbe „findet man sie braun, schwarz, weiß und grau. Zu „Reichenstein und auf dem Eulengebirge pflegen diese „Stralenbasaltarten in Speckstein, aber nur selten, vor„zukommen.“

Hr. Kronstedt hat den Stralbasalt oder Glasamiant mit gleichlaufenden Fasern auf dem Gustavsberg in Jemteland schwarz, in den meisten Schwedischen Eisengruben grün, auf dem westlichen Silberberg, zu Pargas und Lillkyrkia weiß; den Sternbasalt aber, oder so genannten Sternasbest, unter dem Namen des Sahlbergischen Wachholderstaudenerzes, schwärzlichgrün,

w) Amiantus radians vel fibrosus, fibris concentratis diuergentibus, rigidis *Linn.* l. c. p. 56. n 6. Schwed. *Stiern slag*, Vogels Miner, Asbestus fasciculatus.

lichgrün, zu Kärrbo in Skinskatteberg hellgrün, auf dem westlichen Silberberg, auf den Bergen in Lillkyrkie und bey Pargas, weiß gefunden, und rechnet die meisten sogenannten unreifen Asbestarten, den Aehrenstein, Büschelasbest ꝛc. zu dieser Gattung seines Basalts. „Der „Stralbasalt, sagt er, hat in Vergleichung mit dem „Asbeste glänzende und eckichte Flächen; obgleich diese „Beschaffenheit bisweilen bloß unter dem Vergrößerungs„glase sichtbar wird. Er ist ferner allezeit etwas durch„sichtig, und schmelzet vor dem Blasrohr ziemlich leicht „zu Glas, ohne verzehret zu werden, wie solches auch „beym reinen Asbeste zu geschehen scheinet.“

Amiant. Holzamiant S. holziger Asbest.
— — Kretischer. } S. Bergflachs. S. 343.
— — Salamanderhar. }
— — Schieferamiant. S. Bergfleisch. S. 345.
— — Seidenstein. Siberischer Amiant x).

Die Einwohner der Siberischen Landschaft Verschoturski, wo dieser Stein in einem Berg angetroffen wird, nennen den Berg Seidenberg, den Stein selbst aber Kamenni Schelk oder Seidenstein; weil sie die feine Fäden des Amiants mit Seide vergleichen. Der Amiant liegt hier in einem dunkelgrünen, ungemein vesten Stein, der mit besondern Adern von ganz andern Farben bezeichnet ist. Es läßt sich von diesem Amiante daselbst nichts gewinnen, wofern man den Berg nicht erst mit Pulver sprenget. Er liegt in dieser Steinmutter Adernweise, die bald mehr, bald weniger, als einen Zoll im Durchmesser haben, und von der Wurzel bis an die Spitze in beständiger

x) Amiantus Sibericus. Lapis holosericus. Amiante de Siberie. Soie fossile. Jablonsky Lex. p. 72. Schröters Lex. p. 49. *Brückm.* Magnalia Dei &c. T. II. 954.

ſtändiger Reihe fortgehen. Uebrigens gehört er zu der feinen Art von Bergflachs, woraus Leinwand und Papier verarbeitet werden können.

Amiant. Siberiſcher S. Seidenſtein. S. 350.
— — Steindacht } S. Bergflachs. S. 343.
— — Steinflachs }
— — Steinpapier. S. Bergleder. S. 347.
— — Stralbaſalt. Stralſchörl. S. Glasamiant. S. 348.
— — unreifer S. unreifer Asbeſt.
— — Weberamiant } S. Bergflachs. S. 343.
— — Zypriſcher }
Amiantberg in Grönland S. oben S. 338.
— — in Siberien S. Seidenſtein. S. 350.
Amiantſtein S. Amiant. S. 332.
Amidam. Amelmehl. S. Kraftmehl.
Amly. (Hausv.) Ammern S. Kirſchen.
Ammannie. Ammanniſche Pflanze y).

Dieſe Pflanze aus der 1ten Ordn. der IVten Linneiſchen Klaße mit vier Staubfäden und einem Staubwege, (Tetrandria monogynia) hat einen Glockenförmigen, länglicht aufrechten, achtmal geſtreift und gefaltenen, viereckigen, achtzähnigen beſtändigen Blumenkelch, zuweilen gar keine, zuweilen eine vierblättrige, im Kelch eingefügte Blumenkrone, deren Blätter verkehrt

y) Ammannia *Linn.* ſp. Pl. Vol. I. p. 174. Dietr. Pflanzenſyſt. I. p. 143. Deutſche Nomenkl. pag. 27. Ammannen. *Quoin.* Bot. I. 416. Planers Linn. Pflanzenſyſt. I. p. 100. n. 164. Ammannien.

verkehrt Eyrund abſtehen; einen großen, faſt Eyrunden Fruchtknoten, einfachen Griffel, und eine knöpfige Narbe; vier borſtenförmige, dem Kelch an Länge gleichende, und in denſelben eingefügte Staubfäden, mit zween knöpfigen Staubbeuteln; eine runde, vierfächrige, mit dem Kelch bedeckte Fruchtkapſel, die eine Menge kleiner Samen in ſich verſchlüßet.

Es iſt merkwürdig, daß in einer und eben derſelben Art, hier die Blumenkronen Blätter meiſtentheils fehlen, bisweilen aber vorhanden ſind; ingleichen, daß die Beertragende Ammannie (nach p. 332 der 1ten Linneiſchen Mantiße), ſtatt eines achtzähnigen, einen vierfach gezahnten Kelch hat. Ihre Benennung hat dieſe Pflanze zu Ehren des berühmten Amman erhalten, der ſich durch die Rußiſche Pflanzengeſchichte vortheilhaft bekannt machte. Herr von Linné hat von ihr drey Arten angegeben.

Ammannie, die äſtige, mit ganz kurzſtieligen Blättern, und äſtigem Stamme z).

Sie kömmt, als eine jährige Pflanze, aus Virginien und Karolina, wird ohngefähr einen Schuh hoch, und hat einen rothen, faſerichten Stamm, welcher unten einfache, rundliche Aeſte, einander gegenüber, treibet. Ihre Blumen kommen unten an den Zweigen einzeln, aus den Winkeln der Blätter; gegen den Gipfel aber wachſen ſie Traubenweiſe. Sie trägt in freyer Luft Samen, kann im Frühling in einem Miſtbeet gezogen, und ſodann in eine warme Rabatte verſetzt werden.

Ammannie

z) *Ammannia ramoſior* foliis ſubpetiolatis, caule ramoſo. *Linn.* l. c. p. 175 n. 2. *Ludwigia* aquatica erecta, caule rubente, foliis ad genicula binis longis, anguſtis, hyſſopi inſtar, flore tetrapetalo albo. *Clait.* 774. Onom. Bot. l. c. p. 417.

Ammannie. Die **Beerammannie.** Beertragende Ammanniſche Pflanze, mit ganz kurz geſtielten Blättern und gefärbten Kapſeln, die größer ſind, als der Blumenkelch a).

Dieſe jährige Pflanze hat **Osbeck** in China wild angetroffen. Sie wird ſelten über drey Zoll hoch, iſt ſehr zart, aufrecht und ohne Aeſte. Ihr Stamm iſt rundlich und bräunlicht Ihre Lanzenförmige Blätter ſtehen einander gegen über, haben einen glatten Rand und ganz kurze Stiele. Die kleinen Blumen findet man zwiſchen den Winkeln der Blätter auf eigenen Stielen. Ihre Kapſel iſt Kugelrund, roth und größer, als der Blumenkelch, der, wie geſagt, nur vier Zähne hat. Im Frühling muß man ſie gleich der folgenden Art behandeln.

— — Die **breitblättrige**, deren Blätter den viereckigen Stamm halb umfaßen b).

Sie wird auf den **Karaibiſchen Eylanden** und in **Jamaika**, beſonders an feuchten Orten, wild gefunden, treibt etwan anderthalb Schuhe hoch, macht einen aufrechten, blaßgrünen, viereckigen **Stängel**, welcher eben ſo lange und eben ſo gefärbte ſaftige **Blätter** hat. Ihre Blumen

---

a) *Ammannia baccifera*, foliis ſubpetiolatis, capſulis calice majoribus, coloratis. *Linn* l c. n. 3. *Anonymo:* Linariae folio, orientalis, Gallii lutei flore, Herba capſularis verticillata. *Plukn.* Alm. 33. T. 136. f. 2. *Burm.* Ind. Tab. 15. f. 3. Dietr. l. c. p. 143. *Onom. Bot.* l. c.

b) *Ammannia latifolia*, foliis ſemi-amplexicaulibus, caule tetragono *Linn.* l c. p. 174. n. 1. *Hort. Cliff.* 344. *Hort. Upſ.* *Ammannia paluſtris*, caule quadrangulari, foliis anguſtis. *Amm. herb.* 344. *Isnardia* foliis ſeſſilibus lanceolatis, quaſi auritis, floribus ternis. *Brown.* Jam. 148 *Ap rines folio anomalo*, vaſculo ſeminali rotundo, ſemine minutiſſimo — *Sloan.* Hiſt. I. p. 44. T. 7. f. 4. Dietr. l. c. *Onom. Bot.* l. c. p. 416.

Blumen kommen an den Gelenken der Blätter Traubenweise zum Vorschein. Man muß diese Pflanze im Frühling in einem Mistbeete ziehen, und nachher in ein anderes setzen. Wenn die Pflanzen erstarret sind, ist es gut, sie ungesäumt, in Töpfen mit guter lockerer Erde, unter einen Glastrog zu setzen, bis die Wurzeln treiben, hernach aber in ein Treibhaus zu bringen.

Ammelmehl. S. Kraftmehl.

Amme. Diese Benennung gab der verstorbne Hr. Prof. Kniephof *), ich weis aber nicht mit wie viel Grund, einer länglichten Porzellane mit blauem Rücken. (Leßer §. 48. p.) S. Blaurücken.

---

*) In der Handschrift zu seinem Originalwerk gemalter Konchylien, wovon ich durch die Güte des Hrn. Prof. Rumpel in Erfurth eine Abschrift, aus der Bibl. der Käyserl. Akad. der Naturforscher, zu erhalten das Glück gehabt.

Ende der I. Abtheilung des II. Bandes.

Friedrich Heinrich Wilhelm Martini

der Arzneygelahrtheit Doktors und approbirten Praktici zu Berlin, der Römisch-Kayserlichen Akademie der Naturforscher, der Fürstlich Hessischen, der Kurfürstlich Sächsischen Oberlausitzer physikalischen Societät Mitgliedes und beständigen Sekretärs der hiesigen Gesellschaft Naturforschender Freunde

allgemeine Geschichte der Natur

in alphabetischer Ordnung mit vielen Kupfern.

II. Bandes II. Abtheilung.

Mit Königl. Preuß. und Kurfürstl. Sächsischen Privilegien.

Berlin und Stettin
bey Joachim Pauli 1775.

Digitized by Google

Allgemeine Geſchichte der Natur,

in alphabetiſcher Ordnung.

II. Bandes. II. Abtheilung.

A

Ammerling. } Glaskirſchen. S. Kirſchen und Am-
Ammern. } mern.

— — (Ein Vogelgeſchlecht.) In Franken Aemmerling, in Oberdeutſchland Hemmerling, Emmeritz, Embritz (woraus Emberiza ſcheint entſtanden zu ſeyn) Ammerling, Emmerling (Klein.) Hämmerling (Friſch) c).

c) Emberiza *Linn.* S. N. XII. p. 308. Beckm Naturg. p. 53. Eberhards Thierg. p. 81. Müllers Linn. Naturſ. II B. p. 560. Kleins Vogelh. p. 169. Skopoli Vogelkab. p. 171. *Briſſon* Aves I. p. 382. Emberiza. Le Bruant. *Carbol.* lit. B. p. 398. Le Bruant. *Onom.* Hiſt. Nat. III. 771. Engl. Yellow Hammer. *Bréant. Bom.* Dict. II. 190. leg. Anweiſung alle Arten Vögel zu fangen p. 172 &c.

Eine ziemlich ansehnliche Familie von Vögeln, die der Hr. von Linné und Klein unter den Vögeln mit einem Kegelförmig verdünnten Schnabel beschreiben. Ihr Karakter ist, außer diesem Kegelförmigen Schnabel, dieser, daß ihr Oberkiefer an den Spitzen ungleich und ein wenig zusammengedrückt; der untere an den Seiten eingebogen ist und beyde am Ursprung abwärts von einander gehen. Außerdem haben alle zu diesem Geschlecht gehörige Vögel mehrentheils eine harte Geschwulst am Gaumen, die einen knochigen Zapfen oder Zahn vorstellet, womit sie die Körner aufknacken und hernach verschlingen d). Die Oberschenkel sind von oben bis an die Biegung der Unterschenkel mit Federn bewachsen, die Füße vorn mit drey Zeen, hinten mit einer versehen. Die schnelle Enthülsung, womit sie alle so wohl umzugehen wißen, macht sie hurtig fett, und pflegt öfters zu ihrem frühen Tode behüflich zu seyn. Von ihrer Lebensart und Nahrung wird sich am besten bey jeder Gattungsart das Nöthige beybringen laßen S. besonders Goldammer. S. 371.

Ammer. Die afrikanische. (Müll.) Der Grenadier. (Seligm.) Der Lichtgraue Sperling e).

Die

d) Die Beschaffenheit der Aemmerlingsschnäbel beschreibt Zorn sehr deutlich in seiner Petinotheol. II. p. 26 &c.

f) *Emberiza Orix*. grisea, fronte abdomineque nigris, collo uropygioque fulvis, rostro nigro. *Linn.* l. c. p. 309. *Passer angolensis*, capite nigro, collo et uropygio flavis. *Edw.* Aves T. 178. Le Grenadier. Seligm. Tom. VI. Tab 73. Der neu entdeckte Fink. *Briss* Av. I. 338. Cardinalis Cap. Bon. spei. Le *Cardinal* du Cap de bonne esperance.

Der barbarische Namen Orix, sagt Hr. Müller im Linneischen Syst. der Natur V. p. 564, wurde vor diesem in der Barbarey den Haselhünern, auch einer Art afrikanischer Ziegen beygeleget. Weil nun dieser Vogel aus den innern

Die Benennung des Grenadiero, welche die Spanier dieſem Vogel beylegen, (S. die Kupfer), hat ihren Grund ohnſtreitig darinn, weil er, als ein kühner Vogel immer den Drath ſeines Käfigs durchzubrechen ſucht, oder mit den Portugieſiſchen Grenadiers, die eine orangengelbe Uniform tragen, in dieſer Abſicht etwas Aehnliches hat.

Sein Schnabel iſt kurz, ſtark, dunkelſchwarz, und endigt ſich ſpitzig, wie bey allen Samen- und Körnerfreſſenden Vögeln. Der vordere Theil des Kopfes hat eine ſchwarze Farbe, die auch um die Augen herum, an beyden Seiten aber des Kopfes bis an die Ohren hinläuft. Am hintern Theil des Kopfes, rund um den Hals herum, und ſeiner ganzen Länge nach, herrſcht eine ſaubere, glänzend röthliche Orangenfarbe, die ſich auch auf dem untern Theil des Rückens und Rumpfes wahrnehmen läßt. Die Mitte des Rückens, die obere Seite der Flügel, und des Schwanzes, der verhältnißmäßig ſehr kurz iſt, haben ein ſchmutzig braunes, ins Schwarze fallendes Anſehen. Jede Feder iſt mit einem hellen Braun eingefaſſet, bis auf die gröſſern Schwingfedern, die gegen ihre Spitze hin ganz dunkel erſcheinen. Der Bauch iſt bis an die Beine ſchwarz. Die Schenkel aber, der untere Theil des Bauches, und die Deckfedern unter dem Schwanze glänzen in einer weißlichten Farbe. Füße und Beine gleichen dieſen Theilen an andern kleinen Vögeln, oder ſind, wie die Klauen, weißlicht oder Fleiſchfarbig.

Man brachte dieſen Vogel, wie Edwards meldet, von Angola, einer Portugieſiſchen Kolonie, an der weſtli-

innern Theilen von Afrika herſtammet, ſo iſt ihm auch vom Archiater dieſer afrikaniſche Namen gegeben worden. Indeßen ſcheint Hr. von Linné ſelbſt noch zweifelhaft zu ſeyn, ob er unter die Kernbeißer oder Ammern gehöre?

chen afrikanischen Küste. Sein Gesang ist nicht angenehm. Er lautet fast, als wenn man eine Uhr aufzöge. Hr. Edwards hat ihn, wie das Kupfer ihn darstellet, nach dem Leben gemalet.

Ammern. Die Amazonenammer f), welche der Archiater nach dem Dahlberg beschreibet, ist nicht grösser, als eine Meise, hat einen gelben Wirbel, weißlichten Bürzel, übrigens aber, bis auf die Flügel, die von unten an der Wurzel weißlicht sind, eine braune Farbe, und gehört in Surinam zu Hause.

— — Die Asiatische. Die Hausammer, der Hausämmerling g).

Diesen Asiatischen Vogel hat Osbeck bey Java beobachtet. Sein schwarzer Kopf ist mit einem kleinen Zopf gezieret. Der Pfriemenförmige, schmale, gerade Schnabel hat eben diese schwarze, Hals, Brust und Rücken haben eine weißgraue, die Schwanzdeckfedern aber eine weißgelblichte Farbe. Der aschgraue Leib ist unterwärts einfarbig, oben mit dunkeln Flecken bestreuet.

Hr. Osbeck beschreibet ihn als einen der schönsten und artigsten Vögel. Wenn man ihm vorpfeift, pflegt er vortreflich nachzusingen. Macht man den Käfig auf, und hält ihm die Hand vor, so ist er gleich bereit, sich darauf zu setzen. Er ist also nichts weniger, als Leutescheu, daher ihm auch Linné den Beynamen des zahmen (familiaris) gegeben. Wird er eine Schüßel mit Wasser

f) *Emberiza amazona*, fusca, vertice fulvo, crisso albido. *Linn.* l. c. p. 311. n. 15. Müllers Linn. Nat. Syst. l. c. p. 566.

g) *Emberiza familiaris* griseo-maculata, apicibus rectricum albis, dorso postico flavo. *Linn.* l. c. p. 311. n. 13. Motacilla capite et rostro nigro, uropygio luteo. Osbecks Reise nach Ostind. p. m. 134. Müllers Linn. Nat. Syst. l. c. p. 566. *Onom.* l. c p. 775.

Wasser gewahr, so fliegt er gleich dahin, um sich zu baden. Des Abends bleibt er so lange unruhig, bis man etwas über den Käfig hängt, um das Licht abzuhalten. Seine liebste Nahrung ist Reis. In seiner Freyheit wird er aber ohnstreitig mehr Abänderungen des Futters suchen und annehmen.

Ammern. Der Emmerling mit schwarzem Barte h). Der Emmerling mit schwärzlichen Schwanzfedern, davon die zwo äußern an der innern Seite einen weißen spitzigen Fleck haben, schwarzer Kehle und einem schwarzen Streif, der vom Schnabel nach den Ohren geht. (Kram.)

Sein Unterscheidungszeichen ist ein aschgrauer, schwarzgefleckter Kopf, ein schwarzer Streif, der vom Schnabel gebogen aufwärts, bis an das Ohr gehet und bis an die äußern Augenwinkel reichet.

Hr. Skopoli hat in seiner Sammlung eine dergleichen Ammer von der Größe der Goldammer, mit weißlichter Kehle, aschgrauer Brust, braunrothem Bauche, blaßröthlichem Steiße, röthlichem, schwarzgeflecktem Rücken und schwarzen, an den Seiten weiß eingefaßten Schwingfedern. Die Schwanzfedern sind schwarz, die zwo äußern über die Hälfte weiß, mit schwarzen Spulen. Die zwo mittelsten haben eine braune Farbe, sind zugespitzt und am Rande röthlich.

Dieser Vogel, sagt Hr. Skopoli, kann den Winter gut vertragen. Sein Gesang ist zip, zip. Das Weibchen hat keinen Bart und scheinet Emberiza Cia Linn. oder die Zipammer zu seyn. S. Die Wiesenammer.

h) *Emberiza barbata.* Scopoli Annus hist. nat. I. p. 143. Günthers Uebers. des Skopolischen Vogelkab. p. 173. *Kramer.* El. p. 370. n. 2.

Ammern. Die Braſiliſche i).

Dieſer Aemmerling iſt, nach Markgraves Beſchreibung ſo groß, als ein gemeiner Sperling. Er hat einen ſchwarzen Schnabel, ſchwarze Augen, graue Füße und Klauen. Auf ſeinem Oberleibe ſpielt eine grünlicht gelbe, dunkle Farbe; unterwärts iſt er ganz gelb, ſo wie der Köpf und die Kehle. Die Schwing- und Ruderfedern haben die Farbe des Rückens. Das Weibchen unterſcheidet ſich von dem Männchen in der Farbe, weil es ganz mit Sperlingsfedern bedecket wird. Hingegen ſinget das Männchen ſo ſchön, als der Diſtelfink, an ſtatt daß des Weibchens ganzer Geſang in dem Laute: Tſchrip, Tſchrip, wie bey den Sperlingen, beſtehet.

Ammern. Die braune Amerikaniſche des Hrn. Edwards. Der bunte, braun und ſchwarze Diſtelfink aus Amerika mit einem ſchönen Schwanze (Klein.) k).

Ich weis nicht, ſagt Edwards, unter was für eine Klaße ich dieſen Vogel ſetzen ſoll. Der Farbe nach hat er viel Aehnliches mit den Lerchen. Darzu hat er aber einen zu großen und etwas zu langen Schnabel. Aus eben dieſem Grunde ſchickt er ſich auch nicht zu den Droſſeln; am beſten alſo zu den Ammern, ob gleich ſein Schnabel ebenfalls nicht genau, wie bey dieſen gebauet, auch am Gaumen die Erhöhung nicht wahrzunehmen

---

i) *Emberiza braſilienſis*, ſupernè ex vireſcenti, flavo et fuſco varia, infernè flava, capite ſuperiùs et gutture luteis, remigibus, rectricibusque dorſo concoloribus. *Le Bruant du Breſil. Briſſon* Av. I. p. 392. *Ouom.* l. c. p. 772. Braſil. Emmerlingsvogel. Paſſer Braſilienſis. *Guira Nheemgatu Willughb.* Guira Nheemgatu Tupinambis *Marcgr.* Braſil. p. 211. *Jonſt.* Aves. p. 215. *Catholic.* lit. B. p. 398.

k) Emberiza fuſca americana. *Le Schomburgher. Edw.* II. 85. Seligm. IV. Tab. 65. Kleins Vogelh. p. 183. Fringilla ex fuſco et nigro varia, caudâ ſuperbiens.

Fig. 1. die Bunte langgeschwänzte Ammer. p. 363.
Fig. 2. der Grenadier. p. 358.

Naturg. II. B. Seligm.

NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R A

nehmen iſt, welche den Karakter der Ortolanen ausmachet. Herr Klein ſetzt ihn daher mit vieler Zuverſicht unter die Finken. Unter dieſen fand man ihn auch ſonſt im Linneiſchen Syſteme. Jetzo iſt er vom Archiater bey die Droſſeln unter dem Namen *Oriolus melancholicus*, gebracht worden l). S. die mißfarbige Droſſel.

Ammern. Die Braunfalbe mit gelbem Hinterleibe. (Hall.) S. die gefleckte. S. 369.

— — mit rother Bruſt. Merula pectore rubro. *Edw.* Tanagra Jacapa L. S. die ſchwarze Merle.

— — die Bunte. (Müller) der langgeſchwänzte Sperling. (Edw.) die Witwe von Angola. (Briſſon) m).

Dieſer ſeltne Vogel mit langem Schwanze hat, nach Hrn. Edwards Beſchreibung, einen lebhaft rothen, aber etwas kürzern Schnabel, als die Sperlinge. Die Spitze des Kopfes, der hintere Theil des Halſes, der Rücken, der Bürzel und die Flügel ſind hellbraun, und fallen in das Pommeranzenfarbene, außer daß der mittlere Theil der Federn ſchwarz ausſiehet. Die Bruſt hat gleichfalls ein Pommeranzenbräunliches, aber etwas bleicheres Anſehen, ohne ſchwarze Flecken, weil dieſe den Federn in ihrer Mitte fehlen. Die Seiten des Kopfes, die kleinen Deckfedern über den Flügeln, der Bauch, die Schenkel und die Deckfedern unter dem Schwanze ſind weiß, die kurzen Schwanzfedern dunkel-

 braun,

l) Cf. Müllers Linn. Nat. Syſt. II. p. 190.

m) *Emberiza principalis* variegata, pectore rufo, rectricibus mediis quatuor longiſſimis, roſtro pedibusque rubris *Linn* l. c. p. 313. n. 22. *Vidua* angolenſis. La Veuve d'Angola *Briſſ.* Av. I. p. 368. n. 70. *Paſſer* caudâ longiſſimâ. *Moineau* à longue queue. Long tailled *Sparrow. Edw.* A. II. p. 126. Tab. 270. Seligm. Vögel VIII. Tab. LX. Müllers Linn. Nat. Syſt. II. p. 570.

braun, die äußern Fahnen ein wenig hellweiß eingefasset. Auf den innern Fahnen befinden sich weiße Flecken. Ueber diesen liegen vier andere Federn, von einer, nach dem Verhältniß des Vogels, erstaunlichen Länge. Die zwo mittelsten derselben sind etwan einen Zoll länger, als die zwo andern an den Seiten. Alle vier lange Federn haben eine dunkle Schwärze. Beine and Pfoten sind Fleischfarbig.

Die langen Federn wachsen bey diesem Vogel, wenn sie zur Mausterzeit ausgefallen sind, viel geschwinder wieder, als bey andern Vögeln mit eben so langen Federn. Das Vaterland unserer langgeschwänzten bunten Ammer, ist Angola in Afrika, oder Brasilien in Südamerika.

Ammer von Domingo. Olivenammer n).

Nach Hrn. Brissons Beschreibung ist diese fremde Ammer oberwärts grün Olivenfarbig, unterhalb Aschgrauweiß mit etwas Olivenfarbigem vermischet. Das Männchen hat zwischen dem Schnabel, an den Augen, und an der Kehle Pommeranzenfarbige Flecken, und einen schwärzlichen Unterhals. Die Flügel sind dunkelgelb gerandet, die Schwingfedern innerlich dunkel, die zwölf Ruderfedern Olivengrün; Schnabel, Füße und Klauen dunkel Aschgrau. Außer den angezeigten Flecken, welche dem Weibchen fehlen, unterscheidet sich dieses auch noch darinn vom Männchen, daß bey ihm überhaupt nicht so lebhafte Farben herrschen. Die zusammengeschlagene Flügel dieses Vogels erstrecken sich bis auf die Mitte des Schwanzes. Die Ausmessungen seiner Größe können

n) *Emberiza olivacea*, subtùs albidior, gulâ aurantiâ, fasciâ pectorali nigricante. *Linn.* l c. p 309. n. 6. *Emberiza Dominicensis. Le Bruant de St Domingue. Briss.* Av. I. 392. n. 4. *Cathol.* lit. B. p. 398. *Onom.* l. cit p. 775.

können im Briſſon und in der Onomatologie nachgeleſen werden.

Ammern. Embritz. S. Goldammer. S. 371.

— — Fettammer. Hortulan (Friſch) Ortolan (Klein) Hirſenvogel. (Hallen) Regenvogel. (Müller) der Gärtner. (Onom.) o).

Die Fettammern haben die Größe der Goldammern, und ihre Länge pflegt, vom Schnabel bis zum Schwanze ſieben Zoll auszumachen. Sie ſind, nach Hrn. Briſſons Beſchreibung, oberwärts ſchwärzlich, oder dunkel Kaſtanienbraun, unterwärts röthlich. Kopf und Hals haben eine grauliche Olivenfarbe. Bey dem Weibchen hat die aſchgraue Farbe die Oberhand, man bemerkt aber zwiſchen derſelben kleine ſchwärzliche Linien. Der Augenring und die Kehle, welche von einer aſchgrauen Linie umgeben wird, ſind gelblich, der Schnabel iſt am Männchen röthlich, am Weibchen ſchwarzblau. Die untere Deckfedern der Flügel Schwefelfarbig, die zwölf Schwingfedern ſehr dunkelbraun, röthlich beſprenget, die äußerſte

o) *Emberiza Hortulanus* remigibus nigris, primis tribus margine albidis, rectricibus nigris, lateralibus duobus extrorſum nigris. *Linn.* l. c p. 309 n. 4. *Faun. ſuec.* §. 229. p. 84. Ed. I. n. 208. *Gesn.* Av. 567. Hortulana. *Jonſt.* Av. T. 37. Hortulanus. *Rai.* Aves. 197. T. 40. Beckm. Nat. Hiſt. p. 53. *Aldrov.* II. p. 178. *Olin.* Av. 22. *Albin.* Aves II. 50. The *Bunting.* Hortulanus. *l'Ortolan. Briſſon* Av. I. 384. n. 4. Miliaria Cenchramus Ariſtotelis *Rzac.* Engl. *Hortulane.* Ital. *Ortolano* Friſchs Vögel II. Tab. 5. f. 3. 4. Miliaria pingueſcens. Der Fettammer, Hortulan. Hallens Vögel p. 385. n. 383. f. 24. Ortolan. Berluccio. Hirſenvogel. Kleins Vogelh. p. 170. Müller l. c. p. 562. Tab. 25. f. 4. Regenvogel. Venet. *Tordino, Bom.* Dict. VIII. p. 84. Ortolan. *Onomat.* l. c. p. 776. Anweiſ. zum Vogelſ. p. 173. Pontopp. Dännem. p. 174. Ortulan Beckm. Churmark. fol. Tom. I. 873. *Cours d'Hiſt. Nat.* III. 130 l'Ortolan. Ludovici Kaufmannslex. IV. p. 369. *Dict. des Animaux.* III. 289.

äußerſte mit einem weißen Rand auswärts verſehen, die nächſtfolgende hingegen innwendig an ihrer Spitze weiß gefärbet. Schnabel, Füße und Klauen ſpielen ins Gelbliche.

Die meiſten alten Schriftſteller haben den Namen Ortolan oder Fettammer von dieſem ganzen Geſchlechte der Vögel gebrauchet. Herr von Linné hat ihn aber, wie nach ihm Klein, Briſſon und andere, bloß der hier angezeigten Art ertheilet, welche von Alters her auch Ortolan genennet wurde, vermuthlich, ſagt Hr. Prof. Müller, weil ſich dieſer Vogel faſt allenthalben in den Hecken der Europäiſchen Kunſtgärten aufhält, und ſie, beſonders des Nachts, durch ſeinen Geſang reitzender macht. In Smirna ſind ſie häufig, wo ſie auf den Kirſchbäumen ſich aufhalten, und ſich mit den Kernen derſelben beköſtigen. Hr. Haſſelquiſt hat ſie auch in Aegypten gefunden, wohin ſie vermuthlich aus Europa ziehen. Bey den Italiänern und Franzoſen ſind es bekannte Hausvögel. Man pflegt ihnen in Frankreich ſehr weit nachzugehen, um ſie, als einen Leckerbiſſen für die Küche, zu fangen. Sie niſten aber auch bey uns, wie unſer vortreflicher Friſch behauptet, und werden, gleich andern Ammern, auf den Finkenheerden gefangen. Wer einen ſolchen Vogel im Käfig halten will, der wird im Frühling einen Ammergeſang von ihm hören, mit dem einzigen Unterſchiede, daß er ſeinen Geſang auch oft bey Nachte hören läßt. In Zypern treibt man damit einen beträchtlichen Handel. Man führet ſie nach Venedig, wo jährlich wohl über 1000 Fäſſer voll davon verkaufet werden. Man pflegt ſie faſt wie die Sardellen zum Verkauf zuzurichten, zu pflücken, in Waſſer zu ſieden, und mit Salz und Eßig in Fäſſer einzuſchlagen. Sie werden hernach in ihrem eignen Fette gebraten.

Die

Die Mästung der Ortolanen p) geschieht in finstern Zimmern bey der Laterne. Sie fliegen darinn frey umher, und bekommen einen Ueberfluß von Hafer und Hirsenkörnern, wovon sie außerordentlich zunehmen. Ausländer sind gezwungen, ihre Lüsterheit nach diesem Vogel oft mit einem Dukaten zu bezahlen. So sehr haben diese fette Vögel sich bey den Kennern des guten Geschmackes in Hochachtung und Ansehen gesetzet!

Die Abänderungen, welche Hallen und Brisson, nach Anleitung des Aldrovands, Jonstons, Willuyhby und anderer, von den Fettammern angeben, sind

a) die gelbe q), woran bloß die Flügelribbe und Spitzen der Schwungfedern weiß bleiben, Schnabel und Füße hingegen röthlich aussehen.

b) Der Gesangortolan, Amboinischer, Amboin. Fettammer r).

An Größe übersteigt er beynahe die gewöhnliche Lerchen. Durch seine Farben und Gesang ist er vermögend, sich beym ersten Anblicke beliebt zu machen. Der Kopf hat einen schwärzlichen Scheitel. Um die Augen und an der Brust

p) Von der Art, wie die Ortolanen und ähnliche Vögel am vortheilhaftesten zu mästen sind, lese man im Koburgischen Magazin 1760 No. XI. p. 161. Ihr Fleisch ist sehr zart, schmackhaft und Saftreich, also ein Leckerbißen auf allen vornehmen Tafeln.

q) *Hortulanus flavus. Brisson* l. c. p. 385. A. Hallens Vög. p. 386. n. 1. *Onom.* l. c. p. 777. *Cours d'Hist. Nat.* III. 132. l'Ortolan d'un jaune de paille avec le bec et les pieds rouges

r) Hallens Vögel p. 388. n. 391. Kleins Vogelhist. p. 171. VII. Emberiza amboinensis. *Sebae* Thes. I. 63. T. 38. f. 6. *Calatti*, Avis amboinensis formosissima. *Briss.* Av I. p. 306. Tangara Amboinensis caerulea. Le *Tangara* bleu *d'Amboine. Cours d' Hist. Nat.* III. 384*. Calatti. *Dict. des Anim.* III. 290.

Eine Ammer von der Größe der Sperlinge! Von oben hat sie ein graues oder gelbbraunes Ansehen, an der Brust und am Bauch ist sie gelblich, mit dunkelbraunen Flecken gezieret. Am Schwanz erscheinen zwo weiße Federn, oder, nach dem Archiater, haben die zwo äußersten Ruderfedern einen weißen, Keilförmigen Flecken.

An einigen ist der Unterleib Zitronengelb, die Kehle voller dichten braunen Flecken, die Backen sind braun, der Kopf ist von oben gelblich und gefleckt, der braune Rücken voller Striche, das Uebrige weiß und braun geschuppt, die Farbe der Flügel mehrentheils weiß, der Steiß Zitronengelb, der Schwanz aber schwarz.

Beym Hallen heißt sie die Braunfalbe Ammer, mit gelbem Unterleibe, deren Männchen um die Augen, Kehle, unter dem Hals und an den Seiten gelb aussiehet. Sie gehöret vornämlich in den südlichen Theilen von Europa zu Hause. Hr. Brisson beschreibt ihren Kopf olivengrün, mit schwärzlichen Flecken. Ueber den Augen hat sie ein gelbes Band, und unter demselben einen gelben Flecken.

Ammern. Gelbammer S. Goldammer. (S. 371.)
Gelbköpfige. (Hallen.)
— — Die gelbliche, der Gelbling. (Müller) x).

Ihr

311. n 12. Emberiza sepiaria. Le *Bruant de Haye. Briss.* Av. I. 383. n. 2. Cirlus *Aldrov.* II. 855. Luteae primum genus *Raji* 93. *Will.* 196. *Jonst. Verdier* de Haye *Belon.* Müller l. c. p. 566. gefleckte Ammer. Hallen l. c. p. 387. Klein. l. c. p. 170. n. III Zirlammer. *Ohn.* S. 56. *Onom.* l. c. p. 782. *Cathol.* lit. B. p. 399. Frisch. I. T. 6. f. 3. Miliaria albo et cano varia. Bruant tacheté. *Zivolo. Dict. des Anim.* III. 90.

x) *Emberiza flaveola*, vel grisea, facie flavâ, regionum calidiorum. *Linn.* l. c. p. 311. n. 14. Müller. l. c. p. 566. *Onom.* l. c.

Ihr Leib iſt aſchfarbig. Stirn und Kehle ſind gelb. Uebrigens liebt dieſer Vogel beſonders die warmen Gegenden, und hat in Mexiko einen fleiſchfarbigen Schnabel.

Ammern. Die Gelbköpfige Ammer } S. die gelblichte S. 370.
— — der Gelbling }
— — Gelbſperling. S. Goldammer.
— — Gerſtammer S. Ebend. und graue Ammer S. S. 374.
— — Goldhähnchen } Embritz. Geelammer. Geelfink. Geelgerſt. Geelgöſchen. Gelbammer Gelbling, Gelbſperling. Grünling. Grünſperling, Grünzling. Geelborſt. Galchenſiken in Niederſ. Gilbling, Gilberſchen, Gillvertſch, Kornvogel. (Carhol.) Gemeiner gelber Emmerling. (Günth.) Der Grönning. (Onom.) Grün- oder Gelbſperling. (Drohth.) In der Mark, wegen ſeines grünlichen Rückens, Grünzling, in Thüringen Grünſchling, von ſeiner Nahrung Gerſtammer, von ſeinem Brütorte Waldämmerling (Deutſch. Lex.) y).
— — Goldammer }

Dieſer

---

l. c. p. 776. Hallen. l. c. p. 389. n. 392. *Edw.* p. 44. *Dict. des Anim.* III. 290. aus Mexiko. Klein. l. c. p. 172. Emberiza flava mexicana. Yellow heated *Linnet.*

y) *Emberiza citrinella*, rectricibus nigricantibus, extimis duabus latere interiore maculâ acutâ. *Linn.* l. c. p. 309. n. 5. *Fauna Suec.* §. 230. p. 84. Hortulanus *Bellon.* Av. *Aldrov.* Av. II. 178. *Gesn.* 569. *Jonst.* 49. T. 37. *Will. ghb.* 197. T. 40. *Raji* 94. n. 6. *Olin.* Av. 22. *Albin.* II. T. 50. *Turn.* Hiſt. *Chloris* ſ. Lutea Ariſtotelis. Emberiza flava. *Gesn.* Citrinella. *Merr.* Pin. 176. Schwed. Gröning. Schmol. *Goldpinck. Briſſ.* Av. I. 382. n. 1. Emberiza. Le *Bruant.* Anthus. ſ. Florus *Aldr.* et *Rzac.* Aureola *Schwenckf.* Paſſer ex cinereo flavus. *Barr.* Gelgorſta

Dieſer bey uns bekannte Vogel, der ſo zahm iſt, daß er mit den Sperlingen vor die Scheuern und Dreſchtennen, ja wohl gar in dieſelben hineinflieget, pflegt an Schwere $1\frac{1}{8}$ Unze, an Länge $6\frac{1}{2}$ Zoll zu betragen. Sein Schnabel iſt ſchwarzbraun, unterwärts hohl, ungewöhnlich flach, und oben, wie gewöhnlich, mit einem Zahne verſehen, womit er die Körner zerſtampfet. Die kurze Zunge iſt vorne hornartig, zerfaſert. Bauch und Kehle haben eine hellgelbe, die Bruſt eine röthlich braune, der Kopf eine grüngelbe und braune Farbe. Zwiſchen den Schultern erſcheinet die Miſchung grüngrau, auf dem Rücken ein wenig ſchwarz- und grünröthlich, der Steiß röthlich. Die bräunliche Schwungfedern ſind am Rücken der Fahne gelb. Der Schwanz iſt bräunlich, etwas gelblich, am Ende der beyden Seiten mit zween weißen Spiegeln verſehen. Dabey haben die Goldammern ſtarke, braune Füße; im Winter einen aſchfarbigen, im Frühling einen blaulichen Schnabel, der unten gelblich ausſiehet; einen roſtfarbigen Steiß, und untenher eine gelbe Farb am Leibe.

Das Männchen ſcheinet, nach überſtandnem Winter, die Erneuerung ſeiner Jugend wieder durch ver-

---

Gesn. Zivòlo. *Olin.* Verdier. Serrant. *Bel.* Loriot ou Verdore *Alb.* in Braband Iaſine. Hallen. l. c. p. 383. Klein. l. c. p. 171. Lagopus crocea. Günthers Ueberſ. des Skop. Vogelfab p. 172. Ital. Smeardola. Meyers Thiere. I. T. 94. Emberiza flava. *Krem.* El. p. 370. n. 1. Friſchs Vögel. II. Tab 5. f 3. 4. Miliaria pingueſcens *Onom.* l. c. II. p. 831. Chloris Ariſtotelis Eberh. Thierg. p. 81. Beckm. Naturh. p. 53. Pontoppid. Dännem. p. 173 und 174. Guldverſling. Gulſpurv. Schriften der Drontheim. Geſellſch. III. 414. *Cours d'Hiſt. nat.* IV. p. 20. *Dict. des Anim.* III. p. 290. Beſonders leſe man Zorns Petinotheol. II. p. 346 &c. Anweiſ. alle Arten Vögel zu fangen. p. 172. Engl. Yellow-Hammer. Wirſings Vögel. Tab. 31. Müller. l. c. p. 563.

verschönerte Farben anzukündigen, weil alsdann Brust und Kopf in einer lichten Goldfarbe prangen, da sie sonst eine traurige braunrothe Bedeckung haben. Ihr Kopf ist hellgelb, die untere Seite des Schwanzes mit rothen Streifen überzogen.

Sobald nur das Feld von den traurigen Spuren des öden Winters gereiniget worden, ist dieser hochfarbige Sänger der erste, welcher die andern Vögel singend zur Freude auffordert. Das Männchen singt, auch bey noch mittelmäßigem Wetter, unermüdet neben seinem Neste. Im März brüten schon diese Wintervögel unter den Gebüschen des Feldes. Sie machen ihr Nest aus Moos und dürrem Grase, sowohl in dicke Büsche, als auf den Erdboden, und suchen es mit weichem, zartem Gras, oder auch mit Pferdehaaren auszufuttern. Mehrentheils leget ein Weibchen drey bis fünf runde Eyer z), mit röthlichen Flecken, die sich in krumme, zackige Zeichnungen verlieren. Das Weibchen brütet im Jahre zweymal. Die Jungen werden mit allerley Gewürmen und fliegendem Ungeziefer aufgefüttert. Den Winter hindurch fällt er auf die nackte Wiesen, und vor den Scheuern nieder. Seinen Gesang hört man vom Februar bis zum August, und er sucht, ohne viel Schwierigkeit, den Finkengesang nachzuahmen.

Die Körner zerstückt er mit dem Schnabel, dessen untere Schärfe hohl ist, um den Zahn des Oberschnabels in sich zunehmen. (S. oben S 358.). Den Jungen trägt er die Speisen im Schnabel zu. Er läßt sich Reis, Gerste, Hirse, Haser, Hanf und Semmel schmecken. Wenn man seinem Nest nahe kömmt, pflegt

z) Diese werden deutlich beschrieben in Zorns Petinotheol. II. p. 150.

er, wie andre Vögel, ein großes Geſchrey zu machen. Er kann zwar im Käfig aufbehalten und gefüttert werden, lernt auch wohl den Finken und Kanarienvögeln einige Töne nachſingen; es iſt aber, um des Geſanges willen, der Mühe nicht werth, ihn zu halten. Mit einer Kanarien-Sie hat er ſchon Baſtarte geliefert. Er ſtreicht mit den Finken, doch ohne mit ihnen aus dem Lande zu ziehen.

Ammer. Goldammer. Mexikaniſche. S. die gelblichte Ammer. S. 370.

— — — — die ſchwarzköpfige (Seligm.) Oriolus melanocephalus L. S. der Braunkopf unter den Droſſeln.

— — Die graue, große. (Müller.) die große Lerchenfarbene. (Hallen) der Knuſtknipper (Klein). Kornlerche nach dem Schwed. (Linn. Faun.) Gerſtammer. (Briß) a).

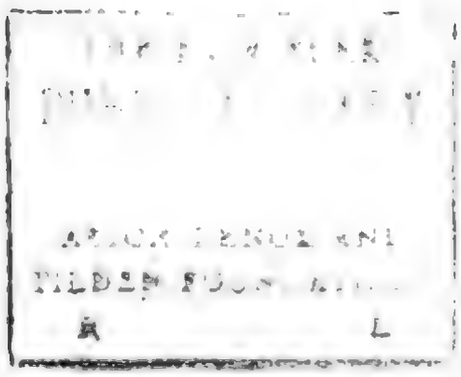
Dieſer Vogel wird vom Archiater Miliaris genennet, weil er von unten mit unzähligen kleinen ſchwarzen Punk-

---

a) *Emberiza Miliaria*, griſea, ſubtùs nigro-maculata, orbitis rufis. *Linn.* l. c. p. 308. n. 3. *Faun. Succ.* §. 228. p. 83. *Emberiza Calandra* griſea, nigro maculata. Ed. I. §. 206. Schwed. *Kornlärrka.* Emberiza pectore albo-ochreo, punctis nigris maculato. *Kram.* Auſtr. 371. Emberiza alba. *Gesn.* Av. 564. *Aldrov.* Orn. II. 571. *Raji* Aves. 93. *Will.* Orn. 195. T. 40. *Albin.* Av. II. p. 46. T. 50. *Olin.* Av. 50. Alaudae congener. *Aldrov.* Orn. 2. p. 849. fig. 850. Cynchramus. *Ejusd.* ibid. p. 177. Cynchramus. Le Proyer. *Briſſ.* Aves. I. 390. *Jonſt.* Hordeola. *Schwenckf.* Miliaria cana Friſchs Vögel Tab. VI. f. 4. Spinus *Moehr.* Paſſer ſylv. magnus *Gesn.* Alauda non criſtata, roſtro denticulato *Barrere.* Strillozo Olin. Preyer. Pruyer. *Bel.* Traquet blanc *Albin.* Engl. Bunting Müller l. c. p. 562. grauer Ammer, Hallen l. c. p. 384 n. 382. Klein. p. 169. n. 1. grauer großer Ammer. Bruant griſâtre (Friſch.) *Dict. des animaux* Tom. III. p. 389. *Vallm. de Bom. Dict.* Tom. IX. p. 336. Proyer. Prier. Teriz.

die graue Ammer. p. 374.

Natürl. II. B. Frisch



Punkten, wie mit Hirsenkörnern, besprenget ist. Der Farbe nach hat er sonst ein graues Ansehen, und stehet, nach des Ritters von Linné Meynung, mit dem unten anzuführenden Wintervogel, in sehr naher Verwandschaft. Er gehört in Europa zu Hause. Unter den Landleuten, sagt Hr. von Bomare, ist er sehr bekannt. Sie fangen deren viel im Frühjahr auf Ebenen, die an Berge und Wälder stoßen. In Ansehung der Federn gleicht er den Lerchen, ist aber noch größer, als die Haubenlerche. Er hat einen kurzen dicken, oben erhabnen, unten an jeder Seite stark ausgebogenen Schnabel, wodurch er sich vorzüglich kennbar macht. Hr. Frisch hat ihn mit ofnem Schnabel, mit den starken Ausbiegungen des Unterschnabels, und mit dem harten Knoten oben am Gaum sehr deutlich abgebildet. Man wird ihn höchst selten auf den Zweigen der Bäume, gemeiniglich aber auf der platten Erde, antreffen. Er pflegt sich auf den Wiesen und an den Ufern der Flüße vorzüglich aufzuhalten Das Nest baut er auf besäete Gerst- und Haferfelder, oder auf die Wiesen. Einige nennen ihn, in Frankreich besonders, Teritz, weil er des Tages über sich oft auf Zaunpfähle setzt, und sein Tirter Tirejitz eifrig und oft wiederhohlet. Im Fluge zieht er seine Füße nicht, wie andre Vögel, an sich, und schwinget seine Flügel sehr hurtig und unordentlich. Vor Zeiten wurde zu Rom dieser Vogel mit Hirsen gemästet, und bey feyerlichen Gastmalen zu Tafel gebracht.

Ammern, große, S. die graue. S. 374.
— — — — Lerchenfarbige. S. Ebend.
— — Grünling
— — Grünsperling } S. Goldammer. S. 371.
— — Grünzling

Ammern. Hausammer S. die asiatische. S. 360.

— — Heckenammer. Zaunammer, S. die gefleckte. S. 369.

— — Himmelblaue S. unten die Kanadensische.

— — Hirsenvögel. S. Fettammer. S. 365.

— — Indianische, Der Brasilische Sperling b).

Dieser schöne Vogel hat einen sehr starken Schnabel, von einer vortreflichen Röthe, die auch an seinen Augenwimpern herrschet. Um den Grund seines Schnabels erblickt man einen großen schwarzen Flecken, welcher sich um die Augen herumziehet, und ein wenig über die Brust herabläuft. Die Spitze des Kopfes ist Thongelb, sein übriges Gefieder am ganzen Leibe hellbraun, ins Rothe spielend. Jede Feder hat in der Mitte einen dunkelbraunen oder schwärzlichen Flecken. Bauch und Bürzel sind aber viel heller, als die übrigen Theile. Der Unterleib und die Federn, welche den untern Theil des Schwanzes decken, haben eine fast ganz weiße Farbe. Beine und Pfoten sind orangenröthlich, wie bey den meisten andern kleinen Vögeln. Er kömmt entweder aus Angola oder aus Brasilien.

Der Linneische Name *Quela* ist vermuthlich eine Indianische Benennung des Vogels. Die Kiefer seines Schnabels sind, wie an den andern Ammern, beschaffen.

— — Die Kanadensische c).

Ober-

---

b) *Emberiza Quelea*, grisea, fronte nigrâ, rostro coccineo. *Linn.* l. c. p. 310. n. 8. Passer Senegalensis erythrorynchos. Le Moineau à bec rouge du Senegal *Briss.* Aves. I. 337. Moineau du Bresil. Passer Brasilienfis. Brasilian Sparrow. *Edw.* S. Seligm. Vögel. VIII Th. Tab. 61. Müllers Linn. Naturs. II. p. 564.

c) *Emberiza Canadensis.* Le Bruant de Canada. *Brisson.* Av. I. 391. n. 11. *Cathol.* l. c. p. 398. *Onom.* l. c p. 772.

Fig. 1. *Paradies ammer.* p. 383.
Fig. 2. *Indian. Ammer.* p. 376.

Naturf. II. B. *Seligm.*

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R L

Oberwärts iſt er dunkel und Kaſtanienfarbig mit etwas Grünem untermiſchet, unterwärts ſchmuzig weiß, mit Kaſtanienfarbigen Flecken. Die obere und untere Ruderfedern des Schwanzes haben ein ſchmuzig weißröthliches Anſehen, die andern Federn des Schwanzes, imgleichen die Schwingfedern, ſind dunkel, und an ihren äußern Rändern Kaſtanienbraun. Die Länge des Vogels pflegt 5½ Zoll, der Zwiſchenraum der ausgeſpannten Flügel 8¼ Zoll zu betragen. Die zuſammengelegte Flügel erſtrecken ſich bis auf den dritten Theil des Schwanzes. Schnabel, Füße und Zeen haben ein Aſchgraues Dunkel. Sein Vaterland iſt ſchon im Beynamen beſtimmet. Im Archiater habe ich dieſe Spielart nicht angetroffen.

Ammern. Die Kanadenſiſche, Himmelblaue d).

Die herrſchende Farbe an dieſem Vogel iſt röthliche und Himmelblau, der Kopf, an ſeinem Wirbel ebenfalls röthlich. Schnabel, Füße und Zeen haben ein dunkles Aſchgrau, die zwölf Schwing- und Ruderfedern eine dunkle, an ihrem äußern Rändern eine dunkel Himmelblaue Farbe. Dieſer Vogel iſt weder ſo dick, noch ſo lang, als der vorhergehende; denn ſeine Länge beträgt nur 4½ Zoll. Die beyden Enden der ausgeſpannten Flügel ſind auch nur 7½ Zoll von einander entfernet, und ſeine zuſammen gefaltene Flügel decken zween Drittel des Schwanzes.

Ammern. Die Kapiſche. Der Ortolan vom Vorgebirge der guten Hofnung. Der afrikaniſche Ortolan. (Müller. e)

d) *Emberiza* Canadenſis coerulea. Le *Bruant* bleu de Canada. *Briſſon.* l. c. n. 12. *Cathol.* l c. *Onom.* l. c.

e) *Emberiza Capenſis* griſea, gulâ albidâ, faſciâ oculari maxillarumque nigricante. *Linn.* l. c. p. 310. n. 9. Hortulanus Capit 1

Seine obere Bekleidung fällt aus dem Schwärzlichen ins ſchmutzige Grau, mit etwas Roth vermiſchet: unterwärts hat er durchaus eine graue Farbe. Beyde Backen ſind, wie ſeine Kehle, ſchmutzig weiß. Auf jeder Backe bemerket man eine doppelte ſchwärzliche Binde. Die äußern Ränder an den zwölf braunen Schwing- und Ruderfedern ſind braunroth. Seine Länge beläuft ſich auf $5\frac{1}{4}$ Zoll. Die Flügel kann er acht und zween Drittel Zoll ausſpannen. In ihrer Zuſammenfaltung reichen ſie bis an die Mitte des Schwanzes. Schnabel, Füße und Pfoten ſpielen aus dem Aſchfarbigen ins Schwärzliche.

Ammern. Die Karoliniſche. (Briß.) S. Reisammer. S. 385.

— — Die Königsammer. (Müll.) **Die Witwe der afrikaniſchen Küſten.** (Briß.) f)

Weil dieſer Vogel einen Schwanz, wie der König der Paradiesvögel führet, aber doch unter das Ammerngeſchlecht vom Archiater gebracht worden, hat ihn der Hr. Prof. Müller die Königsammer, mit vielem Rechte, benennet; denn in der That ſind ſeine vier mittlern Ruderfedern wohl noch zweymal ſo lang, als der ganze Körper, und nur an der Spitze mit einem Barte verſehen. Er hat ohngefähr die Größe des Hänflings. Oben iſt er ſchwarz gefleckt, unten, wie auch an der Kehle, röthlich. Die Unterſchenkel und Bürzel haben eine ſchwarze, die zwölf Schwing- und Ruderfedern eine ſchwärzliche, Schnabel, Füße und Nägel eine ſchöne rothe

---

pitis bonae ſpei. L'Ortolan du Cap de bonne eſperance. *Briſſ.* av. I. 387. n. 7. Müller l. c. p. 565.

f) *Emberiza Regia* rectricibus intermediis quatuor longiſſimis, aequalibus, apice tantum pennatis, roſtro rubro. *Linn.* l. c. p. 313. n. 23. *Vidua* riparia africana. La *Veuve* de la Côte d'Afrique. *Briſſ.* Av. I. p. 342. Müller l. c. p. 570.

rothe Farbe. Sein Aufenthalt ist an den afrikanischen Küsten.

Ammern. Die Kornlerche. S. graue Ammer. S. 374.

— — Der Kornvogel. S. Goldammer. S. 371.

— — Der Knustknipper. (Klein.) S. die graue Ammer. S. 374.

— — Die Langschwänzige. S. die Bunte. S. 363. it. die Königsammer S. 378, Papagayammer S. 382. und Paradiesammer S. 383.

— — Der Langschwanz (Müll.) die kleine Wittwe. (Briß.) g)

Vorn am Kopfe sieht man an diesem Vogel einen schwarzen Flecken, oben aber auf demselben einen rothen Wirbel. Die obere Kleidung des ganzen Vogels ist schwarz mit brauner Einfaßung der Federn; unterwärts fällt sie aus dem Weißen ins Röthliche. Sein keilförmiger Schwanz hat ein richtiges Verhältniß, obgleich die mittlern Federn sich durch ihre vorzügliche Länge merklich unterscheiden. Die Seidenfedern am Schwanze sind in der Mitte schwarz, am äussern Rande zum Theil röthlich, am innern weiß. Dabey hat er einen rothen Schnabel und graue Füße. Ohnstreitig mag dieses muntere Farbengemische ihm ein so heiteres Ansehen geben, daß er daher vom Archiater den Beynamen *Serena* bekommen. Sein Vaterland ist weder im Brisson, noch im Linné angegeben.

g) *Emberiza serena*, pileo nigro, vertice rubro, caudâ cuneiformi, rectricibus duabus mediis longissimis, pedibus griseis. *Linn.* l. c. p. 312. n. 20. *Vidua* minor. La petite *Veuve*. *Briss.* Av. I. 341. n. 26. Müller l. c. p. 569.

Ammern. Lerchenammer, nordiſche. S. Schneeammer.

— — Lerchenfarbige, große. S. graue Ammer, S. 374.

— — aus Luiſiana. Luiſianiſcher Ortolan h).

Dieſe fremde Art von Ammern iſt oben ſchwarz, unten weißröthlich. Bruſt, Kopf, Kehle, Unterhals ꝛc. haben eine ganz röthliche Farbe. Der Wirbel führet einen ſchwarzen Fleck, in Geſtallt eines Hufeiſens, und einen andern ſieht man hinter den Augen. Die Schwing- und Ruderfedern ſind ſchwarz. Der Schnabel iſt röthlich mit ſchwärzlichen Flecken beſprenget. Füße und Flügel haben ein Aſchenfarbiges Anſehen. Die Länge des Vogels beträgt $5\frac{1}{6}$ Zoll. Die Flügel kann er 9 Zoll weit aus einander ſpannen. Zuſammengefalten reichen ſie bis auf die Mitte des Schwanzes.

— — merikaniſche Purpurammer. S. Fettammern. lit c. S. 368.

— — Moosammer. S. Rohrammer.

— — Neuvogel. S. Schneeammer.

— — Olivenammer. S. oben Ammer von St. Domingo. S. 364.

— — Ortolan. S. Fettammer. S. 365.

— — Pabſtvogel. (Müller) Der ind. Sperling. (Schw. Abh.) Der dreyfarbige Diſtelfink. (Seligm.) Der

---

h) *Emberiza Ludovicia*, griſea, ſubtùs pallida, pectore rufo, capite ſuprà arcu nigro. *Linn.* l. c p. 310. n. 10. *Hortulanus* Ludovicianus. *L'Ortolan* de la Louiſiane. *Briſſ.* Av. I. p. 386. n. 6. Müller l. c p. 565. *Onom.* l. c. p. 780.

Pabstvogel unter den Ammern. p. 380.

Natürl. II. B. *Seligm.*

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
BOOK AND
REFERENCE
R L

Der gemalte Vogel. (Edw.) Der blauköpfige Diſtelfink. (Klein) Der Chineſiſche Fink. (Albin.) i)

Hr. von Linné beſchreibt dieſen ſchönen Indianiſchen Vogel ſo groß, als eine Bachſtelze. Sein Schnabel iſt etwas rundlich, ſpitzig, der obere Kiefer etwas länger, als der untere, der an den Seiten kleine Einbiegungen hat. An jeder Seite der Oefnung des Mundes finden ſich fünf oder ſechs Hare, gleich einem Katzenbart. Seine Zunge iſt geſpalten. Die länglicht runde Naſenlöcher ſind faſt gänzlich mit den darauf ſtehenden Haren und Federn bedecket. Er hat graue Füße und gekrümmte Klauen. Die Schwing- und Ruderfedern ſind überall ziemlich ſchwarz und ohne Flecke; ſie haben aber an der äußern und obern Seite längs hin einen grünen Saum oder Einfaßung. Die Farben ſind hochblau und glänzend über den ganzen Kopf, gold- oder brandgelb am Kinn, an Bruſt und Leibe, gelbgrün auf dem Rücken, über den Schultern und zwiſchen den Flügeln; ſchwarz aber an Flügeln und Schwanze, von unten und oben, wo die Federn einander bedecken, grüngelb an den über dem Schwanz liegenden Federn. Die drey herrſchende Farben haben ihm den Beynamen des dreyfarbigen verſchaffet.

Das

---

i) *Emberiza Ciris*, capite coeruleo, abdomine fulvo, dorſo viridi, pennis viridi-fuſcis. *Linn.* l. c. p 313. n. 24. Abh. der Schwed. Akad. XII Th. p. 287. Tab. VII. fig. 1. *Fringilla* capite coeruleo, dorſo viridi, abdomine fulvo. *Chloris* Ludoviciana, vulgo *Papa* dicta. Le *Verdier* de la Louiſiane, dit vulgairement *le Pape*. *Briſſ* Aves I. 362. *Fringilla* tricolor. *Pinçon* de trois couleurs. Peinted *Finch*. Seligm. II Th. Tab. 88. *Catesby* Car. I. Tab. 44. *Fringilla* tricolor mexicenſis. — Eadem coloribus nondum perfectis. L'Oiſeau peint. *Edw.* Av. T. 130 und 271. f. 1. Seligm. V. Tab. 25. Kleins Vogelh. p. 180. n. VII. Fringilla Chinenſis. *Albin.* Av. III. p. 64. T. 68. An Avis *Chiltorotl* americana, Paſſeris ſpecies *Scbae. Onom.* l. c. p. 773. Müller l. c. p 670.

Das Weibchen, sagt Hr. Prof. Müller, ist oben blau und nur am dem Bauche weiß oder grüngelblich, pflegt aber im Winter fast ganz grau zu werden. Eine Eigenschaft, welche dem blauen Flachefinken des Kateeby zukömmt, als einem Bergvogel, der in Karolina überwintert, da indessen der dreyfarbige Pabstvogel gegen den Winter wegziehet, und auf den Pomeranzenbäumen nistet. Er gehört in Nordamerika, besonders in Kanada, Luisiana und Karolina zu Hause, wo ihn die Einwohner *Chiliototl* nennen.

Man muß hierbey, wie Herr Brisson erinnert, noch bemerken, daß der Pabstvogel mit diesen dreyerley Hauptfarben alsdann erst pranget, wenn er das dritte Jahr seines Alters erreichet hat. Im Anfange seines Lebens ist er am ganzen Leibe dunkel. Sein Gesang ist lieblich, doch ohne viel Abwechselungen. Wenn diese Vögel in kalte Länder gebracht werden, verlieren sie den vorzüglichen Glanz ihrer Schönheit. Im Spanischen heißen sie *Mariposa pintada* oder der vielfarbige Papilion.

Ammern. Die Papageyammer (Müller), der Brasilische Fink. (Seb.) der Langgeschwänzte Hänfling. (Klein) k).

Die Hauptfarbe dieser Brasilischen Ammer ist ein helles Grau, mit dunkelbraun vermischet. An der Wurzel des Schnabels hat sie rothe Federn. Die Flügel zeigen eine reizende Abwechselung von gelb und Fleischröthlich

k) *Emberiza psittacea*, cinereo-fusca, alis fulvis, rectricibus duabus longissimis. *Linn.* l. c. p. 312. n 18. *Fringilla* Brasiliensis. *Sebae* Vol. I. p. 103 Tab. 66. f. 5. *Linaria* Brasil. longicauda. La *Linotte* à longue queuë du Bresil. *Briss.* Av. I. 347. n. 35 Kleins Vogelh. p. 175. n. VIII. Müller. l. c. p. 568.

lich spielenden Farben. Mitten aus dem dunkel aschgrauen Schwanze ragen zwo Federn hervor, die, nach Hrn. Kleins Angabe, dreymal so lang sind, als der ganze Körper des Vogels. Er selbst ist ein wenig dicker, als ein Fink, ohngefähr 11½ Zolle lang. Seine zusammen gefaltene Flügel decken einen sehr kleinen Theil des Schwanzes. Brasilen ist sein Vaterland. Weil die gelbbunten Flügel gegen den Aschgrauen Körper ein Papagayartiges Ansehen haben, ist ihm der Name der Papagayammer vom Archiater beygeleget worden.

Ammern. Die Paradiesammer. (Müller) die Wittwe. (Briss.) Der rothbrüstige, langgeschwänzte Fink. (Seligm.) der Sperling mit sehr langem und veränderlichem Schwanze. (Klein). Der langschwänzige Emmerling. (Günth.) l).

Ein sehr munterer, artiger und merkwürdiger Vogel, dem sein langer Schwanz, wenn er ihn aufhebet, und niederfallen läßt, ein reitzendes Ansehen ertheilet! Er hat einen kurzen, aber dicken, blaulichen oder bleyfarbigen Schnabel, haselfarbige Augen, einen schwarzen Kopf, und eben so gefärbte Kehle, Rücken, Schwanz

---

l) *Emberiza Paradisea*, fusca, pectore rubro, rectricibus intermediis quatuor elongatis, acuminatis, duabus longissimis, rostro nigro *Linn.* l. c p. 312 n. 19 Passer indicus macrourus alius *Aldrov.* Orn. II. p. 567. *Will.* Orn. 184. T. 45. *Raj.* av. 87. *Jonst.* p. 97. Tab. 35. *Passer Psittacus* Jndicus caudâ longâ. *Petiv.* Gaz. T. 55. f. 1. *Vidua.* La Veuve *Brisson.* Av I 340 n. 25. unter den Sperlingen. *Fringilla* africana macroura. La *Rouge-Gorge* à longue queuë. *Edw* Tab. 86. Seligm. Vögel. IV. Tab. 67. *Cours d'H. Nat.* III. pag. 402. Kleins Vogelh. p. 169 n. XXII. Engl. The red-breasted, long-tailled *Finch.* Müller l. c. p. 568. Tab. XXI. f. 4. Holl. *Weeuwtje.* Günthers Vogelfab. des Hrn. Skopoli p. 177. *Vallm.* de Bom. T. XII p. 183. la Veuve. (In 4 Zeilen beschrieben) *Scopoli* annus hist. nat. I. p. 147. n. 216.

Schwanz und Flügel.. Doch ist an den größern Schwingfedern ein aschfarbiger oder weißlichter Saum wahrzunehmen. Ueber dem ordentlichen Schwanz entspringt aus dem Bürzel gleichsam ein zweeter, der nur aus vier Federn bestehet, wovon die zwo längsten dreyzehn und einen halben Zoll lang, am Bürzel drey Viertel Zoll breit sind, allmälig aber dermaßen abnehmen, daß sie am Ende kaum die Breite von $\frac{1}{4}$ Zoll behalten. Zwischen diesen befinden sich zwo kürzere, von etwa $6\frac{1}{2}$ Zoll in der Länge. Ihre gröste Breite mag wohl anderthalb Zoll betragen. Sie werden aber immer schmaler, und machen endlich zwo dünne Spitzen, die aus neben einander liegenden Fäden bestehen. Die längsten Federn sind, wie die Federn eines Hahnenschwanzes gekrümmet, und, wie ein gewässert seidnes Zeug, in die Quere gestreifet, übrigens aber durchaus dunkelschwarz gefärbet.

Die Brust ist an diesem Vogel dunkeloranienfarbig, der hintere Theil des Halses etwas blasser oder Goldfarbig. Bauch und Schenkel sind weiß. Der Unterleib, nebst den Deckfedern unter dem Schwanze haben ein dunkeles oder schwarzes, Beine, Füße und Klauen aber, ein Fleischröthliches Ansehen.

Das allersonderbarste bey diesem Vogel ist, daß er seine Farbe verändert, und seine lange Schwanzfedern das Jahr hindurch über sechs Monathe lang verlieret. Im Anfange des Novembers läßt er den Schwanz fallen, verändert seine Federn, und wird schäckicht. Sein Kopf bekömmt schwarze und weiße Streifen. Brust, Rücken und Deckfedern der Flügel werden röthlich braun und schwarz geflecket, wie an einer Wachtel, die grössere Schwing- und Schwanzfedern, schwärzlicht braun, der ganze Bauch aber, Schenkel und Deckfedern unter dem Schwanze, weiß. Schnabel und Beine bleiben unverändert.

ändert. So gefärbt und ohne die langen Schwanzfedern, muß er den ganzen Winter zubringen. Mit angehendem Sommer mauſtert er ſich wieder, und ſein Schwanz fängt von neuem an zu wachſen, und pflegt im Junius, oder im Anfange des Julius, wieder in ſeiner vollkommenen Schönheit zu prangen. Ich habe dieſen merkwürdigen Vogel in ſeinem Sommer- und Winterkleide vorſtellen laſſen. Er kömmt aus Angola, und iſt von Hrn. Edwards, nach dem Leben, in beyden Veränderungen gezeichnet. An Dicke gleicht er einem Feldſperling. Die Flügel kann er 9 Zoll weit ausſtrecken. Die zuſammengefaltenen reichen etwan einen Zoll weit über den Urſprung des Schwanzes.

Ammern. Pfeifammer. S. die gefleckte. S. 369.

— — Purpurammer, Mexikaniſche, S. oben Fettammern lit. c. S. 368.

— — Regenvogel. S. Fettammer. S. 365.

— — Reisammer. (Klein) Reisdieb. (Müller) Reisortolan. (Hallen) Reisvogel. (Klein) Karoliniſcher Fettammer, Ortolan oder Reisvogel. Seligm. und Klein m).

Das Weibchen, welches der eigentliche Reisvogel iſt, hat beynahe die Größe, auch auf dem Rücken die Farbe der Lerchen, dabey aber an Bruſt und Leib eine

m) *Emberiza oryzovora* fuſca, cervice rufeſcente, abdomine nigro, rectricibus mucronatis *Linn.* l. c. p. 311 n. 16. *Hortulanus* Carolinenſis. *L'Ortolan de la Caroline Briſſon.* Av. I. p. 387. n. 8. Hortulanus Carolinenſis L'Ortolan de la Caroline. Oiſeau de Ris. Engl. *Rice-Bird* S. *Cate b. Carol.* I. T. 14. Seligm. I. Tab. 28. Kleins Vogelh. p. 171 n. VI. Oryzaria. Hallens Vögel p. 389. n. 394. Müller l. c. pag. 567. n. 16. *Onomat.* l. c. III. p. 778. *Dict. des Anim.* III. pag. 290.

eine blaßgelbe Zeichnung. Der Schnabel ist stark und spitzig, an den Männchen Bleyfarbig, der vordere Theil des Kopfes schwarz, der hintere, nebst dem Nacken, gelbröthlich, der obere Theil des Flügels weiß, der Rücken gegen den Kopf hin schwarz, weiter unten grau; der Bürzel weiß, der gröste Theil des Flügels, nebst dem ganzen Schwanze, schwarz. Die Beine und Füße hingegen sind an beyden Geschlechtern egal braun gefärbet.

Die Länge des Vogels beträgt etwa $6\frac{1}{2}$ Zoll, der Durchmeßer der ausgespannten Flügel 10 Zoll. Zusammengefalten decken diese ohngefähr zween Drittel des gespaltenen Schwanzes. Im Frühling, wenn diese Vögel bey Karolina vorbey fliegen, begeben sie sich nach Kuba, um daselbst den frühzeitigen Reis zu verzehren. Später im Jahre kommen sie, mit gleichem Vorsatz, nach Karolina gezogen. Im angehenden Septembermonath, wenn die Reiskörner noch weich und milchicht sind, pflegt sich eine unzählige Menge dieser Vögel, zum gröSten Schaden der Einwohner, aus entlegenen Ländern einzufinden. Im Jahr 1724 hatten sie bey dem Fluß Ashley einem Eigenthümer vierzig Morgen Reis dermaßen kahl gefreßen, daß er es kaum der Mühe werth glaubte, das Rückständige noch einzuerndten.

Sie werden in Karolina unter allen Vögeln für die niedlichste Speise gehalten. Anfänglich sind sie besonders mager; nach und nach werden sie aber so außerordentlich fett und von dem geraubten Reis in dem Grad aufgeblasen, der ihnen das Fliegen höchst beschwerlich machet. Schießet man sie unter diesen Umständen, so platzen sie öfters im Fallen. Drey Wochen lang pflegen sie da zu verweilen: hernach aber, wenn der Reis anfängt, hart zu werden, gleich weiter zu ziehen. Es ist sonderbar, daß im September bloß die Weibchen Scharenweise

weiſe ziehen, ohne von einem einzigen Männchen begleitet zu werden. Katesby ſtellte hierüber verſchiedene Jahre hintereinander Unterſuchungen an, die allemal dieſen Umſtand beſtätigten. Im Anfange des Frühlings hingegen kommen zwar Männchen und Weibchen mit einander, aber ohne ſich aufzuhalten, bloß im Vorbeyziehen. Im Katesby ſind beyde ſehr deutlich und ſchön vorgeſtellet.

Ammern. Die Rohrammer. (Friſch) Der Rohrſperling, (Müller) Rohrdroßel, (Hallen) Moosemmerling, (Zorn) Reitmaiſe. (Briß.) n)

Vom gewöhnlichen Aufenthalt hat man dieſem Vogel den Zuſatz zu ſeinem Geſchlechtsnamen ertheilet. Sonſt iſt er, in Anſehung der Geſtallt und ſeines Schnabels, eine vollkommne Ammer und in dieſer Abſicht ſowohl, als am Gabelförmigen Schwanz und Beſchaffenheit ſeiner Füße, der Goldammer völlig ähnlich. Das Männchen ſiehet

n) *Emberiza Schoeniclus*, capite nigro, corpore griſeo nigroque, rectricibus extimis maculâ albâ cuneiformi. *Linn.* l. c. p. 311. n. 17. *Fringilla* Schoeniclus. *Linn.* Ed X. p. 182. *Faun Suec.* Ed. II. p. 84. n. 231. Fringilla capite nigro, maxillis rufis, torque albo, corpore rufo nigricante. *Faun. Suec.* Ed. I § 24. Paſſer aquaticus ſ. Schoeniclos. *Gesn.* Av. 652. Paſſer torquatus in arundinetis nidificans. *Raji* Av. 93. n. 3. Schwed. *Säf-Sparf. Kram.* Auſtr. 371. *Junco* Turneri. *Gesn.* Av. 573. Paſſer atricapillus torquatus. Moineau de Canne. Friſchs Vögel Tab. VII. Hortulanus arundinaceus. L'Ortolan de Roſeaux. *Briſſon.* Av. I. 386. n. 5. An *Atotoil* ſ. Avis aquatilis? *Fern.* Moineau de Joncs. *Albin.* Engl. *Reed ſparrow.* Müller. l. c. p. 567. Hallen. l. c. p. 305. Pontopp. Dännem. p 174. Rörſpurv. Zorns Petinotheol. II. 428 &c. Anweiſung alle Arten Vögel zu fangen 1768. p. 174—184. *Alouette de mer.* Schoeniclos. *Vallin. de Bom.* I. p. 211. (6 Zeilen). *Cours d'Hiſt. Nat.* III. 132.

het am Kopf und an der Kehle schwärzlich aus. Hinten am Genicke herum hat es einen schönen weißen Ring, der sich bis an die Kinnbacken erstrecket. Nach der Mauserzeit pflegt allemal der Kopf bräunlich zu werden, und an der Kehle mehrentheils die schwärzliche Farbe zu vergehen. Am Hals und Rücken ist er, gleich dem Feldsperling, grau, mit braunen Streifen, auch, wie dieser, an den Flügeln mit etwas Röthlichem und Weißem bemalet. Auf dem Bürzel haben die Federn ein Aschgraues, am Bauch und ganzem Unterleib ein schmutzig weißes Ansehen.

Das Weibchen hat nichts Schwarzes, weder auf dem Kopf, noch an der Kehle. Fast gleicht es dem Weibchen eines Hänflings. Die Nahrung dieses Vogels bestehet in Getreidekörnern; daher man ihn auch im Herbst auf den Stoppelfeldern antrift. Er liebt vorzüglich den Hanfsamen, mit welchem er, eingesperrt, leicht kann erhalten werden. Im Zustande seiner Gefangenschaft ist er ungemein zahm, und mit Brod eben so, wie mit Körnern zufrieden. Im Sommer hat ihn Hr. Zorn bey sich nie wahrgenommen, im Herbst aber oft auf dem Finkenherd, im Durchstreichen, gefangen. Auch hat er manchmal verschiedene in das Geröhrig des Flußes einfallen gesehen. Im März pflegt er seinen Rückstrich zu halten, und, wenn es Schnee giebt, mit den gelben Ammern auf die Miststätten zu fallen. Sein Gesang ist sehr mittelmäßig. Im Vogelbauer ist er des Nachts besonders unruhig, und läßt oft seinen gewöhnlichen Laut von sich hören.

Seine Länge setzt Hr. Brisson auf $5\frac{3}{4}$, den Durchmeßer der ausgespannten Flügel auf 9 Zoll. Zusammengefalten reichen sie bis zur Mitte des Schwanzes. Ihre Nester pflegen sie mehrentheils ins Röhricht oder Schilf zu bauen.

Ammern. Die Schneeammer (Frisch und Müller) geschäkter Emmerling. (Briß.) Der Schneevogel aus Hudsonsbay (Seligm.) Neuvogel, Winterling, Wintersperling. (Klein) Der Schneevogel mit Lerchensporen. Die nordische Lerchenammer. (Hallen) Schneeämmerling. Günth.) o).

Dieser merkwürdige Vogel hat eigentlich die Größe der Lerche und etwa die Schwere von einer Unze. Der Kegelförmige, spitzige Schnabel ist mehrentheils schwarz, öfters unten, gegen den Boden, fahl. Das Untertheil ist etwas kürzer, aber dicker, ohne Schneide, mit den Ecken ein wenig nach der Basis eingebogen. Die run-

o) *Emberiza nivalis*, remigibus albis, primoribus extrorsùm nigris, rectricibus nigris; lateralibus tribus albis. *Linn.* l c. p. 308. n. 1. *Faun. Suec* Ed. II. p 82. n. 227 Tab. I. Ed. I. §. 194. *Alauda*, remigibus albis &c S. Abh. der Schwed. Akad. II B. S. 134 Tab. I. f. 9—11. Avis nivalis *Mart.* Spitzb. 53. Tab. k. fig B, *Acta Upsal.* 1736. p. 11. n. 16. *Passer* Alpino-Lapponicus s. nivalis. *Albin* Av. II. p. 50. T. 54 und III. p. 67. Tab 71. *Fied-Chaffinch. Gesn.* Av. 709. Avis ignota à Piperino missa *Aldr. Orn* L. VIII. cap. 357. p. 15. f. 1. Fringilla albicans. *Will.* Orn. 187. T. 77 *Montifringilla*, calcaribus Alaudae s. major. *Raji* Av. 88. Id nomen. In Schonen. *Snälärka.* Frischs Vogel T. VI. f. 1. 2. Miliaria nivis. Bruant de neige. *Briss.* Aves I. 388. n. 9 Hortulanus nivalis. *L'Orto'an de neige.* Snegula *Rzac. Petit Pinçon-Pie des montagnes.* (Alb.) *Edw. Aves.* Tab. 126. Seligm. V Theil Tab. XXI. *Montifringilla* major, Canadensis. *Oiseau de neige* de la Baie de Hudson Greater *Brambling.* Kleins Vogelhist. p. 170. n. IV. Emberiza varia. Müller. l. c. p. 560 Ember. nivalis. Hallens Vögel p. 387. n. 390. Günthers Vogelk. des Hrn. Skopoli p. 176. n. 214. *Lict. des Anim.* Vol. III. p. 290. Pontopp. Dännem. p. 173 *Sneefugl Sneekok.* Ein Vorbothe des Frostes. Leems Finn-Lappen p. 135. und Not. ttt. Norrw. *Fieldstär.* Lapl. *Alpe Alaig* Kranzens Grönl. I Th. p. 104. *Vallm. de Bom. Dict.* VII 127. *Cours d'Hist. Nat.* Tom. III. p. 132. Schriften der Dronth. Gesellsch. der Wissenschaften III Band S. 514.

de Nasenlöcher sind mit Federn bedecket. Die fleischige Kegelförmige, weiche Zunge hat vorn eine kleine Spalte. Die Augen sind klein und schwarz, die Füße dunkel, nicht sonderlich lang, mit vier Zeen begabet, unter welchen die mittelste die längste, die hinterste aber die dickste ist. Die schwarze Klauen sind etwas gebogen, an den Seiten zusammengedrückt, nicht spitzig, sondern an etlichen Seiten scharfeckig. Die mittelste derselben ist noch halb so lang, als die Seitenklauen, die hinterste zweymal so lang, als diese letztern. Man bemerkt also an diesem Vogel den Schnabel der Ammern und die lange Hinterklaue der Lerchen, daher ihn auch der Archiater bald unter die Lerchen, bald unter die Ammern gesetzt, Hr. Hallen aber ihm den zusammengesetzten Namen der Lerchenammer gegeben.

Die Flügel scheinen weiß, wenn sie am Leibe anliegen, gegen die Spitzen an den untersten Seiten aber schwarz, und sind außer dem bey den Biegungen auch noch mit einem kleinen schwarzen Fleck bezeichnet, welcher aus ein Paar kleinen, über einander liegenden Federn bestehet. Unter den Schwungfedern findet man die acht ersten gegen ihre Basin weiß, gegen die Spitze zu, schwarz, doch so, daß die erste halb weiß und halb schwarz ist, hingegen die andern immer mehr und mehr weiß werden, bis die achte nur noch einen kleinen schwarzen Fleck an ihrer Spitze zeiget. Die sieben folgenden sind ganz weiß; nur die sechzehnte ist bey den Männchen schwarz, am äußersten Ende weiß, bey den Weibchen gelbbraun. Am Schwanze bemerkt man keine sonderliche Spaltung, oben aber eine durchaus schwarze, unten weiße Farbe. Unter den zwölf Ruder- oder Schwanzfedern sind nur die 1—3, imgleichen die 10—12 weiß, mit einem kleinen schwarzen Fleck, einer Linie stark, bey der Spitze neben den Spulen. Die 4 und 9te sind auswendig weiß, inwendig schwarz, die 5—8te ganz schwarz.

In

In so fern die Verschiedenheit in den Farben bey den Geschlechten an den übrigen Theilen des Körpers so beträchtlich ist, daß leicht Irrungen und Verwechselungen daher entstehen könnten, will ich hier, nach dem Ritter von Linné beyde Geschlechter neben einander beschreiben.

Das Männchen.

Kopf, Brust und kurzer Hals erscheinen weiß, mit sehr wenigem Gelbbraun überzogen, und letzteres auch nur in Sommerszeiten.

Die Federn sind, jede für sich, schwarz, an der auswendigen Seite zur Hälfte schwarz, gegen die Spitze zu weiß, bisweilen mit einer kleinen, kaum sichtbaren gelben Kante versehen.

Brust und Unterleib sind, weil jede schwarze Feder gegen die Spitze weiß wird, von eben dieser Farbe; im Sommer ist aber die Brust etwas Gelbbraun.

Das Weibchen.

Kopf, Brust und kurzer Hals durchaus mit Gelbbraun so überzogen, daß man fast nichts Weißes daran bemerket.

Die Federn, jede für sich, schwarz, außer etlichen weissen. Auswärts gegen die Spitze ganz gelbbraun; so, daß man auswendig auf dem Vogel gar nichts Schwarzes spüret.

Brust und Untertheil oben auf dem Brustbeine bleich, überall aber weißlicht. Die schwarze Federn werden gegen die Spitze gelbbraun, mehr oder weniger ins Weisse fallend, nachdem sie weiter vor- oder hinterwärts stehen.

Der Rücken ist schwarz, mit kleinen, kaum sichtbaren Wellen überzogen. Die Federn sind ganz schwarz, an den äußern Enden aber gelbbraun oder weiß, wovon die Wellen entstehen, die hier überzwerch, und nicht, wie bey dem Weibchen, der Länge nach gehen.

Der Rücken ist schwarz, mit gelbbraunen Strichen an den Seiten der Federn. Die schwarze Federn sind an der vorliegenden Außenseite gelbbraun; so, daß nur die halbe äußere Seite gelbbraun, der übrige bloße Theil aber schwarz erscheinet.

Die obere und untere Deckfedern der Flügel sind weiß, und nur an der Wurzel von schwarzer Farbe. Der Schwanz hat eine schwarze Spitze.

Die obere Deckfedern der Flügel sind gelbbraun, die untern weißlicht. Die äußern Spitzen an den schwarzen Schwanzfedern haben eine gelbbraune Schattierung.

Indessen ist, in Ansehung der Farbe zu beobachten, daß dieser Vogel, wie das Schneehuhn (Lagopus), der Hase und andere Thiere, welche in der Kälte leben, selbige verwandelt. Das Männchen z. B. hat im Winter einen Schneeweißen Kopf, Hals und Brust, ohne das geringste Zeichen einer gelbbraunen Farbe, außer etwas wenigem am Kopfe. Um die Hundstage wird aber alle diese hochweiße Farbe mit einem dünne durchscheinenden Gelbbraun überzogen. Der im Winter schwarze Rücken scheint alsdann überall mit gelben Wellen bemalet, welche doch aber am Weibchen viel stärker in die Augen fallen. Es war merkwürdig, daß diese Veränderung der Farben an einem Vogel, welchen der Hr. v. Linné beständig in einem warmen Zimmer hielt, gar nicht wahrgenommen worden p). Diese

p) Da sich die Farbe der Vögel nicht allein nach der Jahreszeit verändert, sondern auch bey den Männchen gemeiniglich

Diese Vögel wohnen in Sommerszeiten in den Lappländischen Schneegebirgen, sonst auch in Spitzbergen, Hudsons-Bay und andern kalten nordlichen Gegenden. Daher sitzen sie auch nicht gern auf einem Zweig oder Strauch, wenn man sie auffüttern will, sondern springen gleich auf die Erde, weil in den Schneegebirgen, wo sie wohnen, kein Baum vorhanden ist, und sie sich daselbst, stets auf den Steingrusen herumzuhüpfen, genöthiget sehen. Sie laufen eben so gerade, wie eine Lerche zur Winterszeit. Ihre Nahrung ist, so wie des Schneehuhns in den Schneegebirgen, der Same der *Scherrae* oder Zwergbirke q). Der Archiater fütterte seine Schneeammern mit Hanfsat, welche sie nur dann schäleten, wenn sie ziemlich satt waren, aber nicht wenn sie hungerten, imgleichen mit Haferkörnern, die sie ebenfalls beynahe schäleten. Füttert man sie, so lange sie fressen wollen, so werden sie, gleich den Ortolanen, bald fett und sterben. Auch grüne Erbsen mögen sie gerne fressen.

Schneesperlinge werden sie genennet, theils weil sie, wenn sie fliegen, so weiß als Schnee aussehen, theils auch, weil sie mit dem Schnee kommen, und wieder wegziehen r). Ihr Gesang ist zwitschernd, außer wenn man

lich anders, als bey den Weibchen zu seyn pfleget, beyde Geschlechter aber doch an einer, ihnen beyderseits gemeinschaftlichen Benennung erkannt werden müssen, so glaubt Hr. von Linne, daß die eigentliche Namen aus der Farbe der Schwungfedern, in den Flügeln und Ruderfedern im Schwanze genommen werden müssen, weil die Vögel diese noch am seltensten verändern.

q) Betulae foliis orbiculatis crenatis *Flor.* Lapp. 341. Betula nana L. Spec. Pl. S. Dietr. II. 1070.

r) Bey sehr kaltem Winter kommen sie auch weiter herunter in die südlichen Theile von Schweden, Preussen und Pohlen, und kehren im Frühjahr wieder zurücke.

man sie greifen will, in welchem Fall sie den Laut eines Holzschreyers hören lassen.

Zur Nachtzeit pflegt ein solcher Vogel fast niemals zu schlafen, sondern immer, wie ein Frosch, herumzuhüpfen, oder ein wenig aufzufliegen. Er schickt sich also recht wohl, in den Lappländischen Gebirgen zu leben, da ihn im Sommer keine Nacht beunruhiget. Sein Fleisch hat einen sehr guten Geschmack, wenn er gemästet, und fett gemacht ist. Viele Schweden stehen daher, wie Hr. v. Linné versichert, in der Einbildung, er sey der ächte Hortulan, für welchen die Ausländer, seines herrlichen Geschmackes wegen, einen Dukaten auszugeben kein Bedenken tragen. Allein der Ortolan gleicht dem Schneesperling, wie die Nacht dem Tage. S. Fettammer S. 365.

Die Abänderungen der Schneeammer, welche Brisson angiebt, sind

A) Die gefleckte Schneeammer oder Frischs weißfleckige Ammer s).

Weiß, mit etwas Gelb vermischt, unten an der Kehle und am Hals mit kleinen braunen Flecken bezeichnet.

B) Die Schneeammer mit schwarzer Brust t).

Oben

s) *Hortulanus nivalis* naevius. l'Ortolan de neige tacheté. *Brisson* Av. I. 389. A. Miliaria albo et cano varia. *Frisch.* Bruant tacheté. Frischs Vögel Tab. VI. f. 3.

t) Hortulanus nivalis pectore nigro. l'Ortolan de neige à poitrine noire. *Briss* l. c. lit. B. *Fringilla* sublutea et subnigra *Aldrov.* *Fringilla* sublutea *Ionst.*

Oben spielt sie aus dem Weißen ins Gelbe.

Am Ursprunge des Schnabels und am Unterleibe ist sie schwärzlich. Flügel und Schwanz erscheinen in einer schwarzen und weißen Mischung.

C) Die schwarze Schneeammer S. der Wintervogel. S. 398.

D) Die Schneeammer mit dem Halsband. Der Weißkopf. (Klein) u).

Kopf, Kehle und Hals weiß. Den untern Theil des Halses umgeben drey farbige Ringe, ein Bleyfarbig blaulicher oben, mitten ein weißlicher, unten ein Himmelblauer. Der gröste Theil des Körpers ist braunröthlich, mit gelbgrünlichen Flecken. Mitten an der Brust ist ein blauer, gleichsam gezahnter Flecken wahrzunehmen. Die obere weißliche Deck- und Schwingfedern der Flügel spielen hin und wieder ins Gelbgrünliche; auch sind einige schwarze Federn mit untermischet. Der Schwanz bestehet aus zwölf schwarzen oder weißen Ruderfedern. Die Augen sind schwarz, der Augenring ist weiß, der Schnabel röthlich, mitten durch ein Bleyfarbig blauliches Band verschönert. An den Füßen und Klauen herrscht eine hellröthliche Farbe. Nach Herrn Brissons Angabe hat man diese Abänderung in Engelland wahrgenommen.

Ammern. Schneesperling. S. Wintervogel. S. 398.

— — Die schwarze *Tanagra* atrata. L. Ed. XII. Emberiza atrata. Ed. X. S. der Köhler unter den Merlen.

u) Hortulanus nivalis torquatus. l'Ortolan de neige à collier. Briss. l. c. p. 390 lit. D. Fringilla capite albo. Kleins Vogelh. p. 181. Engl. Pied-Chaffinch *Albin*. II. 54. Pinçon-Piè.

Ammern. Die schwarzköpfige (Günther und Klein) S. der Braunkopf unter den Drosseln.

— — Die Surinamische v).

Dieser Vogel hat eine blaßgraue Farbe. Brust und obere Deckfedern der Flügel sind mit etwas Röthlichem vermischet, die Schwungfedern von aussen grau, mit Roth vermenget, innwendig aber weiß, die Schwanzfedern grau, oben etwas röthlich. Der ganze Vogel ist ohngefähr so dick, als eine Lerche, und fünf Zolle lang. Seine Flügel decken die gröste Hälfte des Schwanzes. Er singt so angenehm, als eine Nachtigall, und ernähret sich hauptsächlich von Mays oder Türkischem Weitzen.

— — Der Trauervogel. (Günther) w).

Ein schwarzer Vogel mit einem rauhen Barte, der an Stirn, Brust, Bauch, Stelß, und unter dem Schwanze weiß aussiehet! Hr. Skopoli fand ihn im Kayserl. Thiergarten so groß, als die große Meise, mit einem schwarzen Schnabel. Von der Stirn lief an beyden Seiten eine weiße Linie bis an den Nacken, und auf der Mitte jedes Flügels war ein weißer Fleck zu sehen.

— — Vom Vorgebirge der guten Hofnung. S. Kapische. S. 377.

— — Waldämmerling S. Goldammer. S. 371.

Am-

v) *Emberiza Surinamensis.* Le Bruant de Surinam. *Brisson.* l. c. p. 393. n. 15. Avis *Gouambucho*, Americana *Sebae. Onom.* l. c. p 782. *Catholic.* l. c. p. 398.

w) *Emberiza* luctuosa *Scopoli* An. hist nat. I. p. 146. Günther l. c. p. 177.

Ammern. weißfleckige } S. gefleckte S. 369 und
— — weißgefleckte } Schneeammer S. 394 lit. A.
— — Der Weißkopf. S. Schneeammer lit. D. S. 395.
— — Der Weißnacken. S. der Wintervogel. S. 398.
— — Wieſenammer. Wieſenemmeritz. (Briſſ.) Die Ziepammer. (Müller) x).

Die erſte Benennung hat ſie von ihrem Aufenthalt auf Wieſen und offenen Feldern, die andere darum erhalten, weil ſie, unter dem Fliegen in der Luft, beſtändig Zip Zip zu ſchreyen pflegt. Der Vogel iſt röthlich, am Kopfe mit eingeſprengten ſchwärzlichen Linien, und weißen Augenliedern bezeichnet. Unter den angezeigten Linien des Kopfes gehet eine Aſchgraue ſenkrecht am Kopf herunter, die ſchwarz und Roſtfarbig bunte Seiten hat. Ueber die Schläfe iſt eine weiße, von den Augen aber bis zur Wurzel des Schnabels eine ſchwarze Linie gezogen. Der Hals iſt unten Aſchgrau, Bruſt und Bauch Roſtfarbig, der Rücken roth und ſchwarzbunt. Die Flügel erſcheinen an der Wurzel Aſchfarbig, die Ruderfedern ſchwärzlich; doch haben die zwo äußern zur Hälfte eine weiße, die mittlere hingegen eine braune, Schnabel, Füße und Klauen eine Aſchgraue Farbe. Der Schwanz

x) *Emberiza Cia*, rufeſcens, capite lineis nigricantibus ſparſis, ſuperciliis albis *Linn.* l. c. p. 310 n. 11. *Emberiza* capite cinereo, lineis nigricantibus variegato. *Kram.* Auſtr. 371. *Emberiza* pratenſis *Gesn.* Av. 655. *Aldrov.* Orn. II. p. 573. Le *Bruant de près. Briſſon.* Av. I. p. 383. n. 3. Hortulanus cinereus, ſpec. 3tia Aldrov. *Rzac. Cirlus ſtultus Aldrov.* Orn. II. 857. T. 858. *Will.* 198. *Raii* Av. 94. Paſſeribus congener *Aldrov.* II. 562. *Will.* 182. *Raji* 87. *Ionſtoni &c.* Müller l. c. p. 565. *Onomat.* l. c. p. 781. *Catholic.* l. c. p. 398 und 399. Der Knipper, Provinzialiſch, oder Geſners weißer Emmeritz.

Schwanz iſt etwas geſpalten. In den öſtlichen Gegenden von Europa iſt er zu Hauſe, und in Frankreich ſehr gemein. Er hat $6\frac{1}{2}$ Zoll in der Länge. Seine Flügel kann er auf einen Durchmeſſer von $9\frac{1}{2}$ Zoll ausbreiten, und pflegt mit ſelbigen, wenn er ſie zuſammenlegt, nicht völlig die Hälfte des Schwanzes zu decken. Cf. Die Ammer mit ſchwarzem Barte S. 361, welche Hr. Skopoli für das Männchen der Gegenwärtigen anſiehet.

Ammern. Winterämmerling. (Günther) y).

Das Unterſcheidungszeichen, welches Herr Skopoli von dieſem Vogel angiebt, beſtehet darinn, daß der Körper unterwärts, nebſt der Stirn, und der Gegend um die Augen eine Zitronengelbe, der Hinterthell des Kopfes aber und der Hals eine Aſchgraue Farbe haben.

Er iſt ſo groß, als das Zeischen, hat einen gelblichten Steiß, braungelben Rücken, weißlichte Dickbeine; braune, am äußern Rand gelbe Schwingfedern. Die Einwohner der Grafſchaft Tyrol, wo Herr Skopoli dieſen Vogel oft geſehen hat, nennen ihn daſelbſt *Citronello*, nähren ihn im Käfig mit Hanfſamen, und fangen ihn im November mit Leimruthen.

— — Winterling. } S. Schneeammer. S.
— — Winterſperling } 389.

— — Wintervogel. (Müll.) der Weißnacken. (Klein) der Schneeſperling (Seligm.) z).

Anfänglich

---

y) *Emberiza brumalis. Scopoli* l. c. p. 145 n. 213. Günther l. c. p. 175. Citronello der Tyroler.

z) *Emberiza hyemalis* nigra, ventre albo. *Linn.* l. c. p. 308 n. 2. Hortulanus nivalis niger. *l'Ortolan de neige noir. Briſſ.* n. Av. I. 389. C. *Paſſer* nivalis cervice albâ Kleins Vogelhiſt. p 166. no. VIII. *Paſſer* nivalis. *Moineau* de neige Snow-Bird. Catesby. I. T. 36. Seligm. Vögel. II B. Tab. 72. *Kalm.* It. III. p. 39. Müller. l. c. p. 561.

Anfänglich hatte der Archiater diesen Vogel unter die Finken geordnet, und ihn in der Xten Aufl. S. 183. Fringilla hyemalis genennet. Andere, als Klein und Katesby, setzten ihn unter die Sperlinge. Brisson führt ihn zwar auch unter den Ammern, aber als eine bloße Abänderung der Schneeammer (S. oben S. 395 lit. C.) an. Der Archiater will ihn aber als eine besondre Art von Winterammern betrachtet wißen. Er ist oben, bis auf einige Bleyfarbige Theile, ganz schwarz, Schnabel, Brust und Bauch aber sind weiß. In Virginien und Karolina läßt er sich nur im Winter sehen, hauptsächlich aber im Schnee. Im Sommer kömmt keiner zum Vorschein. Ihr Schwanz ist etwas Gabelförmig, Füße und Klauen sind Aschfarbig.

Ammern. Die große Witwe. (Müller und Briß.) Der Indianische Sperling mit langem Schwanze (Petiv. und Müll.) a).

Dieser Indianische Sperling hat seine Benennung der großen Witwe, nach Hrn. Pr. Müller, von seiner weiß und schwarzen Zeichnung erhalten. Er hat einen Mennigfarbigen Schnabel, weiß und schwarzgefleckte Füße, schwarze Klauen, oben auf dem Leib eine schwarze Zeichnung, die aus dem Grünlichen ins Blaulichte spielet, unten ist er weiß. Quer über seine Flügel ist er mit einem weißen und einem gelblichen Bande bezeichnet.

---

a) *Emberiza vidua*, nigricans, subtùs albida, rectricibus intermediis quatuor elongatis acuminatis, duabus longissimis, rostro rubro. *Linn.* l. c. p. 312. n. 21. *Passer Indicus* macrourus, rostro miniaceo. *Aldrov.* Orn II. p 565. *Will.* Orn. 184. *Raj.* Av. 87. *Jonst. Charlet. Passer Indicus* caudâ longissimâ *Petiv.* Engl. Long tail'd Indian *Sparrow. Vidua* major *Brisson.* l. c. p. 343. n. 27. Franz. La grande *Veuve.* Müller. l. c. p. 569. Hallen. l. c. p. 381. lit. b. Der zweyschwänzige Sperling, mit rothem Schnabel.

zeichnet. Mitten im Schwanz hat er vier lange zugespitzte schwarze Ruderfedern, wovon die zwo mittelsten am längsten hervorstehen. Die vier äußern Schwanzfedern an jeder Seite haben eine weiße Farbe. Der Beyname zeigt schon, daß er unter den Indianischen Vögeln eine Stelle behauptet.

Ammern. Die Witwe von Angola. S. oben die bunte Ammer. S. 363.

— — Die Zaunammer. Heckenammer. S. oben die gefleckte. S. 369.

— — Die Zipammer. S. Die Wiesenammer. S. 397.

— — Die Zirlammer. S. Die gefleckte. S. 369.

— — Das Zitrinchen. S. Die Goldammer. S. 371.

Ammey. Ammeysamen. Ammi. Amern. Amey b). (Encyklop.)

Ein Gewächs aus der zwoten Ordnung der fünften Linneischen Klaße, mit fünf Staubfäden und zween Staubwegen. (Pentandria digynia)! Der Geschlechtskarakter ist eine allgemeine, vielfache, meistens aus funfzig Stielen bestehende und eine besondre kurze, gedrängte Dolde. Die Blättchen der gemeinschaftlichen Hülle sind gleich breit, in Querstücke getheilt, spitzig, einfach und kürzer, als die besondre Dolde. Sonst haben diese Pflanzen keine merkliche Blumendecke, aber eine

b) Ammi *Linn.* Sp. Pl. I. 349. Dietr. Pflanzenr. I. 286. Deutsche Nomenkl. p. 61. Planers Linn. Pflanzeng. I. 227. n. 362. *Onom. med.* 1772. p. 69 *Onom. botan.* I. 417. D. Krünitz ökon. Encykl. I. 680. Franz. Ammi. S. *Vallm. de Bom.* Dict. I. 243. *Encycl. econ.* I. 588. Catholic. I. 294. Engl. Bishops - weed.

eine allgemeine einförmige, mit lauter fruchtbären Blumen beſetzte, und eine beſondre fünfblättrige Krone, deren Blätter eingebogen Herzförmig, ungleich groß im Strale, und faſt gleich groß in der Scheibe ſind; fünf Harförmige Träger, worauf rundliche Staubbeutel ſitzen; unten am Stämpfel den Fruchtknoten, zween zurückgeſchlagene Griffel und ſtumpfe Narben; eine rundliche, glatte, geſtreifte, kleine, in zwey Stücke theilbare Frucht, und zween auf einer Seite erhabne, auf der andern flache Samen. Die Linneiſchen Arten ſind:

Ammey mit Eisgrauen Blättern, die alle Lanzetförmige Läppchen haben c).

Eine bleibende, in Frankreich wild wachſende, ſehr dauerhafte Art, die aus dem im Herbſt auszuſäenden Samen gezogen werden kann, aber eine ofne Lage und naſſen Boden erfordert.

— — gemeiner oder } , deßen untere Blätter geſiedert,
— — großer, } Lanzetförmig und Sägenartig eingeſchnitten, die obern aber in viele gleich breite Theile zerſpalten ſind. Gemeiner breitblättriger Ammey (Müller) d).

Dieſe

---

c) *Ammi glaucifolium*, omnium lacinulis lanceolatis. *Linn.* l. c. p. 349. n. 2. *Guettard.* Stamp. II p. 433. Ammi petraeum glaucifolium perenne. *Moriſſ.* Hiſt. III. p. 295. *Daucus* petraeus glaucifolius. *Bauh.* Hiſt. III. p. 58. Dietr. l. c. p. 287. n. 2. *Onom. Bot.* l. c p. 419.

d) *Ammi majus*, foliis inferioribus pinnatis lanceolatis, ſerratis, ſuperioribus multifidis, linearibus. *Linn.* l. c. n. 1. *Hort. Upſal.* 59. *Ammi* laciniis foliorum caulis lanceolatis. *Hort. Cliff.* 89. *Royen. Lugdb.* 96. *Sauv.* Monſp. 232. Ammi majus *CBauh.* 159. Ammi vulgare *Dod.* Pempt. 415. Oekon. Encykl. des Hrn. D. Krünitz 1B. p. 680. Dietr. l. c. p. 286.

Blackw.

Diese Art wächßt in dem mittägigen Europa und in dem Morgenlande in Weinbergen und auf den Feldern. Sie gehört unter die jährigen und kann aus dem Samen gezogen werden. Säet man diesen im Herbst, so blühen die Pflanzen zu Anfange des Julius, und ihr Same pflegt im Anfange des Septembers, bey warmer Witterung auch wohl noch früher, zu reifen. Säet man ihn aber im Frühling, so pflegt er oft bis zum Herbst, ja zuweilen bis in den folgenden Frühling in der Erde zu liegen, ehe die Pflanzen zum Vorschein kommen. Die Pflanzen, die man im Herbst aussäet, pflegen auf einem guten Boden beynahe drey Schuhe hoch zu werden, bald hernach aber, wenn ihr Same reif geworden ist, zu verderben. Man braucht von dieser Pflanze zur Arzney bloß den Samen in Tränkchen wider die Blähungen. Er wird für ein gutes aromatisches, verdünnendes und den Harn treibendes Mittel gehalten.

Man hat von dieser Pflanze noch eine Abänderung, deren in unterschiedenen botanischen Büchern Meldung geschiehet e). Ich meyne den größern Ammey mit zerschnittnen und gekräuselten Blättern. Es ist aber nur eine aus dem Samen gekommene Abänderung; denn es laßen sich aus dem Samen einer und eben derselben Pflanze, gar oft Pflanzen von unterschiedenem Ansehen ziehen, wovon einige sehr breite, andere sehr zart abgetheilte Blätter, noch andere hingegen, Blätter von mittlerer Größe haben.

Der

Blackw. Tab. 447. Millers Pflanzenabbild. I. p. 31. Tab. 25. Ammey. *Bishops-weed.* Ammi vulg majus, latioribus foliis, semine minus odorato. IB. Hist. III. p. 227. *Onom.* Bot. l. c. *Tourn.* Paris. Vol. II. p. 129 und 250.

e) S. CB. Pin p. 159. *Ammi* majus, foliis plurimùm incisis et nonnihil crispis. *Tournef.* l. c. p. 250. *Mappi* Hist. Plant. Alsat. p. 22. Miller. l. c.

Der Ammey, dessen Same sonst aus der Levante, unter dem Namen Ammi verum creticum, nach Europa kam, ist seit einiger Zeit nicht mehr zu uns gebracht worden. Man hat sich statt dessen, des Samens der gemeinen Sorte bedienet. S. unter Sison, Sison Ammi Linn.

Ammey, koptischer f), mit dreymal zusammengesetzten, gleich breiten Blättern und stachlichten Samen.

Eine jährige Art aus Aegypten, grün, und in der Stellung dem Dill ähnlich! Ihr Stamm ist glatt und gestreift. Ihre dreymal gefiederte Blätter sind gleich breit und länglicht, ihre allgemeine und besondre Dolden klein und bestehen aus zehn Stralen, die allgemeine Hülle hingegen aus fünf gleich breiten Blättchen, die so lang als die Stralen, und wovon einige dreymal gespalten sind. Die besondere Hüllen sind aus sieben spitzigen, gleich breiten, unzertheilten Blättchen zusammengesetzt, wovon die vier innern sehr kurz, die andern aber so lang, als die Stralen erscheinen. Ihre Blumenkronen sind weiß, gleich und fünfeckig, ihre Frucht ist Eyrund, allenthalben mit Stacheln besetzet, welche auch an ihren gewürzhaften, gestreiften, mehr erhabnen, als breiten Samen allenthalben bemerket werden.

Ammeypeterlein. (Basler Merkw.) Sium Falcaria Linn. S. Sichelkraut unter Waßermerk.

Ammeysamen. S. oben Ammey S. 400 und Sison Ammi Linn. unter Sison.

Ammeysamenstein. Hammites. S. unter den Roggensteinen.

Ammi.

f) *Ammi copticum*, foliis supra decompositis linearibus, seminibus muricatis. *Onom.* l. c. p. 419.

Ammi. S. Ammey. S. 400.

Ammiralzweyfalter. S. Admiral I Band S. 382, not. a.

Ammodytenſchlange. S. Sandſchlange.

Ammòmlein. S. Amòmlein.

Ammoniakgummi. } S. den Artik. Gummi.
Ammoniakharz. }

Ammoniakharzſtrauch. Agaſyllis. Metopion Plin. S. Lybiſches Gertenkraut.

Ammoniakſalz. S. Salmiak.

Ammoniakſtrauch. S. Gertenkraut.

Ammoniten. S. Verſteinerte Poſthörner.

Ammoneauge g). Bocksauge. (Geve.) Das bandirte, weitmündige, ſtark genabelte Poſthorn. M.

Nach

g) *Cochlea lunaris* umbilicata, faſciata, baſi ferè planâ, ore largo et ovali. — Cochlea è viridi ſubflava, faſciata, umbilicata *Liſter. Hiſt. Conch.* T. 129. f. 29. Cochlea terreſtris umbilicata major, in dorſo dilutè ſubflava, ſubtùs candida, umbilico ampliſſimo et profundiſſimo, in quo anfractus ſpirarum omnes obſervantur, usque ad extimam partem dorſi ferè producti, quinque ſpirarum. *Gualt.* Ind. Tab. 2. fig. T. Species maxima *cochlearum umbilicatarum terreſtrium*, quae ceparum quaſi colore conſpicùa, variis circulata faſciis fuſcis, infernâ parte geminatis, apice gaudet cinereo griſeo, amplum hians os et labra carnei coloris, infrà latè propendentia oſtendens. Gyri introrſùm valdè profundè concurrunt &c. *Schae* Theſ. Vol. III. p. 121. Tab. 40. f. 3—5. *Oeil d'Ammon* ou *Oeil de Bouc.* Geve. p. 30. Tab III f. 20 Limaçon rare à bouche ovale, à zônes alternatives marron et blanches, nuées de bleu à ſix orbes peu élevés, dont le premier eſt très-bombé, à large et profond umbilic et à lévres bordées d'orangé *Davila* Cat. Syſt. I. p. 438. Muſ. *Leerſ.* p. 12. n. 89 Fruaye wit en bruin gebandeerde *Poſthoorns*, *Cornets de Poſtillon* faſciés de — blanc et de brun. *Mülleri* Verm. terreſtr. et fluviat. Tom. II. teſtac. p. 175. n. 361. *Nerita effuſa*, umbilicata, ventricoſa, faſciata, ſuprà depreſſa, apice acuto, aperturâ effuſa. Dän. Navle-Neriten.

Nach meiner Eintheilung h) hat man dieses merkwürdige Horn unter das 11te Geschl. des 2ten Abschnitts der einschaligen Konchylien, oder unter die gröstentheils um sich selbst gewundene Schnecken zu rechnen. Wenigstens hat es, in Ansehung seines Baues, die meiste Aehnlichkeit mit den unächten Posthörnern, obgleich die erste Windung etwas höher, der Mund oben gestrekter, auch die Spitze der Windungen etwas merklicher vorstehend, als an den gewöhnlichsten Posthörnern, erscheinet.

Das äußere Gewinde dieses Posthorns ist ungemein viel größer und weiter, als die folgenden. Sie liegen alle so hart an einander, und sind, wo sie sich berühren, dermaßen gedrückt, daß die Oefnung dadurch Eyförmig und zwar, wenn sie auf den flachen Windungen liegen, von oben bis unten länglicht ist. Sie haben daher einen etwas gedrückten Mund, welcher oben einen übertretenden Fortsatz der Lippen bildet. Die fünf kleinern Windungen laßen zwischen sich eine schmale Auskehlung, und drehen sich, in beständiger Abnahme ihrer Breite, so um einander, daß die letzten auf dem sonst flachen Boden in eine kleine Spitze hervortreten, die aber nicht hindert, unser Posthorn gerade vor sich zu stellen, um auf der entgegen gesetzten Seite das weite Nabelloch wahrzunehmen, und in demselben die folgenden Umdrehungen der Gewinde mit den Augen bequem verfolgen zu können. Die Schale des Horns ist von beträchtlicher Stärke und Härte. Die geschobne Eyförmige Mündung, welche innwendig einen gelbröthlichen Saum mit hinter demselben durchschimmernden Banden hat, wird mit einem auswendig weißlicht rothen, knotigen und glänzenden Deckel verschloßen.

h) Mein System. Naturalienverz. und Tabelle. Berl. 1774. 8vo. p. 88. not. x.

Die äußere Grundfarbe des Horns ist veränderlich, fleischfarbig, grauweiß, ins Bräunliche und Gelbe abweichend. Die äußere Windung ist am Munde dunkeler und in die Quere mit feinen Streifen oder Falten bezeichnet, aus welchen sich die neuen Ansätze der Mündung erkennen laßen. Sonst finden sich auf der äußern Fläche der Schale sechs, auch wohl mehrere braune, zuweilen ins Blauliche spielende Bänder von ungleicher Breite, die vom äußern Rande der Lefzen über den ganzen Körper, bis in die Mündung hineinlaufen, und sich auf den folgenden Windungen gröstentheils verlieren. An meinem Exemplar, welches im Durchmeßer, vom Rücken bis an den äußern Lefzenrand 2 Zoll, in der Höhe, von der Spitze bis an den obern Lefzenrand $1\frac{3}{4}$" in der Ausdehnung seiner Mündung $1\frac{1}{2}$ Zoll beträgt, habe ich sechs Bande gezählet, wovon das erste 1 Linie stark, das 2te noch einmal so breit, das 3te anderthalb Linien, das 4te sehr schmal, das 5te doppelt, aber ebenfalls ungemein schmal ist.

In Ansehung des Aufenthaltes dieser seltnen Schnecke herrscht unter den Schriftstellern ein großer Widerspruch. Seba, Gualtieri und Davila setzen sie unter die Erdschnecken, Lister unter die Flußschnecken und Geve behauptet, nach dem Aldrovand, sie würden im großen Weltmeer in Ostindien angetroffen. Welches ist nun die wahrscheinlichste Meynung? Und wie soll man, so weit von ihrem Geburtsort entfernt, etwas gewißes bestimmen? Ich meines Theils glaube, daß in Flüßen, die nahe bey der offenbaren See liegen, ihr Aufenthalt am wahrscheinlichsten sey, weil ich die Posthörner immer sicherer in Flüßen, als auf dem Lande gefunden habe. Die Benennung des Bocksauges könnte leicht eine Verwechselung mit einer eben so genannten Patelle verursachen; daher ich dieser Schnecke lieber den Namen des Ammonsauges laßen wollen.

Ammons-

Ammonshörner, ächte.
— — — unächte.
— — — versteinerte.
} S. Posthörner i).

Ammonshornkugeln. Der verstorbne Hr. D. Hofmann zu Sangerhausen gedenket solcher in seiner Abh. von Erzeugung der Steine, besonders der Steinkugeln k). Bey Nermsdorf, sagt er, im Herzogthum Sachsen Koburg, findet man in dichten, vesten thonichten Kugeln, welche sich wie der Muschelmarmor schleifen laßen, Ammons: oder Posthörner eingeschloßen. Beym Kloster Banz im Bambergischen werden Kieskugeln gegraben, worinn man eben dergleichen Ammonshörner entdecket. Hieher gehöret auch unstreitig der *Ophiolithus* des Boyle oder der Kiesel, in dem eine vermeynte versteinerte Schlange, sehr gut abgedruckt, in verschiedenen Krümmungen, doch ohne Kopf zu sehen, und in eine steinerne, vom Kiesel selbst unterschiedene Masse, eingeschloßen war l). Diese versteinerte Schlange ohne Kopf war ohnstreitig nichts anders, als ein ächtes versteinertes Ammonshorn. Wie konnten aber diese Schnecken in den Bauch der sie umgebenden kieselichten Kugeln hinein kommen? Zu Erklärung dieser bemerkenswürdigen Erscheinung nimmt Hr. Hofmann an, diese Schnecken hätten mitten in der Kalkhaften Erde gelegen, diese hingegen habe bey einer hinzugetretenen Säure stark aufgebrauset

i) Ich habe diesen Artikel, theils um seiner großen Weitläuftigkeit willen, theils aber auch, weil ich noch einigen dazu gehörigen Entdeckungen und nähern Aufklärungen entgegen sehe, für den Buchstaben P aufbehalten.

k) S. Neues Hamb. Mag III B. p. 181. it. Im Anhange zu den Novis Act. physico-medicis Acad. Caes. Nat. Cur. 1771. S. 173—230.

l) Nach dem Berichte des *Gimma* della Fisica ſotterranea. Tom. I.

gebrauſet, und hierdurch ſey das dazwiſchen liegende Ammonshorn von einer feuchten, Kugelrunden Decke, die nachher die Härte von einem Stein bekommen, eingeſchloßen worden.

Ammykraut. (Basler Merkw.) Sium Falcaria Linn. S. Sichelkraut unter **Waßermerk.**

Amömlein. Siſon Amomum Linn. S. unter **Siſon.**

— — **wahre indianiſche.** (Onom.) Myrtus Pimenta Linn. S. unter **Myrten.**

Amomen. S. Ebendaſelbſt.

Amomum. Amomum Grana Paradiſi L. S. Paradieskörner unter **Kardamom.**

Man muß erſtaunen, wenn man ſiehet, wie verſchieden die Meynungen, ſelbſt der geſchickteſten Kräuterkenner, über das **Amomum** geweſen ſind. **Kordus** nahm dafür das, was man gemeiniglich die **Roſe von Jericho** nennet. (Anaſtatica hierochuntica Linn.) **Garzias** verſtand unter **Amomum** eine Art **Traubenkraut** oder **Storchſchnabel.** (Geranium columbinum.), einige das Chenopodium Botrys Linn. S. **Traubenkraut** unter **Gänſefuß**; andere das Siſon Amomum Linn. S. **Amömlein** unter **Siſon.** Einige den langen ſchwarzen **Pfeffer**, andere die **Würznelken**; einige mit **Ray**, eine Art **Kardamomen**, andere mit **Turnefort**, die Frucht des **Kampechenholzes** m).

Amorelle, Amarelle. S. Glaskirſchen unter **Kirſchen.**

Amorpha. (Dietr.) Amorpha Linn. S. **Unform.**

Amouret-

m) S. *Catholic.* I. p. 297. Cf. Geoffr. Mat. med. II. 551 &c. Amomum racemoſum *offic.*

Amourettenholz n). Im Hamb. Magazin XIV B. S. 595 gedenkt man dieſes Holzes unter den Luiſianiſchen Produkten. Es wächßt, nach der dortigen Beſchreibung, nicht über zehn bis zwölf Schuhe hoch, und iſt von mittelmäßiger Dicke. Außerdem ſitzt es voll dicker und langer Dornen, die ſich leicht abreißen laßen. Man unterſcheidet an ſelbigem zwo Rinden, die äußere, welche ſchwarz, und eine innere, die weißlicht roth ausſiehet. In der letzten ſucht man die vorzüglichſte Nutzung des Baumes. Sie hängt am Holze veſt, und man legt ihr die Kraft bey, die Zahnſchmerzen zu ſtillen. Es wird nämlich ein Stück, einer Bohne groß, auf den ſchmerzhaften Zahn geleget, und ſo lange gekäuet, bis der Schmerz aufhöret. Botsknechte und ihres Gleichen machen daraus ein Pulver, und bedienen ſich deßen ſtatt des Pfeffers.

Sollten größere Naturforſcher, als ich, die klaßiſche Benennung und nähere Beſtimmung dieſes Baumes zuverläßig anzeigen können, ſo würden Sie mich durch dergleichen Belehrungen allemal zu ſchuldigem Danke verpflichten.

Ampfer o).

Hr. von Linné führt in der zwoten Ordnung der ſechſten Klaße der Gewächſe mit ſechs Staubfäden und zween Staubwegen, dieſes Geſchlecht unter dem allgemeinen Namen Rumex an, und beſchreibt 27 Gattungen dieſes Geſchlechts, deſſen Karakter iſt: eine

n) Bois d'Amourette.

o) Rumex *Linn.* Sp. Pl. I. 476. Dietrichs Pflanzenr. I. 412. Deutſche Nomenkl. p. 81. *Reuſſ.* Comp. Botan. p. 246. Planers Pflanzengatt. p. 311. n. 483. Lapathum et Acetoſa *Tournefortii* 287.

dreyblättrige Blumendecke, mit stumpfen, zurückgeschlagenen, beständigen Blättchen, eine dreyblättrige Krone, mit Eyrunden, eingeneigten, beständigen und gröfsern Blättern, als der Kelch, sechs Harförmige, sehr kurze Träger, mit aufrecht stehenden zweyknöpfigen Staubbeuteln, einen Kräuselförmig dreyseitigen Fruchtknoten, drey Harförmige, zurückgeschlagne Griffel, welche durch die Ritzen der eingeneigten Kronblätter hervorragen, groſse, zerstückte Narben, keine Frucht, aber einen einzelnen dreyseitigen Samen zu haben, welchen die dreyseitige Krone einschlüſset.

Am dornichten Ampfer (Spec. 22 Linn.) entdecket man halbgetrennte Geschlechter, Blumen von beyderley Geschlecht, und an den weiblichen Blumen eine Hakenförmige Blumendecke. Der Alpenampfer (Eb. n. 22 S. 480) hat vermischte Geschlechter. Bey den sauern Ampferarten (Ebend. n. 23—26) kann man ganz getrennte Geschlechter, männliche und weibliche Blumen besonders, wahrnehmen. Am rundblättrigen Alpenampfer (Ebend. n. 21) fehlt ein Drittheil der Zahl in allen Theilen der Fruktifikation, bloſs die Staubfäden ausgenommen, und bey manchen Arten ist ein hartes Körnchen von auſsen an die Kronblätter angewachsen.

Die Namen der Ampferarten in Alphabetischer Ordnung sind folgende:

Ampfer. Ackersauerampfer S. unten Schafampfer.

— — Aegyptischer, mit Zwitterblumen an deren Kronblättern ein hartes Körnchen sitzt, mit dreyspaltigen Borstenartigen Valven oder Klappen, wovon die eine nur ein Körnchen träget. (Linn.) p).

Eine

p) *Rumex Aegyptiacus*, floribus hermaphroditis, valvulis trifido-setaceis, unicâ graniferâ. *Linn.* l. c. p. 774. n. 7. *Hort. Upsal.*

Eine Aegyptiſche jährige Ampferart mit länglichten Blättern und langbärtigen Samenklappen, deren ausführlichere Beſchreibung in den anzeigten Werken, die ich nicht beſitze, nachzuſchlagen iſt.

Ampfer. Alleluja. S. unten Schafampfer.

— — Alpenampfer. Falſche Rhabarber q) mit vermiſchten Geſchlechtern, glatten Samenklappen, und ſtumpf herzförmigen runzlichen Blättern.

Die Wurzel dieſer Ampferart iſt äſtig und lang, jeder Aſt über einen Daumen dick, ſaftig, faſerich, ſehr gelb und bitter. Der hohle Stängel, welcher bis zur Höhe von zwo bis drey Ellen zu erwachſen pflegt, iſt röthlich, mit vielen Aeſten beſetzt, und mit tiefen Rinnen verſehen. Die Blätter haben das Anſehen der Klettenblätter, ſind breit, rund, glatt, gelbgrün und ſitzen auf einem röthlichen, ſtreifichten Stiele. Die

Upſal p. 89. Rumex floribus hermaphroditis, foliis oblongis, valvulis dentato-ſetaceis longiſſimis. *Wach. Ultr.* 391 *Lapathum Aegyptiacum*, capſulâ ſeminis albâ et crenatâ. *Dillen.* Elth. 191. Tab. 158. f. 191. *Lapathum Aegyptiacum* annuum, parietariae foliis, capſulâ ſeminis longius barbatâ. Dillen. Piſ. 43. T. 37.

q) *Rumex Alpinus*, floribus hermaphroditis ſterilibus femineisque, valvulis integerrimis nudis, foliis cordatis, obtuſis, rugoſis. *Linn.* l. c. p. 480 n. 22. Rumex folio pedali cordato, radice repente. *Monnier.* obſ. 165. *Sauvage* Monſp 111. *Lapathum androgynum* obtuſifolium, ſpicâ confertiſſimâ. *Hall.* Helv. 170. *Lapathum hortenſe* rotundifolium ſ. montanum *CB.* 115. *Lapathum* rotundifolium *Cluſ.* Hiſtor. II. p. 69 *Rhabarbarum Monachorum.* Mat. med. 178. *Lapath.* folio rotundo, alpinum. *IBauh. Hiſt.* II. 987. *Tourn.* Inſt. 504. *Raj.* Hiſt. 171. *Hyppolapathum* rotundifolium *Lob.* Ic. 287. et *Parkinſon. Pſeudo-rhabarbarum* offic. Fr. *Fauſſe Rhubarbe. Rhubarbe bâtarde.* Patience des Alpes. *Geoffr.* Mat. med. III. p. 1036. Eberharts Pflanzenhiſt. X. 121.

Zweige der Pflanze sind fast überall mit Blüthen besetzt. Sie wächßt in der Schweitz und in Auvergne auf den Bergen, imgleichen auf den Steyrisch Oesterreichischen Gebirgen. Man ziehet sie aber auch in Gärten, und brauchet von ihr hauptsächlich die Wurzel, deren Farbe dem wahren Rhabarber nahe kömmt, und aus dem Gelben ins Rothe fällt. Sie hat einen bittern, zusammenziehenden, lehmigen Geschmack. Blaues Papier pflegt sie röthlich zu färben.

Nach Hrn. Geoffroy's Versuchen enthält sie ein wesentlich weinsteinartiges Salz, das mit einer Portion von Salmiak, einem häufigen dicken Oel, und nicht wenig Erde verbunden ist. Es werden ihr eben die Kräfte, wie der eigentlichen Rhabarber, aber in weit geringerem Grade, zugeschrieben. Wenn man sie zum Abführen brauchen will, muß man davon zweymal so viel, als von der ächten Rhabarber nehmen. Im Pulver verschreibt man davon zwo Drachmen, sechs Quentchen aber in Aufgüßen.

Ampfer. Ausgeschweifter oder schöner, mit Zwitterblumen, von deren gezähnten Blättchen mehrentheils nur eins ein Korn erhält, und Geigenförmigen Wurzelblättern. (Dietr.) Ausgeschweifte Mängelwurz (Geoffr.) r).

Diese

r) *Rumex pulcher*, floribus hermophroditis, valvulis dentatis, subunicâ graniferâ, foliis radicalibus panduriformibus. *Linn.* l. c. p. 774 n. 6 *Rumex* floribus hermaphroditis, foliis lyratis. *Guett.* stamp I. p. 7. *Lapathum* ramis procumbentibus, seminis involucro dentato, foliis inferioribus instar fidium. *Morisf.* Hist. II. 580. *Lapathum pulchrum*, Bononiense, sinuatum. *IB. Hist* 2 p 988. *Raj.* Hist. 174. Dietr. l. c. p. 413 n. 7. *Geoffr.* l. c. III B. p 1029 n. 3. *Vallm. de Bom.* VIII. 278. Lapathum sinuatum *Offic. Patience Violon. Tourn.* Inst. 504.

Dieſe Art hat eine dicke **Wurzel**, zahlreiche, meiſtentheils zween Zoll lange, faſt auf eben ſo langen Stielen ſitzende **Blätter**, die ohngefähr einen Zoll breit ſind, mitten aber zween einander gegen überſtehende Einſchnitte haben, und am äußerſten Ende rund erſcheinen, wodurch ſie gleichſam die Figur einer Geige bekommen, daher auch die Franzoſen der Pflanze die Benennung *Violon* beygeleget haben. Aus der Mitte der Blätter geht ein **Stängel** hervor, der von einem bis zu anderthalb Fuß lang, und in viel krumme Aeſte getheilt iſt. Bey jedem Knoten kommen grüne Blumen hervor, die aus Staubgefäßen beſtehen. Auf dieſe folgen eckichte Kapſeln, die aus drey kleinen zackichten Blättchen zuſammengeſetzet ſind, und röthlichbraune, dreyeckichte Samen enthalten. Die Pflanze wächßt in **Engelland, Frankreich und Italien**. Die Bauern in Provenze pflanzen ſie unter die Kohlkräuter, und pflegen davon im Winter zu ſpeiſen.

Ampfer. Bergampfer. S. Rundblättriger.

— — Bergſauerampfer S. Sauerampfer.

— — mit auseinander geſperrten Blättern s).

Er gehört unter die Ampferarten mit Zwitterblumen, hat ausgezackte gekörnte Blättchen, und Herzförmig länglichte, ſtumpfe, wollichte Blätter, einen Stängel

---

504. *Lapaton Violon.* Geoffr. *Tourn.* Par. I. 43. II. 70. *Gouan* H. Reg. p. 187. n. 5. *Le Violon. Ejusd.* Fl. Monsp. 135 n. 4 *Sauv.* Monsp. 69 und 272. Mappii Alſat. p. 162. **von Lindern** H. Alſ. 160.

s) *Rumex divaricatus*, floribus hermaphroditis, valvulis dentatis graniferis, foliis cordato-oblongis obtuſis pubeſcentibus. *Linn.* l. c. p 478. n. 10. *Lapathum* arvenſe ſubhirſutum, folio retuſo, caule longius brachiato, capſulâ ſeminis crenatâ. *Dill.* pil. 93. T. 37. f. 2.

Stängel mit langen Zweigen, und wächßt in Italien wild auf den Feldern.

Ampfer, mit vielfach getheilten Spiesförmigen Blättern, Blumen mit getheilten Geschlechtern, Handförmigen Abtheilungen der Blätter, und aufrecht stehendem Stängel t); wächßt auf den Kalabrischen, Hetrurischen und Orientalischen Bergen. Bokkon hat ihn unter die kleinen Arten des Alpensauerampfers gerechnet.

— — Blasenampfer. Blasenartige Grindwurz, amerikanischer Sauerampfer, mit gedoppelten Zwitterblumen, ungetheilten Blättern, die auf sehr langen Stielen sißen, und großen häutigen, zurückgeschlagenen Flügeln der Samenkapseln. u).

Aus der Wurzel dieses amerikanischen oder asiatischen Ampfers wachsen viel runde, glatte, leicht gestreifte, nach der Erde gebogene Stängel hervor, die eine Menge langer Zweige treiben. Die blaßgrüne Blätter sind wie mit einem weißen Staub überstreuet, groß, breit, vorn zugerundet, unterwärts etwas geflügelt, weich, fleischig und von säuerlichem Geschmacke. Sie sißen auf sehr langen Stielen, an deren Ursprung noch kleine Blätter von gleicher Form, einzeln hervorwachsen. Nach den kleinen Blüthen, welche man theils auf dem Gipfel

t) *Rumex multifidus*, floribus dioicis, foliis haſtatis, auriculis palmatis. *Linn.* l. c. p. 482. n. 26 *Acetoſa* minor, erecta, lobis multifidis. *Boce.* Muſ. 2. p. 164. t. 126.

u) *Rumex veſicarius* floribus hermaphroditis geminatis, valvularum alis omnibus maximis, membranaceis, reflexis, foliis indiviſis. *Linn.* l. c. p. 479 n. 16. *Hort. Cliff.* 130. *Hort. Upſal.* 90. *Royen.* Lugdb. 230 *Acetoſa americana*, foliis longiſſimis pediculis donatis. *CB.* Pin. 114. *Prodr.* 54. *Meriſſ.* Hiſt. II. p. 583. Sect. 5. T. 28. f. 7. *Sauv.* 101. *Oxalis.* ſ. Acetoſa americana veſicaria. *Barrel.* Icon. 1112. p. 102. n 1128. l'Oſeille d'Amerique *Tourn.* Inſt. 503. Gouan H. Reg. p. 187. n. 9.

Gipfel der Pflanze, theils auf besondern Stielen zwischen dem Stängel und den großen Blättern erblicket, folgen die oben beschriebne geflügelte, häutige Samenkapseln, welche mit häufigen zarten Aederchen durchflochten sind, an kleinen Stielen abwärts hängen, und länglich dreyeckige, röthliche, glänzende Samenkörner enthalten.

Ampfer, Brittannischer mit Zwitterblumen, deren glatte Blättchen, sämmtlich ein Korn haben, und mit Lanzetförmigen Scheideblättern v).

In Virginien ist eigentlich dieser Ampfer zu Hause. Er hat lange, breite, nicht sonderlich zugespitzte Blätter, mit rothen Ribben, und eben so gefärbten Stielen, kurze Scheiden oder Blattansätze, sehr dünne Blattstiele, und Büschelförmige Blüthen. Der Archiater bekam von Hrn. Gronov diese Virginische Pflanze, konnte aber an derselben weder einen rothen Stängel, noch dergleichen Ribben an den Blättern wahrnehmen. Die Wurzel ist auswärts schwarz oder gelblich, innwendig Safranfarbig, und wird für ein auserlesenes Mittel wider Krebsartige, fressende Geschwüre (Ulcera phagedaenica) gehalten, wenn der Kranke täglich einen abgekochten Trank davon genüßet, oder sich dessen bedienet, seine Geschwüre täglich damit auszuwaschen. w).

Ampfer,

---

v) *Rumex Britannica dictus*, floribus hermaphroditis, valvulis integerrimis, omnibus graniferis, foliis lanceolatis, vaginis obsoletis *Linn* l. c p 772. n 5. *Mat. m d.* 17 Rumex aquatica, calicis foliolis omnibus aequalibus, radice exteriùs nigrâ vel flavâ *Old.* Noveb 82. *Lapathum* foliis longis, latis, vix acuminatis, costis, caulibusque rubentibus, radice intus croceâ. *Gronov.* Virgin. 39. Dietr. l. c. n. 4.

w) S. *Linnæi Amoen. Academ.* Vol. IV. p. 522. n. 28.

Ampfer. Buchampfer, Buchklee, Buſchampfer S. Sauerklee. Oxalis Acetoſella Linn.

— — dickköpfiger. Siehe, mit Ochſenkopf ähnlichem Samen.

— — dornichter, mit halbgetrennten Geſchlechtern der Blüthen, einblättrigen weiblichen Kelchen, und ſtachlicht gekrümmten Valven x).

Aus einer dünnen, kurzen und nicht ſonderlich faſerigen Wurzel kommen viele, Ellen lange, runde, geſtreifte, auf der Erde kriechende Stängel hervor, die gegen die Wurzel hin einen leichten wollichten Ueberzug, und wenige Lanzet- oder vielmehr Herzförmige, auf langen Stielen ſitzende Blätter haben. Die Blüthen ſind klein, und pflegen aus dem Gelben ins Grünliche zu ſpielen. Die Samenbehältniße ſind ſchon unten an der Wurzel, ſo wie am Urſprunge faſt jedes Blattes, am ganzen Stängel hinauf, zu ſehen. Sie haben drey nach der Seite gekrümmte Stacheln oder Dornen, und enthalten, jedes ein rundliches, in eine Spitze ausgehendes, mit einer doppelten Haut umkleidetes mehliches Samenkorn. Er blühet im Anfange des Julius, und bringt am Ende des Auguſts reifen Samen.

— — Drachenblut (Geoffr.) S. rothe Grindwurz.

Ampfer,

x) *Rumex ſpinoſus*, floribus androgynis, calycibus femineis monophyllis, valvulis exterioribus reflexo-uncinatis. *Linn.* l. c. p. 481. n. 22. *Hort. Upſ.* 89. *Rumex* floribus androgynis, calycibus fructus uncinatis. *Hort. Cliff.* 139. *Royen.* Lugdbl. 230. *Beta Cretica* ſemine aculeato *CB.* Pin. 118. *Prodr.* 57. Eadem ſemine ſpinoſo. *Joh. Bauh.* Hiſt. II. p. 962. *Rumex* floribus androgynis, calycibus fructus uncinatis, foliis ovatis. *Sauv.* 101. *Spinacia* Cretica, capſulâ ſeminis aculeatâ. Tourn. Inſt. 533. *Gouan* Hort. Reg. 188 n. 12. *l'Epinard de Crête.*

Ampfer. Feldampfer, kleiner. S. unten Schafampfer.

— — der Flöhkrautähnliche, mit Zwitterblumen, gezahnten Valven, die alle Körnchen tragen, und Lanzetförmigen Blättern. y).

Die Pflanze iſt einer Spanne lang, mit ſehr vielen Zweigen verſehen. Die Lanzetförmige Blätter ſitzen auf Stielen, ſind glatt, wellenförmig mit ungezacktem Rande. Die Blüthenvalven haben auf beyden Seiten drey lange Zähne, und ſind alle mit großen, blaßen Körnchen bedecket. (Linn.)

— — Gartenmängelwurz. S. Möncherhabarber.

— — Gartenſauerampfer. S. Schildampfer.

— — Gauchbrod, Gauchklee. S. Sauerklee. (Oxalis Acetoſella Linn.)

— — Grindwurz. S. Krauſer Ampfer.

— — — mit rundlichen Blättern, mit Zwitterblüthen, gekörnten und gezahnten Valven, länglicht Herzförmigen, etwas ſtumpfen, eingekerbten Blättern z).

Die

---

y) *Rumex perſicarioides*, floribus hermaphroditis, valvulis dentatis, omnibus graniferis, foliis lanceolatis. *Linn.* l. c. p. 774. n. 8.

z) *Rumex obtuſifolius*, floribus hermaphroditis, valvulis dentatis graniferis, foliis cordato-oblongis, obtuſiusculis, crenulatis. *Linn.* l. c p. 478. n. 12. *Lapathum*, involucro ſeminis dentato, foliis obtuſis, orâ criſpulâ. *Haller.* Helv. 172. *Lapathum* ſylveſtre, folio ſubrotundo, ſeminis involucris dentatis. *Moriſ.* Hiſt. II. p. 580. *Lapathum* folio minus acuto *CB.* p. 111. *Lapathum* vulgare, folio obtuſo. IB. Hiſt. II 984. *Raji* Hiſt. 175. *Lapathum. Cam.* epit. 228. *Lob.* Ic. 285. *Tourn.* Inſt. 504. Geoffroy Mat med. III. 1033. *Bom. Dict.* VIII. p. 278. 1. Patience ſauvage à feuilles arrondies. Herba vulgò Patientia dicta. *Mappii* Alſ. p. 162.

Die Wurzel dieſer Art iſt einfach, bisweilen äſtig, dick, äußerlich braun, innwendig aber gelb, und geht ſehr tief in die Erde. Die aus der Wurzel kommende Blätter ſtehen auf langen, die Blätter des Stängels aber, auf kürzern Stielen. Sie ſind eine oder anderthalb Hände breit, wohl zweymal ſo lang, bisweilen rund und ſtumpf, bisweilen lang und ſpitzig, an den Rändern mit Vertiefungen verſehen, welche ihnen ein ausgezacktes Anſehen ertheilen An beyden Flächen ſind ſie glatt, doch an der mittlern Ribbe, und an den gröſſern Nerven der untern Fläche haricht und blaßgrün. Die Zahlreiche Stängel ſind eine bis anderthalb Ellen hoch, rund, geſtreift, mit einer kurzen Wolle bedeckt, voller Mark, äſtig, und an den Knoten, die von einander entfernt ſtehen, mit langen, wechſelsweiſe ſtehenden Blättern beſetzet.

Die häufigen in einem Kreis herumgeſtellten Blüthen wachſen oben an den Stängeln und Aeſten in langen, weiten Aehren. Sie ſind klein, ohne Blätter, ſitzen auf kurzen, dünnen Stielen, hängen abwärts, und beſtehen aus gelben Staubgefäßen und einem ſechsblättrigen Kelch, deſſen drey innerſte große, am Rand gezackte Blätter ein Samengefäß ausmachen, in welchem ein einziger dreyeckichter, glänzender und Kaſtanienbrauner Samen enthalten iſt. Die Pflanze iſt in Deutſchland, in der Schweitz, in Frankreich und Engelland wild anzutreffen, und pflegt im Junius, und Julius zu blühen.

Ampfer, Grindwurz Blaſenartige. S. Blaſenampfer. S. 414.

— — — — gemeine oder ſpitzige. Hungerkraut (Reuß) Streifwurz. Mängelwurz, mit Zwitterblumen, deren gezähnte Valven oder Blätchen, Kör-

Körner bekommen; und Herzförmig länglichten zugespitzten Blättern. (Dietr.) Wilder Mangold. Bubenkraut (Stuttg. Ausz.) Zitterwurz. (Dodon.) Halbpferd. Pferdsampfer. Halbe Gäule a).

Die Blätter dieser Art sind nicht sehr groß. Die untersten haben einen breiten Anhang; allmählig endigen sie sich in einer Spitze. Die Stängel sind eben so hoch, als an der vorigen Grindwurz, aber nicht so dick, steif und bisweilen etwas gewunden. Die Zweige stehen mehr vom Stängel ab und machen mit ihm stumpfere Winkel. Die Ringel der Blumen stehen weiter von einander und jede hat ein kleines Blättchen, gleich einem Bande. Blüten und Samen sind kleiner, als an den andern Arten des Ampfers. Am äussersten Ende der Blätter, welche das Samenbehältniß bilden, wächßt eine Erhöhung und eine grosse rothe Warze, die bey der vorigen eben-

a) *Rumex acutus*, floribus hemaphroditis, valvulis dentatis graniferis, foliis cordato-oblongis acuminatis. *Linn.* l. c. p. 478. n. 11. *Hort. Cliff.* 138. *Mat. med.* 176. Flor. Suec. 293. 316. *Royen. Lugd. Bat.* 229. *Lapathum* acutum s. *Oxylapathum IB. Hist.* II. 983. *Lobel.* Ic. 284. *Raj.* Hist. 175. Lapathum folio acuto plano *CB.* 114. Lapathum sylv. s. Oxylapathum. *Dodon.* Pempt. 648. *Parelle* ou *Patience sauvage. Tourn.* Par. II. p. 70. *Vallm. de Bom.* Dict. VIII. 277. Patience sauvage ordinaire Ib. p. 278. n 3. Herbe aux Teignes. Ital. Lapazio o Rombice sylvatica. Span. Romaza alba; *Paradella*, *Lapaca*. Grindwurz, Streifwurz. S. Hist. des Plantes &c. à Lyon. 1707. Tom. I. p. 138. *Tourn.* Inst p. 504. Lapathum vulg. ramosum. *Bot. Monsp.* 299. it. 149. *Gouan.* Hort. Reg. 186. n. 5. *Ejusd.* Monsp. p. 135. n. 3. Dietr. l. c. p. 413. *Reuss.* Comp. p. 246. Ehrharts Pflanzenh. IV. 13. Geoffr. Mat. med. III. 1033. n. 5. Blackw. Tab. 491. *Mappii* Alsat. p. 162. Stuttg. phys ökon. Ausz. IV. 40. Holl. Patich (von Lapathum) und *Peerdick.* Engl. Dock. *Hall.* Flor. Jen. Ruppii 56. *Johren.* Hodegus 158. Gled. Arzneyg. p. 167. Dän. Röd-Skreppe Rhabar. *Müllers* Fl. Fridrichsd. 45.

ebenfalls, aber viel kleiner bemerkt wird. Die Grindwurz findet sich vornämlich an solchen Wegen, wo etwas Schutt liegt oder an Wassergräben. Sie blühet im Junius und Julius. Ihre Blätter haben etwas Anziehendes und werden so leicht nicht vom Vieh gefressen. Man bedienet sich der Wurzel in Tränken als einer Blutreinigung, im Scharbock, in beissenden Beschwerden der Haut, in der Gelbsucht, im Lendenweh und wo das heilige Holz pflegt gebraucht zu werden. Die mit Rheinfarnblättern in starkem Wein oder Brandwein geweichte Grindwurzeln hält man für eine besondere Stärkung des Magens. Aeusserlich leisten sie, was ihr Name zu versprechen scheint. Als Pulver unter Salben gemischet, oder mit Wasser abgekocht, sollen sie die Unreinigkeiten der Haut wegnehmen, auch das beschwerliche Jucken derselben heilen. In so fern sie aber die Haut gelblich färben, ist es nicht allein muthmaßlich, sondern von Hellot und Ehrhart als zuverläßig angenommen worden, daß man sie bey der Färberey mit Nutzen gebrauchen könne. Ausser den Tränken wider die faulende Verderbniß der Säfte des menschlichen Körpers, empfiehlt man auch in Gurgelwasser diese Wurzel wider das Wakkeln der Zähne und eine Salbe aus Grind- und Alandwurzel wider die Raude. Die Pohlen heilen damit Schwinden, Flechten (Serpigo, herpes), ꝛc. b).

Ampfer. Grindwurz, große. S. Wasserampfer.

— — — — knollige, mit ganz getrennten Geschlechtern, länglichten Pfeilförmigen Blättern und offenen Haken c).

Diese

b) S. *Commerc. litter. Norimb.* 1731. p. 136.

c) *Rumex tuberosus*, floribus dioicis, foliis oblongis sagittatis, hamis patentibus. *Linn.* l. c. p. 481. n. 23. *acetosa* tuberosa radice. *CB.* 114 Oxalis tuberosa *Dod. Pempt.* 649.

Dieſe Art unterſcheidet ſich beſonders durch ihre knollige Wurzeln und iſt übrigens dem Sauerampfer ſo ähnlich, daß man ſie für einen Baſtart von ihm halten könnte, auſſer daß die Haken der Blätter nicht ſo weit gekrümmet und die Blattanſätze länger ſind. Man findet ſie beſonders in Italien.

Ampfer. Grindwurz, krauſe. S. Krauſer Ampfer. S. 423.

— — — Roſenartige. S. Roſenartiger Ampfer. S. 429.

— — — rothe. (Dietr.) Blutkraut (Valent.) Drachenampfer. (Mapp.) Drachenblut (Geoffr.) Rothblättrige Mengelwurz; mit Zwitterblumen, von deren glatträndigen Blättchen oder Samenkapſeln nur eines ein Kugelrundes rothes Korn erhält, und mit Herz- oder Lanzenförmigen Blättern (Dietr.) d).

Die vorzüglichſte Merkmale, wodurch die rothe ſich von andern Grind- oder Mengelwurzeln unterſcheidet, ſind: ihr blutrother Saft, ihre Nerven, welche ſich häufig in den Blättern befinden und welche, durch ihre mancherley Verwickelungen, den Blättern eine rothe

d) *Rumex ſangvineus*, floribus hermaphroditis, valvulis integerrimis, unicâ graniferâ, foliis cordato-lanceolatis. *Linn.* l. c. p. 476 n. 2. *Hort. Cliff.* 138. *Hort. Upſal.* 89. *Mat. med.* 528. *Royen.* Lugdb. 229. *Lapathum* folio acuto rubente *CB. Pin.* 114. *Lapathum* rubens. *Dodon. Pempt.* 650. *Camer.* epit. 229. Dietr. l. c. p. 412 n. 2. Geoffr. Mat. med. p. 1029. n. 4. *Lapathum* ſangvineum, rubrum, nigrum *Offic. Tourn. Inſt.* R. H. 504. *Raj.* Hiſt. 174. *Lapathum* ſangvineum ſ. *Sanguis Draconi:* herba *IB.* Hiſt II. 988. *Gouan.* H. Reg. pag. 186. n. 2. *Sang Dragon. Patience rouge. Bette ſauvage* de Galien. Vallm. *de Bom.* Dict. VIII. p. 277. *Mappii* Alſat. 162. von Lindern Fl. Alſ. 160. Erythrolapathum *Hall.* Fl. Ien. Rup. 57. *Ichen.* 158.

Farbe zu wege bringen. Erwähnter Saft, womit auch die Stiele stark angefüllet sind, färbet die Hände und das Leder erst Purpurfarbig. Bald hernach aber verwandelt sich dieser Purpur ins Blaue. Die Pflanze wird in den Gärten als eine Kohlfrucht gezogen. Sonst ist Virginien ihre Heimath und der Brachmonat ihre Blühezeit. Man pflegt sich ihrer Blätter und Samenkörner zu bedienen. Die Blätter werden von einigen mit Kohlfrüchten gekocht und gegessen Sie eröfnen den Leib und werden deshalb öfters zu erweichenden und kühlenden Brühen verschrieben. Der Samen, welcher in den Apotheken ziemlich unschicklich Drachenblutsamen e), genennet wird, ist eigentlich stärkend, Schmerzlindernd und zusammenziehend. Man reibet ihn zu Pulver, verdünnet ihn in einer gehörigen Feuchtigkeit, und giebt ihn bey Blutflüssen, blutigen und schmerzhaften Durchfällen u. s. w. f)

Ampfer. Grindwurz, spitzige. S. gemeine. S. 418.

— — — mit zween Staubwegen. S. Rundblättriger Ampfer. S. 430.

— — — Tingitanische. S. stinkender Meerampfer. S. 426.

— — — **Westindische. Die Giftfeindin der Spanier g).**

So nenne ich, in Ermangelung eines bestimmtern oder klaßischen Namens eine Westindische Pflanze, die an Blättern der Grindwurz ähnlich seyn, und an den Schöß-

---

e) Semen sangvinis Draconis. Graine de sang de dragon.

f) S. *Vollkammer* in Ephem. N. Cur. Dec. II. Annus I. p. 421.

g) Acuitzehuarira, Acuitzehuariacua, Acuitzehuirira, Zozotaquam et Chipahuarzil. S. *Cathol.* I. p. 89. D. Krünitz ök. Encykl. I. 393.

Schößlingen rings herum röthlich weiße Blüthen haben soll. Man hat ihr einen lieblichen Geschmack, und eine temperirende Kraft zugeschrieben, ein daraus gezogenes Wasser, für ein bewährtes Gegengift gehalten, und ihr daher den Namen Giftfeindin beygelegt. Aber wider welche Art von Gift, und wie soll es dagegen wirken? Nachrichten dieser Art muß ich bloß um der möglichsten vollständigkeit willen einrücken.

Ampfer, Großköpfiger S. mit Ochsenkopfähnlichen Samen. S. 430.

— — Gukgauchklee, Gukgukebrod, Gukguksklee S. Sauerklee im Buchstaben S.

— — Hasenampfer, Hasenklee. S. Ebend.

— — Hederich, rother. S. gleich unten kraußer Ampfer.

— — Herzklee S. Sauerklee im Buchstaben S.

— — Hungerkraut S. gemeine Grindwurz. S. 418.

— — Jungfern Sauerampfer S. großer Sauerampfer. S. 433.

— — knolliger. S. knollige Grindwurz. S. 420.

— — kraußer. Kraußblättrige Grind- oder Mengelwurz, rother Hederich (Hann. Mag.), mit Zwitterblumen, deren ungetheilte Blättchen alle mit einem Korn bezeichnet werden, imgleichen mit Lanzenförmigen, am Rande Wellenartig gebogenen, spitzigen Blättern. (Dietr.) h)

h) *Rumex crispus*, floribus hermaphroditis, valvulis integris graniferis, foliis lanceolatis, undulatis, acutis *Linn.* l. c. p 476. n. 3. *Rumex* flor. hermaphroditis, valvulis integerrimis

Die Wurzel iſt, wie bey der Grindwurzel mit runden Blättern, beſchaffen, doch etwas kleiner, wie alle Theile dieſes krauſen Ampfers. Die Blätter ſind ſchmäler, länger, dunkeler Grün, am Rande, beſonders nahe bey den Stielen, gekräuſelt und mit Vertiefungen verſehen. Auſſerdem findet man auch an dieſem Ampfer kleinere Blüthen, die auf längern Stielen ſitzen und ſo viel Ringe machen, daß dadurch der Stängel mehrentheils ganz bedecket wird. Die drey kleine Kelchblätter, welche ſich mit einander vereinigen und den Samen umfaſſen, ſind am Rande ganz und nicht gezakt, wie bey der ſtumpfblättrigen Grindwurzel. Ihr Stängel iſt zwar eben ſo groß, doch etwas röther und mit einer dunkel Kaſtanienbraunen Farbe bezeichnet. Dieſe Pflanze wird an den meiſten feuchten Oertern angetroffen und vielfältig in der Medizin gebrauchet. Beſonders pflegt man ſich derſelben um Paris, wo ſie häufig wächßt, ſtatt der Mönchsrhabarber zu bedienen. Die Wurzel iſt bitter, zuſammenziehend und fähig, blaues Papier ganz roth zu färben, welches auch die ſäuerlichen Blätter thun. Hieraus läßt ſich ſchlüſſen, daß die Blätter eine große Menge ſauren Salzes, die Wurzeln aber mehr ſcharfes Salz und Erde enthalten müſſen. Das weſent-

---

mis planis, foliis cordato-oblongis. *Hort. Cliff* 138. *Flor. Suec.* 294 et 314. *Royen.* Lugdb. 229. *Rumex* foliis cordato oblongis, acuminatis, integris. *Flor. Lapp.* 129. Lapathum, fol. acuto criſpo. *CB. Pin.* 114. *Lapathum* acutum criſpum *Tabern.* Ic. 436. *IB. Hiſt* II. 988. *Parelle* ou *Patience ſauvage friſée. Tourn.* Par. I. 40—42. N. p. 70. *Ejus. Inſt. R. H.* 504. *Vallin. de Bom.* Dict. VIII. 277. *Mappii* Alſat. p. 162. von Linden Hort. Alſ. 159. *Hall.* Fl. Ien. p. 57. *Iohr.* Hod. 158 *Rumex* flor. hermaphroditis, valvulis dentatis, fol. obtuſis criſpis. *Sauv.* p. 70. Stuttg. Ausz IV. 41 Hannov. Mag. 74. p. 1 &c. Dietr. l. c. p. 413. *Geoffr. Mat. med.* III p. 1034. 35 und 1038. *Goüan H. Reg* Monsp. p. 186. n. 3. *Ejusd.* Flor. Monsp. 134. n. 2. *Raj.* Hiſt. 175. Dän. Kruſed-Skreppe *Mulleri* Fl. Dan. p. 65.

weſentliche Salz dieſer Pflanze iſt, nach Hrn. Geoffroy, Weinſteinartig und ammoniakaliſch. Es hat viel Aehnliches mit dem Salpeter, welches er auch vom Salze der übrigen Grindwurzelarten behauptet.

Die Wurzeln des krauſen Ampfers lariren beſſer, als die Gartenmengelwurz oder Mönchsrhabarber. Sie eröfnen die verſtopften Eingeweide, ohne die Kraft der Faſern zu ſchwächen. Sie beſitzen, wie die Rhabarber, doch in ſchwächerm Grad, eine Kraft, ſchlaff gewordne Faſern zu ſtärken; daher man, zu Eröfnung der Verſtopfungen der Leber und Milz, ingleichen zu Wiederherſtellung geſchwächter Eingeweide, das Dekokt von der Grindwurzel entweder allein, oder mit andern eröfnenden Mitteln verbunden, mit gutem Nutzen verſchreibet. Aus eben dieſer Wurzel, mit Engelſüß verbunden, werden auch Brühen bereitet, welchen man in Erweichung des Leibes viel heilſame Kräfte zuſchreibet.

Von dieſer gilt auch, was ſchon oben von den Kräften, und ſo wohl innerlichem, als äußerlichem Gebrauche der gemeinen Grindwurzel geſagt worden. In Waſſer gekocht, und geſtoßen, legt man die friſche Wurzeln, in Form eines Umſchlages, mit gutem Erfolg auf die mit krätzigen Ausſchlägen behafteten Theile; doch nicht ohne die dabey nöthige Regeln der Vorſicht, in Anſehung der vorhergehenden Abführungen. Willis hat ſogar das auf Grindwurzel gegoßene Bier wieder den Skorbut, und andere haben es wieder die gelbe Sucht verſchrieben. Die Grindwurzel kömmt auch zum Ungulato Martiato Nicol. Alexandrini i).

i) S. *Geoffr.* l. c. p. 1038—1044. Die ausführlichſte Beſchreibung der Pflanze ſowohl, als ihres Nutzens in der Färberey, findet man im Hannov. Mag. 1774. p. 1—31.

Ampfer. Lotus, fünfblättriger S. Sauerklee.

— — Mängelwurz S. Mengelwurz. S. 427.

— — Meerampfer, mit Zwitterblumen, deren gezähnelte Blättchen mit Körnern gezeichnet werden, und gleich breiten Blättern. (Dietr.) Seestrandsgrindwurz (Onom.) k).

Diese Art, mit schmalen, oben zugespitzten Blättern, wächßt an den Europäischen Meerufern, und pflegt im Julius und August zu blühen. Ich habe davon keine nähere Beschreibung gefunden.

— — — — stinkender. Tingitanische Grindwurz, mit deutlich unterschiedenen Zwitterblumen, glatten, stumpf Herzförmigen Samenblättchen, und zerfreßnen Spießförmigen Blättern l).

Wurzel und Stängel sind schwarzröthlich. Der letzte ist einen Fuß lang, rund umher mit eben so schwarzrothen, zugerundeten, zuweilen ausgeschweiften, mehrentheils gefügelten Blättern, die auf langen Stielen sitzen, und am breiten Ende wie angefreß n aussehen, umgeben. Aus dem Winkel ihres Ursprunges steigen kleine

---

k) *Rumex maritimus* floribus hermaphroditis, valvulis dentatis graniferis, foliis linearibus. *Linn.* l. c. p 478 no. 9. *Iech.* Scan. 26. *Iter. Scan* 248. *Flor. Suec.* II. n 313. *Lapathum aquaticum* Luteolae folio. *Tourn.* Inst. 504 *Idem* angustissimo acumina o folio. Bocc. Mus. II. p. 142. Tab. 104 Anthoxanthon *Bß. Hist.* II. 987. *Tourn.* Par. I. 43. Dietr. l c. p. 413. n 5. *Hall* Fl. Jen. Rupp p. 58. Lapathum fol. acuto, flore aureo. CB. Pin. 114. Dän. Strand Skreppe *Flor. Dan.* 65.

l) *Rumex tingitanus*, floribus hermaphroditis distinctis, valvulis cordatis obtusis integerrimis, foliis hastato-ovatis, crosis *Linn.* l. c. p. 479. n 18. *Acetosa* dentata perennis *Zanon.* Hist. 14. *Acetosa* vesicana tingitana perennis, repens, foliis longis sinuatis. *Moriss* Hist. II. p. 583. Sect. 5. Tab. 28 f. 8 *Lapathum* marit foetidum *CB. Pin.* 116. *Prodrom.* p. 56.

kleine, mit eben ſolchen Blättern beſetzte Zweige hervor, deren obere Blätter aber am Rande ſchwach ausgezackt erſcheinen. Oben auf dem Stängel erblickt man eine lange Blumenähre, worauf hernach rundliche, ziemlich anſehnliche Samenkapſeln folgen. Die Pflanze hat, ſo lange ſie blühet, einen ſtarken Geruch, und wird ſowohl bey Montpellier, als in Spanien, und in der Barbarey wild angetroffen. (Bauhin.)

Ampfer. Mengelwurz S. gemeine Grindwurz S. 418.

— — — — ausgeſchweifte. S. ausgeſchweifter Ampfer S. 412.

— — — — krauße. S. Kraußer Ampfer. S. 423.

— — — — rothblättrige S. rothe Grindwurz. S. 421.

— — — — wilde. S. Waſſerampfer.

— — Mönchsrhabarber mit Zwitterblumen, von deren glattrandigen Samenblättchen ein einziges mit einem Korne gezeichnet wird, und Herz-Lanzetförmigen Blättern. (Dietr.) Falſche Rhabarber. Gartenmengelwurz. (Geoffr.) Des Kräutlein Patientia, Zitterwurzel. (Hall) m).

m) *Rumex Patientia*, floribus hermaphroditis, valvulis integerrimis, unicâ graniferâ, foliis cordatis. *Linn.* l. c. p. 476. n. 1. *Mat. m. d.* 178. *Lapathum hortenſe* folio oblongo. *CB. Pin.* 114. *Lapathum* ſativum *Dod.* Pempt. 648. et Io. B. II. 985. *Gouan.* H. R Monsp. 186. n. 1. *Ejusd.* Flor. Monsp. 134. n. 1. *Tourn. Inſt.* 504. Dietr. l. c. p. 412. n. 1. Blackw Tab. 262 und 489. Ehrharts Pflanzenh. V. 209. Geoffr. Mat. med III. 1027. Lapathum, Rumex. Parella, Patientia *Offic.* et *Culinar.* Hyppolapathum ſylveſtre *Matthiol.* Die eigentliche Mönchsrhabarber heißt nach Hrn. Geoffroy Lapathum majus,

Die Wurzel der Mönchsrhabarber ist lang, dick, mit vielen Fasern begabt, auswendig braun, inwendig sehr Safranfarbig. Der Stängel wird bisweilen so hoch, als ein Mensch. Er ist streifig, roth, und nach oben zu in viel Aeste getheilet. Die Blätter sind einen bis anderthalb Fuß lang, breit, spitzig, vest, aber nicht hart und steif, glatt und dunkelgrün, an den glatten Rändern bisweilen oberwärts ein wenig eingebogen, und sitzen auf langen, rothen Stielen. Die Blüthen siehet man in einer langen Reihe längs der Aeste. Sie haben keine Blätter, bestehen aus lauter Staubgefäßen, und sind den Sauerampferblumen ähnlich. Nach ihnen kommen eckichte Samen, mit häutichten Säckchen umgeben. Die Benennung der Mönchsrhabarber führt diese Ampferart hauptsächlich darum, weil sie, unter allen ihres Geschlechts, an Gestallt und Kräften der ächten Rhabarber am nächsten kömmt, und, wie einige versichern, in den Mönchsklöstern zuerst gepflanzt, gebraucht, und in Ansehung ihrer Heilkräfte bekannt geworden. Sie blühet im Heumonath, und gehört in Italien zu Hause. Ihr natürlichster Geburthsort sind sumpfige Oerter, wo sie, wie auch in den Gärten, zur ansehnlichsten Höhe steiget.

Die Wurzel ist bitter und herbe, sie hat eine zusammenziehende Kraft, und pflegt auch unterwärts abzuführen. In dieser Absicht muß man aber davon dreymal so viel, als von der ordentlichen Rhabarber einnehmen. Das Dekokt von derselben reiniget die Geschwüre,

---

majus, Hyppolapathum, Rhabarbarum monachorum offic. Lapathum hortense latifolium CB. 115 *Tourn.* Inst 504. Lapathum majus IB. II. 985. Hyppolapathum *Dod.* 648. *Raj.* 171. Franz. *Patience*, *Parelle Rhubarbe* des Moines. *Vallm. de Bom.* VIII. 276. Rhapontic des montagnes. Cf. Alpenampfer, und Gled. Arzneygew. 167. *Hall.* Fl. Jen. Rup. 56. 57. *Commel.* H. Amst. p. 17.

re, und ziehet sie zusammen n). Heut zu Tage wird sie nur selten innerlich verordnet oder gebrauchet. An manchen Orten pflegt man sie unter das Pferdepulver zu nehmen. In der Wirkung gleicht sie besonders der Rinde der Wassergrindwurzel, und es gilt von ihr auch, was schon von andern Arten der Grindwurzel, in Ansehung der Heilkräfte gesagt worden. Cf. Alpenampfer. S. 411.

Ampfer. Mönchsrhabarber, wilde. S. Wasserampfer.

— — Quirlförmiger o).

Dieser Virginische Ampfer mit Zwitterblumen, hat lange, schmale, vorn zugespitzte, oder Lanzetförmige Blätter. Seine Büthen stehen in einer Quirlförmigen Ordnung, (verticillatim) neben einander. Jede von den glatten Samenblättchen ist mit einem Korn bezeichnet. An feuchten Orten pflegt er am häufigsten zu wachsen.

— — Rhabarber, falsche, S. Alpenampfer S. 411. und Mönchsrhabarber S. 427.

— — — wilde. S. Wasserampfer.

— — Rosenartiger ägyptischer, Rosenartige Grindwurz, mit deutlich unterschiedenen Zwitterblumen, und zerfressenen oder zernagten Blättern p).

Der

n) S. *Cranz* Mat. med. II. 144. Cf. Geoffroy, Ehrhart, Gleditsch ꝛc. locc. all.

o) *Rumex verticillatus*, floribus hermaphroditis, valvulis integerrimis, omnibus graniferis, foliis lanceolatis, vaginis cylindricis. *Linn.* l. c. p. 476. n. 4. *Lapathum aquat.* foliis longis angustis, acutis, floribus ad genicula verticillatim congestis. *Gronov.* Virg. 39.

p) *Rumex roseus*, floribus hermaphroditis distinctis; valvulae alterius alâ maximâ, membranaceâ, declinata, foliis erosis. *Linn.* l. c. p. 480. n. 19. *Royen.* Lugdb. 230. *Acetosa* feminis Aegyptia, roseo seminis involucro. S. Specim. Phytographiae afric. in Shaws Reise Tab. 21 f. 3 p. 393. *Gouan* Ill. R. Monsp. 187 n. 10.

Der Beyname kömmt von der Rosenfarbigen Samenhülse. Die Samenkapseln sind groß, rund, Netzförmig, am Rande gezähnt, an ihrem Ursprung, und an der Spitze getheilt, welches beym stinkenden Meerampfer nicht statt findet. (Linné)

Ampfer, rundblättriger. Französischer Sauerampfer. Grindwurz mit zween Staubwegen. Rundblättriger Bergampfer (v. Lindern), mit zween Staubwegen der Zwitterblumen q).

Sehr merkwürdig ist es an dieser Pflanze, daß ihr ein Drittheil der Zahl in allen Befruchtungstheilen, die Staubfäden allein ausgenommen, fehlet. Sie wächßt auf den Lappländischen, Schweitzerischen und Wallisischen, auch Elsassischen Gebirgen, kaum einer Hand hoch. Aus ihrer Wurzel treiben fünf oder sechs runde, am Rand ausgezackte Blätter hervor, die auf drey bis vier Zoll hohen, zarten Stielen sitzen. Zwischen ihnen erhebt sich ein glatter, kahler, sechs Zoll langer Stängel, der oben eine kurze Blüthenähre, mit unterliegenden Blättchen, von obiger Bildung, träget. Ihre Stängel pflegen gemeiniglich auf der Erde zu kriechen. Der Archiater beschreibt ihre Blüthe vierspaltig, Kelch und Krone zweyblättrig, mit sechs Staubfäden, und zween Staubwegen. Cf. Schildampfer;

— — mit Ochsenkopfähnlichen Samen. Dick- oder Großköpfiger Ampfer mit Zwitterblumen, nackten

q) *Rumex floribus* hermaphroditis *digynis.* Linn. l. c p. 480 n. 21. *Hort. Cliff.* 138 *Fl. r. Suec.* 294. 317. *Royen.* Lugdb. 230. *Rumex* foliis orbiculatis, emarginatis *Flor. Lopp.* 132. *Ac rosa* rotundifolia alpina. *CB. Pin* 114. *Prodr.* 55. *Oeder.* Dan. T. 14. *Acetosa repens* de Vestmorlandia, Cochleariae foliis, non nihil sinuatis. *Pluken.* Alm. 8. Tab. 252. f. 2. *Acetosa* Britannica rotundifolia, fructu compresso. *Blair.* obs. Tab. 67. *Mapii* Alsat. p. 6. von Lindern Hort Alf. p. 108. *Acetosa* alpina, Asari folio. *Raj.* et *Ou. Bot.* 55. *Hall.* Fl. Jen. R. 59.

ten gezahnten Samenkapseln, und platten, zurückgebognen Blumenstielchen r).

Das Unterscheidendste und Merkwürdigste dieser Ampferart besteht in ihren Blüthen, deren immer drey zusammenstehen, und in der Figur ihrer Samenkapseln, die Kolumna mit einem Ochsenkopfe vergleichet.

Aus der faserichten dunnen Wurzel steigen Fuß lange, bisweilen auch wohl noch größere eckichte, gleichsam gestreifte Stängel hervor, an welchen abwechselnd, auf langen Stielen sitzende fleischige, Eyförmige bestaubte, sauer schmeckende Blätter zum Vorschein kommen. Aus den Winkeln der großen Blätter wachsen kleine Zweige mit ähnlichen, aber kleinern Blättern heraus, an deren Gipfel, wie oben am Hauptstängel, Aehren gelblicher Blumen aufblühen, wovon auch einige am Fuße der obern Blätter sitzen. Von den Samenkapseln, giebt Kolumna eine weitläuftige Beschreibung, um seine Vergleichung mit einem Ochsenkopf zu rechtfertigen. Das ganze Gewächs hat einen säuerlichen Geschmack, und wächßt in Italien häufig, um die Neapolitanische Hecken oder Zäune. Im Frühling pflegt es den Stängel zu treiben, im Sommer zu blühen, am Ende des Herbstes aber auszugehen. (Kolumna.)

Ampfer. Sauerampfer. Sauerlamp. Sältling, Säuerling, Süring, Ampferkraut, mit ganz getrenn-

r) *Rumex bucephalophorus* floribus hermaphroditis, valvulis dentatis nudis, pedicellis planis, reflexis. *Linn.* l. c. p. 479. n. 13. *Hort. Upsal.* 90. *Rumex* fructibus dentatis calyce reflexis, *caput bovinum* referentibus. *Hort. Cliff.* 139. *Acetosa* ocymi folio, neapolitana. *CB. Pin.* 114. *Tourn.* Inst. 503. *Acetosa* ocymi folio *bucephalophoros. Fab. Col.* Ecphr. I. p 151. T. 150. *Gouan* H. Reg. Monsp. 187 n. 6. *Ejusd.* Flor. Monsp. 135 n. 5. *Hall.* Fl. Jen. Rup. 59. Acetola annua *Munting.*

trennten Geſchlechtern der Blumen, und länglich Pfeilförmigen Blättern s).

In ſo fern die Schriftſteller und Kräuterverſtändigen unterſchiedene Arten von Sauerampfer anführen, ſo wird ſich das Merkwürdige derſelben am beſten in der Alphabetiſchen Anzeige der bekannten Gattungsarten und Abänderungen beybringen laſſen.

Ampfer. Sauerampfer. Ackerſauerampfer S. Schafampfer.

— — — — amerikaniſcher. S. Blaſenampfer. Oben S. 414.

— — — — Bergſauerampfer, gröſter t).

Eine bloße Abart des gemeinen Sauerampfers, von den Alpen, mit Herzförmig zugeſpitzten, den Stängel umfaſſenden Blättern, die zugleich ſaftiger und gröſſer ſind, als am gemeinen. Sie pflegt auch einen kürzern, aber dickern Stängel, als dieſe zu treiben. Da ihre

s) *Rumex Acetoſa*, floribus dioicis, foliis oblongis, ſagittatis. *Linn.* l. c. p. 481 n. 24. *Vir. Cliff.* 32. *Hort. Cliff.* 130. *Hort. Upſ.* 89. *Flor. Suecica.* 295. 318. *Flor.* Lapp. 130. *Mat. med.* 529. *Royen.* Lugdb. 231. *Acetoſa* pratenſis *CB.* Pin. 14. Oxalis, Acetoſa major *Mathiol.* Fr. Oſeille. Ozeille vinette oder Salette longue. *Hiſt. des Plantes &c. I.* 134. Ital. Acetoſea. Span. Azedilla. *Oſeille*, *Surelle* ordinaire ou longue. *Vinette. Vallm de Bom.* VIII. 103. Engl. Sorel. Schw. Syra. Stuttg. Ausz. IV. 28. Dietr. l. c. p. 414. *Reuſs.* l. c. 246. Gled. Arzneyg. p. 6. *Valentini viridar.* p. 515. Ehrharts Pflanzenh. II. 132 &c. *Tourn.* Par. I. p. 2. *Hall.* Fl. Jen. Rup. 58. *Johr.* Hod. 157. Dän. Syrer Suur-Kaal. *Flor. Dan.* 65.

t) *Rumex γ) Acetoſa* montana maxima *Linn* l. c. *CB. Pin.* 114 *Scheuchzeri* Alp. 129. Dietr. l. c. γ. Oxalis ſylv. maxima. *Rieger.* Lex l. p. 40. Acetoſa alpina *Schwenkf. Acetoſa* mont. maxima caule rubente *Boerrh. Acet. alpina*, foliis cordatis acuminatis, amplexicaulibus. *Mill. Acet. montana* lato ari folio rotundo *Bocc.* Muſ. 165 T. 125. *Linn.* l. c. lit. ε.

ihre Wurzel ein Safran gelbes Anſehen hat, wird ſie den Unwiſſenden bisweilen für gute Rhabarber verkaufet. Dieſer Sauerampfer läßt ſich durch den Samen ſo wohl, als durch die Theilung der Wurzeln fortpflanzen, ſie will aber viel Raum und guten Erdboden haben. Die Arzneykräfte, und ihr Gebrauch in der Küche ſind unten beym Wieſenſauerampfer angegeben.

Ampfer. Sauerampfer. Franzöſiſcher. S. Rundblättriger Ampfer. S. 430.

— — — — Gartenſauerampfer. S. Schildampfer.

— — — — gemeiner S. Wieſenſauerampfer. S. 434.

— — — — gröſter. S. Bergſauerampfer. S. 432.

— — — — großer, oder

— — — — Jungfernſauerampfer. Nordiſcher unfruchtbarer Sauerampfer, mit länglichten Blättern, ſehr kurzen Blumenſtielen, und ſeltenen Blüthen u).

Von Royen hält dieſe für eine männliche Spielart des gemeinen Sauerampfers. Miller macht ſie zu ſeiner achten Gattung. Sie wächßt in den meiſten nordiſchen Ländern und vermehrt ſich durch ihre kriechende Wurzeln. In den Gärten muß man ſie auf eine gegen Mitternacht liegende Rabatte und in einen feuchten Boden ſetzen. Sie hat Grasgrüne Blätter und eine gel-

u) *Acetoſa ſterilis*, foliis oblongis, pedulis breviſſimis, raro florens *Mill. Acetoſa Moscovitica ſterilis.* Moriſſ. II §83. Franz. Grande Ozeille ou *Vierge.* Oſeille à la Mequenne ou à la Pareſſeuſe. *Enc. oecon.* Tom. XI. p. 310. *Riegeri* Lex. H. N. p. 41.

gelbe Wurzel, blühet ſelten und trägt keinen Samen. Sie treibt Blätter von 18 Zoll in der Länge und 6 oder 7 in der Breite. Da ſie nicht in Samen ſchieſſet, und im ganzen Jahre hindurch zu haben iſt, pflegt man ſie andern Sauerampferarten vorzuziehen.

Ampfer. Sauerampfer, krauſer v).

Eine Abänderung mit gekraußten Blättern, übrigens von eben den Eigenſchaften, als die andern Arten.

— — — nordiſcher unfruchtbarer. S. groſſer oder Jungfernſauerampfer. S. 433.

— — — Römiſcher. } oder mit rundem
— — — Runder, } Kraute. S. Schildampfer.

— — — Spaniſcher. S. Ebend.

— — — unfruchtbarer, nordiſcher. S. Jungfernſauerampfer. S. 433.

— — — Wieſenſauerampfer, gemeiner Sauerampfer (mit weißer Blüthe). Wilder Sauerampfer (Rapp.) w).

An

---

v) *Linn.* l. c. lit. γ. Oxalis criſpa IB. Hiſt. II. 990. Tab. Ic. 440.

w) *Rumex Acetoſa* prätenſis *Linn.* l. c. 481. n. 24. et lit. β. flore albo *Tourn* Inſt. 502. (Cf. die Note beym Sauerampfer S. 431 not. s.) *Gouan* H. R. p. 188. n. 13. Dietr. l. c. p. 414. β) Gleditſchs Arzneyg. p. 6. *Mappii Alſ.* p. 5. Oxalis vulg. folio longo *IB. Hiſt.* II. 989. *Oxalis Dod.* Pempt. 648. Tabern. Ic. p. 826. *Riegeri* Lex. p. 37. Franz. Oſeille ordinaire, Oſeille longue, Ital. Aigretto Engl. Common Sorel. Oxalis ſ. Rumex acetoſus *Ruel.* Oxylapathum *Monard.* Acetoſa major. *Col. Knorr.* Theſ. Rei Herb. II. Tab. A. 13. *Oſeille* de Prez, ordinaire, ou longue, *Vinette. Vallm. de Bom.* VIII. p. 103. Lemery Mat. Lex. p. 10. Ludovici Kaufm. Lex. IV. 1590. Geoffroy l. c. III. p. 36. &c. *Commel.* H. Amſt. p. 17.

An dieser in den Offizinen und in der Küche so beliebten Pflanze ist die Wurzel fasericht, lang, gelblicht, bitter und zusammenziehend, ihre wechselsweise stehende und einer Hand hohe Blätter sind, wo sie am Stiel hängen, wie Sicheln und Ohren gestalltet, schwarzgrün, sauer und saftig. Der Stängel ist einer Elle lang, gestreift und ästig. Die Blüthen bestehen aus lauter Staubfäden, die mit gelben Spitzen über den sechsblättrigen Kelch hervorstehen. Bey fruchtbaren Blüthen dieser Art erhält man einen dreyeckigen, braunrothen Samen, den eine dreyeckige blättrige Kapsel umfasset, welche aus drey Kelchblättern, wenn die drey andern verwelken, gebildet wird. Im Julius pflegen diese Pflanzen zu blühen. Man findet sie gemeiniglich auf den Wiesen und in den Wäldern. In Gärten werden sie zum Küchengebrauch erzogen.

In der Arzneywissenschaft pflegt man sich der Blätter, Wurzeln und Samen zu bedienen. Am Safte der Blätter bemerkt man einen offenbar sauern Geschmack, und eine Verwandlung des blaulichten Papieres in eine Purpurfarbe. Wirft man das wesentliche Salz des Sauerampfers auf glüende Kohlen, so verbrennt es eben so, wie der Salpeter, mit Blitzen. Mit Weinstein-salz vermischet, dampft es auf eine nicht unangenehme Weise, gleich dem Salmiak, einen urinösen Geruch aus. Der Sauerampfer besteht also aus einem wesentlichen Ammoniakalischen Salze, welches einem aus dem Salpeter und urinösen Salz entstandnem Salze gleichet; ferner aus einer mäßigen Portion Oel und wenig Erde, welche noch überdies mit vielem Wasser verdünnet sind.

Die Wurzeln enthalten beynahe dreymal so viel Oel und Erde, als die Blätter, wodurch das wesentliche Salz, das man in den Blättern antrift, eingehüllet wird. Hieraus entstehet, nach Hrn. Geoffroys Urtheil, der zu-

sammenziehende, bittere Geschmack und die Kraft der Wurzeln, zu eröfnen und Verstopfungen der Eingeweide zu heben. Dagegen wird in den Blättern, die eine mehr entwickelte Säure haben, eine kühlende und eine solche Kraft wahrgenommen, welche die gährende Bewegungen des Blutes und der Galle dämpfet.

Die Samen enthalten, wie man aus den damit angestellten chemischen Versuchen gesehen, viel mehr flüchtiges, saures und urinöses Salz, als die Blätter oder Wurzeln; auch findet man eine dreymal grössere Menge von Oel in den Samen, als in den Wurzeln; daher sie auch ganz andere Wirkungen, als die Blätter und Wurzeln, leisten können. Die ölichten Theile geben dem Sauerampfersamen die Kraft, scharfe Säfte zu mildern, dünne zu verdicken, Wallungen zu stillen, und straffe Fasern weicher oder biegsamer zu machen. Bey dem bald anzuführenden runden Sauerampfer oder Schildampfer, wird sich die Gelegenheit finden, von der Nutzung beyder Arten etwas mehreres beyzubringen.

Ampfer. Sauerampfer, wilder. S. den vorhergehenden Wiesensauerampfer. S. 434.

— — — wilder, kleiner. S. Schafampfer. S. 437.

— — Sauerampferbaum, mit rundlichen Blättern. Ampfer mit Zwitterblumen, glatten Samenblättchen, Baumartigen Stängel und Herzförmigen Blättern x).

Diese

x) *Rumex Lunaria*, floribus hermaphroditis, valvulis laevibus, caule arboreo, foliis subcordatis. *Linn.* l. c. p. 479. n. 15. *Vir. Cliff.* 32. *Hort. Cliff.* 139. *Royen Lugdb.* 320. *Gouan* H. Reg. 187. n. 8. *Acetosa arborescens*, subrotundo folio. *Pluken.* Alm. 8. T. 252. f. 3. *Tourn.* Inst. 503. Lunaria magorum Arabum *IB. Hist.* II. p. 994? *Hall.* Fl. Jen. Rup. 59.

Dieſe Ampferart unterſcheidet ſich von den andern durch die dreytheilige Blüthe, durch ihren ſtämmigen oder Baumartigen Stängel mit Herzförmigen Blättern, und gehört auf den Kanariſchen Inſeln zu Hauſe.

Ampfer. Sauerklee. Oxalis Acetoſella Linn. S. Sauerklee im Buchſtaben S.

— — Schafampfer, gemeiner. Ackerſauerampfer. Alleluja. Kleiner Feldampfer. (Bey einigen mit Unrecht Sauerklee, weil dieſer zu einem andern Geſchlechte gehöret). Schafampfer mit ganz getrennten Geſchlechtern und Lanzet-Spontonförmigen Blättern (Dietr.) y).

Von dieſer kleinen Ampferart weis man, daß ſie ſelten eines Schuhes hoch, öfters viel niedriger wächßt, bisweilen aber gar auf dem Boden kriechet. Sie hat lange, ſchmale, oben zugeſpitzte, unten mit zween Wiederhaken verſehene Blätter, von anziehend ſaurem Geſchmacke. Die häufigſten und am ſtärkſten ausgezackten ſitzen zunächſt an der Erde. Die obern Blätter am

y) *Rumex Acetoſella*, floribus dioicis, foliis lanceolato-haſtatis. *Linn.* l. c. p. 481. n. 25. *Virid. Cliff.* 32. *Hort. Cliff.* 139. *Flor. Lappon.* 131. *Flor. Suec.* 296. 319. *Royen* Lugdb Bat. 231. *Gronov.* Virgin. 153. Blackw. Tab. 307. Dietr. l. c. p. 415. n. 11. *Reuſſ.* Comp. bot. 246. *Acetoſa* minor. *Caſt. Acet.* ſylv. omnium minima *Renod.* Acetoſella *Lonic.* Lapathiolum *Dod.* Oxalis ovina. *Tabern.* Ic. 440 *Oxalis* parva auriculata repens *IB. Oxalis* ſpontè naſcens. *Caeſ. Oxalis* tenuifolia ſinuata vervecina *Ad. Lob.* Franz. *Petite Oſeillé. Oſeille ſauvage* ou *de Brebis.* S. Lemery Mat. Lex. p. 11. Gleditſchs Arzneyg. p. 6. Oſeille de mouton. *Bom. Dict.* VIII. 104. Oſeille menuë. *Mappii* Alſat. p. 6. von Lindern H. Alſ p. 39. Aigrette ſauvage. *Sauv.* p. 70. Acetoſa arvenſis lanceolata *CB. Piu.* 114. *Tourn.* Inſt. 503. *Ejusd.* Pariſ. I. 85. Engl. Common Sheep's Sorel. *Riegeri* Lex. 41. Raj. p. 180. Ehrharts Pflanzenh. V. 13. *Hall.* Flor. Jen. Rup. 58.

Stängel stehen einzelner, sind auch kleiner, und nur sehr wenig, bisweilen gar nicht mit Wiederhaken versehen. Der Stängel theilt sich in etliche Zweige, deren jeglicher gedrungen voll gelbrother, ganz kleiner Blümchen ohne Blätter, wie an allen Ampferarten, stehet. Sie bringen dreyeckigen Samen, der nicht vom ganzen sechsblättrigen Blumenkelch, wie bey andern Pflanzen, sondern vielmehr nur von dreyen seiner Blättchen eingeschlossen erhalten, und bis zu seiner völligen Reife bewahret wird. Auf den Feldern, besonders auf sandigem Boden, ist diese Pflanze gemein. Sie trägt im May und Junius eine röthliche Blumenähre.

Die Abänderungen des gemeinen Schafampfers, deren die Schriftsteller gedenken, sind vornämlich:

A) Der kleine aufrechte Schafampfer mit vielfach getheilten Lappen der Blätter z).

B) Der kleinste, dessen Blätter nicht Lanzetförmig aussehen a). Die ganze Pflanze hat eine röthliche Farbe, und wächßt nicht über 2 bis 3 Zoll in die Höhe. Hr. von Lindern nennet ihn den kleinsten Feldampfer.

C) Der kriechende Schafampfer, Spießampfer, mit schmalen Lanzetförmigen Blättern b).

Ihre

z) *Linn.* l. c. p. 482. n. 25 δ. *Acetosa minor*. erecta, lobis multifidis. *Bocc.* Muf. 164. t. 126.

a) *Linn.* Ibid. Lit. γ. Acetosa arvensis minima, non lanceolata *CB. Pin.* 114 *Mapp.* Alf. p. 6. von Lindern Hort. Alf. p. 39. Oxalis minima 2da *Tabern.* Ic. 441.

b) *Linn.* Ib. Lit. β. *Acetosa* lanceolata, angustifolia, repens *CB. Pin.* 114 Prodr. 55. *Tourn.* Inst. 503. *Ejusd* Paris. I. 85. und 298. *Riegeri* Lex. p. 41. von Lindern H. Alf. p. 39.

Ihre gestreifte runde Stängel treiben wohl einen Fuß lang, kriechen aber sämmtlich auf der Erde. Drey bis vier Paar wechselsweise gestellte Blätter stehen immer drey bis vier Zoll weit aus einander. Sie sind schmal, etwas gekraußet, 4 Zoll lang, und gleichen einer Lanze. Die kleine Blütchen haben eine rothe Farbe, und bilden lange Blumenähren. (Bauh.)

Alle diese kleine Abänderungen des Schafampfers, die man in Gärten und Feldern sehr vieler Gegenden findet, wurden ehemals *Acetosella* oder Sauerklee genennet, und auf eben die Art, wie der eigentliche Sauerklee (Oxalis Acetosella L.) gebrauchet. Sie können auch, die Wurzel ausgenommen, gröstentheils dessen Stelle vertreten c). Weil bey allen Arten des Sauerampfers ein wesentliches Sauersalz, in einer wässericht-erdicht schleimigen Vermischung, den Hauptbestandtheil ausmachen; so müssen sie auch in ihren hauptsächlichsten Wirkungen gröstentheils mit einander übereinkommen. Man kann also hierbey gelegentlich die Artikel: Wiesensauerampfer S. 434 und Schildampfer gleich unten, nachlesen. Die Benennung des Schafampfers hat man dieser Pflanze besonders darum beygeleget, weil die Schafe sie vorzüglich lieben, ob sie gleich auch von Ziegen, Pferden und Schweinen gefressen wird d).

Ampfer Schildampfer, Gartensauerampfer, Römischer oder runder Sauerampfer. Schildförmiger Ampfer mit Zwitterblumen, Herz- Spontonförmigen Blättern, und einem runden Stamme. (Dietr.) Französischer Sauerampfer (Ehrhart). Agrestampfer e).

c) S. Gleditsch l. c.
d) S. *Reuss.* l. c.
e) *Rumex scutatus*, floribus hermaphroditis, foliis cordato-hastatis. *Linn.* l. c. p. 480. n. 20. *Virid. Cliff.* 32. *Hort. Cliff.* 128.

Der Schildampfer treibt aus einer dünnen, kriechenden, zusammenziehenden Wurzel Ellenlange, dünne, mehrentheils kriechende Stängel, seine Blätter aber sind bald rund, bald mit Ansätzen von Flügeln begabet, und wie ein Pfeil zugespitzt, gekrümmt, Blaß- oder Meergrün, etwas fett, und von einem angenehm säuerlichen Geschmacke. Blumen und Samen sind, wie am gemeinen Sauerampfer beschaffen. Die Steinhaufen in der Schweitz und in der Provence sind eigentlich das Vaterland von dieser Ampferart. Man ziehet sie auch zum Küchengebrauch in den Gärten. Den Köchinnen ist sie unter dem Namen des Agrestampfers bekannt, und unser Hr. Hofr. Gleditsch zählet sie l. c. zu den vorzüglich nützlichen Arten des Sauerampfers.

Die Scheidekünstler haben im rundblättrigen Sauerampfer, bey den gewöhnlichen Versuchen etwas mehr Wasser, weniger Erde, und mehr fixes Salz, als im Wiesensauerampfer entdecket. Uebrigens zeigt er eben solche Bestandtheile, die aber mit etwas mehrerm Wasser

---

138. Hort. Upsal. 89 *Royen.* Lugdb. 230. *Gouan* H.R. 188 n. 11. *Ejusd.* Fl. Monsp. 135. n. 7. *Acetosa* rotundifolia hortensis *CB. Pin.* 114. *Tourn.* Inst. 503. *Moriss. Hist.* II. 583 Sect. V. T. 28 f. 9 *Lapathum* androgynum acetosum, foliis sagittatis, ramis divergentibus. *Hall.* Helv. 170. *Oxalis* rotundifolia *Dod.* Pempt 649. Blackw. Tab. 306 Acetosa scutata repens. *CB. Pin.* 114 *Prodr.* 55. Gleditschs Arzneyg. p. 7. Dietr. l. c. p. 414 n. 9. Ehrharts Pflanzenh. VII. 361. Geoffr. Mat. med. III. 41. Acetosa und *Oxalis* rotundifolia oder hortensis *offic. Oxalis* folio rotundiore, repens *IB. Hist.* II. 990. Franz. *Oseille franche* ou *ronde. Bom. Dict.* VIII. 104. *Oxalis* Romana et Veterum. *Dod. Oxalis* sativa Franca, rotundifolia, repens. *Ad. Lob.* S. Lemery Mat. Lex. p. 10. *Riegeri* Lex p. 40 Oseille Romaine. Engl. Roman or French sorel. Römischer, Spanischer, oder Italiänischer Sauerampfer. Acetosa Cambrobrittannica montana *Parkins.* et *Scheuchz.* S. *Ou. Bot.* 56. *Halleri* Flora Ien. Ruppii p. 59.

Wasser verdünnet sind. Von beyden Arten geben die Blätter eine sehr angenehme Brühe, und pflegen, indem sie den Geschmack der Speisen erhöhen, zugleich den Appetit zu vermehren. Die Finnen sammlen den Sauerampfer im Sommer, hacken ihn klein, werfen ihn in die Milch, und verwahren dies Gemische bis auf den Winter, da sie es dann entweder so speisen, wie es ist, oder selbiges, mit Wasser verdünnet, trinken. Es erhält in der That eine außerordentliche Säure f).

Innerlich eingenommen kühlen die Sauerampfer, oder vermindern die gährende innerliche Bewegung, und alzugroße Flüßigkeit des Blutes, hemmen dessen Ausdehnung, und mäßigen also, vornämlich in den Eingeweiden, die Empfindung der Hitze, verdicken die dünnern, und verbessern die schärfern Säfte, stillen den Durst, erwecken Appetit, und widerstehen der Fäulniß; daher sie auch in gallichten, so wohl einfachen, als pestilenzialischen Fiebern, imgleichen in skorbutischen Zufällen, von großem Nutzen sind g). Sie werden in stillen-

f) S. Schriften der Drontheimischen Gesellschaft 1Th. p, 246.

g) Der Hr. D. Morin, ein Französischer berühmter Arzt, hat viel skorbutische Personen damit geheilet, daß er ihre Speisen mit gekochten Sauerampferblättern vermischen lies. Thomas Bartholinus meldet in den Actis Hafnienſibus 1671 Obſ. IX. Die Grönländer würden sehr vom Skorbut gequälet, aber doch immer, indem sie mit ihren Hafer- und Gerstenbrühen zugleich Sauerampfer und Löffelkraut vermischen, wieder geheilet. Es wäre merkwürdig, daß diese Pflanzen in dasiger Landschaft beständig und häufig beysammen wachsen, als ob sie gleichsam nicht abgesondert genommen werden sollten, um durch diese Trennung nicht Schaden zu stiften, indem die eine von einem flüchtigen ölichten, die andere von einem sauren Salze voll ist, aus deren Vermischung eine Eigenschaft entstehet, war-

den, altericenden, eröfnenden Brühen und Tränken gekochet.

Den ausgepreßten Saft pflegt man entweder allein oder mit Getränken zu geben, und, mit Zucker gesotten, einen Syrup daraus zu machen. Es wird auch aus den Blättern ein Eingemachtes bereitet, und ein, ob wohl unkräftigeres Wasser, als der Saft und abgekochte Trank sind, übergezogen. Man giebt auch den Sauerampfer in gallichten Wechselfiebern, besonders im Frühlinge, zu 6 bis 8 Unzen, beym Anfall mit gutem Erfolge, wenn dabey das Nöthige vorher gebraucht worden. Bey Verletzungen der Lunge muß man sich aber dieses Mittels enthalten.

Die Wurzel dieser Pflanzen ist nicht sauer, sondern bitter und zusammenziehend. Sie eröfnet die Verstopfungen, und treibet den Urin. Deswegen man sie auch in eröfnenden Dekokten verschreibet. Getrocknet und gekocht ertheilet sie dem Wasser eine angenehme Röthe.

Der Samen wird unter die Herzstärkenden Mittel gezählet. Man hat ihm auch eine anhaltende Kraft in Durchfällen und rothen Ruhren zugeschrieben. Letztere liegt nicht so wohl in einer zusammenziehenden Eigenschaft, als

---

woraus die glücklichsten Wirkungen erfolgen. Die Art solche zu gebrauchen, wäre folgende: Man kochte frisches Fleisch mit Hafer- oder Gerstentränken, und würzte das Dekokt mit beyden angezeigten antiskorbutischen Pflanzen. Durch den Gebrauch dieser medizinischen Speise werde der Leib so eröfnet, als ob sie ein Abführungsmittel eingenommen. Sydenham billigte diese Heilungsart des Skorbutes vollkommen. Er selbst pflegte die scharfen Blutreinigenden Pflanzen anders nicht, als mit Pomeranzen- oder Zitronensaft gemäßigt, zu verschreiben.

als in den ölichten Theilen, welche die reitzende Schärfe mildern h).

Vom ökonom. Gebrauche des Sauerampfers und von dessen unterschiedenen Zubereitungen für die Küche lese man des Hrn. D. Krünitz ök. Encykl. I B. p. 260 &c. von seiner Kultur Ebend. S. 261—266.

Ampfer. Der schöne. S. der ausgeschweifte. S 412.

— — Seestrandsampfer oder Grindwurz. S. Meerampfer. S. 425.

— — Spiesampfer. S. Kriechender Schafampfer. S. 438.

— — Stachelampfer, stachlichter Ampfer mit ganz getrennten Geschlechtern der Blumen, Lanzetförmigen, an Stielen sitzenden Blättern, zurückgebogner Frucht und gefranzten Valven der Samenkapseln i).

Diese Art ist in Spanien und Kreta zu Hause und pflegt im May und Junius zu blühen. Sie sitzt

h) Im Geoffroy findet man l. c. eine Menge zusammengesetzter Mittel, wobey der Sauerampfer angewendet wird, aufgezeichnet.

Von den Praeparatis sind unterschiedene gar nicht mehr, oder doch nicht aller Orten gebräuchlich. Doch findet man hin und wieder noch den Saft, welcher zum Syrupo simpl. und Trochisc. Ramich angewendet wird, auch wohl eine Conservam. Den Samen braucht man unter der ∇ alexipharm. ∇ Vitae conträ pestem, in der *Confect.* de hyacintho und im *Elect.* Diascord. Fracastorii, im *Pulv.* pannon. rubro, et mantuano et dysenter. wie auch zu den *Trochisc.* de Berber. zum *Pulv.* diamarg. frigidi *Charas*, zum *Syr.* helleborato *Quercet.* &c. S. Gled. und Geoffroy locc. alleg.

i) *Rumex aculeatus*, floribus dioicis, foliis lanceolatis, petiolatis, fructibus reflexis, valvulis ciliatis. *Linn.* l. c. p. 482. n. 27. *Acetosa cretica*, semine aculeato *CB. Pin.* 114. *Prodr.* pag. et Tab. 55. *Oxalis* minor. aculeata Candiae *IBauh. Hist.* II. 991.

mit einer kleinen röthlichten, faserichten Wurzel nicht sonderlich tief in der Erde, treibt bisweilen einen in Zweige getheilten, bisweilen auch mehrere, nach der Erde gebogte Stängel, mit kleinen länglichten, auf einem Stiel sitzenden Blättern ohne Wiederhacken. Die Zweige bilden eine Blumenähre von wechselsweise stehenden kleinen Blüthen, die einen Samen bringen, welcher in zarte flachlichte Blättchen eingeschlossen und mit einem zarten krummen, länglichten Stiel oder Häkchen versehen ist. Mit dem Schafampfer hat sie, bis auf die fehlende Wiederhaken der Blätter, die meiste Aehnlichkeit. Sie unterscheidet sich von jenem auch noch durch die mit ganz zarten Stacheln gefranzte innere Valven der weiblichen Blüthen.

Ampfer. Streifwurz. S. gemeine Grindwurz. S. 418.

— — unfruchtbarer. S. grosser Sauerampfer. S. 433.

— — Waldsauerampfer, kleiner. S. Schafampfer. S. 437.

— — Wasserampfer.
— — Wassergrindwurz.
— — Wassermanngold, große.
— — Wassermengelwurz k).
— — Wasserrhabarber.
— — Weyherampfer.
— — Weyhergrindwurz.

Dokkenblätter (Ehrh.), Krotenblätter (Eb.) l), Rokkenblätter (St. Ausz.), die große Grindwurz (Ehrhart), Butterweckenkraut (von Lindern),

k) Weil sie an Teichen und Weyhern stark wächset, in welchem Fall ihre Blätter auch Dokkenblätter genennet werden. Stuttg. Ausz. IV. 41.

l) Vom *Crotho*, dem alten Abgotte der Deutschen. Ehrhart l. c. IV. p. 5.

dern), wilde Rhabarber, wilde Mönchsrhabarber, wilde Mengelwurz (Rappius), mit Zwitterblumen, deren glatträndige Blättchen nackend sind, und mit herzförmigen glatten, spitzigen Blättern m).

Die Wurzel dieser Pflanze hat mehr Fasern, als die Grindwurzel (S. 418) oder Mönchsrhabarber (S. 427). Aeusserlich ist sie schwarz, innerlich so gelb, als Buxbaum, sehr zusammenziehend und bitter. Die Stängel wachsen zwo bis drey Ellen in die Höhe. Blumen und Samen sind wohl etwas größer, übrigens aber eben so beschaffen, wie an der Grindwurzel. Die breite länglichte Blätter haben mit den Blättern der Mönchsrhabarber viel Aehnlichkeit, doch sind sie weit länger, härter, steifer und gerader, fast anderthalb Ellen lang, zugespitzt, am Rand ein wenig krauße, säuerlich und sehr zusammenziehend. Diese Pflanze wächßt an wäßrigen sumpfigen Orten und feuchten Gräben in den meisten

m) *Rumex aquaticus*, floribus hermaphroditis, valvulis integerrimis nudis, foliis cordatis acutis. *Linn.* l. cit. p. 479. n. 14. Flora Suec. II. n. 315. *Lapathum aquaticum* folio cubitali *CB. Pin.* 116. Lapathum paluſtre *Tabern.* Ic. 437. *Hippolapathum* Dalech. Hiſt. 604. Camer. Epit. 232. *Herba Britannica. Munting.* Brit. T. I. p. 695. *Tourn.* Par. II. 68 und 412. *Gouan* Hort. Reg. 187. n. 7. *Ejusd.* Flor. Monſp. 135. n. 6. *Lapathum maximum* aquaticum ſ. *hydrolapathum.* IB. H. II. 986. von Lindern Hort. Alſ. p. 240. Dietr. l. c. p. 414. n. 8. *Tourn.* Inſt. p. 504. *Mappi* Alſat. p. 163. Ehrharts Pflanzenh. VIII. 166 &c Geoffroy l c. III. 1044. n. 7. Franz. Patience ou Parelle d'eau, ou de marais. La plus grande Patience aquatique. *Vallm. de Bom.* Dict. VIII. 275. Stuttg. Ausz. IV. 41. Herba vera et genuina *Britannica Veterum.* S. *Muuringii* Naukeurige Beſchryving der Aardgewaſſen p. 695. *Ruppii* Fl Jen. Halleri p. 57. Lapathum aquaticum vel paluſtre it. Hydrolapathum *Offic. Raj.* Hiſt. 171. 172. Lapathum longifolium nigrum paluſtre ſ. Britannica Antiquorum vera vel *Hydrolapathum nigrum Munsingii.* Cf. Blackw. Tab. 490.

meiſten Europäiſchen Gegenden, und blühet im Heumonathe. Ihre Hauptbeſtandtheile ſind, nach des Herrn Geoffroy Verſuchen, ein weſentlich vitrioliſch-ammoniakaliſches Salz, mit vielem dicken bituminöſen Oel verbunden.

Abraham Munting, Prof. der Arzney- und Kräuterwiſſenſchaft zu Gröningen in Friesland, behauptet in einem Traktate n), daß dieſe Pflanze das **wahre Britanniſche Kraut** der Alten ſey, weil ſie nach den Beſchreibungen der Alten, ſowohl in Anſehung der Geſtallt, als der Kräfte, mit unſerm **Waſſerampfer** in allen Stücken überein kömmt.

Die **Wurzel** dieſes Gewächſes erweicht, wie die andern **Mengel** oder **Grindwurzeln**, gelinde den Leib, hebt die Verſtopfungen der Eingeweide, heilt allerley Krankheiten der Haut, und wird in rheumatiſchen Schmerzen, in der Gicht, im Hüftweh, auch in langwierigen und hartnäckigen Krankheiten mit gutem Nutzen gegeben. Der Archiater hat ſie o), ſowohl innerlich, als äuſſerlich angewendet, als das einzige ſichere Mittel, bösartige Geſchwüre zu heilen, empfohlen. Friſch wird ſie zu einer bis zwo Unzen in eröfnenden Brühen oder Tränken, auch in dergleichen Aufgüſſen, getrocknet aber zu einem bis zwey Quentchen verſchrieben p).

Alle

---

n) Abr. *Muntingius* de *verâ* Antiquorum *Herbâ Britannicâ* ejusdemque efficaciâ contrà ſtomacacem et ſcelotyrben. Amſtel. 1681. 4to.

o) In ſeiner Flor. Suec. n. 315.

p) Unterſchiedene zuſammengeſetzte Heilungsmittel von dieſem heilſamen Waſſerampfer findet man im Geoffroy l. c. p. 1048 und in des Herrn *Tourn.* Hiſt. des Plantes des Environs de Paris. Tom. II p. 69. Cf. Ehrhart l. c. p. 167 &c.

Alle Theile der Waſſermengelwurz, vornämlich aber die Wurzeln, reinigen, äuſſerlich aufgelegt, ganz gelinde, ziehen zuſammen und machen, daß die Wunden ſich ſchlüſſen; daher ſie auch allen freſſenden und faulenden Geſchwüren, ſo gar dem heiſſen Brand Einhalt thun und ſie heilen. Sie werden auch mit Recht zu Stillung der Blutflüſſe gerühmet.

Der Saft oder ein Dekokt von den Blättern oder Wurzeln heilen den böſen Hals, den geſchoſſenen Zapfen, und alle Krankheiten des Mundes und Halſes, die eines zuſammenziehenden Mittels bedürfen. Man ſtöſſet in dieſer Abſicht die grünen Blätter, legt ſie zwölf Stunden lang auf die ſchwärenden Theile und wiederhohlet ſolches öfters. Man pflegt auch den in der Sonne getrockneten oder im Feuer verdickten Saft äuſſerlich einzureiben.

In den Schriften der Kräuterkenner findet man auch einige kleine Arten der Waſſergrindwurz, als:

A) Die kleine Waſſergrindwurz q), welche im Junius und Auguſt im Waſſer oder Gräben an den Landſtraſſen blühet, und unter die fortwährenden Pflanzen gehöret.

B) Die kleinſte Waſſergrindwurz mit zugeſpitzten Blättern und dreyeckigen Samen r). Iſt perennirend,

q) Lapathum aquat. minus *CB. Pin.* 116. *Hydrolapathum* minus *Tabern.* Ic. 438. *Lapathum* vulgare minus, *Munting* Hiſt. p. 690 *Mappii* Alſat. p. 163. von Lindern Hort. Alſat. p. 240. Petite Patience aquatique. *Halleri* Fl. Jen. Ruppii p. 57.

r) *Lapathum* minimum *CB. Pin.* 115. *Tabern.* Ic. 437 Lapathum acutum minimum. *IB.* Hiſt II 985. *Mappii* Alſat. p. 163. von Lindern l. c. La plus petite Patience. *Halleri* Fl. Jen. Rupp. p. 57.

nirend, blühet vom Junius bis zum Auguſt auf den Wieſen, in Gräben und an feuchten Aeckern.

Ampfer. Wieſenſauerampfer. S. Sauerampfer. S. 434.

— — wilder. S. Grindwurz. S. 418.

— — wucherender, mit Herz- Spontonförmigen Blättern und eckichten, liegenden Stängeln. Der ausartende Ampfer (Onom.) s).

Dieſer hat, wie der rothe Steinbrech (Filipendula), eine knollichte Wurzel. Die häufige Stängel treiben viel Zweige, liegen an der Erde, ſind geſtreift, fünfeckicht, in Gärten einen bis anderthalb Fuß lang. Die Herzförmige Blätter haben beynahe die Figur des gefleckten Aronblattes, ſind am röthlichen Rand Wellenförmig, aber kaum ſichtbar gekerbet. Vom Schildampfer unterſcheidet ſich dieſer durch die eckichten Stängel, imgleichen durch die Form ſeiner Blätter. Er blühet auf den Bononiſchen Alpen.

Ampferkraut. S. Sauerampfer S. 431.

Ampferlaus. Aphis Rumicis L. S. Blattlaus.

Ampher S. Ampfer. S. 409.

Amphibien, beydlebige Thiere, Waſſer- und Landthiere t).

Seinem

---

s) *Rumex luxurians*, foliis cordato-haſtatis, caulibus decumbentibus angulatis. *Linn. Mantiſſ.* I. p. 64 n. 28. *Acetoſa* fagopyri folio *Bocc.* Muſ. 165 T. 126.

t) Amphibia. Beſtiae ancipites. *Riegeri* Lex. 497. Fr. Amphibies *Bom.* Dict. Tom. I. 251. Engl. Amphibious. Man leſe hierbey des Hrn. D. Parſons Anmerkungen über die Amphibien aus dem 56 Bande der *Philoſ. Trans.* p. 193, wo

von

Seinem Ursprung und seiner Zusammensetzung nach könnte der Name Amphibien uns auf die Vorstellung bringen, daß Thiere, welche denselben führen, im Stande seyn müßten, so wohl zu Lande, und in der Luft, als im Wasser zu leben, oder willkührlich in einem von beyden Elementen zu wohnen. Man wird aber Mühe haben, irgend ein Thier zu finden, das zu beyden gleich fähig wäre, und also dieser angezeigten Erklärung eine Genüge thun könnte. Die Schriftsteller sind überhaupt in der Klaßifikation der Geschöpfe dieser Art nicht mit einander einig, und oft auf einem sehr unrechten Wege. Wer die Kennzeichen dieser Klasse vom Bau, oder von dem Karakteristischen eines Theiles dieser Thiere hernehmen wollte, der würde, nach Hr. Parsons Meynung, in Gefahr kommen, sich vom rechten Wege zu entfernen; denn die Benennung gehet bloß darauf, daß ein solches Thier nach Gefallen so wohl in der Luft, als im Wasser lebet. Indessen muß man sie beybehalten, weil sie von allen

---

von im Hannov. Mag. 73. p. 625 &c. und im Neuen Hamb. Mag. XII B. S. 483 &c. eine Deutsche, in der *Gaz. Salut.* aber vom Jahr 1769 No. 40—42 unter dem Titel: Observations sur les animaux appellés communément *Amphibies*, eine Französische Uebersetzung zu lesen ist. Ich liefere hier einen Auszug dieser Anmerkungen, verglichen mit dem, was Hr. Klein von den Kennzeichen der Amphibien in den neuen Gesellsch. Erzählungen III B. S. 29, und ein Anonymus in seiner allgem. Eintheilung der Thiere, Ebend. S. 309 von den Amphibien sagen. Cf. Abhandl. der Schwed. Akad. XIII Th. p. 87. ingl. Pr. Müllers Einleitung in die Geschichte der Amphibien, im III B. seines Linneischen Syst. der Natur S. 1 ꝛc. Von den Wassergefäßen der beydlebigen Thiere handelt sehr ausführlich der Hr. D. Hunter im 59 Bande der Philos. Transact. 1769 S. 188—203 S. Neues Hamb. Mag. XI B. S. 430 ꝛc. eine Deutsche Uebersetzung davon. In der *Onom. Hist. Nat.* I. 387 und im Bomare werden von diesen Thieren sehr unvollständige Nachrichten ertheilet.

allen Schriftstellern der Naturgeschichte angenommen worden. Herr *D.* Parson untersuchte vorher einige Thiere dieser Klasse, und suchte sie hernach dadurch, daß er ihre natürliche Lebensart erwägte, folgendermaßen zu ordnen: Die Amphibien sind entweder

1) solche, welche die vornehmsten Verrichtungen des Lebens auf dem Lande haben, aber doch zuweilen ins Wasser gehen, oder

2) solche, die vornämlich im Wasser wohnen, und nur zuweilen ans Ufer kommen u).

Von

---

u) Nach Hrn. Kleins Urtheil verdienen keine andere Thiere diese Benennung, als die entweder zu allen Jahreszeiten, wofern sie nicht verhindert werden, oder doch wenigstens im Sommer, wie die gemeinen Frösche, Wasserratzen, Schildkröten u. s. w. das Land und Wasser abwechselnd besuchen können. Er will daher die beylebigen Thiere nach dem Sommer, und nicht nach dem Frühjahre beurtheilet wissen. Thiere, welche sich vom Frühjahr an ins Wasser begeben, und wieder aus dem Wasser erheben, um bald hier, bald da ihre Nahrung zu suchen, also den ganzen Sommer hindurch so wohl im Wasser, als auf dem Trocknen leben können, sind bey ihm sicher Amphibien; obgleich z. B. die Wasserratzen den Winter hindurch, bis ins Frühjahr, sich Nester in die Erde machen, ohne deswegen Erdratzen zu werden, auch ihre Jungen unter der Erde gebähren.

Das schlimste bey dieser Eintheilung ist ohnstreitig, daß man dadurch in die Verlegenheit geräth, Thiere von einerley Geschlecht zum Theil in die Klasse der vierfüßigen Thiere, zum Theil in die Klasse der Amphibien zu bringen; wie man aus dem Beyspiele des Ratzen- und Schildkrötengeschlechtes deutlich siehet. Wenigstens scheint, wie ein Anonymus in den angezeigten Ges. Erzählungen sagt, ein vermischter Aufenthalt solcher Thiere keinen sattsamen Grund zu einer neuen Klasse zu geben. Das verändert ja nichts im Geschlechte des Thieres, wenn es bald auf dem Lande, bald im Wasser gesehen wird. Es kann in eben demselben Thiergeschlecht eine Art geschicktere Füße zum

Schwim-

Von den letztern giebt es nur sehr wenig Arten. Obgleich von den geflügelten Arten keine mit in diese Klasse gesetzt werden können, so wollen wir doch, da viele derselben, um ihre Nahrung zu suchen, lange auf dem Wasser bleiben, zugleich einige besondere Vortheile mit anführen, welche die gütige Weisheit des Schöpfers etlichen unter ihnen gewähret hat, um sie zu Erreichung jener Absicht geschickter zu machen.

Die **Meerkälber** (Phocae, **Robben**) sind wirkliche vierfüßige Thiere. Weil sie aber zu ihrer Nahrung Fische brauchen, so sind sie genöthigt, um ihrer Beute nachzujagen, in die See, und zwar bis zu großen Entfernungen vom Ufer, zu gehen. Hierbey müssen sie darauf

---

Schwimmen haben, als die andere, die mehr Zeit auf dem Lande zubringen muß. Ist es aber darum wohl gethan, einzelne Gattungen eines Geschlechtes zu trennen, und in zwo ganz unterschiedene Klassen zu setzen? Sollte die Klasse der Amphibien nicht zum Theil überflüßig, und in einigen Stücken füglich zu den vierfüßigen Thieren, in andern aber zu den kriechenden gezogen werden? Ausserdem ist es schwer, diese Klasse gehörig zu ordnen. Denn selbst nicht alle diejenigen Thiere, welche man gemeiniglich unter die Amphibien zählet, vertragen das Wasser. Man könnte dies gar leicht an einigen Schildkröten, Eidexen und Schlangen erweisen. Dagegen scheinen einige dieser Thiere wieder bloß zu den Wasserthieren zu gehören. Im weitläuftigen Verstande werden zu den Amphibien auch das **Wallroß**, die **Seekuh**, das **Wasserkalb**, der **Biber**, die **Fischotter**, die **Wasserratze** u. s. w. gerechnet. Warum hat man doch nicht lieber auch die **Wasservögel**, die bald auf dem Wasser, bald auf dem Land ihre Nahrung suchen, zugleich mit in diese Klasse genommen, da sie schon durch so viele Fische bereichert worden? Die Ursache wird sich in der unten anzuführenden Eintheilung und in den klaßischen Karakteren zeigen, welche der Hr. von Linné bey dieser Klasse von Thieren vestzusetzen beliebet.

auf bedacht seyn, so groß auch die Entfernung ist, Felsen oder kleine Inseln in der Nähe, als Ruheplätze zu finden, wenn sie ermüdet oder wenn ihre Leiber im Wasser zu sehr erschlaffet sind. Den Schlaf, die Paarung, die Aufbringung ihrer Jungen abzuwarten, kehren sie zu den Oertern ihres gewöhnlichen Aufenthaltes zurück, und zwar aus folgenden Ursachen. Man weis, daß der einzige wesentliche Unterschied, in Ansehung des Baues ihrer Herzen, zwischen Amphibien und blossen Landthieren, welche niemals ins Wasser gehen, darinn bestehe, daß bey den ersten das Eyförmige Loch im Herz (foramen ovale) allezeit offen bleibet. Bey Thieren, welchen dieses Loch fehlet, würde das Aus- und Einathmen aufhören, wenn man sie nur eine kurze Zeit unter Wasser tauchen wollte, und sie würden in diesem Element ihren Tod unvermeidlich finden. Denn ein grosser Theil der Blutmasse geht aus dem Herzen, vermittelst der grossen Lungenpulsader durch die Lungen, kehret aber durch die Lungenblutadern wieder ins Herz zurücke, wenn indessen die grosse Pulsader (Aorta) den grösten Theil des Blutes zum Kopf und nach den äussern Theilen des Körpers führet ꝛc.

Bloß eine sanfte und mäßige Respiration lässet das Blut in einem beständigen ununterbrochenen Strome durch die Lungen gehen. Ist aber diese schnell und heftig, so wird der Kreislauf des Blutes unterbrochen, weil das Ein- und Ausathmen dadurch auf ihren höchsten Grad gebracht werden. In diesem Zustande kann die Luft weder beym Aus- noch beym Einathmen durch die Lunge gehen; denn im letzten Fall werden durch das Ausblasen die Adern zusammengedrückt, im ersten aber durch das Zusammenfallen der Lungen ebenfalls unterbrochen, daß also zwischen diesen beyden heftigen Aktionen bloß die Luft durchgehen kann. Das ist auch der Grund, warum

bey

bey öftern Gelegenheiten zum heftigen Athemhohlen, das Leben der Thiere verkürzt und ihre Gesundheit geschwächet wird. Daher müssen auch Thiere, die einmal schon Luft geschöpft haben, alsdann immer zu athmen fortfahren, weil mit dem aufhörenden Athmen zugleich ihr Leben zu Ende geht.

Das Athmen hat bey allen Landthieren, auch bey denen, welche zu den Amphibien gerechnet werden, dreyerley nothwendigen und hauptsächlichen Nutzen. Erstlich den Umlauf des Blutes durch den ganzen Leib und durch die äussern Glieder zu befördern. Bey den Fischen, die keine Glieder haben, kann die Kraft ihres Herzens allein das Blut nach allen Theilen treiben. In allen erwähnten Thierarten aber, die mit äussern Gliedmaßen begabet sind, hat man das Athmen als eine Kraft anzusehen, welche den Arterien zu Hülfe kömmt, das Blut in die äussersten Theile zu bringen, die, wegen ihrer großen Entfernung vom Herzen, einer solchen Beyhülfe bedürfen. In diesen Theilen würde sonst nur ein sehr matter Theil des Kreislaufes statt finden; dann wir sehen es ja bey asthmatischen Personen, wie matt bey ihnen der Umlauf des Blutes ist; wie diesen Elenden die kalten Beine aufschwellen, und wie sehr auch andere Theile, durch die Hinderungen im Athmen, leiden müssen!

Ein zweeter Vortheil des Athmens bestehet auch darinn, daß beym Einathmen eine Menge Theilchen von unterschiedenen Eigenschaften, die allezeit in der Luft schwimmen, in die Lunge gezogen und in die Blutmasse gebracht werden. Diese sind höchst nothwendig, die stark bewegte Masse zu mäßigen und abzukühlen, den feinern Theilchen derselben aber eine feinere Nahrung zu gewähren, die, mit dem täglichen Zuwachse des Milchsaftes oder Chylus verbunden, der Masse mehr Gleich-

förmigkeit zu ertheilen, sie genauer mit einander zu verbinden, auch sie zur Unterhaltung des Lebens geschickter zu machen dienet. Daher kömmt es, daß schwächliche Leute sich oft von langwierigen Krankheiten erhohlen, wenn sie eine unreine oder ungesunde gegen eine frische, reine und ofne Luft vertauschen.

Den dritten Hauptvortheil stiftet das Athmen durch Beförderung der Hervorbringung der Stimme bey den Thieren.

Aus allen diesen Betrachtungen ist unwidersprechlich klar, daß alle Arten von Meerkälbern sich durchaus in der Nothwendigkeit befinden, hauptsächlich auf dem Lande zu wohnen. Diese Nothwendigkeit wird noch dadurch vermehret, weil ihr Fleisch dem Fleische anderer Landthiere ähnlich ist. Durch allzulange Einweichung im Wasser, imgleichen durch die damit verbundne abmattende Beschäftigung, ihrer Beute nachzujagen, würden sie bis zu einer tödlichen Abmattung gebracht werden. Man weis, daß Thiere, die lange unter Wasser gelegen haben, sehr welk und sogar faul werden. Das Meerkalb muß in der Luft sich am Ufer wärmen. Indem die vesten Theile ruhen, erhalten sie den vorigen Grad ihrer Spannung, das Thier aber seine vorige Munterkeit wieder. So lange nun dies Thier ununterbrochen und sanft athmen kann, wird sein Blut, durch den neuen Zufluß von Luft angefrischt und zu seinem nächsten Zuge geschickt gemacht. Denn die Bewegung verzehret die ausgearbeitetsten Säfte des Leibes, mehr oder weniger, nachdem sie von stärkerer oder geringerer Dauer und Heftigkeit war.

Was macht aber diese Thiere fähig, länger als die Landthiere, unter Wasser zu bleiben? Bey allen Amphibien ist das Eyförmige Loch, zwischen dem

rechten

rechten und linken Herzläppchen, bey vielen auch der arteriöse oder Schlagaderkanal völlig offen. So lange das Meerkalb unter Wasser bleibt, so lange ist seine Respiration gehemmet, und das Blut, welches in diesem Zustande den Durchgang durch die große Lungenpulsader nicht offen findet, fliesset nun durch diese Oefnung aus dem rechten in das linke Läppchen des Herzens, zum Theil auch durch den Schlagaderkanal, der ein kurzer Weg zur Aorta ist, von da in jeden Theil des Körpers, und unterhält auf diese Weise den Kreislauf. Wenn sich aber das Thier erhebet, um ans Ufer zurück zu kommen, so findet auch das Blut in dem Augenblicke, da es athmet, seinen Weg wieder durch die Lungen.

Auf solche Art wird bey der in Mutterleibe eingeschlossenen Frucht, deren Lungen zusammengepreßt, und deren Lungen-Schlag- und Blutadern folglich undurchgänglich sind, der Umlauf des Blutes durch das Eyförmige Loch, und durch den Schlagaderkanal geführet. In so fern sind nun zwar das Meerkalb im Wasser, und eine Leibesfrucht, ehe sie die Welt erblickt, einander ähnlich, in andern wesentlichen Umständen aber von einander unterschieden. Denn die Frucht wird erstlich, da sie noch nie geathmet hat, vermittelst des durch dieselbe laufenden mütterlichen Blutes hinlänglich ernähret, und fähret, ohne in Mutterleibe des Athmens zu bedürfen, ungehindert fort, bis zur Zeit ihrer Geburth zu wachsen v). Das Meerkalb hingegen hat nun schon einmal, im Augenblicke seiner Geburth geathmet, und kann daher, aus angeführten Gründen, unmöglich lange, ohne

v) Man lese hierüber besonders des Hrn. Mery Nachr. warum die menschl. Frucht und die Schildkröten sehr lange leben, ohne Athem zu hohlen? im I Bande der Anat. Chym. Bot. Abh. der Pariser Akad. Bresl. 1749 p. 82 &c

zu athmen, leben. Das Eyförmige Loch und der Blutaderkanal, würden bey demselben, wie bey den Landthieren, sich zusammenschlüssen, wenn die Mutter das Junge nicht sehr bald nach seiner Geburth, um es abzurichten, oft ins Wasser führte. Durch dieses Mittel werden jene Durchwege Lebenslang offen erhalten; sonst würden sie nicht im Stande seyn, die von der Vorsehung ihnen bestimmte Nahrung zu erreichen. Durch eben dieses Mittel könnte man ohnstreitig die geschicktesten Taucher ziehen w).

Ein anderer Unterschied bestehet noch darinn, daß das Meerkalb, wie schon erinnert worden, durch zu langen Aufenthalt im Wasser zu sehr eingeweicht, und erschlaffet würde; da es der Frucht nicht schadet, bis zur völligen Zeitigung in dem flüßigen Wesen, worinn sie schwimmet, zu bleiben. Die Ursach hiervon liegt darinn, daß das Wasser ein kräftiges Auflösungsmittel ist, und die Schweißlöcher in den Häuten der Landthiere durchdringet, und sie mit der Zeit auflösen kann. Da hingegen der Liquor Amnii eine unschmackhafte süsse, mit vielen schleimigen Theilen geschwängerte Feuchtigkeit, und also ganz unvermögend ist, in der Haut einer Frucht auch nur die mindeste Veränderung hervor zu bringen.

Fisch-

w) Hierbey kann mit Vortheil nachgelesen werden, was Hr. D. Krüger in seinen Gedanken von Erziehung der Kinder 2te Aufl. 1760 §. 23 p. 52 &c. über diese Materie saget.

Hr. D. Parson glaubt auch, wenn man einen jungen ächten Budel, gleich nach seiner Geburt eben so, wie das Meerkalb seine Jungen behandelte, ihn oft ins Wasser tauchte, um täglich auf eine Zeitlang des Athmen zu hemmen, daß dadurch das Eyerförmige Loch, und der Arteriöse Kanal offen erhalten, und ein solcher Hund geschickt gemacht werden könnte, so lange, als das Meerkalb, unter Wasser zu bleiben.

Fischottern, Biber und einige Arten Ratten gehen zuweilen ins Wasser nach ihrem Raube, sie können aber nicht lange unter dem Wasser aushalten.

Die Frösche, so geschickt sie auch seyn mögen, unter dem Wasser zu bleiben, können dennoch nicht umhin, oft auf dem Lande zu leben. Denn sie athmen wie andere dergleichen Thiere, und wenn man einen Frosch ins Wasser wirft, so eilt er in dieser Absicht so hurtig ans Land, als es ihm nur immer möglich ist.

Das Eidexengeschlecht und unter diesem besonders auch die sogenannte Wassereidexen, sind alle genöthigt, ans Land zu kommen, ihre Eyer da zu legen, zu ruhen, und zu schlafen. Sogar die Krokodille, die sich so viel in Flüssen aufhalten, schlafen und legen ihre Eyer am Ufer. Sie fühlen aber alle das Bedürfniß, wenn sie im Wasser sind, sich um des Athmens willen zur Oberfläche zu erheben. Doch können sie, wegen des Gewebes ihrer schuppigen Bedeckung, weit länger im Wasser leben, als irgend eine Art von Meerkälbern, deren Fell dem Fell eines Pferdes oder einer Kuhe gleichet.

Das Seepferd, welches in den Seen oder Flüssen watet, ist ein vierfüßiges Thier, und bleibt eine ziemliche Zeit unter Wasser. Sein Hauptaufenthalt ist indessen auf dem Lande, und es muß um des Athmens willen oft ans Ufer kommen.

Die Seeschildkröte geht zwar in der See, und wird oft weit vom Lande angetroffen; sie kann aber doch, als ein athmendes Thier, nicht lange unter Wasser bleiben. Zwar hat sie das Vermögen, sich spezifisch leichter oder schwerer, als das Wasser zu machen, und sich daher unterzusenken, um einem Feinde zu entgehen, oder einem Sturm auszuweichen; dennoch ist sie aus schon ange-

führten Ursachen genöthigt, sich des Athmens willen, in die Höhe zu erheben. Selbst in der See ist ihr meister Aufenthalt auf der Oberfläche des Wassers, wo sie von allerley Geschöpfen, die allenthalben in grosser Menge um sie herumschwimmen, sich zu nähren Gelegenheit finden. Diese Thiere schlafen sicher auf der Oberfläche des Wassers, aber nicht unterm Wasser. Sie können länger, als andere Thiere dieser Klasse, den Krokodill ausgenommen, in der See bleiben, weil ihre Bedeckung, wie an diesem, nicht in Gefahr ist, allzusehr vom Wasser erweicht zu werden. Dennoch müssen sie ans Ufer gehen, um sich zu paaren und Eyer zu legen.

Die Betrachtung dieser Thiere, fährt Hr. Parson fort, zeigt uns hinlänglich die Natur der ersten Ordnung der Amphibien. Jetzt ist es Zeit, auch das Nöthige von der zwoten Ordnung derjenigen zu sagen, die hauptsächlich in den Gewässern sich aufhalten, und nur zuweilen ans Ufer gehen. Von den letztern giebt es nur zwo hauptsächliche Arten: Die Aale und Wasserschlangen. Ihr Bau setzt sie in den Stand, sich zu Lande von einer Stelle in die andere zu bewegen x). Sie wissen auch willkührlich ihren Weg zurück ins Wasser zu finden. Wegen ihres Baues haben sie eine starke peristaltische Bewegung, vermöge deren sie einen ziemlichen Fleck vorwärts gehen können, da hingegen alle andere Arten von Fischen, auf dem Lande, keiner willkührlichen Bewegung von einer Stelle zur andern fähig sind. Daher auch Fische, sobald sie aus dem Wasser gebracht werden, hernach erst eine Zeit lang untersinken, ohne Bewegung da liegen, und bald hernach sterben.

Was

x) Man lese den Art. Aal im I Bande dieses Naturl. S. 10.

Was ist aber wohl die Ursache, warum die Wurmförmige Fische, die Aale nämlich und Wasserschlangen, eine ziemliche Zeit lang auf dem Lande zubringen können; die vertikalen und horizontalen Arten hingegen, wenn sie aus dem Wasser genommen werden, fast also bald abstehen? Die Beantwortung dieser Frage wird uns auf die Analogie oder Aehnlichkeit leiten, welche sich unter den Land- und Wasserthieren befindet. Alle Landthiere haben Lungen, und können länger nicht leben, als diese von der Luft umher aufgeblasen, und abwechselnd, zu Heraustreibung der eingedrungenen Luft, wieder zusammengedrückt werden; d. i. nicht länger, als die Respiration durch ein regelmäßiges Ein- und Ausathmen der Luft fortdauert.

Die Fische dagegen überhaupt, haben anstatt der Lungen Fischohren. Wie bey den Landthieren ein grosser Theil der Blutmasse durch die Lungen gehet, welcher in seinem Laufe gehemmet werden müßte, wenn die Luft nicht freyen Eingang in die Lungen, und freyen Ausgang aus denselben hätte; so geht auch in den Fischen eine Menge Blutgefässe in die Fischohren, und es läuft durch dieselben ein grosser Theil ihres Blutes, das aber in seinem Laufe gänzlich aufgehalten werden muß, wenn die Fischohren, durch einen Zufall, nicht beständig mit Wasser feucht erhalten werden. Solcher Gestallt befördert hier, wie bey den Landthieren die Luft beständig zum Blutumlauf behülflich ist, auch bey den Fluß- und Seethieren das Wasser in den Fischohren den Umlauf der Säfte. Denn man siehet ja, wenn die Fische sich außer dem Wasser befinden, daß ihre Fischohren bald kraus und trocken werden, die Blutgefäße verschrumpfen, und das Blut in seinem Durchgang aufgehalten wird. Eben so höret auch bey den Landthieren, wenn sie unter Wasser getaucht, oder sonst im Athmen gehindert werden,

der Umlauf des Blutes auf, und ein solches Thier ist gleich des Todes.

Wie ferner die Landthiere von einer zu starken Einweichung im Wasser sterben müssen, so wiederfähret eben dieses den Fischen von allzustarker Austrocknung. Denn die letztern sind, ihrem ganzen Bau und ihrer Einrichtung nach, geschickt, das Wasser zu vertragen, und in diesem Elemente zu leben, die erstern aber, in der Luft frey zu athmen, und immer da zu wohnen.

Die Frage; warum die Aale und Wasserschlangen länger, als die andern Fischarten, in der Luft leben können? beantwortet sich, wenn man die vorausseh̃ende Fürsorge des Schöpfers für diese und alle seine Geschöpfe in Erwägung ziehet. Da sie durch ihren Bau einer Bewegung von einer Stelle zur andern fähig sind, welches überflüßig und unnütz wäre, wenn sie niemals ans Ufer gehen sollten, so schien es nothwendig zu seyn, daß sie auch in den Stand gesetzt würden, eine ziemliche Zeit auf dem Lande zu leben. Wie aber der weise Schöpfer dafür gesorgt habe? das ist schon beym Artikel Aal im 1 Bande dieses Naturlex. p. 9 erkläret worden.

Es giebt noch eine Art Fische, die man als eine Mittelgattung oder als Fische von einer mittlern Natur zwischen den Meerkälbern und eigentlichen Seefischen betrachten kann. Ich meyne hier das Geschlecht der Meerschweine y). Diese haben Lungen und sind also genöthiget, in sehr kleinen Zeiträumen oft nach der Oberfläche des Wassers empor zu kommen, um Luft zu schöpfen. Sie haben aber, wenn sie ans Ufer gebracht werden, keine

y) Phocaenae. Porpesses.

keine fortrückende Bewegung aus einer Stelle in die andere. Sie sind also, da sie Lungen haben, den Meerkälbern, in jeder andern Rücksicht aber den eigentlichen Seefischen ähnlich. Blasius z) gedenket eines dergleichen Meerschweines, das gefangen und lebendig ans Ufer gebracht wurde. Man lies es liegen, um zu sehen, wie lange das Thier außer dem Wasser leben könnte, und es blieb nur sieben oder acht Stunden lebendig, und ließ einen gewissen zischenden Laut von sich hören.

Aus dem bisher angeführten schlüßet Hr. D. Parson, daß die oben vestgesetzten die zwo einzigen Ordnungen wären, die sich schicklich zur Klasse der Amphibien rechnen liessen, und daß der Gattungen von beyden Ordnungen in der thierischen Welt wenige seyn müßten. Indessen wird es nicht überflüssig seyn, hier erst noch etwas von den Eintheilungen der Alten zu sagen, hernach aber des Archiaters Kennzeichen und Eintheilung seiner Amphibien anzugeben.

Die Alten brachten alle vierfüßige Thiere zusammen, also den Elephant und Krokodill, in einerley Klasse. Durch die Eintheilung derselben in lebendig gebährende und Eyerlegende wurde zwar ein grosser Theil der Amphibien von den übrigen vierfüßigen Thieren abgesondert, es blieben aber doch noch viel Thiere übrig, die sich nicht unter die gemachte Bestimmung bringen liessen. Also mußte man z. B. aus den Schlangen wieder eine neue Klasse machen, welche man durch die Benennung der kriechenden Thiere bestimmte. Aber auch hier kamen wieder Thiere von sehr unterschiedener Lebensart, als Würmer mit Schlangen, zusammen. Man wurde daher am Ende ganz zweifelhaft, was

z) In seiner Anatome animalium p. 288.

was eigentlich ein Amphibium seyn oder nicht seyn sollte? Denn wenn man bloß den Umstand des beyderley Lebens in Betrachtung ziehen will, so muß man auch solche Thiere hieher zählen, die wirklich in die erste Klasse der Säugethiere gehören, als das Nilpferd, die Seekuh oder andere dergleichen, oder man muß aus dieser Klasse viele weglassen, für welche man keinen schicklichen Ort, wohin sie zu ordnen wären, finden könnte.

Der Archiater von Linné a) hat also den äußerlichen Umstand des beyderley Lebens gar nicht zum bestimmten Kennzeichen dieser Klasse angenommen, sondern ganz andere Merkmale zum Grunde geleget, und, in so fern der gröste Theil dieser Thiere inn- und außerhalb dem Wasser leben kann, die Benennung der Amphibien beybehalten.

Die Kennzeichen dieser Klasse sind beym Hrn. v. Linné, ein Herz, das nur eine Kammer, nur ein Ohr und rothes, kaltes Blut, folglich einen langsamen Kreislauf und eine träge Bewegung des Blutes hat, Lungen, die willkührlich und gleich athmen, große Lungenbläschen, die bey etlichen in dem Geschäfte des Athemhohlens durch die Bewegung äusserer Werkzeuge unterstützet werden, knorpelartigen Knochen und eine doppelte Ruthe. Durch diese Merkmale unterscheiden sich die sogenannten Amphibien deutlich, von allen übrigen Klassen. Man findet sie aber so wohl an einigen Thieren mit vier Füßen, und an Thieren ohne Füße, als auch an schwimmenden Thieren, daher der Archiater aus der Klasse der Amphibien drey Ordnungen machte, und selbige 1) in kriechende, 2) schleichende und

a) S. des Hrn. Prof. Müllers übers. Linneisches Natursyst. 3 Theil p. 2 &c.

und 3) schwimmende abtheilte. Unter den kriechenden Amphibien (Reptilia) hat er a) die Schildkröten, b) den Frosch, c) den Drachen, b) die Eidexen und ihre Gattungsarten. Unter den schleichenden (Serpentia) a) die Klapperschlangen (Crotalus) b) die Boaschlangen (Boa) c) die Natter (Coluber) d) die Schlange (Angvis) e) die Ringelschlangen (Amphisbaena) und f) die Blindschleichen (Caecilia). Unter die schwimmenden Amphibien (Nantes) hat er, als Geschlechter mit zusammengesetzten und häufigen Luftwerkzeugen, a) die Pricken oder Neunaugen (Petromyzon) b) die Rochen (Raja), c) die Hayfische (Squalus) und d) die Seedrachen (Chimaera), und als Geschlechter mit einfachen Luftwerkzeug, a) die Seeteufel (Lophius) b) die Störe (Acipenser) c) die Hornfische (Balistes) d) die Beinfische (Ostracion), e) die Stachelbäuche (Tetrodon), f) die Igelfische (Diodon), g) die Meerhasen (Cyclopterus) h) die Schildfische (Centriscus) i) die Nadelfische (Sygnathus) und k) die Meerpferde (Pegasus) gebracht, und Herr Prof. Müller hat im 3ten Theil seines erläuterten Linneischen Systems der Natur alle diese Geschlechter von Amphibien, die künftig unter ihren eigenthümlichen Benennungen besonders abgehandelt werden sollen, deutlich beschrieben.

Die allgemeinen Eigenschaften der Amphibien kommen in vielen Umständen ziemlich mit einander überein. Ihr äußeres Ansehen hat vor allen andern Thieren etwas Abschreckendes, das beynahe jeder, wer sie in der Nähe betrachtet, mit einem heimlichen oder sichtbaren Schauder empfindet. Vielleicht wollte der weise Schöpfer durch diesen Eckel beym Anblick dieser Thiere uns liebreich warnen und vorsichtig machen, weil die meisten Amphibien gefährliche oder schädliche Thiere

sind.

sind. Ihre Haut ist kahl, schleimig und kalt, ihre Stimme heischer, das Gesicht heimtückisch, Gang und Bewegung träge, das Gerippe Knorpelartig, das Leben zähe, der Aufenthalt an dumpfigen, garstigen, Orten. Ein großer Theil unter ihnen ist mit einem starken Gift versehen. Es ist also nöthig diese letzten genau zu kennen, um sich vor ihren Verletzungen zu hüten.

Einige verwandeln, andere häuten sich. Einige legen Eyer, andere bringen ihre Jungen lebendig oder nackend zur Welt. Einige von den Linneischen Amphibien leben entweder nur im Wasser oder auf der Erde, andere bringen ihre Zeit wechselsweise in beyden Elementen zu. Einige sind ferner entweder lange Zeit in einem, und hernach wieder in einem andern Elemente. Manche sind von außen bewafnet, und mit Schuppen bedeckt, andere nicht. Bey manchen geschiehet das Athemhohlen bloß durch die Lungen, bey andern theils durch die Lungen, theils zugleich durch äußerliche Werkzeuge, wovon ich bey jeder Ordnung und jedem Geschlechte besonders reden werde.

Dem immer mehr und mehr anwachsenden Eifer, den genauern Beobachtungen der Naturforscher und von ihnen gemachten wichtigen Entdeckungen haben wir es zu verdanken, daß wir jetzo von dieser Klasse der Thiere so viel genaue, zuverläßige Nachrichten haben, wovon die Alten vormals nur wenig oder gar nichts wußten, und aus diesem Grund ihre Geschichte mit häufigen Fabeln ausschmückten. Oft fand man unter ihren Vorstellungen prächtige Zeichnungen von Amphibien, woran der Schöpfer nie gedacht zu haben schien, und welche, außer den Kupfern, wohl nie jemanden zu Gesichte gekommen waren. Das können die häufigen fabelhaften Erzählungen und erdichteten Abbildungen von Drachen und Basilisken, die man aus den Rochen so geschickt zu verfertigen wußte, hinlänglich bestätigen.

Am-

Amphibien, verſteinerte. S. Amphibienſteine.

Amphibienabdrücke S. 1 Band. p. 61.

Amphibienbienen oder wilde Bienen b), ſind nach des Aldrovand und Jonſton Benennung, wie Swammerdam glaubt, eine Art von Waſſermücken oder Waſſerwanzen, die ſich in einem Waſſerſchwamm aufhalten, welchen Piſon den Seebienenſtock nennet c).

Amphibienſteine. } verſteinerte Amphibien, verſtei-
Amphibiolithen } nerte beydlebige Thiere (Baumer) d).

Wie man überhaupt aus allen Klaſſen ſolcher Thiere, die nicht, wie einige Würmer und weichleibige Thiere, gänzlich aus weichen Theilen beſtehen, Verſteinerungen ſo wohl ganzer Körper, als einzelner Theile und Glieder antrift, ſo giebt es auch dergleichen von den Amphibien, ob ſie wohl ſeltner, als von vierfüßigen Thieren, Vögeln, Fiſchen, Krebſen, Konchylien u. ſ. w. in den Kabinetten vorzukommen pflegen. Die Urſachen ihrer

---

b) Apes amphibiae *Aldrov.* et ferae *Ionſt.* v. *Onom.* H. Nat. I. 517.

c) Apiarium marinum Piſonis.

d) Petrificata animalium amphibiorum. *Amphibiolithi.* Waller. Miner. pag 459. Petrefactum Amphibii. *Cartheuſ.* Miner. p. 82. Walchs Steinr. p 116. *Geſnerus* de Petrificatis. Zoolithus Amphibii. Petrifications d'Amphibies ou Amphibies pétrifiés. Vallm. de Bom. Miner. II. 303. Baumers Mineralr. I. 298. *Onom.* H. N. I. 388. Foſſilia amphibiorum. *Beckmann* de reductione rerum foſſilium in *Comment. Soc. Goetting.* Tom. III. p. 95. Schröters Lithol. Realley. p. 74. *Bertrand Dict.* des Foſſils I. p. 35. leg. Walchs Naturg. der Verſtein. in Fol. II B. 2 Abth. p. 188 &c. *Linn.* S. N. XII. Tom. III. p. 158. *Argenv. Oryct.* p. 334.

ihrer Seltenheit ſetzet der Hr. Prof. Walch darinn, weil dieſe Thiere ſich theils nicht ſo häufig, als Fiſche und andere Thiere vermehren, theils auch, weil unterſchiedene Arten derſelben ſehr zarte, weiche Knochen haben, die gemeinig'ich dem Knorpel näher kommen, als einem harten Beine. Die veſten Theile ſolcher Skelete, die mit ſehr viel flüßigen umgeben ſind, gehen daher leicht in Fäulniß, und unter einer großen Menge derſelben, erhält oft kaum eins eine zur Austrocknung und Verſteinerung geſchickte Lage im Mineralreich. Indeſſen fehlt es doch nicht an Beyſpielen verſteinerter Amphibien. So giebt es z. B.

1) Verſteinerte Schildkröten e). Ein ſchönes Stück dieſer Art in ſchwarzem Glarner Schiefer aus des Hrn. *D.* Zollers Sammlung wird von Geſnern l. c. p. 84 beſchrieben, und in dem Knorriſchen angef. Werke Tab. 34 abgebildet. (Man ſ. davon Walchs Nat. Geſch. l. c. p. 188. 189). Es iſt an ſelbigem noch deutlich der Kopf, die Pfoten, das Rückgrad, die Ribben, der Schwanz u. ſ. w. zu ſehen. Der Hr. D. Hofmann, Regimentschir. in Maſtricht, beſitzt ebenfalls eine ziemlich vollſtändige verſteinerte Schildkröte, die man im St. Petersberg bey Maſtricht entdeckt. Außer dem giebt es von denſelben einzelne Schalenſtücken aus den Berlingiſchen Sandſteinbrüchen f), und aus den Engliſchen Steinbrüchen g).

Hr.

e) Amphibiolithus Teſtudinis. Amphibiolithes de Tortues. *Linn.* l. c. n. 1. *Bertr.* l. c. Baumer l. c. I. 299. *Geſn.* de Petrific. p. 66. und 84. Amphibiolithus tegminis oſſei teſtudinis aquaticae, it. Scutorum teſtudinis. Cf. *Woodward* in ſ. phyſ. Erdbeſchr. S. 806. Beckm. in Reduct. rer. foſſ. p. 95 n. 1.

f) S. *Geſner* l. c. p. 66.

g) S. Woodward an a. O.

Hr. Schultz in Dresden, welcher eine weitläuftige Beantwortung der Frage: Ob die Schildkröten oder einige Theile derselben versteinert gefunden werden? aufgesetzet h), beschreibt ein solches Schalenstück aus der Kurfürstl. Sächsischen Petrefaktengallerie zu Dresden, das 1734 im Leipziger Stadtgraben gefunden worden. Es ist 17 Zolle lang, oben und unten 4 Zoll breit, scheinet aber mehr kalzinirt, als versteinert zu seyn. Bokkon i) redet ebenfalls von Maltheſischen versteinerten Schildkrötenschalen, und sagt ausdrücklich, die Fragmente wären alle von See- und nicht von Land- oder Flußschildkröten. Von dem Bircherodischen Schalenstücke k), und von der Versteinerung, die Robert Plott l) für Knochen mit versteinertem Fleische gehalten, kann der Hr. Hofr. Walch l. c. p. 190 nachgelesen werden. Luid m) gedenkt einer Versteinerung, die er Lucernariam nennet, aber gegrabne viereckige Schilder von Schildkröten Schalen darunter verstehet.

2) Ver-

h) S. des Hrn. Prof. Titius gemeinnützige Abhandlungen ꝛc. I Th. Leipzig 1768 p. 294—308. c. figg.

i) In seinem *Muſeo di fiſica &c.* 1697 S. 181.

k) Welches Thomas Broder Bircherod in seiner Hist. nat. quatuor costarum bubularum, quibus, quae superinducta caro fuerat, in verissimum os conversa, editâ à *Iacobo Bircherod*, filio. Hafn. 1723 4to für ein Ribbenstück von einem Rind angesehen, aber von Hrn. Klein in den Versuchen und Abh. der Naturf. Ges. in Danzig II Th. p. 260 eines bessern belehret worden.

l) In seiner Natural history of Oxfordshire c. VII. p. 191.

m) Im Lithophylaceo Britannico no. 1435 p. 72.

2) Verſteinerte Eidexen, Krokodille ꝛc. und einzelne Theile derſelben n). Unter die Verſteinerungen der gemeinen Eidexen gehören die beyden bekannten Stücke, deren Beſchreibung lange nicht alle Merkmale der ſichern Glaubwürdigkeit haben. Eines hat Scheuchzer o) aus dem Valkenariſchen Kabinet in einer Zeichnung mitgetheilet, und Büttner hat es p), als zuverläßig, nachſtechen laſſen. Hier wird nicht bloß ein Skelet, ſondern die ganze Eidexe mit Haut und Fleiſch, aber doch in ziemlich unnatürlicher Geſtallt, vorgeſtellet. Es iſt alſo ſehr zu fürchten, daß bey dieſem Stücke Kunſt und Einbildung ſehr beſchäftigt geweſen. Eben ſo wenigen Glauben ſcheint auch dasjenige zu verdienen, welches Kronſtedt q) aus dem Chardin anführet, welcher im Perſiſchen Alabaſter eine Eidexe will eingeſchloſſen gefunden haben. Die Steinmutter ſelbſt macht hier die Sache ſchon verdächtig, weil man im Gips nie Verſteinerungen findet.

Unter den verſteinerten gröſſern Eidexen ſind beſondere merkwürdig:

a) Das

---

n) S. Walch l. c. p. 190 *Beckm.* l. c. p. 95 Baumer. l. c. I. p. 299. *Onom.* I. 388. Amphibiolithus Lacertarum. Waller. l. c. p. 460. Amphibiol. Lacerti vulg. et Sceleti Crocodili. *Carrheuſ.* l. c. p. 83. n. 2. *Geſnerus* l. c. p. 65. *Linn.* l. c. p. 158. n. 3.

o) In ſeinen *Vindiciis et querelis Piſcium* Tab. IV. p. 30.

p) In ſeinen Ruderibus diluvii teſtibus und Brückmann in Theſ. Duc. Brunſwic. ſubt. T. III. p. 41. Cf. *Kundm.* Rar. Nat. et Art. p. 75.

q) Im Verſuch einer neuen Mineralogie S. 254.

a) Das Linkische Krokodillenskelet, welches Hr. Link in einem Lat. Sendschreiben an Hr Woodward selbst beschrieben, und in Kupfer stechen lassen r). Es wurde bey Suhl in einer Matrix von schwärzlichem Schiefer, 2 Fuß 8 Zoll lang, 1 Fuß 5½ Zoll breit, angetroffen. Dieser Stein enthält in der Mitte das ganze Rückgrad des Krokodills, nebst einigen Spuren von den Ribben. Vom Kopf ist noch der untere Theil vorhanden. Unter dem Kopf zeigen sich zwey Schulterblätter, von den Füßen aber nur drey mit allen fünf Klauen. Es ist noch jetzo im Linkischen Kabinette zu sehen.

b) Das Spenerische Krokodillskelet, welches ebenfalls zu Suhl gefunden worden. Es ist nicht so groß, als das Linkische, hat aber noch einen vollständigen Kopf, und liegt mit aufgesperrtem Rachen auf dem Steine s).

c) Das Stuckeleyische Krokodillenskelet, welches D. Stuckeley zu Elston in Engelland entdecket, und in den Philos. Transakt. im 30 B. No. 360 S. 963 beschrieben, auch in Kupfer vorgestellet hat, wie es da in einem blaulichten verhärtetem Letten lieget. In eben diesen Transakt. wird im 50 Band No. 92 Nachricht von ausgegrabnen Knochen eines Krokodills, die man am Seeufer bey Whitby in Yorkshire, und No. 108

r) S. Leipz. *Acta Eruditorum.* 1718. S. 188. f. 24.

s) Die Beschreibung und Abbild. findet man in den *Miscellaneis Berolin.* 1710 p. 99. Tab. 24. und 25, welche Figuren auch *Büttnerus* in Ruderibus diluv. test. Tab. 26 vorgestellet. Die Scheuchzerische Figur in Pisc. Querelis p. 30 Tab. V. welches eben diese Vorstellung seyn soll, ist gänzlich falsch und erdichtet. S. Beckm. l. c. p. 96.

die Beschreibung eines ausgegrabnen Geribbes von einem Thier aus der Eidexenart, welches in dem Alaunfelsen bey Whitby gefunden worden, ertheilet t) Hieher könnte, nach des Hrn. Hofrath Walchs Meynung, noch

d) diejenige Versteinerung gerechnet werden, deren der Hr. Rath Eulenburg im Entwurf der Königl. Naturalienkammer in Dresden S. 28 Erwähnung thut. Es findet sich nämlich unter den dasigen versteinerten Körpern des Thierreiches ein ganz versteinertes Geribbe von einem 2 Fuß und 10 Zoll langen vierfüßigen Thiere, welches nach aller Vermuthung ein Krokodill gewesen, und bey Boll im Würtenberg. entdecket worden. Hr Keyßler hat in seiner Reisebeschreibung aus Versehen, Würzburg als die Geburtsgegend desselben angegeben.

Es fehlt nicht an Lithologen, die auch

3) von versteinerten Frosch- und Krötenskeleten vieles erzählen u). Indessen gehören diese noch immer unter die zweydeutigen Versteinerungen. Die Begierde, große Seltenheiten zu besitzen, macht unsre Einbildung geschäftig und fruchtbar. Wir sehen dann manches, wovon ein gleichgültiger Beobachter nichts entdecken kann. Mit solchen Vorurtheilen betrachtete man ohnstreitig ein Kabinetsstück des Hrn. Berginspektors Michaelis wel-

t) Von beyden Seltenheiten findet man ausführliche Nachricht im V Bande des Bremischen Magaz. p. 23 und p. 43.

u) Amphibiolithus totalis Ranae. *Linn.* l. c. p. 158. *Gesnerus* l. c. p. 66. Titius gem. Abh. I. 264. Walchs Verst. l. c. p. 191 Onom. l. c. p. 388. Froschsteine, Crapaux et grenouilles petrifiés *Berw.* I, 35.

welches, nach Hrn. D. Speners Zeugniß v), eine große Kröte vorstellen sollte. Hr. Gesner besaß, wie er versichert, einen versteinerten Froschkopf in Glarner Schiefer. Es giebt auch eine gewisse Versteinerung, die gemeiniglich für eine besondre Echinitenart gehalten wird, und mit einem Froschkopf ziemlich viel Aehnlichkeit hat. Selbst Herr Gesner merket mit Recht an, daß unterschiedene Arten Fischzähne w) fälschlich für Versteinerungen von Fröschen gehalten würden. Von den vermeynten Froschknöchelchen, welche, nach des Hrn. Bergr. Lehmanns Muthmaßung x), der sogenannte Knöchelbrunnen zu Bleicherode in der Grafschaft Hohenstein alle Frühjahre, mit einer Menge Sand vermischt, auswerfen soll, kann Hr. Prof. Titius y) nachgelesen werden.

4) Versteinerte Schlangen. Schlangensteine, Ophiolithen z).

Es ist sehr begreiflich, daß der Kopf, die Rückenwirbel und andere Knochen der Schlangen, eben so gut, als

v) In *Miscell. Berol.* S. 106. Lapis ingentis magnitudinis, *Bufonem* referens.

w) Ichthyodontae Scutellati et umbonati.

x) S. dessen Vorrede zu seiner Abh. v. den Flötzgebirgen.

y) In den gem. Abh. l. c.

z) Amphibiolithus Serpentis. *Linn.* l. c. Waller. l. c. Serpens petrifiés. *Berr.* l. c. *Ouom.* l. c. p. 389. Walch l. c. p. 192. Dan. *Majoris* Tract. de Cancris et Serpentibus petrefactis. Ien. 1664. 8vo. Cf. Sal. *Reisel* in Ephem. Ac. Nat. Cur. 1670. Serpens in stomacho Cervi petrefactus. *Carth.* min. p. 83. Amphibiolithus viperae integrae vel capitis viperini. Denso monathliche Beyträge zur Naturkunde 1B. p. 410—422 Beschr. einer versteinerten Schlange.

als die Wirbel- und andere Beine der Fische zur Versteinerung geschickt sind. Hieraus läßt sich aber noch nicht folgern, daß alles, was man für versteinerte Schlangen ausgiebt, wirkliche Ophioliten wären. Man unterscheidet also mit Recht bey diesen Versteinerungen die unächten von den ächten. Zu den erstern rechnet der Hr. Hofr. **Walch** besonders gewisse, in dem Thüringischen und in andern Gegenden, auch hier in den Riedersdorfischen Kalkbergen oft vorkommende **Kalksteinplatten mit erhabnen Schlangenförmigen Figuren.** Es ist an selbigen keine Spur von wirklichen Schlangentheilen wahrzunehmen, kein Einschnitt, keine Schuppe, keine Anzeige von Wirbelbeinen, nichts, als erhabne, glatte, sich schlängelnde Figuren, oft eines Fingers dick, oft auch noch stärker. Bisweilen haben sie durch die Kunst einen ziemlich förmlichen Kopf erhalten, wodurch die Unerfahrnen desto mehr in ihrer Verblendung gestärket werden. So gewiß diese Figuren keine versteinerte Schlangen sind, eben so wenig ist man im Stande, von ihrer Entstehung etwas Bestimmtes oder Zuverläßiges zu sagen. Sie scheinen gar nicht unter die Versteinerungen zu gehören, und bloß durch zufällige Umstände auf der Steinfläche gebildete Figuren zu seyn. Des Hrn. **Rambdenus versteinerte Schlangen, die er in Engelland will gefunden haben, und worauf sich Major im angef. Buche S. 36 beziehet, ingleichen des Merret** a), **Ophiomorphiten sind vermuthlich eben so beschaffen gewesen.**

Ferner gehören 2) unter die unächten Ophiolithen, gewisse Ammoniten, die, weil ihre Windungen von der Steinmutter so bedeckt sind, daß sie nicht vest an einander zu schlüßen scheinen, ehedem für versteinerte Schlangen an gege-

a) S. dessen Pinac. Rerum natur. Britannicarum S. 215.

gegeben worden, wie solches unter andern aus dem Museo des Grafen Moskardi und andern Schriften der damaligen Zeit erhellet. 3) Die versteinerte Schlangen, die man in Hirschmagens gefunden haben will b). 4) Die Versteinerung, wovon der Hr. Prof. Titius schreibet c): „Es gibt eine Art Meerwürmer, welche ihre Schale, „gleich den Schlangen, in einen Zirkel winden. Die „versteinerten Muster davon werden aus Maltha gebracht und bekommen aus Lehm gekünstelte Schlangenköpfe, denen man, statt der Augen die gelben Zähne von Meerhasen einsetzet.„ Von dieser Art scheinen Worms versteinerte Schlangen gewesen zu seyn d). Mit eben so wenigem Grunde würde man unter die wahren Ophiolithen dasjenige Petrefakt rechnen, welches Bayer e) unter dem Namen der Meerschlange beschrieben und abgebildet hat, oder die Figur, welche Lange f) unter dem Namen eines versteinerten Schlangenkopfes stechen lassen. Die Liebhaber eingebildeter Seltenheiten werden mir also verzeihen, wenn ich ihnen hier, durch nähere Bestimmung ihrer vermeynten Schätze, der Wahrheit zu Ehren, ein ungegründetes Vergnügen raube, zugleich aber die Anzal ihrer wirklichen Seltenheiten vermindere.

Von wirklichen Ophiolithen will ich hier noch anführen, was Gesner und Davila, zween große, nicht sehr leichtgläubige Kenner der Natur, davon erzählet haben.

b) S. Reisel. l. alleg.

c) S. dessen gem. Abh. I. 266.

d) S. *Worm. Mus.* p. 90.

e) In s. Monumentis rerum petrificatorum Tab. VI. f. 4.

f) S. dessen Historiam lapidum figuratorum Helvetiae Tab. X. *Caput Serpentis petrefactum.*

ben. Gesner g) sagt uns, daß er eine versteinerte Schlange in einem Glarner Schiefer besitze, und zwar den erhöheten Theil desjenigen Exemplares, wovon Scheuchzer den vertieften Theil aufbehalten h). Davila i) verwahret aus eben der Gegend zween Schiefer, auf deren einem besonders eine versteinerte Schlange sehr deutlich, und zwar, wie er muthmaßet, eben diejenige Art lieget, welche Meyer in s. illum. Thieren, Caecilia nennet. Auch Hr. Denso beschreibet am a. O. ein vortreffliches Stück, daß er in weißem Sand- oder Schlammstein k) aufbehält. Er ist eines guten Fußes lang, einen Drittelfuß breit, auch über 1 Zoll dicke. Nachdem er entzwey gespalten wurde, zeigte sich, eines halben Fingers hoch erhaben, diese Schlangenversteinerung, von der Mitte des Leibes, bis zu dem äußersten Ende des Schwanzes. Hr Denso zählet bis an den Absatz des Gebuertsgliedes etwa sieben, von da, bis an das Ende des Schwanzes, neun kleinere Gelenke. Er kann sogar an dieser Versteinerung die äußere ins Blaue spielende Pergamenthaut, ferner die Ringe, Gelenke und Fortsetzungen der Schlange so deutlich zeigen, daß, wie er saget, kein Zweifel wegen ihrer Wirklichkeit mehr übrig bleibet. Ob ich wohl keines von diesen Stucken selbst gesehen, so will ich sie doch, in so fern ich wirkliche Schlangenversteinerungen sehr gern als möglich annehme, diese für wirkliche Ophiolithen gelten lassen.

5) Ver-

---

g) In Tract. de Petrificatis p. 65.

h) Er hat ihn in seiner *Physicâ sacrâ* S. 1536 beschrieben, und auf der 750ten Tafel abgebildet.

i) Catalogue raisonné &c. Tom. III. p. 222.

k) Wie er beym Wallerius S. 100 genennet wird.

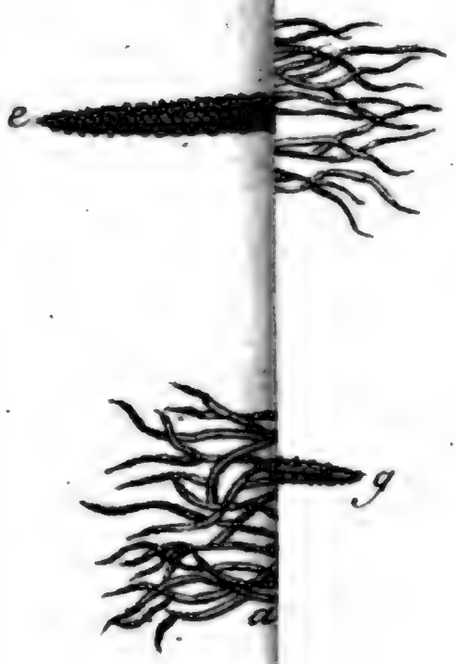


Fig. 6. p. 482.

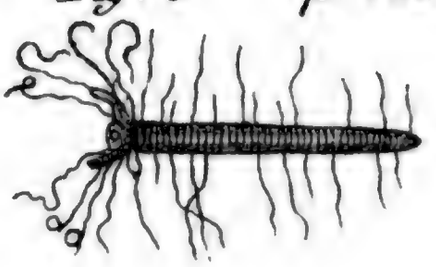
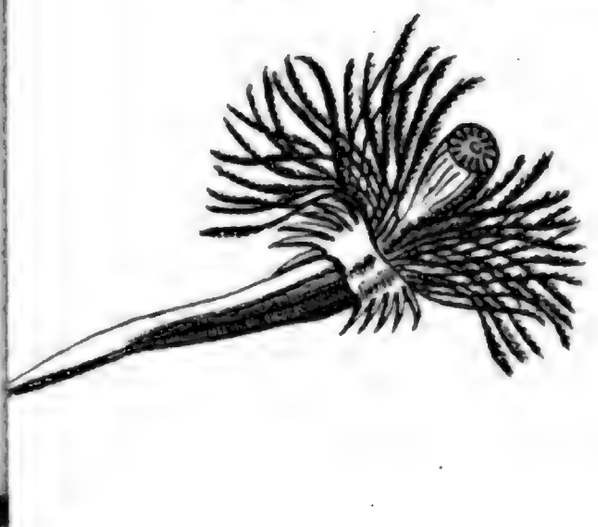


Fig. 7. p. 485.



Digitized by Google

5) Versteinerungen von schwimmenden Amphibien des Archiaters l), besonders von Zähnen der Hayfische, Rochen und Seehunde, wovon der Hr. Prof. Beckmann m) sehr gute Nachrichten ertheilet. S. den Art. versteinerte Fischzähne.

Amphibium, Müller. Phalaena Stratiotata Linn. S. Wasserfederphaläne.

Amphisbänen. S. Doppelschleicher.

Amphitheater. (Geve) Eine Art rauher Kräuselschnecken von den lange lebenden Kräuseln (Trochus longaevus Rumph. S. die dünnschalige Pagode.

Amphitrite n). Der Herr Etatsrath Müller in Kopenhagen hat o) alle Würmer des süßen und salzigen Wassers, welche die Herrn von Linné und Prof. Pallas Nereiden und Aphroditen nennen, in vier Geschlechter eingetheilet, wovon drey zu einer Familie gehören. In Bestimmung des Karakters des vierten Geschlechtes hat er die äusserste Strenge nicht, wie bey den drey ersten beobachten können, weil er ihre Arten bloß aus der Abbildung und aus kurzen Beschreibungen kennete. Seine vier Geschlechter heissen

1) Naide, ein Wurm, der zwey Augen, keine Fühlfaden, einfache Borsten, statt der Füße, und einen

l) Amphibiolithus Nantis *Linn.* l. c. p. 158. n. 5.

m) In seiner Commentatione de Reductione fossilium &c. l. c. p. 97—101.

n) Nereis cirrosa *Linn.* XII. p. 1085. *Spio cirrata* Koeningii. S. Müllers Wasserwürmer p. 188. &c.

o) In seinem vortreflichen Werke von Würmern des süssen und salzigen Wassers, Kopenh. 1771. mit K. 4to.

langen, kriechenden Körper hat. Seine Arten dieſes Geſchlechtes ſind

a) die gezüngelte Naide mit langem Rüſſel Tab. I. p. 74.

b) die zungenloſe Naide ohne Rüſſel Tab. II. p. 74.

c) die geſchlängelte Naide mit erhabnem Kopfe Tab. IV. p. 84.

Alle drey mit einzelnen Seitenborſten.

d) die bärdige Naide, mit rauhem Bauche Tab. III. p. 80.

e) die blinde oder kothige Naide, mit glattem Leibe Tab. V. p. 90.

Beyde mit häufigen Seitenborſten. S. Naiden.

II) Nereiden oder kriechende, lange Waſſerwürmer mit vier Augen, einfachen Fühlfaden und borſtigen Füſſen. Die Arten ſind:

a) die bunte Nereide, mit langem, rothen Strich Tab. VI. p. 104.

b) die warzichte Nereide, mit erhabnem Rücken Tab. VII. p. 140.

c) die geperlte Nereide, mit Fadenähnlichem Leibe Tab. IX. p. 150.

d) die faſerichte Nereide, mit Linſenförmigen Platten Tab. VIII. p. 144.

Alle viere mit genageltem Munde.

e) die grüne Nereide, mit ſpitzigen Platten Tab. XI. p. 162.

f) die gefleckte Nereide, mit eckigen Platten Tab. X. p. 156.

g) die

g) die dicke Nereide, mit Walzenförmigem Rüſſel. Tab. XII. p. 166.

Alle drey mit gezüngeltem Munde (ore procoſcideo). S. Nereiden.

III) Aphroditen oder Waſſerwürmer mit vier Augen, geringelten Fühlfaden, borſtigen Füßen und einem kriechenden, länglichen, mit Schuppen bedeckten Körper. Die Gattungen ſind:

a) die ſtachlichte Aphrodite, mit glänzenden Haren.

b) die getüpfelte Aphrodite, mit rauhen einfarbigen Schuppen Tab. XIII. p 170.

c) die flache Aphrodite, mit glatten zweyfarbigen Schuppen Tab. XIV. p. 180.

S. Aphroditen.

IV) Amphitriten oder Waſſerwürmer mit ausgeſtrecktem, in einer Röhre verborgnen Körper, Warzenförmigen Füſſen, häufig aneinander ſtehenden Fühlfaden, ohne Augen. Sie haben entweder Zwirnförmige oder fedrichte Fühlfäden. Zur erſten Art gehöret:

a) die Buſchichte Amphitrite, mit gerundetem Leibe und dreyfachen Harlocken Tab. XV. p. 188.

Zur zwoten Art:

b) die Nierenförmige Amphitrite, mit gerundetem Leibe und einfachen Freßſpitzen Tab. XVI. p. 194.

c) die Beſenförmige Amphitrite, mit ſtachlichtem Schild und kolbichtem Rüſſel.

d) die Fächerförmige Amphitrite, mit Warzichtem Leib, ohne Rüſſel.

Da ich in Beschreibung der Wasserwürmer bis jetzo keinen sicherern Führer, als den Hrn. Etatsrath Müller in Kopenhagen, wählen kann, so will ich mich auch in diesem Fache, mit Erlaubniß meines gelehrten und innigst verehrten Freundes, lediglich seiner uns ertheilten Aufklärungen, zum offenbaren Vortheil meiner Leser, bedienen.

Amphitrite. Besenförmige. S. der Neapolitanische Pinsel des Kolumna. S. 483.

— — Buschichte, die Buschichte Meernymphe vom Isländischen Ufer p).

Wenn man diesen Wurm gegen die Abbildungen und Beschreibungen der Nereiden des Archiaters hält, wird man bald gewahr, daß er mit ihnen in gar keiner Verwandschaft stehe, auch nicht, wie es der Linneische Geschlechtskarakter der Nereiden erfordert, Pflaumenfederige Fühlfaden oder einen genägelten Mund habe. Vielmehr gleicht er dem Kählerischen Wasserpolypen q), aus welchem Hr. von Linné in der XIIten Ausgabe seines Naturs. ein eignes Geschlecht gemacht hat r), oder dem Schneckensammler des Hrn. Prof. Pallas s), und

p) S. Müller l. c. p. 188.

q) Terebella lapidaria *Linn.* XII. p. 2091. Abhandlung der Schwed. Akad. XVI B. p. 143—147. Mart. Kähler von einer Art Wasserpolypen, die Steine fressen. Tab. III. A—F.

r) Es scheinet nicht, daß dieser Wurm Steine durchbohren könne, so wenig, als die Arten des *Oniscus* und *Cancer*, die mein würdiger Freund, nebst Nereiden und andern Gewürmen, oft in durchlöcherten Steinen des Meeres angetroffen. Auch der Hr. Prof. Pallas hat an dieser Kählerischen und Linneischen Vermuthung gezweifelt.

s) S. dessen *Miscell. Zoologica* p. 131. Tab. IX. f. 14—20. Nereis Conchylega. Cf. Mein neues system. Konchylienkabinet I Band p. 20. it. D. Reimari Suppl. 1773. p. 60. Not. 45. und p. 129. Not. r)

und könnte füglicher bey diesen stehen. Alle dreye ließen sich, mit mehrern, leicht unter einem Geschlechte vereinigen, wenn man die Branchien oder Seitenbüsche zu einem Geschlechtsmerkmal annehmen wollte. Bis dahin hat ihm Hr. Müller die Benennung der Amphitrite oder Meernymphe gelassen. Die Würmer der Herren Pallas und Kähler stimmen mit einander so genau überein, daß man in Versuchung geräth, sie für einerley Art anzusehen; besonders da Hr. Pallas von seinem Schneckensammler anmerket; daß er bisweilen seine Röhre verlässet. Gegenwärtiger Wurm entfernt sich von beyden vornämlich durch die nicht astigen und nicht ungleich langen Seitenbüsche, auch durch die grössere Länge der Stirnfaden.

Das ganze Thier ist überall roth, mit verschiedentlich abwechselndem Grade, bald dunkelroth, bald Fleischfarbig. Der drey bis vier Zoll lange Körper hat am vordern Ende die Dicke einer Schwanenfeder, wird allmählig schmäler und endigt sich in eine stumpfe Spitze. Er ist, gleich den Erdwürmern, aus Ringen zusammengesetzt, von denen die vordersten an beyden Seiten mit kurzen Borsten besetzet sind.

Man entdecket nirgends etwas, das man einen Kopf nennen könnte. Nur an der untern Fläche des dicken Vorderendes wird man eine große Oefnung gewahr, die man mit Recht den Mund nennen darf. Sie hat eine Eyförmige Figur, ohne Zähne, und ist mit aufgeschwollenen, dicken Lippen umgeben. Die Oberfläche ragt etwas hervor, und ist an ihrem obern Rande mit langen ausgestreckten, Fleischfarbigen, glatten, schleimigen Faden besetzet, die leichte zerreissen, und etwa die halbe Länge des Körpers haben. In einiger Entfernung von ihrer Wurzel, breiten sie sich in verschiedene

Krüm-

Krümmungen aus einander, und pflegen sich an ihrem Ende wieder gleichsam in einen Zopf zu vereinigen. Oben erblickt man zu beyden Seiten des Rückens eine Reihe anderer kurzer Faden, in der Weite von sieben Ringen, die sich von jenen dadurch unterscheiden, daß sie viel kürzer, mehr gekräuselt, zur Seite ausstehend, dicker, am Ende zugespitzt, weniger schleimig, dunkelroth und gegliedert sind. Eigentlich bestehet jede Reihe aus drey Zöpfchen in einander geschlungener Faden, etwas länger, als die gröste Breite des Körpers. Jeder Busch entstehet aus einem einzigen Stamm, der sich in Zweige oder Fäden ausbreitet. Vermittelst einer Nadel kann man die Büsche von einander absondern, zugleich aber ihren Zwischenraum und eignen Stamm gewahr werden.

Den Rücken findet man rund, glatt und erhaben, den Bauch platt und voller Runzeln. Die sechzig bis fünf und sechzig Ringe oder Falten des Körpers siehet man vom Munde bis an das äußerste des Schwanzes allmählig an Größe abnehmen. An beyden Seiten dieser Falten wird man einige Theile gewahr, die nur uneigentlich Füße genennet werden, und vielmehr kleine Warzen oder Erhöhungen vorstellen. An den zwo kleinen Falten zunächst am Munde fehlen diese Wärzchen. Die folgende siebenzehn Ringe haben an den Warzen zwo quer stehende kurze Borsten, welche den übrigen gänzlich mangeln. Unter dem Bauche sitzen, an den zwölf ersten, mit Borsten versehenen Ringen, größere und erhabnere Warzen, die breiter als lang sind, und im Verhältniß ihrer Entfernung vom Munde beständig an Größe abnehmen. Die zehn ersten sind hell, die zwo folgenden dunkel. Neben diesen fängt sich eine Furche an, welche den ganzen Bauch in der Mitte bis ans Ende durchläuft.

Die

Die lange, röthliche Fühlfaden an der Stirne dienen dem Wurme darzu, daß er mit selbigen seine Nahrung suchet, und seinen darinn verwickelten Raub in den Rachen bringet. Man siehet ihn damit eine sanfte, kriechende Bewegung machen, und, wenn er etwas fremdes, oder eine Gefahr befürchtet, sie alsbald ganz zurücke ziehen. Sie scheinen innwenndig hohl zu seyn, und verdicken sich bisweilen an den Enden. Die Faden der Seitenlocken schießen schnell hervor, und ziehen sich in Windungen zusammen.

Diese rothe Buschichte Amphitrite lebet in sandichtem Boden unter den Steinen, am Ufer des Isländischen Meeres, und bauet sich aus dem Sand eine zwar dicke, aber doch sehr zerbrechliche Röhre, welche vollkommen die Länge des Einwohners hat, mit dem Hintertheil aber sich im Grund unter den Steinen verlieret. Gemeiniglich pflegen die lange Stirnfaden aus der Röhre hervorzustehen. Wenn sie aber angegriffen wird, oder sich in Gefahr befindet, zieht sie sich bald in ihr Gehäuse zurück, und läßt ein u rothen Saft von sich, wodurch das Wasser in ihrem Bezirke roth und durchsichtig wird. Ein ähnlicher Saft flüßet aus ihrem Leibe, wenn man sie zerreißet. Hr. König will einmal einen vom Thier aus dem Munde hervorgestoßnen Rüssel, zwischen ihren Stirnfaden aber, zu Anfange des Aprills, eine Menge runder kleiner Körperchen wahrgenommen haben, die er für die Eyer hält.

Durch des Hrn. Prof. Pallas anatomische Untersuchungen seines Schneckensammlers erhalten diese Gedanken viel Wahrscheinlichkeit. Er fand in demselben einen weißen, niedergedrückten Körper, welcher an den muskulösen Querbanden des Bauches anlag, und sich hinten in zween schmalere Theile ausbreitete. Das ganze

Wesen derselben bestand aus kleinen Körperchen, von der Größe der Sandkörner, die er mit vielem Grunde für den Eyerstock ansiehet, dessen Oefnung eine zusammengezogene Ritze ausmachet, welche sich vorn unter dem Kopfe befindet, und mit jenem in Verbindung stehet. Es ist also wohl nicht anders möglich, als daß die Eyer beym Austreten zum Theil in die langen Kopffaden der Buschigen Amphitrite verwickelt werden, und ihrem klebrigen Wesen, bis zur völligen Ausbrütung der jungen Würmer, anhangen.

Hr. Ström hat t) einen kleinen Meerwurm zuerst bekannt gemacht. Da er vom Ritter nicht im Natursystem aufgenommen worden und einige Aehnlichkeit mit unserer Buschigen Amphitrite zu haben scheinet, ob er gleich der Art und dem Geschlechte nach unterschieden ist, merket der Etatsrath Müller u) von ihm nachfolgendes an: Die langen Faden desselben haben das Besondere, beydes an der Zahl und im Ort ihrer Bevestigung veränderlich zu seyn. Bey einigen zählte er am Vorderende nur drey: bey andern mehr als vier und zwanzig, die aus Ringen zusammengesetzt und nicht selten am ganzen Leibe hin und her zerstreuet sind. Sonderbar wär es, wenn sie dem Thiere nicht eigenthümlich zukämen, sondern eine parasitische oder schmarotzerische Wurmart vorstelleten. In den Schriften der Norrweg. Gesellsch. der Wissensch. IV B. Tab. XIV. f. 7 ist eine Abbildung dieses Wurmes. Die Schwanzspitzen und ein dem Vorderende anhängender dicker Körper, die Hr. Müller nicht am Urbilde fand, auch hier der Beschreiber nicht anmerket, hätten wahrscheinlich wegbleiben sollen.

Amphi:

t) In seiner Söndmör I Th. 3 Kap. S. 188. Lumbricus marinus cirris longissimis.

u) l. cit. p. 193. not 4.

Amphitrite. Die Fächerförmige. S. unten den Basterischen und Ellisischen Pinsel. S. 486.

— — Die Nierenförmige, mit gerundetem Leibe und einfachen Freßspitzen v).

Diese Amphitrite übertrift an Stellung ihrer Federbüsche und Feinheit ihrer Federchen alles, was man von dieser Art sehen kann. Der hellrothe Körper, dessen Länge drey Zoll, die Breite hingegen eine Pariser Linie beträget, ist aus vielen Ringen zusammengesetzet. Am Kopf oder am Vordertheil entdeckt man die gröste Zierde des Thieres. Die ersten Ringe des Körpers zeigen zwo runde hervorstehende Beulen, zwischen welchen am obersten Rande zween Haken hervorgehen, die sich ausserhalb der Beulen, so in einen halben Zirkel beugen, daß ihre äussersten Spitzen einander gegen über stehen, ohne sich zu berühren. Diese zween Bogen haben die Grösse von einer halben Linie, und sind mit vielen Pflaumfedern dichte besetzet. Da sie vorn, wegen der Entfernung der Bogenspitzen von einander, eine Oefnung oder Einschnitt bilden und sich hinten gegen den Rücken des Thieres nähern, so wird von allen Federn zusammen die Gestallt einer Niere gebildet. An jedem halben Zirkel zählet man vierzehn, also zusammen acht und zwanzig solcher Federn, wovon die äussersten die kürzesten sind, hernach aber immer länger werden, je näher sie dem Rücken kommen. Sie bestehen, ohne Kiel, aus blossen Fahnen. Der Schaft (Rachis) ist von beyden Seiten mit schief stehenden Fasern versehen. Die Farbe jeder Feder ist vierfach abwechselnd, weiß und roth, in ungleicher Weite. So wohl die Stellung, als die sanfte Farbe geben diesem Federbusch ein sehr liebliches Ansehen. Sie schießen wie Stras

v) S. Müller l. c. p. 194.

Stralen, aus ihrem offenen Mittelpunkte heraus, machen an ihren Spitzen eine Beugung und werden gleichsam von vier konzentrischen weissen und rothen Bändern durchschnitten. Aus dem Mittelpunkte des Federbusches ragen zwo dunkelbraune Fühlspitzen hervor, die aus dem Halse zu kommen scheinen, stark zugespitzt und viel kürzer, als die Federn sind.

Der Körper, welcher gegen den Schwanz hin unmerklich abnimmt, scheint aus achtzig bis neunzig Ringen zu bestehen, und endiget sich in einen spitzigen ungegliederten Schwanz. An beyden Seiten der Ringe finden sich kleine Erhöhungen, wovon die zwanzig ersten kurze Borsten haben. Sie heissen uneigentlich die Füße des Thieres, und es hat gar nicht das Ansehen, daß sie bey dieser oder bey der vorhergehenden Amphitrite wirklich als Füße gebraucht werden. Vielmehr scheinen beyde Meernymphen sich nie aus ihren Röhren zu begeben, und folglich die Warzenähnliche Erhöhungen ihnen hauptsächlich zu dienen, sich in ihren Röhren damit veste zu halten. Durch die Ringe gehet längs dem Rücken und Bauch eine schmale tiefe Furche.

Die Röhre, worinn dieser Wurm wohnet, hat vier Zoll und vier Linien in der Länge, also 1 Zoll und 4 Linien mehr, als der Einwohner. Sie ist roth, wie der Wurm, von lederner und zäher Beschaffenheit. Bey hellem Wetter spielt er mit seinen federichten Fühlfaden, um Beute zu machen, und pfleget seine Federbüsche nach Gefallen in sein Gehäuse hinein zu ziehen. Bey Bessested in Helms-Fiörd in Island findet man diese Wurmart unter den Steinen im Meergrunde haufenweise beysammen. Man siehet leicht, daß er unter die Meerpinsel gehöret, es ist aber schwer zu bestimmen, ob er neu oder unbekannt sey? Die ungleiche Einsichten der Beschrei-

schreiber, ihr verschiedener Gesichtspunkt, ihre schwankende Begriffe, die grössere oder geringere Geschicklichkeit der Maler, die eigne Abänderungen, welche vom Alter, vom Orte des Aufenthaltes, der Gesundheit, dem Leben und vom Tode des Thieres herrühren, haben gar zu vielen Einfluß auf das Bild, welches sie uns darstellen.

Fabius Kolumna w), der schon seinen Vorgängern die nachläßige Beschreibung und Abbildung der Pinsel vorwirft, giebt eine gute Figur von einem solchen Wurme. Seines langen und kolbichten Rüssels wegen, wodurch er sich, beym ersten Anblick, von dem unsrigen und den folgenden unterscheidet, nennet er ihn προβοσκιπλίκλαυον. Sein Busch bestehet aus unzählbaren, unter einander gemischten Federn, welche tief aus der vordern Oefnung zu kommen scheinen, und roth mit gelben Flecken bezeichnet sind. Mitten im Federbusche zeigt sich ein Rüssel von Keulenförmiger Figur, der eines Zolles oder eben so lang, als die Federn ist, einen weissen röhrichten Stiel und eine rothe, gestreifte Kolbe hat. Sein über zween Zoll langer Körper ist so dick, als eine Schreibefeder. Durch den ganzen Rücken siehet man einen schwarzen Strich bis an den Schwanz hinlaufen. Auf dem Vorderende liegt ein grosses Schild, welches an jeder Seite mit sechs Stacheln besetzet ist. Dieser Meerpinsel findet sich auf den Sandbänken um Neapel. Seine Röhre ist weiß, vest und glatt, bisweilen ganz gerade, bisweilen auch gebogen.

w) De Aquat. et terrestr. Cap. XI. p. 22.

Die Besenförmige Amphitrite mit stachlichtem Schild und kolbichtem Rüssel. Müller l. c. p. 8. n. 3. und p. 199.

Der Meerpinsel des Herrn Ellis x), hat seinen Federbusch in zween Arme getheilet, deren rechter viel kürzer, als der linke ist. Beyde sind mit einer doppelten Reihe Federn besetzet, ob gleich in den Figuren mehr nicht, als eine Reihe sichtbar wird. Sein Körper ist mit Querstrichen gleichsam in Ringe getheilet und an den Seiten mit kleinen Spitzen versehen, welche Hr. Ellis für die Füsse hält, und an jeder Seite mehr als hundert und funfzig zählet. Die Kegelförmige Röhre ist äusserlich lehmicht, aschfarbig, mit Zirkelstrichen umgeben, innwendig mit einer Hornartigen durchsichtigen Haut bekleidet. Beschreibung und Abbildung hat er Ellis nach einem in Weingeist aufbewahrten Wurme gemacht, welcher bey Maltha, in der Mittelländischen See gefunden worden.

Der Pinsel aus der Nordsee, welchen Hr. Baster y) abbildet, hat Federn von gleicher Länge und vermischter Farbe, roth, grau und blau. Zwar saget er auch, sie kämen aus Armen hervor und er habe keinen Unterschied ihrer Grösse bemerken können; allein seine Figur zeigt einen gerundeten Kopf, aus dessen vorderem Rande die Federn hervorstehen, und nichts, was einem Arm gleich sähe. Seiner Beschreibung nach ist der Körper in kleine

x) Hist. *Nat. des Coralliues* p. 107. Tab. 34. Corallina Tubularia Melitensis. Die Fächerförmige Amphitrite mit warzichtem Leibe, ohne Rüssel. Müller l. c. p 8. n. 4. und p. 199. *Sabella Penicillus. Linn.* S. N XII. p. 1269. Nereides tubulicalae *Pallas* misc. zool. p. 115. S. mein Konchylienſystem I B. p. 15. und p. 75. T. IV. f. 32. Der Maltheser hornartige Meerpinsel. Coralline tubuleuse de Malthe. *Ell.* Tuyaux de mer cartilagineux, Etuits de Scolopendres. *Dav.* Cat. Syst. p. 104. n. 72.

y) In *Opuſculis ſubſec* p. 77. Tab. 9. fig. A.B. Scolopendra Tubularia. Cf. Allegata Notae antreced. x)

kleine Vierecke getheilet, die Seiten Eisengrau, die Mitte des Rückens weißgelb gefärbet. An jeder Seite lassen sich mehr als hundert Füße zählen, wovon die dreyzehn vordern sich von den hintern im Bau ein wenig unterscheiden. Die Figur hingegen zeiget auf dem Rücken des Pinsels zwo Reihen kuglichter Warzen oder gerundeter Platten, welche den Füßen anliegen. Diese scheinen aus einem warzigen, geringelten Körper zu bestehen, der sich in einen Haken endiget. Die Röhre ist auswendig braun, aschfarbig, häutig, inwendig sehr glatt, unten offen, zehn bis zwölf Zolle lang, vorn so dick, als ein kleiner Finger, hinten, wie eine Gänsefeder.

Es ist noch unentschieden, ob die Ellisische und Basterische Pinsel von einerley Art sind, ob sie gleich Hr. von Linné und Hr. Prof. Pallas unter einerley Namen bringen. Hr. Müller hat von der Stellung der Kopffedern ihre Benennungen hergenommen z).

Amseln. Diese Benennung wird von den Geschichtschreibern der Vögel sehr mancherley Arten beygelegt, und es ist

z) In der That gehören diese Würmer, diese Meernymphen oder Amphitriten, unter die schönsten des Weltmeeres. Wie viel ist hier der Aufmerksamkeit des Naturforschers aufbehalten, der sie lebendig zu betrachten, ihre Vermehrung, Wachsthum und Naturtriebe näher zu erforschen, einst Gelegenheit haben wird! Unfehlbar sind sie da, von vernünftigen Geschöpfen betrachtet zu werden. Da nun aber dieser Endzweck nicht in dem tausendsten Theil von den Menschen erfüllet wird, so muß es entweder andere Beschauer dieser wundervollen Geschöpfe geben, oder die nähere Kenntniß dieser verborgnen Schätze unserer Erdkugel, muß einem künftigen Zustande vorbehalten seyn. Mögten doch die Grossen dieser Welt, und andere, die Muße haben, schon hier eine Beschäftigung anfangen, ohne welche ihnen vielleicht eine künftige lange Weile drohet!

wirklich schwer, allen Irrungen in einem Wörterbuche vorzubeugen, die aus ähnlichen oder gleichen Namen ganz unterschiedener Geschöpfe zu entstehen pflegen. Eigentlich führet Turdus Merula Linn. den Namen der Amsel, welchen der Hr. Pr. Müller auch dem Linneischen Turdus Atricapilla beygeleget. Das ganze Geschlecht (Turdus) heißt bey ihm Krammetsvögel, ich werde aber die Geschichte desselben und seiner Gattungen unter dem Artickel Drosseln liefern, und jetzo nur kürzlich die Vögel anzeigen, die grösstentheils mit Unrecht Amseln genennet werden.

Amsel. Die Bengalische schwarze. S. Amsel unter Drosseln.

— — **Die blaue.** Turdus cyaneus L. S. die einsame Drossel.

— — **blauköpfige rothe.** Turdus saxatilis Linn. S. Bergdrossel oder Steinmerle unter Drosseln.

— — **von St. Domingo.** Onom. IV. 517. Oriolus Dominicensis L. S. Gelbvogel von St. Domingo.

— — **die dunkelbraune mit weisser Kehle.** (Hallen p. 299) S. Amsel unter Drosseln.

— — **Fleischfarbige. Rosenrothe.** S. Ackerdrossel. I Band p. 219. mit K.

— — **Indianische, mit rother Brust** (Hallen p. 293) Tanagra Jacapa L. S. die schwarze Merle.

— — **Norrwegische** (Leem.) Charadrius apricarius L. S. Ackervogel I Band S. 257. mit K.

— — — **grosse** (Leem.) Scolopax arquata L. S. Krummschnabel unter den Schnepfen.

— — — **kleine** (Leem.) Scolopax Phoeopus L. S. Gewitter- oder Regenvogel unter den Schnepfen.

Natur. II B. Papilio Anacardii. Merian.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R L

Digitized by Google

Amſel. Roſenfarbige. S. Ackerdroſſel I B. 219. m. K.

— — ſchwarzbunte. } S. Amſel unter Droſſeln.
— — ſchwarze. }

— — ſchwarze Bengaliſche. Der Kontra von Bengalen. (Hallen 295) Sturnus Contra. Linn. S. der bunte Indianiſche Staar.

— — Die ſchwarzköpfige. Turdus Atricapilla L. S. Amſel unter Droſſeln.

— — von Tabago. S. Hamb. Mag. IV B. p. 241.

— — von St. Thomas. Oriolus Cayennenſis. S. Gelbflügel unter Gelbvogel.

— — weiſſe. S. Amſel unter Droſſeln.

Amſelfiſch. S. Meeramſel.

Amſelmerle. (Klein.) S. Amſel unter Droſſeln.

Amſelſchnäblein. S. Judennadeln.

Amurettenholz. S. Amourettenholz oben S. 409.

A Muſchel, griechiſche. S. A Duplet. I. 259.

Anakardien. S. Elephantenlaus.

Anakardienweißling a).

Ein ſchöner Tagevogel aus der Familie der Danaer oder weiſſen Rundflügel! Nach der Linneiſchen Beſchreibung ſind ſeine Flügel oben grünlich weiß, ſtumpf geſichelt, und haben braune Spitzen oder blinde Augen, dergleis

a) *Papilio Anacardii*, alis integerrimis angulatis, viresceni-albidis, apice fuscis, posticis ocellis duobus. *Linn.* S. N. XII. p. 758. n. 74. *Papilio Cyrene. Ejusd.* Ed. X. pag. 474. n. 100. *Ejusd. Muſ. Reg. Ulr.* p. 236. n. 55. *Clerk.* Icon. Tab. 28. f. 3. *Merian. Surin.* Tab. 16. Müllers Linneiſches Nat. Syſt. V Th. I B. p. 567.

dergleichen auch eines mitten am vordern und zwey am hintern Rande wahrzunehmen. An der untern Fläche sind sie weiß, mit zween gelben in der Mitte schwarzen Punkten bezeichnet. Die hintern Flügel sind oben, wie die vordern, beschaffen, bilden aber hinterwärts einen sehr spitzigen Winkel, an welchem, in der Gegend vom After, ein inkarnat rothes Auge mit schwarzem Augenring erscheinet. An der untern Fläche sind sie ebenfals weiß, zugleich aber mit 2 kleinen gelben Augen und einer inkarnat rothen Pupille gezieret. Die weisse mit einer langen, an den Seiten herunter hangenden Wolle bekleidete Raupe, pflegt sich auf den Elephantenlausbäumen in Amerika zu nähren.

Anakokfrucht b), heißt beym Klusius eine grosse Art von Amerikanischen zweyfarbigen, roth und schwarzen Bohnen, welche von den Indianern als ein Brechmittel eingenommen werden. Sie zerstossen drey bis vier solche Bohnen zu einem zarten Mehl und pflegen durch eine solche Dosis ihren Endzweck allemal sicher zu erhalten. Klusius giebt uns von dieser Frucht nachstehende Beschreibung. „Sie ist, sagt er, etwas kleiner, als eine „Pontische Nuß, in der Mitte aufgetrieben und gleich„sam polsterich, dichte, glatt, hart und glänzend. Im „Wasser fällt sie zu Boden. Der äussere Theil ist gleich„sam aus einander gezogen und offen, oben etwas erhab„ner und fast wie ein Schnabel gebildet. Man entdecket „an

b) Mentzelii Ind. nom. Plant. p. 20. Anacock *Cluſ.* CB. 341. Phaſeolus peregrinus bifidus, duplex it Phaſeolus totus ruber ad Anacock accedens. Anactorium IB. Anacock *Worm.* S. *Onom.* H. Nat I. 398. *Onom.* Bot. I. 449. Haricot d'amerique. Feve ou Haricot d'Egypte. *Bom. Dict.* I. 255. *Enc. oec.* II. 8 D. Krünitz ökon. Enc. II. Piſum Americ. aliud, magnum, bicolor, coccineum et nigrum ſimul. ſ. Phaſeolus bicolor *Anacock* dictus *Bauh. Cathol.* I. 313.

„an ihr zwo Falten; denn der obere Theil ist vom erhab„nen Stücke des Schnabels an, wenn man davon eine „schiefe Linie ziehet, bis zu dem untersten Theil des an„dern Endes von beyden Seiten ganz schwarz und glän„zend, wie ein Ebenholz, der untere Theil aber hat eine „schimmernde Korallenfarbe. Innwendig in der Frucht „steckt ein weisses Mark, welches den Indianern zum er„wähnten Zwecke dienen muß.„

Joh. Bauhin beschreibt unter dem Titel: Anacock accedens Phaseolus totus ruber eine Art Bohnen, welche mit der vorigen ganz überein kömmt, ausser daß ihre Samen völlig roth sind.

Ananas, Fichtenapfel, Königsapfel. Ein fürtreffliches Gewächs, das Hr. von Linné mit allen seinen Arten und Abänderungen unter der Familienbenennung der Bromeln c) beschrieben und von ihr folgenden Geschlechtskarakter angegeben hat! Alle unter diesem Namen beschriebne Gewächse haben oben eine dreyeckige, kleine, beständige Blumendecke mit drey Eyrunden Lappen, eine Krone von drey schmalen Lanzetförmigen, aufrechtstehenden Blättern, die an Länge den Kelch übertreffen, und an deren Ursprung oder über der Basis jedes Kronenblattes, ein eingeneigtes Honigbehältniß angewachsen ist; sechs Pfriemenförmige, in den Boden eingefügte Träger, kürzer, als die Krone, mit aufrechtstehenden Pfeilförmigen Staubbeuteln; einen einfachen, Fadenförmigen Griffel, einen unten sitzenden Fruchtknoten und eine stumpfe, dreyspaltige Narbe; statt der Frucht eine rundliche Beere mit einem Nabel und häu-

c) *Bromelia Linn.* Sp. Plant. p. 408. Dietr. Pflanzenreich p. 348. Deutsche Nomenklatur p. 72. Planers Linn. Pflanzeng. p. 273. n. 425.

ſig über einander gelegte, länglichte, ſtumpfe Samen. Der Archiater beſchreibt ſie gleich in der I Ordn. der VI Klaſſe der Pflanzen mit ſechs Staubfäden und einem Staubwege, und hat ſieben Arten derſelben angegeben. Unter der erſten Art begreift er fünf Abänderungen, von welchen aber der Hr. von Münchhauſen verſichert, ſie wären beſtändig unterſchieden, und hätten bey ihm, wo ſie alle von ſechs Jahren her neben einander gezogen und gewartet worden, keine Veränderung gelitten; dagegen hat er auch wieder andere, zum Eſſen undienliche Pflanzen unter dem Geſchlechte der Bromeln mit den eigentlichen eßbaren Ananas vereiniget. Ich will hier von allen in alphabetiſcher Ordnung beſonders das Merkwürdigſte beybringen.

Ananas. Die Amerikaniſche. } **S. die wilde.**
— — Die Braſilianiſche. }

— — Der Fichtenapfel. S. die groſſe weiſſe.

— — Die glatte. S. Pittananas.

— — Die groſſe weiſſe, oder die wahre, von welcher Hr. von Linné 4 Abänderungen annimmt, welche alle unter ihren Namen kurz beſchrieben werden ſollen. Die wahre Ananas mit gefranzt ſtachlichten, in eine Spitze ſich endigenden Blättern und einer Blumenähre, die mit einem Zopfe gezieret iſt. (Dietr.) Die ovalrunde Ananas mit weiſſem Fleiſche (Knorr) d).

Die

d) *Bromelia Ananas*, foliis ciliato-ſpinoſis, mucronatis, ſpicâ comoſâ. *Linn.* Sp. Pl. p. 408. n. 1. *Bromelia* foliis ſpinoſis, fructibus connatis, caulem cingentibus. *Hort. Cliff.* 127. *Hort. Upſ.* 73. *Royen.* Lugdb. 24. *Cardus Braſilianus* foliis Aloës. *CB. Pin.* 384. *Ananas* Acoſtae. *Commel. Hort.* I. p. 109. Tab. 57. *Ananas aculeatus* fructu ovato, carne albidâ. *Trew. Ehr.* Tab. 2. Dietr. Pflanzenr. p. 348. Anaſſa *Rumph.* Amb. V. p. 227.

Grosse weisse Ananas. p. 492.

Natürl. II B. Trew.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
N L

Digitized by Google

Die ſtarke Pflanze wird an drittehalb Fuß hoch. Ihr Körper beſtehet aus einem runden, mit wenig Wurzelfaden verſehenen Knoten, aus deſſen Mitte ſich einzelne lange, ſchmale, trockne, zugeſpitzte Blätter von blaßgrüner, mit Blau vermiſchten Farbe, im Zirkel nach allen Seiten ausbreiten, deren Kanten mit kleinen weichen Stacheln verſehen ſind. Aus dem Mittelpunkt erhebt ſich endlich ein dicker fleiſchiger, blaßgrüner Stängel, welcher mit zwey oder drey, auch wohl mehrern länglicht zugeſpitzten Blumenblättern verſehen iſt und ſich oben in einen warzichten Knollen endiget, auf deſſen Oberfläche rund umher die Blumen ſich zeigen und aus deſſen oberer Spitze hernach eine, auf Art der Pflanze in neue Blätter ſich entwickelnde Knoſpe herausgehet. Aus jeder Warze des Knollens kömmt ein kleines Blümchen, welches von einem dreyeckichten und aus drey kleinen zugeſpitzten Einſchnitten beſtehendem Behältniß umgeben iſt.

Die Blume ſelbſt beſtehet aus drey blauen, länglichten, fleiſchigen, zuſammenſchluſſenden Blättern. An jedem ſitzet eine abſondernde Glandel. Innerhalb der Blätter

---

p. 227 Tab. 81. *Kapa-Tſiaka. Rheed.* Malab. XI. p. 1. Tab. 1. 2. Lemery p 55. *Gouan* H. R. Monſpel p. 162. l'Ananas ou le Pain de ſucre. *Knorr.* Theſ. R. H. II. Tab. A 1. 2. *Nanas* Theveti et Garz. *Jayama, Yayama, Boniama,* Oviedi. *Pinas* Monardi. *Pinea Indica* oder *Mazzatli. Hern.* Mexic. p. 311. Fr. Gros Ananas blanc. Leem. Le grand Ananas. *Cathol.* I. p 317. *Bom.* Dict. I. 258. Engl. Pine-Apple. Cf. Bohns Waarenlager 36. Ludovici Kaufm. Lex. I. 642. *Riegeri* Lex. I. 529. Span. und Port. Pinha, Pinhas. *Lochn. Muſ. Besl.* p. 1. &c. Ananaſa. Ananaſes, Nanana. Braſ. Panacous und Hoyriri. Sineſ. Unglay. Fan-Polo-nic Siam. Saparot. *Valent.* Muſ. Muſ. I. p. 280. *Rochef.* Antill. I. 246. L'Ananas blanc au pointu. Eine ausführliche Beſchr. dieſer Frucht findet man im Hannöv. Mag. 1771. n. 30. p. 465 &c. Cf. Bankrofts Guiana p. 67. Dicks Gartenk. p. 63—77. *Kramer.* Auſtr. p. 88.

Blätter stehen sechs Staubfäden mit eben so viel Staubkölbchen und zwischen diesen das Eychen.

Wenn hierauf die Blumenblätter vertrocknen und ihre dreyblättrige Decke sich zuschlüsset, so entsteht unter jeder eine kleine Höhle, worin der Samen lieget, und der ganze Knoll entwickelt sich in eine länglicht runde, schuppichte Frucht von sehr saftigem Fleische, angenehmem Geschmack, auch durchdringendem Geruche e). Weil die Frucht nicht leicht Samen bringet, so wird gemeiniglich die zu einer jungen Pflanze sich entwickelnde, schön blaulicht grüne Knospe, die man die Krone nennet, abgenommen und wieder gepflanzet. Es pflegen auch noch mehr dergleichen Knospen an den Stängel, neben den Blütblättern anzuwachsen, die aber billig, wenn man mehr auf gute Früchte, als auf die Vermehrung der Pflanzen siehet, abgebrochen werden müssen, zumal da sie den für die Frucht bestimmten Saft in sich ziehen, die alte Pflanze aber, wenn die Frucht abgeschnitten ist, (denn jede träget und blühet nur einmal,) an der Wurzel noch neue Schößlinge hervortreibet, woraus man einen hinlänglichen Vorrath von Pflanzen erhält. So lange die Frucht wächset, treibt sie auf allen Seiten Dornen oder Stacheln, die aber gegen die völlige Reifung vertrocknen und weich werden, daß man also die Frucht, mit aller Bequemlichkeit abnehmen kann f). Da sie an Geruch und Geschmack alle bekannte Früchte der Welt übertrift, heißt sie mit Recht die Königin unter den Früchten g).

Billig

---

e) Bey der ersten Entstehung ist sie grün und bey manchen Spielarten behält sie diese Farbe, auch wenn sie reif wird, nur welche Zeit sie bey einigen rundlich, bey andern spitzig aussiehet. Einige haben weisses Fleisch, andere gelbes ꝛc.

f) Dicks Gartenk. p. 65.

g) Dietr. l. c. p. 348.

Billig müssen die Ananassen, bey regelmäßiger Wartung, im Hornung anfangen, die Früchte zu zeigen. Die Frucht erhebt sich aber allmählig aus dem Herzen der Pflanze und wächßt bis zur Grösse eines kleinen Apfels, ehe die Schuppen auf jeder Warze sich öfnen und die Blumen zum Vorschein kommen. Alsdann verschlüssen sich die Schuppen wieder, die Frucht aber fängt an sich zu entwickeln. Sie erhält alsdann, wenn die Pflanze von rechter Art ist, eine Länge von sieben bis acht, ja in Amerika bis achtzehn und einen Umkreiß von 14 Englischen Zollen. Die Krone muß aber klein bleiben und gleichsam nur einen Knospen vorstellen, aus dem sich eben die Blätter zu entwickeln anfangen. Im Junius müssen alsdann schon Früchte reif werden. Einige von den zugleich hervorkommenden reifen vier, auch wohl sechs Wochen später, andere Pflanzen zeigen spätere Früchte, man kann sie also den ganzen Sommer hindurch vorräthig haben. Alle im Sommer reifende Früchte sind so wohl die süssesten, als die angenehmsten, obgleich ihr Geschmack auch im Winter noch für uns die ausserordentlichsten Reitze hat, wo sie nicht leicht einen beträchtlichen Grad der Vollkommenheit erhalten h).

Die völlige Reife läßt sich am besten durch Erfahrung, besonders am durchdringenden Geruch, an der Farbe, auch durchs Gefühl erkennen. Die Farbe ist aber nur bey der weissen ein untrügliches, ein viel unsichereres Merkmal der Reife hingegen bey der olivenfarbigen

h) Die Kenner dieser Frucht versichern, sie schmecke zugleich nach Erdbeeren, Aepfeln, Pfirsichen, Quitten, Muskatellen, Honig, und habe doch dabey noch einen eigenen Geschmack, den man besser empfinden, als beschreiben könnte. Uebrigens ist sie sehr saftig und kühlend. Ihr lieblicher Geruch gleicht beynahe dem Geruch der Quitten, ist aber noch viel angenehmer.

bigen und rothen. Wenn die Warzen an der Frucht unter den Fingern etwas nachgeben, sagt man, sie sey reif. Das läßt sich aber auf die rothe wieder nicht anwenden, die allemal hart anzufühlen bleibet, und bey der weissen ist auch schon die beste Zeit vergangen, wenn die Warzen unter den Fingern merklich nachgeben i). Die zeitige Frucht behält nur wenige Tage den völligen Saft und ihren ächten reitzenden Geschmack. Es beruhet also vieles darauf, sie noch in der stärksten Vollkommenheit zu essen. Man lässet so lang als möglich, den Stiel daran, und schneidet sie des Morgens früh ab, ehe sie die Sonne durchwärmen konnte. Will man eine Frucht gern einige Tage später aufheben, so schneidet man sie ab, indem sie reif werden will, und leget sie an einen kühlen Ort oder in einen Keller.

Man isset eine solche Frucht roh, in Scheiben geschnitten, entweder allein, oder mit Zucker. Man weichet sie auch wohl vorher in Wein, um dadurch die schädliche Säfte herauszuziehen. Denn sie hat eine gewisse beissende Schärfe, welche zuweilen, sonderlich bey den aus Amerika kommenden Früchten, das Maul wund beitzet. Es mögte daher der Gesundheit nicht zuträglich seyn, auf einmal viel davon zu essen. In grossen, voll ausgewachsenen Früchten findet man diese Schärfe beitzender, als in kleinern. Sie dürfen aber überhaupt nicht wohl von Leuten genossen werden, die skorbutisches Zahnfleisch haben, weil sie dieses blutig machen, besonders wenn sie nicht vollkommen reif sind. Der scharfe Saft pflegt Messerklingen anzugreifen und schwarz zu färben, wenn er einige Stunden daran sitzen bleibet. Der zur Mäßigung darauf gegossene Wein erhält einen angenehmen Geschmack und wird dadurch sehr erquickend.

Man

i) S. Der Hausvater III B. S. 509 &c.

Man erhält aus Westindien junge, mit ihrer stachlichten Kron eingemachte Früchte, die aber, wie alle dorther kommende Konfituren, wenig Vorzügliches haben k). Besser ist es die bey uns zum Vorschein kommende Früchte zur Reife zu bringen, und mit einem gemäßigten Appetite zu essen.

Oft bemerkt man an den Zweigen und Blättern der Ananassen kleine weisse Insekten, die vielen Schaden anrichten, wenn man sie nicht vertreibet l). Sie stammen ursprünglich aus Amerika her, und sind mit den Pflanzen nach Europa gebracht worden. Miller hält sie für eben diejenigen, welche bisweilen das Zuckerrohr verzehren. Er hat sie auch die Orangenbäume beschädigen gesehen, zugleich aber bemerket, daß sie die Bäume verlassen, wenn diese aus dem Gewächshaus in die freye Luft getragen werden. Man ist also zu aller möglichen Aufmerksamkeit, und besonders zu der Fürsichtigkeit genöthiget, alle aus Amerika kommende Pflanzen genau zu besichtigen, damit man durch sie nicht etwa die Brut so nachtheiliger Insekten einführe m).

Presset man aus den reifen Früchten den Saft, und läßt ihn eine Zeitlang der Gährung über, so giebt er einen schön gefärbten und wohlschmeckenden Wein, der im Geruche dem Muskatweine gleichet n). Er wird für

k) Leg. Hannöv. Mag. 71. p. 475.

l) Sie heissen beym Architer im S. N. XII. p. 739. Coccus Hesperidum, beym Sulzer von Ins. p. 31. Die Schildlaus der Gewächshäuser Tab. XII. f. 81.

m) Das beste Mittel, sie zu vertilgen, ist im Hannöv. Mag. 71. p. 473 ꝛc. angegeben.

n) Cf. *Rochef.* Antill. I. p. 250. Wo man auch von andern sehr delikaten Zubereitungen und medizinischen Gebrauche der Ananas Nachrichten findet.

für erquickend und für Durstlöschend angesehen, berauschet aber leicht, und man darf ihn daher nicht übermäßig trinken. Pomet behauptet von solchem Wein, er verändere sich und scheine völlig verdorben zu seyn, wenn man ihn über drey Wochen aufbehielte; liesse man ihn aber wieder eben so viele Wochen ruhig stehen, so bekäme er seine vorige Güte wieder und werde noch stärker, als er vorher gewesen.

Die Javaner essen, wenn sie nüchtern sind, vorzüglich die noch grünen Früchte in Scheiben geschnitten, mit Zucker. Ueber die Wahl und über den Vorzug der Ananasarten sind die Meynungen getheilet. Der Pater Labat hält die glatte Ananas für die beste. Andere ziehen ihr die rothe vor, weil sie grösser und im Geruch angenehmer, als die weisse, mit ihren scharfen Säften, ist. Einige Amerikanische Sonderlinge, wollen bloß die mit grüngelblichen Früchten haben, die von St. Thomas und von den Barbadischen Inseln kömmt. Verschiedene machen sehr viel aus der runden Ananas, wegen ihres ausserordentlichen gewürzhaften Geruches. Miller, welcher die rothe vorziehet, sagt von ihr, daß man diese in Brasilien und auf Jamaika selbst für die vorzüglichste halte.

Die Annehmlichkeit dieser Frucht ladet, ausser den leckern Menschen, auch die Kolibritchen zum freyen Genuß ihrer wohlschmeckenden Säfte ein. Diese prächtige Vögelchen bauen aus den Fasern der wilden Ananas (Pitte) ihre Nester und nähren sich zum Theil von dem süssen Thau, welcher in den blasenähnlichen Knötchen der Ananassen sich aufhält. Auch die sogenannten und in Amerika sehr schädlichen Kakerlaken pflegen der Ananasfrucht sehr nachzustellen.

In heissen Ländern bedienet man sich der Ananasfrucht und ihrer Säfte zu einer eben so nothwendigen, als angenehmen Erfrischung; in Europa wird sie auf den Tafeln grosser Herren, als eine leckerhafte Nachkost aufgetragen, auch zuweilen die ganze Frucht kandirt aus Amerika nach Europa versendet. Von ihrem diätetischen Nutzen wird in der That mehr Vortheilhaftes gesagt, als dies Gewächs erfüllen kann, und in der Arzneywissenschaft läßt sich, um ihrer Seltenheit und Kostbarkeit willen in Europa, gar kein Gebrauch davon machen. Ich übergehe daher die Nutzung der Ananassen hier mit desto weniger Bedenken, je eingeschränkter die Anzal derer, welche davon Gebrauch machen können, seyn mag, und je mehr der Hr. D. Krünitz in der ökonom. Encykl. I Band von S. 31—63 alles erschöpft zu haben scheinet, was von der Wartung und Vermehrung, von der diätetischen und medizinischen Anwendung dieser Pflanze Merkwürdiges gesagt werden kann. Cf. D. *Zückert* Mat. Aliment. p. 224. *Rochefort* l. c. p. 251.

Merkwürdiger dünkt mir für den Naturforscher die Geschichte des Ursprungs dieser Pflanze zu seyn. Sie scheint, nach Hrn. Miller, aus Afrika herzustammen, wo sie auf öden Plätzen häufig wachsen soll. In den heissesten Inseln von Westindien ist sie schon lange häufig und mit Vortheil gezogen worden. Brasilien ist vermuthlich ihr eigentliches Vaterland. Auch Mexiko ist reich an diesen Gewächsen. Das gilt auch von den Englischen und Französischen Antillen, aus welchen sie die Engelländer nach Jamaika, die Franzosen aber nach Kayenne und nun fast überall hin versetzet haben. Die Holländer wußten diese fremde Pflanze nicht minder in ihren Amerikanischen Kolonien von Kurakao und Surinam bald einheimisch zu machen. Man entlehnte sie aus der Brasilianischen Provinz Santa-Krux und such-

te damit auch das übrige Oſtindien zu bereichern. Die Ananaſſen fanden auch in allen Gegenden ihre Lobredner. Kircher o) und Dapper aus dieſem, ingleichen Neuhof p) hatten die Chineſiſchen, Thevenot q) hatte die Bengaliſchen, Hr. von Loubere die Siamiſchen, Hr. von Rheede die Malabariſchen u. ſ. w. angeprieſen.

Es iſt noch nicht ſehr lange, daß man in Europäiſchen Gärten dieſe Frucht gezogen. Holland war faſt am erſten ſo glücklich, in dem herrlichen Amſterdammer Garten, durch den Fleiß des berühmten Kommelins die Ananas aus den Amerikaniſchen Eylanden hervorgrünen zu ſehen. Beynahe zu gleicher Zeit kam ſie, nach Volkamers Bericht, auch in den Leidner akademiſchen Garten, wo ſie durch den berühmten Herrmann und ſeinen Nachfolger Horton fortgepflanzet worden. Hr. Miller nennet Herrn Le Cour, als den erſten, welchem es in Leiden gelungen, Früchte der Ananaspflanze zu erziehen. Von ihm ſind auch zuerſt die Engliſche Gärten damit verſorget worden. Zu Paris zeigte bald darauf Hr. Tournefort dieſes ſchöne Gewächſe ſeinen Schülern. Vorher hatte ſchon der Boſenſche Garten in Leipzig den Vortheil, die Ananasfrucht aufweiſen zu können. Und es iſt noch unentſchieden, ob dieſe Frucht nicht ſchon ehe zu Schwebber, in dem vortreflichen Garten des Hrn. von Münchhauſen, zur Reife gelanget ſeyn mögte.

Ananas.

---

o) In ſeinem *Chinâ monumentis illuſtratâ.* Amſt. 1667. fol. p. 188. 189. fig. ibid. *Pam-polo-nie* Chin.

p) In ſeiner Geſandſch. an den Tartar Chan ꝛc. Amſt. 1669. p. 345. c. fig.

q) In ſeinen Reiſen. Frf. 1693. 4to III Th. p. 134.

Ananas. Die grüne, ohne Stacheln. (Miller) Das Zuckerbrod (Onom.) r).

Eine Art von Pittananas, aus Amerikaniſchem Samen gezogen, welche Dillenius zuerſt, nach ihm aber Miller beſchrieben! Sie hat keine dornichte Blätter, bringt eine grüne Frucht, und wird in Engelland ſehr geachtet.

— — Die kleine oder die runde. S. Renettenananas. S. 503.

— — Der Königsapfel. (Dietr.) S. Ebendaſ.

— — Die niedrige s), welche faſt keinen Stamm hat, mit gehäuften, veſt anſitzenden Blumen und Blättern, die aus ihren Winkeln Sproſſen treiben, wird in der Onomatologie ohne weitere Nachrichten angeführet.

— — Die Olivenfarbige, die ſtachlichte, mit Kegelförmiger Frucht und gelbem Fleiſche (Dietr.) t). Auch dieſe Abänderung eßbarer Ananaſſen iſt, nach Hrn. Millers Bericht, aus dem Samen entſtanden. Sie hat anfänglich eine Olivenfarbe, inwendig aber gelbes Fleiſch und einen angenehmen Geſchmack.

r) Ananas non aculeata fructu viridi. Hausvater l. c. p. 485. *Dillen.* Hort. Elth. p. 329. Tab 240. The Pine-Apple with chining green leaves and ſcarce any ſpines on their edges. *Onom.* Bot. II. 203. Das Zuckerbrod mit grüner Frucht. The green Pine-Apple. Ananas viridis aculeatus, fructu pyramidato ex viridi flaveſcente. *Mill.* S. Hannöv. Mag. II. p. 467.

s) *Bromelia humilis* ſubacaulis, floribus aggregatis ſeſſilibus, axillis ſtoloniferis. *Onom. Bot.* II. 210.

t) Ananas aculeatus fructu conico, carne aureâ. *Plum.* ſp. 20. *Linn.* l. c. γ. Dietr. l c. γ. *Ananas* fructu olivaceo. The pyramidal olive coloured Pine-Apple with a yellow flesh. Hausvater l. c. p. 487. *Ananas ſerotina* fructu pyramidato, olivae colore, intus aureo. *Mill.* ſ. Hannöv. Mag. l. c.

Ananas. Ovalrunde mit weiſſem Fleiſch. S. die groſſe. S. 492.

— — Pinguin, mit gefranzſtachlichten, in eine Spitze ſich endigenden Blättern und einer an der Spitze beveſtigten Blumentraube. Aus Jamaika und Barbados u).

Dieſe fortwährende Pflanze, die auch in Neuſpanien und in Guiana häufig wild an den Anhöhen wächſet, gehört nicht unter die eßbaren Ananaſſen, ſondern unter die eigentlichen Milleriſchen und Linneiſchen Bromeln Ihre Blätter ſind im Mittelpunkt alle roth. Sie treiben den Blumenſaft aus ihrer Mitte, der mit einer weiſſen Wolle bekleidet iſt, die Geſtallt einer Pyramide und zahlreiche Blumen hat, deren Kelch und Fruchtknoten die Farbe des Schaftes, die Blätter aber eine ſchöne Roſenröthe zeigen. Sie treibt ſehr viele Sprößlinge, und macht, wegen der Höhe und Mannigfaltigkeit ihrer Farben, ein ſehr ſchönes Anſehen. Aus ihren Blättern verfertigen die Einwohner in Jamaika ſehr veſte Zäune um ihre Wieſen, Gärten und Aecker. Die Früchte ſind gelblich, ſauerlich und nicht von ſonderlichem Geſchmacke. Sie werden immer den Mäuſen zu Theil, welche ſie auszuhöhlen pflegen.

— — Pittananas. Glatte oder ſchlichte Ananas v).

Eine ziemlich ſchlechte Art von Renettenananas, mit ſchmälern Blättern und faſt gar keinen Stacheln an denſel-

u) *Bromelia Pinguin*, foliis ciliato-ſpinoſis, mucronatis, racemo terminali. *Linn.* l. c. p. 408. n. 2. *Bromelia* foliis aculeatis, racemo laxo terminali. *Hort. Cliff.* 129. *Royen.* Lugdb. 25. *Brown.* Jam. 193. n. 4. *Ananas* americana ſylv. altera, minor. *Pluk.* Mant. 29. Tab. 258. f. 4. *Pinguin. Dillen.* Elth. 320. T. 240. f. 311. *Trew.* Ehret. T. 51. Dietr. l. c. p. 349. 2. Banks. Guiana p. 67. *Onom.* Bot. II. 206.

v) Ananas non aculeatus Pitta dictus. *Plum.* ſpec. 20. *Linn.* l. c. et *Tourn.* Inſt. *Ananas Pitte. Bom.* l. c. p. 258. Hausvater p. 485.

Natur. C. II B. *Bromelia Pinguin.* Trew

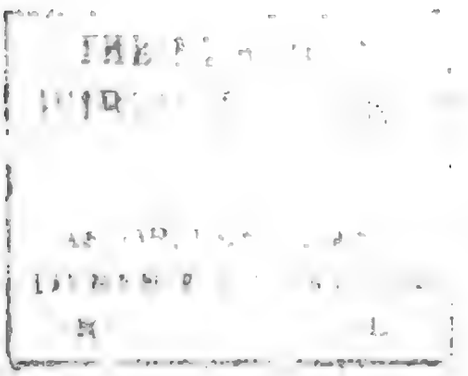
Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R L

Renetten Ananas. *p. 503.*

Naturf. II B. *Trew.*



Digitized by Google

Stachlichte Renetananas. *p. 503.*

Naturf. II Band. *Blakwell.*

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
A L

Hortus II B. Blaew.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

denſelben, auſſer daß ihre Spitze ſich in einen ſcharfen Stachel endigt. Die Frucht gleichet der folgenden, iſt aber kleiner und von keinem ſonderlichen Werthe, zumal da ſie nur ſelten träget.

Ananas. Renettenananas, Reinettenananas. Die kleine oder die runde Ananas. Der Königsapfel mit hellgrünen Blättern und kaum ſichtbaren Einſchnitten des Randes derſelben. (Dietr.) Aus Neuſpanien und Surinam w).

Man erkennet ſie leicht an den breitern, zur Seite umgekrümmten Blättern, welche mehr biegſam, als der andern, und am Rande röthlich ſind. Sie hat allerdings unter allen die kleinſten, zugleich aber, nach Rocheforts Zeugniß, die lieblichſten, wohlriechendſten und am wenigſten ſcharfſaftige Früchte, die Volkammer, weil ſie ohngefähr die Gröſſe, und etwas vom Geſchmack des Renettenapfels haben, auch Renettenananas genennet. Dem Hrn. von Münchhauſen hat ſie nicht ſo gut, als die rothe, einſchlagen wollen. Er fand ſie trockner und ſchlechter, daher ſie auch, wie er glaubet, Miller gar nicht mit angeführet hat.

— — Die rothe. Der Zuckerhut mit Pyramidenförmiger Frucht und gelbem Fleiſche (Dietr.) x).

w) Bromelia Ananas 1. δ. *Linn.* l. c. Ananas lucidè virens, folio vix ſerrato *Dillen.* Elth. 25. Tab. 21. f. 22. La *Reinette. Rochef* Antill. I. 250. Ananas Pomme de Reinette. *Bom* l. c. Ananas fructu rotundo. *Iſl. ckw.* Tab. 567. Volkammers Heſper. p. 219. T. 3. Lemery l. c. p. 55. Hausvater l. c. p. 485. Hannöv. Mag. l. c. p. 467.

x) *Bromelia Ananas* aculeatus, fructu pyramidato, carne aureâ. *Tourn.* 653. *Linn* l. c. lit. β. Dietr. l. c. lit. β. Hausvater III. p. 484. Hannöv. Mag. 71. p. 466. n. x. Volkammer Nürnb.

Dieſe hat breite Blätter von braunröthlicher Farbe mit röthlichen Stacheln. Die Frucht iſt anfangs röthlich, und wenn ſie reif wird, Orangengelb. Die Beulen oder Schuppen erſcheinen an dieſer platt, breiter, als an der groſſen gemeinen, und in der Mitte faſt eingedrücket. Die Form der Frucht iſt mehr Walzenförmig, und hat alſo zur Benennung des Zuckerhutes Gelegenheit gegeben. Die Frucht ſelbſt iſt weder ſo groß, noch eben ſo ſaftig, als an der gemeinen groſſen. Man hält ſie zwar im Geſchmack für ſüſſer, das trockne Fleiſch hat aber nicht ſo viel Annehmliches, als der weiſſen. Miller giebt ihr vor der andern den Vorzug, weil ihr Saft nicht ſo ſcharf iſt und mit weniger Gefahr kann gegeſſen werden.

Ananas. Die runde. S. Renettenananas. S. 503.

— — Die ſchlichte (Hausv.) S. Pittananas. S. 502.

— — Die ſtachlichte, mit Kegelförmiger Frucht und gelbem Fleiſche. (Dietr.) S. die olivenfarbige. S. 501.

— — mit kahlem oder bloſſem Stamme; deren Wurzelblätter einen ſtachlicht gezahnten, die Stammblätter aber einen glatten Rand haben y). Ihre Blätter zeigen am Rande ſtarke, ſchwarze Stacheln. Der Blumenſtängel kömmt aus der Mitte der ganzen Pflanze hervor, und pflegt beynahe drey Fuß hoch zu wachſen. Der untere Theil iſt mit wechſelsweiſe an jedem Gelenke ſtehenden Blättern, der obere mit Blumen beſetzt, die eine lockere Aehre bilden.

Ananas.

Nürnb. Heſperides Tom. II. p. 218. Blackw. T. 568. Leniery l. c. p. 55. *Pain de Sucre*, Zuckerhut. *Onom.* H. N. I. p. 402. *Bom.* Dict. I. 258.

y) *Bromelia nudicaulis*, foliis radicalibus dentato-ſpinoſis, caulinis integerrimis. *Linn.* l. c. p. 409. n. 5. *Bromelia* pyramidata, aculeis nigris. *Plum.* gen. 46. Ic. 62. *Onom.* Bot. II. 209.

Ananas. Die wahre, gemeine. S. die groſſe weiſſe. S. 492.

— — **Die wilde. (Braſilianiſche)**, mit aufrechtſtehenden Blättern und gehäuften veſtſitzenden, Stammloſen Blumen (Dietr.) z).

Dieſe Bromelie iſt im ſüdlichen Amerika zu Hauſe, und, wie alle übrige Arten, fortwährend. Ihre Blätter entſtehen alle aus der Wurzel, ſind nicht ſo ſteif, als bey den andern Arten, und oft über eine Mannshöhe lang. Die **Blumen** haben keinen Geruch. Der **Blumenkelch** und **Fruchtknoten** ſind mit einer Eiſenroſtfarbigen Wolle bekleidet, und prangen mit einer Roſenrothen Blumenkrone. Sie laſſen ſich aus den Wurzelſproſſen und aus den Samen ziehen.

Die Frucht hat, ehe ſie zur völligen Reife kömmt, einen herben und ſcharfen Geſchmack. Sie pflegt alſo die Zähne ſtumpf, die Gaumen aber wund zu machen. Reif, und beſonders geſchälet, iſt ihr Geſchmack angenehm, ſauer und ſüß, kann aber doch bey übermäßigem Genuß, Schmerzen auf der Zunge verurſachen. Sie iſt voll von einem **Safte**, den die Engelländer unter ihren Punſch miſchen, und woraus man einen **Wein** bereiten kann, der ſich nicht lange hält, wegen ſeiner ſtark erhitzenden Eigenſchaft aber bald betrunken macht.

z) *Bromelia Karatas*, acaulis, floribus aggregatis ſeſſilibus, ſubradicalibus. *Linn.* l. c. p. 408. n. 3. *Jacqu.* Amer. 18. *Bromelia* foliis ciliato-ſpinoſis mucronatis, paniculâ diffuſâ Spec. Pl I. p. 285. — foliis ſpinoſis obliquè recurvis, fructibus diſpermis racemoſis. *Hort.* Upſ. 73. *Karatas* foliis altiſſimis, anguſtiſſimis et aculeatis. *Plum* gen. 10? *Caraguata Acanga. Piſon.* Braſ. 190. T. 191. *Mexocoil.* ſ. *Mangue. Hern.* Mex. 272. *Moriſſ.* Hiſt. II. Sect. IV. T. 22. f. 7. Ananas ſylv. Braſiliana, *Kerbita* dicta. Hausvater l. c. p. 486. Dietr. l. c. 349. n. 3. *Onom.* Bot. II. 207. *Karatas* und p. 210. *Acanga.*

Ananas, wilde amerikaniſche a), iſt unter dieſem Namen vor vielen Jahren dem Hrn. von Münchhauſen aus Engelland geſchickt und in ſeinem Garten fortgepflanzet worden. Es iſt ungewiß, ob in irgend einem botaniſchen Werk eine Beſchreibung davon gegeben worden. Sie unterſcheidet ſich durch die weitläuftiger ſitzende gröſſere, weiſſe Stacheln. Ihre Blätter ſind ungleich länger, als an den bekannten Arten, auch ſteifer und blaßgrün. Sie treibt einen hohen Stängel und eine groſſe Frucht. Sie trägt aber ſelten und hat einen ſauren Saft, alſo nichts von der Annehmlichkeit anderer Ananaſſen. Sie ſtehet gegen die erſtern in Vergleichung, wie ein wilder ſaurer Apfel, gegen einen wohlſchmeckenden Peppin. In einer Sammlung vieler Ananaspflanzen unterſcheidet ſich dieſe von den übrigen, wie ein Rieſe von gewöhnlichen Menſchen. Der Hr. von Münchhauſen hat aber länger als zwölf Jahre hoffen müſſen, ehe ſie eine Frucht hervorbrachte.

— — wilde Braſilianiſche. S. oben wilde. S. 505.

— — Zuckerbrod. S. grüne. S. 501.

— — Zuckerhut. S. die rothe. S. 503.

— — Zungenförmige, mit Sägeförmig gezahnten ſtachlichten, ſtumpfen Blättern und wechſelsweiſe ſtehenden Blumenähren (Dietr.) b).

Sie hat mit der wilden und kahlſtämmigen einerley Vaterland. Ihre Blätter ſind aufrecht und ſchmal in ihrer Grundlinie, nach dem Gipfel zu aber breiter. Sie

a) S. Der Hausvater l. c. p 486.

b) *Bromelia linguiata*, foliis ſerrato-ſpinoſis, obtuſis, ſpicis alternis *Linn.* l. c p. 409. n. 4. *Bromelia* ramoſa et racemoſa, foliis arundinaceis ſerratis *Plum.* gen. 26. Ic. 64. f. 1. Dietr. l. c. p. 350. n. 4. *Quom.* Bot. II. 208.

Sie haben eine dunkelgrüne Farbe. Aus ihrer Mitte steigt ein Blumenstängel empor, der sich nach dem Gipfel in verschiedene Zweige theilet. Ihr oberer Theil ist mit Blumenähren besetzt, die ein schmales Blatt unter sich haben. Sie muß weder allzufeucht gehalten, noch in allzugrosse Töpfe, aber doch in frische Erde gesetzt werden. Sie läßt sich aus dem Samen ziehen, den man aus ihrem Vaterland erhält und in kleine Töpfe säet. (S. die botan. Onomatologie)

Ananasfrucht. S. Ananas. S. 491.

— — versteinerte c).

Volkmann glaubte zwar, von dieser merkwürdigen Versteinerung ein Stück zu besitzen; es läßt sich aber an seiner Figur nicht die geringste Spur oder Aehnlichkeit mit einer solchen Frucht entdecken. Mit weit mehrerm Rechte dürfte zum Ananasgeschlecht, als eine besondre Gattung, des Davila ungemein seltne achatisirte Versteinerung gehören. Man siehet an selbiger die äussere Schale mit lauter ordentlich und regelmäßig stehenden Sechsecken besetzet, welche, nach dem Stiele zu, allmälig immer kleiner werden. Man hat sie quer durchschnitten und auf der polirten Fläche die Samenzellen aufs deutlichste gefunden. Es waren deren dreyzehn, die um einen runden Zirkel auf das regelmäßigste in einer Peripherie herum standen, so daß man am vegetabilischen Ursprunge dieses Stückes nicht füglich zweifeln kann.

c) Carpolithus Ananasae. S. Volkmanns Silesia subterranea pag. 97. Tab. IX. fig. 4. *Davila* Cat Syst. Tom. III. 256. Walchs Naturgeschichte der Verst. III B. S. 95. Berlinische Sammlungen II B. S. 137.

Ananaskorall. Der mit hervorragenden, allenthalben verbundnen Röhren versehene Sternkorall d).

Jeder Haupttheil dieſes gewundnen Sternkoralls iſt länglich und ſeiner Länge nach mit ſehr häufigen ſchwachen Streifen bezeichnet. Jeder konvexe Stern hat einen breiten, auswärts gebogenen Rand mit feinen Stralen, welche vom hohlen Mittelpunkt in lauter ſcharfen, hervorſtehenden Lamellen auslaufen, am Rand aber glatt und geſtreift ausſehen. Eine ganze Menge ſolcher aus dem Mittelpunkt jedes Sterns hervorſtehender und an den Seiten mit einander verbundener Körper bilden hier einen zuſammengeſetzten gewölbten, gegen die Grundfläche zu gewundnen Sternkorall. Quer durchſchnitten liefert ein ſolcher Korall eine Fläche, welche der umgekehrten Seite der Spielkarten gleichet, oder auf welcher man ein weiſſes, nicht mit Punkten durchſtochnes, ſondern mit ſechseckigen Flecken bezeichnetes Netz erblicket. In jedem Flecken kann man auch noch einen weiſſen Ring, mit Streifen, zwiſchen dem Netz und dem Ringe, aber nicht im Ringe ſelbſt, wahrnehmen. Weil die Sternen in dieſem Korall, wie die Beeren in der Ananasfrucht an einander hängen, iſt er vom Archiater der Ananaskorall genen-

d) *Madrepora Ananas*, compoſita, ſtellis anguloſis convexis, diſco concavis. *Linn.* S. N. XII p. 1275. *Amoen. Acad.* I. p. 92 Tab. IV. fig. IX. VIII 2. *Bocc.* Muſ. Tab. IX. f. 7. *Hellw. Lithogr.* Angerb. p. 53. T. 5. f. 22. Corallium albidum, ſuperficie figuris aſteriformibus propemodùm obliteratis, quae exterſio aquarum fluoribus eſt adſcribenda. Alias Echinometrae *Scheuchzeri* f. 85 ſimile. *Bromel.* Lithogr. ſp 2. 39. T. 39. *Ejusd.* Mineral. et Lithogr. ſuec. Stockh. 1740. p. m. 74. f. 74. *Fungites Gothlandicus* brevi pediculo, magno amploque pileolo, cujus ſuperficies tota figuris aſtriformibus ſubtiliſſimis et propemodùm obliteratis obducitur *Pallas* Elench. Zooph. p. 321. n. 189. *Madrepora* aggregata. corporibus obverſè conicis coadunatis, ſtellis ſcabris convexis, centro cavis. *Sebae* Theſ. III. T. 109 f. 11.

genennet worden. Seine Sterne ſtehen bald einzeln und weit von einander entfernet, bald häufig zuſammen, werden durch eine Furche von einander unterſchieden, und ſind bald rund, bald mit ungleichen Winkeln verſehen und hohl in ihrer Mitte. Die deutlichſten haben einen rauhen hervorſtehenden Rand an ihren abwechſelnd kleinen und gröſſern Lamellen. Das Amerikaniſche Weltmeer iſt ihr Geburtsort, ſie werden aber auch oft an die Gothländiſchen Ufer geworfen, und noch öfter als Verſteinerungen aus der Erde gegraben.

Ananasvogel. S. Kolibritchen.

Anbaum. S. Feldahorn I Band S. 675.

Anbißkraut. Scabioſa Succiſa. S. Teufelsabbiß.

Anblatt. Lathræa Squamaria. S. Schuppenwurz.

Anbruch des Tages und des Abends. S. Abenddämmerung I B S. 76.

Anhorn. S. Ahorn. I Band S. 676.

Anchovie. Anchovis. Anſchove. Anſchovis. Anſchovetten. Sardelle. (Müller) Wolfsmaul der Alten. Gallenfiſch (Onom.) e).

Der

e) *Clupea Encraſicolus*, maxillâ ſuperiore longiore. *Linn.* S. N. XII. p. 523. n. 4. *Artedi* gen. 7. ſyn. 17. Beckm. Natura. p. 85. Eberh. Thierg. p. 168. Müllers Linn. Naturſ. IV B. p. 373. Tab. X. f. 5. Franz. Anchois. Anchoye. *Vallm. de Bom.* Dict. I. 259. Holl. Ansjovis. Dän. Ansjoſe. Engl. Anchoves. Ital. Anchiova. Anciova. Span. Anchova. Ludovici Kaufm. Lex. p. 720. Jablonsky Lex. p. 87. *Catholic.* p. 322. Pontopp. Dännem. p. 190. Bykling. Moderloſe. Lemery Mater. Lex p. 75. Apua. Aphia. So nennet man, ſagt er, faſt alle kleine Fiſchgen, beſonders die Anchovien und rechnet auch dahin die eigentliche Sardelle (La Sardine) und den Aehrenfiſch. (La Melette) S. jeden an ſeinem Orte.

Gesner

Der Name Anschove kömmt besonders derjenigen Art von Sardellen zu, die aus Frankreich und Portugall zu uns gebracht werden, da hingegegen diejenigen, die aus Italien und Sardinien kommen, von der letzten Insel im eigentlichen Verstande Sardellen genennet werden. Beyde Arten, die man gemeiniglich mit einander zu verwechseln pfleget, gehören unter das Linneische Geschlecht der Heringe, die ersten sind aber kleiner, haben auch nicht einen so platten, sondern einen rundlichern Rücken als die letztern, und werden auf der Küste von Katalonien in der Provence bey Antibes, zur Nachtzeit mit Feuer gefangen, dem sie Truppweise nacheilen f). Zum Unterschiede der Sardellen werden ihnen die Köpfe abgerissen und das Eingeweide ausgezogen; alsdann pflegt man sie in Baysalz einzupökeln, in Fässer zu packen und so zu verschicken.

Von den eigentlichen Heringen unterscheiden sich die Anchovien dadurch, daß der obere Kiefer länger, als der untere, der ganze Fisch aber nicht über einen Finger lang und einen Daumen dick ist; obgleich Willughby einige will gesehen haben, die grösser als eine Hand, und dicker, als ein Daumen waren. Nach Belons und Rondelets Beschreibung ist ihr Leib runder, als beym Hering,

---

Gesner de anim. mar. ord. I p. 2. und Aldrov. No. 125. p 214 nennen sie Meersalem; die Venetianer *Marsions. Valent.* Mus. Mus I. 487. f. 486. *Rondel.* Pisc. p 211. *Onom.* III. 787. Encrasicolus. *Willughby* Pisc. 225. *Jonst.* Pisc p. 78. T. 19. *Charlet. Onom.* p. 144. Engl. The Enchovy. *Raj.* Pisc. p. 107. Engraulis. *Worton.* L. III. c. 182. fol. 161. 6. Halecula *Bellon.* ἐγκραυλας, ἐγκαύλιις ἐγκρασιχόλος. λυκόστομος der Griechen.

f) Die meisten Schriftsteller behaupten, die ohne Feuer gefangene Sardellen oder Anchovien wären allemal dauerhafter und besser, als die andern.

ring, zugleich auch durchsichtig, der Rücken dunkel oder Aschgraugrün, der Bauch aber Silberfarbig. Sie haben rothe glänzende Kinnladen, wovon die obere weit über die untere hervorraget, g), einen spitzigen Schnabel, und, in Betrachtung ihrer Grösse, einen überaus grossen Mund, auch ungemein weite Oefnungen der Fischlungen, grosse Augen, mit einem nachgebenden schlaffen Häutchen bedeckt, und Silberfarbige Augenringe. Die Fischlungen sind auf der einen Seite mit vier langen Gräten versehen. Auf dem Rücken ist nur eine einzige Floßfeder befindlich, die aus funfzehn Gräten bestehet. Die vordern Floßfedern an den Fischohren haben vierzehn Beinchen oder Gräten, jede Bauchflösse hat sieben Stralen, die getheilte Schwanzflösse wird hingegen durch 17 Stralen am Körper bevestigt. Am ganzen Fische zählet man 45 oder 46 Wirbelbeine, ausser dem dünnen Rückgrad aber fast gar keine Gräten. Der sehr weiche Bauch enthält eine grosse Menge von einem rothen Roggen. Er heißt Encrasicolus oder Gallenfisch, weil die Alten glaubten, daß er die Gallenblase in seinem Kopf hätte. Sie befindet sich aber wirklich unter den Eingeweiden, doch so verdeckt und verwickelt, daß es allerdings schwer hält, sie zu sehen. Indessen ist nicht wohl zu leugnen, daß der Kopf dieses Fisches ungemein bitter und wie mit Galle angesteckt ist, daher man ihn auch allemal mit abgeschnittenem Kopf zu Tische bringet.

In den May- und Brachmonathen pflegen diese Fische ihren Zug nach der mittelländischen See zu nehmen. Sie sind aber dann so gut nicht mehr, als die früher gefischten, weil sie die Presse nicht mehr wohl vertragen. Wenn sie nach obiger Art bereitet und eingepö-

keit

g) Diese Kiefer haben keine Zähne, sind aber Sägenförmig eingekerbet.

kelt worden, verschickt man sie nach allerley Gegenden. Findet man sie hart, auswendig weiß, innwendig röthlich, und bey Eröfnung des Fäßchens nicht übelriechend, so werden sie mit Recht für frisch und gut gehalten. In Amsterdam und Hamburg wird oft ein Fäßchen mit mehr als 8 Pfund von den Botsleuten für 16 Groschen oder 1 Thaler verkaufet. Hingegen fällt es den Italiänern in Deutschland nicht schwer, das Pfund wieder für 10 und mehrere Groschen anzubringen.

Man genüsset sie roh, wenn man sie vorher nach der Länge zerschnitten, das Fleisch von den Gräten abgezogen und für Leckermäuler in Wein eingeweichet hat, um die Salzigkeit auszuziehen. Nach dieser Zubereitung werden sie hernach mit Eßig, Baumöl, Pfeffer, Kapern und klein geschnittnen Zitronenschalen, wie ein Sallat, gespeiset. Sie lassen sich auch in allerhand Brühen, Gefüllsel, zum Geflügel, zu Spanferkeln und Fischen, um solches damit zu würzen, sehr wohl gebrauchen. Sie schärfen den Geschmack, erwecken den Appetit, sind viel zarter als Heringe, und werden für gesund gehalten. Von ihrem Salz und Gräten pflegt man die sogenannte Sardellenbrühen zu bereiten, welche statt des Garum der alten Römer oder des Gerry der Indianer dienen können.

Ueberhaupt findet man die Sardellen überall im Europäischen Ozean, besonders auch an den westlichen Küsten Engellands und der Provinz Walis. Sie kommen aber im Frühjahr in ganzen Heeren durch die Strasse von Gibraltar angezogen, und begeben sich, wie Hr. Prof. Müller saget, vorzüglich in Französischen Schutz, da man sie denn an der Küste von Frankreich in den Monathen May, Junius und Julius Millionen weise fängt und wider alle Verfolgungen der Haysische oder Seehunde auf immer in Sicherheit setzet.

Hr.

Hr. Prof. Eberhard nennet die Alose (Clupea Alosa L.) die Sardelle. S. Mayfisch.

Von den eigentlichen Sardellen soll unter diesem Namen im Buchstaben S. ausführliche Nachricht ertheilet werden.

Eine Art von Anchovien ist auch der Gabelschwänzige Silberfisch. I B. S. 409.

Andena. S. Stahl.

Anderer. Phalaena remutata L. Müller l. c. V. p. 719.

Anderthalbauge. Pap Electra. L. Ibid. p. 593.

Für beyde Wörter oder wenigstens für das erste, hätte ich wohl gewünscht, daß meinem Freunde hier ein schicklicherer Name eingefallen wäre, da das Wort: ein Anderer gar nichts zu erklären scheinet.

Andirabaum. Angelyn h). Unter diesem Namen haben Piso und Markgrav einen Brasilischen Baum abgebildet und beschrieben, dessen Holz, wegen seiner Härte zum Bauen sehr geschickt ist. Seine Rinde siehet Aschgrau, das Laub gleichet Lorbeerblättern an Form, aber lange nicht an Grösse. Er trägt schwärzliche Knöpfchen, aus welchen eine Menge dichte neben einander stehender Blumen hervorsprossen, die einen guten Geruch und eine schöne blaue Purpurfarbe haben. Die Frucht gleicht einem Ey an Figur und Grösse. Anfänglich ist sie grün, wird aber allmälig immer schwärzer und scheint auf der einen Seite gleichsam eine Nath zu haben. Sie schmeckt ungemein bitter, ist mit einer harten Schale überzogen und

h) Andira. Angelin. *Vallm. de Bom.* Dict. I. 261. Lemery p. 58. Jablonsky p. 78. *Enc. oecon.* II. 30. D. Krünitz ökon. Enc. II. 79. Ludovici p. 662. *Cathol.* 330. *Pison.* Brasil. p. 81. Andira Jbajariba s. Angelin c. Icone. it. *Marcgr.* Brasil. p. 100.

und schlüßt ein Samenkorn oder einen gelblichen Kern ein, der sehr häßlich, bitter und etwas anziehend schmecket. Dieser Kern wird gestossen und wider die Würmer eingegeben. Die Dosie muß keinen völligen Skrupel ausmachen, sonst wird ein solches Pulver für so tödtlich, als ein Gift, gehalten. Rinden, Holz und Frucht sind an diesem Baum so bitter, als Aloe. Dadurch wird er von einem andern sehr ähnlichen **Andirabaum** unterschieden, der gar keinen Geschmack hat. Inzwischen pfleget sich doch das Wild mit dieser Frucht, ohne Schaden, zu mästen.

Andorn. Ein Pflanzengeschlecht aus der I Ordnung der XIVten Linneischen Klasse mit 2 ungleich langen Paaren von Staubfäden und nackenden Samen i). (Didynamia gymnospermia), dessen Karakter ist, eine einblättrige, Trichterförmige, röhrichte, zehnstreifige **Blumendecke**, mit ungleichförmig abstehender, meistens zehnzähniger Mundung und wechselsweise kleinern Zähngen, eine Rachenförmige, einblättrige Krone, mit auseinander gesperrter Mündung, langem, röhrigem Schlund, aufrechter, gleich breiter, halb zweyspaltiger, spitziger Oberlippe, zurückgeschlagner, breiter, halb dreyspaltiger Unterlippe, breiten, ausgeschnittenen Mittellappen und spitzigen Seitenlappen; vier unter der Oberlippe versteckte Träger, kürzer als die Krone, und zween längere, alle mit einfachen Staubbeuteln, einen vierspaltigen Fruchtknoten, Fadenförmigen Griffel, so lang und eben so gestellt, als die Staubfäden,

i) Marrubium. *Linn.* Sp. Pl. p. 815. Dietr. Pflanzenr. p. 710. Planers Pflanzengatt. S. 519. n. 777. *Reuss.* Comp. botan. p. 300. Dicks Gartenk. I. p. 77. *Onom. Botan.* V. p. 1006. Lemery Mat. Lex. p. 701. *Bom.* Dict. I 542. Marrube *Ibid.* Marrubio. Span. Marrujo. Engl. Horebound. Schwed. Andorn. Dän. Marrube. *Oederi* Nom. Botan.

fäden, eine zweyspaltige Narbe, keine Frucht aber vier langliche Samen zu haben, welche der am Halse zusammengezogene, an der Mündung ausgebreitete Kelch in sich verschlüsset.

Der Archiater und Ritter von Linné beschreibet von dieser Familie zehn Arten, deren vier erstern fünf, die andern aber zehn Zähne an den Blumenkelchen haben. Tournefort, Boerhaave, Ludwig und Böhmer schlüssen von diesem Geschlechte diejenigen Arten aus, deren Blumenkelch Trichterförmig und deren obere Lippe an der Blumenkrone vertieft ist k). Zu den Linneischen Arten gehören folgende.

Andorn, Afrikanischer, mit Herzförmigen, rundlichen, ausgeschnitten- gekerbten Blättern (Dietr.) Der Afrikanische unächte **Wirbeldiptam**, mit gerundeten, Herzförmigen, eingekerbten, unterwarts weißen Blättern l). **Vom Vorgebirge der guten Hofnung.**

Die Wurzel dieser Gattungsart bleibt über Winter. Die Blätter sind auf der untern Fläche bestaubt, die Oberlippe der Blumenkrone ausgeschnitten, und harig.

---

k) Man hat Pflanzen aus unterschiedenen Geschlechtern den Namen Andorn beygelegt, als 1) dem Marrubium L. 2) der Ballote, Ballota L. welche der stinkende Andorn, 3) einigen Arten von Roßpoley, oder Stachys L. wovon die palustris Wasserandorn, die germanica, wegen ihres guten Geruches, riechender Andorn genennet wird.

l) *Marrubium africanum*, foliis cordatis subrotundis emarginato-crenatis. *Linn.* Sp. Pl. p. 816. n. 6. *Hort. Cliff.* 311. *Royen.* Lugdb. 314. *Pseudo-dictamnus* africanus, foliis subrotundis, subtùs incanis. *Commel.* Hort. II. p. 179. T. 90. Dietr. l. c. p. 711. n. 4. Gleditschs Pflanzenverz. p. 123. *Onom. Bot.* V. 1010.

harig. Im Frühling ziehet man dieſen Andorn aus dem Samen und Zweigen. In Winterhäuſern wird er auch durch Zertheilung der Wurzelſtöcke erhalten. Er grünet in dieſen Häuſern beſtändig, hat kein ſonderliches Anſehen, und verlanget im Winter zuweilen Luft und Waſſer.

Andorn. Alyßenandorn, mit Keilförmigen fünfzähnigen, gefalteten Blättern, und uneingehülleten Blumenquirlen. (Dietr.) Aus Spanien m).

Auch dieſe Art hat eine den Winter hindurch fortdaurende Wurzel, tief eingeſchnittne Blätter, und kleine Purpurrothe Blumen mit ſpitzigen Kelchen, deren Zähne offen ſtehen, und wovon ihrer ſechs, nämlich auf jeder Seite drey, allemal eine Quirlförmige Stellung haben. Man kann ſie aus dem Samen ziehen, den man im Aprill, oder auch ſchon im März, auf ein Beet von friſcher Erde ſäet. Die aufgegangene Pflanzen verſetzt man in einen trocknen Boden, und in eine warme Lage, anderthalbe bis zween Fuß weit aus einander. Dieſer Andorn blühet im Sommer leicht allzuſtark, und treibet ſo viele Sproßen, daß er bald ausgehet.

— — Bergandorn, wollichter. (Gled.) Stachys germ. S. Deutſcher Roßpoley.

— — Berghopfen. S. gemeiner weißer Andorn. S. 518.

Andorn.

---

m) *Marrubium Alyſſon*, foliis cuneiformibus quinquedentatis, plicatis, verticillis involucro deſtitutis. *Linn.* l. c. p. 815. n. 1. *Hort. Cliff.* 311. *Royen.* Lugd. Bat. 314. *Sauv.* Montp. p 151. *Marrubium* album, foliis profundè inciſis, flore coeruleo. *Moriſſ.* Hiſt. III. p. 377. Sect. XI. Tab. 10. f. 12. *Alyſſon* verticillatum, foliis profundè inciſis. *CB. Pin.* 232. *Alyſſon* Galeni. *Cluſ.* Hiſt. II. 35. Dietr. l. c. p. 710. n. 1. Gled. l. c. *Onom. Bot.* l. c p. 1006. *Marrubium Hiſpanicum* ſupinum calice ſtellato et aculeato. *Tourn.*

Andorn. Diptam unächter, mit flachen, rauhen Kelchmündungen, Herzförmigen hohlen Blättern, und einem strauchigen Stamme. Aus Kreta. (Dietr.) Der Spanische unächte Wirbeldiptam, mit Trichterförmigen Kelchen. (Gled.) n).

Er kömmt, wie der sogenannte Kretische Andorn, aus Kandien, hat holzige Stängel, und rothe Blumen mit einer langen Röhre. Die Pflanze hat ein besseres Ansehen, als der Afrikanische und Alyßenandorn, und grünet mit beyden in den Winterhäusern beständig. Sie macht starke Wurzelstöcke, bringet herzförmige weiße und weiche, Paarweise gesetzte Blätter, und ist ganz mit einer wollichten Decke überzogen, wird, als ein dauerhaftes Gewächs, aus Zweigen und Wurzeln vermehret, verlanget einen magern, trocknen Grund, und blühet sehr stark im Sommer und Herbste. Schimmel und Fäulniß zu verhüten, muß es in den Häusern einen luftigen Stand, und bisweilen aber etwas Wasser haben.

— — Feldandorn, schwarzer (Gled.) Leonurus Marrubiastrum L. S. unter Löwenschwanz.

— — fremder, mit Eyrund Lanzenförmigen, Sägenartig ausgezackten Blättern, und Borstenartigen Zähnen an den Blumenkelchen: (On.) o).

n) *Marrubium Pseudo-Dictamnus*, calicum limbis planis villosis, foliis cordatis concavis, caule fruticoso. *Linn.* l. c. p. 817. n. 8. *Hort. Cliffort.* 312. *Hort. Upsal.* 169 *Royen.* Lugdb. 315. *Pseudo-Dictamnus* verticillatus, inodorus. *Cb. Pin.* 222 et *Tourn.* Inst. p. 188. *Sauv.* 151. *Marrubium* fruteſcens, foliis obtusis cordatis, tomentosis, non crenatis. *Pseudo-Dictamnum. Dod.* Pempt. 281. Dietr. l c. p. 712. n. 6. Gled. l. c. *Onom.* Bot. l. c. p. 1010. *Gouan* H. Reg. Monsp. p. 284.

o) *Marrubium peregrinum*, foliis ovato-lanceolatis serratis, calicum denticulis setaceis. *Linn.* l. c. p. 815. n. 2. *Hort. Cliff.* 311.

Von dieſer Art iſt bekannt, daß man ſie nicht allein in Sizilien und Kandien, ſondern auch im Oeſterreichiſchen wild antreffen kann. Die weiße Blumen kommen im Heumonathe zum Vorſchein, und die Pflanze wird gleich dem Alyßen Andorn (S. 516) behandelt.

Andorn. Gemeiner weißer, mit borſtigen, Hakenförmig gekrümmten Kelchzähnen Dietr. Der Berghopfen. (Iohren) Lungenkraut (Hiſt. des Plantes) Gotteshülfe (Gled.) Marobel (Dod.) weißer Dorant. weiße Leuchte. (Onom.) weißer Durant. (Reuß.) Gottvergeß. (Fuchſ.) Mutterkraut. (Müller) p).

Die

---

311. n 3. *Royen.* Lugdb. 314. *Gronov.* orient. 73. *Marrubium* album latifolium peregrinum, *CB. Pin.* 230 et *Tourn.* Inſt. 192. *Moriſſ. Hiſt* III. p. 577 Sect XI. T. 9. f. 8. *Marrubium* alterum Panonicum Cluſ Hiſt II. p. 34.

ß) *Marrubium* album, anguſtifolium peregrinum *CB. Pin.* p. 230 — Creticum *Dal-champ.* Hiſt 962 *Onom.* Bot. V. p. 1007. *Krameri* Auſtr 174. n. 1. *Clouan.* H. R. Monſp. p. 284. Marrubium candidum *Dod. Pempt* 87.

γ) *Marrubium vulgare*, dentibus calycinis ſetaceis uncinatis. *Linn.* l. c. 816. *Hort. Cliff* 342. *Fl Suec.* 485. §31. *Mat med.* 305. *Royen.* Lugdb. 315. *Hall.* Helv. 648. *Daïb* Par. 182. *Marrubium* album vulgare. *CB. Pin.* 230 et *Tourn.* Inſt 192. *Marrub.* vulg. *Cluſ.* Hiſt II. p 34. *Fuchſii Hiſt. Sirp.* Comm. p. 626.

β) Marrubium album villoſum. *CB. Pin.* 230. *Prodr.* 110. Dietr l. c. p. 711. n 3 und lit. β. raucher weiſſer Andorn. *Onom.* Bot. l. c p 1008. *Mulleri* Flor Fridrichsd. p. 111. Gleditſchs Arzneg. 186. *Reuſſ.* Comp. Bot. p. 300. *Krameri* Auſtr. p. 175. *Mappii* Alſat. p. 188. *Hb. Hiſt.* III. 316. Marrubium ſ. *Praſium* album. *Tabern.* Ic. 539. Marrubium *Dod.* Pempt. 87. Πεάσιον graec. it Ἐυπατώριον, φυλλόφαρις, καμηλοπόδιον, κυνοπρέσιον, Melitena, Labeonia, Ulceraria *Apuleji*. Ital. *Marrobio.* Span. *Marruvio*, *Malrubi*, *Marrotho.*

Holl.

Die mitternächtlichen Theile von Europa, wie auch Schwaben, die Schweiz, Elsaß und andere Gegenden um Frankf. an der Oder, Jena u. s. w. liefern diesen Andorn an ungebaueten Orten. Seine bleibende Wurzel ist einfach, holzicht und mit vielen Fasern bewachsen. Sie treibet viel wollichte, vierekichte, ästige, mit Blättern besetzte Stängel, einen Fuß hoch und noch drüber. Die Blätter, welche sich an jedem Knoten einander gegenüberstehen, sind rundlich, weißlich, am Rande gezackt, faltig, und auf langen Stielen befestigt. Die Blumen, die sich im Erndtemonat zeigen, und häufig um jeden Knoten herumwachsen, haben keine, oder nur sehr kurze Stiele. Ihr Kelch ist haricht und gestreift. Jeder Streif endigt sich in einen kleinen Dorn oder Stachel. Aus den oben beschriebenen Blumen steigt ein Stämpel hervor, der im hintersten Theil der Blume wie ein Nagel steckt, und mit vier jungen Früchten umgeben ist, welche hernach zu eben so vielen länglichten Samen werden. Diese findet man in einer Kapsel, die vorhero der Blumenkelch war, eingeschloßen. Die Ringe von den Blumen, ob sie gleich den Stängel allenthalben zu umfassen scheinen, gehen dem ohnerachtet aus den Fügungen der Blätter heraus. Die ganze Pflanze hat einen starken, unangenehmen Geruch, und wächßt häufig an öffentlichen Wegen, an wüsten Orten, und

Holl. *Malrove, Malreuwe, witte Andoren.* Franz. *Marrubin, Marochemin. Marrube blanc.* Engl. *Horehound.* Böhm. *Jablecnik. Hist. des Plantes de l'Eur. &c.* I. 413. *Bom. Dict* VI. 542. *Johren.* Hod. p 52. *Hall.* Fl. Jen. Rup. 231. von Lindern H. Alsat 244 *Tourn.* Par. I. 198. II. 436 *Gouan* Flor. Monsp. 94. *Ejusd.* Hort Reg. 284. Lemery Mat. Lex. p. 701. Prasium album offic. *Raj.* Hist. 556. Geoffroy Mat. med. III. p. 1256. Müllers Vademecum Bot. 508. *Ludwigii Ectyp. veget.* Fasc. VI. p. 76. Gleditschs Bienenst. p. 233. Ludov. Kaufm. Lex. I. 663.

um alte Städte. Wegen seines starken Geruchs lassen ihn die Schafe unberühret stehen. Seine Blätter verändern die blaue Farbe des Papieres nicht, sind aber sehr bitter, haben etwas Zusammenziehendes bey sich, und einen Geruch, der biswellen dem Moschus beykömmt, wie Dodonäus vom Flanderischen Andorn behauptet. Sie haben wesentliches Salz, mit vielem Oel, auch häufiger Erde und Wasser vermischet q).

Aus diesen Bestandtheilen kann man auf stark eröfnende, den Schleim zertheilende und verdünnende Kräfte schlüßen, man hat auch daher den weißen Andorn, besonders in den ältern Zeiten, unter vielerley Gestallten, in einem Aufguß mit Wein oder Wasser, auch mit Wasser abgekocht, oder in einer Tinktur mit Weingeist, äußerlich im Podagra, innerlich in Krankheiten, die von einem zähen Schleim herrühren, in Verhärtungen der Leber, in Verstopfungen der monatlichen Reinigung, in einem allzustarken Speichelfluß r), im Blutbrechen, in unterschiedenen Krankheiten der Brust, in der Engbrüstigkeit, in der trocknen und feuchten Schwindsucht empfohlen, ob er schon, nach den Erfahrungen eines von Haller und von Haen, in den letztern Uebeln sich nicht allemal wirksam

---

q) Ausführliche Nachrichten von den Arzneykräften und medizinischem Gebrauch dieser Pflanze findet man in *Cartheuseri* Mat. med. II. 501. &c. im *Geoffroy* l. c. p. 1257—1263. Gled. Arzeneygew. l. c. *Geoffr.* Par. I. 198 &c. *Borelli* obs. med. p. 289.

r) Hr. von Linné hat mit dem Aufguß dieser Pflanze an einem verwahrloseten Jüngling einen über Jahr und Tag fortwährenden Speichelfluß, wo alle andere Arzeneyen gar nichts helfen wollten, glücklich gehoben. S. dessen *Fl. Suec.* n. 531.

ſam bewieſen. Von gewiſſen Aerzten wird er, als ein unſchuldiges Mittel wider die Würmer angeprieſen s).

Einige wollen bemerkt haben, daß der Gebrauch des weiſſen Andorn in den Krankheiten der Harnwege ſchädlich ſey t). Das Kraut ſelbſt hat unſer Hr. Hofr. Gleditſch zur Gerberey empfohlen, und aus den Blumen hohlen ſich die Bienen Stoff zu ihrem Honig.

Andorn, groſſer. (Gled.) Stachys germanica L. S. deutſcher Roßpoley.

— — — ſtinkender. (Gled.) Ballote L. S. Ballote.

— — krauſer, mit herzförmigen, runden, gekerbten oder gezahnten Blättern und ſtumpfen zehnzahnigen Blumenkelchen. (Onom.) **Aus Spanien** u).

Seine **Wurzel** bleibt über den **Winter**. Der **Stängel** iſt Strauchartig, aufrecht und rauh. Die **Blätter** ſtehen auf eignen Stielen, ſind äuſſerſt runzlicht, gekerbt, filzig und auf der untern Fläche harig. Er hat einen Trichterförmigen Blumenkelch, eine Purpurröthliche, nicht harige **Blume**, eine rundlicht ſtumpfe, unzertheilte, nur ausgeſchnittne **Oberlippe**, die

s) S. Mannigfaltigk. I Jahrg. p. 556.

t) Aus dem jungen Kraute oder aus den Wipfeln deſſelben bereitet man ein deſtillirtes Oel und ein mit Wein gemachtes Extrakt. Man braucht es auch zur ▽ aſthmat. off. zum Looch ad Aſthma, zu den Pilulis de Agarico, zu den Spec. Infuſi hydragogi, diapraſ. ingleichen zum Theriac. Andromachi, zum Syr. de Praſio Meſuë und zum Pulv. Diapraſſ. Nicolai Alexandrini &c.

u) *Marrubium criſpum*, foliis cordatis ſubrotundis, crenato-ſubdentatis, calycibus decemdentatis muticis. *Onom.* Bot. I. c. 1011.

Unterlippe hingegen iſt in drey Abſchnitte geſpalten, und der mittlere noch einmal entzwey geſchnitten. Die Staubbeutel reichen nicht über den Schlund der Blumenkrone.

Andorn, Kretiſcher, deſſen Mündungen am Blumenkelche länger, als die Röhre der Blumenkrone, zugleich auch häutig ſind und gröſſere gerundete Ecken haben. (Aus Kreta) v).

Die Wurzel dieſer Andornart, welche Barreliere ſehr gut abgebildet, bleibt über Winter. Die Mündung ſeines Blumenkelches wächßt aus, wenn die Blüte vorbey iſt, wird noch einmal ſo lang, als die Röhre der Blumenkrone, und iſt nackend und häutig, aber nicht rauch, wie bey den vorigen Arten. Sie hat zwanzig Ecken, wovon die zehn kleinern ſpitzig, die andern aber breiter und äuſſerſt ſtumpf gebildet ſind. (Linn.)

— — kriechender, mit Borſtenartigen, geraden und rauhen Zähnen am Blumenkelch w).

Er

---

v) *Marrubium acetabuloſum*, calycum limbis tubo longioribus membranaceis. angulis majoribus rotundatis. *Linn.* l. c. p. 817. n. 9. *Pſeudo-dictamnus* acetabulis Moluccae *CB. Pin.* 222 et *Tourn.* Inſt. p. 188. *Dictamnus falſus* verticillatus, pericarpio conoide, Boeticus. *Barrel.* Ic. 129. p. 26. n. 248. *Raj.* Hiſt. 558. *Gouan* H. Reg. Monſp. p. 284. n. 5. *Onom.* Bot. l. c. p. 1010.

w) *Marrubium ſupinum*, dentibus calycinis ſetaceis, rectis, villoſis. *Linn.* l. c. p. 816. n. 9 *Hort. Cliff.* p. 312. *Royen.* Lugdb. 345 *Sauv.* Montp. 151. *Marrubium* album, ſericeo parvo et rotundo folio. *Barrel.* Ic. 685. p 28. n. 263. *Bocc.* Muſ. P. II. p. 78 T. 69 *Marrubium* album, ſupinum, foliis ſericeis argenteis. *Tourn.* Inſt. 192. Le Marrube d'Eſpagne à feuilles ſoyeuſes et argentées. Marrub. alb. hiſpanicum majus. *Barr.* l. c. Tab. 686. *Onom.* l. c. p. 1008.

Er wird in Spanien und Languedok wild angetroffen, hat eine den Winter hindurch bleibende Wurzel, kleine runde Blätter, ſo zart, wie Seide anzufühlen, und weiſſe Blumen. Er läßt ſich, wie der Alyſſenandorn (S. 516) fortpflanzen und behandeln.

Andorn, riechender. Stachys germanica L. S. deutſcher Roßpoley.

— — ſchwarzer. Stachys arvenſis L. S. unter Roßpoley.

— — — ſtinkender. (Ballota) S. Ballote.

— — Spaniſcher, mit einem Kelche, deſſen abſtehende Mündungen mit ſpitzigen Zähnchen bewahret ſind, und welcher hauptſächlich in Spanien wild angetroffen wird x).

Seine Wurzel bleibt über Winter. Die Blätter ſind rundlich, flach und gekerbt. Seine Blumenkelche haben eine flache, glatte Mündung und zehn ſpitzige Ecken. Die obere Lippe ſeiner Blumenkrone iſt in drey bis vier Abſchnitte zerſpalten.

— — ſtinkender. (Ballota L.) S. Ballote.

x) *Marrubium Hiſpanicum*, calycum limbis patentibus, denticulis acutis. *Linn.* l. c p. 816. n. 7. *Hort. Cliff.* 312. *Hort. Upſ* 169 *Royen.* Lugdb 315. *Marrubium* album rotundifolium hiſpanicum. *Herm.* Par Bat. T. 201. *Marrubium* Hiſp. rotundifolium album majus ſ. latifolium. *Barrel.* Icon. Tab. 767. p. 26. n. 249. *Pſeudo dictammus* Hiſpan. ampliſſimo folio candicante et villoſo. Inſt. *Tournef* 188 *Bocc.* Muſ. II. 123 et II 167. T. 122. *Marrubium* ſubrotundo folio. Le *Faux-Dictamne* d'Eſpagne à feuilles blanchâtres et veluës. Dietr. l. c. p. 711. n. 5. *Onom.* l. c. p. 1010. *Gouan* H. R. Monſp. 284. *Marrubium* fruteſcens, foliis cordatis crenatis, denticulis calycinis denis, alternè minoribus. *Sauv.* 150.

Andorn, unächter (Onom.) Leonurus Marrubiaſtrum. S. Löwenſchwanz.

— — — deutſcher (Gled.) Stachys germanica L. S. deutſcher Roßpoley.

— — — hochſtaudiger, Kanariſcher ꝛc. (Gled.) Sideritis Canarienſis L. S. Kanariſches Gliedkraut.

— — — langblättriger. (Gled.) Phlomis Herba venti. L. S. Windkraut unter Phlomis.

— — Waſſerandorn Lycopus Europ. L. S. Wolfsfuß und Stachys paluſtr. L. S. unter Roßpoley.

— — weiſſer. S. gemeiner. S. 578.

— — — raucher. Eine Abänderung des gemeinen. S. Dietr. 711 β. und oben S. 518 not. p. β)

— — weiſſeſter oder ſehr weiſſer, mit wollichten, ziemlich Eyrunden, oben ausgeſchnittenen oder gekerbten Blättern und Pfriemenförmigen Kelchzähnchen; aus Kandien y).

Die ganze Pflanze iſt mit einer weiſſen dichten Wolle bekleidet.

Andrachne. Andrachne *Linn.* S. Spaltblume.

Andreaskreutz, oder die Kreutzwanze (Müller) z).

Die

---

y) *Marrubium candidiſſimum*, foliis ſubovatis, lanatis ſupernè, emarginato-crenatis, denticulis, calycinis ſubulatis. *Linn.* l. c. p. 816. n. 3. *Marrubium* album candidiſſimum et villoſum. *Tourn.* Cor. 12. Dietr. 710. n. 2. *Onom.* l. c. p. 1008.

z) *Cimex Andreae* oblongus, ſanguineus, antennis, tibiis, roſtro, alisque nigris *Linn.* S. N XII. p. 727. n. 80. *Muſ.* Lud. Ulr. p. 179. *Sloan.* Jam. II. T. 237. f. 29. 30. Cimex ſylveſtris oblongus, e cinereo et nigro variegatus, ſupinâ parte *cruce St. Andreae* notatus. Müllers Linn. Naturſyſt. V. I. p. 497.

Die Benennung ist von der Zeichnung des Rückens dieser gestreckten Wanzenart hergenommen, auf welchem die Figur eines Andreaskreuzes gemalet zu seyn scheinet. Ihr Körper hat eine Blutrothe, die Fühlhörner aber, Schenkel, Schnauße und Flügel eine schwarze Farbe. Sloane hat sie auf Jamaika in den Wäldern angetroffen. Im Muſ. der Königin von Schweden werden Kopf, Bruſt, Flügel, das kurze Schild, Unterleib und Oberschenkel Blutroth, die rothe Bruſt aber mit gelben Querlinien gemalt, beschrieben. Außer dieser hat auch der Archiater daselbst eine rothhälsige Wanze a) noch angeführet, von welcher er glaubet, sie unterscheide sich bloß im Geschlecht von der Andreaswanze. Sie hat einen länglichten gelben Körper, und ein Blutfarbiges Halsband. Hauptsächlich sind an ihr Bruſt und Flügel gelblich, Kopf, Schild und Flügel bey dem Kreuße schwarz, Unterleib und Füße, braun, die schwarze Fühlhörner an den Gelenken weiß, die Unterschenkel rothbraun gezeichnet. Ihr Vaterland ist nicht angegeben.

Androdamas. Linn. b) S. **Pfauenstein.**

— — — *Plin.* c) Von der Geschichte dieses Steines hat der Hr. **Diak. Schröter** d) die zerstreute Nachrichten mühsam gesammlet und verglichen. Ich will sie daher, meinen Lesern zum Vortheil, hier in einem Auszuge liefern. Das Wort **Androdamas** bedeutet nach dem Grie-

---

a) *Cimex ruficollis* oblongus, flavus, capite, antennis, scutello alisque nigris, *collari sanguineo.* Muſ. R. Lud. Ulr p. 180.

b) Helmintholithus Androdamas *Linn.* S. N. XII. Tom. III. p. 165.

c) Schröters Lith. Reall. p. 77. Wallerius Mineral. p. 80. Durchsichtiger Spath. Brückm. Edelst. p. 362. *Berr.* Dict. p. 35. Androdamas und Argyrodamas p. 52 &c. *Quom.* H. Nat. I. 430 &c. *Cathol.* I. 331. Ludovici Kaufmannslex. 669.

d) In s. Lithol. Reallex. p. 77.

Griechiſchen einen Stein, welcher die zornigen Anfälle der Menſchen beſänftigen kann e). Indeſſen haben ſich weder Salmaſius, noch von Laet, von Boot f) oder andere Neuere unterſtanden, die dunkele Beſchreibung des Plinius von ihm in ein helleres Licht zu ſetzen. Scheuchzer wagt es aber g), eine noch ziemlich hinkende Erklärung zu geben. „Alle Steine, ſagt er, welche in viereckichte rhomboidaliſche Theile zerſpringen, gehören zum Androdamas, er hat ihn aber dennoch am a. O. zum Selenit gerechnet. An einem andern Orte macht er auch den Doppelſtein oder Isländiſchen Kryſtall zu einem Androdamas. S. Doppelſtein. Ueberhaupt muß man die vielen Arten von Steinen, die Scheuchzer h) zum Androdamas rechnet, ſo unterſcheiden, daß man einen Theil derſelben zum durchſichtigen Spathe des Wallerius, einen Theil zum Doppelſtein, und noch einen zu den Spatkryſtallen rechnet, weil ſie alle durchſichtig und zu ſchönen Kryſtallen angewachſen ſind. In den Breslauiſchen Sammlungen i) redet Scheuchzer von einem pyramidaliſchen Androdamas, den er unter die Kalkſpathe rechnet, ohnerachtet er unter die Flußſpathe gehöret k). Vom Androdamas des Wallerii S. durchſichtiger Spath.

In

---

e) Von Ἀνὴρ, und δαμάω, qui viros domat. *Plinius* L. 37 c. 10. ſagt ausdrücklich: Magi putant nomen impoſitum ab eo, quod impetus hominum et iracundias domet.

f) de Lap. et gemmis p. 279. Androdamas, Androas.

g) In ſeinem Dialogo Plinium inter et Salmaſium de Androdamante S. ſeine Naturg. des Schweizerlandes III Th. S. 1391c.

h) In ſeiner Oryctogr. Helvet. p. 147 &c.

i) Im 25ſten Th. S 537.

k) S. des Hrn. Prof. Pott I Fortſ. ſeiner Lithogeognoſie. S. 44.

In Rußland will man einen weißen und durchsichtigen, in der Schweitz aber einen aderichten Androdamas finden. Auch Rumph hat seinen *Maai-Vrong* zu einem Plinischen Androdamas gemacht, welchen er als einen schönen seltnen, schweren, scharfen und maßiven Stein beschreibet, und in der Farbe mit einem gelben Kupfer vergleichet. Er giebt am Stahl Feuer, ist sehr eckicht und unordentlich, doch beobachten alle Spitzen, die mehrentheils rund sind, ein ziemliches Ebenmaaß. Sie bestehen aus drey flachen, in einen Winkel zusammengefügten Seiten, deren Winkel zwölfeckicht zu seyn scheinen. Von innen sind sie einfach."

Plinius redet an zweyerley Stellen von zween sehr verschiedenen Steinen, die er beyde Androdamas nennet. An der einen Stelle l) behauptet er, der Androdamas habe, gleich dem Demant, einen Silberglanz, und sey, wie ein Doppelstein, viereckicht, und jederzeit würflicht. Vom Argyrodamas meynt er, die Schriftsteller hätten es nicht bestimmt, ob er mit dem Androdamas einerley sey. Vielleicht, sagt Hr. *D.* Brückmann m), sind diese Steine würflichte, weiße, oder Silberfarbige Markasiten? Der Argyrites, fährt er fort, wird vom Bartholomäus Anglikus n) Silberfarbig, mit

l) L. 37. c. 10.

m) loc. c. p. 361.

n) de Proprietatibus rerum Norimb. 1492. fol. Libr. XVI. c. XV. Da wir in unserer gesellschaftlichen Bibliothek dieses ungemein seltne Monumentum typographicum, als ein Andenken vom Hrn. Prof. Kölpin in Stettin besitzen, das in lauter Mönchsschrift mit bunten Anfangsbuchstaben und häufigen Abkürzungen gedruckt ist, will ich hier die ganze Stelle vom Argyrit herſetzen: „Argyrites est gemma, argento similis, habens stigmata aurea, cui similis est in colore

mit goldenen Punkten beschrieben, und von einigen für den Argyrodamas gehalten.

An einer andern Stelle redet Plinius o) vom Androdamas des Sotakus, und beschreibt ihn schwarz, überaus schwer und hart, auch Silber, Erz und Eisen an sich ziehend. Salmasius machte daraus eine Art von Blutstein p). Man siehet aus dem allen sehr deutlich, daß wir noch lange nicht zuversichtlich entscheiden können, was eigentlich der Androdamas Plinii sey, und welche Steinarten unwidersprechlich dazu gehören.

Zeichnungen vom vermeynten Androdamas, hat Scheuchzer in seiner Naturgeschichte auf einer besondern Tafel Fig 6—10 geliefert, und Engelland, die Schweitz, Korsika, Italien, Island, Griechenland, Asien, Spanien, Deutschland u. s. w. als Geburthsgegenden dieser Steinarten angegeben.

Androgynen S. Zwitter, Zwitterblumen und Zwitterthiere.

Andro-

---

lore *Andromaya*. Est enim lapis, cujus color argenteus, ut dicit *Jsidorus*, cui est forma quadrangula, sicut tesserae, et fortitudo, sicut adamantis. Huic putant magi nomen impositum ab eo, quod animorum impetus et iracundias creditur refrenare, ut dicit Jsidorus c. de gemmis aureis."

o) Libr. 36. c. 20.

p) So wird er auch im Jablonskyschen Lexikon S. 79 beschrieben, und Scheuchzer, in der Naturg. des Schweitzerlandes III Th. S. 141, glaubet ebenfalls, daß die letzte Art unter die Blutsteine zu rechnen sey; ob ihn gleich Rumph zu einem Pyrites, andere hingegen lieber zu einem durchsichtigen Selenit, machen wollen.

Andromanta. q) Unter diesem Namen scheint ebenfalls der Androdamas angedeutet zu werden, denn die Schriftsteller beschreiben ihn als einen Silberfarbigen Stein, in Gestallt eines Würfels, dem Diamant an Härte gleich. Man bringt ihn aus dem rothen Meer, und pflegt ihn wider die Raserey anzupreisen.

Andromeda (Astron.) r).

Ein sehr kenntliches Sternbild am nordlichen Theile des Himmels, mit dem Perseus und der Kaßiopeja im Dreyeck. Flamstädt zählet in seinem Sternverzeichniß in der Andromeda 66 Sterne, worunter sich drey von der zwoten Größe vor andern kenntlich auszeichnen. Einer davon steht am Kopf, und wird auch von einigen Astronomen zum Pegasus gerechnet. Der zweete befindet sich am Gürtel, uud heißet Miruch, den dritten sieht man am Fuße der Andromeda. Er führet den Namen Alamak. Diese drey Sterne stehen fast in einer geraden Linie, und ziemlich weit von einander. Noch ist auch ein Nebelstern im Gürtel der Andromeda sehr merkwürdig, der sich den bloßen Augen schon als ein kleines blaßes Wölkchen zeiget. Man erblickt in selbigem durch Ferngläser keine Sterne, sondern vornämlich drey nebelichte Streifen, welche da, wo sie zusammen kommen, diese nebelichte Stelle bilden. Tycho, dieser grosse Himmelskundige, hat eben so wenig, als Bayer, diesen Nebelstern angemerket. Beyde haben ihn in ihrem Sternverzeichnisse nicht eingetragen, woraus man

q) S. Bohns Waarenl. p. 38 und Jabl. Lex. p. 79. Ludovici Kaufmannsl. p. 669.

r) Andromeda, Musaseleth, das Weib mit Ketten. Jablonsky's Lex. p. 79. Die Sterndeuter, heißt es hier, betrachten es als ein unglückliches Gestirn, welches Gefängniß und einen gewaltsamen Tod bedeuten soll.

man schlüssen will, daß er damals noch nicht zu sehen gewesen, und also entweder erst nachher entstanden, oder doch nicht allemal sichtbar sey. Sonst ist dieses der Nebelstern, welcher, nach Erfindung der Ferng'äser, 1612 durch Marius zuerst entdecket wurde. Die Sterne, welche das Gestirn der Andromeda ausmachen, sind am nördlichen Theile des Himmels, mehrentheils des Nachts zu sehen, weil dieses Gestirn nur zum Theil unter unserm Gesichtskreis gehet und sich um den Nordpol beweget. In den Abenden des Januar und Februar scheinen die Sterne der Andromeda am westlichen Himmel noch ziemlich erhaben, im März stehen sie niedriger gegen den Horizont in Nordwesten. Im April und May gehen sie des Nachts zum Theil in Norden unter. In den Sommernächten des Junii und Julii scheinen sie am Nord:östlichen Himmel. Im August, September und Oktober kommen sie des Nachts am östlichen Himmel weiter herauf. Im November und Dezember siehet man die Andromeda des Abends, sehr hoch am Himmel durch den Meridian gehen. Dieses Sternbild wird als eine liegende und an einen Felsen angekettete Frausensperson abgebildet. (B. . .)

Andromeda (Bot.) s). Ein staudiges Gewächs aus der I Ordn. der 10ten Linneischen Klasse der Pflanzen mit zehn Staubfäden und einem Staubwege (Decandria monogynia), das die ältern Kräuterkenner mit unter die Heidekräuter setzten, die sich aber durch wesentliche botanische Karaktere von diesem Geschlecht unterscheiden! Die Andromeda hat eine fünftheilige, spitzige sehr

s) Andromeda *Linn.* sp Pl 563. Dietr. l. c. p. 507. Planers Pflanzengatt. p. 385 n. 592. Lethum. *Mich* 106. Chamaedaphne *Buxb.* Poliifolia *Ejusd.* Ericae species *Tourn.* 373. *Onom.* Bot I. 476. Gled. Pflanzenv. p. 26. Hausv. V B. pag. 102. *Cathol.* 331.

ſehr kleine, gefärbte, beſtändige Blumendecke, eine Glockenförmig r) fünfſpaltige, einblättrige, in fünf Lappen zurückgeſchlagene Blumenkrone, zehn Pfriemenförmige Träger, kürzer, als die Krone, aber nicht an ihr beveſtiget, mit zweyhörnigen überhängenden Staubbeuteln; einen rundlichen Fruchtknoten, Walzenförmigen, beſtändigen Griffel, der länger iſt, als die Staubfäden, eine ſtumpfe Narbe, eine rundlich fünfeckige, fünffächrige und fünfklappige, an den Ecken aufſpringende Fruchtkapſel, mit ſehr viel runden, glänzenden Samen. Die Linneiſche Gattungsarten der Andromeda ſind:

Andromeda. Die Aſtmoosartige, mit einzelnen an der Spitze der Aeſte beveſtigten Blumenſtielen, Glockenförmigen Kronen, und gedrängt ſtehenden Pfriemenförmigen Blättern. (Dietr.) u).

Dieſe Art findet ſich auf den Alpen der Lappen, und gehört, wie die Viereckige, unter die fortwährenden Gewächſe.

— — — Die Baumartige, mit einſeitigen bloßen Blumentrauben, und rund Eyförmigen Blumenkronen. Der Sauerampferbaum. (Onom.) Die Karoliniſche Andromeda. (Hausv.) v).

In

r) Bey etlichen Gattungen iſt die Krone vollkommen Glockenförmig, bey andern Eyrund.

u) *Andromeda hypnoides*, pedunculis ſolitariis terminalibus, corollis campanulatis, foliis confertis ſubulatis. *Linn.* l. c. p. 563 n. 2 *Oeder.* Fl. Dan. Tab. 16. Andromeda foliis aciformibus, confertis. *Flor. Lapp.* 165 Tab. 1. f. 3. *Fl. Suec.* 337. 355. Dietr. l. c. p. 507. n. 2. *Onom.* l. c. p. 477.

v) *Andromeda arborea*, racemis ſecundis nudis, corollis rotundo ovatis. *Linn.* l. c. p. 565. n. 8. *Andromeda arborea*, foliis

In Virginien und Karolina findet man dieſe Staude wild auf den Feldern. Daſelbſt wächßt ſie bis zwölf, hier aber bis zwanzig Schuhe hoch. Ihre dünne Aeſte hängen unterwärts. Die Blumen haben die Geſtallt eines kleinen Waſſerkruges, die Farbe des Graſes, und kommen an den Seiten der Aeſte in langen Aehren hervor. Es iſt ſchwer, dieſes Staudengewächs in den Gärten zu ziehen, weil es einen moraſtigen Boden liebet. Sonſt läßt ſichs durch Samen und Wurzelſchößlinge fortpflanzen.

Andromeda. Die Blaue, mit gehäuften Blumenſtielen, Eyförmigen Kronen, und ohne Ordnung ſtehenden, gleich breiten, ſtumpfen, flachen Blättern; von den Alpen der Lappen. (Dietr.) w) Sie iſt ebenfalls ſtrauchig, und pflegt ſich beſonders durch ihre blaue Blüthen auszuzeichnen.

— — — Dabök's Andromeda, mit einſeitigen Blumenähren, viermal geſpaltenen Eyrunden Blumenkronen, und wechſelsweiſe ſtehenden Lanzetförmigen, zurückgerollten Blättern. Aus Irrland. x).

Ihre

---

oblongo-ovatis integerrimis, floribus paniculatis nutantibus, racemis ſimpliciſſimis. *Gronov. Virg.* 48. Frutex foliis oblongis acuminatis, floribus ſpicatis, uno verſu diſpoſitis. *Catesb.* Carol. 1. T. 71 *Onom.* l. c. 479. Hausv. V. p. 103. n. 5. The *Sorrel* Tree. Seligm. Vögel. III. Tab. 42.

w) *Andromeda coerulea*, pedunculis aggregatis, corollis ovatis, foliis ſparſis linearibus, obtuſis, planis. *Linn.* l. c. p. 563. n. 3. *Andromeda* foliis linearibus obtuſis, ſparſis. *Flor. Lapp.* 165 T. 1. f. 5. *Flor. Suec.* 336. 354. *Hort. Cliff.* 163. *Andromeda* rarior. Norvagica *Burſer. Amoen. Acad.* I. p. 332. *Oed r.* Dan. Tab. 57. *Erica* folio Abietis, flore Arbuti. *Buxb.* Cent. IV. p. 26. T. 53. Dietr. l. c. p. 507. n. 3. *Onom.* Bot. l. c. p. 477.

x) *Andromeda Dabaecii*, racemis ſecundis, floribus ovatis quadrifidis, foliis alternis lanceolatis, revolutis. *Onom.* Bot. l. c. p. 480.

Ihre Blumenähre befindet ſich am Ende des Stängels, und iſt einfach. Die Blumenſtiele ſtehen wechſelsweiſe auf einer Seite, ſind etwas klebricht, unten mit einer gleich breiten Blattdecke verſehen. Sie tragen auch nur eine Blume. Der Blumenkelch fällt ab, iſt aufrecht, und viermal kürzer, als die Blumenkrone. Er ſpielt ins Purpurrothe, und beſteht aus vier Pfriemenförmigen aufrechten Blättchen. Die Blumenkrone iſt Veilchenblau, Walzenförmig oval, und noch einmal ſo groß, als bey der Andromeda mit dem Poleyblatte. Sie hat eine verengete Mündung, welche in vier zurückgeſchlagene Läppchen zerſpalten iſt, und nur acht unten weiße Staubfäden, mit braunen gleichförmigen Staubbeuteln, die ſo lang, als die Staubfäden ſelbſt, und kaum etwas kürzer, als die Blumenkrone, an der Spitze abgeſchnitten, und mit zwey Löchern bezeichnet ſind. Der Griffel iſt Fadenförmig, und ſo lang, als die Blumenkrone, die Narbe ſtumpf, beynahe viermal geſpalten, die Samenkapſel vierfächerig und vierſchalig. Ihr äußeres Anſehen macht ſie zur Andromeda, die Anzal ihrer Staubfäden aber zum Heidekraut.

Andromeda. Die Karoliniſche (Hausv.) S. oben die Baumartige. S. 531.

— — — Die Kelchandromeda, mit einſeitigen blättrigen Blumentrauben, ziemlich Walzenförmigen Blumenkronen, und wechſelsweiſe ſtehenden, Lanzetförmigen, ſtumpfen und gedüpfelten Blättern. (Onom.) die Siberiſche Andromeda. (Hausv.) y).

y) *Andromeda calyculata*, racemis ſecundis foliaceis, corollis ſubcylindricis, foliis alternis lanceolatis obtuſis, punctatis. *Linn.* l. c. p. 565 n. 9. *Flor. Suec.* II. n. 357. *Gorſ.* Jngr. 64.

Dieſe Staude wächßt im mitternächtlichen Theile von Amerika, in Siberien und Ingermannland auf mooſigem Boden. Sie iſt ſchwer in den Gärten zu ziehen. Ihre Blätter ſind Eyrund, Lanzetförmig, Lederartig, wie bey der Myrika, ſtumpf, an beyden Seiten verhärtet, am Rande zurückgekrümmet, und mit kaum ſichtbaren Düpfelchen beſtreuet. Die Blumenähren entſtehen aus eigenen Aeſten, haben ovale, wechſelsweiſe ſtehende Blätter, in deren Winkeln auf einem Stiel eine einzelne, auf eine Seite hängende Blume ſißt, welche zehn Staubfäden mit länglichten Staubbeuteln hat, und deren Blumenkelch durch zwey ovale Blättchen unterſtüßet wird. (Linné.)

Andromeda. Die kriechende Nordiſche S. Andromeda mit Poleyblättern.

— — — Die Marilandiſche, mit gehäuften Blumenſtielen, Walzenförmiger Blumenkrone und Eyrunden Blättern, die einen glatten Rand haben, und wechſelsweiſe ſtehen. Aus dem Mitternächtlichen Amerika. (Onom.) **Nordamerikaniſche Andromeda mit grünlichen Blumen.** (Hausv.) z).

Eine

Ciſtus Ledon ſive Andromeda floribus monopetalis parvis, albis, tubuloſis, ſpicatim in ſummis ramulis diſpoſitis, foliis et facie Vitis Idaeae, capſulâ minimâ ſiccâ quinquepartitâ? *Gronov* Virgin. 21. *Chamaedaphne. Buxb.* Act. l. pag. 241. T. 8 f. 1 *Onom.* Bot. l. c. p. 480. Hausv. l. cit. p. 103. n. 3.

z) *Andromeda Mariana*, pedunculis aggregatis, corollis cylindricis, foliis alternis ovatis, integerrimis. *Linn.* l. c. p. 564 n. 4. *Andromeda* foliis ovalis, pedunculis faſciculatis, capſulis pentagonis, apice dehiscentibus. *Gronov. Virg.* 49. *Arbuscula mariana*, brevioribus Evonymi foliis, pallidè virentibus, floribus arbuteis, ex eodem nodo plurimis, ſpicatim uno verſù erumpentibus. *Pluk.* Mant. 25. Tab. 448. *Onom.* l. c. p. 477. Hausv. l. c. p. 102. Engl. Broad leav'd Andromeda.

Eine niedrige Staude, welche viel holzige Stängel aus ihrer Wurzel hervortreibt, und deren Graegrüne Blumen, im Brach- und Heumonathe zum Vorschein kommen! Sie ist dauerhaft, erfordert einen naßen Boden, und vermehrt sich durch Wurzeln, welche Schößlinge treiben, die man ausreißt, und an die Orte setzt, wo sie bleiben sollen.

Andromeda. Nordamerikanische, mit Erdbeerbaumblüten. (Hausv.) S. die Rispenförmige. S. 536.

— — — mit grünlichen Blumen. (Ebend.) S. die Marilandische.

— — — Nordische, kriechende. S. gleich unten mit dem Poleyblatte.

— — — die Pensylvanische. S. die Traubenartige. S. 537.

— — — mit Poleyblättern, gehäuften Blumenstielen, Eyförmigen Kronen, und wechselsweise stehenden Lanzetförmigen, zurückgerollten Blättern. (Dietr.) Falscher Porst, kleiner wilder Rosmarin. (Onom.) Kleine Post, Rosmarinheide (Gled.) Kriechende Nordische Andromeda (Hausv.) a).

a) *Andromeda polifolia*, pedunculis aggregatis, corollis ovatis, foliis alternis lanceolatis, revolutis. *Linn.* l. c. p. 564 n. 5. *Andromeda* foliis alternis lanceolatis, margine reflexis. *Flor. Lapp.* 163 T. 1. f. 3. *Flor. Suec.* 335. 353. *Hort. Cliff.* 163 *Royen* Lugdb. 440. *Haller. Helv.* 416. Opusc. 140. *Polifolia Buxb.* Act II. 345 Cent. 5. p. 28. Tab. 49 f. 1. *Vitis Idaea affinis* Polifolia montana *Oeder.* Dan. T. 54. *Erica* humilis, Rosmarini foliis, Unedonis flore, capsulâ cistoide. *Fluk.* Alm. 136. Tab. 175 f. 3. Dietr. l. c. p. 508 n. 4. *Onom.* l. c. 478. Hausv. l. c. p. 103 n. 6. Gled. Pflanzenv. p. 26. Engl. Poley leaved Andromeda.

Dieſe wächßt in dem Mitternächtlichen Europa, wie auch in der Schweitz, in Torfmoräſten wild, und iſt den Schafen äußerſt ſchädlich b). Sie iſt niedrig, und läßt ſich ſchwer in den Gärten ziehen. Herr von Münchhauſen fand ſie an Sümpfen und Quellen zwiſchen dem Mooſe, und hielt ſie für die zierlichſte von aller, weil ſie zwar holzige, aber nur ganz feine, Faden ähnliche, auf der Erde fortkriechende Ranken hat. Im Maymonathe pflegt ſie ungemein ſtark zu blühen, und ſich durch ihre kriechende Wurzeln überhaupt ſehr zu vermehren.

Andromeda. Porſt, falſcher. (Onom.) **S. die vorige mit dem Poleyblatte. S. 535.**

— — — Poſt kleine (Gled.) **S. Ebend.**

— — — Riſpenförmige, mit einſeitigen bloßen, und Riſpenförmigen Blumentrauben, ziemlich Walzenförmigen Blumenkronen, länglichten, zart gekerbten, und wechſelsweiſe ſtehenden Blättern; aus dem mitternächtlichen Amerika. (Onom.) **Die Nordamerikaniſche Andromeda mit Erdbeerbaumblüten.** (Hausv.) c).

Dieſe ſtaudige Andromeda wird ohngefähr vier Schuhe hoch, und treibt verſchiedene Zweige. Ihre Blu-

b) S. Linn. Weſtgoth. Reiſe. p. 72.

c) *Andromeda paniculata*, racemis ſecundis nudis paniculatis, corollis ſubcylindricis, foliis alternis oblongis, crenulatis. *Linn.* l. c. p. 564 n. 6. *Andromeda* foliis ovatis acutis, crenulatis planis, alternis, floribus racemoſis *Hort. Cliff.* 162. *Gronov. Virg.* 48. Frutex foliis ſerratis, floribus longioribus ſpicatis, ſubviridibus, ſpicâ pentagonâ. *Catesby* Carol. II. oder *de piſcibus &c.* T. 43. *Vitis. Idaea* Americana, longiore mucronato et crenato folio, floribus urceolatis racemoſis. *Pluken.* Alm. 391. *Onom.* l. c. p. 478. Hausv. 103. n. 2. Engl. The ſpiked Andromeda.

Rispenförmige Andromeda. p. 536.

U. B. Androm. paniculata. Catesby.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R L

Blumen haben die Form eines Wasserkruges, und kommen im Heumonath, in lockern Aehren, am Ende der Zweige zum Vorschein.

Andromeda. Rosmarin kleiner wilder (Onom.) oder
— — — Rosmarinheide (Gled.) S. Andromeda mit Poleyblättern. S. 535.
— — — Siberische. (Hausv.) S. Kelchandromeda. S. 533.
— — — Traubenartige, Traubenkammartige, mit einseitigen Blumentrauben, welche viele Blattdecken haben, mit höckerig Walzenförmigen Blumenkronen, länglichten, Sägenartig eingeschnittenen und wechselsweise stehenden Blättern. (Onom.) Die Pensylvanische Andromeda (Hausv.) d).

Von der Rispenförmigen Andromeda unterscheidet sich diese dadurch, daß ihre Blumenähren minder Büschelförmig sind, daß sie unter jeder Blume eine gleich breit: Lanzetförmige, senkrechte, grüne, abfallende Blattdecke hat, welche länger ist, als die Blume und bey der Rispenförmigen fehlet, ferner daß ihre Samenkapseln ihren Griffel behalten und ihre Blätter mehr eingeschnitten erscheinen.

— — — viereckichte e) mit einzelnen, seitwärts bevestigten Blumenstielen, Glockenförmigen Kronen, und

d) *Andromeda racemosa*, racemis secundis bracteatis, corollis gibbo-cylindricis, foliis alternis oblongis, serratis. *Linn.* l. c. p. 564. n. 7. *Onom.* l. c. p. 479. Hausv. l. c. p. 103 n. 4. Engl. Boggy Andromeda.

e) *Andromeda tetragona*, pedunculis solitariis lateralibus, corollis campanulatis, foliis oppositis imbricatis obtusis, revolutis. *Linn.* l. c. p. 563. n. 1. *Andromeda* foliis quadrifariàm imbricatis,

gegen einander liegenden, ſtumpfen, zurückgerollten Blättern. (Dietr.) von den Alpen der Lappen. Eine fortwährende Art der Andromeda, deren Beſchaffenheit ſchon aus der Linneiſchen Beſchreibung zu erſehen!

Andromeda. So heißt auch bey den Blumiſten eine ſehr ſchöne Sorte von Aurikeln, welche viel Aehnlichkeit mit ihrem ſogenannten Admiral Anſon hat f).

Andromedahaupt g). Ein Stern der andern Gröſſe im Pegaſus. S. oben **Andromeda.** S. 529.

Andte. Andtrach. S. **Ente.**

Anelkraut. S. **Indigopflanze.**

Anemone, Windblume, Windröslein, Adonisröslein, Anemonenröslein h).

Das

---

eatis, obtuſis. *Flor.* Suecic. 338. 356. *Flor. Lapp.* 166. T. 1. f. 4. *Hort. Cliff.* 163. Dietr. l. c. p. 507. n. 1. *Onom.* l. c. p. 466.

f) S. D. Krünitz ök. Enc. II. 81.

g) Caput Andromedae, umbilicus Pegaſi. Jabl. Lexik. p. 79.

h) Anemone *Linn.* Sp. Pl. p. 758. Planers Linneiſche Pflanzengatt. p. 498 n. 750. Windblume. Dietr. Pflanzenr. pag. 672. Anemone. *Onomat.* Bot. I. 494. Dicks Gartenk. p. 78. *Reuſſ.* Comp. Bot. pag. 287. Jabl. Lex. pag. 80. *Carbol.* 337. *Vallm.* de Bom. I. 270. Anemone. Lemery l. c. p. 60. Das Wort Anemone kömmt von Ἄνεμος der Wind, weil dieſe Blumen an ſolchen Orten wachſen, die vor dem Winde frey liegen, oder weil der Wind verurſachet, daß ihre Blume ſich aufthut. Bey den Franzöſ. Gärtnern werden die Wurzeln der Anemonen Pattes oder Griffes, die äußere Blumenblätter, der Mantel (Manteau), die Samen Bourre geneunet. Ital. *Anemone* oder *Fior di Dona.* Span. *Amapola* oder *Ababa.* S. *Hiſt. des Plantes de l'Eur* I. 288. Ludovici Lex. I. 672. Engl. *Emony.* Anemony. Wind flower.

Das Wort Anemone wird von den Kräuterkundigen bey vielerley Arten von Pflanzen gebrauchet; Lonizer bezeichnet mit selbigem die Herbstadonis, Durantes eine Spielart von der Kronenanemone; Tournefort, Böhmer, van Royen und Adanson diejenigen Arten der Anemone, die weder eine Spur von einem Blumenkelch, noch die blättrichte Hülle zeigen; Ludwig, von Haller und Zinn alle diejenige, die keine Spuren eines Blumenkelches haben. Der Karakter des Linneischen Anemonengeschlechts ist: Keinen Kelch, längliche Kronenblätter in zwo bis drey Reihen, und in jeder Reihe, zahlreiche Harförmige, halb so lange Träger, als die Krone, aufrechte zweyknöpfige Staubbeutel, häufige, in ein Knöpfchen geballte Fruchtknoten, zugespitzte Griffel, eine stumpfe Narbe, keine wirkliche Frucht, aber einen Kugelrunden oder länglichten, ausgehöhlt getüpfelten Boden und sehr viel zugespitzte Samen zu haben, welche den Griffel behalten.

Von diesem Geschlecht aus der VIten Ordnung der 13ten Klasse von Pflanzen mit vielem dem Fruchtboden einverleibten Staubfäden und vielen Staubwegen (Polyandria Polygynia), hat Hr. von Linné vier und zwanzig Arten, die er in vier besondre Rotten eintheilet.

1) Anemonen mit einer Spur von einem Blumenkelch. (1 Gattung)

2) Küchenschellen, mit einer vielspaltigen blättrigen Hülle am Blumenstiel, und geschwänzten harigen Samen. (3—6. 22 und 23. Gattung) Pulsatilla *Tourn.*

3) Eigentliche Anemonen mit blättrigem Stamm (2. 7—9te Gattung)

4) Anemonenartige Pflanzen mit nakter Blume und ungeschwänzten Samen. (10—21 und 24. Gatt.) Hier sind sie alle, nach alphabetischer Ordnung!

Anemone. Alpenanemone, mit dreyfach zusammen gewachsenen, dreymal zusammengesetzten und vielmal gespaltenen Stammblättern, zottichten und geschwänzten Samen. Von den Steyerischen und Schweitzerischen Alpen, weiße Küchenschelle i).

Bauhinus hat hiervon eine grosse und eine kleinere Abänderung angegeben. Die aus einer schwärzlichen Wurzel hervorwachsende Blätter der ersten sind auf der obern Fläche, längs den Adern zotticht, auch der dünne Stiel hat einige Rauhigkeit von feiner Wolle und pflegt bis zu einer Höhe von 6 Zoll empor zu wachsen. Der Gipfel trägt eine weisse, viel grössere Blüthe, als irgend eine andere wildwachsende Anemone oder gemeine Küchenschelle. Diese Blume hat sieben runde, oben zugespitzte Blätter und gelbe Staubfäden. Die kleinere Art wächßt nicht über vier Zoll hoch. Sie hat eine kleine schwarze Wurzel und viel kleinere, zugleich aber wollichtere Blätter, als die erste. Die weisse Blüthe, ist viermal kleiner und besteht nur aus 6 Blättern. Cf. Baldensische. S. 541.

i) *Anemone alpina*, foliis caulinis ternis connatis, supradecompositis, multifidis, seminibus hirsutis, caudatis. *Linn.* l. c. p. 760. n. 7. *Anemone* tubis caudatis, foliis omnibus duplicato-pinnatis, pinnulis remotis. *Hall.* Helv. 331. *Anemone* sylvestris 2 *Clus.* Hist. I. p. 245. *Pulsatilla* flore albo CB. Pin. 177. *Lobel.* Ic. 282. β) *Anemone alpina* alba major et minor. *CB. Pin.* 176. *Prodrom.* 94. *Burs.* IX. 81. *Onom.* Bot. l. c. pag. 500. *Gouan* Flor. Monsp. 315 n. 5. *Tourn.* Inst. 284. Nom. Bauh. *Jacqu.* Vind. p. 97. n. 8.

Anemone. Die Apenninische, mit spitzigen Samen, eingeschnittnen Blättchen, und zahlreichen, Lanzetförmigen Blumenblättern. (Onom.) k).

Diese wird bey Rom, auf den Apenninischen Gebirgen, und in Engelland, wild angetroffen. Sie blühet im Hornung oder März, und kann, wie das weiter unten zu beschreibende Leberkraut, fortgepflanzet werden. Ihre Blumen sind blau, roth, auch weiß, bisweilen vermischt, oder von innen weiß, und von außen blaulicht.

— — — Baldensische, mit zweymal dreyfachen eingeschnittnen Blättern l). S. die kleinere Art von der Alpenanemone. S. 540.

— — — Beißwurz. Beitzwurz S. Wiesenanemone.

— — — Berganemone (Gled.) S. Waldanemone.

— — — Bißblume. Bitzblume. (Gled.) S. Wiesenanemone.

Ane-

---

k) *Anemone Apennina*, seminibus acutis, foliis incisis, petalis lanceolatis numerosis. *Linn.* l. c. p. 762. n. 16. *Hudſ.* Angl. 209 *Ranunculus* nemorosus, flore coeruleo, Apennini montis. *Mentz.* Pug. Tab. 8 f. 2. *Ran.* nemorosus, flore purpureo-coeruleo. *Park.* Theatr. 325. *Raj.* Angl. III. pag. 259. *Anemone* Geranii Robertiani folio, coerulea. *CB. Pin.* 174. *Anemone* hortensis tenuifolia, simplici flore. 1. *Cluſ.* Hiſt. I. p. 254. *Onom.* l. c. p. 507. Anemone montana *Caelſalp. Anemone* secunda *Dodon.* Pempt. 434. *An.* Rupertiana *Theodori Anem.* tenuifolia tertia.

l) *Anemone Baldenſis*, foliis biternatis incisis. *Onom.* l. c. p. 509 Anemone alpina alba minor CB. Man findet sie auf dem Baldus wild.

Anemone, mit zehn Blumenblättern, oder Anemone mit einblumigem Stamm, zehnblättriger Blumenkrone, und dreyfachen lappigen Wurzelblättern m).

In Brasilien wird sie wild angetroffen, in der Stellung zwar, aber kleiner, als die Virginianische Anemone. Ihre Blätter sind an der Wurzel dreyfach mit Stielen und Stielchen versehen, und aus Eyrundlichen, stumpfen, dreylappigen oder eingeschnittnen Blättchen zusammengesetzet. Ihr einfacher Stängel wächßt einen halben Fuß hoch, ihre Hülle ist einblumig, dreymal getheilt, vielmal gespalten, gleich breit, spitzig und glatt, ihr Blumenstiel rauh, und so lang, als die Hülle. Die kleine weiße Blume hat zehn Lanzenförmige bleibende Blätter, deren innere doch etwas kleiner sind: Ihre Staubfäden sind kürzer, als die Blumenkrone, die Fruchtknoten geköpft, Kegelförmig und zotticht, ihre Narben scharf zugespitzt und glatt.

— — — Büschelförmige, mit doldenförmigen gedrängten Blumen, und vielmal gespaltenen Blättern, aus dem Morgenlande n).

Sie hat, nach des Archiaters Meynung, so viel Aehnliches mit der Narzissenblütartigen Anemone, daß er, ohne die nähere Bestimmung der Samen, sich kaum getrauet, sie für unterschiedene Gattungsarten zu hal-

m) *Anemone decapetala*, caule unifloro, flore decapetalo, foliis ternatis lobatis radicalibus. *Onom.* l. c. p. 510. *Anemone* foliis ternatis, foliolis trilobis punctatis, pedunculo simplici, flore unico decapetalo *Harduini.*

n) *Anemone fasciculata*, floribus umbellatis congestis, foliis multifidis. *Linn* l. c. pag. 763. n. 20. *Ranunculus* orientalis, Aconiti lycoctoni folio, flore magno albo. *Tourn.* Coroll. 20. *Voyage* du Levant. II. 106. b. Tab. 106. Renoncule à gros bouquets de fleurs blanches *Onom.* l. c. p. 509.

halten. Tournefort hat von derselben in seiner Levantischen Reise die deutlichste Abbildung, und eine hinlängliche Beschreibung gegeben.

Anemone. Die Dreyblättrige, mit einblumigem Stamme, dreyfachen Eyrunden, unzertheilten und Sägenartig eingeschnittnen Blättern. Eine fortwährende Französische Art von Anemonen! o).

— — — Edelleberkraut S. Leberkraut.

— — — Frühjährige, oder Frühlingsanemone, mit einer Hülle am Blumenstiel, gefiederten Blättern, und aufrecht wachsender Blume. (Dietr.) Anemone mit dem Zellerikraute. Waldküchenschelle mit Eppichblättern. (Gled.) Frühe Küchenschelle (Onom.) Gelbe Küchenschelle mit Zellerieblättern (Valent.) p).

Diese wächßt in Schweden, Dännemark, im Brandenburgischen, und in der Schweitz, in den unfruchte-

o) *Anemone trifolia* f. foliis ternatis ovatis, integris, serratis, caule unifloro. *Linn.* l. c. p. 762. n. 13. *Hort. Upſ.* 155. *Hort. Cliff.* 224 *Royen* Lugdb. 488. *Dalib.* Par. 161. *Anemone trifolia* flore albo *JB. Hiſt.* III. 412. *Dodon.* Pempt. 436. *Gouan* Fl. Monsp. p. 315. n. 6. *Ejusd. Hort. Reg* 262. n. 6.

p) *Anemone vernalis*, pedunculo involucrato, foliis pinnatis, flore erecto *Linn.* l. c. p. 759. n. 4. *Pulſatilla* foliis ſimpliciter pinnatis, foliolis lobatis, flore erecto. *Flor. Suec.* 448. 483. *Pulſatilla* involucro piloſo nidito. *Flor. Lapp.* 223. *Pulſatilla* Apii folio, vernalis, flore majore *CB. Pin.* 177. *Prodr.* 94. *Helw.* Pulſ. 63. T. 9. *Pulſatilla* ex Valeſia *Oeder.* Dan. T. 29. Pulſatilla lutea, Apii hortenſis folio *CB. Pin.* 177.

β) *Pulſatilla* apii folio, vernalis, flore minore. CB. Pin. 177. *Baub.* Prodr. 94. *Helw.* Pull. 64. T. 10.

γ) *Pulſatilla* lutea, Apii hort. folio. *CB. Pin.* 177. *Hall.* Helv. T. 6. Dietr. l. c. p. 673. n. 2. *Onom.* Bot. l. c. p. 497. Gled. Vienenſi. p. 158. Schw. Moulippa. Tiaelatuppa. Dan. Giethivel. S. *Oeder.* Nomenel. 121. und 170. *Müll.* Fl. Fridrichsd. p. 199 n. 449.

fruchtbarſten Wäldern. Ihre Blumen ſind gelb, und verändern ſich, in Anſehung ihrer Größe.

Anemone, fünfblättrige, mit einblumigem Stamm, und fünffachen, Eyrunden, und Sägenförmig eingeſchnittnen Blättern. Iſt fortwährend, und wird ſo wohl in Virginien, als in Kanada wild angetroffen q).

— — — Gartenanemone mit gefingerten Blättern. Aus Italien, und in der Gegend am Rhein r).

Sie hat eben ſo viel Abänderungen, und muß eben ſo gewartet oder gepflanzt werden, wie die unten anzuführende Kronenanemone. Sie begreift alle Bauhiniſche breitblättrige Anemonen mit gefüllten Blüthen unter ſich, die ſiebende nur allein ausgenommen. Erſtaunlich viel Abänderungen oder Spielarten, welche die Wartung in der Farbe, und im Bau der Blumen dieſes Geſchlechts hervorgebracht hat, ſind von einigen Kräuterlehrern als beſondre Arten beſchrieben worden. Tournefort allein hat nicht weniger, als 168 unterſchiedene Arten von Anemonen gezählet. Seitdem ſie durch die Wartung ſehr vermehret worden, pflegen ſie eine der vornehmſten Zierden unſerer Gärten, zur Zeit ihrer vollkommnen Blüte auszumachen. Sie haben ſehr unterſchie-

q) *Anemone quinquefolia*, ſeu foliis quinatis ovalibus, ſerratis, caule unifloro. *Linn.* l. c. p. 762 n. 14. *Ranunculus nemorum*, Fragariae folis, Virginianus. *Pluk.* Almag. 310. T. 106. f. 3. *Onom.* l. c. p. 506.

r) *Anemone hortenſis*, foliis digitatis *Linn.* l. c. p. 761. n. 9 *Pulſatilla* foliis digitatis *Hort. Cliff.* 224 *Anemone* hortenſis latifolia *CB. Pin.* 176. Ead. tertia *Cluſ. Hiſt.* I. 249. *Anemone* Geranii rotundo folio, purpuraſcens *CB. Pin.* 173. *Tourn.* Inſt. p. 276. *Onom.* l. c. p. 503. Dick. l. c. Anemone I. *Dod. Pempt.* 434. Dietr. l. c. p. 674 n. 6. *Reuſſ.* l. c. p. 287. n. 3. *Gouan.* H. Reg. Monsp. 262. n. 4. *Ejusd.* Flor. Monsp. p. 315. 4.

ſchiedene Farben, als roth, weiß, Purpur und blau, einige von ihnen prangen mit allen dieſen ſchön unter einander gemiſchten Farben.

Anemone, gemeine. Die Blaue oder gemeine Küchenſchelle, Oſterblume (Gled.) Schlottenblume, Hakelkraut (Knorr), mit einem Blumenſtiel, der mit einer Hülle verſehen iſt, gerade ſtehenden Blumenblättern, und doppelt geſiederten Blättern. (Dietr.)s).

Dieſe

---

s) *Anemone Pulſatilla*, pedunculo involucrato, petalis rectis, foliis bipinnatis *Linn.* l. c p 759. n. 5 Pulſatilla foliis decompoſitis pinnatis, flore nutante, limbo erecto. *Hort. Cliff.* 223. Flor. Suec. 446 481. *Mat. med.* 276. *Royen.* Lugdb. 487. *Dalib.* Pariſ. 160. *Sauv.* Montp. 254. *Pulſatilla* folio craſſiore et majore flore *CB. Pin.* 177. et *Tourn.* Inſt. p. 284. *Helw.* Pulſ. 62. T. 8. *Pulſatilla Camer.* epit. 398. *Dodon.* Pempt. p. 433. *Valent.* Virid. p. 259. *Ejusd.* Muſ. Muſeor. I. p. 171. Dietr. p. 673. *Oeder.* Fl. Dan. T. 153. Lemery l. c. p 925. *Knorr* Theſaur. Rei Herb Vol. II. Tab. A. 7. *Ludw.* Ectyp. vegetab. pag. 57. No. CXIX. Franz. Paſſe-fleur. Coquelourde. Herbe du Vent. Pulſatille. *Vallm. de Bom* Dict. T. III. p. 318. Fleur de Pâques des Anglois. Engl. Pasque-Flower, weil ſie gemeiniglich zu Ende des Märzes, um Oſtern, blühet. Hiſt. *des Plantes de* l'Eur I. p. 290. Gled. Pflanzenv. p. 27. *Ejusd.* Arzneygew. 294. Holl. Keukenſchelle. Ital. Pulſatilla. Dän. Koe-Bielde. Blaa Varurt, Oxe-Oere. Müllers *Flor.* Fridrichsd. p. 100 n. 438. Schwed. Back ſippa. Smol. Oxeöron Weſtg. Yxner S. *Oeder.* Nom. pag. 121. *Reuſſ.* Comp. Bot. p. 287. *Gouan.* Hort. Reg. Monsp. p. 261. n. 2. *Ejusd.* Fl. monsp. p. 315. n. 2. *Onom. Botan.* p. 498. *Anemone* montana *Turn.* communis *Fuchſ.* ſylveſtris *Ruell.* purpurea *Aretii*, Alpina *Geſn.* decima ſive Leptophyllon *Dalech.* limania et Samolus *Plin.* Pulſatilla off. *Geoffr.* mat. med. IV. 405. — purpurea coeruleave *IB. Hiſt.* III. 409. Herba venti *Tragi* 413. Pulſ. vulg. *Lob.* Ic. 281. *Raj* Hiſt. 633. Herba Sardoa vel Apium riſus, campanula vel Nola culinae ſive culinaria, *Campanula Vaccae* ſ. vaccaria. *Barba Hirci. Cauda Vulpis* vel vulpina. *Apium* ſylv. vel ruſticum ſ. *Apiaſtrum* nonnullorum. Von Lindern Hort. Alſ. p. 28. *Hall.* Flor. Jen. Kupp. p. 161. *Johren.* Hodeg. p. 85. Erharts Pflanzenhiſt. II. 2. und 8. *Tourn.* Par. l. 224. *Jacqu.* Vindob. p. 97. n. 2.

Diese Anemonenart ist fortdauernd, und blühet gegen Ende des Märzes in Europa in Wäldern, sonnigen Anhöhen, und trocknen magern Feldern. Ihre Wurzel ist lang, bisweilen Fingers dick, einfach oder in viele Knollen getheilet, auf dem obern Theil harig und schwarz, von etwas bittrem Geschmack, mit einiger Schärfe verbunden. Sie treibt ausgeschnittne dünne, rauhe Blätter. Sie gleichen den Blättern des wilden Pasternak, besonders in Ansehung der Theilung und Hare, nicht aber in der Größe. Man bemerkt an ihnen einen sehr scharfen, brennenden Geschmack. Sie stehen auf langen, ungemein rauhen, gegen die Erde hin, röthlichen Stielen. Zwischen diesen Blättern erhebt sich ein etwa Fuß hoher, ganz runder, hohler Stängel, der mit einer dicken und weichen Wolle bedeckt, einfach, und ohne Blätter ist, nur das ausgenommen, welches gegen die Spitze zu, ein wenig unter der Blume stehet, und sich in viel Abschnitte theilet. Oben auf dem Stängel steht eine einzige Blume, mit sechs länglichten, zugespitzten, Purpurfarbigen, auswendig rauhen, von innen glatten Blättern, in deren Mitte sich der Stämpel, mit gelben Staubgefäßen umgeben, befindet. Diese Blumen pflegen einen zwar schwachen, aber nicht unangenehmen Geruch zu haben. Wenn sie abgefallen sind, verwandelt sich der Stämpel in eine rundliche, harige Frucht, die aus vielen Federsamen bestehet. Weil die Blume dieser Pflanze schön ist, versetzt man sie auch in die Gärten. Sie will aber, als Feldpflanze, die Kultur nicht gerne leiden r). Die Farbe der Blume ist, nach Beschaffenheit des Ortes, wo sie wächßt, mehr oder weniger dunkel, in schattichten Hölzern hell Purpurfarbig, beynahe weiß, auf

r) Von ihrer Wartung lese man Dicks Gartenk. p. 650 &c. wo auch die ausführlichste und deutlichste Beschreibung dieser Pflanze stehet.

auf erhabnen Orten hingegen, wo die Sonne sie stark treffen kann, schön violet. Hieraus entstehen von einerley Pflanze, allerley Abänderungen. Von den Italiänern erhielt sie den Namen *Pulsatilla*, weil die Blumen fast immer, wie eine Glocke in Bewegung sind, oder weil die Samen durch den geringsten Wind in die Luft verfliegen.

Alle Theile dieser Pflanze sind scharf und ätzend, obgleich der Kayserl. Leibarzt, Hr. Störk, sie nur bitter und ekelhaft, auch weit unkräftiger, als die Wiesenanemone gefunden hat. Inzwischen ist es die Wurzel noch am wenigsten, von welcher man ehedem geglaubet hat, sie könne Schweiß, auch das Gift vom Herzen treiben, und einen Speichelfluß erregen. Tragus will, daß die rohe Wurzel, wenn man sie käuet, vielen Schleim abführe. Die getrocknete Blätter und Blumen verursachen starkes Niesen, wenn sie als Schnupftoback gebraucht werden. Eben diese Wirkung thun sie auch frisch, und zwisen den Fingern gerieben. Ihre Wirkung ist aber so scharf, daß der Eindruck davon, als ein brennendes Gefühl, sich bis ins Gehirn erstrecket. Aus dieser Ursache glaubt auch Tournefort u), man könne die Pflanze füglich wider die Schlafsucht gebrauchen. Der gestoßnen Blätter bedient man sich mit Vortheil in den Wunden der Pferde. Der gemeine Mann legt sie auf die Hände oder Fußsohlen, wo sie Blasen ziehen, und bisweilen das Fieber vertreiben. Die dunkelblaue Blumen färben grün, und ihr gebranntes Wasser macht Erbrechen. Sie werden auch in der Aquâ hystericâ Pharmacop. Paris. angewendet v). Das ganze Kraut wird äußerl.

u) In der Hist. des Plantes des Environs de Paris I. 224.

v) Hr. Geoffroy hat unterschiedene Arzneymittel mit Kirchenschelle beschrieben. S. dessen *Mat. med.* IV. pag. 408.

äußerl. im Hüftweh und gichtiſchen Zufällen, wie andere Blaſenmittel aufgeleget, auch die Warzen, Zittermale und Flecken der Haut wegzuätzen, gebrauchet.

Anemone, Goldhähnlein. S. Hahnenfußartige Anemone. S. 559.

— — — Güldenklee S. unten Leberkraut. S. 555.

— — — Güldenleberkraut S. Ebend.

— — — Häynenanemone. Waldanemone, gefüllte Storchblume (Gled.), mit ſpitzigen Samen, eingeſchnittnen Blättchen, und einblumigem Stamme. (Dietr.) Luk, weißer Waldhahnenfuß, weiße Windblume. Wilde weiße Anemonen, weiße Waldhähnlein, kleine Waldanemone. (Onom). w).

Sie

Sonſt wurde aus dieſer ſcharfen Pflanze, außer der Aquâ deſtillatâ, noch ein Syrup. florum per infuſ. bereitet, und an ihrer Stelle bisweilen die Linneiſche Wieſenanemone genommen. S. Gled. Arzneyg. p. 294 Cf. *Valent.* Muſ. Muſ. I. 171. it. Erhart ꝛc. II. p. 2.

w) *Anemone nemoroſa* ſeminibus acutis, foliolis inciſis, caule uniflоro *Linn.* l. c. p. 762. *Hort. Cliff.* 224 *Flor. Suec.* 450. 485. *Mat. med.* 275. *Dalib.* Paris 161. *Anemone* nemoroſa fl. majore *CB. Pin.* p. 176. Ranunculus ſylvarum *Cluſ.* Hiſt. 247. Dietr. 674. n. 8. *Onom.* Bot. l. c. 506. Gled. Pflanzenv. p. 28. Ebend. Bienenſt. p. 158. *Gouan* H. Reg. Monsp. p. 262. n. 7. *Ejusd.* Fl. Monsp. p. 316. n. 7. *Ranunculus* phragmites albus, vernus. *Tourn.* 285 *Ranunculus* nemoroſus, Anemones flore, minor. *CB. Prodr.* 95. Stuttg. Ausz IV pag. 125. *Jacquin.* Vindob. p. 98 n. 15 Schwed. Hwitſipa. Hwitwerf, Hwitwes. Hwitmeja. Fagelblome, Kiählblomſter, Hwitlockor, Luck. *Oeder.* Nom. 120. Dän. Hvidſippe, Hvide-ved. Hvidviſe, Hvidſimmer, Gietſimmer, Gedeſimmer. *Ibidem* p. 170. und *Mülleri* Flor. Fridrichsdal. p. 100 n. 441 Anemone montana *Caeſalp.* — ſylveſtris vulg. *Cluſii*, quinta *Dod.* ἀνεμώνη forte *Theophr.* — nemorum alba *Raji.* Anem. ſemine

Sie findet sich in Europäischen Gehegen, Wäldern, rauhen und harten Gegenden, ist fortwährend, und pfleget frühzeitig, im Aprill und May, schöne weiße, bald große, bald kleinere, bald einfache, bald gefüllte Blumen, welche bisweilen mehr oder weniger ins Purpurfarbige fallen, zu tragen. Gemeiniglich wächßt auf jedem Stiel nur eine Blüthe hervor, die einigermaßen mit den sogenannten Pfingstblumen x) übereinkommen, aber länglicher zugespitzte Blumenblätter haben. Man kann ihre Wurzeln ausheben, und in Wildniße setzen, wo sie sich stark vermehren.

Die Pflanze ist ohne Geruch, aber bitterlich, und äußerst scharf, besonders ihre Wurzel so scharf, daß sie Blasen ziehet, und in dieser Absicht schon bey Zahnschmerzen gute Dienste geleistet hat. Das Vieh, wenn unter andern Grasarten ihm diese Pflanze mit gegeben wird, frißt sie zwar ohne Wahl, selbst an den Orten, wo sie wächset; man hat aber beobachtet, daß von ihrem Genuß unter dem Hornvieh die Ruhr, bey den Schafen aber das rothe Wasser und Entzündungen erzeuget worden. Daher wär es besser, das Vieh an solche Oerter entweder gar nicht, oder nicht ehe treiben zu lassen, bis im Junius, wenn dieses Gewächs gröstentheils wieder vergangen ist.

Hr. von Linné sagt y): „Ich war neugierig, hier „im Walde das Blutkraut der Alten zu sehen, zumal „da es die Einwohner, unter dem Namen Luk, hier

ne laevi, petalis senis ellypticis *Halleri*. Cf. *Bom.* Dict. IX. §35. *Renoncule* des bois. *Bacinet* blanc ou purpurin. Fausse Anemone printanniere ou des forets. Sylvia *Vaill.*

x) Ranunculus pratensis.

y) Im 1Th. seiner Schonischen Reisebeschr. S. 237. und 269.

„überall kannten. Ich suchte mit allem Fleiß nach Bene„gel: oder Klystierkraut z), ohne selbiges zu finden. „Den Luk fand ich aber häufig unter den Büschen. Es „war nichts anders, als die hier angegebne Hahnenane„mone. Man hielt auch dafür, daß die weißen Wald„hählein der Alten *herba sanguinalis* oder Blutkraut „sey, wodurch Bluthamen beym Vieh verursachet wür„de" a).

Die lange fleischige, kriechende, dunkle Wurzeln, welche ihr Kraut im Junius, bey der Samenreife abwerfen, müssen, wenn man sie, der Schönheit wegen unterhalten will, alle drey Jahre umgeleget werden. Sie lieben einen fruchtbaren, lockern und feuchten Boden. Die Pflanze gehört unter die frühesten Bienengewächse, und ihre Blumen geben reichlichen Stoff zum Wachse.

Anemone. Hahnenfußartige, mit spitzigen Samen, eingeschnittnen Blättchen, rundlichen Kronenblättern, und oft zweyblumigem Stamme. (Dietr.) Das gelbe Waldhähnlein, gelbe frühe Waldhähnlein. Goldhähnlein. (Onom.) Das kleine Goldhähnlein. (Gled.) b).

Diese

z) Mercurialis.

a) Cf. *Flor. Suec.* No. 488.

b) *Anemone Ranunculoides*, seminibus acutis, foliolis incisis, petalis subrotundis; caule sub-bifloro *Linn.* l. c. p. 562. n. 17. *Hort. Cliff.* 125. *Flor. Suec.* 451, und 486. *Roy.* Lugdb. 488. *Dalib.* Par. 161. *Ranunculus* nemorosus luteus *CB. Pin.* 178. Ranunculus phragmites luteus, nemorosus. *JB. Hist.* III. 413. Dietr. l. c. p. 674 n. 9. *Onom.* l. c. p. 508. Gled. Biesnenst. p. 158. *Jacquin* Vind. p. 98. *Oeder.* Fl. Dan. Tab. 140. *Mülleri* Flor. Fridrichsdal. p. 100. n. 442. Schwed. Gohl Sippa. Tof Sippa. *Oed. Nom.* 121. *Anemone* 6. *Dod.* 435. *Anem.* montana colore luteo. *Coesalp. Anemone* adnumerandus Ranunculus phragmites, flore luteo. *Gesn. Anemone* semine laevi, petalis quinis subrotundis, luteis. *Hall.*

Diese Art wächßt im mitternächtlichen Europa, so wohl an Bächen, als in Wäldern, und auf Waldwiesen. Sie blühet vom März bis in den May. Ihre Blumen sind bald größer, bald kleiner, bald nur zwo, bald auch drey, selten aber nur eine auf einem Blumenstiele. Sie blühet sehr hurtig ab, liefert einiges Wachs für die Bienen, und liebet feuchte Plätze. In der Mark ist sie zwar anzutreffen, aber lange nicht so häufig, als in den Wäldern um Leipzig.

Anemone. Hakelkraut. (Knorr) S. gemeine Anemone. S. 545.

— — Handförmige, mit sechsblättrigem und farbigem Blumenkelch, Blättern, welche die Gestallt eines Herzens, und eine Spur von Lappen haben. (Onom.) c).

Eine beym Tagusfluß in Portugall wild anzutreffende Pflanze, mit rauhem, unzertheiltem und nicht weit von der Blume abstehendem Blumenkelch, gelben, bald einfachen, bald gefüllten Blumen!

— — Holzanemone. S. Waldanemone. S. 563.

c) *Anemone palmata* foliis reniformibus lobatis, crenatis, involucro multifido, calice hexaphyllo colorato *Linn.* l. c. p. 758. n 2. *Pulsatilla* foliis palmatis. *Hort. Cliff* 224. *Royen.* Lugdb. 487. *Anemone* Cyclaminis f. Malvae folio, lutea. *CB. Pin.* 173. *Moriss* Hist. II. 425. Sect. IV. T 25. f. 3. *Anemone* latifolia flava *CB. Pin.* 176. *Anemone* hortensis latifolia 1. *Clus.* Hist. I. 248. eine gefüllte Spielart, duplo flavo flore Ejusd. *Onom. Bot.* l. c p. 496. *Anemone palmata*, foliis sublobatis, calice hexaphyllo, colorato. *Valent.* Virid p. 259. *Barrel.* Ic. 792. p. 56 n. 574 L'Anemone à fleur jaune.

Anemone. Kanadenſiſche, mit zweytheiligem Stamm, und veſtſitzenden Blättern, wovon die unterſten dreyfach, dreymal geſpalten und eingeſchnitten ſind. (Onom.) d).

Sie kömmt aus Penſylvanien, und hat viel Aehnlichkeit mit der zweytheiligen Anemone, außer daß man bey der erſten Zertheilung des Stammes drey, und nicht zwey Blätter wahrnimmt. Ihre Blume iſt auf der untern Fläche weiß, und nicht röthlich, die Staubbeutel ſind gelb, und nicht gelbröthlich, wie an jener. Die Früchte ſtehen in einem Kugelrunden Knopf beyſammen. An den Pfriemenförmigen Samen ſieht man eine gerade Granne, nicht länger, als der Samen.

— — Kleinblütige Virginiſche. (Gled.) S. Virginiſche. S. 562.

— — **Kronenanemone, mit dreyfach dreydoppelt zuſammengeſetzten Wurzelblättern, und einer blättrigen Hülle. (Dietr.) e).**

Eine

---

d) *Anemone Canadenſis*, caule dichotomo, foliis ſeſſilibus, infimis ternis, trifidis, inciſis. *Onom.* Bot. l. c. p. 511.

e) *Anemone Coronaria* foliis radicalibus ternato-decompoſitis, involucro folioſo. *Linn.* l. c. p. 506. n. 8. Haſſelquiſts Reiſe p. 516. *Hill.* Anat. 12. *Pulſatilla* foliis decompoſitis ternatis. *Hort. Cliff.* 223. *Hort. Upſal.* 155. *Royen* Lugd. Bat. 487. *Anemone* tenuifolia, ſimplici flore. *CB. Pin.* 174. no. 2 — 12. *Anemone* ſtellata &c. *Tabern.* Ic. 1. 75 Fr. Coquelourdes, Cocles, Paſſe-fleurs. Ital. Anemone, Span. Hierva viento. Engl. Windeflower, Cheſnut, Holl. Anemone Roeskens Gr. Ἀνεμώνη, φανὶς, Βιόλιον, βαρβύλη.

ß) *Anemone* tenuifolia multiplex rubra. *CB.* 176. *Anemone Camer.* Ep. p. 386.

γ) *Anemone* anguſtifolia multiplex, mutatâ florum facie, quotannis novâ. *Milleri* Dict. T. 31. und Pflanzenabbild. T. 31. Man ſehe beſonders die 2. 3. und 4. Tafel in *Swertii Flori-*

Kronen Anemone. *p 532.*

Natur.C. II B. *Miller.*

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Eine fortwährende Morgenländiſche Pflanze, die vor allen andern, im Frühling, durch ihre mannigfaltige Spielarten, eine der gröſten Zierden unſerer Gärten ausmachet! Ihre Blumen ſind bald weiß, bald Purpurroth, bald blau, bald von allen dieſen Farben ſchattieret, bald einfach, bald gefüllt. Hr. Haſſelquiſt hat ſie bey Smirna im Februar, an den Füßen der Berge, auch auf dem freyen Felde blühen geſehen. Die Holländiſchen und Franzöſiſchen Blumengärtner haben dieſen angenehmen Kindern des Frühlings, wie den Tulpen, Aurikeln, Nelken u. ſ. w. nach ihrer Phantaſie unzählige willkührliche Namen gegeben f), die aber bloß für die Blumiſten, und nicht in dies Lexikon gehören.

Die hauptſächlichſte Schönheit der Anemonen beſteht, außer dem Reitz ihrer Farben, in der Größe und in dem Vorzuge, daß die äußerſte Blätter die Gröſſe des mittelſten Buſches übertreffen. Ueberdies fordert man von einer ſolchen Blume, daß ihr Mantel rund, ihre kleinen oder innern Blätter aber nicht ſchmal ſeyn müſſen. Der Stängel muß in ſeiner Höhe mit der Größe der Blumen in gutem Verhältniß ſtehen, auch ſtark genug ſeyn, die Blumen ohne Krümmung zu tragen. Das Blatt muß krumm, der Buſch dicht und gleich, der Sammt wie ein Helm geformt, auch mit kleinen Federn verſehen ſeyn. Eine der gröſten Zierden der

Florileg. wo eine große Menge von einfachen und gefüllten Kronenanemonen in Kupfer geſtochen, und illuminert vorkommen. Cf. *Knorrii* Thel. R. Herb. Vol. I. Tab. A. 4. und *Valent.* Virid. p. 258 &c. Tab. CII—CVI. *Anemone Pavo major*, it. *prolifera* et *Pavo minor.* &c. Dietr. l. c. p. 674. n. 6. *Onom.* l. c. p. 501.

f) Z. B. La Courtiſane, la Regardée, Viſcomte, Prinz Karl Albert, u. ſ. w. Ein ganz Verzeichniß von ſolchen Benennungen findet man in des Hrn. D. Krünitz ökon. Enc. II. p. 84.

Anemonen iſt, wenn ſie brennend, von unterſchiedenen Farben gleichſam entflammt, erſcheinen g).

Die einfachen oder ſogenannten Mohnanemonen h) pflegen, wenn die Witterung günſtig iſt, oder man ſie an einen warmen Ort gepflanzet hat, beynahe den gröſten Theil des Winters und Frühlings hindurch zu blühen. Ihr Anſehen und die geringe Wartung, welche ſie fordern, machen, daß man ihnen ſehr gern einen Platz in den Blumengärten einräumet. Die Blüthen behalten lange ihre Schönheit, wenn die Kälte des Jänners und Hornungs nicht allzuſtreng iſt. In der Mitte oder zu Ende des Maymonathes reifet ihr Samen.

In der Levante, beſonders auf den Inſeln des Archipelagus findet man den Rand der Felder allenthalben mit Anemonen von den ſchönſten abwechſelnden Farben gezieret. Obgleich ihre Blumen einfach ſind, hat man ſie doch durch die Wartung in den Gärten ſehr verbeſſert. Frankreich zog bereits Anemonen, ehe noch die Holländer und Engelländer ihre Gärten damit ausſchmückten.

Ob gleich dieſe Art von Anemonen eben die Beſtandtheile, wie andere dieſes Geſchlechtes haben mögen, ſo gehören ſie doch, in ſo fern man zu gleicher Abſicht innländiſche Pflanzen brauchen kann, mehr unter die Er-

g) Ausführlichere Nachrichten von den zu ihrer Vollkommenheit erforderlichen Eigenſchaften, und ſowohl ihrer Wartung, als Vermehrung, findet man in des Hrn. D. Krünitz Enc l. c. in Dicks Gartenk. S. 78—85. Grotians Sommerbel. II Th. p. 6—13. Brocke's Beob. von Blumenz. p. 68—76.

h) Poppy Anemony der Engelländer, von deren Samen die gefüllten gezogen werden.

Fig. 1.
Fig. 3.
Fig. 4.
Fig. 5.
Fig. 2.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R L

Digitized by Google

Ergötzungen der Blumisten, und Belustigungen der Augen, als unter die ökonomischen oder Arzneygewächse.

In der Abbildung habe ich aus Hrn. Miller die schmalblättrige gefüllte Anemone vorgestellet, deren Blumen alle Jahre ihre Farben verändern i).

Anemone. Küchenschelle S. gemeine Anemone. S. 545.

— — — — Dunkelblaue mit kleinen Blumen. (Valent.) S. Wiesenanemone.

— — — — frühe S. Frühlingsanemone. S. 543.

— — — — gelbe, mit Zelleryblättern (Valent.) S. Ebend.

— — — — kleine mit hangenden Blumen. (Onom.) S. Wiesenanemone.

— — — — schwärzliche. (Onom.) S. Ebend.

— — — — weiße. S. Alpenanemone. S. 540.

— — Leberblume, Leberklee oder

— — Leberkraut, mit drey lappigen, glatträndigen Blättern. (Dietr.) Güldenklee, Edelleberkraut, Güldenleberkraut k).

i) Sie heißen bey den Franzosen *Cameleone*, bey den Engelländern The Batter sea Red oder High Admiral.

k) *Anemone Hepatica*, foliis trilobis integerrimis. *Linn.* l. c. pag. 758. n. 1. Hepatica *Hort. Cliff.* 223. *Fl. Suec.* 445. 480. *Hort. Upſ.* 155. *Mat. med.* 277. *Gronov. Virg.* 81. *Royen.* Lugdb. 487. *Trifolium Hepaticum* flore ſimplici et pleno. CB. Pin. 339. *Gouan.* H. R. Monsp. 261. *Ejusd.* Flor. Monsp. p. 315. n. 1.

Diese Art wächßt in den steinigten Wäldern Europens, und bringt, im Hornung oder März, bald blaue, bald rothe, bald weiße, bald einfache, bald gefüllte Blumen. Ihre Wurzeln sind ein wenig dick, in viele Köpfe getheilt, und mit unzählichen rothschwärzlichen, verschiedentlich in einander geflochtnen Fasern besetzet. Sie scheinen gleichsam eine bloße Maße, wunderbar in einander verwickelter Fasern zu seyn. Aus jedem kleinen Kopf oder Knoten dieser Wurzeln kommen alle Jahre zuerst Blumen, hernach aber Blätter hervor, die beym Auskeimen zusammengerollt und haricht sind, so bald sie aber sich entwickeln, glatt, oberwärts dunkelgrün, unten blaß, oder bisweilen, wie das Saubrodt (Cyclamen), Purpurfarbig, vest, dreyeckig, in drey Lappen getheilt, am Rande gleich sind, und auf langen Stielen sitzen. Aus einer Wurzel gehen viel Stängel heraus, welche dünn, bloß und kürzer, als die Stiele der Blätter sind. Jeder Stängel trägt eine glänzende Blume, die sechs oder acht, gemeiniglich blaue, oft auch anders gefärbte, zuweilen bunte Kronenblätter, und viele Staubfäden hat, welche zusammen von einem dreyblätterigen Kelch umfasset werden, aus dem ein runder, höckrichter Stämpel empor steiget, welcher in einem kleinen

— Knopf

---

n. 1. Dietr. l. c. p. 672. n. 1. Black'w. Tab. 207. *Knorr.* Thes. R. H I. Tab. L. 13. *Ludwig.* Eclyp. Veget. No. CXL. p. 67. Gled. Arzneyg. p. 301. Ebend. Bienenst. p. 157. Ebend. Pflanzenverz. pag. 27. Ranunculus tridentatus vernus, flore coeruleo simplici *Tourn.* Justit 286. *Hepatica* nobilis *Tabern. Hepatica offic.* Hepatica flore coeruleo, albo, rubro, simplici et pleno. *Hepatica* aurea, flore coeruleo et rubro *Tabern.* Jc. n. 228. — multiflora *Ger.* — trifolia polyanthos *Lob.* — terrestris *Gesn. Epimedium Cord.* Trinda et Taura *Hermetae.* Trinitas *Matthiol. Trifolium* magnum s. aureum. *Trag.* — aureum *Dodon.* p. 579. Herba Trinitatis *Bapt. Sardi* Holl. Edel. Leverkruyt. Gülden Leverkruyt. *Valent. Virid.* p. 256. 257.

Tab.

Knopf sich verwandelt, und, wie bey den Ranunkeln, viel spitzige Samen in sich verschlüßet.

Sie gehören unter die niedrigen Arzeneypflanzen, die, außer der Verpflanzung in einem schattichten, mässig feuchten, und guten Grunde, keiner besondern Pflege bedürfen. Man ziehet sie, wegen der Schönheit ihrer Blumen, in den Gärten, wo die Blüthen oft schon im Winter zum Vorschein kommen. Merkwürdig ist es, daß diese Pflanzen den frischen, auch sogar warmen Urin vertragen. Sie werden aus den Samen gezogen, und pflegen sich durch die Wurzelstöcke dermaßen zu vermehren, daß man sie oft in gedrungenen Rasen beysammen siehet. Mit dem Anfange des Maymonathes sind ihre Blumen vergangen. Bis dahin geben sie den Bienen etwas zum Wachse l). Von ihrer Wartung und Vermeh-

---

Tab. XII und CI. — *Hepaticum* s. Trinitatis herba fl. coeruleo. *IB. Hist.* II. 389. Franz. *Hepatique* des Fleuristes ou de Jardin. Belle Hepatique. *Bom. Dict.* V. 378. *Cathol.* I. p. 337. Hepatique d'or. (*Knorr.*) Ital. Herba Trinita, Hepatica nobile. Engl. Noble Liverwoort. Dän. Adel. Klefver Edel Lever urt. Blaa Semmer. *Oeder.* Nomencl. pag. 120. und 170. *Müll.* Fl. Fridrichsd. pag. 100 no. 437. *Jacquin.* Vindob. pag. 97. no. 1. *Myosurus* perennis &c. *Vaillant.* Act. Par. 1719. Griech. Τριφύλλον ἡπατικὸν. ἡπατικὴ τριφύλλα. *Onom.* l. c. p. 495. Schwed. Blaa Sippa. Killinga blomma, Blaaweror, Blauwes, Blaalaak. von Lindern Hort. Alsf. p. 12. 13. *Mappii* Alsat. p. 258. *Johren.* Hodeg. p. 87. *Hall.* Fl. Jen. Rup. pag. 159. Erharts Pflanzenh. II. p. 37. *Geoffr.* Mat. med. III. 860 *Raj.* Hist. 580. Weil der Name Leberkraut verschiedenen Pflanzen beygeleget wird, von welchen man in Verstopfungen der Leber gute Hülfe will bemerkt haben, so ist es gut, bey dieser den Zusatz Edelleberkraut, wie bey andern Stein- und Sternleberkraut ꝛc. beyzubehalten. S. Leberkraut im Buchst. L.

l) Cf. Gled. vermischte phys. ökon. Botan. Abh. I Th. p. 310. II Th. p. 140.

mehrung wird in der Botan. Onomatologie l. c. Nachricht ertheilet.

In der Arzneykunde bedient man sich der ganzen Pflanze. Sie wird unter die Lebereröfnenden und Wundheilenden Pflanzen gerechnet; weil sie trocknet, kühlet, stärket, auch zusammenziehet. Bauhinus preiset sie zu zu Heilung der Wunden an, wenn man sie sowohl äusserlich aufstreicht, als innerlich einnimmt. Bey Darmbrüchen pflegte man ehemals einen halben Löffel voll ihres Pulvers in herbem Wein zu geben. Man kocht auch die ganze Pflanze in eben dergleichen Wein, und läßt hernach das Dekokt bey Entzündungen des Zäpfchens und Halses gebrauchen. In eben dieser Form soll sie, nach Tragus Versicherung, die Leber von Verstopfungen befreyen, und vornämlich denenjenigen zuträglich seyn, welche sich wollüstigen Begierden häufig überlassen. Aeußerlich aufgelegt, soll sie Entzündungen stillen, und Schmerzen lindern. Eben diese Kräfte hat auch Tragus, aber mit sehr wenigem Grunde, dem abgezogenen Wasser zugeschrieben. Ein mit Zucker bereitetes Extrakt hält man bey Brüchen der Kinder für sehr heilsam. Das Regenwasser, in welchem drey oder viermal frische Blätter dieses Leberkrautes kohobiret worden, hält man für eine vorzügliche Schminke, deren sich, wie Simon Pauli erzählet, vornehme Frauens mit Vortheil bedienen, wenn sie viel in der Sonne gegangen, um dadurch die Haut wieder weiß zu machen m).

Unter die Abänderungen dieser Pflanze gehören:

Ane-

m) Die Blätter kommen zum Elect contrà phthysin. Die ▽ *destill.* ist nicht mehr sonderlich im Gebrauche, das Kraut findet man oft unter den Aufgüßen verordnet.

Anemone. Leberkraut. Blaues gemeines n).

— — — — buntes o).

— — — — fleiſchfarbiges p).

— — — — gefülltes, Purpur: Fleiſch- oder Violfarbiges q).

— — — — graues r).

— — — — gülden S. Leberkraut. S. 555.

— — — — Purpurfarbiges s).

— — — — rothes t).

— — — — Violblaues u).

— — — — weißes v).

— — — — — gemeines Parnaſſia paluſtr. L. S. Einblatt.

— — Mohnanemonen S. oben S. 554.

— — mit Narzißenblüthen w).

Dieſe

n) *Ranunculus* tridentatus vernus, flore ſimplici coeruleo. CB. S. *Valent.* Virid. Tab. XII.

o) *Ranunculus* trid. vernus, folio variegato. H. L. Bat.

p) *Idem* flore carneo. Hort. Reg. Par. f. 5.

q) *Id.* flore purpureo, carneo vel violaceo. *Valent.* l. c. T. CI.

r) *Idem* flore cineritio. Valent. *Ibid.*

s) *Idem* flore purpureo. *Ibid.*

t) *Idem* flore rubro ſimplici CB.

u) *Id.* flore violaceo ſimplici. *Valent.* Jb. T. CI.

v) *Idem* flore albo ſimplici. *Ibid.*

w) *Anemone Narciſſiflora* floribus umbellatis, ſeminibus depreſſo-ovalibus nudis. *Linn* l. c. p. 763. n 18. *Anemone* multiflora,

Dieſe hat Doldenförmige Blumen, und nackende, niedergedrückt: Eyförmige Samen, iſt fortwährend, und wächßt auf den Oeſterreichiſchen, Schweitzeriſchen und Siberiſchen Alpen.

Anemone. Die offene, deren Blumenſtiel eine Hülle trägt, mit gefingerten, in viel Theile zerſpaltenen Blättern. (Onom.) Die große, oder die kleine blaue Oſterblume, mit runden Blättern. (Gled.) x).

Eine fortdaurende Anemonenart, welche ſich in der Niederlauſitz, in der Mark, in Pommern, Großpohlen und Siberien bey Tobolsk wild findet! Die dreyfach gefingerte Wurzelblätter haben veſtſitzende, zerſchlitzte, ſcharf zugeſpitzte Blättchen, deren mitleres dreymal, jedes Seitenblättchen aber nur zweymal getheilt iſt. Der Schaft, welcher nicht völlig die Länge der Blätter hat, bringt nur eine Blume, von welcher die rauhe Hülle ziemlich weit abſtehet. Die weiße Blumenkrone hat eine rauhe Unterfläche, und gelbe Staubfäden. Die Pflanze iſt dauerhaft, und läßt ſich durch den Samen fortpflanzen. Man hat in ihr bittre, ſcharfe Beſtandtheile wahrgenommen. Den Bienen pflegt ſie auch etwas zu ihrer Wachs-

---

flora, ſemine laevi latiſſimo, petalis ſenis ex rotundo acutis. *Haller.* Helv. 330. *Ranunculus* montanus hirſutus, humilior, Narciſſi flore *CB. Pin.* 182. *Ranuncul* montani 2, ſpecies altera *Cluſ Hiſt.* I. 235 *Caryophyllata* alpina quinquefolia *CB. Pin.* 322. *Onom. Bot.* l. c. p 509.

x) *Anemone patens*, pedunculo involucrato, foliis digitatis multifidis *Linn.* l. c. p 759 n. 3. *Puſatilla* folio anemones ſecundae ſ. ſubrotundo. *CB. Pin.* 94. *Prod.* 94. Pulſatilla polyanthos violacea, Anemones folio. *Breyn.* Cent 132. *Hedw.* Pulſ. 52. T. 2. 3. *Pulſat.* Anemones folio diſſecto, lanuginoſa, flore majore diutè luteo, patente. *Amm. Ruth.* 104. Gled. Pflanzenv. p. 29. *Ejusd.* Bienenſt. p. 159. *Onom. Bot.* l. c. p. 497.

Wachserndte zu liefern. Der Hr. Prof. Gledirsch hält sie unter ihren wilden Geschlechtsarten für eine der schönsten Blumen unserer Helden. Sie bringet im Aprill dunkelblaue, violette, auch weiße Blumen, hat eine schlechte Wurzel, und liebet einen wilden, unfruchtbaren Heidegrund, welcher aber etwas schatticht, feucht, und mit Moose bedeckt ist. Von ihrer Wartung und Vermehrung wird in der Onomatologie geredet.

Anemone. Osterblume. Gled. S. Wiesenanemone.

— — — — große, S. offene. S. 559.

— — — — kleine. (Onom.) S. Wiesenanemone.

— — — — kleine blaue, mit runden Blättern, (Gled.) S. die vorhergehende offene Anemone. S. 560.

— — Schlottenblume. (Knorr) S. gemeine Anemone. S. 545.

— — Schwefelgelbe, mit gehülltem Blumenstiel, dreyfach gefiederten harigen, flachen, spitzig eingeschnittnen Blättern, und geschwänzten Samen y).

In der Schweitz wird besonders diese fortwährende Anemonenart angetroffen. Sie hat viel Aehnliches mit der Frühlingsanemone (S. 543) nur daß ihre Blumenblätter an der innern Seite gelb, und etwas spitziger sind.

Ane-

---

y) *Anemone sulphurea*, pedunculo involucrato, foliis triplicato-pinnatis, pilosis, planis, acutè incisis, seminibus caudatis. *Onom.* Bot. l. c. p. 510. *Anemone* tubis caudatis, radicalibus foliis raritèr pinnatis, pinnis latis incisis, caulibus angulosissimis *Haller*.

Anemone. Die Siberische, mit einblumigem Stamm, und blättriger, stumpfer Hülle. (On.) z).

Eine fortwährende, Siberische Anemonenart, mit Blättern, die an der Wurzel etwas Tellerförmig, und dreyfach sind, eingeschnittne Handförmige, am Rande beharte Blättchen haben, die auf rauchen Stielen sitzen. Ihr Bluuenschaft ist nackend und harig, ihre Hülle unter der Blume dreymal getheilt, und mit Lanzenförmigen Lappen versehen. Die ofne Blume hat sechs rundliche fahlgelbe Blättchen, gelbe Staubfäden, und runde, stachlichte Staubwege. (v. Linné.)

— — Storchblume, gefüllte. (Gled) S. Haynenanemone. S. 548.

— — Virginische, (kleinblütige) mit sehr langen, wechselsweise stehenden Blumenstielen, Walzenförmigen Früchten, und zottigen unbewehrten Samen. (Onom.) a).

Der Beyname zeigt schon das Vaterland von dieser sehr dauerhaften Anemone. Sie trägt vielen Samen. Ihr Stamm ist nackend, und endigt sich mit drey dreyfachen Blättern, wovon das mittlere dreylappig, spitzig und Sägenartig eingeschnitten ist, die zur Seite hingegen zweymal getheilt, lappig und Sägenartig eingekerbet sind.

---

z) *Anemone Sibirica*, caule unifloro, involucro folioso obtuso. *Linn.* l. c. p. 763. *Onom.* l. c p. 508.

a) *Anemone Virginiana*, pedunculis alternis longissimis, fructibus cylindricis, seminibus hirsutis, muticis. *Linn.* l c. pag. 761. n. 11. *Anemone* caule ramoso, petalis lanceolatis *Roy.* Lugdb. 488. *Gronov.* Virg. 165. *Anemone* Virgin. tertiae similis, flore parvo. *Herm.* Lugdb. 645. *Parad. Bat.* pag. 18. T. 18. *Gouan.* Hort. Reg. Monsp. p. 262. Gleditsche Pflanzenv. p. 28. *Onom. Bot.* p. 505.

ſind. Der lange, nackende Blumenſtiel entſpringt aus dem Mittelpunkte der Blattſtiele. Die kleine Blume beſteht aus fyrunden grünen Blättern, wie ein Blumenkelch. Der verlängerte Walzenförmige Kopf der Staubwege, löſet ſich in zottige Samen auf. Neben dem Anfange des Blumenſtieles kömmt noch ein Stamm hervor, welcher ſich mit einem Blumenſtiel, und zwey einander gegenüberſtehenden Blättern endiget, und ſo geht es immer weiter. (v. Linné.)

Anemone. Waldanemone. Holzanemone, (Dik) große weiße Berganemone, Windroſe. (Gled.) Anemonenroſe. (Oed.), mit nackendem Blumenſtiel, rundlichen und zottigen Samen. (Dietr.) Waldranunkeln. (*Mapp.*) b).

Dieſe Art wird in Deutſchland wild gefunden, iſt fortwährend, und hat bald grüne, bald Purpurrothe, bald weiße, bald einfache, bald gefüllte Blumen von unterſchiedener Größe. Der Archiater fand ſie zwiſchen den

b) *Anemone ſylveſtris*, pedunculo nudo, ſeminibus ſubrotundis, hirſutis. *Linn.* l. c. p 761. n. 10. *Anemone* ſeminibus hirſutis. v. Linne Oeland. Reiſe p m. 124. *Flor.* Suec. 449. 484. Anemone ſeminibus ſetâ plumoſâ terminatis. *Hort. Cliff.* 224. *Royen. Lugdb.* 224. *Anemone* ſylv. alba, major. *CB. Pin.* 176. *Anemone* ſylveſtris I. *Cluſ. Hiſt.* I. p. 244.

β) Anemone ſylv. alba minor. CB. Pin. 176. *Prodrom.* 93. *Buſ.* IX. 79. Dietr. l. c. 674. n. 7. *Onom.* l. c. p. 504. Gleditſchs Pflanzenv. p. 28. Ebend. Bienenſtand. 177. *Jacqu.* Vindob 98. n. 10. von Lindern H. Alſ. p. 43. *Mappus* Alſat. p. 23. Fr. Anemone ſauvage. Schwed. Tiuton Biaernlut, Myrlut, Squaettor. Straettor Bioernloka, Achian Bosk. S. *Oeder.* Nom. 121. Anemone alpina. *Gesn.* — Pannonica *Dodon.* Pempt. 435. Anemone tertia *Matthiol. Durantis* und *Dalech.* Eadem flore albo *Lobel.* — ſylv. flore candido *Theodori.*

den Steinen in Schweden häufig. Sie gleicht beynahe dem Waldhahnenfuß, ist aber an Stängel, Blatt und Blume dreymal größer. Außerdem ist auch der Waldhahnenfuß glatt, an dieser aber sind Stängel, Blumenstiel, die untere Seite der Blätter und Kronenblätter mit weißen Haren bestreuet. Am Waldhahnenfuß erblickt man bloße, an dieser Anemone rauche Samen. Der Stuhl oder das Receptaculum erscheint an jenem Kugelrund, an dieser aber länglicht und rauch. Diese hat allemal fünf Eyförmige, oft an der Spitze mit einer Kerbe versehene Kronenblätter; am Waldhahnenfuß aber findet man sie zahlreicher und stärker eingekerbt. Auch die Blätter sind bey unsrer Anemone tiefer, als beym Waldhahnenfuß, eingeschnitten.

Wegen ihrer großen, oft Schneeweißen Blumen werden die großen Berganemonen in Gärten gezogen, weil es in hohem, trocknem, steinigem, kalkigem und sandigem Boden ohne sonderliche Pflege und Mühe geschehen kann. Die Wurzel ist klein und zaserig, die Pflanze hingegen von gutem Ansehen, und blühet im Aprill, May und Junius, auch später, also länger, als andre Anemonen. Cf. Haynenanemone. S. 548.

Anemone. Waldanemone, kleine S. Häynenanemone. S. 548.

— — — — wilde, weiße. (Reuss.) S. Ebend.

— — Waldhähnlein, gelbes. (Gled.) S. Hahnenfußartige Anemone. S. 550.

— — — — weißes. S. Häynenanemone. S. 548.

— — Waldhahnenfuß, weißer. (Onom.) S. Ebend.

Ane-

Anemone. Waldküchenschelle. S. Frühlingsanemone. S. 543.

— — Waldranunkeln (Mapp.) S. Waldanemone. S. 563.

— — Wiesenanemone, mit eingehülleten Blumenstiel, an den Spitzen rückwärts geschlagenen Kronenblättern, und doppelt gefiederten Blättern. (Dietr.) Küchenschelle mit braunen Blumen, Biß- oder Bitzblume, Osterblume. (Gled.) Beiß- oder Beitzwurz (Oeder) Schwärzliche Küchenschelle, Kleine Küchenschelle mit hängenden Blumen, schwärzliche Windblumen, Kleine Osterblumen. (Onom.) Weinkraut. (Stutt. Ausz.) dunkelblaue Küchenschelle mit kleinen Blumen. (Valent.) c).

Der Aprill ist in Deutschland und Schonen ihre Blühezeit, und ihr gewöhnlichster Aufenthalt in sonnigen trocknen Wiesen und Feldern. An der Wolga, um Samara, hat sie der Hr. Prof. Pallas als die gemeinste Frühlingsblume gefunden d). Sie erscheint hier durch alle Schattierungen des Blauen, oft ganz weiß, auch zuweilen Blaßgelb. Sie hat eine daurende, länglichte,

c) *Anemone pratensis*, pedunculo involucrato, petalis apice reflexis, foliis bipinnatis. *Linn.* l. c. p. 760 n. 6. *Pulsatilla*, foliis decompositis pinnatis, flore pendulo, limbo reflexo. *Hort. Cliff.* 223. *Flor. Suec.* 447. 482. *Royen* Lugdb. 487. *Savage* Montp. 254. *Pulsatilla* flore minore nigricante *CB. Pin.* 177. *Helliv.* Puls. 65. T. 11 und 66. T. 12. *Pulsatilla* vulgaris saturatiore flore. *Clus. Hist.* I. pag. 246. Dietr. l. c. p. 673. n. 4. *Valent.* Virid. p. 259. *Onom.* l. c. p. 490. Gled. Pflanzenv. p. 27. *Ejusd.* Bienenst. p. 159. Schwed. Faelt sippa S. *Oeder.* Nomencl. p. 121. *Pulsatilla* flore clauso, coeruleo *JB. Johren.* Hod. p. 85 Stuttg. Ausz. IV. 121. *Reuss.* Comp. Bot. 287. n. 2. *Jacquin.* Vindob. pag. 97 n. 6. *Mulleri* Flor. Fridrichsd. p. 100 no. 439.

d) S. dessen Reise durch einige Rußische Provinzen 1. p. 147.

lichte, rundlichte, zaserichte Wurzel, einen braungrünen Stiel, eine von außen bräunlichte von innen sattgrüne Hülle, eine fast geschloßne kleine, blauschwarze Blume, mit sechs Blättern, gelben, und nur halb so langen Staubfäden, als die Blumenkrone, scharfe, zugespitzte, geschwänzte und harige Samen. Ihre Wurzeln perenniren; die Blätter sind alle an der Erde, und mit vielen zarten Einschnitten versehen, die Stängel mit zarten Stacheln besetzt, und ganz ohne Blätter, außer daß in der Mitte noch ein Ring von kleinen Blättern sich befindet. Das Vieh frißt nicht gern von diesem Gewächs. Es ist aber auch zu der Zeit, wenn das Gras kaum gehauen worden, gar nichts mehr davon zu sehen, weil die Blume bald verblühet, und seine Blätter hurtig verwelken. Die Wurzel ist so scharf, daß man Blasen damit auf die Hand brennen kann; daher auch das scharfe Kraut unter dem Viehfutter, in geringer Menge, wie ein Pfeffer angesehen werden, und nicht eben undienlich seyn kann.

Hr. **Störk** hat es gewagt, die Kräfte dieser überaus scharfen und beißenden Pflanze in unterschiedenen hartnäckigen Krankheiten zu versuchen, die Erfolge seiner Versuche in einer besondern Abhandlung beschrieben und gefunden, wie das **gebrannte Wasser** der ganzen Pflanze, die Wurzel nicht mitgenommen, leicht ein Brechen verursachet, aber doch in heftigen nächtlichen Gliederschmerzen, venerischen Verhärtungen und Lähmungen gute Dienste geleistet hat; daß ferner das **wäßrige Extrakt** in Augenkrankheiten vortrefliche Wirkung thut, auch der Aufguß innerlich und äußerlich in wüsten fressenden Geschwüren, im Beinfraß ꝛc. ein vorzügliches Mittel sey. Er vermischet sieben bis vierzehn Granen des Extrakts mit einem Quentchen Zucker, giebt von dieser Vermischung Anfangs 10 Granen, und steigt in der

Dosis

Dosis bis zu einem Skrupel. Vom Kraute nimmt er ein Quentchen, auf einen Schoppen siedenden Wassers, läßt auch etwas Zucker darunter thun, und so dem Kranken in einem Tage trinken. Bisweilen ist er, nach Beschaffenheit der Umstände, bis auf ein Loth gestiegen. Bey bösen Köpfen hat er diese Pflanze schädlich befunden.

Die Blumen, mit etwas Färbedistel und Alaun gekocht, geben, wie Hr. Pr. Pallas versichert, ein treffliches Grün zur Saftmalerey e).

Der Wind säet ihre fedrige Samen stark aus. Man verpflanzt sie aber auch sonst im Herbste. Bisweilen giebt sie doppelte, bisweilen auch gefüllte Blumen. Der Hr. Hofr. Gleditsch hat sie bey uns in der Mark im März, Aprill, auch noch später, in den allerunfruchtbarsten Gegenden, Heiden, Sandhügeln und schlechten trocknen Feldern, als eine der gemeinsten Pflanzen, blühen gesehen. Die Bienen tragen aus ihren Blumen viel Wachs zusammen, weil sie mit häufigen Staubfäden und Beuteln versehen ist, welche, so bald sie sich öffnen, die Blume innwendig fast ganz überdecken. Die Wartung dieser Anemonenart wird in der Onomatologie beschrieben.

Anemone. Die Wiesenrautenähnliche mit gedrängten Blumen, einfachen Quirlförmigen Stammblättern, und zweymal dreyfachen Wurzelblättern f).

e) S. die angef. Reisen p. 147. 148.

f) *Anemone Thalictroides*, foliis caulinis simplicibus verticillatis, radicalibus duplicato-ternatis. *Linn.* l. c. pag. 763. n. 21. *Ranunculus* nemorosus, Aquilegiae foliis, Virginianus, Asphodeli radice. *Pluken.* Alm. 310. T. 106. f. 4.

β) *Thalictrum* caule unifloro, ex eodem puncto foliis quatuor simplicibus instructo. *Gronov.* Virgin. 62. *Onom.* l. c. p. 509.

Sie kömmt aus Virginien und Kanada, wird selten über sechs Zolle hoch, blühet bald im Frühling, öfters auch gefüllt, wo sie dann ihre Schönheit länger behält. Ihre Blätter haben viel Aehnlichkeit mit den Blättern der Wiesenraute. Sie muß unter Bäumen stehen, wo sie eine Bedeckung hat, und im Winter muß man die Oberfläche des Bodens mit versaultem Gerberloh bedecken. (Onom.)

Von der Kanadensischen Pflanze giebt Hr. v. Linné nach Herrn Kalm, folgende Beschreibung: Sie hat eine knollige Wurzel. Ihre zweymal dreyfache Wurzelblätter sitzen auf langen Stielen, der Schaft ist etwas höher, als die Blätter, und endigt sich in vier langstielige Blättchen, welche den Wurzelblättern ähnlich sehen. Sie hat 1 bis 5 glatte, einblumige, gedrängt oder Büschelweise stehende Blumenstiele, weiße Blumenkronen, Eyförmige, stumpfe und ofne Kronenblätter, gelbliche Staubfäden, und einen Eyrunden, rauchen Fruchtknoten.

Anemone. Wilde. (Onom.) S. Waldanemone S. 563.

— — — kleine (Anemonoides) S. Ebend.

— — — weiße. S. Häynenanemone. S. 548.

— — Windblume, schwärzliche (Onom.) S. Wiesenanemone. S. 565.

— — — weiße. S. Häynenanemone. S. 548.

— — Windrose. (Gled.) S. Waldanemone. S. 563.

— — mit dem Zelleriekraute (Gled.) S. Frühlingsanemone. S. 543.

Anemone. Zweytheilige, oder mit zweytheiligem Stamm, veſtſitzenden, einander gegen über ſtehenden, den Stamm umfaſſenden, dreymal geſpaltenen und eingeſchnittenen Blättern. (Onom.) g).

Eine fortwährende, ſehr dauerhafte Art, welche in Siberien und Kanada wild angetroffen wird. Ihr äuſſerliches Anſehen und ihre Blumen kommen mit der Waldanemone ziemlich überein. Ihre Wurzeln pflegen ſich ſtark zu verändern, und in der Erde ſehr weit auszubreiten. Aus den Gabeln ihrer Stängel, welche bis zween Schuhe hoch werden, entſtehen einzeln, auf zarten Stielen, kleine weiße Blumen, die auf den Häuptern fünf, an den Aeſten aber nur vier Blätter haben. Die Form und Stellung ihrer Blätter iſt oben bereits angegeben.

Anemonenröslein. Anemonenroſe. S. Anemone S. 538.

Anemonoſpermos (Gled.) Arctotis Linn. S. Bäramohr.

Anerle. Maſerle, Masholder. S. Ahorn. 1B. pag. 672.

Anflug heißen im Forſtweſen, die aus dem herum geflogenen Samen von ſelbſt aufgewachſene Baumpflanzen. Im Bergbau nennet man dasjenige Erz angeflogenes, welches auf dem Geſtein ſo anſitzt, als ob es darauf geſtreuet oder geſäet worden h).

g) *Anemone dichotoma* ſ. caule dichotomo, foliis ſeſſilibus oppoſitis amplexicaulibus, trifidis, inciſis. *Linn.* l. c. p. 762 n. 12. *Amoen. Acad.* I. p. 155. *Onom.* l. c. p. 506. *Anemone* caule ramoſo, petalis ſubrotundis, ſeminibus acutis. *Gmel.*

h) S. Verſuch eines Grammat. krit. Deutſchen Wörterbuches. p. 260. 261.

Anflugmotte. i). Sie hat weißgraue, glänzende, oder auch Roſtfarbig und weiß gewölkte Flügel. Das Weiße ſcheint auf ſelbigen gleichſam durch verſchiedene ungleiche Silberbande zuſammen gehalten zu werden. Das Bruſtſtück iſt gelb, und ihr Aufenthalt in dem jungen Anfluge der Fichtenwälder.

Anfluß. k). Ein Stück Land, welches durch Waſſerfluthen von einem Ufer abgeriſſen, an ein anderes getrieben, und an ſelbigem veſtgeſetzet worden! Man pflegt auch den kleinen Inſeln, welche ſich durch den Triebſand und Schlamm in Flüßen und Seen bilden, eben dieſe Benennung zu geben.

Angel oder Stachel der Inſekten. l). Die meiſten Inſekten haben hinten einen einfachen oder zuſammengeſetzten Schwanz von unterſchiedener Biloung. Einige führen an der Schwanzſpitze einen Angel, der ihnen theils zur Vertheidigung, theils aber dazu dienet, in die Pflanzen- oder Thierhäute Löcher zu bohren, in welchen ſie die Eyer ſicher einlegen können. Der Bau dieſer Angel iſt, nach ſeinen mancherley Abſichten, ſehr unterſchieden, bald Nadel- bald Sägeförmig, bald auch hohl, wie ein Bohrer. Ein ſolcher Angel wird auch der Stachel, die Säge, und nach der Beſchaffenheit ſeines Gebrauches, bald Lege- bald Stech- oder Wehrſtachel genennet. Bey manchen ſteckt im Bauche der Wehr-

---

i) *Phalaena Tinea, Turionella*, alis griſeo-albis nitidulis, thorace luteo. *Linn.* XII. 892. *Faun.* Suec. n. 1420. p. 365. *Clerk* Phal. T. 12. f. 15. Müllers Linneiſches Naturſ. V. 746.

k) Javeau. Jabl. Lex. S. 80.

l) *Cauda* Inſectorum, abdomen terminans vel eſt ſolitaria ſ. *bicornis*; ſimplex vel armata *Forcipe*, *Furcâ*, *Setâ*, *Chelâ* ſ. *Aculeo* ſimplici vel compoſito, laevi vel ſerrato. *Linn.* S. N. XII. 534 Müller. l. c. p. 9. Naturforſcher, 3 St. p. 277.

Wehrstachel, womit sie stechen, verborgen. Andere haben einen Bohr, welcher entweder frey heraus, oder ebenfalls im Bauche verborgen liegt. Hieher können auch die besondere Fliegen des Rosenstockes gerechnet werden, deren Legestachel auf beyden Seiten mit einer scharf gezähnten Säge versehen ist, womit sie erst in die Schale des Rosenzweiges einen Einschnitt machen, hernach aber für jedes Eychen eine besondere Zelle bereiten, auch beyde Ränder der Spalte mit einer klebrigen Materie benetzen, damit sie nicht wieder zusammentreten. Von der Beschaffenheit ihres Legestachels haben sie auch den Namen der Sägefliegen erhalten. Bey dem Worte Stachel soll ausführlicher von diesen Vertheidigungs- und Legewerkzeugen der Insekten geredet werden m).

Angelfisch. S. Rochen.

Angelhaken. Einhorn. (Konchyl.) S. Affensterz. I B. S. 599.

Angelikabaum (Aralia Linn.) S. stachlichte Beerangelike.

Angelikbok n). So nennet Hr. Prof. Müller einen gewissen Afterholzbok oder Bastartbok, welchen der Hr. Hofrath Schreber zu Erlangen in der wilden Angelike (Aegopodium Podagraria) gefunden. Er hat einen schwarzen Körper, und Ziegelfarbige Wurzeln der Fühlhörner. Eben so sind auch die vier Vorderfüße, und die Basis der Keulförmigen Hinterschenkel gefärbet. Bloß die Flügeldecken haben eine schwarze Spitze.

m) Man lese indessen vorläufig nach, was Leßer in seiner Insektotheol. p. 266 &c. im 159 §. von denselben anführet.

n) *Necydalis Podagrariae* elytris subulatis testaceis, corpore nigro, femoribus posticis clavatis, basi testaceis. *Linn.* S. N. XII. p. 642. n 9. Müllers Linn. Naturs. V. 295.

Angelike. S. Engelwurz.

— — wilde. Aegopodium Podagraria L. S. Gers.

Angelikenſaft. Ponargummi. S. Gummi.

Angelikenſtaude } (Gled.) Aralia L. S. Beerange-
Angelikenſtrauch } like.

Angelmacher. Alca impennis. S. große Fettgans.

Angelmund (Plan.) Lantana (Dietr.) Amerikaniſcher Mehlbaum, wilde Salbey. (Onom.) Mehlſtrauch (Gled.) o).

Ein Staudengewächs aus der 2ten Ordnung der XIVten Linneiſchen Klaße der Pflanzen mit zwey ungleich langen Paaren von Staubfäden und bedeckten Samen. (Didynamia angioſperma). Es hat, vermöge ſeines Geſchlechtskarakters, eine einblättrige ſehr kurze, eingeneigte, undeutlich vierzähnige, röhrige Blumendecke, eine einblättrige, faſt gleichförmige Krone, die aus einer Walzenförmigen dünnen, etwas ſchiefen, und längern Röhre, als der Kelch iſt, beſtehet, und eine flache, ungleichförmig vierſpaltige, ſtumpfe Mündung zeiget. Ihre vier kleine, ſehr dünne, mitten in der Kronröhre ſtehende Träger ſind, jedes Paar von ungleicher Höhe, und tragen rundliche Staubbeutel. Der Fruchtknoten iſt rundlich, der Griffel Fadenförmig, ſo lang, als die Staubfäden, die Narbe zurückgeſchlagen, wie ein Haken, unterwärts ſpitzig, und gleichſam ſchief an die Spitze des Griffels angewachſen. Außerdem trägt der Angelmund eine runde, einfächrige Steinfrucht, worinn eine rund-Pyramidenförmige Zwey-

o) *Lantana Linn.* Sp. Plant. p. 873. Dietr. Pflanzenr. p. 752. Planers Linn. Pflanzeng. p. 556. n. 821. *Onom.* Bot. V. pag. 303. Gleditſchs Pflanzenv. p. 197. *Gouan.* Hort. Reg. Monsp. p. 305.

Zweyfächrige Nuß, mit eben so vielen länglichen Kernen verborgen stecken. Das wesentlichste Merkmal bestehet in der Gestallt der Narbe. Die Abweichungen der Gattungen sind hauptsächlich, daß der Dreyblättrige Angelmund eine vielblättrige Hülle, einen länglichten gemeinschaftlichen Blumenboden aufsitzende, gemeiniglich sehr ungleiche Blumen; der Afrikanische hingegen gar keine Hülle, mehr gleichförmige Blumen, eine fünfspaltige, fast gleichförmige, an der Basis Kugelrunde Mündung, einen fünftheiligen, gleich breiten Kelch hat. Die bekannten Gattungen dieses Geschlechtes sind:

Angelmund. Afrikanischer, mit wechselsweise vestsitzenden Blättern und einzelnen Blumen. (Dietrich) Afrikanischer unächter Jasminstrauch, mit einem den Steineichenblättern ähnlichen Laube, und vielen weißen Seitenblumen. (Gled.) Afrikanischer Jasmin, Jasmin mit den Steineichenblatt. (Onom.) p).

Diese Pflanze, welche in Afrika zu Hause gehöret, hat einen sechs Fuß hohen, Staudenartigen Stängel, der viel unordentliche Zweige treibet. Ihre fünf dünne blaßgrüne Eyrunde, Blätter haben am Rande Sägenartige Zähne, und endigen sich in eine scharfe Spitze. Die weiße Blumen stehen einzeln in den Winkeln der Blätter, und haben einen bleibenden Kelch, welcher in fünf Pfriemenförmige Abschnitte getheilet ist. Ihre Steinfrucht ist ohne Geschmack und Kugelrund, aber mit einer ziemlich scharfen Spitze, und einer getheilten Furche

p) *Lantana? africana*, foliis alternis sessilibus, floribus solitariis. *Linn.* l. c. p. 875. n. 7. *Hort. Cliff.* 320. *Royen.* Lugdb. 290. *Lantana* flor. solitariis *Gen.* Plant. 632. *Jasminum* africanum Ilicis folio, flore solitario ex alis foliorum proveniente. *Comm.* rar. Tab 6. Dietr. l. c. p. 752. n. 2. Gled. Pflanzenv. p. 197. *Onom. Bot.* l. c. p. 308.

Furche verſehen. An ihrem Kugelrunden Kern wird man zwo Zellen gewahr. Von ihrer Wartung hat beſonders der Hr. Hofr. Gleditſch l. c. die nöthige Verhaltungsregeln für den Sommer und Winter gegeben.

Angelmund. Amerikaniſcher, oder Amerik. Mehlbaum mit einander gegen überſtehenden Blättern, einem äſtigen, unbewehrten Stamme, Doldenförmig zuſammengeſetzten, Blätterloſen Kopfblumen. (Dietr.) der kleine glatte amerikaniſche Mehlſtrauch, mit Meliſſenblättern, und hellrothen, zuweilen auch ſchäckigen Blumen. (Gled.) der Amerikaniſche Mehlbaum. (Onom.) q).

Der Stängel dieſer amerikaniſchen Art vom Angelmund wächßt bis zu ſechs Schuhen in die Höhe, iſt mit einer braunen, dunkeln Rinde bedeckt, und treibet hölzige Zweige. Die Blätter ſind Sägenartig ausgezackt, auf der obern Fläche rauh, und mit weißen erhöheten Flecken beſetzet. Ihre Blumen zeigen ſich in den Winkeln der Blätter, auf ſehr langen Stielen, im Heumonath, ſind anfangs blaßgelb, werden aber almählig im-

---

q) *Lantana Camara*, foliis oppoſitis, caule inermi, ramoſo, floribus capitato-umbellatis, aphyllis *Linn.* l. c. p. 874 n. 4. *Lantana* foliis oppoſitis, petiolatis, floribus capitatis. Hort. Cliff 349. *Royen* Lugdb. 290. *Camara* alia, flore variegato, non ſpinoſa. Plum. Gen. 32. Tab. 71. f. 1. *Viburnum* americanum non ſpinoſum, Meliſſae foliis, floribus coccineis *Pluk.* Alm. 385 Tab 114 f. 4. *Viburnum* americ. Urticae foliis, Lamii odore, floribus miniatis. *Comm.* Hort. I. p. 151. T. 78.

β) *Periclimenum* rectum, Urticae folio hirſuto majore, flore flavo. *Sloan.* Jam. 163. Dietr. l. c. p. 752. n. 1. Gled. l. c. p. 197. Lantana Camara miniata et floribus variegatis. *Onom.* l. c p. 306. *Lantana Camara*, caule inermi, foliis ovato-lanceolatis, ſerratis, rugoſis, floribus capitatis. lanuginoſis. *Miller.*

immer Feuerfarbiger. Die Amerikaner pflegen sie statt der Salbey zu brauchen. Ihre Wartung findet man vom Hrn. Hofr. Gleditsch l. c. angegeben.

Angelmund. Blasiger, dessen Blumen in Köpfen beysammen, und dessen Blätter wechselsweise stehen, länglicht Eyrund, scharf zugespitzt, Sägenartig ausgezackt, und runzlicht sind. (Onom.) r).

Der Stängel ist Staudenartig, wird etwa vier Schuhe hoch, hat eine dunkelbraune Rinde, und treibt viel Aeste. Die Blätter sind klein, und auf der Oberfläche adericht. Seine kleine weiße Blumen zeigen sich vom Brachmonath an auf kurzen Stielen, am Gipfel der Aeste.

— — **Bunter**, dessen Blätter einander gerade gegen überstehen, und sich in scharfe Spitzen endigen, dessen Hüllen so lang, als die Blumenköpfchen sind. Er hat Blätter, wie die weiße Taubeneßel, und bunte Blumen s).

— — **Dreyblättriger**, oder mit dreyfachen Blättern, unbewehrtem Stängel, und länglichten Blumenähren, deren Blumen wie Dachziegeln auf einander liegen. Dreyblättrige Kamara mit einer Purpurrothen Blume. (Onom.) t).

Diese

---

r) *Lantana bullata*, foliis oblongo-ovatis, acuminatis, serratis rugosis, alternis, floribus capitatis. *Milleri* n. 7. *Onom.* l. c. p. 310.

s) *Lantana mista* foliis oppositis acuminatis, floribus capitatis, involucris longitudine florum. *Onom.* l. c p. 309 Scheint die obige Abänderung des Amerikan. Angelmundes mit bunten Blumen zu seyn.

t) *Lantana trifolia* s. foliis ternis, caule inermi, spicis oblongis imbricatis. *Linn.* l. c. p. 873 n. 1. *Camara trifolia*, purpurascente

Diese Art ist im heißern Amerika zu Hause. Der Staudenartige Stängel wächßt bis drey Schuhe hoch, hat eine graue wollige Rinde, und theilet sich Paarweise in Aeste. Die Blätter sind runzlich rauh, rund gezahnt, und stehen auf kurzen Stielen. Ihre Früchte haben eine sehr ansehnliche Größe, und Purpurrothe Farbe. Es giebt auch eine Abänderung dieser Art mit weißen Blumen und glatträndigen Blättern, sonst siehet man sie blaß Fleischfarbig blühen. Man kann sie entweder aus abgeschnittnen Aesten, oder aus dem Samen ziehen. Die Wartung ist in der Onomatologie weitläuftig beschrieben.

Angelmund, mit Hüllen, sparrichten Blumenköpfchen, gekrümmten oder umgekehrt Eyrunden, stumpfen gestreiften und filzigen Blättern, wovon zwey oder drey einander gerade gegen über stehen. (Onom.) u).

Sie kömmt aus dem mittägigen Amerika, hat einen sehr guten Geruch, und einen Baumartigen Stamm.

— — **jähriger, mit einander gerade gegen über stehenden Blättern, unbewehrtem, Krautartigen Stängel, und länglichten Blumenähren.** (Onom.) v).

Er

---

cente flore. *Plum.* Gen. 32. Jc. 70. *Myrobatindum* spicatum, Viburni foliis, ex adversâ ternis *Vaill.* Act. 1722. pag. 277. *Gouan.* H. Reg. Monsp. 306. *Onom.* l. c. p. 303.

u) *Lantana involucrata*, foliis oppositis, caule inermi, floribus capitato-umbellatis, involucrato-foliosis. *Linn.* l. c. p. 874. n. 3. *Amoen. Acad.* IV. 319. *Camara arborescens*, Salviae folio *Plum.* Gen. 32. *Jc.* 71 f. 2. *Viburnum* Americ. odoratum, folio parvo orbiculato, floribus et baccis folio interceptis. *Pluken.* Almag. 386. T. 114. f. 5. *Herman. Par. Bat.* 384. *Onom.* l. c. p. 305. *Lantana involucrata*, foliis oppositis ternisque, curvato-obovatis obtusis, lineatis tomentosis, capitulis squarrosis.

v) *Lantana annua*, foliis oppositis, caule inermi, spicis oblongis. *Linn.* l. c. p. 874 n. 2. *Hort. Upsl.* 180. *Periclimenum* rectum

Er gehört unter die Sommergewächse des heißern Theiles von Amerika, hat einen geraden, rauchen Stängel, der wohl drey Schuhe hoch wächßt, und sich nach dem Gipfel zu, in zween bis drey Aeste theilet. Seine Blätter sind länglicht Eyrund, Sägenartig gezahnt, und auf der untern Fläche wollicht, endigen sich mit scharfen Spitzen, und stehen zu vieren an jedem Gelenke. Gemeiniglich wird man zween bis drey Blumenstiele gewahr. Die große Purpurrothe Blumen zeigen sich im Heumonath. Wenn sie verwelken, so verwandelt sich ihr Blumenköpfchen in eine länglichte Blumenähre, worauf hernach große Purpurrothe, saftige und eßbare Früchte folgen, welche durch gleich breit Lanzenförmige Blättchen unterschieden sind.

Angelmund, Jasmin. On. } S.
— — Jasminstrauch. unächter. (Gled.) } der afrikanische Angelmund. S. 573.

— — Lantana. Ist der Name, den Herr Dietrich statt Angelmund bey allen Gattungen dieses Geschlechtes beybehalten.

— — Mehlbaum. } S. Amerikan. S.
— — Mehlstrauch Gled. } 574. und stachlichter Angelmund. S. 579.

— mit Neßelblättern, mit stachlichtem Stängel, länglicht Eyrunden, Sägenförmig ausgezackten, einander gerade gegen über stehenden Blättern und Blumen, die flache Sträuße bilden. Aus Verakrux w).

Der

tum humilius, Salviae folio rugosiore, flore purpureo, fructu oblongo, esculento, purpureo. *Sloan.* Jam. 164 Hist. 2. p. 82. T. 195. *Raj.* Dendr. 30. *Onom.* l. c. p. 305. *Lantana annua*, foliis quaternis, caule aspero, spicis oblongis. *Milleri.*

w) *Lantana urticaefolia*, caule aculeato, foliis oblongo-cordatis, serratis, oppositis, floribus corymbosis *Miller.* n. 5. *Onom.* l. c. p. 311.

Der holzige Stängel dieser Pflanze wird an fünf Schuhe hoch, und treibt viel Aeste. Ihre Blätter sind scharf zugespitzt. Ihre gelbe Blumen zeigen sich vom Brachmonath an bis zu Ende des Jahres auf zarten Stielen, am Gipfel der Aeste.

Angelmund mit Salbeyblättern oder Lantana mit einander gerade gegen über stehenden, ziemlich vest aufsitzenden Blättern und Blumen, die an Traubenkämmen stehen. Aus Afrika (Onom.) x).

Ihr Staudenartiger, viereckiger Stängel wird bis zehn Schuhe hoch, hat eine bleiche, lockere Rinde und pflegt viel Aeste zu treiben. Die Blätter haben fast Eyrunde Ansätze, umfassen den Stängel, sind Lanzenförmig, filzig, rundlich, adericht und scharf zugespitzt. Ihr spitziger Blumenstraus stehet an dem Gipfel der Stängel. Die Blumenkronen sind blaß Purpurroth und filzig. In der Onomatologie wird auch das Nöthige von ihrer Wartung gesaget. Sie läßt sich aus abgeschnittnen Aesten ziehen. Die Frucht hat Hr. von Linné nimals gesehen und ist also wegen des Geschlechts dieser Pflanze noch im Zweifel geblieben.

— — schmalblättriger oder Lantana mit unbewehrtem Stängel, Eyrund-Lanzenförmigen, einander gerade gegen überstehenden Blättern und Blumen, die, auf sehr langen Stielen, in Köpfen beysammen stehen. Aus Jamaika (Onom.) y).

Dies

x) *Lantana? Salvifolia*, foliis oppositis sessilibus, floribus racemosis. *Linn.* l. c. p. 875 n. 6. *Frutex africanus* foliis conjugatis Salviae angustis, floribus hirsutis. *Herm.* afr. 10. *Onom.* l. c. p. 307.

y) *Lantana angustifolia*, caule inermi, foliis ovato-lanceolatis oppositis, pedunculis longissimis, *Miller.* n. 10. *Onom.* l. c. p. 309.

Dieser Angelmund pflegt einen drey Fuß hohen, zarten, glatten Stängel zu treiben, der sich in viel Aeste theilet. Seine Blätter sind ziemlich lang, gekerbt und auf ihrer Oberfläche bestäubet, haben einen sehr angenehmen Geruch und stehen auf ganz kurzen Stielen. Die kleine weisse Blumen zeigen sich vom Brachmonath an in den Winkeln der Blätter.

Angelmund stachlichter, oder Lantana mit einander gerade gegen über stehenden Blättern, stachlichtem, ästigem Stängel und halb Kugelrunden Blumenähren. **Wohlriechender** amerikanischer Mehlbaum mit breiten Nesselblättern und Karminfarbigen Blumen. **Wilde Salbey.** (Onom.) Der kleine stachlichte, wohlriechende Amerikanische Mehlstrauch mit glatten Nesselblättern und hellrothen Blumen (Gled.) z).

Ihr holziger Stängel, der wohl sechs Fuß in die Höhe wächset, treibt oben winklichte mit kurzen, krummen Dornen besetzte Zweige. Die Blätter sind Eyrund oder Lanzenförmig und harig. Sie stehen auf kurzen Stielen. Die anfangs hell- oder Scharlach rothe, hernach aber Purpurfarbige, oder anfangs glänzend gelbe, hernach Pommeranzenfarbige Blumen stehen, gegen den Gipfel der Aeste zu, in ihren Winkeln auf eigenen Stielen

z) *Lantana aculeata*, foliis oppositis, caule aculeato, ramoso, floribus capitato-umbellatis. *Linn* l. c. p. 874. n. 5. *Lantana* foliis oppositis petiolatis caule aculeato. *Hort. Cliff.* 498. *Hort. Upf.* 380. *Royen.* Lugdb. 290. *Myrobalanum* Viburnifolium, spinosum, floribus coccineis *Vaill.* Act. 1722. p. 276. *Viburnum* americ. odoratum, Vriticae foliis latioribus, spinosum, floribus miniatis *Pluk.* Alm. 385. T. 233. f. 5. Gleditschs Pflanzenv. p. 197. *Onom.* l. c. p. 306. *Gouan* H. Reg. Monsp. p. 306.

len und zeigen sich vom Brachmonath an bis zu Ende des Jahres.

Angelmund, unbewehrter oder Lantana mit unbewehrtem Stängel, Lanzenförmigen, gezahnten, wechselsweise stehenden Blättern und Blumen, die flache Sträusse bilden. Aus Jamaika. (Onom.) a)

Sie hat einen zarten, glatten, Staudenartigen Stängel, der etwa vier Schuhe hoch wächßt und viel kleine viereckichte, gerade wachsende Zweige treibt. Ihre bloß Purpurrothe Blumen stehen wechselsweise auf eigenen Stielen, in den Winkeln der Blätter, nach dem Gipfel der Aeste zu. Schon im Brachmonath fangen sie an sich zu zeigen.

— — weisser, oder weisse Lantana mit unbewehrtem Stängel, Eyrunden und Sägenförmig ausgezackten Blättern, in deren Winkeln die Blumenköpfchen vest aufsitzen. Aus Kampeche (Onom.) b).

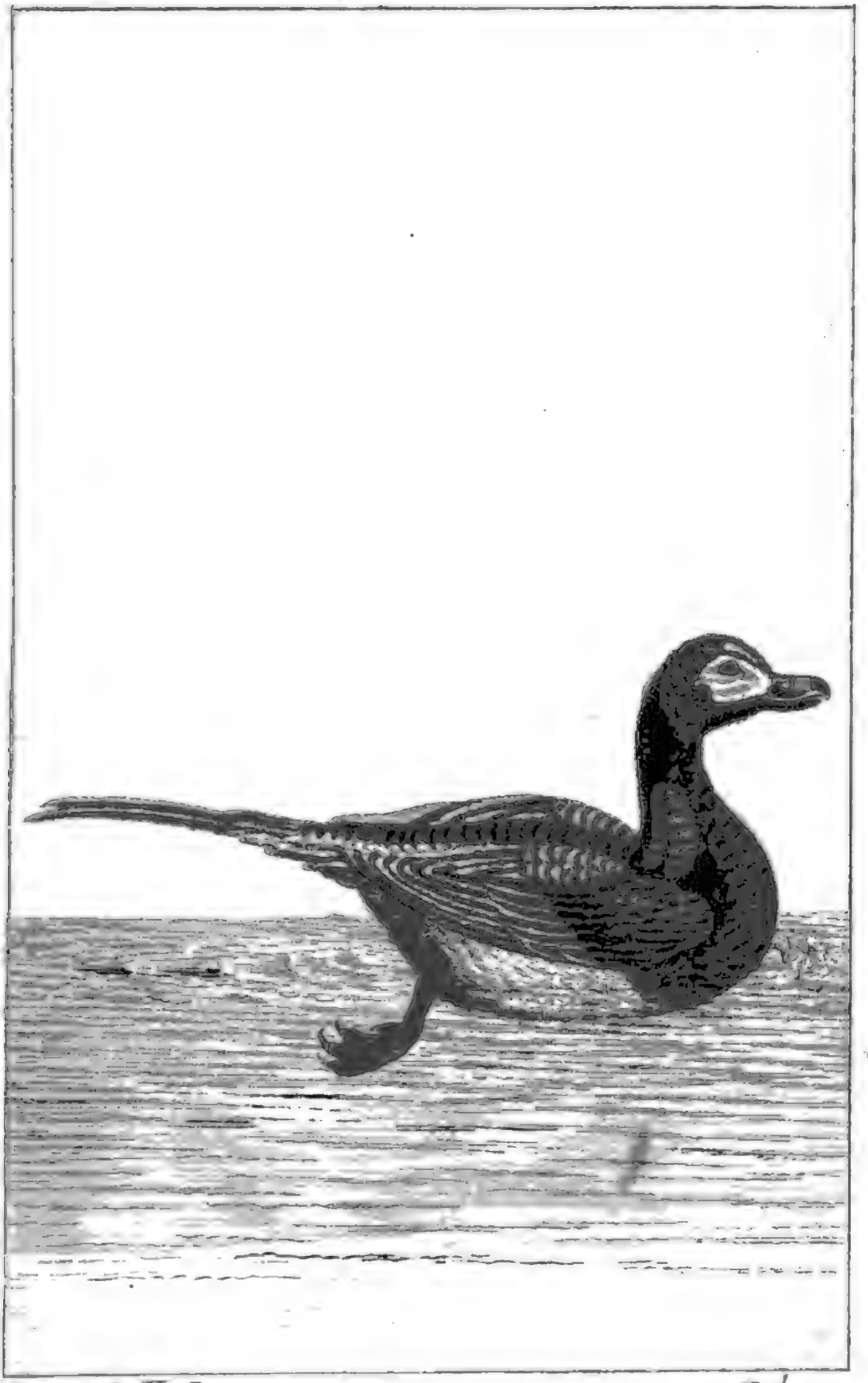
Ihr zarter, Staudenartiger Stängel wird bis vier Schuhe hoch und theilet sich in viel zarte, glatte, viereckige Zweige. Die kleine Blätter dieser Pflanze stehen einander gerade gegen über und ihre kleine weisse Blumen kommen schon im Brachmonathe zum Vorschein.

— — wohlriechender, mit Stängeln ohne Stacheln, Lanzenförmig ovalen Blättern, die zu zweyen oder dreyen

---

a) *Lantana inermis* vel caule inermi, foliis lanceolatis, dentatis, alternis, floribus corymbosis. *Onom.* l. l. p. 310. Die zwote Art in Millers Gärtnerlexikon.

b) *Lantana alba*, caule inermi, foliis ovatis serratis, floribus capitatis albis, sessilibus. *Milleri* n. 8. *Onom.* l. c. p. 309.



Natur C. II B. Edw.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R L

Digitized by Google

dreyen einander gerade gegen über stehen. Sie hat einen gewürzhaften Geruch und weisse Blumen c).

Angelmund, wollichter oder **Lantana**, deren wollichter Stängel Aeste treibt, mit Kreisrunden, gekerbten, einander gerade gegen über stehenden Blättern und Blumen, die sich in Köpfchen beysammen befinden. Von Verakrux. (Onom.) d).

Diese Art bekömmt einen drey Fuß hohen Staudenartigen Stängel, welcher sich in viel gerade stehende Aeste abtheilet. Die Purpurrothe Blüthen sitzen auf eignen Stielen in den Winkeln der Blätter und pflegen sich schon im Brachmonathe zu zeigen.

Angelroche. S. Rochen.

Angelschlange. S. Schießschlange.

Angelstern. (Astron.) Eine veraltete Benennung des Polarsternes, welche bey den Dichtern des vorigen Jahrhunderts häufig vorkömmt, bisweilen auch noch von jetzigen Dichtern gebrauchet wird e).

Angeltasche. Winterente. (Günther, Müller) Isländer Ente (Hallen) Gadelbusch (Ebend.) Isländische

c) *Lantana odorata*, foliis oppositis binis ternisque lanceolato-ellipticis, caule inermi. *Onom.* l. c. p. 308. *Lantana aromatica* foliis oppositis ternisque subsessilibus, capitulis conicis, in umbel am coactis. *Royen.*

d) *Lantana lanuginosa*, caule ramoso lanuginoso, foliis orbiculatis crenatis oppositis, floribus capitatis. *Milleri* n. 3. *Onom.* l. c. p. 311.

e) S. Versuch eines grammat. krit. Wörterbuchs der Hochd. Sprache p. 270.

Spiesente (Klein) die langgeschwänzte Ente aus der Hudsons Bay (Seligm.) f).

Nach Hrn. Edwards Beschreibung, schien ihm dieser Vogel die Grösse von einer Kalekutischen Henne zu haben. Sein Schnabel beträgt, von der Spitze bis zu den Mundangeln, etwas über anderthalb Zoll, der geschloßne Flügel acht Zoll, das Bein unter dem Knie nicht voll anderthalb Zoll, die längste Zee noch etwas mehr, als zween Zolle, die längsten Federn im Schwanze haben völlig acht Zoll in der Länge.

Der Schnabel hat oben 20—24 Zähne, zeigt aber vor andern Entenschnäbeln sonst gar nichts besonderes.

f) *Anas hyemalis* caudâ cuneatâ, rectricibus intermediis longis corpore albo, temporibus, pectore, dorso, alisque nigris. *Linn.* S. N. XII. p. 202. n. 29. *Ejusd.* Faun. Suec. p 44. n. 125. *Anas Islandica Havelda. Worm.* Mus. 302. *Will.* Ornith. 290. *Raji* Av. 145. n. 14. Anas langicauda Islandica. Le Canard à longue queuë d'Islande. *Briss.* Av. II. 460. n. 17. Anas Islandica, *Havellda* ipsis dicta. *Charlet.* Onom. p. 99. Anas caudâ acutâ Canadensis. *Canard à longue queuë* de la Baye de Hudson. *Longtailled Duck* from Hudsons Bay. *Edw.* Aves T. 156. Seligmanns Vögel V. Tab. 51. Müllers Linn. Naturs. II. 295. n. 29. Kleins Vogelh. p. 247. n. XVI. Anas fera. Seevogel. *Jonst* Tab. 49. Hakens Vögel p. 560. n. 673. Günthers Skopol. Vogelkab p. 66. n. 74. Pontopp. in seiner Naturg. von Dännemark S. 168 nennet sie Gadisse, Klashahn, Ungle, Dykere, Angeltaske, Angeltasche, sagt aber, daß diese von der Havelde der Isländer verschieden sey. In Knut Leems Nachrichten von den Lappen in Finmarken wird sie p. 145 Hav-Aelder, in *Brunnichii* Ornith. p. 17 Anas Islandica, protensâ caudâ, *Havelda*, in Kranzens Grönland I. p. 108 Angeltasche, in Schweden Winder-And genennet. Hr. von Bomare hat im II Bande seiner Dict. p. 317 dem Eidervogel den Namen *Canard d'Islande* beygeleget.

res. Er ist schwarz, bis gegen die Spitze hin, wo er auf den obern Theil roth, an der Spitze selbst aber, oder am gebogenen Theile, schwarz gefärbt erscheinet. An den Seiten des Kopfes, vom Schnabel an, rückwärts, hat er breite weisse Flecken, die sich an den Ohren spitzig endigen. In diesen Flecken liegen die Augen. Der hintere Theil des Kopfes ist Aschfarbig, das Uebrige am Kopf, Hals und Brust rostig schwarz. Eben so findet man auch den Rücken, ingleichen die Deckfedern oben auf den Flügeln. Die grössern Schwingfedern haben eine dunkle oder schwarze Farbe. Einige von den mitlern, die auf diese folgen, sind braun, die übrigen, die auf dem Rücken liegen, röthlich heller braun, die Deckfedern unter den Flügeln dunkelbraun. Hinten am Grunde des Halses finden sich, wie auf den Schultern, oder da, wo sie den Rücken von dem Flügel scheiden, bräunlichte Federn. Der Bürzel und die Deckfedern des Schwanzes, haben rings herum einen schwarzen Saum, und an jeder Seite weisse Federn. Die zwo mittlere schwarze Federn sind lang, stehen dichte neben einander, laufen spitzig zu, pflegen auch vier Zoll weit über die andern hinaus zu reichen. Die nächsten an diesen sind Aschfarbig, die aber noch weiter auswärts stehen, weiß. Die äussersten sind, in regelmäßiger Abnahme, die allerkürzesten. Der Bauch ist, wie die Deckfedern unter dem Schwanze, weiß. Die Beine und Zeen sind röthlich braun, die drey vorwärts stehende Zeen aber unter einander durch eine schwärzliche Haut verbunden. An der innern und an der hintern kleinen Zee wird ebenfalls eine Haut bemerket. Alle haben dunkle Klauen. Ihr Vaterland ist in nordischen Gegenden, besonders im Hudsons Bay, Norrwegen, Island, Grönland u. s. w. und sie scheint, wie der Herr D. Günther l. c. vermuthet, von der Spießente oder dem so genannten Spitzschwanz (Anas acuta L.) nur wenig unterschieden zu seyn. Die zwo lange

Schwanzfedern, hat, wie einige wollen, bloß das Männchen.

Man siehet, nach Hrn. Leems Bericht, von diesen Angeltaschen immer mehrere beysammen, welche mit einem kläglichen Ton gleichsam Kiopangla schreyen, weswegen die Lappen sie *Angalagges*, die südlichen Norweger aber zum Scherz *Angle-magere* oder Angelmacher nennen. Sie sollen ihre Jungen am Ufer der Landseen, auf den Bergen, ausbecken. Von ihrem Fleische kann man sagen, daß es weder schlecht, noch angenehm schmecket.

Angelyn S Andirabaum S. 513.

Angerblümchen. Bellis. L. S. Maslieben.

Angerblume g). So nennet der Herr D. Planer eine ganze Pflanzengattung, welche beym Hrn. von Linné, Ludwig und Böhmer *Pectis* heißet. Sie gehört beym Archiater in die zwote Ordnung der neunzehnden Klaße der Pflanzen mit verwachsenen Staubbeuteln, fruchtbaren Zwittern und fruchtbaren weiblichen Blumen (Syngenesia Polygamia superflua). Ihr gemeinschaftlicher fünfblättriger Kelch ist Walzenförmig, und besteht aus fünf Lanzenförmigen, stumpfen, fast gleichförmigen Blättchen. Die zusammengesetzte gestralte Krone hat in ihrem Stral gemeiniglich sechs Zwitterkrönchen und fünf weibliche. Die besondere Krone der Zwitter ist fünfspaltig und Trichterförmig, die weibliche Zungenförmig, Eyrund, und, kürzer als der Kelch. An den Zwittern zählet man fünf kurze Träger, mit Walzenförmig röhrigen Staubbeuteln. Ihr

g) Pectis *Linn.* Sp. Pl. p. 1250. Planers Linn. Pflanzeng. pag. 760 n. 1041. Deutsche Bot. Nomenkl. p. 177. *Onom. Bot.* VI. p. 844.

Ihr Fruchtknoten iſt gleich breit, ihr Griffel Fadenförmig, die zwo Narben zweyſpaltig. Bey den weiblichen Blümchen ſind Fruchtknoten und Griffel, wie bey den Zwittern beſchaffen, die Narben aber zurückgerollet. Der Kelch bleibt bey der Frucht unverändert. Zwitter und Weibchen haben einzelne gleich breite Samen, granniſche Samenkronen, und einen nackenden Boden.

Die Linnéiſche Gattungsarten ſind:

Angerblume, die gedüpfelte, oder Pektis mit gleich breiten, glatträndigen, ſchmalen, und auf ihrer untern Fläche, auch am Rande, gedüpfelten Blättern. Aus Amerika. h).

— — — die gefranzte, oder Pektis mit gleich breiten und gefranzten oder am Rande harigen Blättern, welche den Weidenblättern gleichen. Eben daher i).

Die Pflanze iſt jährig, und hat einen aufrechten, kaum einer Spannen langen, zweytheiligen, hin und wieder kahlen Stängel, einander gegenüber ſtehende ſchmale, oben zugeſpitzte mit einzelnen Haren beſetzte, unten gedüpfelte, glatte Blätter, am Stängel veſtſitzende Blumen, mit kleinen gelben Kronen. Die Samen auf der Scheibe ſind mit fünf, am Urſprung häutigen, die Samen des Strales aber, mit zwo Borſten gekrönet. (Linné.)

h) *Pectis punctata*, foliis linearibus integerrimis, ſubtùs punctatis. Linn. l. c. p. 1250 n. 2. *Jacqu.* Amer. 28 T. 128. *Chondrilla* foliis anguſtis et ad oras punctatis *Plum.* ſp. 10 Jc. 86. f. 1. *Onom.* l. c. p. 844.

i) *Pectis ciliaris*, vel foliis linearibus ciliatis. *Linn.* l. c. n. 1. *Amoen. acad.* V. p. 407. *Jacobaea* foliis ſalicis, ad margines villoſis. *Plum.* ſpec. 10. Jc. 151. f. 2. *Onom.* l. c. p. 844.

Angerblume, die kleinſte oder Pektis mit eyrunden geſtielten Blättern. Aus Kandien oder aus den Morgenländern k).

— — — mit Leinblättern oder Pektis mit gleich breiten, an den Rändern und auf beyen Seiten glatten Blättern. Aus Amerika l).

Sie hat eine jährige Wurzel, einen ſechszolligen, äſtigen Stängel, deſſen zweytheilige, einander gegenüber ſtehende Zweige ſich weit ausbreiten; ſchmale, auf kurzen Stielen befindliche, einander gegenüber ſtehende, zugeſpitzte, glatte Blätter. Die oberſten und kleinſten Zweige tragen jeder, auf getheilten Fadenförmigen Stielen, eine einzelne Blume. Auf der Scheibe zählet man 33, auf dem Stral fünf kleine Blümchen. Die Samen der Scheibe ſind mit zwo, des Strales mit drey ofnen Grannen, (ariſtae) bezeichnet. (Linné.)

Angerblumenkraut (Onom. med.) Bellis *Linn.* S. Maslieben.

Angerkraut. (Polygonum L.) S. Wegetritt.

Angeſicht. (Facies) S. Geſicht.

Angmar-

---

k) *Pectis minima*, foliis ovatis, petiolatis *Linn.* l. c. n. 4. *Bellis Cretica* fontana omnium minima. *Tourn.* Coroll. 37. *Vaill.* Acta. 547. *Onom.* l. c. p. 845.

l) *Pectis linifolia*, ſ. foliis linearibus, integerrimis, utrinque laevibus. *Linn.* l. c. no. 3. *Amoen. Acad.* V. p. 407. *Tagetes* minor, caule ſubdiviſo, diffuſo, foliis linearibus integris. *Brown.* Jam. 519. *Hieracium* fruticoſum, anguſtiſſimis gramineis foliis, capitulis parvis. *Sloan.* Jam. 123. Hiſt. I. 255. T. 149. f. 3. *Onom.* l. c.

Angmarset. m). Eine Art kleiner Grönländischer Heringe, welche die gemeinste Nahrung der Grönländer ausmachen, und ohngefähr eine viertel Elle lang zu seyn pflegen n)! Sie sind auf dem breiten, mit subtilen Quergräten versehenen Rücken dunkelgrün, am Bauche Silberfarbig, haben aber keine fühlbare Schuppen, und können also nur in so fern zu den Heringen gerechnet werden, als man sie der Gestallt nach diesen ähnlich findet, und sie ebenfalls in solcher Menge, daß die See davon schwarz aussiehet, und sich kräuselt, in die Förden hineinströmen, um ihren Laich an die Klippen zu setzen. Im März und Aprill werden sie zuerst bemerket, pflegen aber erst im May und Junius zu laichen, da dann die Grönländer mit einem von Sehnen geflochtenen Gefäß in wenig Stunden ganze Boote voll schöpfen, in der Luft auf den Klippen trocknen, und sie, als ihr tägliches Brodt oder Zugemüse, in großen ledernen Säcken, oder abgelegten Kleidern, gegen den Winter aufheben. In Labrador kommen sie 6 Wochen später, als in Grönland an, vermuthlich weil sie von hier dort erst hinziehen.

Durch die Güte des Hrn. Garnisonprediger Chemnitz in Kopenhagen besitze ich in meiner Sammlung ein

m) Kranzens Hist. von Grönland. I. 125. II. 589. III. 309. *Keplings* der Engelländer.

n) Hr. Kranz hält sie für eine Art Lodden oder Stinte. Wenn aber in Norrwegen die Lodden, wie Peter Daß in seiner Beschr. v. Nordland meldet, einen so häßlichen Gestank haben, daß man die Ziegen, welche davon essen, gar nicht genüßen kann, auch alle andere Fische dadurch von ihnen vertrieben werden, so können wir die Angmarsets nicht wohl so nennen, weil diese zwar gedörret stark riechen, aber nicht stinken, und noch weniger dem Fleisch einen übeln Geschmack geben. Sie scheinen vielmehr den Strömlingen am nächsten zu kommen.

schönes Exemplar eines zwischem einem verhärteten Thon liegenden, vollständigen versteinerten Angmarset, aus aus Grönland. Er hat ohngefähr 5¾ Zoll in der Länge, und 1 Zoll in der Breite. Der ganze Fisch, mit Kopf, Rückgrad, Gräten, Floßfedern und Schwanz, ist noch so deutlich zu sehen, daß man seine Aehnlichkeit mit einem Strömling daraus beurtheilen kann.

Angolaerbsenbaum. Cytisus Cajan. Linn. S. unter Geisklee.

Anguellengeschlecht. Atherina. L. S. der Aehrenfisch. I Band S. 406.

Anguillas. } S. Venetianische kleine Aale. I Band
Anguilloten. } S. 37. Nota b.

Angurien. Wassermelonen. Cucumis Anguria. L. S. unter Gurken.

— — Eine besondre Pflanzengattung beym Plümier, Jakquin und von Linné o), aus der zwoten Ordnung der ein und zwanzigsten Klasse der Gewächse mit getrennten Geschlechtern auf einer Pflanze, und mit zween Staubfäden. (Monoecia Diandria). Der Karakter ist: an den männlichen Blumen einen fünfspaltigen, einblättrigen, an der Basis bauchigen Kelch, mit kurzen, Lanzenförmigen Lappen, eine fünfblättrige abstehende, an die Mündung des Kelches angewachsene Krone, zween einander gegen über stehende, in den Kelch eingefügte Träger, mit auf und nieder geschlängelten Staubbeuteln; an den weiblichen Blumen alles übrige

o) Anguria *Linn.* Sp. Plant. p. 1376. Deutsche Nomenkl. p. 189. Planers Linn. Pflanzeng. p. 845. n. 1123. *Onom.* Bot. I. 552.

übrige wie bey den männlichen, aber keine Staubbeutel, unten einen länglichen Fruchtknoten, einen halb zweyspaltigen Griffel, eine spitzige zweyspaltige Narbe, eine länglichte, viereckig zweyfächrige Kernfrucht und sehr viel Eyförmige, zusammengedrückte und eingestreute Samen zu haben.

Die Gattungsarten sind:

Angurie, die dreyblättrige oder mit dreyfachen, glattrandigen Blättern von Domingo. Die dreyblättrige Gurke mit bunter Blüte p).

— — dreylappige oder mit dreylappigen Blättern aus Amerika q).

— — die Fußförmige oder mit Fußförmigen Sägenartig eingeschnittnen Blättern. Eben daher r).

Anhängsel. So nennen die deutschen Kräuterkenner eine Linneische Gattung aus der achten Ordnung der zwanzigsten Klasse der Pflanzen mit verwachsenen Staubfäden und Staubwegen und vielen Staubfäden (Gynandria Polyandria) s).

Diese

---

p) *Anguria trifoliata*, seu foliis ternatis. *Linn.* l. c. p. 1376. n. 3. Cucumis triphyllus, flore variegato. *Plum.* Amer. 85. Tab. 99. *Anguria* triphyllos Americana, parvo fructu. *Tourn. Onom.* l. c. p. 553.

q) *Anguria trilobata*, seu foliis trilobis *Linn.* l. c. n. 1. *Jacqu. Amer.* 31. Tab. 156. *Anguria* fructu parvo, folio tricuspidi. *Plum.* Spec. 3. Ic. 22. *Onom.* l. c. p. 552.

r) *Anguria pedata*, seu foliis pedatis *Linn.* l. c. n. 2. *Jacqu. Amer.* 31. T. 155. *Anguria* polyphyllos, parvo fructu. *Plum.* sp. 3. Ic. 23. *Onom.* p. 553.

s) *Pothos Linn.* Sp. Pl. p. 1373. Dietr. Pflanzenr. p. 1046. Deutsche Nomenkl. p. 187. Planers Linn. Pflanzens. p. 837. n. 1116.

Diese Gattung hat eine Kugelrunde, einblättrige, an der einen Seite aufspringende Scheide, einen kurzen, ganz einfachen, verdickten, durchgehens mit Stiellosen Blümchen bedeckten Kolben und keine Blumendecke, man müßte dann die vierblättrige Krone dafür halten wollen, deren länglichte Keilförmige Blätter aufrecht stehen. Man bemerkt an dieser Pflanzengattung ferner vier etwas breite, aufrechte Träger, schmäler, aber eben so lang, als die Kronenblätter, mit sehr kleinen, doppelten Staubbeuteln, einen länglichen vierseitigen, abgestutzten Fruchtknoten, keinen Griffel, eine einfache Narbe, gehäufte runde, zweyfächrige Beeren und nach Hrn. Planers Angabe, Einen, nach Hrn. Dietrich aber, zween rundliche Samen.

Hr. von Linné kennet hiervon 7 Gattungsarten:

Anhängsel, gefiederter oder mit Blättern, welche in Querstücke getheilet sind. Aus Ostindien. (Dietrich) t).

Unter dem Namen Anhängsel u) verstehet Rumph eine Art Schmarotzerpflanzen, die mit langen Fadenförmigen Ruthen an den Bäumen empor steiget und sich mit fremder Kost ernähret. Sie pflegt sich nicht etwan, wie der Convolvulus an den Bäumen in die Höhe zu winden, sondern mit geraden, wenigstens Fingers dicken, unten holzigen und vielfach gegliederten Ruthen an selbigen in die Höhe zu wachsen, indem aus ihren Gliedern viel zarte Fasern entspringen, die sich in den Baumrinden vestsetzen. Sie treiben ausserdem noch viel Seitenzweige, die sich

t) *Pothos pinnata* vel foliis pinnatifidis *Linn.* l. c. p. 1374. n. 4. Dietr. l. c. n. 2. *Appendix* laciniata *Rumph.* Amb. V. p. 489. T. 183. f. 2. Holl. Ingesneede Aanhangsel *Amb.* Tapangva Tairis. Baleyisch *Sambong*, Javan. *Ballu Mappa*.

u) Appendix arborum.

sich durch ähnliche Fasern der Glieder in einer schiefen Richtung in den Rinden der Bäume vestsetzen, so lange sie diese berühren können. Zuweilen hängen ganze Peitschenförmige Ruthen dieser Pflanzen oben von den Bäumen herunter. Die obern Aeste sind Krautartig und grün, bestehen aus einer zähen Substanz, wie ein Schilf, und lassen sich der Länge nach in dicke Faden spalten. Die ganz obersten Krautartigen Theile pflegen sich in ein langes, spitz zu laufendes Horn zu endigen, das zuletzt sich eröfnet, und in Gestallt eines Blattes ausbreitet. An jedem Gliede dieser Pflanze sitzt, in abwechselnder Stellung, ein solches Blatt auf einem dicken, gefurchten Stiele. Zwischen den fast wagerecht ausgebreiteten Blättern, hängen einzelne Ranken herunter. Die Ruthen sitzen mit ihren Fasern so vest in den Rinden der Bäume, daß es Gewalt erfordert, sie loszureißen. Ausser dem können sie, wie Binsen, gedreht und geflochten werden. Diese Anhängsel wachsen vornämlich in hohen feuchten Wäldern, oder an Baumreichen Ufern und Hügeln, die von einem Fluße benetzt werden.

Die noch unentwickelten Blätter der kleinen Art werden von den Einwohnern, in Wasser abgekocht, wider die Engbrüstigkeit oder das Asthma gebrauchet, weil sie die Luftröhre vom Schleim befreyen sollen. Alle grössere Arten haben, statt des Herzes oder Markes, einen Nerven, der keinesweges zerbrochen, wohl aber der Länge nach getheilet, und in zarte Faden zum Flechten gespalten werden kann.

Der gefiederte Anhängsel wird an seinem Stamm ohngefähr so dick, als ein Kinderarm beschrieben. Er ist nicht holzig, sondern Grasartig und grün, dabey aber zähe, innwendig sehr schwammicht, und aus dicken zerstreuten Fasern zusammengesetzet. Auswärts besteht er

aus

aus einem harigen Gewebe und einer Wolle, die ein starkes Jucken verursachet. Er beveſtigt ſich an den Bäumen allenthalben durch lange, den Baum umfaſſende Wurzeln, iſt ohne die Seitenzweige, ſo dick, als eine Federſpule, und von außen mit einer gerunzelten Borke überzogen. Die Ruthe dieſes Anhängſels pflegt an der Baumrinde zwar veſt anzuliegen, aber leicht abgenommen werden zu können, weil ſie nicht in dieſelbe mit beſondern Faſern einwächßt. Die Blätter ſitzen auf langen, dicken Stielen, die beym Anfange der Blätter rückwärts einen Winkel machen. Die Länge der Blätter ſelbſt beträgt über drey Schuhe, die Breite wohl zwo Spannen. Sie haben eine zehn bis eilffach gefiederte Figur, wie das Engelſüß, und bilden oben eine unzertheilte, rundliche Spitze. Die Seitenlappen ſind von ungleicher Breite. Manche haben einen, manche hingegen 2 auch wohl drey Nerven. Die Früchte gleichen an Form dem Griff eines Dolches v), wovon einer über dem andern hervorgewachſen iſt. Ihre Länge beträgt fünf oder ſechs Zoll, die Dicke 2 Finger. Man findet ſie mit Zirkelförmigen Reihen von Haren beſetzt, und von Gitterförmiger Bildung, anfangs grau, hernach rothbraun und aufſpringend. Das obere Ende der Ruthe theilt ſich meiſtens in zwey gerade, lange Hörner, wodurch die Ruthe und Blätter fortgepflanzet werden. Eine ſolche Ruthe oder Stängel, kann zwar mit einem ſtarken Meſſer leicht, wie ein Kohlſtruk abgeſchnitten werden, man hat ſich aber zu hüten, daß die harige Rauhigkeit nicht unſre Haut berühre, weil daher ein beſchwerliches Jucken entſtehet. Der Geſchmack der Blätter und Wurzelrinden iſt wäßerig.

Die

v) Manubrium teli Kriſſe. Kris-hegten.

Die Javaner und Baleyer trocknen die Hörner dieſes Gewächſes am Feuer, ſtoßen ſie, und preſſen hernach den Saft aus, womit ſie magere und entkräftete Pferde oder Kühe wieder zu Fleiſch und Kräften bringen. Die zerſtoßne innere Subſtanz der Stängel wird, als ein Heilungsmittel, bey Verrenkungen der Arme und Füße aufgelegt, mit den Blättern werden auch, beſonders in heißen Monathen, wo es an Gras fehlt, bey den Baleyern die Kühe gefüttert. (S. Rumph l. c.)

Anhängſel gekerbter oder mit Lanzenförmigen, am Rande gekerbten Blättern. Von der St. Thomasinſel w).

— — Handförmiger oder mit Handförmigen Blättern. Aus Amerika x).

— — Herzförmiger oder mit Herzförmigen Blättern, und kleiner Blume. Ebendaher y).

— — Kletternder oder ſteigender, mit Blumenſtielen, ſo breit als die Blätter, und einem Stamm, welcher an den Seiten Wurzeln treibt, und ſich damit an andere Bäume beveſtigt. Aus Oſtindien z).

Dieſer

---

w) *Pothos crenata* ſ. foliis lanceolatis, crenatis. *Linn.* l. c. p. 1373 n. 2. Arum amplis foliis acuminatis et Pergamaceis. *Plum.* Spec. 4. Jc. 39.

x) *Pothos palmata* ſ. foliis palmatis *Linn.* l. c. p. 1374 n. 5. Dracontium hederaceum polyphyllum. *Plum.* Amer. 49 Tab. 64. 65. *Dracunculus* ſcandens polyphyllus. *Plum.* fil. Tab. 207. 208. *Idem.* ſcandens maximus *Plum.* ſpec. 5.

y) *Pothos cordata* ſ. foliis cordatis *Linn.* l. c. p. 1373. n. 3. *Arum* acinis amethyſtinis, flore parvo. *Plum.* ſp. 4. Jc. 38. fil. T. 205. *Dracontium* amplis foliis cordatis, radice rubrâ nodoſâ. *Plum.* Amer. 48. T. 63. fil. 195.

z) *Pothos ſcandens*, foliis petiolato-foliaceo minoribus, caule radicante. *Linn.* l. c. p. 1374 n. 6. Pothos *Flor. Ceyl.* 329. *Potha.*

Dieser Anhängsel pflegt eben so, wie der gefiederte an den Blumen in die Höhe zu steigen, und sich mit seinem dicken biegsamen Stiel an ihnen zu bevestigen. Ueber die Zweige solcher Bäume hängen dann lange Ranken dieses Gewächses herunter, die sich wieder in kleine Seitenzweige theilen. Rumph hat hiervon eine große und eine kleine Gattungsart abgebildet. Die große trägt Krautartige, grüne Ruthen, eines kleinen Fingers dick, welche durch kleine Fasern in die Bäume sich einpflanzen. Die Blätter umfassen am untern Theil den Stängel, und sind ihrer Bildung wegen merkwürdig, weil immer eines vorn am andern scheint angewachsen zu seyn. Ein ganzes dieser doppelten Blätter, hat gemeiniglich die Länge von sechs oder sieben, und die Breite von einem Zoll. In der Mitte sind sie Kniefórmig, und vorn zurückgebogen. Sie haben in der Mitte keinen Nerven oder keine Ribbe, sind aber an dessen statt oben gefurcht, mit unten hervorstehendem Rücken, glatt, hellgrün, der Länge nach fein gestreifet. Ihre Früchte sind bisher noch unbekannt geblieben. Das Innere dieser Stängel wird, seiner Zähigkeit wegen, zu Bändern und Seilen verbrauchet.

Die kleine Art hat bloß zartere, Holzartigere Ranken, und kleinere, doch fast eben so gestalltete Blätter, als die vorige. Das zweyte Gelenk ist an einigen ihrer Blätter länger, an andern kürzer. Zwischen den kleinsten und untersten Blättern wachsen Früchte, in Gestallt kleiner stumpfer Kegelchen, halb so lang als das Glied

---

tha. Burm Zeyl. 197. Appendix duplo folio. *Rumph. Herb. Amb.* V. p. 490. T. 184. Fig. 1. 2. 3. Ana parva. *Kheed.* Mal. VII. f. 40. *Amb.* Tapanava. Kitsjil.

Glied eines Fingers; an den Seiten dieser Knollen oder Kegelchen kommen kleine Früchtchen, wie zarte Eicheln hervor, die auf einem schuppigen Stiele sitzen, und etwa die Größe von einem kleinen Fingernagel haben. (Rumph.)

Anhängsel, Lanzenförmiger, oder mit glatten, Lanzenförmigen, dreynervichten Blättern, und einem an der Spitze dreyeckichten Schaft. Aus Amerika a).

— — ohne Stängel, mit Lanzenförmigen, glatten Blättern, oder Ribben ohne Nerven. Aus Amerika b).

— — steigender. S. kletternder. S. 593.

Der Anhang c). So nennet Herr Prof. Müller unter den Nachtvögeln einen Europäischen Spannenmesser, dessen Bruststück zur Seite mit zwo anhängenden Klappen, die auf der Wurzel der Vorderflügel aufliegen, so gedeckt ist, als ob es Ueberbleibsel von Flügeln wären. Alle Flügel sind länglicht weißgrau, mit einem dunklern Rand, und schwarzen Punkte bezeichnet. Am grauen Leibe

---

a) *Pothos lanceolata* f. foliis lanceolatis integerrimis, trinerviis, scapo apice triquetro. *Linn.* l. c. p 1373. n. 1. *Arum* foliis rigidis angustis et acuminatis. *Plum.* Americ. 47. Tab. 62. fil. T. 206.

b) *Pothos acaulis*, foliis lanceolatis integerrimis, enerviis. *Linn.* App. pag. 1675. *Pothos* acaulis. *Jacqu* Amer. 31. Tab. 153. Planta innominata. *Plum.* Amer T. 57.

c) *Phalaena geometra fuccenturiata* feticornis, alis omnibus canescenti exalbidis, puncto nigro, limbo obscuriore *Linn.* S. Nat. XII. p. 872 n. 267. Faun. Suec. §. 1294. *Cerk* Phalaenae Tab. 5 f. 2. Müllers Linn. Naturf. V. p. 719.

Leibe findet man den ersten und letzten Abschnitt weiß mit lauter schwarzen Punkten.

Anhang, wurmartiger. Processus vermicularis. Der kleine Blinddarm. S. Gedärme.

Anhima. Anhimavogel (Onom.) der graue gewäßerte, über dem Schnabel und an den Flügeln gehörnte Krannich. (Hallen). Der Hornträger. (Müller) d).

Dieser seltne Vogel, der in Brasilien und Guiana zu Hause gehöret, auch am Amazonenfluß gefunden wird, ist etwas stärker, als ein Schwan. Markgrav rechnet ihn unter die räuberischen Wasservögel. Seine ganze Länge beträgt sechs Linien über drey Schuhe. Der Schnabel hat ohngefähr $2\frac{1}{4}$ Zoll, der Schwanz 10 Zoll in der Länge. Zween Zolle der Schenkel sind von Federn entblößet. Die mittlere Vorderzee ist $4\frac{1}{2}$, die äußere $3\frac{1}{2}$, die innere gleichfalls, die hintere $1\frac{5}{6}$ Zolle lang. Die Flügel kann er fünf und $\frac{5}{6}$ Fuß weit ausspannen.

---

d) *Palamed-a cornuta*, alulis biſpinoſis fronteque cornutâ. *Linn.* S. N. XII. pag. 232. n. 1. Anhima *Marcgr.* Braſ. p. m. 215. *Jonſt.* Av. Tab 61. p. m. 220. *Willughb.* Orn. p. 202 T. 47. *Laet.* Amer. p. m. 13. *Bambiaya* Kondaminens Reiſe p. m. 261. Cahüitachü. In den Berlin. Samml. IV B. S. 287 habe ich aus Verſehen dieſen Vogel mit der Anas Gambienſis. *Linn.* 195 n. 5 verwechſelt und ihn Sporengans genennet. *Briſſon.* Aves. II. pag. 349. Anhima. Le *Kamichy* der Einwohner in Guiana. *Barrel.* France equin. p. 124. Aquila aquatica, cornuta. Palamedaea *Mochring.* Müllers Linn. Naturſ. II. p. 364. T. 23 f. 3. Hallens Vögel p. 523. n. 610. Neue Anmerk. über alle Theile der Naturl. III. 564. Man zeiget dieſen Vogel in der Kunſtkammer der Univerſ. zu Leyden S. Delices de Leide p. 77. *Vallm. de Bom. Dict. de l'Hiſt. Nat.* I. 280 *Cours d'Hiſt. Nat.* IV. 201. Anhima et Kamichy. *Cath.* I. 348. *Onom. H. N.* I 446. Jabl. Lex. pag. 83. Lemery Lex. p. 63. *Dict. des Anim.* I. 134.

Anhima. Hornträger. p. 596.

Naturg. II B. *Murgrav.*

PUBLIC

Digitized by Google

nen. Die zusammengelegte Flügel reichen bis ohngefähr an die Mitte des Schwanzes. Der kleine Kopf hat beynahe die Gestallt eines Hünerkopfes und einen schwarzen Schnabel. Die Augen stehen in einem gelben, mit einem schwarzen Kreis umzognen Ringe. Vorn an der Stirn ragt ein Horn hervor, über zween Zolle lang, aber nicht stärker, als ein Bindfaden. Es ist vorwärts gebogen, und von weißer Farbe. Die Länge des Halses beträgt sieben Zoll, die Schwingfedern in den Flügeln, 1½ Fuß. An dem vordern Rande jedes Flügels erblickt man zween bräunliche dreyeckige, stumpf zugespitzte Sporen oder Dornen, etwa so stark, als die Spitze des kleinsten Fingers, wovon der oberste 1 Zoll, der unterste 9 Linien lang ist. Der 10 Zoll lange Schwanz ist breit, wie an den Gänsen. Die lange Krallen haben eine schwarze, der Kopf eine weiß und schwarz gemischte, der Hals, besonders an den Seiten, eine mehr schwarze, Unterhals und Brust eine weiße, mit Schwarz und Aschgrau vermischte, Flügel und Schwanz eine schwarze, der ganze Rücken eine Aschgraue Farbe.

Dieser Vogel erhebt oftmals, durch sein Vyhu, Vyhu, ein gräßliches Geschrey. Das Nest, worinn er seine Jungen ausbrütet, knetet er über der Erde von Lehm zusammen, und thürmet einen Haufen auf, der einem Backofen gleichet. Man findet Männchen und Weibchen beständig in Gesellschaft beysammen, das erste ist noch einmal so groß, als das letzte. Markgrav behauptet sogar, ihre Vereinigung wäre innigst, und so unzertrennlich, daß wenn eines von beyden stürbe, das andere von der Stelle, wo der todte Gatte liegt, sich niemals wieder entferne. Das Horn auf dem Kopfe soll, wenn es eine Nacht mit Wein übergossen wird, ein Mittel wider den Gift, wider Mutterkrampfe und schwere Geburthen seyn.

De Laet erzählet von diesen Vögeln, sie könnten sich so wenig von der Erde erheben, daß man ihnen kaum einen wirklichen Flug zuschreiben dürfte; daher sie auch von den Einwohnern ordentlich, wie ander Landwildpret, gejaget würden. Ihr Fleisch ertheilt den Brühen, worinn es gekocht wird, eine Safran-gelbe Farbe, hat aber übrigens einen fast eben so angenehmen Geschmack, als das Fleisch der Phasanen.

Um nicht beyde Linneische Gattungsarten Brasilianischer Kraniche (Palamedea) trennen zu dürfen, will ich hier zugleich den

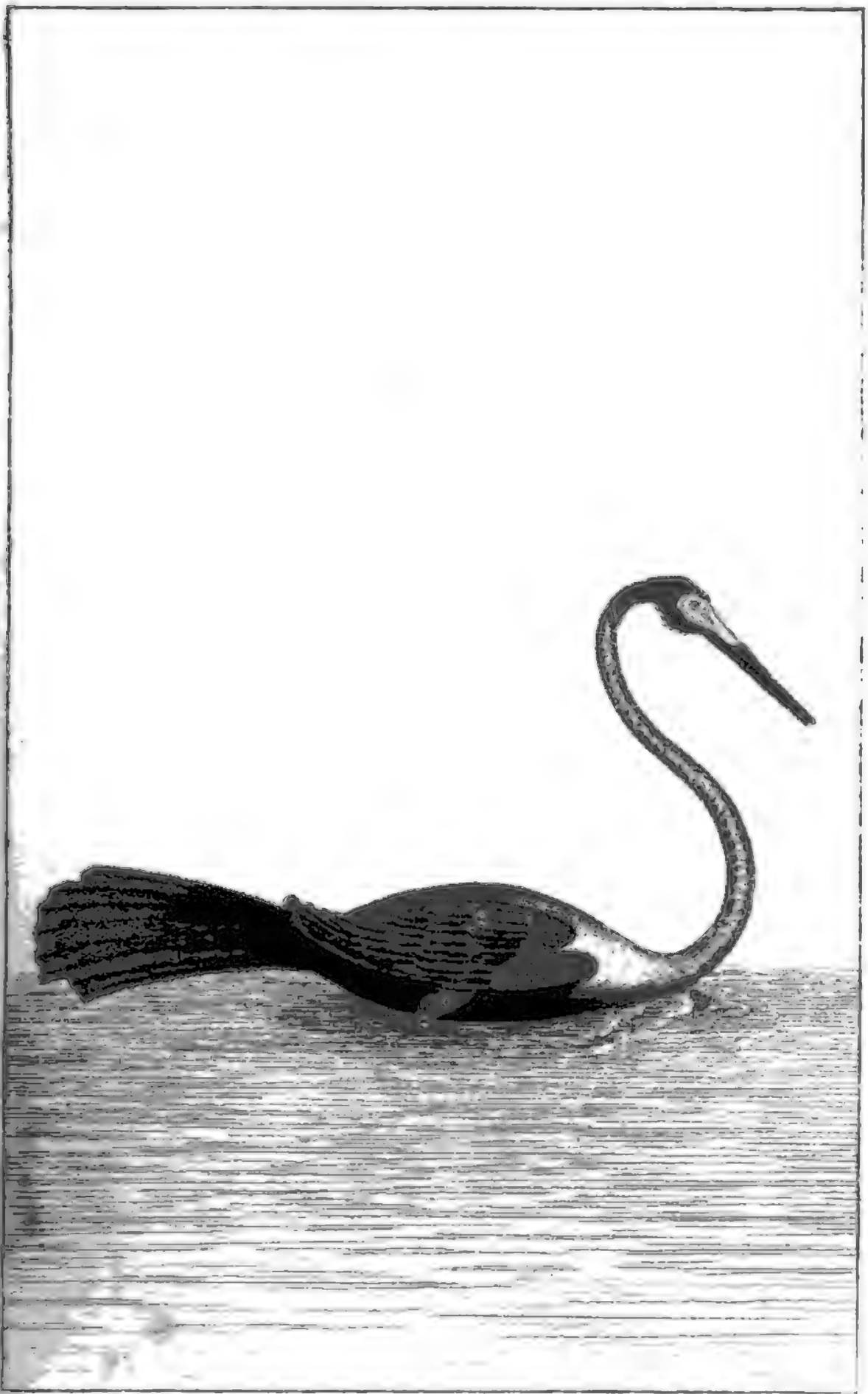
Brasilischen Kranich mit dem Federbusch über dem Schnabel (Hallen) oder den Bastartkranich (Müller) beschreiben e).

Er ist ohngefähr so groß als ein Reiger, und gehört unter die Brasilianischen Wasservögel. Die obere Kinnlade seines kurzen, gelblichen, Kegelförmigen Schnabels, ist unterwärts gekrümmet. Auf der Stirn führt er einen aufrecht stehenden Busch, von schwarzen und Aschgrauen Federn. Die Augen sind Goldfarbig, der Augapfel schwarz, mit langen schwarzen Augenwimpern versehen, die Füße gelblich. An jedem Fuße zählet man vier Zeen, wovon drey durch eine Schwimmhaut verbunden werden, der vierte hingegen, welcher den Daumen vorstellet, die Erde nie berühret. Die kurze, halb Mondförmige Krallen haben eine braune Farbe.

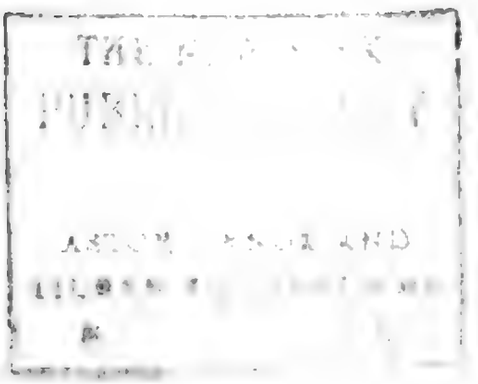
Sein

e) *Palamedea cristata* seu inermis, fronte cristatâ. *Linn.* l c. n. 2. *Cariama Marcgr.* Bras. p. 203. *Willughb.* Orn. 202. T 51. *Raj.* Av. 96 n. 6. *Jonston.* Aves. pag. 207 Tab. 59. Le Cariama. *Briss. Aves.* II. p. 348. *Cours d'Hist. Nat.* IV. p. 200. *Catholic.* III. p. 100. Hallens Vögel. p. 513. n. 609. Müllers Linn. Naturs. II. p. 365.

Anhinga. Schlangenvogel. p. 599.



Naturg. II B. Taf. I.



Digitized by Google

Sein Gefieder ist grau, mit etwas Dunkelgelb vermischet. Sein Geschrey, wie beym Pfauenweibchen, und sehr weit ertönend. Er trägt seinen Hals gerade, den Schwanz, welcher nur an seinem Ursprunge von den Flügeln bedecket wird, läßt er niederwärts hängen. Sein Fleisch wird in Brasilien unter die Leckerbissen gerechnet.

Anhingavogel, der Schlangenvogel (Hallen) der Schlangenkopf, Brasil. Patschfuß (Klein) f).

Dieser Brasilianische Wasservogel ist, seinem Körper nach, so groß, als eine Hausente, hat aber einen erstaunlich langen und sehr dünnen Hals, einen kleinen, länglichten Kopf, einen spitzigen, drey Zoll langen Schnabel. Der Kopf hat am langen Halse beynahe das Ansehen eines Schlangenkopfes, daher auch Hr. Prof. Müller ihm diesen Namen gegeben. Weil überdies dieser Vogel auch noch die Eigenschaft mit den Schlangen gemein hat, seinen Hals erst einzuziehen, hernach aber, wie einen Pfeil, auf seinen Raub schießen zu lassen, so haben ihn andere den Schlangenvogel genennet g).

f) *Plotus* Anhinga. *Linn.* S Nat XII. pag. 218. Müllers Linn. Natur-Syst. II. p. 233. Anser Plotus. Langhals. Anhinga. *Jonst.* p. 222. T. 60. *Anhinga Marcgr.* Bras. p. 218. *Willughb.* Orn. 250 Tom. 72. *Raj.* Av. 124 n. 7. *Cathol.* I. 348. Der Schlangenvogel. Hallens Vögel. pag 592. Ptinx. *Moehring.* Eberh. Thierg. p. 112. L'Anhinga. *Briss.* Av. II. 485. Planeus Brasil. Anhinga vocatus, Tupinambu *Marcgr.* Kleins Vogelh. pag. 268 n VIII. *Mergus* longirostrus, cervice longiori Plongeon ordinaire. *Barrel.* Franc. equin. p. 135. *Cours* d'H. Nat. IV. 279.

g) Unter diesem Namen würde ich auch diesen, die vorigen aber unter den Kranichen, in meinem Lexikon beschrieben haben, wofern ich nicht glauben müßte, den Lesern gefälliger dadurch zu werden, wenn ich unter die bisherigen häufigen botanischen Artikel, einige andere zur nöthigen Abwechselung einmischete.

Sein Schnabel ist vornher, bis über die Hälfte, zu beyden Seiten mit rückwärts gebogenen Spitzchen, scharf gezähnelt. Er hat schwarze, mit einem gelben Ring umgebne Augen. Der Hals ist wenigstens einen Fuß, der Körper nicht über sieben Zolle lang, mit sehr kurzen Schenkeln und Füßen versehen. Die vierte kurze Zee wird, nach innen zu, mit den übrigen durch eine Schwimmhaut verbunden. Die Länge des breiten, mit zwölf Ruderfedern versehenen Schwanzes, erstreckt sich auf zehn Zolle. Der Schnabel ist grau, an der Wurzel gelblicht, der graugelbe Kopf und Hals mit sanften, wollichten Federn besetzet, Bauch und Schenkel Silberfarbig, der Rücken bräunlich. Doch hat jede Feder einen länglichten, gelben Flecken. Die Schwing- und Ruderfedern aber sind schwarz bemalet. Er beweiset sich überaus geschickt im Fischfange. Sein Fleisch ist **nicht viel schmackhafter, als das Fleisch der Möven.**

Anies. Pimpinella anisum L. S. unter **Pimpinelle.**

— — Chinesischer } Illicium anisatum L. S. **Stern-**
— — Indianischer } **anies.**

Aniesapfel. (Geoffr.) S. **Apfelbaum.**

Aniesbaum S. Sassafrasbaum unter **Lorberbaum.**

Aniesholz. Anilholz, Illicium anisatum L. S. **Sternanies.**

Anieskerbel. (Gled.) Scandix odorata L. **Myrrhenkerbel** S. unter **Kerbel.**

— — rauher breitblättriger. (Gled.) Chaerophyllum aromaticum L. S. **gewürzhafter Kälberkopf.**

Anil. Indigofera tinctoria. L. S. **Indigopflanze.**

Anilholz. S. **Sternanies.**

Anilkraut. S. **Indigopflanze.**

Anime. (Gummi) S. Heuschreckenbaum.

Anis oder **Anies.** S. unter Pimpinelle.

Ankenballen (Basler Merkw. II. 1524) Cypripedium *Linn.* S. Venusschuh.

Ankerblume h). Ein Gewächs aus der ersten Ordnung der achten Linneischen Klaße der Pflanzen mit acht Staubfäden und einem Staubwege (Octandria monogynia)! Der Karakter dieses Geschlechtes ist: eine länglicht röhrige, einblättrige, unten bauchige Blumendecke, mit beständiger, vierspaltiger Mündung, eine Vierblättrige Krone, mit rundlichen, in den Kelch eingefügten abstehenden Blättern, acht in den Kelch eingefügte Fadenförmige Träger, länger als der Kelch, mit niedergebogenen, gleich breiten, stumpfen, gefurchten, quer aufgelegten Staubbeuteln; ein rundlicher Fruchtknoten, einfacher, niedergebogener Griffel, so lang, als die Staubfäden, eine dicke, länglichte Narbe, eine rundliche, vierfächrige und vierklappige Fruchtkapsel im Bauche des Kelches, und sehr viele rundliche Samen zu haben.

Von den Gattungen kann ich hier nichts weiter anführen, als was der Archiater von ihnen saget.

Ankerblume von Jamaika mit abwechselnden, in den Winkeln der Blätter auf eignen Stielen ansitzenden, fünfspaltigen Blumen i).

h) Rhexia *Linn.* sp. Plant. p. 491. Deutsche Nomenkl. p. 86. Namenslos im Deutschen. Planers Linn. Pflanzengatt. p. 324 n. 501. Ankerblume.

i) *Rhexia Aciſanthera*, floribus alternis axillaribus, pedunculatis, quinquefidis. *Linn.* l. c. pag 491. n 3. *Amoen.* Acad. V. p. 396. *Aciſanthera* erecta ramoſa, ramulis quadratis, foliolis trinerviis ovatis, crenatis oppoſitis, floribus ſingularibus. *Brown.* Jam. 217. T. 22 f. 1.

Sie hat holzige, Ruthenartige Stängel, mit abwechſelnden größern und kleinern, ſcharf viereckichten Zweigen, einander gegenüber ſtehende, länglicht Eyförmige, fein gekerbte Blätter, an ſehr kurzen Stielen, in den Winkeln derſelben einzelne Blumen auf Stielen, die nicht völlig ſo lang ſind, als die Blüthen.

Ankerblume, die Marilandiſche mit gefranzten oder beharten Blättern. Aus Mariland und Braſilien. k).

Der Kelch der vierblättrigen röthlichen Blume iſt mit Borſten, die an der Spitze geſtirnt ſind, bewachſen. Stiel und Blätter haben eine Roſtfarbige rauche Fläche.

— — Virginiſche, mit veſt aufſitzenden, Sägenförmig ausgezackten Blättern und glattem Kelche l).

Dieſe Art von Ankerblumen hat viereckige Stiele mit häutigen Winkeln, einander gegenüber ſtehende, ziemlich Lanzenförmige, aufſitzende, dreynervichte Blätter, welche mit einzelnen Haren beſetzt, und an ihrem Rande durch Borſten ein wenig ausgezackt ſind. Die Spitze des Stängels theilet ſich in zween Theile, zwiſchen welchen einzelne, ungeſtielte Blumen mit rothen Blumenblättern, und Sichelförmigen gelben Staubbeuteln aufblühen.

An-

---

k) *Rhexia mariana*, foliis ciliatis *Linn* l. c. n. 2. *Lyſimachia* non pappoſa, terrae marianae, leptoneoros, flore tetrapetalo rubello, folio et caule hirſutie ferrugineâ hiſpidis. *Pluken.* Mantiſ. 123. Tab. 428. f. 1.

l) *Rhexia Virginica* foliis ſeſſilibus ſerratis, calycibus glabris *Linn* l. c. n. 1. *Gronov.* Virg. 41. *Alipanus* vegetabilis Carolinianus *Pluken.* Almath. 8. *Lyſimachia* non pappoſa Virginiana, Tuberariae foliis hirſutis, flore tetrapetalo rubello. *Pluken.* Alm. 235 Tab. 202. f. 8.

Anklipp. Ein Niederſächſiſches, beſonders um Bremen gewöhnliches Wort! Es bedeutet eine Art Torf, die geringer an Güte, als der ſogenannte Klipptorf iſt. S. Torf m).

Annona. Annonenbaum. Flaſchenbaum. Der Papaybaum. (Cathol.) n).

Dieſer Baum gehört in die ſechſte Ordnung der dreyzehnten Linneiſchen Klaße von den Pflanzen mit vielen, dem Fruchtboden einverleibten Staubfäden und vielen Staubwegen (Polyandria Polygynia) o). Der Archiater giebt von dieſem Geſchlechte folgenden Karakter. Alle Arten der Annona müſſen eine dreyblättrige kleine Blumendecke, mit Herzförmigen, eingetieften, zugeſpitzten Blättchen, eine ſechsblättrige Krone mit Herzförmigen, aufſitzenden Blättern, wovon die drey innere, wechſelsweiſe ſtehende klei-

m) Verſuch eines Grammat. Krit. Wörterb. I. 288.

n) *Annona* Linn. ſpec. Plant. pag. 757. Dietr. Pflanzenr. 671. Annona. Teutſche Nomenkl. p. 130. Flaſchenbaum. Planers Linn. Pflanzeng. p. 497. no. 749. Eben ſo. *Onom Bot.* I 555. Hausv. III. 630 und V. 104. Franz. Aſſuminier. *Vallm. de Bom.* I. 461. Annona. *Cathol.* I. 353. Adanſ. Reiſe p. 69. 164. 170.

o) Hr. Miller macht hierbey die Anmerkung, daß er in der Sorte dieſes Geſchlechts, die er genau unterſuchet, die vielen Staubfäden und Eyerſtöcke nicht gefunden habe. Die Karaktere, welche der Archiater dieſem Geſchlechte gegeben, ſind von den Abbildungen des Pater Plümier genommen worden; daher ſein Irrthum zu entſchuldigen iſt. In der Mitte jeder Blume trift man eine große Menge Kölbchen an, die den Eyerſtock umgeben, auf welchem ein dreyſpaltiger Griffel ſtehet. In einigen Sorten finden ſich drey Staubfäden, welche über die andern herausſteigen, in andern ſcheinen ſie zu fehlen. S. Millers Pflanzenabb. I. p. 43.

ner ſind, nicht merkliche Träger, im Boden des Fruchtknotens eingefügte Staubbeutel, einen auf einem runden Boden ſitzenden runden Fruchtknoten, ohne Griffel, ſtumpfe, zahlreiche Narben, welche den ganzen Fruchtknoten bedecken; ſtatt der Frucht, eine große, faſt Kugelrunde, einfächrige, mit einer ſchuppigen Rinde bedeckte Beere, und ſehr viel harte länglicht Eyrunde, in einen Kreis geſtellte, eingeſtreute Beere haben.

Man hat von dieſem Geſchlecht unterſchiedene Sorten, die urſprünglich in den warmen Theilen von Amerika, Afrika und Aſien zu Hauſe ſind. Einige derſelben werden, um ihrer Früchte willen ſehr hoch geſchätzet, die man gemeiniglich auf die Tafeln der vornehmſten Einwohner in den Ländern, wo ſie wachſen, zu bringen pfleget. Ich will hier, wie gewöhnlich, die Arten in alphab. Ordnung anführen.

Annona, Afrikaniſche. Afrik. Flaſchenbaum, mit Lanzetförmigen, etwas harigen Blättern. Dietr. Süßäpfel. (Onom.) Aus Amerika p).

Die

---

p) *Annona Africana*, foliis lanceolatis pubeſcentibus. *Linn.* l. c. pag. 758. *Hort. Cliff.* 222. *Royen.* Lugdb. 494. *Guanabanus* fructu ſubcoeruleo. *Plum.* Gen. 43. *Guanabanus* Perſeae folio *Trew* Ehret. Tab. 49? Dietr. l. c. p. 672 n. 7. *Annona* foliis oblongis obtuſis, glabris, fructu oblongo, ſquamato, ſeminibus nitidiſſimis *Miller.* No. 5. *Cherimolias* der Spanier. *Feuillée* obſeru. IV. p. 24 T. XVII. *Guanabanus* Perſiae folio, flore intùs albo, exteriùs vireſcente, fructu nigricante ſquamato. *Hernand.* Mexico. p. 90. Quautzapotl. Texatlezapotl. *Ibid.* p. 348. Ahate de Panucho. Ate Cf. Jb. 454. *Marcgr.* Braſil. p. 93. Araticu Ponhe. *Wormii* Muſ. pag. 186. *Lochn.* Muſ. Besl Tab. I. f 5 Guyavae fructus ſquamoſus formâ trochi *Onom.* Bot. pag. 758. Hausv. III. 632. lit. h. Jabl. Lex. p. 86. Ludovici Kaufm. Lex. I. 714 Annonenbaum.

Afrikan: Annona. p. 604.

Natur. f. H. B. Trew.

Digitized by Google

Die kühlen Früchte dieses Flaschenbaumes werden von den Amerikanern sehr geliebet, auch sogar den Kranken gegeben. Feuillée beschreibt den Baum zwölf Fuß hoch, mit abwechselnd stehenden Eyförmigen, zugespitzten, auf kurzen Stielen sitzenden Blättern, wovon die mittelsten ohngefähr fünf und einen halben Zoll lang, drey und einen viertel Zoll breit, in der Mitte mit einer ziemlich hoch hervorstehenden Ribbe durchwachsen sind, aus welcher von beyden Seiten gebogne Nerven sich schreg nach der Spitze hinkrümmen, und sich nicht weit vom Rande des Blattes verlieren, vorher aber durch Nebenfasern gleichsam ein kleines Netz auf demselben bilden. Die obere Fläche hat ein lebhaftes, die untere ein sehr helles Grün. Die Blüthen dieses Baumes bestehen aus drey Blättern, sind $1\frac{1}{4}$ Zoll lang, $1\frac{1}{2}$ Linie dick, dreyeckig, innwendig weiß, von außen grünlich. Sie stehen, mit einem dreyblättrigen Kelch, auf einem Blumenstiel, von etwa vier Linien in der Länge, und einer Linie in der Dicke, der gemeiniglich zwischen zwey Blättern am Zweige hervorwächßt.

Die Frucht hat eine Herzförmige Figur mit Eindrücken, welcher ihrer Fläche gleichsam ein schuppichtes Ansehen geben. Von außen fällt sie gemeiniglich aus dem Grauen ins Braune, nach völliger Zeitigung ins Schwärzliche. Ihr süßliches weißes Fleisch gleicht einem Brey, und ist voller Kaffefarbigen Kernen oder Samen, die acht Linien in der Länge, vier in der Breite, und zwo in der Dicke haben.

Man genüßet von diesen Früchten vornämlich das innerliche Fleisch; die äußerliche Rinde wird aber weggeworfen. Selten kommen sie am Baume selbst zur gehörigen Reife, weil sie von Fledermäusen und andern in der Nacht fliegenden Thieren verderbet werden. Sobald sie

daher eine rothe Farbe bekommen, pflegt man sie abzunehmen, und einige Tage in Reis zu legen, unter welchem sie sich recht gut halten und zeitigen. Man isset sie roh, und hält sie, wegen einer gelinde zusammenziehenden Kraft, für dienlich in Durchfällen.

Soviel indessen, sagt Hr. Feuillée, die Kreolen und Peruaner aus diesen Früchten machen, weil sie auch ihre Kranken ohne Schaden zu genüßen pflegen, so ist es doch ausgemacht, daß Eine unserer Birnen und Pflaumen besser, als alle Süßäpfel der Peruaner sind.

Annona, Asiatische, mit Lanzetförmigen, glatten, glänzenden, gestrichelten Blättern. (Dietr.) Der Purpurapfel. (Onom.) q).

Dieser Zeylanische Flaschenbaum wächßt über dreyßig Schuhe hoch. In den Französischen Inseln in Amerika, vornämlich in Kuba, findet man davon ganze Pflanzungen, und schätzt ihre kühlenden Früchte sehr hoch, weil sie ebenfalls zu einem unschädlichen Labsal erhitzter Kranken dienen.

— — Bissen saurer S. Zackichte Annona.

— — — süßer S. Schuppichte Annona.

— — Dreylappichte oder

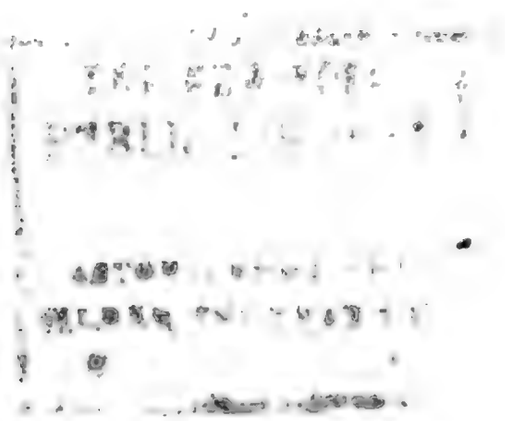
— — Dreytheilige, mit Lanzetförmigen Blättern und

---

q) *Annona Asiatica*, foliis lanceolatis glabris, nitidis, lineatis. *Linn.* l. c. p. 758 n. 7. *Hort. Cliff.* p. 222. *Flor.* Zeyl. 225. *Royen.* Lugdb. 494. *Annona sylvestris Burm.* Zeyl. 21. *Guanabanus* fructu purpureo. Plum. spec. 43. Icon. 143. f. 2. Araticu domato *Marcgr.* Bral. 94. Dietrich l. c. p. 672. n. 6. *Onom. Bot.* l. c. pag. 758. Hausv. III. 631 lit. c. Engl. The Purple Apple.

Dreytheilige Annona. p. 607.

Natur &. Il B. Miller.



Digitized by Google

und dreytheiligen Früchten. (Dietr.) Pappaw. Nordamerikaniſcher Pappawbaum (Onom.) r).

Er wächßt häufig in Karolina und auf den Bahamiſchen Eylanden, aber ſelten über zehn bis zwölf Schuhe hoch, und mit vielen Stämmen. Die Früchte haben die Geſtallt einer umgekehrten Birne, ſitzen zu dreyen auf einem Stiele, ſind äußerſt ſauer, und werden bloß zuweilen von den Schwarzen, gröſtentheils aber nur von den Thieren genoſſen. Man hat oft aus Virginien und Mariland Samen davon, unter dem Namen des Pappawbaumes, nach Engelland gebracht. In ſofern die Stämme nicht viel dicker ſind, als der dünne Theil eines Mannsſchenkels, ſcheinet wohl dieſe Annonenart mehr eine Staude, als ein vollſtändiger Baum zu ſeyn, um ſo viel mehr, da aus einer Wurzel oft mehrere Stämme zum Vorſchein kommen.

In Beſchreibung der Blüthe, welche Katesby für gelblicht grün ausgiebt, hat er ohnſtreitig einen Irrthum begangen, weil alle dieſe Bäume, ſo viel Miller davon in Engelland geſehen, eine dunkel Purpurrothe Farbe haben. In Engelland kommen dieſe Blüthen zu Anfange des Mayes zum Vorſchein, bald nachher aber zeigen ſich erſt die Blätter. In ihrem Vaterlande wächßt ordentlicherweiſe dieſer Baum an feuchten und niedrigen Orten,

r) *Annona triloba*, foliis lanceolatis, fructibus trifidis. *Linn* l. c. p. 758. n. 6. Millers Pflanzenabbild. Tab. 35. *Annona* fructu luteſcente laevi, *ſcrotum arietis* referente. *Catesb.* Car II. T. 85. *Trew.* Ehr. Tab. V. *Duhamel* Arbr. II. p. 56. T. 19. Dietr. l. c. p. 672 n. 5. *Onom.* l. c. p. 758. Hausv. III. p. 631. lit. f. V. 204. Franz. l'Aſſiminier. *Vallm. de Bom.* I. 461. The Papaw. The Nordamerican Annona. Cf. Hamb. Mag. XIV. 585.

Orten, wo er vor Winden ſicher iſt. In Europa leiden die jüngern Pflanzen leicht Schaden von der Kälte, die ſtärkern aber widerſtehen derſelben, und pflegen in der freyen Luft, wenn ſie an einem bedeckten Orte ſtehen, ſehr wohl fortzukommen. Die andere Sorten ſind alle zärter, und können bloß in Gewächshäuſern erhalten werden.

Hr. von Bomare nennet ſeinen Aſſiminier eine Staude die zu Mißißipi angetroffen wird. Ihre Frucht, ſagt er, hat einen widrigen Geruch, ob gleich die Wilden ſich nicht ſcheuen, davon zu eſſen. Von ihrer äuſſern Haut erzählet man s), ſie laſſe, wenn man ſie derb angriffe, den Eindruck einer ſo heftigen Säure an den Fingern zurücke, daß, wenn man die Finger, ehe ſie abgewaſchen worden, an die Augen brächte, an ſelbigen eine Entzündung mit unerträglichem Jucken entſtände. Zum Glück daure dieſes Uebel nicht über 24 Stunden und wäre von keiner traurigen Folge. In Louiſiana haben dieſe Annonen die Höhe der Pflaumenbäume. Ihr Holz iſt ausnehmend hart und zähe; denn die niedern Aeſte ſind bisweilen dergeſtalt mit Früchten überladen, daß ſie ſenkrecht gegen die Erde hängen, und, wenn man des Abends die Früchte abnimmt, am folgenden Morgen wieder ganz gerade ſtehen.

Annona. Flaſchenbaum. Iſt der Name, welchen die erſten Deutſchen Botaniſten allen Gattungen dieſes Geſchlechtes beylegen.

Annona, glatte, mit Lanzetförmig Eyrunden Blättern und Kegelartigen, glatten Früchten. Nordamerikaniſche Annona mit glatten Früchten. (Onom.) t.)

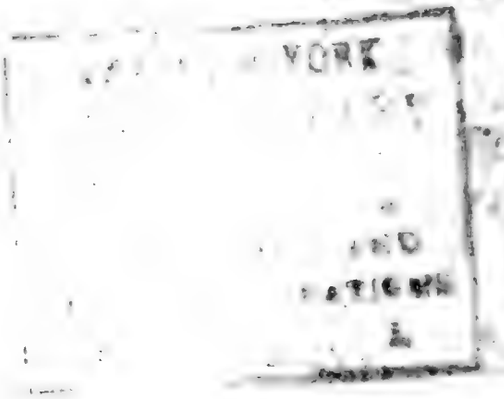
Dieſe

s) S. Hamb. Mag. XIV Band p. 584.

t) *Annona glabra*, foliis lanceolato ovatis, fructibus conoidibus glabris. *Linn.* l. c. n. 5. *Annona maxima*, foliis latis, fructu ma-

Glatte Annona. p. 608.

Natur. & lith. B. Cates sc.



Digitized by Google

Dieſe Art kömmt aus Karolina, trägt ſehr große, gelbe, oben ſpitz zugehende Früchte, und wächßt, wenn ſie bedeckt iſt, auch in Europäiſchen Glashäuſern ziemlich hurtig.

Annona. Netzförmige, mit Lanzetförmigen Blättern, und Eyrunden, Netzförmig gegitterten Früchten. Der Rahmapfel. (Dietr.) und (Onom.) Aus dem Mittägigen Amerika. Zimmtapfel (Fermin) u).

Ein Baum, der wohl zwanzig Fuß hoch wächßt und auf allen Seiten viele Zweige treibt! Er hat eine glatte, Aſchgraue Rinde, hellgrüne Blätter, eine länglich zugeſpitzte oder Kegelförmige Frucht, ſo groß, als ein Ball, und, wenn ſie reif iſt, Pommeranzenfarbig, ein ſüſſes, gelbliches Fleiſch, ſo dick, als ein Rahm, und wird roh zwar gegeſſen, aber weniger, als die erſten Arten geachtet. Ihre Samen ſind ſchwärzlich, lang, platt und glänzend. Man erhält ſie leicht aus Engelland und pflanzet den Baum, welcher die gemeinſte Art ausmachet, ohne Mühe fort. Cf. die ſchleimige.

An-

---

maximo luteo conoide, cortice glabro. *Catesby* Carol. II. Tab. 64. *Onom.* l c. p 557 Hausv. III p. 631. lit d. und V. 104. Engl. The Sweet Apple.

u) *Annona reticulata*, foliis lanceolatis, fructibus ovatis, reticulato-areolatis. *Linn.* l. c. p. 757. n. 3. *Annona* foliis oblongis undulatis, venoſis, fructibus areolatis. *Brown* Jam. 256. *Annona* maxima, foliis oblongis anguſtis, fructu maximo luteo, conoide, cortice glabro, in areolas angulares diſtincto. *Sloan.* Jam. 264. Hiſt II. p. 167. T. 226. *Catesby* Carol. II. T. 62. *Raj.* Dendr. 77. *Anona Rumph.* Amb. I. p. 136. T. 45 Dietr. l. c. p. 672. n. 3. *Onom.* p. 557 Hausv. III. p. 630, a. Franz. Aſſeminier ou Cachiman. Coeur de Boeuf. Engl. The Cuſtard Apple. *Guanabanus* fructu aureo et molliter aculeato. *Plum.* Gen. 43. Pomme de Canelle ou Cachiman. Coroſſol franc. *Bom. Dict.* IX. p. 271. Siam. Ata. *Barrere* France-équin. p. 58. Fermins Surinam I. 170.

Annona, Nordamerikaniſche, mit glatten Früchten. S. die glatte. S. 608.

— — Papawbaum. Nordamerikaniſcher. S. dreytheilige Annone. S. 606.

— — Peruaniſche, mit glatten und ſehr breiten Blättern, länglichten, ſchuppichten Früchten und ſehr glänzenden Samen. (Onom.) v)

Dieſer Flaſchenbaum wird in Peru gepflanzet und in ſeinem Vaterland ſehr groß. Die Frucht iſt Herzförmig, wenn ſie reif wird, hat ſie eine dunkel Purpurrothe Farbe, auch ein ſüſſes, weiches Fleiſch und viel braune Samen. Man ſiehet leicht, daß es die, unter dem Namen der Afrikaniſchen S. 604 beſchriebne Annona ſey.

— — Purpurapfel. S. die Aſiatiſche. S. 606.

— — Rahmapfel. S. die Netzförmige. S. 609.

— — die ſchleimige, mit länglichten Blättern, von auſſen in Flächen zertheilten Früchten, deren äuſſerſte Blumenkronen aus Einem Blatt beſtehen. (Onom.) w)

Eine Abänderung vom Rahmapfel, welche der Hr. Bergrath Jacquin in den Wäldern von Martinike gefunden und für noch unſchmackhafter, als die Netzförmige, angegeben hat.

— — die ſchuppichte, mit länglichten, am Rand etwas Wellenförmig verbognen Blätter und Früchten, die mit

---

v) *Annona Cherimola*, foliis latiſſimis glabris, fructu oblongo ſquamato, ſeminibus nitidiſſimis. *Milleri* 6 *Onom.* l'c. p. 559.

w) *Annona mucoſa*, foliis oblongis, fructibus areolatis, corollis extimis monopetalis *Jacquin.* obſ. bot. Franz. *Cachiman* morveux. Hauov. III. p. 631. a.

mit stumpfen Schuppen bedecket sind. Süsser Bissen. (Dietr.) x)

Der Baum, von welchem hier die Rede ist, wächßt im mittägigen Amerika über 20 Schuhe hoch und hat einen dichten Wipfel, auch an beyden Seiten viele Zweige, die mit länglichten, zugespitzten, dunkelgrünen Blättern von mittelmäßiger Grösse bekleidet sind. In der Gegend von Quito hat dieser Baum die Eigenschaft, seine Blätter zu verlieren, aber auch so gleich wieder neues Laub zu bekommen, folglich alle Jahre bald abzuwelken, bald wieder neu auszuschlagen. Bey den Blüthen findet man das Besondere, daß ihre Farbe sich anfänglich nicht sehr von der Farbe des Laubes unterscheidet, hernach aber ein dunkelgelbes Ansehen bekömmt. Sie sind dick, etwas grösser, als die Kapernblüthen und in vier Blätter getheilet. Was ihnen am Ansehen fehlet, wird reichlich durch einen ausserordentlich starken und angenehmen Geruch ersetzet, welcher gar nicht eckelhaft, sondern höchst fein und reitzend ist. Er treibt aber nur wenige und nicht mehrere hervor, als er Früchte bringet. Ohnerachtet ihrer geringen Menge, pflegt man sie doch immer abzuschneiden und sehr theuer zu verkaufen, weil sie von dem vor-

x) *Annona squamosa*, foliis oblongis, fructibus obtuse subsquamatis. *Linn.* l. c. p. 757 n. 2. *Annona* foliis oblongo-ovatis undulatis, venosis, floribus tripetalis, fructibus mammillatis. *Brown.* Jam. 256. *Annona* tuberosa *Rumph.* Amb. I p. 138. T. 46. *Annona* foliis odoratis minoribus, fructu conoide, squamoso, parvo, dulci. *Sloan.* Jam. 205. Hist. II. p. 168. T. 227. *Raji* Dendr. 77. *Atamaram Rheed.* Mal. III. p. 21. T. 29. Dietr. l. c. p. 771. n. 2. *Ouom.* l. c p 556. Franz. Pommier de Canelle. Engl. The Sweet Sop. Holl Steen appelboom. Im Quito. Chirimoya. S. Allg. Reisen IX. 221. Hausv. III. 631. c.

vornehmen Frauenzimmer in vielen Indianischen Städten sehr gesuchet werden.

Nach der gemeinen Meynung ist die Frucht von dieser Annonenart die allerschmackhafteste und angenehmste, nicht allein unter denjenigen, die man in Indien kennet, sondern auch unter allen übrigen, wovon man in Europa einige Kenntnisse hat. Ihre Grösse ist nicht immer einerley. Ihre Dicke steigt von anderthalben bis zu fünf Zollen, und ihre Form ist rund, ob wohl nicht vollkommen; denn gegen den Stiel ist sie etwas platt und bildet hier gleichsam einen Nabel. Sie hat eine dünne, weiche, so vest am Mark anhängende Schale, daß man sie, ohne Messer nicht von selbigem ablösen kann. Von aussen hat sie, wenn sie noch wächßt, ein dunkelgrünes Ansehen; wird aber heller, so bald sie zu ihrer völligen Grösse gediehen. In dieser Schale sitzen dicke hervorstehende Streifen oder Adern, welche der Frucht überall das Ansehen geben, als ob sie mit Schuppen besetzt wäre.

Das inwendige Mark ist weiß und besteht aus fast unmerklichen Fasern, welche in der Mitte zusammen laufen, den Kern zu bilden. Dieser gehet vom Stiel an, bis an das gegen über befindliche Ende. Das Mark ist auch von einem Honig süssen Safte durchdrungen. Der Geschmack der Frucht ist bey vieler Süßigkeit, mit einer gelinden, angenehmen Säure vermischet. Der Geruch ist so angenehm, daß er den lieblichen Geschmack noch mehr erhöhet. Mit dem Marke sind auch die Kerne oder die Samen der Frucht umgeben. Sie haben eine Länge von sieben, und eine Breite von drey bis vier Linien, eine ziemlich platte Form und von aussen unterschiedene Streifen, welche von oben herunter gehen und die äussere Fläche ungleich machen.

Annona. Süßapfel. S. Afrikaniſche Annona. S. 604.

— — Sumpfflaſchenbaum, mit länglichten, etwas ſtumpfen, glatten Blättern und Früchten, die auf ihren Flächen abgetheilet ſind. Waſſerapfel. (Dietr. und Onom.) y)

Er wächßt an den Ufern der Amerikaniſchen Waſſer und in allen Weſtindiſchen Inſeln an feuchten Orten, dreyßig bis vierzig Schuhe hoch. Seine Blätter haben hohle Streifen und einen ſtarken Geruch, wenn ſie gerieben werden. Die runde in den Purpur fallende Frucht iſt nicht ſonderlich ſchmackhaft, und wird höchſtens nur von den Schwarzen gegeſſen.

— — Waſſerapfel. S. die vorige Annona.

— — zackichte, mit oval-lanzetförmigen, glatten, glänzenden, flachen Blättern und zackigen Aepfeln. (Dietr.) Saurer Biſſen (Onom) z)

y) *Annona paluſtris*, foliis oblongis, obtuſiuſculis, glabris fructibus areolatis. *Linn.* l. c p 757. n. 4 *Annona uliginoſa*, foliis nitidis ovatis, fructibus areolatis, odoratis *Brown.* Jam. 256. *Annona* foliis oblongis obtuſis, glabris, fructu rotundo, cortice glabro *Miller.* Dict. 4. *Annona aquatica*, foliis laurinis atro-virentibus, fructu minore conoide, luteo, cortice glabro, in areolas diſtincto. *Sloan.* Jam. 205. Hiſt. II. p. 169. T. 228. f. 1. *Raj.* Dendr. 78. *Annona Americana*, juxta fluviorum ripas innaſcens, pyriformi fructu. *Plukn. Alm.* 32. Tab 240. f. 6. Dietr. l. c. p. 672. n. 4. *Hausv.* III. 632 g. Engl. The Water-Apple. *Onom.* l. c. 557.

z) *Annona muricata*, foliis ovali-lanceolatis glabris, nitidis, planis, pomis muricatis. *Linn.* l. c. p. 750. n. 1 *Amm. Cajf.* 222. *Gronov.* Virg. 61. *Royen.* Lugdb. 494. *Annona* foliis oblongo-ovatis nitidis, fructibus ſpinis mollibus, tumentibus obtus.

Dieſe Art iſt im wärmern Amerika zu Hauſe, wird ſelten über 20 Schuhe hoch, hat nicht viel Zweige und eine Herzförmige, zugeſpitzte, grüngelbliche, unebene Frucht, von ziemlicher Gröſſe, die genetzt und auf jeder kleinen Beule mit einem Stachel bewafnet iſt. Sie wird gekocht und roh geſpeiſet, hat ein weiches, weiſſes und ſauerſüßlichtes Fleiſch, worinn länglichte, ſchwarze Samen ſitzen. Die Wartung aller Annonenarten, findet man theils in der Onomatologie, theils in des Hrn. D. Krünitz ökon. Encykl. II B. p. 200 &c.

Annona. Zimmtapfel. S. Netzförmige. S. 609.

Anomalien. (Aſtron.) a), heiſſen in der Sternwiſſenſchaft alle Abweichungen der Sterne, von ihrem geraden und gewöhnlichen Laufe. Durch die mittlere Anomalie wird eigentlich die Zeit verſtanden, welche der Planet haben muß, wenn er vom Apogäo bis zu einem gewiſſen Punkt in ſeiner Bahne fortgehet. Bey den alten Sternſehern wird ſolches öfters der Bogen genennet. Von der exzentriſchen und koäquirten Anomalie ꝛc. wird in

---

obſitis, *Brown.* Jam 254. *Anona Indica* latifolia, fructu ſquamoſo aſpero. *Pluken.* Alm. 31. T. 134. f. 2. *Anona indica* fructu conoide viridi, ſquamis veluti aculeato. Ib. 32. Tab. 135. f. 2. *Anona* maxima, foliis latis ſplendentibus, fructu maximo viridi, conoide, tuberculis vel ſpinulis innocentibus aſpero. *Sloan.* Jam 203. Hiſt. II. p. 166. Tab. 225. *Anona Commel.* Hort. I. p. 133. Tab. 69. *Merian.* Surin. Tab. 14. Guanabanus fructu molliter aculeato. *Plum.* gen. 43. Tab. 143. f. 1. *Barrel.* Franc. equin. p. 58. *Coroſſol commun.* Dietr. l. c. p. 671. n. 1. *Onom.* l. c. p. 555. Coeur de Boeuf. Krünitz ökon. Encykl. II. 199. Hausv. III. 631. Engl. The Sour-Sop-Tree. Franz. Corroſolier. Holl. Zuurſakboom. Zeyl. Anon. in Amerika Guanabana.

a) Jablonsk. Lex. p. 87.

in aſtronomiſchen Schriften weitläuftig gehandelt. Cf. Abweichung I. 146.

Anomalien, im Thier- und Pflanzenreich. S. Ausartungen.

Anomien. Anomiten. } S. Bohrmuſcheln u. Bohrmuſchelſteine.

Anona. S. Annona.

Anſatz. (Anat.) b) In der Zergliederungskunſt verſtehet man unter Anſätzen alle diejenigen kleinen lockern Knochen, welche durch Knorpel an gröſſere anwachſen, ſo wie ein bloß hervorragender Theil eines Knochens ein Fortſatz c) genennet wird. Wegen des dazwiſchen befindlichen Knorpels pflegen ſie auch an groſſen Knochen ſich leicht abſtoſſen zu laſſen. Bey jungen Kindern ſind ſie noch meiſt ganz knorpelich, werden aber nach und nach härter und bekommen endlich die rechte Beinhärte, doch ſind ſie allemal etwas lockerer und ſchwammichter. Im hohen Alter ſtehen ſie als bloſſe Fortſätze da, woran das Knorplichte ſich völlig verlohren.

Anſchove. Anſchovetten. Anſchovis. Ansjovis. } S. Anchovie. S. 509 und Sardellen.

Antalen. Antaliten } S. Zahnſchnecken unter den Wurmröhren.

b) Epiphyſis. Appendix oſſis. Beinanſatz.

c) Apophyſis.

Antathier. Tapir in Braſilien, Tapira des Hrn. Condamine d).

Das gröſte und ſeltſamſte Thier in Amerika, in der neuen Welt, wo dem Anſehen nach die Natur ſich verkleinert, oder vielmehr keine Zeit gehabt hat, wie Hr. von Büffon ſaget, bis an ihre höchſte Maaße hinauf zu kommen. An ſtatt jener Koloßen, welche das alte Land von Aſien hervorbringet, der Elephanten, des Nasenhorns, des Flußpferdes, der Giraffe, des Kameels,

d) *Tapirus.* Le *Tapir* ou Manipouris. *Briſſ.* Quadrup. p. 81. Tapiierete Braſil. *Raj.* Quadr. p. 126. *Klein* Quadr. p. 36. *Marcgrav.* Braſil fig. p. 229 (bona). *Piſon.* Hiſt. Nat. fig. p. 101. bona) *Sus aquaticus* multiſulcus. *Barr.* Hiſt Fr. équin. p. 161. *Dante. Capa* Indorum. *Tapiroussu* quorundam, *Doueaware* aliorum. *Jonſt.* Quadr. pag. 216. *Anta* der Portugieſen. *Tapir*, *Maypoury* oder *Manipouris* der Einwohner in Guiana. *Barr.* Tapira. ſ. *Condamine* Voyage de la Riviere des Amazones p. 163. Tapiier-été heißt ſo viel, als, ein groſſer Tapir, weil été auf Braſilianiſch groß bedeutet. *Tapiiire* nach *Thebet* Singularités de la France Antarctique. S. 96. *Tapiroussou* nach von Lery Voyage du Breſil. 151. Oussu oder Ussu iſt vielleicht, wie été ein vermehrendes Beywort. *Vagra* in Peru. *Anta* bey den Portugieſen und in Paraguay. *Ene* nach Souchu de *Rennefort* p. 203. *Danta* der Spanier und Portugieſen nach *Chriſtoph d'Acunha* Relat. de la Riv. des Amazones überſ. von *Gomberville.* Paris 1682. II Th. p. 157. wie auch nach *Charlevoix* Hiſt. du Paraguai I. p. 32. *Ante* nach *Herrera* Deſcr. des Indes occident. Amſt. 1622. S. 25. Cf. *Maffai* Hiſt des Indes, trad. par *de Pure* p. 69. *Beori* in Neuſpanien. Hiſt. géner. des Voy. par Mr. *l'Abbé Prévot.* Tom. II. p. 636. *Dante* oder *Danta* nach *Joſ. Acoſta* Hiſt. Nat des Indes trad. par *Robert Regnault* S. 204. Einige haben dieſes Thier *Mulet* oder *Mule ſauvage*, das wilde Maulthier, *Aue-Vache* (Eſelkuh) *Vache ſauvage* (wilde Kuh) genennet. leg. *Vallm. Dict. d'H. Nat.* I. p. 306. v. Büffon Hiſt. der Natur 4to VI Theil I B. p. 250. Tab. 43. Cf. Ibid. V Th. I B p. 49 und VII Th. 2 B. p. 217. *Cathol.* p. 358. *Onom. Hiſt Nat.* I. 466. *Hippopotamus* terreſtris pedibus poſticis triſulcis Animal dubium, Hippopotamo proximum, praeeunte Rajo. *Linn.* S. N. Ed. X. p. 74.

Natur C. II B. v. Büffon.

THE
PUBLIC

Digitized by Google

Kameels, finden wir in diesen Ländern bloß Gegenstände nach kleinen Modellen, alle zwanzigmal kleiner, als diejenigen Thiere, welche man ihnen in der alten Welt entgegen stellen muß. Hier scheint nicht allein die Materie sehr gesparet, sondern auch die Form sehr vernachläßiget worden zu seyn. Die Thiere, welche dem südlichen Amerika ganz allein eigen sind, pflegen fast insgesammt keine Hauerzähne, keine Hörner und keinen Schwanz zu haben. Ihre Bildung ist seltsam, ihr Leib und ihre Gliedmaßen haben ein schlechtes Verhältniß, und eine sonderbare Verbindung. Einige, wie die Ameisenfresser (S. oben p. 270), die Faulthiere u. s w. sind von einer so kläglichen Natur, daß es ihnen schwer wird, sich zu bewegen, und zu fressen. Sie schleppen sich auf eine beschwerliche Art mit einem Kraftlosen Leben in der Einsamkeit einer Wüste herum, und könnten sich in keinem bewohnten Land erhalten, wo der Mensch und mächtigere Thiere sie bald würden ausgerottet haben.

Der Tapir oder das Antathier ist so groß, als eine kleine Kuh, aber ohne Hörner und ohne Schwanz. Es hat kurze Beine, einen Bogenförmig eingesenkten Leib, wie das Schwein, trägt in seiner Jugend eine Liberey, wie der Hirsch, und hierauf ein einförmiges, dunkelbraunes Haar. Es hat einen dicken und langen Kopf, mit einer Art von Rüßel, wie das Nasenhorn, in jedem Kinnbacken zehn Schneidezähne und zehn Stockzähne. Ein Karakter, der es vom Geschlechte der Ochsen, und übrigen wiederkäuenden Thiere gänzlich ausschlüßet!

Nach Herrn Markgrav ist der große Tapir so groß, als ein halbjähriger Stier, sein Leib hat in der Figur viel ähnliches mit einem Schwein, auch der Kopf, der aber viel dicker, länglich, vorn zugespißt, und mit

einem überhängenden Rüßel versehen ist, welchen er, vermittelst eines starken Nerven, einziehen und ausstrecken kann. In diesem Rüßel finden sich länglichte Ritzen. Die untere Kinnlade ist viel kürzer, als die obere. Nach den zehn Schneidezähnen in jeder Kinnbacke bemerkt man erst einen ganzen Zwischenraum ohne Zähne, dann folgen auf jeder seiner beyden Kinnladen 5 Backenzähne, so, daß man überhaupt an diesem Thiere zwanzig Schneide- und eben so viel Backenzähne bemerket hat. Außerdem fand Markgrav an demselben kleine Schweinsaugen, rundliche, ziemlich große Ohren, die es vorwärts zu spitzen pflegt. Die Schenkel sind kaum länger, aber etwas dicker, als an den Schweinen, an den Vorderfüßen mit vier, an den hintern mit drey Klauen versehen, wovon an allen Füßen die mittelste die stärkste ist. Diese Klauen sind schwärzlich, nicht sonderlich dichte, sondern hohl, und können abgezogen werden. Statt eines Schwanzes hat es, wie der Aguti (S. 1 Band S. 655.) einen kleinen kahlen und Kegelförmigen Fortsatz. Das Männchen kann, wie die Meerkatzen, sein Geschlechtsglied weit aushängen. Es pflegt mit gekrümmten Rücken einher zugehen, hat ein derbes Fell, wie das Elenn, und kurze Hare. Bey jüngern Thieren sind die Hare, wie beym Reh, falb und weißlicht gefleckt, bey erwachsenen und alten dunkelbraun, oder schwärzlich, ohne Flecken. Barrere sagt hingegen, der Tapir hat ein kurzes, schwarz und weiß dergestallt untermischtes Har, daß dadurch Streifen entstehen, welche sich der Länge nach vom Kopfe bis an den Schwanz erstrecken. Ohnstreitig redet er von einem jungen Tapir. Er pfeift, wie eine Gemse.

Ueberhaupt scheint er ein trauriges Thier zu seyn, das die Finsterniß liebet, gröstentheils nur des Nachts ausgehet, und nirgends lieber, als im Wasser ist, wo

es

es viel öfter, als auf dem Lande sich aufhält e). Es bringt sein Leben in Sümpfen zu, und entfernet sich nicht weit vom Ufer der Flüße oder Seen. Sobald er von Gefahr bedrohet, verfolget oder verwundet wird, stürzt er sich ins Wasser f), taucht sich unter, bleibt eine geraume Zeit unsichtbar, und pflegt erst in einer großen Weite wieder zum Vorschein zu kommen. Diese Eigenschaften, die er mit dem Flußpferde gemein hat, brachten einige Naturforscher g) auf die Gedanken, daß er von eben dem Geschlecht wäre. Der Unterschied leuchtet aber aus den Beschreibungen beyder Thiere deutlich in die Augen.

Ohnerachtet der Tapir gröstentheils im Wasser wohnet, nähret er sich doch nicht von Fischen, und ist, ob er gleich in seinem Rachen zwanzig scharfe Schneidezähne träget, nichts weniger, als Fleischfressend. Er lebt von Pflanzen oder Wurzeln, und bedienet sich, statt seiner Waffen, bloß der Flucht, wider andere Thiere. Er ist von einer sanftmüthigen und furchtsamen Gemüthsart, und gehet überall der Gefahr oder dem Kampf aus dem Wege. Mit seinen kurzen, dicken Beinen und schwerem Körper, läuft er nichts desto weniger ziemlich hurtig, noch besser aber versteht er sich aufs Schwim-

e) Der Anta, sagt Charlevoix l. c. graset am Tage. Bey Nacht frißt er eine Art von Thonerde, welche in den Morästen angetroffen wird, wo er bey untergehender Sonne sich hin begiebet. Nach des Herrera Bericht, in seiner Beschreibung von Westindien S. 251, verbergen sie sich des Tages in ihren Lagern und kommen bloß des Nachts hervor, ihre Nahrung zu sich zu nehmen.

f) Lettres édifiantes. Recueil XXIV.

g) Als den berühmten Ray und Hr. von Linné.

men. Er gehet gemeiniglich in Gesellschaft, und bisweilen in großen Scharen. Sein Leder ist von einem ungemein vesten und so dichten Gewebe, daß es nicht selten der Kugel widerstehet h). Sein Fleisch ist unschmackhaft und grobfaßricht; es wird aber dennoch von den Indianern gegessen i).

Uebrigens wird dieses Thier in Brasilien, in Paraguay, in Guiana, im Amazonenland und im ganzen südlichen Amerika, unten von Chili an, bis nach Neuspanien, angetroffen.

Die Jagd auf den Anta wird bloß des Nachts vorgenommen, und ist gar keinen Schwierigkeiten unterworfen. Man gehet hin, und erwartet solche Thiere in ihren Lägern, wohin sie gern Truppweise sich begeben. Wenn man sie ankommen siehet, gehet man ihnen mit brennenden Fackeln entgegen, wodurch sie dergestallt verblendet werden, daß sie, eines über das andere, zu Boden stürzen k). Die Wilden tödten den Anta mit Pfeilschüssen, oder fangen ihn mit Schlingen l).

Antelopen S. Antilopen.

Anter } **Anterich.** Bedeutet eigentlich das Männ-
Anterich } chen unter den Enten. Die Sylbe rich ist hier

---

h) Die Wilden schätzen den Anta wegen seiner Haut ungemein hoch. Wenn sie diese abgestreift haben, schneiden sie das ganze Rückenleder in die Rundung aus, und machen, so bald es völlig trocken geworden, runde Schilder daraus, so groß wie der Boden einer mittelmäßigen Tonne. S. *de Lery* l. c.

i) Lettr. edif. l. c. p. 347.

k) S. Charlevoix Gesch. von Paraguay I Th. p. 33.

l) S. Voyage de Mr. *de Lery* p. 152.

hier wohl nicht bloß eine Alamannische, unbedeutende Verlängerung des Wortes, wie Frisch glaubet, sondern das zusammengezogene alte Drake, ein Mann. Das läßt sich auch daher schlüßen, weil der Enterich nicht nur im Schwedischen *Andrake*, sondern auch im Hannöverischen schlechthin Drake, im Englischen *Drake* oder Mann genennet wird. Uebrigens heißt er in Pommern und andern Niedersächsischen Gegenden der Erpel, welches mit dem Lat. *Verpa* überein zu kommen scheinet, im Osnabrückischen Wyk, in Preußen und um Bremen Warte, ohne Zweifel von dem alten *War*, *Ur*, Gothisch *Wair*, Angels. *Wer*, Lat. *Vir*, im Latein der mittlern Zeiten *Anetarius*, welches mit dem Deutschen Anter übeinstimmet, im Schwed. auch *Anckebonde*, gleichsam der Entemann m).

Antflott. Lemna L. S. Wasserlinsen.

Antherenstaub S. Blumenstaub.

Antvogel. Ein im Hochdeutschen gar nicht gebräuchliches Wort, welches aber in den Provinzen in dreyfacher Bedeutung vorkömmt, so wohl für jedes Individuum des Entengeschlechts, es mag zu den zahmen oder wilden gehören, und männlichen oder weiblichen Geschlechtes seyn, als auch von den wilden allein, und endlich besonders von den Männchen der Enten, so wohl der zahmen, als der wilden n).

Anthias.

---

m) S. Vers. eines Hochdeutschen Wörterbuchs. p. 352.

n) S. Ebend. p. 358.

Anthias
Anthiasfisch. } Der Heilige Fisch. Der röthliche Meerpraßem. (Katesby) der Röthling. (Müller) Schöpsenschlägel der Holländer o).

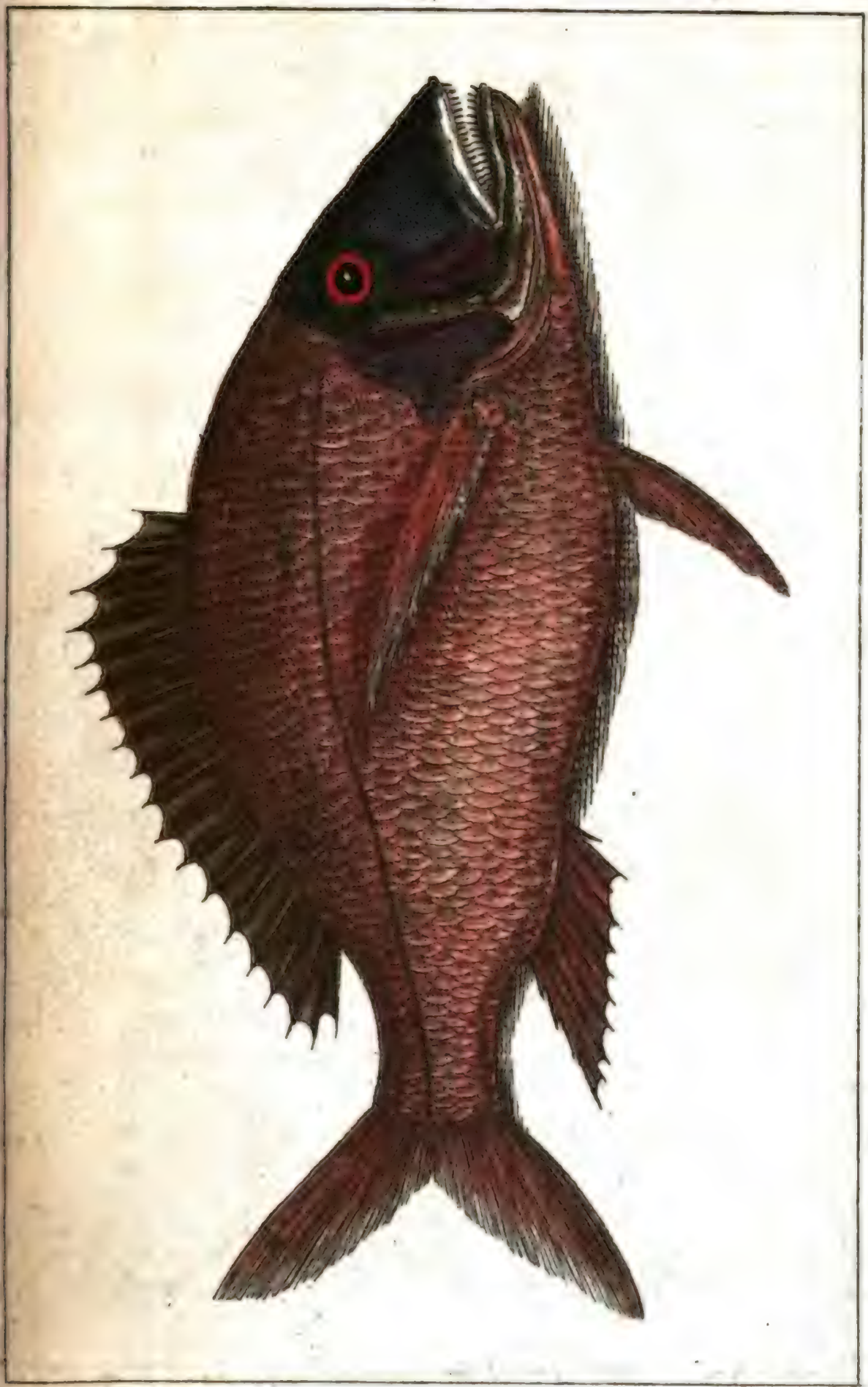
Nach des Herrn Katesby Beschreibung kommen diese Fische von unterschiedener Größe vor. Der obere Theil ihres Kopfes ist dunkelschwarz, der untere, nebst den Ohren auf mancherley Weise mit roth und violet schattiret, der Rücken oben röthlichbraun. Gegen den Bauch zu wird das Rothe immer heller. Der Bauch selbst ist weiß, mit etwas Röthlichem gemischet. Die Augenringe sind hellroth. In dem ziemlich weiten Maule steht in jedem Kiefer eine Reihe sehr scharfer Zähne.

Der Anthias hat fünf Floßen, auf dem Rücken eine lange stachlichte, wie die Barsche, von brauner Farbe, zwo hinter den Ohren, eine am Bauch, und eine nicht weit vom Schwanze, der breit, gespalten, und wie alle Floßen, die auf dem Rücken ausgenommen, roth ist. Ueberhaupt bemerkt man bey diesem Fisch die Form eines Barsches. Wegen seines vortreflichen Geschmackes, wird er aber allen andern Fischen der Bahamischen Inseln vorgezogen.

Bey

o) *Labrus* Anthias *Linn.* S. N. XII. 474. n. 3. *Anthias* totus rubescens, caudâ bifurcâ. *Arted. syn.* 54. *Catesby* Corol. II. T. 25. Müllers Linn. Natursf. IV. p. 197. Engl. Muttonfish. Holl. Schaapenbout oder Schöpsenschlägel. *Rondel.* Pisc. p. 192. *Anthiae* IVta spec. Griech. Ἴυπος Αὐλωπὸς *Oppian. Willughb.* Pisc. 325. T. X. f. 5. *Aldrov.* Pisc. Bonon. p. 91. *Gesneri* Fischbuch p. 13. b. Franz. *Anthie.* Beau Poisson, Poisson sacré d'Aristote. *Cours* d'Hist. Nat. V. 350. *Catholi.* p. 360. 363. Anthea. Anthias. *Onom. Hist. Nat.* I. 470. 471.

Anthias fisch. p. 622.



Natur. II B. Catesby.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

Bey den Alten lieſet man von dieſem Fiſche wunderbare Geſchichten. Ariſtoteles z. B. nimmt als bekannt an, daß man um die Gegend, wo dieſe Fiſche gefangen werden, im Waſſer, auf eine große Strecke weit, kein wildes oder gefährliches Waſſerthier antreffe; daher wagten ſich auch die Waſſertaucher in dergleichen Gegenden getroſt unter das Waſſer, und pflegten aus dieſem Grunde den Anthias den heiligen Fiſch zu nennen. Indeſſen gründet Ariſtoteles dieſe Nachricht nicht etwan auf einen bloßen Aberglauben, ſondern auf eben den Naturtrieb, welcher z. B. die Schnecken aus den Gegenden verbannet, wo ſich oft Feldhüner oder Schweine befinden, welche ſie gern aufzufreſſen pflegen. Aelianus, Plutarch und Plinius gehen in ihren Erzählungen viel weiter ins Unwahrſcheinliche hinein, weil ſie dieſen Fiſchen weit mehr Leidenſchaften und Argliſt andichten, als je ein Fiſch mag bewieſen haben. Ich verweiſe deshalb neugierige Leſer auf die angeführte Onomatologie, wenn ſie bey ſich einige Lüſternheit nach alten Mährchen empfinden.

Die Benennung *Anthias* beziehet ſich auf das ſchöne Roth, welches dieſe Fiſche mit einigen Blumen gemein haben, und um deſſen Willen ſie auch Röthlinge heißen. Man findet ſie nicht allein in den ſüdlichen Europäiſchen Meeren, ſondern auch in den Amerikaniſchen Gewäſſern. In ihrer Rückenfloße ſind 10 Finnen ſtachlicht, und neune weich, ihre Kiemendeckel am Rande gezähnelt. Ihre Größe pflegt bald etwas mehr, bald weniger, als einen Schuh auszumachen.

Antholize (Dicks Gartenk.) Antholiza L. S. Steinblume.

Anthropoglyphiten, Anthropomorphiten. Menſchengeſtaltige Steine p) Steine, welche durch zufällige Bildung entweder ganze Menſchen und einzelne Theile derſelben, oder auch auf ihren Flächen Gemälde von Menſchen, oder Theilen derſelben vorſtellen S. Bildſteine.

Anthropolithen. Verſteinerungen von Menſchen, und von Theilen derſelben. Verſteinerte Menſchenkörper. (Wall.) q).

Unter dem Namen **Anthropolithen** pflegt man theils verſteinerte ganze Körper, theils verſteinerte Knochengebäude oder auch einzelne verſteinerte Menſchenknochen zu verſtehen. Die Schriftſteller gedenken zwoer vorzüglicher **Arten von Anthropolithen.** Die erſte beſteht aus Verſteinerungen, bey welchen, auſſer den Knochen, auch Haut und Fleiſch ſoll verſteinert ſeyn. Zur zwoten gehören die verſteinerte menſchliche Beingerüſte. Von der erſten Art iſt ſehr zu vermuthen, daß alle Nachrichten davon unter die Fabeln und Beweiſe der ehemaligen Leichtglaubigkeit müſſen gerechnet werden Kann man wohl etwas Glaubwürdiges in dem Bericht von einem

---

p) Anthropoglyphitae. Vallm. von Bom. Miner. II. 315. Anthropomorphitae. Cf. Schröters Lithol. Lex. p. 88.

q) Anthropolithi. Oſteolithi hominum. Petrificata humana. Petrificata animalia hominum. Waller. p 451. Petrificatum mammalis Zoolithus hominis *Linn. S. N.* III. p. 156. Petrificatum humani corporis. *Gesner.* Petrif. p. 73 &c Anthropolithus vel totius corporis vel Oſſium. *Cartheuſ.* miner. p. 80. Tetrapodolithi hominis. *Beckm.* Rud. foſſil. p. 81. in T. II. Comment. Goetting. *Anthropolithus.* S. Baumers Mineralr. I. p. 288. II. 182. Petrifications humaines. v. Bomare's Mineral. II. 305 &c. Anthropolithes. Xyloſtea humana. *Bertr. Dict.* I. p. 36. *Argenvill. Oryctol.* p. 329. Walchs Naturg. der Verſtein. II B. 2 Abth. p. 154 &c.

nem gewissen Wind im mittelländischen Amerika finden, der Vieh und Menschen in Stein verwandeln soll? Oder ist wohl auch nur ein Schein von Wahrheit in den Erzählungen von der Stadt Bidolbo anzutreffen, die 1639 mit Menschen und allem was darinnen war, soll versteinert worden seyn? oder von dem Trupp Tartarn und einem andern Haufen Spanischer Reuter, denen ein gleiches Schicksal soll widerfahren seyn r)?

Sollen menschliche Körper oder einzelne Theile derselben mit Recht Antropolithen genennet werden, so müssen sie vorher durch einen langen Aufenthalt im Steinreich eine solche Veränderung erlitten haben, daß an ihnen die Steinartige Natur nicht mehr kann verkennet werden. Von solcher Beschaffenheit soll der 1583 zu Aix in Frankreich aus einem Felsen gehauene Menschenkörper gewesen seyn, der in dem Felsen auf beyden Seiten seinen völligen Abdruck, wie bey den so genannten Spurensteinen, zurück gelassen s). Hieher würden auch die vitrioleſcirten Menschenkörper einige zählen, die man in Schweden in der Fahlunischen Grube gefunden t). Einer davon wurde lange in einem gläsernen Kasten aufbehalten, fieng aber endlich an zu ver-

r) Wer dergleichen Mährchen eines von Hellmont, Da Rosta, Erasmus Franzisci, Happel, Kircher und anderer zu lesen Lust hat, findet solche in *Kundm.* Rar. N. et Art. p. 31 und in Lessers Lithotheol. S. 561 ziemlich vollständig beysammen.

s) S. Henkels Flora Saturnizans p. 532. Da Henkel diese Geschichte dem Happelius nacherzählet, welcher gar nicht unter die glaubwürdigen Zeugen gehöret, so ziehet Hr. Prof. Beckmann l. c. ihre Wirklichkeit billig in Zweifel.

t) S. Kronstädts Mineralogie. S. 256.

verwittern und zu verfallen u). Man trägt aber billig Bedenken, solche vergängliche Foßilien unter die Versteinerungen zu zählen. Wenigstens müßte man sie nur gegrabne, durchdrungne Menschenkörper nennen. Eben so wenig können hieher die Mumien, die bloß ausgetrocknete, ausser dem Mineralreich durch besondere Zufälle verhärtete oder überzogene Menschenkörper, so wenig als gewisse, menschlichen Körpern oder ihren Theilen ähnliche Steinfiguren, gerechnet werden.

Ausser dem Mineralreich, durch besondere Zufälle verhärtete Menschen sind diejenigen, von denen man behauptet, daß sie eine dem Stein oder Kalk ähnliche Härte schon in Mutterleibe angenommen, wohin unter andern der in der Königl. Dänischen Kunst- und Naturalienkammer befindliche menschliche Foetus, den Oliger Jakobäus beschrieben v), auch andere Beyspiele w), besonders aber die ohnlängst von unserm Hrn. Prof. Walther in einem hiesigen Leichnam ausser der Mutter entdeckte, fast ganz Steinharte, sehr merkwürdige Frucht x) gehören.

Mit

u) S. *Acta liter.* Suec. 1722. p. 251. Cf *Medicus* in Comment. Academiae Theodoro-Palat. Vol. II. p. 309. Cf. *Beckm.* l. c. p. 83.

v) S. in Mus. Reg. p. 1.

w) S. Petr. *Borelli* obs. medico-phys. p. 10 *Laur. Strauss.* in Resolut obs. sing. Mussipont. *foetus* extra uterum in abdomine retenti tandemque lapidescentis. *Ant. Deusingius* in Vindiciis foetus extrà uterum geniti. Groening. 1664. 12mo. *Kundm.* in Rar. N. et A. p. 35. *Volkmann* in Silef. subterr. p 40. Lesser in seiner Lithoth. p. 276.

x) Vorläufig findet man hiervon in den neuen Greifsw. gel. Nachr. 1775. p. 72 eine ziemlich ausführliche Nachricht. Man wird aber vom Hrn. Prof. Walther ohnstreitig nächstens die wahre Geschichte von der Beschaffenheit dieses merkwürdigen foetus zu erwarten haben.

Mit gleichem Unrecht würde man den Anthropolithen bloſſe Inkruſtate, dergleichen der Menſchenkörper war, der im Strotziſchen Kabinet aufbehalten, und vom Lanciſi y) beſchrieben wird, oder auch gewiſſe Steingeſtalten beyfügen, die um einer zufälligen Aehnlichkeit willen mit der Figur eines Menſchenkörpers, noch keine Verſteinerungen, ſondern bloß eine Art von Bildſteinen ſind. Hieher können gerechnet werden:

a) Der *Homo ſiliceus* des Hrn. Worm z).

2) Die Menſchenfüße, die bey ebendemſelben und beym Kalzcolarius vorkommen a).

Man ſiehet alſo wohl, daß die Anthropolithen der erſten Art unter die ſelteſten, und wenn man deutlich reden ſoll, unter die unwahrſcheinlichſten, vielleicht gar unter die bloßen Einbildungen, und in das Reich der Fabeln gehören. Sogar die menſchliche Verſteinerungen der zwoten Art hat man für eine der gröſten Seltenheiten zu halten; wenigſtens können wir die Aldrovandiſchen b), Helmontiſchen c) und Happeliſchen d) ſicher mit Stillſchweigen übergehen.

Auch

---

y) In ſeinen Anmerkungen zu Mercati metallotheca p. 327.

z) S. deſſen *Muſeum* p. 82.

a) S. deſſen *Muſeum* p. 412. 417.

b) S. *Aldrovandus* in Muſeo metall. cap. 63.

c) *Helmontii* Tract. de Lithiaſi §. 12.

d) S. *Happelii* Relat. curioſae I. P. I. p. 182.

Auch heut zu Tage scheint man die Neigung zum Wunderbaren und Unnatürlichen noch nicht gänzlich abgelegt zu haben. In einem Schreiben des Hrn. Ulzate y Ramyres aus Mexiko, an die Königl Franz. Akad. zu Paris, wird ausdrücklich berichtet, man habe in der Provinz Rukra, bey Ausgrabung eines Bergwerkes, versteinerte, mit vielem Silber durchwachsene Menschenkörper, unter andern aber — (Sed risum teneatis amici!) den versteinerten Leichnam einer Frau angetroffen, welche noch ihr Kind am Busen hatte. Beyde Körper, der Mutter und des Kindes, wären vollkommen versteinert und an Silber ungemein ergiebig befunden worden *).

Die meiste Wahrscheinlichkeit hat noch der Oeningische Anthropolith von der zwoten Art vor sich. Er wurde daselbst in einer großen Schieferplatte gefunden, und für das beste und schönste Stück gehalten. Hr. Scheuchzer hat ihn besessen, und er befindet sich noch jetzo in seinem Kabinet, wovon sein Vätter, Herr *D.* Scheuchzer in Zürch Eigenthümer ist e). Der ältere Hr. Scheuchzer hat von ihm nicht nur in seiner Physica sacrâ Tab. XLVIII. p. 66 eine Zeichnung und Beschreibung mitgetheilet, sondern auch eine besondre Abhandlung davon ans Licht gestellet f). Bourguet g) hat

*) Man lese hiervon die Berl. Samml. VII B. p. 409 und *Journ. des Sçav.* 73. Juin p. 238.

e) S. des Hrn. Andreä Schweitzerische Briefe im Hannöv. Magaz. 1764. p. 773.

f) Homo diluvii testis. Zürch 1726 in 4to.

g) In seiner *Histoire ou Traité des Petrifications* Tab. LX. n. 441. p. 80.

hat ihn hernach schlecht, und Argenville h) deutlicher vorgestellet, Lesser aber i), eine genaue Beschreibung desselben geliefert. Weil indessen an dieser ganzen, an sich ungemein prächtigen Versteinerung kein einziger von solchen Theilen sichtbar ist, welche bloß dem Körper eines Menschen eigen sind, so hat man auch hier noch Grund genug zu zweifeln, ob er unter die wahren Anthropolithen gehöre. Hr. Andreä sagt k): der Scheuchzerische Anthropolith, welchen ich nun selbst in Augenschein genommen, ist mit jenem Gesnerischen gar nicht derselbe, sondern vielmehr das Geribbe vom Scheidfische (Silurus) l).

Der Freyberger Anthropolith, von welchem Henkel m) als von einem ganzen menschlichen Steingerüste, redet, ist vielmehr kalzinirt, als wirklich versteinert gewesen. Der Kircherische n) war hart und noch darzu mit einer steinern Rinde überzogen, aber nicht ganz. Bloß das Obertheil eines menschlichen Beinkörpers. Der Ludovisische, der, wie der vorige, noch in Rom aufbehalten wird, kann, vermöge der Kircherischen Beschreibung o), ehe für ein Inkrustat gehalten werden. In der Zeichnung siehet man zwar einige Knochen des Skelets, aber ohne Verbindung.

h) In seiner Oryctol. p. 329. Tab. XVII.

i) In seiner Lithotheol. Cf. *Gesn.* de Petrif. p. 76.

k) Im Hannöv. Mag. 74. p. 774.

l) Cf. *Beckm.* l. c. p. 81.

m) In seiner Flor. Saturniz. p. 534.

n) S. *Bonanni* Muf. Kirch p. 201.

o) S. *Kirch.* mundus fubterraneus, Tom. II. p. 49.

Der ächteste Anthropolith ist wohl derjenige, den Hr. Chorherr Gesner in Zürch besitzet. Dieser bekam ohngefär 1762 von Reutlingen in Schwaben einen schwärzlichen Schiefer, in welchem sechs bis acht Rückenwirbelbeine mit ihren Seitenfortsätzen und noch 2 dergleichen an einander sitzend, erhaben liegen p).

Zu den versteinerten einzelnen Hauptheilen, welche man zur Zeit noch entdecket, gehören vornämlich versteinerte Todtenköpfe, Hände und Füße.

Den vorzüglichsten Platz unter den merkwürdigen Versteinerungen der ersten Art verdienet allerdings der Todtenkopf, welcher en einem ohnweit Rheims befindlichen Dorf, in den dortigen Gebirgen ausgegraben, und im Kabinette des Hrn. *D.* Jonar zu Rheims aufbehalten worden q). Die innere Höhlungen desselben sind mit einem vesten Gestein ausgefüllet, die Knochen selbst aber nicht etwa verkalchet, sondern hart versteinert. Bloß die Zähne sind unverändert geblieben.

Die sogenannte steinerne Hand, welche beym Schloße Blankenstein gefunden, und hernach durch Sachs von Löwenheims r) abgebildet und beschrieben worden, ist nicht sowohl eine Versteinerung, als vielmehr ein Tropfstein (Stalaktit), welchem der Maler das noch schenkte, was ihm an der völligen Figur einer Hand abgieng.

Die

---

p) S. Walch l. c p. 157.

q) S. *Argenville Oryctol.* Tab. 17. fig. opt. Cf. *Beckm.* l. c. p. 83.

r) S. dessen *Gammarologia* p. 158. Manus saxea.

Die von den alten Schriftstellern s) angeführte und abgebildete Menschenfüße, worunter einer sogar gestiefelt erscheinet, sind bloße zufällige, durch Einbildung und Kunst berichtigte Steingestalten. Doch wollen Grew t) und andere, ganze Menschenbeine, mit allen dazu gehörigen Fuß- und Röhrenknochen gesehen und besessen haben. Ich zweifle an den wirklichen Versteinerungen dieser Art so lange, bis ich selbst ächte Muster ganzer in Stein verwandelter Arme und Beine werde gesehen haben.

Die Versteinerung einzelner Menschenknochen, ohne Zusammenhang und Verbindung mit andern Gliedern und Gelenken, und ihre Möglichkeit, ist gar keinem Zweifel unterworfen; ob wohl dabey oft Verwechselungen mit Knochen anderer Thiere vorfallen. Ich finde davon in der Naturgeschichte der Versteinerung des berühmten Hrn. Hofr. Walch l. c. p. 158 &c. folgende Stücke angegeben.

1) Versteinerte und kalzinirte menschliche Hirnschädel u). Ein Stück davon hat Lesser v) besessen, und Albinus erzählt w), in Meissen habe man, tief unter der Erde, zwischen den Felsen, Menschenbeine und Hirnschädel angetroffen.

s) S. *Calceolarii* Muſ. p. 412. 417.

t) Nehem. *Grew.* Muſ. Soc. Regiae Angl. p. 332.

u) S. *Muſ. Zanichelli* V. 32. XII. 19. *Argenville* Oryct. p. 330. *Mercati* Metallotheca Vaticana. S. 327. *Beckm.* l. c. p. 83. Kalms Reise I. p 523.

v) S. dessen Lithoth. p. 565.

w) In der Meisnischen Bergchronik Tit. XXII. XXVII. p. 172. Cf. *Davila* Cat. syst. II. 232.

2) Kinnladen x).

3) Menſchenzähne y). Von dieſen hat man angemerkt, wenn ſie bey andern Menſchenknochen gefunden worden, daß an ihnen allemal, wegen ihrer natürlichen Härte, die wenigſte Veränderung zu ſpüren war.

4) Schulterblätter z), kalzinirt, auch völlig in Stein verwandelt.

5) Schlüſſelbeine a).

6) Wirbelbeine b). Dieſe kommen im Reiche der Verſteinerung am häufigſten vor. Acht Stücke derſelben, hart verſteinert und mit einem ſchwarzen Firniß überzogen, hat Scheuchzer bey einem Galgen gefunden c). Die Schwierigkeit hierbey iſt nur, wie man ſie allemal von den ähnlichen Wirbelbeinen vierfüßiger Land- und Seethiere gehörig unterſcheiden ſolle? Gemeiniglich begnügen ſich die Schriftſteller damit, alle verſteinerte Wirbelknochen, ſie

---

x) S. *Argenv.* Oryctol. p. 331.

y) S. *Ibid* p. 330 und *Zanichelli* Muſ. l. c. Odontolithi humani.

z) Oſteolithi ſcapulae humanae. S. *Zanichelli* l c. *Henckelii* Flora Saturniz. §32.

a) Oſteolithi clavi ulae humanae. S. Friſchens Muſ. Hofmannianum p. 77.

b) Oſteolithi vertebrarum hominis. S. *Argenville* Oryct. Tab. XVII f. 2.

c) S. *Baieri* Oryctogr. Norica p. 49 &c. *Scheuchz.* Vind. et Quer. piſcium Tab. III. p. 22. Cf. *Kundm.* Rar. N. et Art. p. 42 und Promptuar. p. 255.

ſie mögen von Fiſchen, von andern Thieren oder von Menſchen ſeyn, ohne Unterſchied Ichthyoſpondylos zu nennen d).

7) Ribben e). Hier findet eben die Schwierigkeit im Unterſchiede der Thier- und Menſchenribben ſtatt, wovon wir in dem vorigen Artikel geredet haben. Die ganzen ſind hauptſächlich in ihrer Steinmutter aufbehalten, weil ſie, beym Ausſchlagen, gemeiniglich wie Glas zerſpringen. In einzelnen Stücken läßt ſich aber gar nichts vom Original beſtimmen.

8) Von zweifelhaften menſchlichen Hüft- u. Schambeinen f), haben Leſſer g) und Volkmann etwas erwähnet.

9) Röhrichte Menſchenknochen h). Dahin gehören: die Röhrenknochen des Oberarms i), die Röhrenknochen des Vorderarms, mit der Spindel k), das Schenkelbein, nebſt dem be-

d) S. *Luidii* Lithophyl. Britan. Ichnogr p. 82. Tab. XII. *Langii* Hiſtor. Lap. figur Helv. p. 75. *Baieri* Oryctogr Norica Tab XVII. 32. Monumenta rerum petrific. Tab. V. *Lochn.* Muſ Besler. Tab XXXI. p. 91.

e) Oſteolithi coſtarum hominis. S. *Büttneri* Rudera diluv. teſtes Tab. 23. f. 1. Leſſers Lithotheol. p. 566. *Kundm.* Prompt. p. 253.

f) Oſteolithus oſſium innominatorum et oſſis pubis.

g) S. Leſſen Lithotheol. p. 566.

h) Oſteolithi hominum fiſtuloſi.

i) Os humeri ſ. brachii. *Volkmanni* Silef ſubterran. p. 146.

k) Os antibrachii ſ. cubitus cum radio. S. Leſſers Lithotheol. p. 567.

weglichen Kniebeinchen oder Kniescheibe l), das Schienbein m) und das Wadenbein n).

10) Albinus in Leiden, hat auch zwey versteinerte Fingerglieder besessen o). Man hat aber bisher im Steinreich wenig auf die kleine Knochen, woraus Hände und Füsse, Finger und Zeen zusammen gesetzt sind, geachtet.

Hier ist wohl die bequemste Gelegenheit, kürzlich noch etwas von den Riesenknochen zu gedenken. Man hat in verschiedenen Orten und Provinzen, sonderlich in Engelland, Rußland, Siberien, Kroatien, Sizilien ꝛc. auch in Deutschland in der Schwarzfelder und Baumannshöhle, an den Ufern des Rheins, der Donau und andern Orten, als zu Bonn, zu Mannheim, zu Choldiz in Meisen, zu Krems in Oesterreich u. s. w. Knochen von besondrer Grösse, mehrentheils nur kalzinirt gefunden, selbige für Ueberbleibsel von Riesen ausgegeben, und also die alte Meynung wieder aufgewärmet, es müsse vor Zeiten Menschen von ungeheurer Grösse gegeben haben, wohl fünf oder sechsmal so groß, als die jetzige Menschen. Diese Meynung hat noch im vorigen Jahrhunderte viel Anhänger gefunden p). Man pflegte daher an manchen Orten dergleichen ungeheure Osteolithen als eine grosse Seltenheit

l) Os femoris c. patella seu Rotula. S. Volckmann l. c. p. 146.

m) Os cruris S. Nehem. *Grew.* Mus. Reg. Soc. Lond. p. 332. *Gem.* petrif. p. 74.

n) Os fibulae *Knudm.* Rar. N. et Art. p. 253.

o) S. Lessers Lithotheol. p. 567.

p) Man lese hierbey in Walchs Nat. Gesch. der Verstein. II B. 2 Abschn. p. 200. &c.

heit aufzuhängen, und, wenn man sie betrachtete, die Grösse solcher Riesen darnach auszumessen und zu bewundern. Manche, denen sie ganz unbegreiflich vorkamen, geriethen gar auf den lächerlichen Gedanken, die Knochen müßten, durch den in seine Höhlungen eingedrungenen Steinsaft, so ausgedehnt und erweitert worden, oder gar blosse Naturspiele seyn.

Unsere Vorfahren, sagt mein verehrungswürdiger Freund, Hr. Prof. Walch, begiengen hier einen doppelten Fehler. Einmal sahen sie Osteolithen von Elephanten und andern grossen Thieren für lauter Menschenknochen an, und pflegten sich in ihrer Einbildung, bey Betrachtung der Länge und Dicke solcher Knochen, ganz ungeheure Riesenskelette zu erschaffen. Hernach hat man auch viele Knochen, die wohl von Menschen seyn konnten, für weit gröſſer ausgegeben, als sie wirklich waren, wenn sie ohne Vorurtheil gemessen wurden. Fand man also Menschenknochen von ansehnlicher Länge, so wuchsen sie gleich in den Mäulern der Leute zu einer ganz erstaunlichen Grösse. Leichtglaubige Schriftsteller nahmen dies alles, ohne Prüfung, für baare Wahrheit, und versäumten die schöne Gelehenheit selten, Wunderdinge von gräulichen Riesen zu erzählen q).

q) Um sich eine Lust zu machen, könnte man hierüber nachlesen: Casp. *Schotti* Phys. curios. Lib. III. c. 8. p. 384. *Athan. Kircheri* mund. subterran. Lib. VIII. Sect. II. p. 56. *Erasm. Franciscum* im Geschicht- Kunst- und Sittenspiegel ausländ. Völker Lib I. p 116. Bohusl. *Balbinum* in Miscell. Hist. Regni Bohem. p. 479. Thom. *Fazellum* Dec. I. de rebus Siculis, Valvasorn, in der Ehre des Herzogthums Krain XII B. XI Kap. *Knndm.* in Rar. Nat. et Art p. 25. *Büttneri* Ruder. Diluv. p. 205. *Miscellan.* Nat. Curios. Dec. II. Ann. VI. p 176.

Bey allen gegrabnen Stücken von Menschen hat man vor allen Dingen darauf zu sehen, ob die Substanz der Menschenknochen eine merkliche Veränderung erlitten. Kalzinirte oder verhärtete Theile menschlicher Beinkörper sind gar keine Seltenheiten, wirklich versteinerte wahre Menschenknochen aber gehören allemal unter die Merkwürdigkeiten ansehnlicher Kabinette. Man darf nur wahre Versteinerungen von falschen zu unterscheiden wissen, um in diesem Fall nicht leicht hintergangen zu werden; und was kann für einen aufmerksamen Kenner der Natur leichter seyn, als dieses?

Antilopen r). **Bey der Beschreibung dieser Art von Thieren will ich meinen alten würdigen, um die Naturgeschichte so außerordentlich verdienten Freund, den Hrn. Pr. Pallas in Rußland, welcher daraus ein eignes Geschlecht gemacht, zu meinem sichersten Führer annehmen.**

Die methodische Geschichtschreiber der Thiere, besonders die neuern, haben das schöne Geschlechte der Antilopen mit dem Geschlechte der Ziegen unzertrennlich abgehandelt. Die Natur hat aber die Antilopen viel deutlicher, als das Schafgeschlecht ausgezeichnet, welches mit dem Ziegengeschlechte viel näher und genauer verwandt ist, und, wer weis aus was für Gründen?

den

r) *Pallas* Specil. Zoolog. Tom. I. fasc. 1. p. 3 &c. *Capra* Gazella *Linn.* S. N. XII. p. 96. Müllers Linn. Naturs. I B. p. 412. n. 7. Capra Gazella indica &c. *Briss.* Quadr. p. 43. Antilope. *Dict. des Anim.* I. 141. II. 251. Antilope, Gazelle, Animal du Musc. *Vallin. de Bom.* V. p. 44. Synopsis of Quadrupeds (v. Pennant) S. 41. Der Hr. V hat ebenfalls das Geschlechte der Antilopen mit gewundnen Hörnern in Ordnung zu bringen gesuchet. Es ist bey ihm sehr zahlreich geworden. Engl. The Antelop, or Antelope of Barbary. *Charl.* Onom. p. 8.

dennoch für ein besonderes Geschlecht gehalten wird. Natürlichermeise sollte man alle wiederkäuende, mit beständigen s) Hörnern bewafnete Thiere vereinigen, folglich Ochsen, Ziegen und Schafe, die bisher von den Schriftstellern getrennt wurden, zusammenbringen. Hr. Prof. Pallas glaubet mit Recht, man müsse das Geschlechte der Antilopen, so wie der meisten Ziegen der Alten, welches auch die sogenannten Gazellen unter sich begreifet, vom Boksgeschlechte durch den Namen unterscheiden.

Die Natur setzte die Antilopen mitten zwischen das Geschlecht der Hirsche und Ziegen. Ihre Gestallt gleicht völlig dem Hirsch, und scheint ihn an Schönheit noch zu übertreffen. Die Hörner sind aber dichte, knöchern, und mit einer hornichten Scheide versehen. Sie haben vieles mit den Hörnern der Ziegen, Widder und Ochsen gemein, werden auch nie abgeworfen. Die mehresten Arten haben, gleich den Ziegen, zugespitzte Klauen an den Füßen. Sie unterscheiden sich hauptsächlich durch die Zähne. Doch sind wohl die meisten, auch in Absicht ihrer Zähne, des Thränensaks am Auge, nicht minder auch dadurch den Hirschen ähnlich, daß ihren Weibchen die Hörner mangeln. Ihr innerer Bau hält gleichsam das Mittel zwischen Hirschen und Ziegen. Dem Bau der letztern kömmt er am nächsten, besonders da sich bey ihnen eine Gallenblase, welche dem Hirschgeschlecht fehlet, wahrnehmen läßt.

Die

s) Beständige Hörner nenne ich diejenigen, die ein Thier von seiner Jugend an bis ins Alter trägt, ohne sie zu verändern, wechselnde hingegen, die Geweyhe der Hirsche und ähnlicher Thiere, welche jährlich neues Gehörn aufsetzen.

Die Antilopen unterscheiden sich also

1) von den Hirschen besonders a) durch die Unveränderlichkeit ihrer Hörner, welche sie niemals abwerfen, b) durch die mindere Größe der Afterklauen, c) durch das Daseyn der Gallenblase in der Leber, vornämlich aber d) durch den Mangel der kleinen Knochen im Herzen.

2) von den Ziegen, a) durch ihre Gestallt und Hirschhare. b) Durch die Lage der Hörner, vorzüglich c) durch die runde Gestallt derselben, durch ihre mehrentheils dunkle, schwärzliche Substanz, oft auch d) durch die Gegenwart des Thränensackes, und e) durch die Figur und Kleinheit ihrer Schneidezähne an den Seiten.

Die angeführten Unterscheidungsmerkmale scheinen allerdings eine besondre Benennung dieses Thiergeschlechts zu fordern, ob wohl nicht geleugnet werden kann, daß zwischen dem Steinbock oder wilden Ziegenbock und einigen Arten der Antilopen kein großer Unterschied sich bemerken lasse. Die Natur thut niemals einen Sprung. Sie bringt entfernte Dinge durch dazwischen kommende Schattierungen zwar näher, doch nicht so nahe zusammen, daß die Grenzen der natürlichen Geschlechter sich völlig in einander verlöhren.

Der Name, welchen der Hr. Prof. Pallas diesem ganzen neuen Geschlecht allgemein beyleget, scheint keiner Art desselben so besonders eigen zu seyn, daß er nicht auf das ganze Geschlecht hätte können ausgedehnet werden. Der Ursprung desselben ist noch dunkel, wahrscheinlich Arabisch, und vielleicht mit dem Thiere zugleich, welches von den Engelländern vornämlich diese Benennung

nung erhält, vormals aus Afrika nach Europa gebracht worden.

Die Arten der Antilopen finden sich häufig in Asien, vornämlich in Afrika. Einige sind ansehnlich durch ihre Größe; allen aber ist eine vorzügliche Schönheit des Körpers, Leichtigkeit und Hurtigkeit der Glieder eigen. Die meisten, aber nicht alle, leben Truppweise beysammen. Oft siehet man sie zu Hunderten mit einander vereiniget. In dem rauhern Europäischen Himmelsstrich wird so leicht keines dieser Thiere gefunden. Die einzige Gemse, welche mehr Frost, als die andern ertragen kann, wohnt auf den Alpen, und hat auf unzugänglichen Klippen ihre Gattung zu erhalten gewußt. In den an Asien grenzenden wüsten Gegenden hat man zwo Arten wahrgenommen, die aber vielmehr zu den Asiatischen Thieren gehören. Bis nach Amerika ist aber, wegen der Kälte des nördlichen Striches, an welchen Asien vorzüglich zu grenzen scheinet, noch keine Art von Antilopen gekommen. Daher auch das Geschlecht der Ziegen und Schafe vormals in der neuen Welt so lange unbekannt war, bis es durch die Europäer dahin verpflanzt wurde.

Hr. von Büffons Beobachtung ist ganz richtig, daß die Natur die Ziegen, Antilopen und andere Arten größerer Thiere der alten Welt eigenthümlich zugetheilet, Amerika hingegen mit andern eigenthümlichen Thieren, als mit dem Geschlechte der Panzerthiere, der Faulthieraffen u. s. w bevölkert habe.

Zu den Antilopen hat man diejenigen Thiere nicht mit zurechnen, die unter dem Namen des Muskusbocks, des Zwergböckchens (Traguli pygmaei,) und des Kameelpardels bekannt sind. Dem ersten so wohl

als dem andern fehlen in beyden Geschlechtern die Hörner; dagegen sind sie mit vorzüglich starken oder großen Hundszähnen im obern Kiefer bewafnet. Der Kameelpardel hingegen, den Aristoteles *Hippardium* nennet, ist ein ganz besondres Mittelthier zwischen den Antilopen und Kameelen.

Der Hr. Prof. Pallas beschreibt sechzehn Arten von Antilopen, welche durch wahrhafte und beständige Merkmale von einander unterschieden sind. Die Hörner der einen Art, (No. 1 beym Hr Pr. Pallas), sind nach Ziegenart platt gedrückt und gegen den Rücken gebogen; bey der andern aber (No. 2) gerade und wie ein Haken zurück gekrümmet. An drey Arten, (als No. 3—5), sind sie gegen die Stirn hin gebogen, an fünf andern (als No. 6—10) in Gestallt einer alten Leyer gewunden; an zween andern (als No. 11 und 12) erscheinen sie gerade und runzlich, bey No. 13 und 14 gerade und wie mit der Hand gedrehet, bey No. 15 und 16 Schnecken- oder Spiralförmig gewunden.

Antilope. Bezoarantilope. Bezoarziege. (Pallas No. 11) t)

Hr. Brisson und Linné verwechseln, am a. O. Kolbens Elennthier vom Vorgebirge der guten Hofnung, dessen

t) *Capra Gazella*, cornibus, teretibus rectissimis, basi annulatis. *Houttuyn* Hist. Nat. III. 197. T. 24. f 1. *Pallas* specil. I. p. 14. n. 11. *Antilope Bezoardica. Ray.* Quadr. p. 79. *Gazella Indica* cornibus rectis longissimis nigris, propè caput tantùm annulatis. *Briss. Quadr.* p. 43. n. 9. Gazella Indica. La Gazelle des Indes. *Klein.* Quadr. p 18. Prosp *Alpini* Ægypt. p. 232. T. 14. f. 1. (mala). Müller Linn. Naturs. I p. 412. n. 7. T. 24. f. 1. *Dict. des Anim.* II. p. 251. Gazelle des Indes. *Valm. de Bom.* Dict. V. p. 46.

deſſen wir bey der Ziegenantilope oder wilden Ziege, gedenken werden, mit unſerer Bezoarantilope. Vielleicht wäre hier mit gröſſerm Rechte Kolbens Bock ohne Namen mit geraden Hörnern und einem Ziegenbart u) anzuführen geweſen; allein ſeine weiſſe Streife auf dem Rücken und ſeine Querbanden am Rumpfe finden ſich nicht in andern Zeichnungen deſſelben. Hr. Prof. Palas kennet das Thier bloß aus den Hörnern, die er nie anders, als gerade und über die Hälfte mit runzlichen Ringen bezeichnet, geſehen hat.

Unſere hier angezeigte Gazelle iſt, nach Hrn. Houttuyn, ein Thier mit ſchwarzen, ganz geraden, langen Hörnern, die von der Wurzel an ein Fleck mit erhabnen Ringen umgeben, übrigens aber, nach oben zu ganz glatt, an drey Fuß lang ſind und ſich in eine Spitze endigen. Die Höhe des Thieres iſt über drey, die Länge beträgt vier und einen halben Schuh. Es hat kurze, doch ſanfte Hare. Ueber den Rücken läuft ein Strich längerer und ſtärkerer Hare von hinten vorwärts, alſo in einer verkehrten Richtung. Dieſe haben eine gelbliche Farbe, beynahe wie Borſten, und pflegen unter dem Hals einen langen Strich zu machen. Die andern Hare ſind aſchgrau, von unten weiß, hin und wieder mit breiten, ſchwarzen Striemen durchzogen. Die Bezoarantilope, die Hr. Houttuyn geſehen, konnte nicht mehr, als 200 Pfund gewogen haben. Er giebt aber zu, daß es auch wohl gröſſere und ältere geben mögte.

In Afrika klettert ſie wild auf den Bergen herum, und wird von den Hottentotten gefangen, zahm gemacht, und gegeſſen: Ihr Magen, ohnerachtet ſie wieder käuen,

u) S. Kolbens Vorgebirge der guten Hofnung 1745. 4to. Tab. 36.

derkäuen, ist nur durch eine Verengerung in zween Mägen getheilet, welche durch eine Klappe von einander abgesondert werden, übrigens aber eben die Häute haben, die man in den Mägen anderer wiederkäuenden Thiere findet. Ihr Schwanz pflegt ohngefähr einen Fuß lang zu seyn.

Im Psalter (abomasus) dieses Thieres, und der Abänderung mit gekrümmten Hörnern soll der Orientalische Bezoar eigentlich erzeuget werden *). Hr. Pr Pallas hat Bezoar von der besten Sorte gesehen, der um einen dichten Knaul rother Hare, so dick, und eben so gefärbt, als Kälberhare, sich angelegt hatte. Alles aber, was von Erzeugung des Bezoars, und von der Verschiedenheit dieser Thiere, sich auf die Stellen der angeführten Schriftsteller gründet, ist bis jetzo noch vieler dunkeln Ungewißheit unterworfen.

Nach des Hrn. Prof. Pallas Meynung hat man die Antilope mit Bogenförmig gekrümmten Hörnern, für eine bloße Spielart von der Gegenwärtigen zu halten.

Antilope. Bezoarziege. S. die vorige Bezoarantilope. S. 640.

— — Bock, der Himmelblaue. (Kolbe.) S. die Lichtgraue Antilope:

— — Bockhirsch (Kämpfer) S. die Antilope mit Bogenförmig gekrümmten Hörnern.

Anti-

*) Man lese davon am Schlusse dieses Artickels.

Antilope. Bockskameel v). Ein ungemein sonderbares Thier, welches zuerst von Parson d urlich beschrieben, und nach einem lebendigen Thier abgebildet worden, wovon ich aber die Geschichte so lange schuldig bleiben muß, bis ich die Werke des Ray und Philos Transaktionen einmal zur Nutzung erhalten kann! Jetzo muß ich meine Leser auf die künftige Nachträge vertrösten.

— — **Böckchen. Afrik. S. Grimmische Antilope.**

— — **Die Bunte.** Hr. Prof. Baldinger nennt sie Schriftantilope, nach dem Lateinischen (scripta.) Gib. (Büff.) w).

Dieses Thier ist bisher weder von Reisebeschreibern, noch von andern Gelehrten oder Naturkundigen beschrieben worden, ob es gleich in Senegal unter die gewöhnlichen Thierarten gehöret. Es gleichet den Gazellen an Größe und Figur des Körpers, an Flüchtigkeit der Füße, an der Figur des Kopfs und seiner Schnautze, an Beschaffenheit seiner Augen, an Länge des Schwanzes und Mangel des Bartes. Alle Gazellen aber, besonders die Dambirschgazellen, haben einen lebhaft weissen Bauch, da hingegen diese bunte Antilope so wohl an der Brust, als am Bauch eine dunkle Kastanienfarbe zeiget. Auch die Hörner sind glatt, ohne Querfalten oder merkliche Ringe, bloß oben und unten, der Länge nach, mit zwo Wulsten bezeichnet, welche vom Ursprung der Hörner bis

v) *Antilope Tragocamelus. Pallas* l. c. p. 9. n. 5. An *Tragelaphus* Caji apud Gesnerum? *Raj* Quadr. p. 82. n. 10. Tragocamelus. *Parsons Act. Angl.* Vol. 43. p. 465. c. Icone.

w) Antilope scripta *Pallas* l. c. p. 16. n. 13. v. Buffon Naturgesch. 4to. VI. 2. p. 180. *Guib.* Gib. *Edit.* in 8vo. de 1769. Vol. X. p. 407. Pl. 25.

bis an ihre Spitze sich Spiralförmig winden. Auch sind sie etwas gedrückt und in dieser Absicht die bunte Antilopen den Ziegen ähnlicher, als den Gazellen. Dennoch gehöret sie eigentlich weder zu jenen, noch zu diesen, sondern scheint wohl zwischen beyden eine besondere Mittelgattung auszumachen.

Das merkwürdigste dieses Thieres besteht auch zum Theil noch in den weissen Banden auf Kastanienbraunem Grunde, die, gleich einem Harnisch, in die Länge und in die Quere gezogen sind. Es lebet gesellig und wird auf den Ebenen und in den Wäldern des Landes Podor in Senegal Truppweise gefunden.

Nach der Adasonischen Beschreibung, die er an die Pariser Akad. der Wissenschaften von Senegal aus überschickte, hat unsere bunte Antilope oder Guib der Ualoffen gerade, gewundne, schwarze, glänzende Hörner, die etwas gedrückt, an den Seiten mit zwo gewundnen Kanten versehen, vorn erhaben, hinten platt, und Kegelförmig zugespitzet sind, innwendig kahle Ohren, fünf Zoll in der Länge, einen zehn Zoll langen harten Schwanz, ein und dreyßig Zähne, einen fast braunrothen Leib, drey weiße Bande quer über den Rücken, die an jeder Seite des Bauches von einer weißen Querbinde durchschnitten werden; zu beyden Seiten über den Hüften acht bis zehn runde, weiße Flecken, unten am Hals, an den Backen, an den innern Seiten der Füße eine weiße Farbe, und einen ähnlichen Fleck unter den Augen. Die Mitte der Stirn ist, wie der Strich längs den Rücken, der Bauch, die vordere Seite der Vorderfüße, Klauen und Hörner von schwarzer Farbe. Die Länge vom Ende der Schnauße bis an die Wurzel des Schwanzes beträgt vier und einen Halben, die Höhe der Hinterfüsse bis zum Rücken 2 Fuß und acht Zolle.

Alle

Alle Haare dieser Antilope sind kurz, glänzend, kaum einen Zoll lang und an der Haut aufliegend. Hr. Adanson hat ein ausgestopftes Exemplar davon an die Königl. Naturalienkammer von Senegal aus übeschicket.

Antilope. Dam- oder Damhirschantilope x).

Nach Hrn. Adansons Berichte heißt diese Antilope in Senegal Nanger oder Nanguer und ist vierthalb Fuß lang, dritthalb Fuß hoch, mit dem Rehe von gleicher Bildung und Farbe; falb an den obern Theilen des Leibes, weiß unter dem Bauch und vor dem Hintern, unter dem Halse mit einem Fleck von eben dieser Farbe bezeichnet. Ihre beständige Hörner halten ohngefähr sechs oder sieben Zoll in der Länge sind schwarz und rund, an den Spitzen aber, welches hier sehr merkwürdig ist, fast in eben der Maasse vorwärts gekrümmt, wie die Spitzen der Gemshörner sich hinterwärts umlegen. Die Damhirschantilopen stellen überhaupt sehr artige Thiere vor, welche sich leicht zähmen lassen. Alle diese Karaktere, besonders die vorwärts gebogne Hörner, machen es wahrscheinlich, daß der Nanger wohl die Dama der Alten syn könnte y). Das Thier, welches Kajus unter dem Namen *Dama Plinii* beschrieben und abgebildet hat, findet sich, nach dem eignen Zeugnisse dieses Schriftstellers in dem nördlichen Großbrittannien und in Spanien; es kann also nicht die Dama des Plinius vorstellen, weil dieser ausdrücklich sagt, sie werde bloß in Afrika

x) Antilope Dama *Pallas* l. c. p. 8 n. 3. Nanguer der Neger. S. v. Büffons Nat. Gesch. 4to. VI B. 2 Th. p. 125. T. 34. Ed. in 8vo. Vol. X. p. 341. Pl. 24.

y) *Plin.* H. Nat. Lib XI. c. 37. Cornua *Rupicapris* in dorsum adunca, *Damis* in adversum.

gefunden z). Ausserdem hat auch das Thier des Käsus einen Ziegenbart, von welchem die Alten bey ihren Beschreibungen der Dama ein gänzliches Stillschweigen beobachten. Uebrigens erhellet aus den Anzeigen des Hrn. Adanson, daß es drey Abänderungen solcher Damantilopen gebe, die nur in den Farben des Hares von einander abweichen, aber alle drey mehr oder weniger vorwärts gekrümmte Hörner haben.

Der Hr. Prof. Pallas, welcher von diesem Thiere zwar bloß den Kopf mit seinen Hörnern gesehen, bemerkte doch an demselben etwas Besonderes in der Anzal der Zähne des Unterkiefers. Sie haben deren sechse, wovon die beyden mittlern die breitesten, ein wenig schief sind, und sich mit einer geraden Schärfe in die Quere endigen; die Seitenzähne hingegen waren klein und Linienförmig.

Antilope. Dorkas der Alten
— — Gazelle. v. Büffon
} die gemeine Gazelle a).

Diese Art ist in Syrien, Mesopotanien und in andern Provinzen der Levante, auch in der Barbarey und allen nördlichen Theilen von Afrika zu Hause. Ihre Hörner sind ohngefähr einen Schuh lang, haben an ihrem

---

z) S. *Cajus in Gesner.* Hist. Quadr. p. 306.

a) *Antilope Dorcas. Pall.* l. c p 11 n 8. Dorcas Antiquorum, *Tzebi* biblica, *Gazella.* s. Antilope. Shaws Reisen S 152. und 357. v. Büffon 4to VI. 2. p. 119. Tab. 23. Ed. in 8vo 1769. Tom. X. p. 324. T. 21. Gazelle Arab. Gazal. *Hernand.* Mex. p. 893. c. fig. Algazel, Hirco-caprea, αιγοδορκας *Ger.* Quadr p. 45. Gazella africana *Gazelle d'Afrique. Raj. Quadr.* p 80. n. 6. *Gazella Africana* cornibus brevibus, ab imo ad summum ferè annulatis et circa medium inflexis. *Klein.* Quadr. p. 18. *Linn.* l. c. p. 96. n. 9. Capra Bezoardica.

ihrem Unterende ganze Ringe, hernach aber nur halbe, bis zu einem kleinen Abstand vom platten, zugespitzten Oberende. Man findet sie nicht allein mit Ringen umgeben, sondern auch der Länge nach durch kleine Hohlstreifen gefurchet. In den Ringen erkennet man die Jahre des Wachsthums. Ihre Anzal pflegt mehrentheils bis auf zwölf oder dreyzehn zu steigen. Die Gazellen überhaupt kommen dem Rehe sehr nahe, sowohl in der Bildung des Leibes und in ihren natürlichen Verrichtungen, als in der Leichtigkeit der Bewegungen, in der Grösse und Lebhaftigkeit der Augen u. s. w. Da nun kein Reh in den Gegenden, wo die Gazellen sich aufhalten, anzutreffen ist, so könnte man, wie Hr. v. Büffon saget, leicht versucht werden zu glauben, die Gazelle sey nichts anders, als ein ausgeartetes Reh, dieses hingegen eine aus der Art geschlagne Gazelle, welche durch den Einfluß des Erdstriches und durch die Wirkung der unterschiedenen Nahrung, diese Veränderung erlitten. Allein die Gazellen haben, wie schon oben von den Antilopen überhaupt gesagt worden, ganz eigenthümliche Merkmale, vermöge deren sie das Mittel zwischen dem Reh und der Ziege halten. Erwäget man indessen, daß das Reh sich in beyden Erdhälften zugleich befinde, die Ziegen aber, gleich den Antilopen, in der neuen Welt ehemals nicht vorhanden waren, so wird man leicht überzeuget, daß die Ziegen und Antilopen mit einander näher, als mit dem Geschlechte des Rehes, verwandt seyn müssen.

Die eigenthümlichen Karaktere der Gazellen, bestehen in den Querringen und länglichten Hohlstreifen an den Hörnern, in den Borstenharen an den Vorderbeinen, in einem dicken und stark ausgedruckten Streife von schwarzen, braunen und rothen Haren unten an den Weichen und endlich in drey Strichen weißlichter Hare,

die sich der Länge nach über die innere Fläche des Ohres erstrecken.

Hernandes giebt von gegenwärtiger Antilopenart eine sehr deutliche Beschreibung. Der Algazel, sagt er, ist so groß und fast eben so gebildet, wie ein Reh, ausser daß die Hörner desselben mehr den Bockshörnern gleichen. Er hat kurze, glatte, gelbliche, am Bauch, an den Weichen, an der innern Seite der Hinter- und Vorderfüsse, weisse, auch sanftere Hare, als das Rehe. Die Höhe der Hinterfüsse, die etwas länger, als die vordern sind, beträgt ohngefähr drey Spannen. Das Thier ist auch am Hals viel fetter und dicker, als das Reh, es hat sehr dünne Schenkel, zwo stark gespaltene schwärzliche, dünne Klauen, länglichter und spitziger als der Bock, fast wie die Klauen des Elenns, einen ziemlich beharten, von der Mitte bis an die Spitze schwarzen, etwa 9 Zoll langen Schwanz. Das ganze Thier hat ein heiteres Gesicht, grosse, schwarze, feurige und frölliche Augen, lange, grosse, weit offene, in die Höhe gerichtete Ohren, rückwärts gebogene Bocksartige Hörner, mit Spiralförmigen schwarzbraunen Querwulsten, deren Spitze sich wieder etwas vorwärts krümmet. Zwischen den Augen von der Stirn bis vorn an die Schnautze, bemerkt man einen schwärzlichen Streif, die Seitentheile des Kopfes haben eine weisse, die Nase, Lippen, Maul und Zunge hingegen, welche man beym Wiederkäuen deutlich sehen kann, eine schwärzliche Farbe. Die Zähne sind klein und seine Stimme hat viel Aehnliches mit dem Grunzen eines Schweines.

Wegen der bräunlichen Farbe und der schwarzen Streife in den Seiten ist unsere Gazelle wohl für die vom

vom Aelian beschriebne Dorkas b) zu halten. Die Linneische Dorkas scheint, nach dem hinzu gesetzten Beynamen des Hrn. Prof. Pallas Bubalis oder unsere Kuhantilope zu seyn.

Antilope. Gazelle. Afrikanische, oder Kevella. Der Afrikan. Steinbock. (Kolbe) c).

In Senegal, wo dieses Thier, nach Hrn. Adansons Berichte sich findet, wird es Revel genennet. Es ist etwas kleiner, als die gemeine Gazelle, und beynahe von gleicher Größe, mit unsern kleinen Rehen. Doch hat es viel größere Augen, als die Gazelle, auch nicht so runde, sondern an den Seiten platte Hörner. Diese Form der Hörner ist aber kein Unterschied, welcher vom Unterschiede des Geschlechtes herrühret. Die männlichen und weiblichen Gazellen haben runde, die Kevelböcke hingegen und ihre Weibchen, zusammengedrückte Hörner. Außerdem kommen die Kevelle mit der Gazelle völlig überein, und haben, wie diese, ein kurzes falbes Har, einen weißen Bauch und Hintern, einen schwarzen Schwanz, den braunen Streif unter den weichen, die drey weiße Striche in den Ohren, schwarze Hörner mit Ringen, senkrechte Hohlstreifen u. s. w.

b) *Ælianus* de Nat. Anim. L. XIV. c. XIV. *Dorcades Lybicae* ventre sunt albo, qui color eis ad laparas usque adscendit, ad ventrem vero utrinque latera nigris virtis distinguuntur, reliqui corporis color rufus aut flavus est, et pedes quidem ei longi sunt, oculi nigri; cornibus caput ornatus et longissimas aures habent.

c) *Antilope Kevella. Pallas.* l. c. p. 12. n. 9. v. Büffon 4to. l. c. p. 121. Tab. 26. in 8vo Tom. X p. 328. T. 22. *Raj.* Quadr. p. 180. An *Ibex Kolbii?* der Steinbock. S. Kolbens vorgeb. l. c.

Der Kevel hat aber mehr dergleichen Ringe, als die gemeine Gazelle. An dieser zählet man höchstens zwölfe bis dreyzehn, am Kevel aufs wenigste vierzehn bis zwanzig.

Das Thier, welches Hr. v. Büffon d), nach der Senegalischen Benennung Korin, mit dem Namen Korine beleget, hat außerordentlich viel Aehnlichkeit sowohl mit der Gazelle, als mit dem Kevel. Es ist aber kleiner als der letzte, mit viel dünnern, glättern und kürzern Hörnern, als alle Beyde, versehen. Die Ringe der Hörner des Korine sind, wegen ihrer geringen Erhebung über ihre Fläche, kaum zu bemerken. Hr. Adanson vergleicht dies Thier mit einer Gemse, beschreibt es aber viel kleiner, weil es nur drittehalb Schuh in der Länge, und nicht voll zween Fuß in der Höhe hat. Die Ohren, schreibt er an den Hrn. v Büffon, sind vier und einen halben Zoll, der Schwanz drey, die Hörner sechs Zolle lang, und nur etwa sechs Linien dick. Wo sie aus dem Kopf hervorwachsen, stehen sie zween Zoll, in der Gegend ihrer Spitzen aber fünf oder sechs Zoll aus einander. Statt der Ringe haben sie querlaufende, Ringförmige Runzeln, die am Untertheile des Hornes stark zusammengedränget, am obern Theil aber viel weiter von einander entfernet sind. Solcher Falten, welche die Stelle der ordentlichen Ringe vertreten, kann man wohl sechzig zählen. Uebrigens ist die Korine mit einem kurzen, glänzenden und dichten Har bekleidet, welches auf dem Rücken und an den weichen falb, unter dem Bauch und an den Schenkeln weiß, am Schwanz aber schwarz aussiehet. Unter eben dieser Korinenart giebt es

d) S. l. c. 4to p. 121. T. 27. 8vo X. 330. Tab. 23.

es auch einzelne Thiere mit getiegertem, oder mit weißlichten Flecken ohne Ordnung übersäetem Leibe.

Die angezeigten Unterschiede zwischen der Gazelle dem Revel und der Korine sind, nach Hrn. v. Büffon, so sehr sie auch in die Augen zu fallen scheinen, doch nicht genug wesentlich, um aus diesen Thieren drey wirklich unterschiedene Gattungen zu machen. Sie gleichen sich in allen übrigen Stücken so sehr, daß sie vielmehr von einer und eben derselben Art zu seyn scheinen, in welcher bloß der Himmelsstrich, oder die Nahrung mehr oder weniger Abänderung veranlasset hat. Der Revel und die Gazelle gehen lange nicht so weit unter sich von einander ab, als von beyden die Korine abweichet, deren Hörner von allen den Hörnern dieser beyden am wenigsten gleichen. Alle drey haben aber einerley natürliche Gewohnheiten. Sie begeben sich Heerdenweise zusammen, leben gesellig, und genüßen einerley Futter. Alle drey haben ein träges Temperament, und sind ohne Mühe zu Hausthieren zu machen. Alle drey haben ein ungemein schmackhaftes Fleisch. Die Gazelle gehört also mit dem Revel gewiß zu einerley Gattung, und es ist ungewiß, ob die Korine bloß eine Abänderung in eben dieser Gattung, oder eine besondere Gattung sey.

Herr Prof. Pallas ist am a. O. der ersten Meynung. Die Hörner, sagt er, sind bey den Männchen des Revels, im Verhältniß mit ihrem zarten Körper ziemlich stark und groß, fast wie beym Steinbock, bey den Weibchen aber kleiner, runder, gerader und kaum an ihrem Grunde runzlich. Die Korine des Hrn. v. Büffon scheint ihm daher allerdings das Weibchen des Revel zu seyn. Er hat von selbigem drey lebendige Stücke gesehen, bey welchen die Hörner nicht auf einer

ley Art gekrümmet, sondern bey zwoen sehr verdreht und anders waren, als Hr. v. Büffon sie zeichnen lassen. Sie näherten sich den Stutzhörnern, und rochen stark nach Moschus. Diese Thiere haben zwar einwärts stehende Füße, sind aber dennoch sehr flüchtig, und können mit vieler Schnelligkeit springen und laufen.

In dem Königl. Französ. Kabinet befindet sich ein Horn, das zwar viel größer ist, als die Hörner der Gazelle und des Kevel, sonst aber mit ihnen viel Aehnlichkeit hat e). Aldrovand f) hat es schon in seinen Werken abstechen lassen. Seine Dicke und Länge scheinen ein Thier zu verrathen, das größer, als die gemeine Gazelle ist, und es kömmt, wie Hr. v. Büffon glaubet, einer Gazelle zu, welche bey den Türken Tzeiran g), bey den Persern Ahu heisset. In der Baldingerischen Uebersetzung der Pallaßischen specil. Zool. S. 10. wird es die wilde Hirschantilope genennet. Dieses Thier kömmt, wie Olearius h) berichtet, gewissermaßen mit dem Damhirsch überein, außer daß es mehr roth, als falb ist, und Hörner ohne Enden hat, welche über den Rücken hingestreckt

---

e) S. von Büffon 4to. p. 122 Tab. 31. f. 6.

f) Libr. I de Bisulcis c XXI.

g) *Antilop. Pygargus. Pallas* l c. p. 10. n. 7. *Damae* spec. *Tzeiran* Turcarum, Persarum *Ahu*. Olearii Reise. Deutsch. pag. 237. 276 &c vielleicht Kolbens gesprengte Ziege. S. dessen Vorgeb. 4t. p. 333. v. Büffon 4to p. 122. Tab 31. f. 6. Das bloße Horn. Cervicapra *Houttuyn* Nat. Hist. III. T. 24. f. 2. *Linn.* XII. 96. n. 8. Hier hat Hrn. von Linné die ganz verschiedene Kupferstiche des Dodart und Jonston mit angeführet, welches ich darum bemerke, weil ich nach Hrn. Prof. Pallas unter dem Namen der Hirschziege ganz ein anderes Thier beschreiben werde.

h) S. dessen Reisebeschr. 1 Th. S. 413.

streckt sind: Nach Hrn. Gmelins Bericht aber i), der es mit dem Namen Dsheren beleget, gleicht es dem Rehe, doch nicht in Ansehung der Hörner, die, gleich den Hörnern des Steinbockes, hohl sind, und niemals abfallen. Er setzt noch hinzu, daß nach dem Maaße, wie die Hörner im Wachsthume zunehmen, auch der Luftröhrenknorpel immer dicker werde, und endlich, wenn das Thier alt wird, eine sehr ansehnliche Erhöhung unter der Kehle mache.

Hr. Gmelin hat nachher in den neuen Abh. der Petersburgischen Akademie k) eine weitläuftigere Beschreibung von diesem Thier unter dem Namen *Capreа campestris gutturosa* gegeben, welche ich meinen Lesern hier in einem Auszuge mittheilen will. „Dieses Thier, sagt er, gleichet dem Rehe, so wohl in der Leibesgestallt und Größe, als in der Farbe und im Gange. Im Oberkinnbacken hat es keine Schneidezähne. Der Bock unterscheidet sich vom Weibchen dadurch, daß er Hörner und einen Knollen an der Kehle hat. Seine bleibende oder beständige Hörner sind unten etwas platt gedrückt, nach dem gröſten Theil ihrer Länge mit Ringen umwunden, und glatt an ihrer Spitze. Die Farbe derselben ist schwärzlich, und an den Spitzen am dunkelsten. An dem Kehlschlunde des Männchens erblickt man einen dicken Knollen, von fünf Zollen in der Länge, von dreyen in der Breite. Bey jungen Thieren ist er kleiner, und bey solchen, die noch kein Jahr alt sind, kaum zu merken. Das Weibchen ist in allem einer Rehgeiß ähnlich. Von der Saiga oder vom Jbex imberbis geht dies Thier darinn

i) S. dessen Reise durch Siberien II Th. p. 103 im 5 Th. der Gött. Samml. von Reisebeschreibungen.

k) Novi Comment. Acad. Sc. Petropol. Tom V. p. 347.

darinn ab, daß die Saiga eine gespaltne, ziemlich breite Nase, gleich dem Widder, dieses hingegen eine ebene und spitze Nase, wie das Reh hat. Die Mongulischen Tartarn, und selbst die Russen, kennen dieses Thier unter dem Namen Dseren, und nennen das Weibchen Oua. In den Messerschmiedischen Handschriften wird angezeigt, daß dieses Thier bey den Mongulen die Namen Ohna, Dseren, und Sharchonsi führe."

Nach Kämpfern l) ist der Ahu in der Bildung vom Hirsch überall nicht unterschieden. Durch seine Hörner aber, die ohne Zacken, schwarz, und bis über die Hälfte ihrer Länge mit Ringen bewachsen sind, nähert er sich vielmehr den Ziegen. Indessen stimmen die Beschreibungen, die Kämpfer hier vom Ahu und vom Pasen giebt, mit seinen Figuren gar nicht überein. Sein Pasen, Fig. 1 scheint wirklich den Ahu Fig. 2 vorzustellen.

Einige andere Reisebeschreiber m) haben von dieser Gazellenart ebenfalls, unter den verstümmelten Namen Geiran, Jarain geredet, welche sich aber nicht weniger, als der Name Dsberen, mit dem ursprünglichen Namen Tzeiran vergleichen lassen. Diese Gazelle ist in der südlichen Tartarey, in Persien und in der Türkey häufig, auch, wie es scheint, in Ostindien n) anzutreffen.

Nach des Hrn. Prof. Pallas Beschreibung, die hier unmöglich kann übergangen werden, ist der Tzeiran

---

l) *Amoen. exot.* p. 403. Tab. p. 407.

m) S. Voyage de la *Boullaye de Gouz.* p. 247. *Gemelli Carreri* II. 63.

n) S. Mandelsloh Reisebeschr. II. 195.

ran der Türken, oder seine wilde Hirschantilope gröſſer, als der Damhirsch. Ihre Hörner sind zusammengedruckt, und, nach der gewöhnlichen Figur der Leyern, rückwärts gekrümmet, auch mit Ringelförmigen, auf der hintern Seite fast verschwindenden Runzeln versehen. Ihr Verhältniß ist kleiner, als bey den Gazellen und bey den Weibchen werden sie entweder ganz klein, oder gar nicht angetroffen. Die vier mittlern Zähne sind breiter, die Seitenzähne schmäler. Die Farbe ist am Kopf, am ganzen Hals und vordern Theil der Füße Braun- oder Blutroth, Eisenfarbig und dunkel. Am Vordertheil des Maules erblickt man eine weiße Streife, die an der Nase anfängt, nach der Länge läuft und an der Stirn mit einer keinen Spitze abgestumpft ist. Die dunkelfarbige, innwendig nackende Ohren haben weißharige Ränder. Die Mitte des Rückens ist Eisenfarbig, wie mit einem grauen Reif bedecket. Die allmählig schwarz werdende Farbe der Seiten grenzt abgerissen an die Weisse des Bauches, und macht an den Schultern einen Eisenfarbigen Ausschnitt, welcher an den Schenkeln breit ist, und schmal bis zu den Knien herabsteigt, die er mit einem breiten Ringe umgiebet, über welchem die Schenkel weiß erscheinen. Bey allen aber steigt von den Klauen vorn eine schwärzliche Nath in die Höhe. Die Knie der Vorderbeine sind mit Haren besetzt, und gleichsam schwielicht. Ein ziemlicher Theil des Schwanzes, und der Gegend über demselben hat ein Schneeweisses Ansehen; daher der Name *Pygargus* o), dessen sich die siebenzig Dollmetscher bedienet, das im Hebräischen befindliche Wort Dischon p) dadurch zu übersetzen, auf kein ander Thier vorzüglicher passet.

Anti-

o) *In Plinii* Hist. mundi Lib. VIII. c. 53.

p) 5. Buch Mos. c. 14.

Antilopen. Die Gemſe, Felſengeis q).

Die beſten Abbildungen von dieſem Thiere, findet man in den Ridingeriſchen Kupferſtichen. Die Gemſe iſt wirklich, nach ihrer ganzen Geſtallt, und allen ihren Theilen, vom Steinbock unterſchieden; mit welchem ſie, außer der Lebensart, und den Haren faſt gar nichts gemein hat. Es iſt aus dieſem Grunde zu bewundern, daß Herr von Büffon, welcher bey den Fleiſchfreſſenden Thieren von der mindeſten Verſchiedenheit, ſo wohl im Verhältniß, als in den Farben, die Arten ſo gerne trennet, hier und bey den Gazellen, ihrer Art nach ganz unterſchiedene Thiere mit einander vereinigen,

q) *Capra Rupicapra*, cornibus erectis uncinatis. *Linn.* S. N. XII. p. 95. n 4. Müllers Linn. Naturſ. I, 409. n. 4. *Bellon.* Itin 57. 126. *Olear.* Muſ. Tab. 9. f. 3. *Gesn.* Quadr. 140. *Aldrov.* Biſulc. 727. *Dodart* Abh. zur Naturgeſch der Thiere und Pflanzen I B. Tab. XXX. XXXI. p. 235. Hallens Thiere I Th. p. 314. f. 3. *Scheuchz.* Alp. 155. *Wagn.* Helv 183. *Raj. Quadr.* 78. *Klein. Quadr.* p. 17. Engl. Wild Goat. Rock Goat. Span. Capra montés. Ital. Camuza oder Camorcia, Camozza. Franz. Chamois, bey den Tridentiſchen Bergleuten Comorra. Altmanns Helv. Eisberge p 184. Geoners Thierbuch S. 64. *Jonſt.* Quadr p. 79. Tab. 27. Ridingers Entwurf einiger Thiere ꝛc. IV Th. T. 72. *Vallm. de Bom.* Dict. II. p. 498 Chamois. Yzard Chevre des Alpes. *Dict. des Anim.* I. 483. Hebr. Zehi. Chald. Thabia. Arab. Thabiu. Böhm. Korytansky, Koslik. Pohln. Dryka-Koza und Roſa Skalna. *Rzac.* H. N. Pol 223. *Ejusd.* Auct. p. 319. *Dorcas* ſ. Rupicapra. *Aldr. Charlet.* Exerc. p 9. *Talla* ſpec. Zool. I. p. 7. n. 2. *Antilope* Rupicapra. *Valentyn.* Amph. Zoot p. 111. *Jacobaei* Muſ. Reg. Copenh. p. 7 Meiers Vorſt. Ung allerley Thiere Tom. I. p. 42 Tab. 60. Geographie de la Suiſſe par. Mr. *Faſi* 1765. v. *Gaz. litt. de Leur.* 65. Mars. p. 42. Jablonsky Lex. p. 515. Ludovici Kaufm. Lex II. p. 2068. Neue Anmerk. ꝛc. III. 531. Mannigfaltigk. I Jahrg. p. 579. von Büffon 4to. VI. 2 p. 81 &c. 8vo. Vol X. p. 278. Αἰγαγρος voce genericâ Oppiani Capra alpina Rupicapra. Dama. Merkl. Thierr. 00. Döbels Jägerpraktik. p. 29.

einigen, auch so gar sich überreden wollen, die Natur sey bey den wiederkäuenden Thieren ganz unbeständig, und sehr zu Ausartungen geneigt, da sich doch in Beobachtung der Arten, durchgehends die genaueste Ordnung hält.

Die Gemse ist unter den Antilopen die einzige, die man in Europa findet. Im Sommer pflegen ihre Hare beynahe den Haren des Rehbocks zu gleichen. Im Winter sind sie rauh, mit langen, dunkelschwarzen Harzotten bedecket. Ihre Kehle hat einen breiten weißen Streif. Der Strich um die Hörner, und ein anderer, der sich der Länge nach unter denselben befindet, hat eine grauweiße Farbe. Die Harbüschel unter den Vorderknien sind wie bey den Gazellen. Diese aber, wie auch die wunderbare häutige Höhle vor den Hörnern, welche bey lebendigen Gemsen trocken ist, und so deutlich in die Augen fällt, scheint Hr. von Büffon gänzlich unbemerkt gelassen zu haben. Sollte die Natur, fragt der Hr. Pr. Pallas, nicht etwa den Sitz des Thränensackes, welcher den Gemsen mangelt, hier verändert haben? Beyde Geschlechte der Gemsen sind mit Hörnern versehen, durch deren gerade stehende, und Hakenförmig zurückgebogne Richtung, imgleichen durch die länglichte, weit aus einander stehende Klauen, die Gemse leicht von ihren Nebengattungen kann unterschieden werden.

Die beschneyeten Alpen und Pyrenäen sind, nebst den Gebirgen von Tyrol, Oesterreich und Steyermark ihr gewöhnlichster und liebster Aufenthalt. Es giebt aber daselbst hauptsächlich zweyerley Gattungen. Die eine ist klein und rothbraun. Man siehet sie nirgends, als auf den höchsten und steilesten Felsen. Diese werden von den Einwohnern der Alpen Gratthiere genennet, weil man daselbst unter dem Worte Grat die

höch-

höchsten Gipfel der Berge und ihren Rücken verstehet. In der Sommerszeit erhalten sie sich von den besten Kräutern, die sie auf den Gipfeln der Berge finden, sie verlassen aber auch diese Berge nicht, wenn sie ein harter Winter überall mit Schnee und Eis bedecket hat. Es ist schwer zu errathen, wovon sie alsdann sich nähren. Altmann versichert, es wären oft schon dergleichen Gemsen zur Winterszeit geschossen worden, und man habe in ihren Magen nie etwas anders, als kleine Steinblättchen gefunden. Sie pflegen auch zu solcher Zeit so mager zu seyn, daß nichts als Ribben, Knochen und Haut an ihnen wahrzunehmen ist.

Die Gemsen der zwoten Art sind etwas grösser, auch bräunlichter von Farbe. Sie werden von den Einwohnern der Gebirge **Waldthiere** (Bêtes des Bois,) genennet. Vermuthlich weil sie nicht allezeit auf den höchsten Gipfeln und in den Klüften der Berge wohnen, sondern sich in den, an den Bergen befindlichen Büschen und Wäldern aufhalten. Diese leben im Sommer von allerhand guten Kräutern, daher sie auch ein sehr schmackhaftes Wildprett haben. Im Winter geben ihnen die äussersten Theile der Aeste von kleinen Tannenbäumen ihre sparsame Nahrung, wobey sie ebenfalls ziemlich mager werden, und ein minder schmackhaftes Wildprett bekommen. Sie haben einen überaus scharfen Geruch, daher die Jäger auf der Jagd immer sorgen müssen, den Wind entgegen zu haben.

Ueberhaupt leben beyde Gemsenarten gesellschaftlich, und vertragen sich sehr wohl unter einander. Die beständige Verfolgungen aber, die sie von den Jägern auszustehen haben, machen diese Thiere schüchtern, flüchtig und vorsichtig. Der Anführer ihres Trupps vertritt zugleich die Stelle der Schildwache. Die Jäger nennen

ihn

ihn die Ziege oder das kluge Thier. Er steigt immer auf die höchsten und freyesten Plätze, spitzet seine Ohren, und pflegt beständig die unruhigsten Blicke um sich her zu werfen. Bey der geringsten Muthmaßung der Gefahr giebt er durch einen zischenden Thon dem ganzen Trupp ein Zeichen, die Flucht zu nehmen.

Wenn die Gemsen auf unbekannte Klippen gerathen, untersuchen sie an gefährlichen Stellen sorgfältig mit den Vordersüßen, ob die abhängende Stücken vest genug sitzen, um sicher darauf zu springen. Beweis genug von ihrer Ueberlegung, Vorsicht, und wohl ausgesonnenen Planen zu ihrer Sicherheit! So bald sich der Winter nähert, begeben sich diese Thiere nach den Thälern, und verbergen sich unter hohen hervorragenden Felsen, um vor Wassergüßen sicher zu seyn. Sie nähren sich sodann von Gewächsen oder Kräutern, welche sie noch frisch unter dem Schnee finden. Den Schnee selbst, nicht aber das Eis, wissen sie mit den Füßen geschickt wegzuräumen. Sie fressen auch Wurzeln und Zweige von Fichten.

Man versichert, sie suchten bey hellem Mondschein oft die entferntesten sandigen Felsen auf, und leckten mit solcher Begierde den Sand ab, daß ihnen wohl vier bis fünf Tage lang nichts von anderer Nahrung nöthig wäre. Wenn sie diesen seltnen Appetit befriedigt haben, kehren die wildesten plötzlich wieder nach ihrem alten Aufenthalte zurück. Die andern pflegen dann in der Nähe um sie her zu bleiben. Insgemein gehen sie noch vor oder nach Sonnen Untergang auf die Weide. Den Tag über lassen sie sich nicht anders, als auf den höchsten Felsen sehen, und verbergen sich in jähen Abgründen. Wenn man eine junge Gemse, die noch Milch trinket, einfängt, so saugt sie nicht allein an einer Ziege, sondern folgt auch

der Herde. Bisweilen wird sie aber wieder wild, und entspringet.

Wenn der Frühling anbricht, finden die Gemsen, welche den Winter hindurch einen Theil ihrer natürlichen Wärme verlohren, sehr nöthig, an diejenige Seite der Berge sich zu begeben, wo sie die Wärme der Sonne genüßen können. Wenn aber in der Mitte des Sommers das Erdreich so wohl, als die Luft hinlänglich erwärmet worden, fühlen sie auch gleich wieder einen solchen Grad von Hitze, daß ihr Aufenthalt ihnen unerträglich wird, und sie Schattenreiche Oerter aufsuchen, wo sie wieder sich abkühlen, und ihre Hitze löschen können r).

Man sagt von diesen Thieren, deren Hörner in der Jugend gerade, spitzig und nicht gekrümmet sind, im Alter stießen sie sich mit ihren rückwärts gekrümmten Hörnern, wenn sie sich kratzen wollten, tief in ihre Haut, und ihre Hörner blieben oft so vest in selbiger stecken, daß es ihnen unmöglich würde, sie wieder herauszuziehen, daher sie aus diesem Grund oft Hungers sterben müßten s). Die Hörner sollen ihnen auch dienen, den Kopf zu verwahren, wenn sie von den Spitzen der Felsen stürzen t).

Man ist noch zweifelhaft, ob die Gemse das Thier, welches Plinius *Rupicapra*, oder dasjenige Thier sey, welches er Caprea nennet. Er spricht von selbigem, als von zweyerley Arten wilder Ziegen u). Jonston v) hält Pli-

r) Altmann l. c. p. 193.

s) S. *Scaligeri* Exercit pag. 606. *Bom.* l. c. II. p. 498 Merkl. p. 62.

t) S. Dodarts Abhandl. l. c. p. 236.

u) *Plin.* H. Nat. Lib. VIII. c. 53. Sect. 79.

v) *Quadr.* Art. VI. p. 4.

Plinii Capream für unsern Rehebock; Skaliger w) macht seine Capream zur Gemse, und seinen Capreolum zum Rehbock. Worton unterscheidet, bey Erklärung des Kolumella x), den Capreolus von Caprea eben so wenig, als Aldrovandus y), der von der Caprea saget, sie werde im Französischen Chevreuil benennet. Rupicapra wäre daher, nach Skaligers Meynung, eine gemeinschaftliche Benennung für Caprea und Jbex. Gleichwohl ist nichts wahrscheinlicher, als daß der alten Rupicapra unsre Gemse sey, weil Plinius z) ausdrücklich saget: Rupicapra sey von der Dama dadurch unterschieden, daß die Hörner bey jener nach hinterwärts, bey dieser aber vorwärts gekrümmet sind. Kurz vorher sagt er aber, die Caprea habe zweigige Hörner, welches eigentlich dem Rehbocke zukömmt a).

Die Gemsenjagd ist mit vielen Gefahren verknüpfet. Wenn ein Jäger diese Thiere verfolget, so wird er durch sie oft an Oerter verführet, wo er, ohne die äusserste Lebensgefahr, weder zurück, noch weiter vorwärts kann. Das einzige Mitel, was er alsdann zu seiner möglichen Rettung wagen muß, ist ein zweydeutiger, fürchterlicher Sprung über die abscheulichsten Abgründe, von einer Felsenspitze auf die andere. Selten vergehet ein Jahr, da nicht eine Menge Gemsenjäger von diesen Felsen in die schreckichsten Abgründe stürzen. Wenn erst eine Gemse bis in einen engen Weg, der et-

w) in Comment. c. XVIII. L. II. *Aristotelis* H. Anim.

x) de differ. animal. Libr. V.

y) Bisulc. L. I. c XVI. et Supplem. ad hunc locum.

z) *Hist. Nat.* L. XI. c. 37. Sect. 45.

a) Mehrere Nachrichten von ähnlichen Verwechselungen der Benennungen, bey den Alten lese man beym Dodart l. c. p. 237.

wa 3 oder 4 Fuß breit ist, verfolgt werden, so springt sie, aus Angst, auf den Jäger loß, der ihr den Paß verhauen, und stürzt ihn bisweilen muthig vom Felsen herab, wenn er diesem Uebel nicht vorher auf alle Weise vorgebeuget hat. In dergleichen kützlichen Fällen werfen sich erfahrne Jäger mit ihrem Bauche geschwind an die Erde, damit eine so ins Enge getriebne Gemse, ohne sie umzustoßen, ihre Sprünge machen könne, wodurch beyden das Leben gerettet wird. Wenn das Thier alsdann keinen Weg zwischen dem Jäger und dem Felsen wahrnimmt, so ist es genöthigt, von der Seite hinzuspringen. Der geschickte Jäger macht sich diesen Augenblick zu Nutze, und stürzt es mit seiner Hand in den Abgrund.

Auf den sogenannten Freybergen des Kantons Glaris, ist nur unter gewissen Umständen, die Gemsenjagd erlaubet. Wenn sich die Gemsen von den höchsten Bergen, in die Thäler nach der Weide, oder zu den für sie angelegten Salzlecken begeben, stellen sich die Pürschjäger, denen ihre Wechsel und Gänge bekannt sind, mit möglichster Vorsicht an solche Orte an, wo sie denselben am sichersten beykommen können. Einige übersteigen bisweilen die Gemsen, um diese ihren Kammerraden zum Schuße zu bringen. Können sie aber diese Thiere mit dem sogenannten Tillmesser von der Wand herabwerfen, so bleibt mehrentheils ihre Haut ganz und brauchbar. Den Schweiß trinken die Jäger warm gegen den Schwindel.

Gewöhnlicher Weise pflegen die Hare der Gemsen fahlbraun, glänzend, gegen den Winter aber mit Grau untermengt, zu seyn. Selten werden sie ganz weiß, oder schwarz und weiß gefleckt angetroffen. Sie haben längere Beine, und kürzere Hare, als die gemeine Ziegen. Am Bauche sind sie am längsten, auf dem Rücken kürzer,

zer, und, wie bey dem Bieber, mit einem ganz kurzen Futterhar untermischet. Der Schwanz hat etwa drey, die Ohren haben 5 Zoll in der Länge. Die letztern sind inwendig mit weißen Haren eingefasset, und von ihnen bis zur Nase sieht man einen gleichfarbigen Streif herabsteigen. Sie haben große, rothe, scharfsehende Augen, aber nur kleine verborgne Augenlieder. Die obere Lippe scheint Hasenschartig. Die Hörner stehen gleich über den Augen hervor. Sie sind schwarz, rundlich, mit Ringen umwunden, welche nach oben zu immer enger werden. Oben haben sie kleine, hinterwärts gebogne Haken, und keine Ringel. Sie erscheinen daselbst vielmehr ganz glatt, vest, und sind nur an der Wurzel ausgehöhlet. Ihre Länge pflegt ohngefähr 10 Zoll auszumachen. Im untern Kinnbacken liegen acht ungleiche Schneidezähne. Die Füße sind von unten her unausgefüllt, die ganze, spitzig zulaufende Klaue berühret nie die Erde. Die männlichen Gemsen können von den Weibchen bloß durch die Geschlechtstheile unterschieden werden. Ihre Brunftzeit fällt in den Oktober und November. Im Aprill oder schon im März ist ihre Setzzeit. Ein junges Thier pflegt mit anderthalb Jahren schon den Besuch des Bockes anzunehmen. Sie tragen einige und zwanzig Wochen, und werfen gemeiniglich zwey Junge, welche nach der Jägersprache Kützchen heißen.

Das Junge hält sich bis in den Oktobermonat zu seiner Mutter, und man will versichern, daß das Alter dieser Thiere sich auf zwanzig bis dreyßig Jahre ausdehne.

Unter den Felsenspringern behaupten sie den zweeten Rang. Sie halten sich an den Klippen immer ein Stockwerk tiefer auf, als die Steinböcke; und springen weder so schnell, noch so weit, als diese. Die Verfol-

gungen gewisser Stechfliegen zwingen sie zu allerhand gewaltsamen Bewegungen, worüber sie den Jägern oft in die Hände fallen. Ohnstreitig hat ein auf solche Art verunglücktes Thier, welches an den Felsen hangend gefunden worden, die Naturgeschichte mit der lächerlichen Fabel bereichert, daß die Gemsen sich aus Verzweiflung mit ihren Hörnern an den Felsen erhiengen.

Man weis von keinem Geschrey der Gemse. In der That hat sie nur wenig Stimme. Man kennet sie bloß an einem ganz leisen, kaum vernehmlichen Blöcken, das mit einer heißern Ziegenstimme viel Aehnliches hat. Durch dieses Blöcken rufen sie sich einander, besonders die Mutter die Jungen. Wenn sie aber etwas hören oder merken, das ihnen Furcht erwecket, so geben sie sich davon ein Merkmal, durch ein so heftiges Pfeifen, daß Felsen und Wälder davon ertönen. Wenn dies viele zugleich thun, so erschrecken alle. Dieses Pfeifen dauret so lange, als der Athem aushält, ohne frische Luft hohlen zu dürfen. Es ist anfänglich sehr fein, und wird nach und nach, bis zu Ende, immer gröber und schwächer. Hierauf ist eine dergleichen bestürzte Gems einen Augenblick stille, sieht aber nach allen Seiten umher, und fängt wieder an zu pfeifen. Dies pflegt sie von Zeit zu Zeit zu wiederhohlen, ist auch dabey sehr ängstlich, hauet mit einem Vorderfuße, bisweilen mit allen beyden in die Erde, setzt mit Sprüngen auf große und hohe Felsen, sieht umher, läuft auf die Anhöhen, und fliehet, sobald sie das mindeste wahrnimmt. Das Pfeifen des Bockes ist schmetternder, als des Weibchens. Es geschieht eigentlich durch die Nasenlöcher, und ist nichts anders, als ein scharfes, heftiges Schnauben, dem Ton ähnlich, den ein Mensch von sich hören lassen würde, wenn er die Zunge an den Gaum legte, die Zähne beynahe zusammen thäte, die Lefzen offen hielte, und

ein

ein wenig vorausstreckte, hernach aber den Athem eine geraume Zeit mit aller Macht ausbliese.

Die Gems hat ihre Nahrung von den besten Kräutern. Sie sucht an den Pflanzen das feinste, und die Blüthen oder die zartesten Knospen aus, frißt überaus gern würzhafte Kräuter, besonders die Eberwurzel und Genippy, welche für die hitzigsten Gewächse der Alpen gehalten werden. Beym Genuße grüner Kräuter und Blätter trinkt sie nur sehr wenig b).

In dem Gemsenmagen findet sich bisweilen ein Eyförmiger bräunlicher Körper, der unter dem Namen des Gemsballen, Gemskugel, oder des Deutschen Bezoar bekannt ist. Diese Kugel besteht aus einer Menge zusammengewickelter Fasern von unverdauten Kräutern, und man sagt, daß die zähen Ribben einiger Blätter, besonders der Gemsenwurzel (Doronicum), dazu den ersten Grund legten c). Sie haben ei-

b) Mehrere Merkwürdigkeiten von der Lebensart der Gemsen findet man im Hrn. v. Büffon l. c. p. 94—96. Nota.

c) Altmann meynet l. c. pag. 193 sie kämen daher, daß die Gemsen, wenn sie sich lecken, viele von ihren eignen Haren verschlängen, welche sich dann in Form einer Kugel zusammen balleten, hernach aber mit einem zähen Schleim überzogen würden. Uns ist, um ihres vormaligen Gebrauches willen, die erste Ableitung ihres Ursprungs aus dem Pflanzenreich natürlicher vorgekommen. Uebrigens lese man von den Gemsenkugeln Casp. *Bauh* de Lap. Bezoardico c. 13. p. 67. *Olaï Wormii Muſ.* L. I. Sect. 2. c. 8. fol. 61. Scheuchzers Naturg des Schweitzerlandes I Th. pag. 165. Altmann l. c. p. 194. Not. *). *Velſchii* Diſſ. duae de Aegagropilis, c. figg. 1668. 4to. Joh. Jac. *Harderus* in Miſc. Nat. Cur. Dec. II. An. I. App. de Aegagropilis. Cf. *Schuvigii* Lithologia Hiſtorico-medica 1744 pag. 488 &c. *Bom. dict.* II. 499. Bezoar Germanicum, Egagropile. Ludov. Kaufm. Lex II. 2071.

nen guten Geruch, und etwas bittern Geschmack. Die alten Aerzte hatten ihnen daher viel Heilkräfte zugeschrieben, und ihren Gebrauch im Schwindel, Magenkrankheiten, Bauchflüßen, Ruhren, und allen den bößartigen Krankheiten verordnet, in welchen sie von dem Kostbaren Bezoarstein die übernatürlichsten Wirkungen, aber gemeiniglich vergeblich, erwarteten. Vor Zeiten gieng der Aberglaube so weit, daß viele glaubten, wer eine Gemsballe bey sich trüge, habe keinen Schuß, auch keine Kugel zu fürchten, ohnerachtet man täglich die Gemsen selbst schoß, und von treffenden Kugeln fallen sah. An Gestallt sind solche Ballen rund oder Eyförmig, so groß als eine Haselnuß, zuweilen so groß, als ein Gänseey, schwarz oder grau von Farbe. Das Innere derselben bestehet, nach Scheuchzers Bericht, aus lauter kleinen Wurzelfäserchen, oder Blattnerven, von den besten Kräutern der Alpen. Durch dieses Gewebe können sie am leichtesten von den Ballen aus den Magen der Kälber, Ochsen und Pferde unterschieden werden, die alle bloß aus Haren dieser Thiere zusammengesetzet sind. Wie aber die Schlächter an dem Rindvieh, dessen Magen mit Harballen beschweret ist, bemerkt haben, daß es nicht kann gemästet werden, sondern vielmehr zusehens abnimmt, so behaupten auch eben dieses die Jäger von den Gemsen mit Kugeln im Magen. Vermuthlich verhindern diese die nöthige Verdauung der Speisen, und Erzeugung eines guten Nahrungssaftes.

Der in der Schweitz bisweilen vorkommende Lämmergeyer ist einer der schrecklichsten Tyrannen der Luft, von

---

2071. Aegagropilae. Pilae caprarum vel Damarum. Agropiles, Oeufs de Chamois, Bezoar d'Allemagne. Merklein. l. c. p. 63. *Rugeri* Lex. H. N. p. 228. Gr. Αιγαγροπίλας Harball. ab Αιγαγρος, Rupicapra et πίλος pila s. globolus. *Valent.* Muf. Muf. p. 313. Müllers Linn. Naturf. p. 411.

von welchem die Heerden der Ziegen, Schafe, Gemsen u. s. w. alles zu fürchten haben, weil er sie beständig bekrieget, und nicht selten über sie den Sieg erhält. Junge Gemsen trägt er ohne Mühe, an einen Ort, wo er sie als eine gute Beute ruhig verzehren kann. Die Alten sucht er im Fluge von den Felsen zu stürzen, und wenn sie davon krepiren, seines Raubes zu genüßen.

Von der Nutzung der Gemsen läßt sich vieles zu ihrem Vortheil sagen. Ihr Fleisch gehört unter das schmackhafte Wildprett. Von einer feisten Gemse hat man sich an zehn bis zwölf Pfunde Talg zu versprechen, dem vor dem Ziegentalg an Härte und Güte der Vorzug gehöret. Das Gemsenblut ist überaus hitzig, und kann eben so, wie das Steinbocksblut, jedoch muß es in doppelter Dosis gebrauchet werden. Man empfiehlt es in Pleuresien, weil man ihm die Eigenschaft eingestehet, das Blut zu verdünnen, und die Ausdünstungen zu befördern. Die Alten ließen keinen Thierischen Theil gern ungenutzet, sie hatten daher auch, außer dem Blut und Gemsenkugeln, die Leber, die Galle, sogar den Koth von den Gemsen, als wichtige Heilungsmittel empfohlen d). Weit vernünftiger ist allerdings der Gebrauch, den man von ihren Hörnern und Fellen machet. Man bedienet sich der Hörner zu Griffen und Spatzierstöcken. Da sie beym Weibchen kleiner, und nicht so krumm, als bey den Gemsböcken sind, pflegen sie die Kurschmiede zum Aderlaßen anzuwenden.

Die Gemsfelle, die man von den Gemsbereitern e) zurichten läßt, sind sehr stark, nervicht, und über-

d) S. Merklein l. c. p. 65.

e) Chamoisseurs. Dieser Name scheint anzuzeigen, daß ehemals die Gemshäute bey den Lederbereitern das gemeinste gewe-

überaus geschmeidig. Es werden sehr gute Reithosen auch schöne Handschuhe, Kollette u. s. w. daraus verfertiget, die alle von vorzüglicher Dauer und Haltbarkeit zu seyn pflegen.

Antilope. Gemse. Afrikanische. S. Lichtgraue Antilope.

— — Grimmische. Der Afrikanische Moschus. (Müller) Afrikanische wilde Ziege (Raius) Grims wilde Ziege (Klein.) Das Afrikanische Böckchen. (Briss.) f).

Diese Antilopenart ist ein furchtsames, hurtiges Thier. Es läuft niedlich, schnell, und springet wie ein Rehbock. Unruhig und lauschend steht es mit einem aufgehobenen Fuße, wie es der Hr Prof. Pallas abzeichnen lassen, sich umzusehen. Mit seinen Hinterfüßen pflegt es den Körper und Kopf zu kratzen. Die zahmen Grimmischen Antilopen lassen sich mit dem Finger ungemein gern, besonders zwischen den Hörnern, und im Umfange derselben, kratzen: Beym Donnerwetter bezeigen

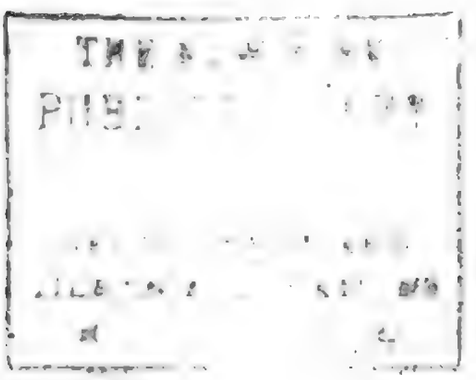
---

gewesen, was diesen Handwerkern zur Bearbeitung vorgekommen, und man ihnen daher diese Benennung überhaupt ertheilet.

f) *Moschus Grimmia*, capite fasciculo tophoso *Linn.* S N. XII. pag 92. n. 2. *Capra*, capite fasciculo tophoso, cavitate infrà oculos. *Fd.* Ed X. p 70 Müllers Linn. Naturs. I. 376. *Capra sylv.* Africana Grimmii. *Raj* Quadr. 80 n. 7. Tragulus Africanus. Le *Chevrotain d'Afrique. Briss.* Quadr. p. 67. n. 4. Tragus e, *Klein.* Quadr. p 19 *Ephem. Nat. Cur.* Dec. II. An. IV obl. 57. *Pallas Misc. Zool* I. 38. *Antilope* Grimmia. *Schae* Thes. I. Tab. 43 f. C. D. von Büffon l. c. 4to. VI. 2. p. 181. T. 41 f. 2. 3. Edit in 8vo. X. p. 410. La Grimme. Chevre de Grimm. Collection Academ. Dijon. 1755 Tom. III. p. 696. Pl. XXVI.

die grimmische Antilope. p. 668.

Natury. H. B. Pallas.



Digitized by Google

gen sie eine große Schüchternheit, geben aber kaum jemals einen Laut von sich, wenn sie nicht gewaltsam darzu gebracht werden, in welchem Fall ihre Stimme, die nur von kurzer Dauer ist, dem Blöcken eines Lammes gleichet.

Hr. Prof. Pallas hat im Thiergarten des Prinzen von Oranien im Haag unterschiedene dergleichen Thiere gesehen. Eines war sehr zahm, ein anderes flohe, wenn jemand sich ihm näherte, mit einem Krechzen, warf den Kopf umher, und bewegte die Hörner zum Stoßen. Weder dieses aber, noch jenes, hat jemals mit vorgekehrten Hörnern, wie die verwandte Arten zu thun pflegen, sich zum Kämpfen gerüstet. Man unterhält sie daselbst mit Brod, und klein geschnittnen Möhren. Erdtoffeln pflegen sie vorzüglich zu lieben. Wenn sie hungrig sind, scheuen sie sich nicht, nach einem ihnen vorgehaltenen Stück Brod, auf den Hinterfüßen stehend, zu schnappen. Hr. P. Pallas hat sie auch bisweilen wiederkäuen sehen. Ihr Koth ist merkwürdig, und, bey so kleinen Thieren, von unförmlicher Dicke. Er ist, seiner Figur nach, länglicht, gleichsam aus Kügelchen zusammengepresset, und grünlich.

Indessen unterscheidet sich dies Thier von den andern Antilopen, vornämlich durch die schwarze Fetthöhle der Augen, welche die Stelle der Hirschthränensäcke vertritt, um deren ausschwitzenden Materie willen, Hr. Grimm in den Tagebüchern der Kayserl. Akademie, hauptsächlich dieses Thier beschrieben hat. In dieser nackten, ausgetieften Höhle schwitzt besonders die mittlere Furche den Saft aus, welcher frisch so flüßig, als Oel ist, nach einiger Zeit aber sich in eine schwärzliche Materie verdicket, und sich um diese Furche beständig in ansehnlicher Menge findet. Grimm hat ihr einen Mittel-

telgeruch zwischen Moschus und Bibergeil beygeleget. In dem heißen Afrikanischen Himmelsstrich mag dieses wohl seine Richtigkeit haben. An den zahmen Haagenschen Antilopen aber hat ihn Hr. Pr. Pallas nicht, statt dessen aber einen schwachen, flüchtigen, subtilen Geruch, beynahe wie der Geruch einiger Storchschnäbel, bemerket.

Auch die Nase hat etwas besonders an dieser Antilope, weil das Thier an dieser, nicht sowohl dem Schafgeschlecht, wie die meisten Antilopen, sondern vielmehr dem Zwergböckchen gleichet. Sie erscheint nämlich, wie bey diesem, ganz platt, und bey lebendigen Thieren immer feucht. Auch gehört noch besonders der fehlende Harbüschel unter den Knien zu den unterscheidenden Merkmalen dieser Antilope.

Ihre Größe läßt sich mit dem Kalb eines Damhirsches von zween Monathen vergleichen. Durch die Schönheit ihrer ganzen Bildung, durch ihre schlanke Schenkel, durch die geschickte, niedliche Ausfüllung ihres Körpers, durch die artige Bildung des Kopfes, und ihr schlaues Ansehen, übertrift sie die schönsten ihrer Nebenarten.

Nach der genauen Pallaßischen Beschreibung, ist die Bildung des Kopfes, wie bey dem Damhirsch, die Nase aber nackend, schwarz, die Nasenlöcher sind Mondförmig, fast parallel, und offen stehend. Die Ränder des Maules, wie auch der ziemlich spitzigen Zunge, schwarz, die Vorderzähne breit, ein wenig schief, nach auswärts gerichtet, die Seitenzähne spitzig und dünne, die Oberlefze ist unmerklich doppelt, und nicht gespalten. Am Kinn, und an beyden Seiten der Schnauze stehen die Hare dünner, auch die kleine Warzen des Schlundes findet man mit Haren bewachsen.

Die

Die schwarze, ziemlich dicke Hörner stehen am Scheitel parallel, und gerade in die Höhe, sind oben zugespitzt, am Ende ein wenig zusammengedrückt, der ganzen Länge nach gestreift, und an ihrem untern Theil, ohngefähr mit vier Falten geringelt. Längs der äußern Seite bemerkt man einen glatten Streif, den weder die senkrechte Striche, noch die Querfalten berühren. Hr. von Büffon hat in seiner Abbildung die Hörner ein wenig an ihrer Spitze gekrümmt vorgestellet. Hr. Prof. Pallas hat sie aber an erwähnten zahmen Antilopen alle so gerade, wie Seba sie liefert, gesehen.

Die Stirn wird von länglichten, starren, Aschgrauen Haren bekleidet, die am Ursprung der Hörner gerade in die Höhe stehen. Zwischen den Hörnern zeigt sich ein Fleckchen von schwarzen Haren, von welchen ein weisser Streif über die Stirn herabsteigt, der an der Schnauze, vornämlich aber an der Nase sich merklich erweitert. Grimm scheint bey den ungehörnten Weibchen diesen Fleck ansehnlicher gefunden, und in der Abbildung sehr vergrößert zu haben. Die große Ohren sind ihrer Länge nach gleichsam dreyfach, aber sehr schwach gefurchet, innwendig auf den der Länge nach geordneten Hervorragungen mit einzelnen weißen Haren besetzet, übrigens nackend und schwärzlich, die Augen groß und schwarz, die ebenfalls schwarze Augenwimpern am obern Augenlied am grösten und längsten, über den Augen einige ziemlich lange Hare zu sehen. Vor den Augen befindet sich die oben beschriebne Fetthöhle. Der Hals ist rund, am untern Theile mit gröbern Haren reichlicher und lockerer, als am übrigen Körper besetzet, und hat mit dem Kopf einerley gelblich graue, die Kehle hingegen, und die vordere Seite des Halses, oben eine weiße Farbe.

Die

Die Haare pflegen am Körper zärter und weicher, als bey den Hirschen, dem ersten Augenblicke nach jenen ähnlich, aber dichte und kurz zuseyn. Die Farbe findet man allenthalben vermischt, vorn beynahe grau, nach den Hinterbacken, und oberhalb der Schenkel fällt sie allmählig aus dem Weißgrauen ins Schwärzliche, unten am Leibe ist sie weißlich. Die schlanke Füße werden gegen die Klauen schwärzlich. Von den Vorderschienen steigt hernach diese Schwärze Strichweise in die Höhe. Jeder Fuß hat zwo spitzige, schwarze Klauen. An der Stelle der Nebenklauen erblickt man eine nicht sehr merkliche Erhabenheit, an beyden Seiten der Gelenke des Sprunges. Der kurze, gerade Schwanz ist oben mit einer schwarzen Strieme bezeichnet.

Antilope mit vorwärts gebogenen Haken. Mazame oder afrikanischer Hirsch. (Seba) Afrikan. Ziege. Nagor (v. Büffon und Adanson) g).

Seba hat unter den falschen Benennungen Mazame und Temamazame zween fremde Thiere beschrieben, bey deren bloſſem Anblick man schon versuchet wird, sie zu den Ziegen oder Antilopen und nicht zu den Hirschen und Rehen zu gesellen. Der Mangel des Bartes und die Bildung der Hörner trennen sie von den Ziegen und hebt alle Zweifel in Ansehung ihrer Verwandschaft mit den Antilopen. Sein vermeynter Temazame aus Neuspanien ist eigentlich die kleine braune Kuh aus Senegal oder die Kuhantilope. Bildung, Farbe und Grösse der Hörner sind bey der einen, wie bey der

g) *Antilope reduncа. Pallas* l. c. p. 8. n. 4. Kemas *Æliani?* Hist. Anim. L. XIV. c. 4. v. Büffon l. c. 4to VI. 2. p. 190. Tab. 46. Ed. 8vo Vol. X. p. 435. Tab. 27. *Le Nagor. Sebae* Thes. I. T. 42 f 3. Tragulus Mazame. *Klein.* Quadr. p. 21. Cervus cornutus ex Nova Hisp. *Seb. Hern.* Mex. p. 324. (fig mala)

der andern. Auch die Farbe des Hares ist an beyden einerley. Sie unterscheidet sich von der Farbe der übrigen Gazellen des Hrn. v. Büffon bloß dadurch, daß Bauch und Weichen, an statt weiß auszusehen, rothfahl erscheinen.

Der vorgegebne Mazame gleicht wohl den Gazellen überhaupt, indessen hat er doch noch etwas Eignes vor den übrigen. Hr. v. Büffon nennet dies Thier Nagor weil seine Hörner mit den Hörnern des Nanguer übereinkommen. Es ist hauptsächlich in der Nachbarschaft der Insel Gorea in Senegal anzutreffen, und hat an sich in der dem Hrn. v. Büffon durch Hrn. Adanson mitgetheilten Beschreibung alle Karaktere des Mazame beym Seba. Ein Blutrothes Har über den ganzen Leib, den Bauch nicht ausgenommen, die Grösse von einem Reh; nicht völlig sechs Zoll lange, fast glatte Hörner, die sich ein wenig, aber nicht so stark, als bey den Nanguer, vorwärts neigen.

Antilope, wilde. S. Gazelle. S. 646.

— — Hirschbock. (Müller) } der Bezoarbock.
— — Hirschziege afrikanische } (Beckm.) h) Wegen der häufigen Zweifel, die jedem Naturforscher, bey Bestimmung der Erklärungen der alten Benennungen unter-

h) Antilope Cervicapra. *Pallas* l. c. p. 18. Tab. 1. 2. *Raj* Syn. Quadr. p. 79. n. 5. *Aldrov.* Bisule. p. 256. *Charlet.* Exerc. de diff. et nom. anim. oxon. 1677. p. 67. Perrault ꝛc Abh. über die Naturgeschichte ꝛc. I. 236. *Jonst.* T. 29. *Capra cervicapra*, cornubus teretibus dimidiato annulatis, flexuosis, contortis. S. N. XII. 96. n. 8. Beckm. Naturg. p. 12. Müller l. c. p. 414. n. 8. T. 24. f. 2. Antilope. v Büffon l. c. 410 p. 114. Tab. 35 und 36. f. 2. Ed. 8vo Vol. X. p. 344. Antilope Gazella. *Briss.* Qu. p. 44. n. 10. Tragus Strepsiceros *Klein.* Qu. p. 18. γ)

unterschiedener Antilopen, nothwendig ausstossen müssen, verweise ich hier meine Leser auf den Hrn. v. Büffon und besonders auf die Schriften eines Pallas. Beyde haben sich in Untersuchung dieses Thiergeschlechtes ausserordentlich viel Mühe gegeben.

Rajus und v. Büffon halten die Cervicapra für die Strepsiceros Plinii, welche bey den Afrikanern Addax heisset. Weil indessen Plinius nur die Hörner derselben, das Thier aber sehr unbestimmt beschreibet, so bleibt man doch immer in Ungewißheit, und Hr. Prof. Pallas hat aus diesem Grunde die Benennung des Plinius einer grossen Antilope mit gewundnen Hörnern beygelegt, für diese kleinere Art aber den Namen der Hirschziege beybehalten. Aldrovandus hat von derselben die beste Vorstellung, aber die unvollständigste Nachricht, geliefert. Charleton hat auch die Antilope der Engelländer mit unter dem Namen Strepsiceros verzeichnet. Rajus hat sie kurz, zugleich aber die Hörner eines jungen Thieres beschrieben. Er ist eben der Meynung, wie der Hr. Pr. Pallas. Die Pariser Akademisten haben ihre Figur ohnstreitig aus dem Jonston entlehnet. Die aus den angeführten Schriftstellern zusammen gerafte Beschreibung der Methodisten, müßte freylich immer noch viel Unvollkommenheit behalten. Hr. v. Linné beschreibt wirklich die Pallasische Hirschziege, hat aber hier den Houttuyn am unrechten Ort angeführet. Brisson hat, ausser einer Menge dunkler Beynamen, zur Kenntniß des Antilopengeschlechtes nur wenig beygetragen. Auch durch Hrn. Klein ist nichts neues hinzu gekommen. Hr. v. Büffon hat, nach Hrn. Pallas, die Geschichte der Hirschziege noch am deutlichsten vorgetragen. Unter den Reisebeschreibern erzählet Mandelslo i), daß er mit den

i) S. dessen Reisebeschreibung an Olearii Reise 12tes Kap.

den indianischen gefleckten Damhirschen k) Thiere herumschweifen gesehen, die ebenfalls schwarzbraun, mit weißen Flecken bezeichnet, und mit Ziegenartigen, aber gekrümmten, gleichsam krumm geflammten Hörnern versehen gewesen. — Durch das Gefleckte hat er ohnstreitig die weiße Ringel der Augen, und die gefleckte Weiße des Halses ausdrücken wollen.

Thevenot l) redet schon deutlicher von der Hirschziege. „Die Gazellen in Indien, sagt er, sind nicht gänzlich den Gazellen anderer Gegenden ähnlich. Sie sind kühner, und an den Hörnern leichtlich zu erkennen. Bey den gemeinen Gazellen findet man sie Aschgrau, und um die Hälfte kürzer, bey den indianischen schwärzlich, zum wenigsten anderthalb Fuß in der Länge. Die Ringe derselben sind Schlangenförmig von unten bis an die Spitze gedrehet. Die Priester in Indien tragen zu ihrer Vertheidigung ein Instrument von 2 solchen Hörnern, wie es Hr. von Büffon Tab. 36 f. 3 abbilden lassen. Um diese Gazellen zu fangen, sagt er weiter, schickt man ein gezähmtes Männchen unter ihre Heerde. Durch die Stricke, die man ihm vorher an die Hörner bindet, verwickelt es, in einem unvermeidlichen Kampfe mit dem Männchen der Heerde, das letzte dermassen, daß es den Jägern leicht wird, selbiges zu fangen. Der Weibchen kann man sich nicht so leicht bemächtigen.

Da die Hirschziege nicht bloß in Indien, sondern auch in Afrika gefunden wird, so ist sie wahrscheinlich das Thier, welches Shaw unter die Mauritanischen Thiere zählet und für den Strepsiceros oder Addax der Alten

k) Axes Plinii.

l) S. Voyages aux Indes Tom. III. 114 &c.

Alten hält m). Er vergleicht es an Grösse und Farbe mit einem Rehbock und sagt, es habe bisweilen zwey Schuh lange Hörner mit gewundnen Biegungen, und werde nicht, wie andere, in Heerden gefunden.

Hr. Prof. Pallas hat im Thiergarten des Prinzen von Oranien einige dergleichen Thiere gesehen. Das Männchen war immer wild geblieben, das zahmere Weibchen aber folgte dem Menschen immer wie ein Hund, und war auf Brod, was man ihm vorhielt, sehr begierig. Es ward leicht bösse, wenn man es beleidigte, und stutzte in diesem Fall, wie ein Schaf, mit seinem Kopfe. Der Angriff gegen den Beleidiger wurde lange fortgesetzt, und es zitterte dabey für Zorn mit seinem Felle. Sie haben in Holland auch junge bekommen. Wenn man sie jaget, laufen sie erst im Baß, dann pflegen sie zu springen und entfliehen, wenn sie die Flucht beschleunigen wollen, mit so grossen Sätzen, als ein verfolgter Hirsch oder eine Gemse. Die Weibchen lassen bloß im Kampf einen Laut, wie ein Brüllen, die Männchen aber, zur Brunftzeit gleichsam ein Wiehern hören.

An statt noch einen Bogen mit der Geschichte dieses Thieres anzufüllen, will ich hier meine Leser auf des Hrn. Prof. Pallas unentbehrliche *Specilegia* verweisen, in deren 1ten Sammlung sie nicht allein Männchen und Weibchen in der deutlichsten Abbildung, sondern auch die vollkommenste, weitläuftigste und lehrreichste Geschichte desselben beysammen finden.

Antilope mit bogenförmig gekrümmten Hörnern. Bezoarbock (Aldrov.) Bezoarziege (Linné) Bockhirsch, Ziegenhirsch (Kämpf.) n).

Hr.

m) *Lidmée* oder *Lidmi* der Araber.

n) *Capra Bezoardica* cornibus teretibus arcuatis, totis annulatis, gulâ barbatâ. *Linn.* l. c. n. 9. *Tragus* bezoardicus *Klein.* Quadr.

Hr. Pr. Pallas glaubt von dieser Antilope, sie sey eine bloße Abänderung von der Bezoarantilope (S. 640). Sie findet sich in der Levante, noch häufiger aber in Aegypten und Arabien, wo man sie Algazel nennet. An Gestalt gleichet sie andern Gazellen, und ist beynahe so groß, als ein Damhirsch. Die Hörner sind ungemein lang, ziemlich dünn, und nicht stark gekrümmet, bis zu ihrer Spitze, wo sie mehr Krümmung erhalten. Sie haben eine schwarze Farbe, und wegen der sehr flachen Ringe, fast eine glatte Fläche. Doch pflegen diese unterwärts etwas mehr hervorzustehen. Ihre Länge beträgt beynahe drey Fuß, da hingegen die Hörner des Gazelle und anderer Antilopen, gemeiniglich von sechs oder 7 Zoll, bis zu 16 oder 17 betragen.

Antilope, mit gewundnen Hörnern o).

Hr. Pr. Pallas hält dafür, daß der Name der Strepsiceros der Alten, weder durch diese Art, noch durch die Hirschziege (S. 673) sattsam bestätigt werde. Wegen der eigentlichen Griechischen Bedeutung aber hat

Quadr. p. 19. *Gazella* Bezoardica. Gazella du Bezoar. *Briss.* Quadr. pag. 44. n. 11. Animal Bezoardicum orientale. *Raj.* Qu. p. 80. Capra s. Hircus bezoarticus. Aldrov. Bisulc. p. 755. f. p 756 (lat bona) *Jonst. Quadr.* p. 56. *Charl.* exerc p. 11. Capri-cerva *Kaempf.* p. 398. et p 407 f. 1. (bona) *Pasan* Pers. Pasen. Kaempf. Müller. l. c. p. 415 n. 9. v. Buffon l. c. 4to. p. 124. Tab. 33 f. 1. 2. Ed. in 8vo. Vol. X. p. 338. Prosp. *Alpin.* Ægypt. p. 232. Tab. XIV. f. 1. Algazel.

o) Antilope Strepsiceros *Pallas* l. c. p. 11 n. 15. Strepsiceros *Caji* beym *Gesn.* Jc. Quadr. pag. 31. Animal Anonymum. *Houttuyn* Natuarl. Hist. Vol. III. Tab 26. Le Condoma v. Büffon l. c. VI. 2. p 178 Tab. 39. f. 2. (die Hörner) Cf. p. 198. Ed. in 8vo. Vol. X. p. 401.

er denselben dieser Art vorzüglich zugeeignet. Die Holländer auf dem Vorgebirge der guten Hofnung kennen dies Thier unter dem Namen Kòdoe, unter welchem es beym Hrn. v. Büffon zur wilden Ziege gerechnet wird.

In Ansehung der Lage und Windung der dritthalbfüßigen Hörner, kömmt sie fast mit der Hirschziege überein, sie sind aber nicht rund, sondern durch Hohlkehlen, die an der Stirn entspringen, und alle Windungen durchlaufen, winklich, über dies am untern Theil ein wenig runzlich. Ohnerachtet ihrer natürlichen schwarzen Farbe, bekommen sie doch, der Substanz und Farbe nach, eine Aehnlichkeit mit den Hörnern der Ochsen Der Kopf, welchen Hr. Pr. Pallas gesehen, war größer, und an Farbe dunkler, als der Kopf eines erwachsenen Hirsches. Die Augen werden von einem weißlichen Kreis eingefasset, und man hat vornämlich die zarte Binde, oder den weißen Strich als eine Seltenheit anzumerken, der aus jedem Kreis entspringet. Beyde kommen über der Schnautze fast in einem rechten Winkel zusammen. An dieser Antilope wird man keinen Bart gewahr. Es ist also nicht, wie Hr. v. Büffon glaubet, Kolbens Bock ohne Namen *).

Antilope. Kevelle. S. afrikan. Gazelle. S. 649.

— — Korine. S. Ebend. S. 650.

— — Kuh. Braune von Senegal. Die große und kleine p).

Beyde

*) Die Beschreibung und Abbildung des ganzen Thieres, habe ich, nach dem Abdruck dieses Bogens, im Neuen Brem. Magaz. II B. p. 481 gefunden, und solches bey der Korrektur noch anmerken wollen. Es heißt daselbst der Afrikan. Hirsch vom Vorgebirge der guten Hofnung.

p) *Koba* und *Kob* der Afrikaner S. von Büffon l c. VI 2. p. 124. Ed in 8vo. p. 337. des X Bandes. La grande et la petite vache brune.

Beyde gehören in Senegal zu Hause. Die Hörner der großen haben viel Gleichheit und Uebereinstimmung mit den Hörnern der Gazelle und des Kevels, allein die Gestallt ihres Kopfes ist anders beschaffen: Das Maul ist länger, und unter den Augen sind kleine Vertiefungen oder Thränenhöhlen zu bemerken. In der größe sind beyde wie der Hirsch und Damhirsch unterschieden. Die große braune Kuh ist nach Herrn Adanson, von der Spitze des Maules bis an den Ursprung des Schwanzes fünf Schuhe, der Kopf funfzehn Zolle, die Ohren sind etwa neun, die Hörner 19 bis zwanzig Zolle lang, an den Seiten platt, mit eilf bis zwölf Ringen umgeben; da hingegen die Hörner der kleinen braunen Kuh nur acht bis neun Ringe, und nicht mehr, als einen Schuh in der Länge haben. Bey genauer Vergleichung mit den Sebaischen Figuren hat Hr. von Büffon darinn den Temamazame aus Neuspanien, Hr. Pr. Pallas aber die folgende Kuhantilope gefunden.

Antilope Kuhantilope; Afrikanische. Die Kuh aus der Barbarey (Perrault) Bubal, Stierhirsch, Hirschkuh, barbarische Kuh. (v. Büffon.) Die Afrik. Ziege. (Müller) q).

q) *Antilope Bubalis. Pallas* l. c. p. 12 n. 10. *Bubalis* vel Capreolus Africanus *Aldrov.* Biſulc. 365. (ein roher Stich.) *Bubalus* Antiquorum, *Jachmur* biblicus, *Bekker el-wash* Arabum. Shaws Reiſe. Deutſch. S. 151. 358. Vache de Barbarie. Perraults ꝛc. Abhandl zur Nat. Geſch. der Thiere und Pflanzen I. p. 297 fig Tab. 40. (ganz gut) Cervus Temamaeama *ebae* Theſ I. p. 69. Tab. 42 f. 4. Capra Dorcas *Houttuyn* Natuurl. Hiſt. Vol. III. p. 213 &c. Tab. 24. f. 3. le Bubale. v. Büffon. l. c. 4to. VI. 2. p. 174. Ed. in 8vo Vol. X. p. 391. Buſephalus, *Taureau-Cerf*, Bucula cervina *Vache-Biche*

Die Schriftsteller, welche Hr. v. Linné anführet, haben alle die Kuhantilope, den Rajus allein ausgenommen, der eigentlich den Kevel beschreibet: Houttuyn liefert wirklich dies Thier aus den Burmannischen Gemählden. Seba, der es ebenfalls abbildet, hat es fälschlich für ein Amerikanisches Thier ausgegeben. Hr. von Büffon hat nicht das ganze Thier; der Hr. Pr. Pallas hat es aber lebendig, auch einige Felle derselben gesehen. Es ist ganz zahm, stärker, und nicht so schön an Gestallt, als die damit verwandte Gattungen. Durch den grössern Kopf, längern Schwanz, und ganzes Verhältniß, scheint es mit einer jungen Kuh viel Aehnlichkeit zu haben. Es ist grösser, als ein Esel, die Füße, vornämlich die Vordere, sind auch höher, als an diesem. Die Zähne sind alle breit, abgestumpft, gleich, die mittlern etwas grösser. Die schwarze Unterlefze ist am Rand auf beyden Seiten mit einem sonderbaren Knebelbart, oder Büschel schwarzer Hare gezeichnet. Die Schnauze hat vorn eine schwarze Binde, die sich an der Stirn endigt, woran man einen Bündel Hare bemerkt, die sich vor der Stirne wirbelnd kräuseln. Die Hirnschale raget hoch zwischen den Ohren hervor, und hier entspringen die Hörner, welche Hr. v. Büffon in seinen Figuren am besten ausdruckt. Sie scheinen sich, auf eine besondre Art, an ihrem breiten Ursprung beynahe zu berühren, sind nach Art einer Leyer gekrümmt, aber stärker, als an einigen vorhergehenden Arten gewunden. An ihrem Ende sind sie ganz gerade, zugespitzt, und also zum

---

Biche, Vache de Barbarie Jb p. 393. Gr. Βάβαλος. *Oppian.* de venat. Libr. II. Busephalus Caji apud *Gesn.* Quadr. p. 121. Bubalus *Plin.* H. Nat. XLVIII. c XV. *Alian.* L. III. c. I. Lib. V. c. XLVIII. L. VII. cap. XLVII. Lib XIII. cap. IV. Nach Hrn. Pallas Vermuthung Capra Dorcas *Linn.* S. N XII. p. 96. n. 10. Müllers Linn. Naturs. I. 416. Tab XXIV. f. 3.

zum Kämpfen mit niedergesenktem Kopf eingerichtet. Ihre Farbe spielt aus dem Grauen ins Dunkelgelbe. Am Kopf und Hals ist sie mehr dunkelroth, auf dem Rücken dunkelröthlich, an den Hinterbacken und Füßen bleich. Am Hals erblickt man einen schwärzlichten Strich, vorn an den Schultern eben solche, der Länge nach laufende Streife. Der ziemlich lange, schwarze Schwanz ist rauch von Borsten und flockig, er nähert sich also dem Schwanz der Kühe.

Antilope die Lichtgraue. Der Himmelblaue Bock (Kolbe) die Afrikanische Gemse (Knorr.) r).

Dem Hrn. Pr. Pallas ist eigentlich dieses Thier vom Vorgebirge der guten Hofnung nur aus den Fellen bekannt. Die Farbe desselben ist, nach Herrn Kolbens Versicherung im Leben angenehm Himmelblau, verschießet aber nach dem Tod in eine bleiche, gräuliche Farbe. Seine Hörner kommen mit denen überein, welche Hr. v. Büffon der kleinen braunen Kuh (oder Kob) beyleget.

Die Gestallt dieses Thieres scheinet den Hirschen am nächsten zu kommen, die Größe hingegen das Mittel zwischen dem Hirsch und Damhirsch zu halten. Die Vorderzähne sind bey dieser Art besonders gebildet, nämlich alle gleich, abgerundet, und, gleich Schneidezähnen der Kinder, in einen Bogen geordnet. Die Hörner sind in beyden Geschlechtern unter anderthalb Schuh, für dieses Thier nicht sehr beträchtlich, etwas gerade, von einander gebogen, zugespitzt, rückwärts Sichelförmig,

r) *Antilope leucophaea. Pallas* l. c. pag. 6. n. 1. Capra coerulea. Chevre bleue. Kolbens Vorgeb. 4to p. 332. VII. Chamois d'Afrique. *Knorr. Delic.* Naturae II. Tab. K. IV. p. 103.

zugleich stark geringelt, am Grunde glätter, und ein wenig zusammen gedrückt, fast ganz glatt an ihren Spitzen. Die Hirschartige Hare fallen oben aus dem Weißen ins Aschfarbige, gegen das Kreutz, und am Kopf ins Schwärzliche, unten an den Füßen ins Weiße. Der Strich vor den Augen ist weiß, der Schwanz kurz, mit einer weißen Spitze versehen s).

Kolbe giebt diesem Thier einen langen Bart von gutem Ansehen. Das Fleisch ist von gutem Geschmack, aber mager, deswegen man selbiges, da es an fettern Wildpret nicht fehlet, gemeinglich den Hunden vorwirft. Das Thier wird hauptsächlich um der Haut willen getödtet, welche so wohl zu nutzen ist, als von irgend einem andern wilden Thiere.

Antilope. Moschus: oder Muskusthier. S. Grimmische Antilope. S. 668.

— — Schriftantilope. S. bunte. S. 643.

— — Skytische Der Ungarische Ziegenbock. (Büff.) Der unbärdige Steinbock. (Gmel.) Die Tartarische Ziege. (Müller) Der hochgehörnte Kretische Bock. (Bl.ck.) t)

In Ungarn, Pohlen, in der Tartarey und im südlichen Siberien findet sich diese Antilope, welche die Russen

---

s) Man vergleiche hiermit Herrn *Celsii* Beschreibung und Zeichnung eines Hirsches vom Vorgebirge der guten Hofnung im I Bande der Comment. Acad. Palat p. 487.

t) *Antilope Scythica. Pallas* l. c. p. 9. n 6. *Colus* Strabonis *Gesner.* Ic Quadr. S. 40. 124. Ibex imberbis. *Gmelin Novi Comment. Petropolit.* Vol. V. p. 345. it. Tom. VII. p. 39. T. 19 und XIV. Capra Saiga. *Le Saiga* v. Büffon l. c. 4to VI. 2. p. 117. Tab 22. f. 2. Ed in 8vo Vol. X. p. 320. Ruß. Seigak. Bouc d Hongrie. *Capra tartarica Linn.* S. N. XII. p. 97. n. 11. Müllers Linn. Naturs. I. 417.

Russen Seigak oder Saiga nennen. In der Bildung und an Haren gleicht sie den Ziegen, an Gestallt ihrer Hörner aber und durch den Mangel des Bartes, den Antilopen. Das Thier hat, nach Hrn. Gmelins Beschreibung, einen Kopf wie der Widder, mit einer erhabnern und weiter vorstehenden Nase, einen Leib, wie der Hirsch gestalltet, aber nie so groß, als ein Reh; gerade, ziemlich breite, zugespitzte Ohren, gelblichte, durchschimmernde Hörner, die einen Schuh lang, am dicken Ende geringelt sind und über den Augen sitzen u), vier Schneidezähne, vier Hundszähne und fünf Backenzähne, jeden mit zwo Wurzeln in den untern Kinnladen, eben so viel Schneide- und Hundszähne, nebst vier Stockzähnen, jeden mit drey Wurzeln im Oberkinnbacken, einen etwas langen Hals, längere Hinter- als Vorderbeine, gespaltne Füsse, vier Striche am Euter, einen hagern, drey Zoll langen Schwanz und endlich ein Haar, wie beym Hirsch, das an den äussern Theilen gelblich braun, unter dem Bauch aber und an den einwärts gekehrten Theilen weiß ist.

Die Weibchen sind kleiner als die Böcke, und haben keine Hörner. Unter dem Felle dieser Thiere pflegen sich Würmer zu erzeugen. Sie paren sich im Herbst und werfen dann eins oder zwey Junge. Gras ist ihre vorzüglichste Nahrung, wodurch sie bis zur Brunstzeit einen ansehnlichen Vorrath von Feiste sammlen. Im Sommer wohnen sie mehrentheils in Ebenen, längs den Ufern des Irtischflusses, im Winter ziehen sie sich in die erhabnern Gegenden. Man findet sie aber nicht bloß um

u) Aus dieser halb durchsichtigen, aus dem Gelben ins Hornfarbige fallenden Substanz der Hörner können diese Antilopen am leichtesten erkannt werden, da man sie an allen übrigen Arten dieses Geschlechtes dunkel und undurchsichtig findet. S. Pallas l. c.

den Irtisch, sondern auch in den meisten Ländern, die vom Dnieper,, dem Don und von der Wolga durchströmt werden. In der Gegend um Sempalat werden diese Thiere häufig von den Einwohnern gegessen. Der Geschmack ihres Fleisches soll dem Wildprette des Hirsches gleichen v). Merkwürdig ist es, was man von diesem Thiere saget w), daß nämlich die Saiga nicht anders, als rücklings gehend weide. Die Chineser kaufen die Hörner, um Leuchten daraus zu verfertigen.

Konrad Gesner, der Vater der Naturgeschichte der Thiere, hat von der Geschichte des Gegenwärtigen das meiste gesammlet. Ausser dem Vaterland aber, findet Hr. Prof. Pallas keinen sonderlichen Grund, selbiges für den *Colus* des Strabo zu halten x). Es scheint wohl das nämliche Thier zu seyn, das Bellonius unter dem Namen des hochgehörnten Kretischen Bockes beschrieben, denn es wird bis jetzo noch einzeln in Siebenbirgen, Wallachey und Griechenland, ja selbst auf der Insel Kreta gefunden.

Antilope. Steinbock, Afrikanischer. S. Afrikanische Gazelle. S. 649.

— — — unbärtiger. S. die vorige Skytische Antilope. S. 682.

Anti-

---

v) S. Gmelins Reise nach Kamtschatka I Th. p. 179; nach der Uebersetzung des Hrn. De L'Isle, aus dem Rußischen.

w) S. v. Büffon l. c. p. 118. not. a.

x) Strabo erzählt im VIIten Buche der Pariser Ausg. 1620. in Fol. S. 312 folgendes: Die Skyten haben ein vierfüßiges Thier, welches sie κολος nennen; seine Grösse hält das Mittel zwischen dem Hirsch und Widder. Es ist weiß an Farbe, hurtiger im Laufen, als jene, ziehet mit der Nase Wasser in den Kopf, und kann leicht in Gegenden leben, wo sich kein Wasser findet.

Antilope. Ziege. Afrikaniſche. S. Antilope mit vorwärts gebognen Haken S. 672 und Kuhantilope. S. 679.

— — geſprengte. (Kolbe) S. Gazelle S. 652 not. g.

— — Ziege Tatariſche. S. oben Skytiſche Antilope. S. 682.

— — — wilde Afrikaniſche. S. Grimmiſche Antilope. S. 668.

— — Ziegenantilope, groſſe, wilde. Afrikan. oder Kapiſches Elenn. (Kolbe) Mazame oder der gehörnte Hirſch aus Neuſpanien. (Seba) Der Kudus (v. Büff.) y).

Bey den Holländern auf dem Vorgebirge der guten Hofnung heißt ſie noch jetzo das Kapiſche Elenn, welche Stelle Briſſon und Hr. v. Linné fälſchlich auf die Bezoarantilope gedeutet. Das wahrſcheinlich hieher gehörige Original des Sebaiſchen Kupferſtiches hat Hr. Pr. Pallas unter den Gemälden der Kapiſchen Thiere beym berühmten Hr. Joh. Burmann angetroffen. Hr. v. Büffon hat allerdings die Hörner am beſten gezeichnet, aber dieſer Art eine Benennung gegeben, die, nach Hrn. Pallas, der Antilope mit gewundnen Hörnern eigen iſt.

Wenn es möglich wäre, ſagt Hr. Pr. Pallas, die von den ältern Schriftſtellern den Thieren beygelegte Namen aus Muthmaſſungen zu beſtimmen, ſo halte ich dafür, daß unſere Gigantiſche Antilope, der Oryx der Alten

y) *Antilope Oryx. Pallas* l. c. p 15. n. 14. *Alce* capenſis. Kolbens Vorgeb. 4to p. 331. Tab. 35. *Sebae* Theſ. I. 69. Tab. 42. f. 3. v. Büffons Naturg. VI. 2. 4to p. 210 Tab 46. f. 1—4. Le Coudous. Alces capenſis. Holl. Kaapſche Elandt.

Alten sey. Es kann aber deswegen doch die Oryx nicht aller Schriftsteller hieher gerechnet werden z). Kolbe sagt, unser Thier pflege sich auf den höchsten Gebirgen aufzuhalten. Varro, Kokumella und Martial haben es unter dem eßbaren Wildprett aufgeführet a).

Das Skelet, welches Hr. Pallas in der Haagischen Sammlung des Prinzen von Oranien gesehen, war das gröste unter allen angeführten Gattungarten, und noch grösser, als das Skelet eines mittelmäßigen Pferdes. Die Länge vom Rande des Kinnbackens, über den Rücken, bis an das Ende des Schwanzes gerechnet, ist 9 Fuß und etliche Zolle, die Höhe, nach den Hinterfüssen gemessen, über 3 Fuß und acht Zoll. Die Vorderzähne sind alle breit und groß, die äussern aber schmäler, die Klauen im Verhältniß des Körpers klein, die Afterklauen kaum aus der Haut hervorragend. Die Farbe des Thieres haben Augenzeugen dem Hrn. Prof. Pallas

z) Was Oppian de Venation. Libr II. v. 445 und 551 von der seinigen gesungen hat, paßt gröstentheils auf unsere wilde Ziegenantilope. Plinius in Hist. mundi L. VIII. c. 53 hat ebenfalls die Oryx unter die wilden Ziegen gerechnet, die aus den Gegenden jenseit des Meeres kämen. Auch alles, was Achatharchides, Strabo und Lampridius von den Hörnern der Oryxe berichten, die man statt der Wurfspiese zu brauchen pfleate, stimmt völlig damit überein. Ob aber des Plinius Nachrichten von den einander entgegenstehenden Haren der Oryx, im X Buch 37 Kap. und von den in ihrem Bauche befindlichen, mit Wasser angefüllten Blasen, wodurch sich die Getischen Strassenräuber in Wasserarmen Gegenden erhielten, einigen Grund haben, das müßten freylich andere, welche dem Thiere näher sind, untersuchen.

a) Die Meeroryx oder Oryx marinus des Strabo, gehöret nicht hieher, die einhörnichte Oryx einiger Schriftsteller aber ist gänzlich unter die Fabelhaften Erdichtungen reisender Griechen zu rechnen.

Pallas Lichtgrau, mit einem Streif auf dem Rücken, am Aeussern der Füsse schwärzlich beschrieben.

Die Hörner dieses Thieres beschreibt Hr. v. Büffon sehr groß, beynahe gerade, von einer dicken und schwarzen Substanz, hohl, wie ein Ochsenhorn, mit einem Knochen ausgefüllt, der ihm zum Kerne diener. Von unten auf und im gröften Theil ihrer Länge, haben sie eine grosse, dicke, ohngefähr 1 Zoll hoch erhabne Kante, die anderthalb Schneckenwindungen machet, und sich am Obertheil des zugespitzten Horns verlieret b).

Wenn dieses Thier wirklich, wie Hr. Pallas zu glauben scheinet, das Kolbische Kapische Elenn ist, so kann ich meinen Lesern davon, aus dem Kolbe noch folgendes erzählen.

Der Kopf ist, in Betrachtung des Körpers klein, und einem Hirschkopf ähnlich. Die Hörner haben ohngefähr einen Fuß in der Länge, sind am Kopfe wulstig, oben

b) Man vergleiche mit unserer Beschreibung der großen wilden Ziegenantilope, was Bernier in seinen Reisen. Amst. 1710 2 Th. S. 245 von den Nil-Gauis oder grauen Mogulischen Ochsen, die er für eine Art Elenn hält, und einige Paters in der Relation de Congo par les P P *Michel-Ange*, de *Galline*, *Denys*, de *Charly*, de *Plaisance* Capucins, à Lyon 1680 p. 77 von den Pakaßen oder Empakaßen erzählen: „Auf dem Wege nach Loango, im Königreich Kongo, sagen einige dieser Reisebeschreiber, entdeckten wir ein Paar Pakaßen oder Thiere, welche dem Büffel ziemlich ähnlich waren, und wie Löwen brülleten. Das männliche und weibliche Thier gehen immer beysammen. Sie sind weiß, mit rothen und schwarzen Flecken, haben Ohren, eine halbe Elle lang, und gerade Hörner. Sie entfliehen keinesweges beym Anblick der Menschen, und begnügen sich, die Vorübergehenden, anstatt ihnen Leides zu thun, bloß anzugaffen."

oberwärts aber gerade, glatt und spizig, der Hals schlank und schön, der obere Kinnbacken etwas grösser, als der untere, die Beine lang und dünne, der Schwanz 1 Fuß lang, der Leib mit weichen, glatten, aschfarbigen Haren überzogen. Der Geschmack des Fleisches ist, wie vom Rindfleisch. Man isset es gebraten und gesotten. Ein ganzes Thier pflegt etwa vier Zentner zu wiegen. Sie suchen auf hohen Bergen, an bedeckten Orten, gute Weide und Wasser, haben viel Behendigkeit, klettern sehr hurtig über die steilsten Felsen, und halten im Gehen die Füße nahe beysammen. Bisweilen kommen sie auch in die Thäler, und werden da leicht getödtet. Da sie auch die Gärten der Kolonisten gern besuchen, und man keinen Wohlgefallen an diesen Gästen findet, so fängt man sie mit Fallen, deren Einrichtung und gute Wirkung Kolbe hier zugleich abbilden lassen.

Antilope Ziegenbock, Kretischer ungehörnter. S. Skytische Antilope S. 682.

— — — — Ungarischer S. Ebend.

— — Ziegenhirsch (Kämpfer) S. Antilope mit Bogenförmig gekrümmten Hörnern S. 677. c).

Antimonium S. Spiesglas.

Antinous (Astron.) d). Ein Sternbild am Himmel zunächst unter dem Adler, östlich an der Milchstasse. Flammstedt rechnet auch den Adler mit hinzu, und zählet in beyden 70 Sterne. Dies Sternbild ist vornämslich

---

c) Eine weitläuftige Vergleichung aller Antilopenarten untereinander kann im Hrn. v. Büffon. l. c. 4to VI. 2. p. 128 &c. nachgelesen werden.

d) S. Jabl. lex. p. 90. Cf. Hamb. Mag. XVIII B. p. 470—472.

lich an vier Sternen zu erkennen, welche in Figur eines geschobnen Vierecks stehen. Der Antinous ist allesmal mit dem Adler zugleich sichtbar. Er führt auch den Namen Ganymedes, und wird auf den Himmelskarten als ein junger Knabe abgebildet. Nahe beym Fuße des Antinous ist in der Milchstraße ein merkwürdiger neblichter Stern, den man auch zum Sobieskischen Schilde rechnet S. Schild. Sobieskisches. (B.)

Antipathie S. **Abneigung.** I Band S. 117 &c.

Antivi. S. **Endivien unter Wegwart.** (Cichorium Endivia Linn.)

Antlitz S. **Gesicht.**

Antonikraut. Brunella vulg. L. **Brunellen.**

Antvogel. S. **Ente.**

Anverwandte. So nennet Hr. Pr. **Müller** im 1ten B. des Linn. Syst. p. 692 die Phalaena affinis *Linn.*

Anwachs. (Addidamentum) heißt bey den Konchylien derjenige neue Theil der Schalen, welchen die Schnecken vermittelst ihres natürlichen klebrigen Schleimes an den Mündungen ihrer Gehäuse, die Muschelthiere aber am Rand ihrer beyden Valven anbauen. Unter dem Artikel **Konchylienschalen** soll davon weitläuftiger geredet werden.

— — Glura *Linn.* Mantiss. 1327. Der Herr D. **Planer** e) übersetzt dies Linneische Geschlecht, wovon ich sonst nirgends Nachricht finde, durch **Anwachs**, und giebt von selbigem folgenden Karakter:

Der Kelch besteht aus einer einblättrigen sehr dünnhäutigen, Glockenförmigen, stumpfen, hinfälligen Blumen-

e) In seinen Linneischen Pflanzengatt. p. 825 u. 1103.

Blumendecke, kürzer als der Fruchtknoten, die Krone aus fünf Lanzetförmigen Blättern, länger als der Kelch, oben abstehend, unten über die Hälfte an die Säule des Fruchtknotens angeleimet. Sie hat fünf Borstenförmige Träger, so lang, als die Krone, mit quer aufgelegten runzlichen Staubbeuteln. Der verkehrt Eyrunde Fruchtknoten sitzt auf länglichen Säulen, der Fadenförmige Griffel ist so lang, als die Krone, die Narbe einfach, Frucht und Samen unbekannt.

Bey Absonderung der Fruchtblätter von der Krone findet sich, daß die Staubfäden, wie bey den Paßionsblumen auf der Säule stehen.

Aovaifrucht. Cerbera Ahovai L. S. Schellenbaum.

Aouarapalme S. Kohlpalme unter den Palmarten.

Ende des IIten Bandes.

Digitized by Google

Digitized by Google

OCT 2 5 1938

Digitized by Google

Digitized by Google